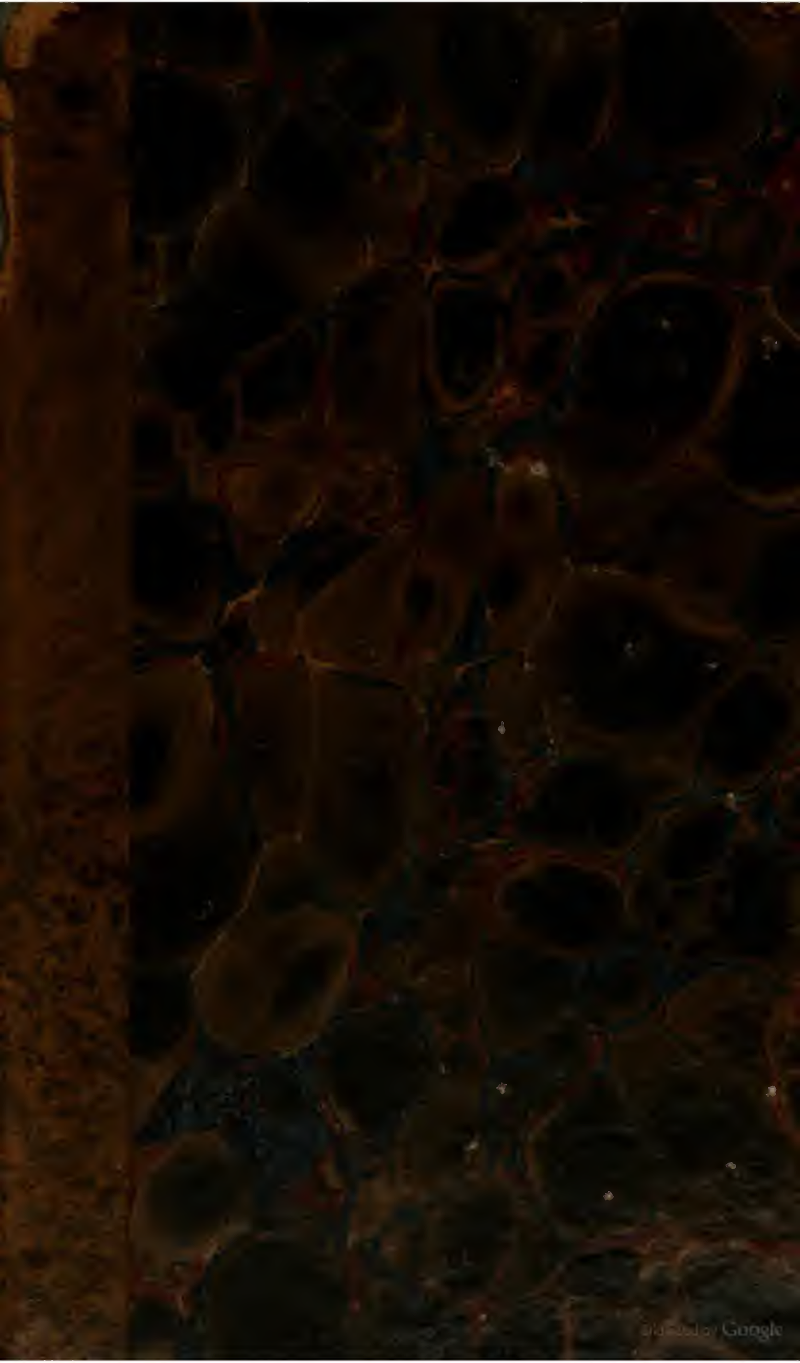


Neue Bibliothek
der wichtigsten
Reisebeschreibungen
zur
Erweiterung der Erd- und Völkerkunde;
nach
Bertuch's Tode
bearbeitet
und
herausgegeben
von
mehreren Gelehrten.

Zweite Hälfte der ersten Centurie.

Fünf und dreißigster Band.

Weimar,
im Verlage des Gr. H. S. priv. Landes-Industrie-Comptoirs.
1823.

Inhalt.

Reisen
in
Georgien, Persien, Armenien,
dem
alten Babylonien
u. s. w.

im Laufe der Jahre 1817 — 1820,

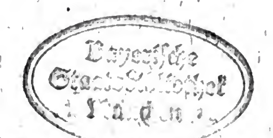
von

Sir Robert Ker Porter.

Aus dem Englischen.

Erster Theil.

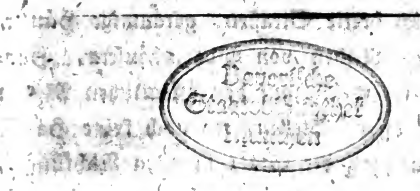
Weimar,
im Verlage des Gr. H. S. priv. Landes-Industrie-Comptoirs.
1823.



Inhalt.

Sir Robert Ker Porter's
Reisen
in
Georgien, Persien, Armenien,
dem
alten Babylonien
u. s. w.

in den Jahren 1817, 1818, 1819 und 1820.



Sir Robert Ker Porter's Reisen in Georgien, Persien, Armenien, dem alten Babylonien u. s. w. in den Jahren 1817, 1818, 1819 und 1820.

Voll Begierde, Länder zu besuchen, welche in alten Zeiten in großem Rufe gestanden haben, ergriff ich die Gelegenheit, welche sich mir im Herbste 1817 darbot, eine Reise nach Persien zu machen und verließ St. Petersburg den 18. August. Meine Absicht war, mich im Haven von Odessa nach Constantinopel einzuschiffen, und von da die Reise nach Persien anzutreten. Da ich als Eilbote nach der Hauptstadt des türkischen Reichs reisete, so hielt ich mich unterwegs nirgends lange auf. Abends um 9 Uhr langte ich in Odessa an, aber wegen der Dunkelheit der Nacht konnte man die Gegenstände nur mit Mühe unterschei-

den. Doch sah ich breite Straßen, geräumige Häuser, zahlreiche Kirchen, Reihen von Waarenhäusern, Hunderte von Zugochsen, welche auf den öffentlichen Plätzen ausruheten, und offene Stellen, wo noch keine Häuser standen. Ich durchzog die Stadt in allen Richtungen, ohne ein Wirthshaus zu finden; endlich machte die Gastfreiheit des englischen General-Consuls, Herrn Yeames, meiner Verlegenheit ein Ende. Er sagte mir, Privathäuser wären zu Odessa die einzigen Wohnungen. Bei genauerer Erkundigung, eine Gelegenheit zur Reise nach Constantinopel zu bekommen, erfuhr ich allenthalben, die Pest wüthe daselbst ärger, als je, und es sey Thorheit, dahin zu reisen. Ich gab daher meinen Vorsatz auf, und entschloß mich, durch Georgien nach Persien zu reisen.

Der Graf von Langeron, der Richelieu's Nachfolger als General-Gouverneur in diesem Theile des russischen Reichs war, verschaffte mir alle Erleichterung, meine Reise auf diesem Wege fortzusetzen, und nachdem ich seine Briefe und Pässe erhalten hatte, verlor ich durch die Zubereitung meiner Abreise keine Zeit.

Odessa.

Odessa ist von St. Petersburg ungefähr 1833 Werste *) entfernt, und ob es schon eine der zuletzt angelegten Städte ist, so ist es doch eine der blühendsten des russischen Reichs. Sie erfüllt die Absichten Pe-

*) Sieben Werste machen eine teutsche Meile aus.
D. Uebers.

ter's des Großen, welcher den Handel seines Landes auf der Seite von Asien auszudehnen wünschte. Katharina II. trat in seine Fußstapfen und eröffnete wirklich den Weg zu Reichthümern und Macht und zur schnellen Versittlichung aller ihrer Unterthanen am schwarzen Meere, durch die daselbst erfochtenen Siege und durch den Frieden zu Kainardgi *). Die Anlegung von Kherson im J. 1784 **), gab Veranlassung zu dem ausgebreiteten Handel in dieser Gegend, welcher nach und nach immer mehr zunahm. Die Erwerbung der Krimm versprach dem glücklichen Fortgange desselben Sicherheit und die Erbauung der Häven von Kaffa und Kertisch, befestigte sie. Durch die Eroberung des türkischen Forts Gabgibei, das der Admiral Rebus erstürmte, erhielt man die Aussicht zu der weitern Ausdehnung einer Handelsküste. Dieß Fort war der Kern von der gegenwärtigen Stadt Odessa. Sie steht auf einem hohen steilen Felsen, von wo man das Meer überschauet und der einen großen Theil der Küste beherrscht, unten mit einem schönen Haven. Wegen des offenbaren Vortheils dieser Lage, machten die Sieger, oder vielmehr die Behörden, welche nach der Eroberung eingesetzt wurden, einen Plan, welchen sie an die Regierung schickten; sie schilderten darin die herrliche Lage der neulich erlangten Festung, zur Anlegung eines neuen Havens am schwarzen Meere. Der Entwurf wurde ge-

*) Den 21. Juli 1774, wodurch die freie Schifffahrt auf dem schwarze Meere festgesetzt ward. D. Uebers.

**) Nicht 1780, wie in der Urschrift steht.

nehmigt, es wurden Befehle zu seiner Ausführung ertheilt und im J. 1796 fing sich die Stadt Odessa um die zerstörten Mauern der mahomedanischen Festung zu erheben an. Seit dieser Zeit ist sie durch unternehmende, fleißige Einwohner nach und nach zu dem Reichthume und der Wichtigkeit gelangt, welche sie jetzt besitzt. Innerhalb dieser wenigen Jahre hat die Ausfuhr von Getraide nach dem Mittelmeere und nach andern ansehnlichen Marktplätzen, einen Grad von Handelsthätigkeit in der Umgegend hervorgebracht, den man kaum als die Folge eines verhältnißmäßig so jungen Marktplatzes für glaublich halten sollte. Die Regierung, welche die wachsenden Vortheile eines solchen Handelsplatzes in dieser Erdgegend einsah und welche niemand anders gehörig zu würdigen vermag, als wer an Ort und Stelle gewesen ist, machte große Anerbietungen und versprach gewissen Arten von Ansiedlern persönliche Vorrechte; diese Vorrechte nebst den Freiheiten, welche Odessa als Stadt zu genießen hat, sind die Ursachen seines Emporblühens. Im J. 1817 wurde es zum Freihaven erklärt, allein da viel Geld, Arbeit und Zeit erforderlich sind, um gewisse Bedingungen im kaiserlichen Ukas zu erfüllen, so werden einige Jahre vergehen, ehe die Stadt alle Vortheile ihrer vortrefflichen Lage benutzen kann. Da man indessen hier erstaunlich schnell sein Glück gemacht hat und noch macht, so fehlt es nicht an Leuten, um die verschiedenen Obliegenheiten bei dem Zollhause, den Quarantaineanstalten u. s. w. zu erfüllen. Die Besoldungen dieser öffentlichen Beamten, machen ihren Gewinn nicht allein aus. Im J. 1803 fol-

len die Kroneinkünfte 42,000 Rubel betragen haben und gegenwärtig belaufen sie sich auf ungefähr 130,000. Dieß Jahr waren bereits 600 Schiffe angelangt, und die Menge des ausgeführten Getraides wird auf 800,000 Tschetwerts berechnet. Ein Tschetwert ist ungefähr 2 englische Metzen.

Odessa besitzt eine vortreffliche Quarantaineanstalt mit bequemen Packhäusern und andern schönen Einrichtungen, welche zum Vortheil des Kaufmanns unentbehrlich sind. Das Ganze ist mit Mauern und Thürmen umgeben und wird sorgfältig von einer Menge Schildwachen bewacht. Man ergreift jede Vorsichtsmaaßregel sowohl an Bord der Schiffe, die ankommen, als in Hinsicht der Waaren und Personen, welche landen, um die Mittheilung der Pest nach der Stadt zu verhindern; aber trotz aller dieser Vorsicht erschien diese schreckliche Geißel doch im J. 1812 daselbst.

Mehrere schöne Kirchen gereichen der Stadt zur Zierde, aber kein Gebäude kommt dem Schauspielhause an Schönheit gleich. Das Haus hat eine schöne Lage auf einer Art von Viereck, mit der Aussicht auf's Meer und eine Säulenhalle, welche in der Ferne den Beobachter an den Tempel der Minerva zu Athen erinnert. Italienische Opern und russische Schauspiele, machen den dramatischen Zeitvertreib des Orts aus. Gegenwärtig soll Odessa 30,000 Einwohner haben *).

Nachdem ich von meinen gastfreien englischen und russischen Wirthen Abschied genommen hatte und da ich

*) Nach einer andern Angabe hatte Odessa schon 1816 35,500 Einwohner. D. Uebers.

bei der Veränderung meines Wegs wieder über Nicolaieff reisen mußte, so brachte mich mein guter Freund, der General Kobly bis nach Koblinka. Seine Besitzungen in dieser Nachbarschaft sind von beträchtlichem Umfange und von großem Werthe. Der Boden bringt Getraide in Menge hervor; außerdem waiden darauf eine Menge Merinoschaafe. Diese letztere Speculation ist für die Landwirthe überhaupt sehr vortheilhaft befunden worden, deren Waideplätze allenthalben rund umher mit jenen von Koblinka wetteifern. Einige halten Heerden von 20 bis 30,000 Stück, die an Gestalt und Wolle jeder der Arten gleich kamen, welche ich je in Spanien zu Gesichte bekommen habe. Die Zucht wird durch moldauische Mütter fortgepflanzt, die Wolle aber artet nicht aus. Der General Kobly hat auch ein beträchtliches Einkommen von dem Verkaufe des Salzes, das man durch die Verdünstung des Wassers eines kleinen Liman's gewinnt. Diesen Namen giebt man hier jeder flachen Bucht, welche irgend ein Umstand von der See getrennt hat, die ihre Entstehung veranlaßte. Er gehört mit zu dem Gute des Generals, das unmittelbar an's schwarze Meer stößt. Eine Fischerei in der Nähe gewährt durch eine Art von Heringen, Makrelen, Meerbutten, Stollen und Sterleten einen verhältnißmäßigen Gewinn. Sobald man diese Fische gefangen hat, salzt man sie ein, und setzt sie nachher vortheilhaft auf den Märkten zu Odessa ab.

Der Arbeitslohn ist zu Odessa und in der Umgegend sehr hoch. Ein Soldat kann täglich durch Handarbeiten drei Rubel, ein gelernter Zimmermann sieben

verdienen; daher sind alle Lebensbedürfnisse theuer. Um die Ausgaben für Arbeiten zu vermindern, ergreift man jedes Mittel, durch das man seinen Zweck durch die wenigsten Hände zu erreichen vermag. Man hat einen Versuch gemacht, das Getraide ohne Flegel oder Dreschmaschine auszudreschen. Man beladet mehrere vierrädrige Karren mit Steinen, jeder wird von zwei Pferden gezogen, dann treibt man sie in einem regelmäßigen Kreise auf den Garben herum, die man sorgfältig in Reihen gelegt hat. Einige Gutsbesitzer lassen das Getraide auch durch die Pferde ohne Karren austreten. Im Morgenlande geschieht dieß gewöhnlich durch Ochsen, aber in Ansehung der Reinlichkeit und des endlichen Vortheils läßt sich nichts mit dem regelmäßigen Dreschen des englischen Pachters vergleichen.

Während meines kurzen Aufenthaltes in dem Dorfe Koblinka war ich (zum Glücke für die Nachbarschaft war es in einiger Entfernung) Zeuge eines Unglücks, das bei den Pächtern der Ukraine fast nur allein anzutreffen ist, und das oft über weite Strecken des Landes eine einstweilige Verheerung verbreitet: ich meine ein Grasbrand. Dieß schreckliche Unglück wird gewöhnlich durch die Sorglosigkeit der Ochsenfuhrleute oder der Leute veranlaßt, die zu einer Waarencaravane gehören, und die auf der freien Ebene übernachten: wenn sie des Morgens aufbrechen, so löschen sie aus Nachlässigkeit ihre Feuer nicht aus. Der Wind oder ein anderer Zufall bringt die heiße Asche mit dem hohen und trocknen Grase der Steppe in Berührung; dieses geräth in Brand, und das Feuer verzehrt alles, so weit

es reicht, mit einer fast unbeschreiblichen Wuth. Dasjenige, das ich jetzt sah, rührte von einer solchen Nachlässigkeit her, und breitete sich bald über eine Strecke von vierzig Wersten aus; mehrere Tage lang setzte es seine Verheerungen fort, und verzehrte alles im Wege stehende Getraide, alle Schober und Hütten, kurz Alles auf seinem verheerenden Wege; die Spur, die es zurückließ, war schrecklich anzusehen.

Nicolaieff.

Mein nächster Aufenthaltsort auf diesem Rückwege war Nicolaieff, wo ich das Vergnügen hatte, den Admiral Greig zu sehen. Bei unserer frühern Ankunft an diesem Orte von St. Petersburg gingen wir über eine hölzerne Brücke über den Fluß Ingul, der auf der Nordwestseite der Stadt vorbeifließt, bald nachher sich aber in den Bug ergießt; ihre vereinigten Gewässer fallen in den Liman des Dnieprs.

Nicolaieff nebst Cherson, oder, wie es ausgesprochen wird, Kherson, Sebastopel u. s. w. wurde von dem Fürsten Potemkin angelegt. Die Spuren der Eroberer sind gewöhnlich mit entvölkerten Städten und verödeten Fluren bezeichnet, welche einst fruchtbar waren, aber dieser Sieger hinterließ blühende Städte, wo er keine fand, und mit Colonien bevölkerte Küsten, wo vorher kaum eine Fischerhütte stand.

An dem östlichen Ufer des Ingul hat man zum Baue von Kriegsschiffen ein Werft angelegt. Bei meinem Besuche lagen ein Linienschiff von 74 Kanonen und eine Fregatte auf dem Gerüste. Wirklich ist ein solches

Zeughaus, in dem man beständig arbeiten muß, zur Unterhaltung einer Flotte an diesen Küsten nothwendig; denn das schwarze Meer besitzt eine Eigenthümlichkeit, welche feindseliger gegen seine Schiffe wüthet als das Kanonenfeuer des furchtbarsten Feindes; dieß ist ein Wurm, dessen Gefräßigkeit so gewiß und schnell ist, als der laufende Sand eines Stundenglases. Er hängt sich an den Boden der Schiffe, und wenn er sich einmal da festgesetzt hat, so kann seinen Verheerungen nichts von dem Einhalt thun, was man bis jetzt entdeckt hat. Selbst mit Kupfer beschlagene Schiffe werden zuletzt unbrauchbar gemacht, wenn sich dieß kleine, zarte Geschöpf durch irgend eine kleine Oeffnung einen Durchgang verschafft hat.

Mehrere Nachtheile sind mit der Lage der Schiffswerfte zu Nicolaieff verbunden. Unter die vorzüglichsten gehört die Verstopfung des Flusses durch eine Barre, weßhalb man bei großen Schiffen zu dem sogenannten Kameele seine Zuflucht nehmen muß, wenn man sie darüber schaffen will. Eine eben solche Unbequemlichkeit giebt es zu St. Petersburg, und es ist sehr zu bedauern, daß Peter der Große nicht so lange lebte, um in Hinsicht Cronstadt's seine Pläne auszuführen. Dann würden seine Seevortheile eben so groß geworden seyn, als seine militärische Stärke; man würde die Kosten und Gefahren erspart haben, Schiffe aus dem Herzen der Hauptstadt vom Stapel zu lassen, und Cronstadt würde der größte Stolz des russischen Reichs geworden seyn.

Die Stadt Nicolaieff nimmt unter der trefflichen Leitung des Admirals Greig reißend schnell an Größe

und Einwohnerzahl zu; er ist nicht bloß ihr Gouverneur, sondern auch Oberbefehlshaber der Flotte im schwarzen Meere. Eine kluge Wahl von Männern, welche ein so großes Vertrauen genießen müssen, ist eben so ehrenvoll für das Oberhaupt, das sie traf, als sie ein Glück für das Volk ist, welches ihrer Sorgfalt anvertraut wird. Nicolaieff ist unter Vielen ein Beweis von dieser besonnenen Auswahl welche das Vertrauen so würdig belohnt. Staaten können ohne gehörige Urtheilskraft der Regierung und ohne Geschicklichkeit der Geschäftsführer nicht gegründet werden, und ist der Grund auch gelegt, so können sie doch ohne dasselbe Verfahren nicht lange aufrecht erhalten werden.

Unter andern vortrefflichen Anstalten zu Nicolaieff zum Vortheile des Publicums, welche seine Statthalter errichtet haben, legte vor einigen Jahren der Marquis von Traversy ein Museum an. Bei unserm Besuche desselben fanden wir eine gute Bibliothek, astronomische und andere wissenschaftliche Werkzeuge, Land und Seecharten, einige Gegenstände aus der Naturgeschichte u. s. w. Bedenkt man das verhältnißmäßig eingeschränkte Vermögen des freigebigen Schenkers so trägt das Ganze ein Gepräge, das sowohl seinen Kenntnissen als seinem Herzen zur Ehre gereicht. Die Sammlung von Alterthümern besitzt einige interessante Ueberreste, besonders Capitäler von Säulen, Theile von Pfeilern von weißem Marmor und verstümmelte Altäre, welche man auf der Stelle ausgegraben hat, wo einst Olvio stand, welche Stadt von den Griechen erbaut worden war. Sie lag in einiger Entfernung vom nordwest-

lichen Ufer des Bug in der Nähe seiner Vereinigung mit dem Liman des Dniepers. Erdwälle und unebene Stellen sind gegenwärtig noch die einzigen Denkmäler von ihrem Daseyn; allein wenn man den Boden aufgrübe, so würde man andere Beweise, z. B. Münzen, zerbrochene Pfeiler und andere dergleichen Ueberreste finden, welche man gewöhnlich in dem Grabe einer großen Stadt entdeckt.

Nicolaieff hat mehrere schöne Kirchen und auch Synagogen von keiner zu verachtenden Bauart. Die Juden sind unter seinen Einwohnern am zahlreichsten, und ihr Reichthum steht mit ihrer Anzahl in keinem unebenen Verhältniß: sie sind die großen Vermittler des Handels. In diesem Theile Rußland's wird kein Geschäft unternommen, ausgenommen diejenigen, welche man mit den Regierungsstellen abzumachen hat, welches nicht durch ihre Hände geht. Ja ihr Einfluß erstreckt sich weit in's Reich hinein; denn ich habe gehört, viele polnisch-russische Edelleute verpachteten ihre Güter an diese Leute, welche die armen Landleute mit dem härtesten Joche der Dienstbarkeit belasten, indem sie ihnen nicht erlauben, irgend ein Erzeugniß ihres Erwerbfleißes anders als für einen Preis zu verkaufen, welchen ihr Herr, der Jude, bestimmt hat. Wenn diese reichen Israeliten mit den Gutsbesitzern ein Uebereinkommen treffen, so wird gewöhnlich die Bedingung eingeschaltet, daß jeder Landmann jährlich von seinem Grundbesitzer eine gewisse Quantität Branntwein nehmen muß; dieß hinterlistige Gift bezahlt er jedesmal mit einem Theile des gesunden Erzeugnisses seiner Arbeit, welches zum Un-

terhalte für sich und seine Familie dienen sollte. Die Folgen dieser schlechten Behandlung auf die Gesundheit, Sittlichkeit und den Zustand des Landvolks lassen sich leichter errathen als beschreiben; ein solches Verfahren aber hat in dem Gouvernement der Ukraine keine Beförderer gefunden.

Die Anzahl der Einwohner von Nicolaieff mag sich auf ungefähr 6,000 Menschen belaufen. Während der Sommermonate hält sich sein Gouverneur, der Admiral, auf einem sehr schönen Landsitze an den Ufern des Bug's auf, der in einem herrlichen Walde liegt. Dieser letzte Umstand gewährt dem Orte einen besondern Reiz; denn das Land ist rings umher fast ohne Bäume; selbst am Rande des Flusses bemerkt man nur sehr wenige. Der Pallast und sein Wald sind etwa ein Paar Werste von Nicolaieff entfernt; der Weg dahin führt über eine sandige Ebene, über welche die Stadtbewohner wegen jeden Tropfen Wassers gehen müssen, den sie brauchen. Alles andere Wasser, selbst jenes in den Flüssen in der Nachbarschaft, mit Ausnahme der einzigen einsamgelegenen süßen Wasserquelle auf dem Grund und Boden des Statthalters, schmeckt so salzig, daß es zu jedem häuslichen Gebrauche beinahe untauglich ist. Der Pallast wurde auf Befehl des Fürsten Potemkin angelegt und von ihm während der langen Belagerung von Oczakow bewohnt.

Der Weg von Nicolaieff nach Kherson ist vortrefflich. Rings umher bemerkt man nichts als Steppen, aber da große Strecken mit Getraide besäet sind, so gab sein schöner Wuchs den armen kleinen Dörfern ein

heiteres Ansehen, durch welche wir reisten. Wäre dieser Weg auch durch eine Wüste gegangen, so mußte er doch für jeden Engländer ein besonderes Interesse besitzen; denn er enthält die Ueberreste unsers wahrhaft großen Howard's, des Freundes der Gefangenen und Unglücklichen.

Der Abend neigte sich zu Ende, als ich mich dem Hügel näherte, in dessen Schooße die Asche meines ehrwürdigen Landsmannes so weit von seinem Vaterlande ruht. Howard fiel als ein Opfer seiner Menschenliebe: einige unglückliche Gefangene zu Kherson, denen er Trost zusprach und seine mildreiche Hand reichte, theilten ihm ein ansteckendes Fieber mit. Der Admiral Priestman, ein würdiger Britte in russischen Diensten, sein vertrauter Freund, war um ihn in seinen letzten Augenblicken, und errichtete über seinem Grabe das Denkmahl, welches jetzt eine Art von Capelle für alle Reisende ist, mögen sie Briten oder andere Ausländer seyn. Es besteht in einem Obelisk von weißlichem Steine, und ist so hoch, daß man es mehrere Meilen weit sehen kann. Der Hügel, auf dem es steht, liegt etwa drei Werste vom geraden Wege ab, und an seiner Grundlage befindet sich ein Dorf und ein Teich. Das Ganze ist sechs Werste von Kherson entfernt, und bildet einen eben so malerischen als anziehenden Gegenstand. Die Nacht war eingebrochen, als ich bei'm Grabmahle anlangte; ich konnte daher die Aufschrift darauf nicht lesen, aber der Name Howard würde eine hinlängliche Lobrede seyn. Zu Kherson erfuhr ich, daß der Kaiser Alexander die Plane angenommen, welche

Howard bei der damaligen Regierung zur Verbesserung des Zustandes der Gefangenen eingegeben hatte. Dieß ist das einzige Denkmahl, das er wünschen konnte, und das seinen Namen auf immer im Andenken erhalten wird, während der Name des Erbauers der Pyramiden vergessen ist. *)

Kherson.

Kherson ist eine sehr ansehnliche Stadt auf dem rechten Ufer des Dniepers, des ehemaligen Borysthenes. Sein Daseyn hat es dem Fürsten Potemkin zu verdanken. Wegen seiner zur Vertheidigung geschickten Lage und seiner Nähe an der Mündung des Flusses, hat es die Regierung seitdem zu einem Seedepot für die Flotte auf dieser Seite des Reichs erhoben. Sein Arsenal ist sehr vollständig, und besitzt alle Arten von Vorräthen, welche zur Ausrüstung jeder nöthigen Seebewaffnung erforderlich sind. Bei einer solchen Einrichtung scheint es nicht zweckmäßig zu seyn, daß der Admiral und Oberanführer sein Hauptquartier an einem so entfernten Orte hat, als Nicolaieff ist, wo er verhältnißmäßig bei weitem nicht so wachsam seyn kann, wie zu Kherson.

Einige Werste von der Stadt fuhren wir auf einer sehr schlechten Fähre über den Fluß Ingulez, und als wir an's Ufer kamen, litt mein Wagen Schaden, während man ihn herausschaffte; hierdurch erhielt ich Gelegenheit, die gefällige Dienstfertigkeit der Eingebornen zu beobachten.

*) Dieß ist nicht richtig, wenn man dem Herodot und andern alten Schriftstellern glaubt. D. Ueb.

Einige, welche auf der Fähre waren, und gar nicht zu meiner Gesellschaft gehörten, eilten zugleich nebst Andern vom Lande herbei, und boten mir allen möglichen Beistand an. Ohne Aussicht auf Belohnung, oder sogar Dank arbeiteten sie nach Kräften, bis sie meinen Wagen losgemacht hatten. Es würde eben so ungerecht als undankbar seyn, wenn ich nicht die Gelegenheit benutzte, ein Zeugniß von der Gutthätigkeit abzulegen, welche ein charakteristischer Zug dieses anspruchslosen Menschenschlags nicht bloß hier, sondern im ganzen russischen Reiche ist. An allen Orten und zu jeder Zeit sind sie zum Beistande des unglücklichen Reisenden bereit. Sie helfen ihm nach Kräften, und verlangen dafür nicht nur keine Belohnung, sondern scheinen auch nicht einmal daran zu denken, daß er ihnen Eine schuldig sey. Mit diesem liebenswürdigen Zuge verbinden sie einen schnellen Verstand und eine Erfindungskraft, wo Rettungsmittel nothwendig sind, welche in der That bei Leuten in Erstaunen setzt, die der Erziehung und dem Unterrichte so wenig zu verdanken haben. Was die Fortschritte der Versittlichung und die daraus folgende Geistesbildung aus einem so schönen Boden machen können, ist der Gegenstand einer angenehmen Betrachtung; gegenwärtig aber können sie, für ihre Personen, als ein glücklicher Menschenschlag angesehen werden. Ohne Ehrgeiz, murren sie nicht; ihrer Bedürfnisse sind wenig, und sie haben alles, was sie brauchen. Der Herr, dessen Eigenthum sie sind, schützt sie gegen die Uebel der Armuth, und zufrieden mit dem Brodte, so grob dieß auch seyn mag, da weder die Galle der Abhängigkeit, noch der Wurm der Sorge, ihre Gesundheit vergiftet, em-

pfangen sie ihre tägliche Nahrung wie von dem Tische eines Vaters, arbeiten fröhlich, und suchen blos für sich und ihre Kinder Sicherheit. Diese Thatsachen sollen keine Rechtfertigung für die Fortdauer der Leibeigenschaft seyn, sondern zum Beweise der göttlichen Vorsehung dienen, welche für den Menschen auf jeder Stufe seiner Geistesbildung und seines bürgerlichen Zustandes sorgt, und ihm Mittel zur Glückseligkeit gewährt, die seiner gegenwärtigen Lage angemessen sind.

Steppenhügel.

Als wir die Ufer des Ingulez verließen, führte uns der Weg ostwärts über die traurige Steppe, wo ich wiederum zahllose Hügel bemerkte; Einige waren von einer kaum glaublichen Höhe und Breite. Die verschiedenen Wälle in dieser unermeßlichen Region des Todes weichen an Größe sehr von einander ab; wo sich einer von ungewöhnlicher Größe zeigt, da ist er gemeiniglich von mehrern kleinern umgeben. Es ist kein Zweifel, daß die größern über den Leichen von Fürsten und Helden errichtet sind; die kleinern dagegen bedecken die Ueberreste der Personen ihres Heeres- und Standes-Gefolges. Daß aber eine so ungeheuere Strecke von Todtendenkmählern bedeckt ist, die sich gewöhnlich so weit erstrecken, als man sehen kann, scheint beinahe unglaublich zu seyn, und doch war dieß der Fall: die Betrachtung war eben so schauerlich, als der Anblick erstaunenswerth.

Der erste Gedanke der sich des Zuschauers bemächtigt, ist der, daß er sich auf irgend einem berühmten

Schlachtfelde befinde, das groß genug ist, daß eine Welt darauf hätte umkommen können; allein nach Herodotus kann man diese entfernten Begräbnißregionen nicht den zufälligen Kriegsumständen zuschreiben. Er erklärt sie für regelmäßige Begräbnißplätze für ganze Nationen, und erwähnt besonders, daß, wenn die Scythen einen König oder einen Anführer verloren, sie sich in großen Schaaren versammelten, um sein Leichenbegängniß zu begehen, und wenn sie mit der Leiche um gewisse Bezirke des Reichs herumgegangen waren, so machten sie in dem Lande der Gerrhi halt; dieß Volk lebte in den entlegensten Theilen Scythien's und in seinem Lande lagen die Gräber zerstreut. Hierauf machte man in die Erde ein großes viereckiges Loch, das an Größe mehr einer großen Halle als einem Grabe glich, und setzte eine Art von Bahre hinein, auf welcher sich die Leiche des verstorbenen Fürsten befand. In verschiedenen Entfernungen legte man Dolche um sie her, und das Ganze wurde mit Holzstücken und Weidenzweigen bedeckt. In einem andern Theile des nämlichen großen Grabes wurden die Ueberreste Einer der Beischläferinnen des verstorbenen Oberhauptes beigesetzt, die kurz vorher erdrosselt worden war; auch sein Lieblingsdiener, sein Bäcker, Koch, Pferdewärter, ja die Pferde selbst, alles folgte ihm in's Grab, und wurde mit ihm in demselben Grabe mit seinem kostbarsten Eigenthume, vorzüglich aber mit einer hinlänglichen Anzahl goldner Becher beerdigt. Wenn dieß vorbei war, so füllte man die Oeffnung zu, und machte eine Erhöhung von Erde darauf. Alles was zugegen war, ließ sich angelegen seyn, etwas

zur Errichtung des Hügels beizutragen, welcher dem verstorbenen Oberherrn zum Andenken dienen sollte.

Ungefähr sechs Meilen von der alten Stadt Sardi's in der Nähe des Sees, Gygäus sieht man noch immer einen Theil des großen Hügels, der zum Andenken des Vaters des Crösus, Alyattes, errichtet worden war. Herodotus beschreibt ihn als außerordentlich hoch; er hatte eine Grundlage von Steinen, wozu man drei Classen des Volks brauchte, um die ungeheuern Lasten derselben hinaufzubringen. Zu Strabo's Zeiten waren die Ueberreste noch zweihundert Fuß hoch und der Umfang betrug drei Viertel einer Meile. Um ihn lagen mehrere andere Hügel herum. Diese Begräbnißart findet man auf der ganzen Erde und wie lange ein solches Denkmahl dauert, dieß kann man aus diesem Hügel des Alyattes sehen. Es kann nicht viel weniger als 2400 Jahre alt seyn; denn Alyattes war ein Zeitgenosse des Nebucadnezar's, Königs von Babylon, welcher Jerusalem ungefähr 600 Jahre vor Christi Geburt zerstörte.

Wahrscheinlich enthalten die kleinern Hügel die man gewöhnlich um einen großen her liegen sieht, die Leichen der sich selbst aufopfernden Mitglieder von der Familie des verstorbenen Großen, die sich selbst nicht für groß genug hielten, um an seinem wirklichen Grabe Antheil zu nehmen, oder vielleicht auch seiner Wachen, die es für ihre Pflicht hielten, ihrem Herrn in die andere Welt zu folgen. Da nun die Sitte solcher Menschenopfer wahrscheinlich in allen Ständen herrschte, so läßt sich auch die verschiedene Größe anderer Wälle er-

flären, welche sich in diesen traurigen Wüsten bis an den Horizont erstrecken. An einigen Stellen fanden wir Hügel in abgesonderten Gruppen, weit von einander entfernt, an andern erschienen sie einzeln, wie einsame, stille an verschiedenen Stationen stehende Wachtthürme.

Wir setzten die Reise nach Bereslaw fort und gingen an diesem Orte auf einer langen hölzernen Brücke über den Dnieper, welcher die Gouvernements Kherson und Taurien von einander scheidet. Erst als wir vor dem Posten von Kowen vorbei waren, und die Spitze eines ausgedehnten Tafellandes erreicht hatten, fand eine Veränderung des einförmigen Schauspieles statt, welches wir so lange vor Augen gehabt hatten. Hier eröffnete sich für unsern Blick eine schöne Ansicht, wie eine Oasis in der Wüste. Es zeigte sich ein herrliches Thal, das viele Werste lang, reichlich mit Wald bewachsen und voll des schönsten Grünes war. Durch dieses köstliche Thal floß der Dnieper mit zahlreichen Nebenflüssen, und bildete reizende Landschaften, die sich unsern Blicken bald entzogen. Mein Weg ging eine beträchtliche Strecke auf einer Anhöhe hin, welche diesen fruchtbaren Strich Landes beherrschte; schon der bloße Anblick war für das Auge und den Geist erquickend; als wir aber auf die Ebene hinabstiegen, fanden wir uns nur zu bald wieder auf der ewigen und traurigen Steppe. Hier fingen die Nächte äußerst kalt zu werden an, und auf unserer Reise durch Eine derselben bei der Stadt Youchokrak geriethen wir mitten in Eines der oben erwähn-

ten Grasbrand. Dieß Schauspiel war noch schauderhafter als das Erste: dort sahen wir es in der Ferne; hier befanden wir uns mitten darin. Der eigentliche Weg war frei vom Brande, weil sich für das Feuer keine Nahrung darauf befand, aber alles umher, die ganze Erdoberfläche, war mit einer beweglichen Flammenmasse bedeckt. Die dadurch hervorgebrachte Wirkung war ein, dem Anscheine nach gränzenloser Gang, der ein Feuermeer theilte. Die Höhe der Flamme betrug nicht weniger als zwei bis drei Fuß von der Erde; auf beiden Seiten unsers Wegs war der Rauch so hell, daß wir dieß schreckliche Schauspiel bis in eine endlose Ferne sehen konnten; nicht der geringste Windhauch bewegte die Atmosphäre; daher setzte das Feuer seinen verheerenden Pfad über die Oberfläche des Landes mit der Stätigkeit und Majestät eines vorrückenden Oceans fort. Während meiner folgenden Reise bemerkte ich viele schwarze Striche Landes, von 50 – 60 Wersten in der Länge, welche so verderbliche Feuersbrünste heimgesucht hatten.

M a r i o p o l.

Bei meiner Ankunft zu Mariopol, einer Stadt am Ufer des azowschen Meeres, zog der Anblick dieser schönen Wasserfläche meine Aufmerksamkeit nicht wenig auf sich, wo Peter der Große seine ersten Versuche zur See gemacht hatte, und wo er mit Hülfe der tapfern Donischen Kosaken seine Erwartung vollkommen befriedigt sah. Wie sehr aber verändert sich der Anblick! Die anscheinende Wichtigkeit von Mariopol,

wenn man es in der Ferne erblickte, macht seinen verödeten Zustand um so auffallender, wenn man wirklich in seine Nähe kommt. Auf den Straßen erblickt man kaum ein lebendiges Geschöpf, man sah keine Spur von Gewerbsleiß; alles war still und todt. In dem Kalmius, welcher Fluß die Stadt theilt, lagen zwei elende Schiffchen; sie waren die einzigen Gegenstände, welche noch eine Spur von zurückgebliebenem Leben verriethen. Als wir Mariopol verließen, fuhren wir auf einer Fähre über den Fluß.

Während eines kurzen Aufenthalts in einem Dorfe in der Nachbarschaft, erregten meine Aufmerksamkeit ein Paar seltsame, in eine Art von weißem, harten Stein gehauene Figuren. Ihre Ausführung verräth den nämlichen Grad von Fortschritten in der Kunst als die Götzenbilder, welche unsere Seefahrer von den Sandwichsinseln mitgebracht haben, allein ihre Formen zeigten deutlich, daß sie Mann und Frau waren. Sie hatten ungeheuer große Köpfe; der untere Theil ihrer Gestalt war unverhältnißmäßig kurz. Die männliche Figur trug eine Art von spitziger Kappe; jene der Frau war von demselben Geschmack, nur hatte sie hinter den Ohren zwei Hervorragungen. Auch hatte sie einen Unterrock an; aber ob der übrige Theil ihrer Person mit einem dicht anliegenden Gewande versehen war oder nicht, dieß konnte ich nicht ausfindig machen; nur so viel sah ich, daß ihre Formen ziemlich bestimmt hervortraten. Der Mann war ganz angekleidet, und hatte außerdem einen eben solchen Unterrock wie die Frau; zugleich hing ihm noch der Anfang eines Kleides von

den Schultern herab, das auf der Brust mit zwei großen Schnallen befestigt war. Unter den Kleidern ragte etwas hervor, das mehr Stümpfen als Füßen glich. Anfänglich glaubte ich, die beiden Figuren knieeten, allein bei genauerer Untersuchung fand ich, daß sie aufrecht standen. Von der Fußsohle bis zum Wirbel maßen sie ungefähr fünftehalb Fuß. Leute auf der Post erzählten mir, man finde in der Steppe an verschiedenen Stellen, wenn man nachgrabe, häufig solche Figuren. Die männliche Gestalt hatte etwas in der Hand, das einem Buche glich.

Bei meiner weitern Reise durch die Steppe sah ich, wie gewöhnlich, wenig Veränderungen, ob mich der Weg schon jetzt durch das Land der Kosaken führte. In den Posthäusern fand man bloß männliche Einwohner; gewöhnlich waren es Vater und Söhne, welche diesen Dienst bloß auf eine gewisse Zeit verrichteten und dann abgelöset wurden. Hierauf kehrten sie in den Schooß ihrer Familie in irgend Einem von den Haufen von Hütten zurück, welche Stanizen heißen, und welche man gelegentlich an den Ufern des Don's oder des Axai zu sehen bekommt. So viel von den Bewohnern dieser Wüsten, wo es eben so leer an Menschen als an Pflanzen ist; denn kaum trafen wir ein lebendiges Wesen an, und die einzigen Gegenstände, welche dann und wann die langweilige Fläche der Ebene unterbrachen, waren Gruppen von Disteln, die man mit Recht die Bäume der Steppe nennen kann, weil die Meisten sechs bis sieben Fuß hoch waren.

Als wir die Gegend des Don's, des Tanais der Alten, erreichten, zeigte sich uns ein ganz anderer Anblick. Die reiche Halbinsel, auf welcher die blühende Stadt Taganrock steht, lag vor mir, so wie auch die fruchtbare Ebene, durch welche der Don läuft, der sich in großen Mündungen an ihrem Ostende in's azowsche Meer ergießt. Dieser prächtige Fluß fließt über tausend Werste durch das Land und führt die Hülfsmittel und Belohnungen des Gewerbfleißes mit sich. An vielen Stellen war er jedoch so seicht worden, daß er kaum noch fahrbar war, besonders da, wo er sich dem azowschen Meere nähert: denn hier verursacht der, in seinem Bette zusammengehäufte Sand, täglich größere Hindernisse. Im Frühjahre, wenn der Schnee auf den Hügeln schmilzt, wird der Strom tiefer und breiter, und überschwemmt das Land in einer beträchtlichen Strecke. Die alte Stadt Tscherkask wird alsdann ein zweites Venedig, in welchem die Einwohner von einem Hause zum andern, nicht anders, als in Fahrzeugen kommen können. An den Ufern des Don's wächst schönes Bauholz in Menge. Täglich fällt man dergleichen, wirft es in den Fluß und der Strom führt es sicher nach St. Demetry hinab, wo man einen Theil zum Schiffsbaue braucht; eine große Menge aber schafft man nach Odessa und andern Häven am schwarzen Meere.

Jahrmarkt zu St. Demetry.

Der Weg ging nach St. Demetry und Rostow hinab. Eine Strecke weit lief er über Sand, wo aber

alles Leben war. Heerden von Hornvieh, Pferden, Hunderte von Wagen, eine Menge Menschen zu Fuß und zu Pferde, schwärmten darauf in allen Richtungen herum. Es war der jährliche Jahrmarkt, den man unter den Mauern von St. Demetry hält; die ganze umliegende Gegend war voll Gedränge. In den Zelten und den beweglichen Gruppen herrschte Heiterkeit und Geschäftigkeit; allenthalben vernahm man Töne. Ein so belebter Auftritt mußte auch einen Reisenden ergreifen, der so lange in einsamen Wüsten gewandert war, und bei dem Anblicke so vieler Freude, fuhr ich mit keiner geringen Heiterkeit zwischen Kosaken, Kalmücken, Türken, Tartaren, Russen u. s. w. hindurch; alle waren in ihrer vaterländischen Tracht und kauften jede Art von tragbaren Waaren, welche auf der Erde lag. Ochsen, Pferde und Wagenräder schienen den Haupthandel auszumachen. Auch schien Holz sehr gesucht zu seyn; denn am Wege lagen nicht bloß große Haufen davon, sondern man verkaufte auch die kleinsten Zweige in Bündeln. Räder von jeder Art und Größe, lagen in Pyramiden aufgehäuft und gewährten einen neuen, nicht unangenehmen Anblick. Kurz es war einer der geräuschvollsten und angenehmsten Auftritte, die ich je gesehen habe. Die Neuankommenden aber, und der Wind regten Wolken von Staub auf und verdunkelten Theile des Schauspiels. Für den erstickenden Einfluß desselben wurde man dadurch schadlos gehalten, daß oft das Malerische der Landschaft und ihrer Gruppen zunahm.

Rostow.

Rostow ist der Name der Stadt, zu welcher der Jahrmarkt gehört und ein Ort von bedeutender Wichtigkeit; dieß hat nicht bloß in seiner Bequemlichkeit zum Handel an den Ufern des Don's, sondern auch in seiner Lage auf der Straße von Moskwa und den andern großen Städten des Reichs nach den Küsten des azowschen und schwarzen Meeres seinen Grund. Das Fort St. Demetry, das dem Jahrmarkte den Namen giebt, steht auf einer Erhöhung, in der Nähe des Marktplatzes und beherrscht den Weg nach Neu-Tscherkask. Von Rostow hatte ich nicht ganz eine Tagereise mehr nach der letztern Stadt und da ich begierig war, dem Attaman der Kosaken, dem Grafen Platow, in seinem eigenen Lande die Hand zu drücken, so brach ich des Morgens sehr frühzeitig auf. Hierdurch entging ich vielen Schwierigkeiten, welche der Jahrmarkt einem bloßen Reisenden in den Weg legt. Gegen 12 Uhr des Nachts kam ich nach Neu-Tscherkask, welches die neue Hauptstadt des Landes ist.

Der Graf Platow.

Der Wirth, in dessen Hause ich abgestiegen war, sagte mir, der Attaman befinde sich auf seinem Sommersitze, ungefähr zwei Meilen von der Stadt, an den Ufern des Axai. Kaum hatte ich den Wunsch geäußert, ihn daselbst zu besuchen, so versorgte mich der würdige Kosak mit einem Führer und Pferde, und da ich einen angenehmen Weg hatte, so traf ich bald im Palast meines Freundes ein. Es ist ein schönes Gebäude, das

in Hinsicht des Geschmacks und dessen, was dazugehört, ganz dem hohen Posten seines braven Bewohners entspricht. Eine Kosakenwache stand im Thore; Andere standen mit blanken Säbeln in der großen Eingangsthür; Ordonnanzofficiere, Stafetten und alles, was zu einem fürstlichen Kriegsstaate gehört, befand sich in den Gängen und Vorzimmern. Man brachte mich, als einen Fremden, in ein Zimmer, wo ich den Sekretär des Attaman's antraf, welcher die einzige Person im Hause des Grafen war, die französisch sprechen konnte; ich nannte ihm meinen Namen und der gute Mann schien angenehm überrascht zu seyn. Er sagte mir, der Graf habe erst gestern von St. Petersburg die Nachricht erhalten, daß ich eine Reise nach Persien mache, aber auf einem Wege, der so weit von Tscherkask entfernt liege, daß er alle Hoffnung habe aufgeben müssen, mich zu sehen. Es dauerte nicht lange, so brachte man mich zum Attaman und Worte können nicht die gastfreundliche Aufnahme des gefälligen alten Mannes ausdrücken. Er umarmte mich und wünschte sich mehrmals Glück, daß ich den Weg durch sein Gebiet habe nehmen müssen. Er versprach mir, alles Mögliche zu thun, um mich sicher nach Tiflis zu bringen. Da sich der Polizeibeamte von Tscherkask im Zimmer befand, so befahl er ihm, mir ein gutes Quartier in der Stadt zu verschaffen, aber die Tafel des Attaman's solle die meinige seyn; auch gab er Befehl, eine Equipage ganz zu meiner Verfügung zu stellen. Ich versetzte, daß ich mich nur kurze Zeit aufhalten könne, allein er wollte nichts von meiner Abreise hören, bis ich mit ihm die

Ehre eines Besuchs getheilt hätte, den er vom Großfürsten Michael erwartete. Da ich jedoch sobald als möglich über den Caucasus zu kommen wünschte, so mußte ich seine Einladung ausschlagen. Er rühmte sehr die Aufmerksamkeit, mit welcher er im J. 1814 in England von allen Ständen aufgenommen worden sey und sagte, er schätze sich sehr glücklich, wenn irgend ein Umstand einen Engländer nach dem donischen Lande bringe, dem er seine Dankbarkeit bezeigen könne. „Was Sie nun besonders anbelangt, fuhr er fort, den Schwager des Fürsten Alexander Scherbatoff, von dessen Bravour ich so oft Augenzeuge gewesen bin und dessen frühen Tod Sie und sein Vaterland auf immer bedauern müssen; um seinetwillen, wenn ich Sie auch nicht schon an und für sich schätzte, können Sie auf meine ganz besondern Dienste Anspruch machen."

Der ehrwürdige Attaman sprach noch mehr über einen Gegenstand, der meinem Herzen und dem seinigen so theuer war. Sicher kann ich stolz auf das Lob eines entschlafenen Anverwandten seyn, das aus dem Munde eines solchen Mannes kam.

Den Ueberrest des Tags brachte ich bei meinem ehrwürdigen Wirthe zu und bei meiner Zurückkunft in die Stadt, fand ich eine sehr bequeme Wohnung, in die man während meiner Abwesenheit meine Wagen, meine Bedienung u. s. w. mit aller Sorgfalt geschafft hatte. Alles befand sich unter der Aufsicht einer Ehrenwache, welche daselbst während meines Aufenthalts zu Tscherkask den Dienst versehen sollte.

Den Morgen darauf, besuchte mich Graf Platow, um nachzusehen, wie man seinen gastfreien Befehlen gehorche. Die Gemüthsunruhe, die auf die gestrige Zusammenkunft folgte, hatte sich bei uns wieder gelegt; ich beobachtete ihn ruhiger und im Gespräche bemerkte ich nur zu deutlich, zu meinem großen Bedauern, den Unterschied zwischen seinem gegenwärtigen Aussehen und seiner kräftigen Gestalt, selbst bis zum Jahre 1816 wo er zu St. Petersburg mein Gast war. Die verderblichen Wirkungen des Feldzugs von 1812, waren jetzt in seinem Gesichte und an seiner Gestalt nur zu sichtbar; sein Geist aber war noch immer ungeschwächt und jede folgende Stunde, die ich in seiner Gesellschaft verlebte, vermehrte meine Ehrfurcht gegen die Stärke desselben. Er nahm mich mit in sein Haus nach Tscherkask zu Tische, wohin er reisete, um die Zubereitungen zum Empfang des Großfürsten zu besehen.

Die Zeit zum Mittagsessen ist in diesem Lande gewöhnlich um zwei Uhr, aber der Graf Platow speisete immer um fünf, ja bisweilen noch etwas später. Die Art, wie man bei Tische verfährt, unterscheidet sich in nichts von dem, was zu Moskwa gewöhnlich ist, außer daß mehr Wein getrunken wird. Die Weine, welche am meisten im Gebrauch sind, kommen von den griechischen Inseln, aber der Graf rühmt seinen eigenen rothen und weißen Champagner vom Don, der, wenn er alt ist, kaum den gleichnamigen Weinen in Frankreich nachsteht. An des Attaman's Tafel trank ich eine andere Art von rothem Wein, der so vortrefflich als irgend eine Art Bordeauxwein war. Eine teutsche Fa-

millie macht ihn, welche der Graf Platow mit vom Rheine hergebracht hat. Aus diesen Versuchen ergiebt sich, daß, wenn man im ganzen Lande die Traube eben so sorgfältig bei'm Anbaue und Keltern behandelte, die donischen Weinberge Weine liefern würden, die nicht bloß mit den griechischen, sondern auch mit den französischen und teutschen wetteifern könnten.

Wildpret ist hier im Ueberflusse vorhanden und zwar von der köstlichsten Art, besonders Trappen, Fasane, Rebhühner u. s. w.; Fische sind ebenfalls in Menge zu haben; als Leckerbissen nimmt vorzüglich der Stör einen ausgezeichneten Rang ein. Alle Arten von guten Lebensmitteln, erhält man für einen sehr mäßigen Preis und wenn ich nach demjenigen urtheilen darf, was ich gesehen habe, so werden von den Eingebornen des Don's, die Geschenke der Natur weder vernachlässigt, noch knickerig benutzt.

Aus den Fenstern des Hauses, worinne ich wohnte, hatte ich die Aussicht auf eine große, schöne Ebene, durch welche der Don, Axai und eine Menge kleinerer Ströme fließen. Die hohen Spitzen von Alt-tscherkask und eine schwarze Waldlinie, die am Horizonte hinlief, konnte ich von hier aus deutlich erkennen.

Die neue Stadt verdankt ihr Daseyn dem Grafen Platow, der vor ungefähr zehn Jahren den Grundstein dazu legte. Ganz Europa hat von ihm als Helden gehört, allein man muß ihn in seinem Lande besuchen, wenn man ihn kennen lernen will, sowohl als Vater seines Volks, denn als dessen Herr-

führer. Die Anlegung seiner neuen Stadt, bestimmte er auf einer Erhöhung, damit sie nicht im Frühjahre den unmittelbaren Nachtheilen der ehemaligen Ueberschwemmungen ausgesetzt sey. Der Bau ist so schnell vorgerückt, daß die Stadt in ihrem gegenwärtigen jugendlichen Zustande schon beinahe vier Meilen einnimmt. Eine natürliche Schlucht läuft beinahe ganz um sie herum, welche im Südosten anfängt und sich auch da endigt. Diese Seite der Stadt befindet sich auf der steilen Anhöhe eines Hügels, der sich plötzlich nach der großen Ebene hin senkt. Viele Reiche und hohe Militärpersonen haben sich schon glänzende Häuser gebauet und diese Leidenschaft zu Prachtgebäuden, findet noch täglich Nachahmer, bei andern, eben so angesehenen Männern. Zwei hohe Thore, im Geschmack von Triumphbogen (obgleich nicht ganz im alten römischen Styl), eröffnen den Eingang in die Stadt, auf den Straßen von Moskwa und Rostow her. Ein italienischer Künstler war der Erbauer dieser Thore. Gegenwärtig ist er mit wichtigern Werken beschäftigt; diese sind die große Hauptkirche und ein Palast für den Attaman. Die Erste soll von Quadersteinen seyn und erhebt sich schon beträchtlich über ihre Grundlagen empor. Wenn man durch die Stadt geht und die Größe und Menge der Gebäude zählt, so kann man nicht ohne Staunen daran denken, daß mehr als vier Jahre lang von den zehn, die man mit ihrer Erbauung zugebracht hat, drei Theile der Bevölkerung, außerhalb des Landes waren und sich mit der Vertheidigung des Reichs beschäftigten. Die Straßen sind breit und lang.

In der Mitte der Stadt soll ein prächtiges steinernes Gebäude, gleich dem Gastonadvor (Kaufhause) zu St. Petersburg, erbauet werden. Seine Stelle vertritt unterdessen ein hölzernes Gebäude. Die Häuser den Krämer und niedern Stände der Kosaken sind in's-gesammt von Holz erbauet und ruhen auf drei bis vier Fuß hohen steinernen Grundlagen. Sie sehen sowohl in- als auswendig bis zum Uebertriebenen reinlich aus und gleichen in jeder Hinsicht der häuslichen Ordnung den Wohnungen der Holländer. Diese Genauigkeit fällt dem Reisenden, der aus Rußland kommt, um so mehr auf, wo man in den kleinen Städten und Dörfern wenig an diesen Umstand denkt.

Unter andern trefflichen Anstalten hat der Graf Platow auch eine Schule für den Unterricht der Jugend von Tscherkask angelegt, worin von sehr geschickten und gut besoldeten Lehrern jeder Zweig nützlicher Kenntnisse gelehrt wird. Die Anstalt hat jedoch noch nicht so viele Zöglinge, als man bei der Bevölkerung der Stadt glauben sollte; die gegenwärtige Anzahl ihrer Schüler betrug im Ganzen bloß sechs und dreißig Knaben, allein man kann dieß kriegerische Volk, das von feindlich gesinnten Stämmen umgeben ist, entschuldigen, daß es noch nicht gehörig die Vortheile eines Systems schätzt, das ganz auf die Ausbildung des Geistes gerichtet ist, und daher mit Gegenständen des Friedens allein in Verbindung zu stehen scheinen muß. Einfach in ihren Bedürfnissen, beschränkt in ihren Ansichten, und bloß damit beschäftigt, sich im Besitze ihrer kleinen Familienannehmlichkeiten zu erhalten, denken die

Kosaken noch nicht an die Verschönerungen des Lebens und an die Verbreitung von Kenntnissen, sondern wenden alle ihre Geisteskräfte auf die Verfertigung und geschickte Handhabung der Waffen. Die Pike, die Waffe der Vorfahren, wird von dem braven Kosaken als eine Art von Schutzgottheit betrachtet, mit derselben schützt er sein Vaterland; da sich aber europäische Versittlichung um sie her verbreitet, so wird auch das Streben nach Wissenschaften und Künsten nebst der Einsicht ihres offenbaren Nutzens erwachen, und der feurige und thätige Geist der Eingebornen des Don's wird in nützlichen Kenntnissen und wohlgeübten Talenten hinter keinem Volke zurückbleiben.

Den Namen Kosak oder Kasaik hat man auf verschiedene Art abgeleitet. Einige leiten ihn von einem ähnlich · Worte in der tartarischen Sprache ab, das einen bewaffneten Mann bedeutet. Andere gehen weiter ostwärts nach einer Wurzel und machen ihn zum Räuber. Beide Bedeutungen passen für den Kosaken, indem die ursprüngliche Art des Kriegs bei diesen bewaffneten Leuten, darin besteht, daß sie rauben, oder ihre Feinde ausplündern. Alle halbgebildete Völker scheinen eine solche räuberische Lebensweise zu lieben.

Die wirkliche Dienstzeit bei diesen erblichen Kriegern des Don's hört im Kriege bloß mit ihrem Leben oder ihrer Tauglichkeit auf, allein in Friedenszeiten sind vier Jahre die regelmäßige Dienstzeit bei einem Regimente; dann werden sie von Andern abgelöset, die nunmehro ihre Dienstzeit bestehen, und ebenfalls abgelöset werden. Da die Militäreinrichtnng eine so große Ausdehnung

hat, so kommt die Runde weit schneller herum als sonst: auf diese Art wird die Entwickelung der Neigungen immer weiter entfernt, welche den Menschen zur Betreibung der friedlichen Künste geneigt machen. Die namentliche Dienstzeit eines Kosaken ist fünf und zwanzig Jahre, aber der kriegerische Geist und die Sitte machen Jedermann zum Soldaten, wenn sich entweder der Krieg seinem Vaterlande nähert oder wenn er ihn in die Ferne ruft. Der Kosak schafft sich die Waffen, die Kleidung und das Pferd selbst an. Im Dienste gesteht ihm der Kaiser eine Reiterportion und die doppelte Ration für sein Pferd zu. Wird das Pferd im Feld getödtet, so bekommt er Geld um ein anderes zu kaufen. Zu Hause treibt dieser Mann in der einen oder andern der beiden Städte Tscherkask entweder ein Geschäft oder er besitzt eine Hütte und ein Stück guten Landes. Mit dem Ertrage desselben erhält er seine Familie, bauet im Sommer sein Feld und kehrt mit dem Winter in das Dorf oder die Staniza zurück. Die unteren Classen, welche in Neu- und Alttscherkask wohnen, sind meistens Schuhmacher, Krämer und Fischer. Jedoch sind sie wegen dieser nützlichen Geschäfte und wegen ihres Reichthums (wollten sie sich auch damit loskaufen) nicht von dem regelmäßigen Dienste ausgenommen, sobald die ordentliche Dienstzeit an sie kommt. Während des Jahres 1812 und beinahe vier Jahre lang nachher waren beinahe alle Einwohner, welche die Waffen führen konnten, aufgerufen, und man hat mich glaubwürdig versichert, daß während dieser Zeit fast fünfzigtausend gefallen seyen. Die Menge von Leuten,

welche dieser Zweig der Kosakennation Rußland zu seinem Dienste in Asien und Europa zu stellen hat, beträgt achtzig Regimenter, wovon jedes fünf bis sechshundert Mann stark ist. Das Regiment des Attaman, welches den Kern des Landes ausmacht, wird auf 1200 Mann gerechnet. Auch haben die Kosaken ein vortreffliches Corps reitender Artillerie; die Uniform desselben ist grün, sie haben dieselbe erst seit zehn Jahren bekommen. Die Kosakenuniform ist im Ganzen zu bekannt, als daß sie hier beschrieben zu werden brauchte. Blau ist die Nationalfarbe, und wenn eine Abänderung in der Uniform stattgefunden hat, so hat man gewöhnlich die rothe Farbe gewählt. Das Regiment oder die Garde des Grafen Platow hatte in ihrer Uniform einige Abweichungen, nämlich einen hellblauen Streifen an ihren Pumphosen herab, der Beutel ihrer Mütze, ihre Schärpe, ihre Aermel, ihr Kragen und Epauletten sind von derselben Farbe.

Das Kosakengarderegiment steht beständig zu St. Petersburg; es besteht aus den größten und schönsten Leuten im Lande. Sicherlich kann es nebst Platow's eigenem Corps der Aushub der Nation genannt werden.

Die Mannspersonen am Don sind größtentheils von der Natur sehr begünstigt, sie sind stark, wohlgebildet und schön. Dieß glückliche Aeußere ist ein Abdruck ihres Herzens: sie sind gastfrei, brav, edeldenkend und sehr religiös. Mehrere aus den höhern Ständen haben ihre Söhne zur Erziehung nach Moskwa oder St. Petersburg geschickt; es ist aber zu erwarten,

daß die öffentliche Schule, welche der Graf Platow nicht bloß für Hohe oder Niedere, sondern für alle Stände angelegt hat, in Zukunft ihnen alle Gelegenheit zur Ausbildung ihrer trefflichen Naturgaben zu Hause gewähren werde.

Die Kosakenweiber scheinen den Mannspersonen in Hinsicht der Geistesfähigkeiten weit nachzustehen; auch fehlt es ihnen verhältnißmäßig an körperlicher Schönheit. Wenn man sie in Menge beisammen sieht, so bemerkt man dieß recht auffallend; doch giebt es einige sehr liebenswürdige Ausnahmen darunter. Die Frauenzimmer sind gewöhnlich von kurzer Statur; ihr Gesicht trägt stark das tartarische Gepräge, und ihre Augen sind fast stets groß und schwarz. Ihr Anzug ist ganz morgenländisch: sie tragen eine Art Chemisette oder kurzen Hemdes von bunter Leinewand, das um den Hals herum zugeknöpft ist, mit Aermeln bis zum Handgelenke. Ein Paar Pumphosen von ähnlichem Zeuche sind mit einem seidenen Kaftan bedeckt, der bis auf die Knöchel reicht. Dieß Oberkleid ist vom Halse bis an die Taille mit Knöpfen von kleinen Perlen zugeknöpft, welche an Gestalt und Arbeit jenen von Gold oder Silber aus Brasilien gleichen. Um den Leib geht ein Gürtel, der auch mit Perlen geziert und oft mit einer Diamantenschnalle zugemacht ist. Die verheiratheten Frauen tragen auf dem Kopfe buchstäblich eine seidene Nachtmütze, um welche in Gestalt einer Kopfbinde ein schön gefärbtes Tuch gebunden ist. Die unverheiratheten Frauenzimmer tragen, wie die Mädchen der niedern Stände in Rußland, die Haare in einem langen Zopfe auf dem

Rücken herab; nur mit dem Unterschiede von den russischen Mädchen, statt eines Bänderknotens am Ende des Zopfs, ist das Tuch, das man um den Kopf gebunden hat, fast bis an's Ende um das Geflechte gewickelt, beinahe wie die corsikanischen Käppchen.

Der Graf Platow, der die Sitten des westlichen Europas mit dessen Künsten und Wissenschaften nach den Ufern des fast asiatischen Dons zu verpflanzen strebt, wünscht auch, daß die Frauenzimmer des Kosakenadels (wenn ich diesen Ausdruck brauchen darf) ganz die europäische Tracht annehmen. Schon tragen sie Viele von ihren Kindern, und an hohen Festtagen erhält die seidene Nachtmütze und das Schleiertuch älterer Personen die, wie man glaubt, englische Verzierung einer künstlichen Blume oder vielleicht sogar einen pariser Turban. Da die Neuerung begonnen hat, so ist zu bedauern, daß sie nicht an einem andern Theile des Körpers, am Busen und am Leibe ihren Anfang genommen hat; wäre sie hier stehen geblieben, so wäre dieß hinlänglich gewesen. Die Annahme des französischen Corsets, das die Gestalt in ihren gehörigen Verhältnissen gehalten hätte, würde alles gethan haben, sobald Eleganz und Einfachheit der Zweck der Mode sind, um eine schöne Gestalt auf die vortheilhafteste Weise in ihrer wahrhaft passenden Nationaltracht zu zeigen.

Während meines Aufenthalts in diesem Lande besuchte ich den General Leveshky auf seinem Landsitz, dessen Schönheiten den Ruf weit übertrafen. Er liegt ungefähr fünf Meilen auf dem Wege nach Alttscherkask hin, am Abhange einer langen Erhöhung, welche

gegen Nordwesten an das Ende der großen Ebene stößt und von da nach St. Demetry und nach dem Ufer des azowschen Meeres hin läuft. Die Aussicht aus dem Hause ist eben so schön als ausgedehnt. Links zeigt sich Neutscherkask auf einer Anhöhe, wo man das ganze Land überschauet.

Das Auge läuft alsdann am Horizonte ohne Unterbrechung fort, bis es auf die Minarets der alten Stadt, die glänzenden Windungen des Dons, den Axai und einen andern kleinen Fluß stößt, welcher der Koraitsch heißt, und die grüne üppige Ebene in tausend verschiedenen Richtungen durchschneidet. Dickichte von Wald in verschiedenen Entfernungen umgeben einzelne Spitzen, und bezeichnen die Stanizas oder kleineren Städte der [illegible]en. Die Hauptstraße von Neutscherkask [illegible] der alten Stadt läuft am Fuße der Anhöhe hin, [illegible]eren Spitze die Wohnung des Generals Leveshky [illegible] Der Weg wird durch Gruppen von Bäumen an[illegible]ehm gemacht, die sowohl Kühlung als Schatten ver[illegible]eiten, und wovon die meisten herrliche Früchte tragen. Auf diesem Theile der Ebene bauen die Reichen der neuen Stadt gewöhnlich ihre Villas. Der Axai fließt dicht am Wege hin, aber er ist nicht schiffbar. Man geht jetzt damit um, sein Wasser durch Kanäle zu vermehren. Vormals hatte man die Absicht, den Don mit diesem Flusse zu vereinigen, allein bei der Untersuchung fand man, daß der Axai für die beabsichtigte Vereinigung zu hoch lag. Graf Platow, und diejenigen, welche mit ihm die Gewalt theilen, sind vorzüglich bemüht, den letztern Fluß zur Fortschaffung der Waaren

einzurichten, indem seine gegenwärtige verhältnißmäßig unnütze Beschaffenheit die Hauptursache ist, warum so viele reiche und fleißige Familien noch immer in der feuchten und ungesunden alten Hauptstadt bleiben. Wird der Arai schiffbar, so muß das blühende und gesunde Neutscherkask bald seine ehemalige Namensschwester entvölkern.

Der Großfürst Michael langte den 27 Sept. zu Neutscherkask an, das er nach der Musterung der Kosaken den 30. wieder verließ und über Odessa nach Moskwa reisete. Den 6. October verließ ich den Grafen Platow, den ich auf dieser Erde nie wiedersehen sollte; denn er starb, noch ehe ich die Hälfte meiner persischen Reise vollendet hatte. Er gab mir einen Subalternofficier der Kosaken, und einen Vorrath von jeder Art von Lebensmitteln mit, welche ich unterwegs brauchen konnte. Der Officier sollte mit mir reisen, Pferde, Quartiere und Bedeckung, kurz alles besorgen, was zu meiner Sicherheit und Bequemlichkeit erforderlich sey, bis ich nach Tiflis komme, wo die Gränze des russischen Reichs ist, und der Donschen Kosaken Einfluß ein Ende hat. Der gefährlichste Theil meiner Reise zwischen Tscherkask und der persischen Hauptstadt war wahrscheinlich der, welchen ich jetzt antreten wollte, weil in der Nähe der Gebirgspässe noch immer so viele räuberische Stämme unabhängig leben. Wir brachen bald nach Tische von dem Landsitze des Generals Leveshky auf, und gingen auf einer kleinen hölzernen Brücke über den Arai. Der Weg führte dann über die Ebene und ich kam gerade mit Einbruch der Nacht nach der ehe-

maligen Hauptstadt Altscherkask. Die Häuser haben durchaus kein asiatisches Ansehen, wie einige Reisende behauptet haben; ja sie haben nicht einmal flache Dächer. Außer der Hauptkirche, welche von edler Bauart ist, scheint wenig in der Stadt zu seyn, was ihr ein Ansehen selbst von vergangener Größe gebe. Drei Werste weiter hin gingen wir auf einer elenden Brücke von lockern Balken über den Don. Sie war beinahe eine Werste lang, gebrechlich und alt, und an beiden Seiten durch Vernachlässigung so gefährlich, daß man keinen Schritt ohne Lebensgefahr thun konnte. Die Finsterniß der Stunde, wo wir anlangten, machte den Uebergang noch gewagter, und ehe wir ganz hinüber waren, mußte ich ein Paar starke Ochsen zu Hülfe rufen, um den Wagen die Anhöhe hinauf auf zerbrochenen und schlechtgelegten Planken zu ziehen, welche die Brücke mit dem gegenüberliegenden Ufer verbanden. Zwei von meinen Pferden waren bei'm Versuche niedergestürzt, und Eines wäre beinahe ertrunken. Als wir am Ufer anlangten, sah ich durch die Finsterniß der Nacht, daß wir uns wieder auf einer ausgedehnten Steppe und von zahllosen Leichenhügeln umgeben, befanden.

Stavrapol. Zergiffekoy.

Den folgenden Morgen um fünf Uhr erreichten wir das Dorf Kagulnitsky, und Nachmittags kamen wir zu Nischnoy Egorlisky an. An diesem letzten Orte betraten wir das Gouvernement und die Linie des Caucasus, obschon die Gebirge selbst noch nicht sichtbar waren. Hier befindet sich eine Quarantaineanstalt für

Reisende, welche aus Georgien, oder Einem der Länder an den Flüssen Terek und Kuban kommen. Wenn sie bloß als verdächtig anlangen, so läßt man sie nur zu wahrscheinlich mit irgend einem wirklichen Uebel abreisen; denn einen pestilentialischer aussehenden Ort habe ich nie gesehen. Eine Erdmauer schließt die elenden Häuser von Holz ein, welche für die Verdächtigen bestimmt sind, und ein widriger, ungesunder Strom, welcher Egorlick heißt, was buchstäblich stinkend bedeutet, läuft dicht an der Mauer hin. Die Quarantaineanstalten werden durch einen Posten und eine Wache von Kosaken verstärkt, welche darauf sehen, daß nichts ohne Räucherung über diese Gränze gehe. Das Land ist von hieraus von demselben flachen, strauchlosen und uninteressanten Charakter, bis man zum Dorfe Donskoy kommt. Hier erhält es durch einige Anhöhen Abwechslung, auf welchen etliche Bäume zerstreuet stehen, und diese wellenförmige Linie dauerte zu unserer Linken bis auf funfzehn Werste fort, wo wir ein Thal erreichten, an dessen Ende das Fort und Dorf Moscofskoy lag. Diese kleine Festung beherrscht links und rechts zwei andere Thäler, welche weit in's Land hineingehen, und dieß ist der letzte Posten vor unserer Ankunft in der Stadt Stavrapol. Bei unserm Eintritte fanden wir sie an der Seite eines Hügels schön gelegen, auf welchem man die Aussicht über die weite Ebene zwischen ihr und Moscofskoy hat, über welche wir so eben gereiset waren. Ihre Häuser, an denen sich Gärten befinden, haben äußerlich ein wichtiges und bequemes Aussehen, welches das Innere nur in wenigen be-

stätigen wird; wenigstens wenn ich nach eigener Erfahrung urtheilen darf. Ich wurde in Eines der am besten aussehenden Häuser im Orte einquartiert und auch da konnte ich mir die gemeine Bequemlichkeit von warmem Wasser nicht verschaffen oder des Nachts vor Ungeziefer ruhig seyn, das in jedem Winkel hausete. Auf meiner Reise in dieser Gegend begab ich mich aus obigen Ursachen, des Nachts gewöhnlich in meinen Wagen, und zog es vor, lieber etwas ungewöhnliche Kälte auszustehen, als mich allem Schmutze Eines von diesen abscheulichen Aufenthaltsörtern von Unreinlichkeit auszusetzen. Stavrapol liegt ungefähr dreihundert und dreißig Werste von Neutscherkask entfernt. Hier vereinigt sich die große Heerstraße von der Westlinie des Caucasus, so wie aus der Krimm und den Türkischen Besitzungen auf der Ostküste des schwarzen Meeres.

Des Morgens früh stiegen wir auf der Nordseite der Stadt in eine Ebene hinab und hielten uns eine beträchtliche Strecke Wegs an dem Fuße einer sehr waldigen Anhöhe hin. Hierauf reiseten wir wieder eine aneinanderhängende Gegend hinauf, bis wir das Dorf und den Posten Zergifskoy erreichten, welcher Ort am Abhange eines ansehnlichen Hügels liegt, den man bis Stavrapol sieht, weil er aus weißem Sande besteht, welcher in dieser Entfernung das Ansehen von Schnee hat. Hier gab man mir zwei Kosaken zur Bedeckung mit; aber wie verschieden waren sie sowohl in ihrer Gestalt, als in ihrem Anzuge von meinen Freunden am Don! Sie waren von Natur klein; ihre Ge-

sichter roh und ihr Anzug war von der wildesten und unordentlichsten Art. Diese Leute wohnen am Fuße des Caucasus, und so wie ich weiter kam, fand ich die meisten Bewohner auf eine ähnliche Art gekleidet. Eine kleine Tuchmütze, mit Schaaffell oder Pelz besetzt, sitzt beinahe dicht am Kopfe, während ein kurzer Rock ihren Leib bedeckt und bis auf die Kniee herabfällt; ihre Beinkleider sind ein Paar weite Pumphosen, welche, in die Stiefeln gesteckt, ihren sonderbaren, aber malerischen Anzug vollenden. Ihre Waffen bestehen in einer Muskete, die sie über die Schulter hängen haben und die gegen Feuchtigkeit durch ein haariges Futteral geschützt ist; in einem geraden Degen, den sie an der linken Seite an einem Gürtel um den Leib tragen, von welchem noch ein breiter Dolch und ein großes Messer herabhängt. Auf der rechten und linken Seite ihrer Brust ist eine Reihe enger Taschen angenähet, in deren jede man eine hölzerne Patrone mit einer Ladung Pulver stecken kann; in dieser Reihe befinden sich gewöhnlich sechs bis acht solcher Ladungen. Außer dieser Vorrathskammer gehen Wenige ohne eine leichte Patrontasche, die sie an einem andern Gürtel hängen haben, welcher über die rechte Schulter geht. Ihr Sattel und ihr übriges Pferdegeschirr unterscheidet sich wenig von der Mode der meisten andern Kosaken, aber Mann und Pferd sind einigermaßen durch ihre Burka, eine Art von Mantel, von dem Haare der Bergziege, geschützt, welcher bloß von den Bergbewohnern verfertigt wird. Er gewährt einen trefflichen Schutz gegen Regen oder Wind, wenn man ihn um den Körper

wickelt; bei mildem Wetter aber bindet man ihn bloß hinten auf. Außer diesem Mantel tragen sie noch einen Hut zum Schutze für das Gesicht und die Ohren, welcher Baschlick heißt. Die Uniform dieser kaiserlichen Kosaken hat keine bestimmte Farbe; aber braun, grau und weiß scheinen die Lieblingsfarben zu seyn.

Anblick des Caucasus.

Als wir Zergifskoy verließen, ritten wir die Anhöhe hinan, und reiseten durch ein Land, welches jenem am vorigen Tage glich. Wir hofften, die Stadt Alexandroff vor Nacht zu erreichen, aber wir irrten uns, und mußten im Dorfe Severnaia Halt machen, weil wir es für unmöglich hielten, unsere Reise nach Eintritt der Dämmerung auf einem so gefährlichen Wege fortzusetzen. Wir brachen daher Morgens bei Zeiten auf, und nach einer Reise von acht bis zehn Wersten von unserm letzten Nachtquartiere durch ein mehr unebenes Land erreichten wir den Gipfel eines sehr steilen Hügels, von welchem ich zum erstenmal die ungeheuern Berge des Caucasus erblickte. Keine Feder kann den Eindruck schildern, welchen das plötzliche Gewahrwerden dieser erhabenen Gebirgskette auf mich machte. Ich hatte die wildesten und riesenhaftesten Gebirgsketten in Portugal und Spanien fast alle gesehen, aber keine gab mir eine Idee von der ungeheuern Größe derjenigen, welche ich jetzt betrachtete. Sie schien das Bollwerk der Natur zwischen den Nationen Europas und Asiens zu seyn. Der Elborus *), zwischen des-

*) Andere schreiben Elbrus. D. Ueb.

sen Felsen, der Sage nach, Prometheus angefesselt gewesen seyn soll, stand in uranfänglichen Schnee gehüllt, wie eine Gebirgswelt für sich da, und ragte über alle mit seinen weißen, strahlenden Gipfeln hervor, die sich mit dem Himmel vermischten; während sich die blassen, zahllosen Gipfel der untergeordneten Reihe, die zwar auch hoch waren, aber ihm doch lange an Größe nicht gleich kamen, am Horizonte hin ausbreiteten, bis sie sich in zarten Flocken von Wolken aus dem Auge verloren. Mehrere rauhe und ungeheuere Massen von schwarzen Felsen stiegen unmittelbar von der Ebene empor; ihre Gestalt war bergähnlich, allein da man sie in der Nähe des gewaltigen Caucasus sah, und mit ihm verglich, so schienen sie wenig mehr als Hügel zu seyn; doch war der Contrast schön, und ihre dunkeln Spitzen gaben den blendenden Gipfeln eine größere Wirkung, welche über sie hinausragten. Dichter dichten kaum, wenn sie von dem Genius eines Ortes sprechen. Ich weiß nicht, ob Jemand den Caucasus betrachten kann, ohne durch den Geist seiner erhabenen Einödden sein Gemüth mit Ehrfurcht erfüllt zu fühlen.

Wir reiseten weiter und kamen in sehr kurzer Zeit nach der Stadt Alexandroff. Sie steht am Fuße eines hohen, steilen Berges zwischen Bäumen und Gärten, und wird von dem Flusse Kuma bewässert, der daran vorbeifließt. Das Land von hier bis nach Georgewesk ist weiter nichts als Steppe, die durch den fernen Caucasus begränzt ist, welcher sich bisweilen vor uns durch die dicken Dünste der Atmosphäre verbarg; das Wetter, das sich allmälig getrübt hatte,

verwandelte sich zuletzt in einen langen und durchdringenden Regen, unter welchem wir in die Stadt einzogen.

Da ich einen Brief an den Befehlshaber, den General del Pozzo, hatte, so ritt ich nach seinem Hause, stieg aber nicht ab. Er befand sich in den Gebirgen, und führte die Aufsicht bei der Erbauung eines neuen Forts. Diese Nachricht war für mich höchst unangenehm, weil ich von ihm jede Erleichterung bei der Fortsetzung meiner Reise erhalten sollte; ich sollte von ihm die gehörigen Verhaltungsbefehle an die befehlshabenden Officiere zu Mozdock, meinem Eingangsthore nach Asien, zu Wlady=Caucasus, dem Schlüssel zu den Gebirgen, vorzüglich aber einen Befehl zu einer unentbehrlichen Bedeckung bekommen. Da ich nicht einmal eine Ahndung von seiner Abwesenheit gehabt, so hatte ich mich mit keinem Empfehlungsschreiben an den Civilgouverneur versehen, dessen Dienste in diesem Falle bei mir die Stelle des Commandanten vertreten konnten. Ich war daher entschlossen, sobald ich von dem Quartiere Besitz genommen hätte, das mir mein Kosakenofficier besorgt hatte, dem Gouverneur meine Aufwartung zu machen. Mein Quartier war in dem Hause einer Person, welche den General Jermolloff *) auf seiner letzten Reise über den Caucasus begleitet hatte; von ihr erfuhr ich, daß jetzt die beste Jahreszeit zu dieser gefährlichen Reise sey, besonders wenn in dem niedrig gelegenen Lande die Witterung nicht regnerisch sey;

*) Der Verf. schreibt Yarmolloff.

denn alsdann falle auf den Gebirgen jederzeit Schnee, und die Gefahren der Reise würden dadurch vermehrt. Da es jedoch schon spät war, so ließ es sich nicht gut thun, noch diesen Abend dem Gouverneur aufzuwarten, allein den Morgen darauf stattete ich ihm meinen Besuch ab, und gab ihm von meiner Verlegenheit Nachricht. Er äußerte sich sogleich bereit, für alles das zu sorgen, was ich von dem Befehlshaber hätte erwarten können. Während sein Secretär die nöthigen Schreiben für mich auf meiner weitern Reise ausfertigte, behielt er mich auf 1 Uhr zu Tische, und behandelte mich sehr artig. Ich muß hier bemerken, daß alle Befehlshaber der Städte sehr bereitwillig sind, die Fremden auf ihren Reisen in Rußland zu unterstützen und wenn dieser Fremde aus Großbritannien kommt, so nimmt man ihn nicht bloß mit vieler Gefälligkeit, sondern sogar mit Freundschaft auf. Hr. Malitzky vertritt zu Georgewesk die Stelle eines Civilgouverneurs; da er viele Jahre sich in Georgien und in der Nachbarschaft des Caucasus aufgehalten hatte, so theilte er mir während der wenigen Stunden, die ich bei ihm zubrachte, mehrere lehrreiche Nachrichten über die wilden Bewohner dieser hochgelegenen Gegenden mit. Seine Erzählung von ihren räuberischen Anfällen in kleinen oder großen Schaaren auf einen unglücklichen oder unvorsichtigen Reisenden, welcher des Nachts durch die Gebirgspässe zu kommen versucht, war malerisch, aber auch schrecklich und ich hatte keine Lust, noch diesen Abend aufzubrechen, und mich ähnlichen größeren Gefahren auszusetzen. Bei Tage sieht

man diese unermüdeten Räuber an den Felsenabhängen hängen, und sich nach Beute umsehen; häufig stürzen sie auf den Unbehutsamen hinter den wilden Felsen hervor, von denen er umgeben ist, aber dann ist ihm doch der Tag von Nutzen, daß er den sich nähernden Kampf bemerken und sich zur Gegenwehr vorbereiten kann; allein des Nachts legen sie sich, von Hügeln oder der Finsterniß geschützt, sogar in den Weg, stürzen aus ihrem Hinterhalte über ihn her, und versetzen ihm den Todesstreich, ehe er Zeit hat, irgend eine Besorgniß zu hegen. Aus diesen Ursachen verließ ich meine gegenwärtige sichere Wohnung nicht eher, als den folgenden Morgen früh.

Etwa vierzig Werste von Georgewesk sind die Bäder von Konstantinogorsk, die von den Russen sehr häufig, selbst aus den entfernten Theilen des Reichs wegen ihrer mineralischen Eigenschaften besucht werden. Sie liegen in den Beschau-Gebirgen, und ihre Temperatur an der Quelle beträgt dreißig bis vierzig Grad Reaumur. Die Gegend um diese Bäder ist eben so schön als gesund, und wegen der Wirksamkeit des Wassers sowohl im äußerlichen als innerlichen Gebrauch, kommen Fremde sogar von weit her, um ihre Heilkräfte zu versuchen, wobei ihnen die Freigebigkeit des Kaisers mancherlei Bequemlichkeiten gewährt. Eine Colonie von schottischen Missionarien hat sich in der Nachbarschaft von Konstantinogorsk niedergelassen, die man aber mehr als eine ackerbauende Gesellschaft, denn als ein theologisches Collegium betrachten muß, weil ihre Bemühungen, Religionskennt-

nisse unter den ungläubigen Bergbewohnern zu verbreiten, bisher fehlgeschlagen sind. Die Wenigen, welche sie zum Christenthume bekehrt haben, sind von ihren Landsleuten ermordet worden, sobald sie ihnen in die Hände fielen. Zum Schutze der Colonie selbst, gegen die räuberischen Ungläubigen, steht hier beständig eine gewisse Anzahl Russischer Truppen.

Das Diebsthal und Mozdock.

Als ich von Georgewesk aus über den Fluß Prodruma war, breitete sich die Ebene noch immer vor mir aus, mit Ausnahme einer sehr tiefen Schlucht, an welcher der Weg hinauf- und hinabging. Der Hinab- und Hinaufweg war steil und beschwerlich, weil seine Abhänge mit einer Menge niedrigen Gesträuchs bedeckt waren, welches das Gehen hinderte. Die Stelle ist stets als ein Lieblingsaufenthalt von Mordräubern bekannt gewesen, und da häufig Räubereien und Mordthaten hier begangen worden sind, so heißt sie gewöhnlich das Diebsthal. Der Gouverneur von Georgewesk hatte meine Kosakenbedeckung noch durch vier Mann verstärkt, und da man mich auf die Wahrscheinlichkeit eines Angriffs selbst am hellen Tage an diesem Hinterhaltsorte aufmerksam gemacht hatte, so hielt ich alle meine Leute stets bereit; aber wir kamen ohne alle Belästigung hindurch. Auf der großen Ebene, die sich bis an den Fuß des Caucasus und längs seiner dem Anscheine nach endlosen Gebirgskette hin erstreckt, stehen in gewissen Entfernungen Kosakenwachen. Jeder Posten besteht aus vier bis sechs

Mann, welche abwechselnd Tag und Nacht Wache stehen. Das Gemälde, das sie dem vorbeigehenden Reisenden gewähren, ist eben so merkwürdig als romantisch, und stimmt in jeder Hinsicht mit den wilden Gegenden überein, die sie beschützen sollen. Man hat eine kleine Hütte von Rohr und Baumzweigen erbauet, bei welcher man eine Art von Gerüste errichtet, das aber bloß eine einzige Person faßt. Es ist ungefähr von der Erde zwölf Fuß hoch; Tag und Nacht steht hier eine Kosaken-Schildwache auf der Lauer, während seine Cameraden in der Hütte ausruhen, und wenn sich eine Ursache zur näheren Untersuchung zeigt, so stehen die unten befindlichen Pferde für ihre Herren stets bereit. Die Schildwache ist stets in ihrem Burka eingehüllt; wenn man sie nebst ihrem rohen Gerüste in der Ferne sieht, so gewährt sie einen eben so malerischen, als an diesem langen, öden und einförmigen Horizonte aufheiternden Anblick. Ich machte auf die Nacht in einem kleinen Dorfe Halt und erreichte Mozdock, welches mein erster Schritt in Asien war, den nächsten Tag um Mittag, den 12. October.

Mozdock ist ein blühendes Städtchen, an den Ufern des Terek, und hat eine ansehnliche Besatzung unter einem Obersten, welcher auch Gouverneur des Orts ist. Alle Sonntage bricht von der Stadt ein Waarentransport oder eine Caravane nebst der Post auf, aber immer nur an diesem Tage, so daß Reisende, welche an einem anderen Tage der Woche eintreffen, bis zu der bestimmten Zeit warten müssen, und dann gehen sie vor drei Uhr mit ihrem Gefolge und Gepäcke über

den Fluß; auf dem anderen Ufer müssen sie mehrere Werste zurücklegen, ehe sie den allgemeinen Sammelplatz erreichen können. Vor ihrem Aufbruche müssen sie sich aber zu Mozdock so viele Geschirre kaufen, als für die Anzahl der Pferde erforderlich ist, welche sie vor ihre Wagen brauchen; auch müssen sie sich auf die Reise mit Lebensmitteln versorgen. Der Commandant, welcher die Stelle des Gouverneurs von Georgewsk in Hinsicht meiner auf eine sehr ehrenvolle Weise vertrat, verschaffte mir alle Gelegenheit zur Fortschaffung meines Wagens und alle übrigen Bequemlichkeiten auf die Reise, aber er bat mich dringend, für mich selbst ein Pferd von den Tscherkassiern zu kaufen. Er sagte, wegen der steilen Berge und schlechten Wege würde ich nicht viel länger mehr mit Bequemlichkeit in meinem Wagen bleiben können; auch werde es besser seyn, wenn ich wegen der Vertheidigung, im Falle eines Angriffs, gut beritten wäre. Um mir bei diesem Kaufe behülflich zu seyn, that er mir den Vorschlag, mich auf das andere Ufer des Flusses zu begleiten, wo ich wahrscheinlich ein gutes Pferd erhalten werde, das zu einer so langen und beschwerlichen Reise sich eigne. Ich nahm sein freundschaftliches Anerbieten an, und wir fuhren auf einem Flosse über den Terek, das vermittelst eines Seiles sicher nach dem Ufer geleitet wurde. Die Tscherkassier, mit denen wir handeln wollten, sind eine Art von Abkömmlingen von den Circassiern.

Dieser Fluß (Terek), welcher das Russische Europa von dem Russischen Asien scheidet, entspringt auf dem Caucasus bei Kobi, und die Berge, aus

welchen er hervorkommt, sind die höchsten, welche man aus der nahen Nachbarschaft von Mozdock sieht. Anfänglich nimmt er seinen Lauf nach Norden und bahnt sich seinen Weg durch einen großen Theil der Breite dieses furchtbaren Pfeilers. Der Strom fließt, so wie er von seinen vaterländischen Felsen herabkommt, reissend schnell und strömt (denn ich kann ihm keinen so milden Ausdruck wie fließen beilegen) mit einem Getöse und einer Heftigkeit dahin, worin ihm kaum ein anderer Bergstrom gleich kommt; auch vermindert sich diese Schnelligkeit und das Toben auf seinem Laufe nicht sehr, ob er schon eine weite Strecke auf der Ebene zurückgelegt hat, sondern er rollt gegen Nordwesten hin, als ob er noch immer von dem Sturze seines anfänglichen Herabfallens getrieben würde. Ungefähr dreißig Werste von Mozdock macht er eine Wendung nach Osten; von hier an nimmt er allmälig an Heftigkeit ab und fließt mit zunehmender Ruhe dahin, je mehr er sich dem Ufer des Caspischen Sees nähert. Hier theilt er sich in mehrere Canäle, die sowohl Fruchtbarkeit als Schönheit über die Bezirke verbreiten, die sie bewässern, bis sie sich wieder im Schooße des Caspischen Sees vereinigen. An einem der ansehnlichsten dieser Arme oder Canäle steht die Stadt Kislar in einer sehr vortheilhaften Lage. In meiner Nachricht von diesem Flusse bin ich deßhalb vorzüglich ausführlich, weil er wegen seiner Größe und verschiedenen Abtheilungen wahrscheinlich ein häufiger Gefährte der Reisenden in dieser Erdgegend ist; wer nach Tiflis reiset, der geht beinahe die Hälfte des Wegs an seiner Seite hin. Er gewährt

ihm eine lebhafte und erfreuliche Veränderung gegen die traurigen Erdflächen, über welche er so eben gereiset ist.

Als wir auf's andere Ufer des Terek kamen, brachte mich der Oberste nach einer Strecke Landes, die mit elenden Hütten bedeckt war, welche zum Schutze für diejenigen dienten, die aus verdächtigen Ländern in dieser Richtung kommen, und hier mehrere Tage Quarantaine halten müssen, ehe sie ihre Reise nach Europa fortsetzen dürfen. Wir fanden in dieser Anstalt ganze Gesellschaften, so wie auch mehrere Trupps von Bergbewohnern mit Heerden von Pferden, die sie gewöhnlich zum Verkaufe herunter bringen, ehe eine Caravane nach Georgien aufbricht. Diese Thiere sind eben nicht sehr groß, aber sie sind stark, thätig, muthig und haben einen sehr sichern Tritt; dieß rührt von der beschwerlichen und gefährlichen Gegend her, über welche sie zu gehen gewöhnt worden sind. Ich kaufte mir eines der besten, ein schönes, trefflich abgerichtetes und junges Pferd, für zweihundert Rubel. An Schönheit und Gewandtheit glich es einem Englischen Reisepferde, für das man sechsmal mehr bezahlt. Nach Beendigung meines Kaufs nahm ich von dem freundlichen Commandanten Abschied und trat, in Begleitung meiner eigenen kleinen Gesellschaft, meinen Weg an, um die Caravane einzuholen, welche unsere künftige Reisegesellschaft ausmachte. Ungefähr drei Werste vom Quarantaineplatze holten wir sie ein.

Klein = Kabarda.

Das Land am Fuße des Caucasus, eine beträchtliche Strecke nach Osten hin, heißt Klein = Kabarda; die Strecke gegen Westen, welche größer ist, führt den Namen Groß = Kabarda und läuft längs der Gebirgslinie hin, bis sie an's Land der Circassier stößt. Die Einwohner dieser beiden Bezirke sind bei den Russen unter dem allgemeinen Namen Tscherkessen bekannt. Sie stammen von einem gemischten Menschenschlage ab, dessen verschiedene Ursprünge, Charaktere und Gebräuche unter dem einen gemeinschaftlichen Namen, den sie führen und der allmäligen Annahme der beiderseitigen Gewohnheiten, als Unterscheidungszeichen beinahe verloren sind. Gegenwärtig unterscheiden sich die Bewohner der beiden Kabardas im Anzuge in nichts von ihren Nachbaren, den Circassiern. Sie sprechen in's gesammt die nämliche Sprache, und sehen sich gern als Zweige Eines Stammes an; allein die Einwohner von Klein = Kabarda waren, wie ich gehört habe, buchstäblich eine Colonie aus Groß = Kabarda, welche aus ihren ursprünglichen Wohnsitzen von den mächtigsten Stämmen dahin vertrieben worden war. Circassien mag in vorigen Zeiten sich selbst auf demselben Wege bevölkert haben, und auf diese Art fließt der Strom von Besitzung, Auswanderung und Bevölkerung fort. Auch giebt es zahlreiche Tartarische Stämme, welche vom Fuße der Gebirge bis zum Kuban reichen; dann nehmen sie die Ufer dieses Flusses westwärts bis zu seinem Einflusse in's schwarze Meer ein. Aus diesem wilden Volke und den Kabardinern, die an die

Flüsse Malka und Kuma stoßen, hat Rußland seine Kosakencorps gebildet, welche unter dem allgemeinen Namen der Kosaken von der Linie des Caucasus bekannt sind. Ihre Hauptbestimmung besteht darin, daß sie den Reisenden, den Caravanen u. s. w. zur Bedeckung dienen; man schickt sie aber auch oft in's Innere des Caucasus, wo der Kaiser Militärposten angelegt hat; so wie auch nach Georgien, in derselben Absicht; denn sie sind die einzigen Soldaten, welche die wilden Bergbewohner auf dieselbe Art, mit ähnlichen Waffen und mit einer ähnlichen Kriegsart angreifen können. In dieser Art des Dienstes sind sie eben so treu als tapfer, und vertheidigen ihren Posten mit der größten Entschlossenheit.

Als wir auf die Stelle kamen, wo wir übernachten wollten, fand ich, daß daselbst Alles das Ansehen von militärischer Wachsamkeit hatte. Der die Caravane befehligende Officier hatte eine gute Stellung eingenommen und schon vertheilte er seine Waffen und seine Leute zum Schutze seiner Ladung. Unsere Macht bestand in einem Sechspfünder, hundert Jägern und vierzig Kosaken. Der Transport, der zu bewachen war, bestand aus der Post, funfzig Wagen mit Salz, und eben so viel Wagen mit Europäischen Waaren; ungefähr zehn bis zwölf Reisenden zu Pferde; einem halben Dutzend Britschkas und meinem eigenen Wagen nebst einer andern Calesche, welche den Beschluß machte. Der befehlshabende Officier und sein Subaltern waren die einzigen Personen, welche sich unter Zelten befanden. Er empfing mich jedoch mit der bei seiner Na-

tion gewöhnlichen Freundlichkeit und befahl, mein Gepäck in die Nähe der Post hinter sein Zelt zu thun, welches für die sicherste Stelle gehalten wurde. So lange wir beisammen waren, zog ich aus seiner Unterhaltung viele Belehrung über die Gegenden ein, durch welche wir reisen wollten; denn er war ein aufmerksamer und verständiger Beobachter und hatte länger als zehn Jahre hier auf Commando gestanden, ohne einen Tag abwesend gewesen oder nur einmal wieder über den Terek gekommen zu seyn.

Mit Tagesanbruch gab man mit einer Trommel die Losung, daß die Pferde, das Rindvieh u. s. w. angeschirrt werden, und daß sich Jedermann zur Abreise bereit machen sollte. Nach einer halben Stunde war Alles in Bereitschaft, und auf eine zweite Losung setzte man sich in Bewegung. Die Kanone und ein Theil des Fußvolks eröffnete den Zug. Mehrere Kosaken ritten voraus, während Andere links und rechts in verschiedene Entfernungen geworfen wurden, um einen Ueberfall zu verhüten. Die Waaren machten mit einer verhältnißmäßigen Anzahl von Jägern zu ihrer Bedeckung den Beschluß. Wir hatten heute, den 13ten October, 30 Werste zu reisen, aber unser Marsch ging bis zum Verdrüßlichwerden langsam, damit die beladenen Wagen mit den leichteren gleichen Schritt halten konnten. Unser Weg ging über steile Hügel und durch große Schluchten mit tausend wilden und plötzlich abgebrochenen Hinauf- und Hinabwegen, die in Tiefen hinabgingen, deren steile Dunkelheiten durch den Contrast den malerischen Anblick des Wegs noch mehr erhöheten. In den

verschiedenen Oeffnungen dieses Gebirgsstrichs erblickte man eine Truppenlinie nebst andern Reitern in verschiedenen Abtheilungen, welche auf hundert verschiedene Arten gekleidet gingen; sie waren mit Dolchen, Säbeln, Carabinern, Pistolen, kurz mit den Waffen beinahe aller Länder versehen; außerdem hatten sie noch eine Menge sonderbarer Dinge um sich und ihre Pferde hängen, um darin Munition aufzubewahren und für andere Bedürfnisse unterwegs zu sorgen. Unsere kleine Armee und ihr Transport war mit dem feierlichsten Leichenschritte beinahe die Hälfte der Tagereise vorgerückt, als sich plötzlich ungefähr dreißig Reiter auf den Hügeln in eben keiner großen Entfernung sehen ließen und auf uns loskamen. Bei diesem Anblicke machten wir Halt: denn obgleich unsere Macht weit stärker war als die, welche wir vor uns sahen, so konnten wir doch nicht wissen, ob nicht noch Hunderte im Hinterhalte lägen, um unter der Bedeckung der Gegend zu folgen und sich unserer desto sicherer zu bemächtigen. Daher verlor unser erfahrener und wachsamer Anführer keinen Augenblick, um alles in Vertheidigungsstand zu setzen. Der Theil unserer Caravane, welcher aus Reisenden bestand, zählte vier bis fünf Russische Herren, die nach Tiflis reiseten, um Aemter bei der bürgerlichen Regierung zu verwalten; mehrere Georgische und Armenische Kaufleute und ungefähr acht oder zehn Frauenzimmer, welche zu Einem von den Herren gehörten. Auch waren einige Bedienten dabei, die in unseren Reihen aufgestellt werden konnten. Jedermann, sowohl Civil als Militär, lud, während der feindliche Trupp auf uns loszog, seine

Flinte oder sein Pistol, oder zog seinen Degen oder Dolch; Alle schienen begierig zu seyn, die Vertheidigung zu beginnen, weil sie dieß für nothwendig hielten; allein trotz dieser allgemeinen Bereitwilligkeit, sah ich doch, indem ich an der Linie hin zu meinem neuen Bekannten, dem Befehlshaber ritt, bei Mehreren unserer Bewaffneten bleiche Gesichter. Wir zogen jetzt durch die kleine Kabarda und die Beschaffenheit des Landes, das uneben und schwierig war und nach allen Seiten hin nach pfadlosen Hügeln führte, machte es zum Angriffe für die Räuber um so mehr geeignet, welche in Schaaren zur Ausplünderung einer Caravane herabkommen. Wenn dieß geschehen ist, so sind sie aus dem Gesichte, sobald sie sich nur um einen Hügel wenden und in wenig Minuten sind sie außer aller Gefahr nach Vertiefungen oder Bergzufluchtsörtern zurückgekehrt, wo sie kein Fuß, außer jenen ihrer eigenen geübten Bergbewohner, erreichen oder verfolgen kann.

Eine beträchtliche Zeit hatten wir in Bereitschaft gestanden und erwarteten die Annäherung der Reiter, um genau zu sehen, wie es mit ihnen stehe, ehe wir mit unsern Vertheidigungsmitteln angriffsweise gegen sie verfuhren, als der Trupp ungefähr fünfhundert Yards (Ellen) von uns Halt machte. Unser befehlshabende Officier und ich ritten alsdann in Begleitung von zehn bis zwölf Kosaken nach ihnen hin; sie schickten uns einen Beantwortungs-Trupp entgegen, und als wir in Pistolenschußweite waren, hielt einer von diesem Vortrabe einen Brief in die Höhe und rief, „sie kämen vom General del Pozzo." Dieß war auch wirklich

der Fall, indem der Mann allein vorritt und unserem Officiere den Brief überlieferte. Bald darauf stieß der ganze Trupp, zur nicht geringen Freude unserer rückwärtsbefindlichen Freunde zu uns, welche die freundschaftliche Zusammenkunft sahen; sie sprengten schnell, Einer nach dem Andern, aus der Vertheidigungslinie heraus, um desto genauer zu erfahren, wer und was die wären, welche sie in'sgesammt in eine so unnöthige Unruhe versetzt hatten. Der überbrachte Brief sollte unseren Befehlshaber und dessen Soldaten zur schnellen Beendigung ihres gegenwärtigen Dienstes ermahnen, damit sie die Besatzung eines neulich erbaueten Forts in einem andern Gebirgspasse verstärken könnten, dessen Zweck dahin ging, wo möglich die verderblichen Einfälle des Tschetschinzi-Stammes in die niederen Gegenden zu verhindern. Dieser Stamm, der sehr wild und raubsüchtig ist, wohnt in dem Bezirke der Gebirge, aus welchem der Fluß Suhndscha kommt.

Das Wetter, Dank sey es der gütigen Vorsehung! war fortwährend schön; denn seine Veränderungen sind in diesen wüsten, wasserreichen und steilen Gegenden von furchtbaren Folgen. Nach einer ermüdenden, aber durchaus nicht uninteressanten Tagesreise erreichten wir um 4 Uhr Abends unser Nachtquartier, nämlich Algovy Kabaki, sonst das Fort Constantin.

Dieser Posten ist Eine von den vielen Russischen Stellungen in den Gebirgspässen und liegt auf einer Erhöhung am Fuße eines hohen Bergs, über welchen unsere Reise den andern Tag gehen sollte. Diese Stellungen

sind bloße Feldforts, die mit einem Graben umgeben sind. Die innere Seite der Brustwehr des Forts, in dem wir uns befanden, war außerdem noch durch eine dicke Bekleidung von Weidenwerk vermehrt worden. Von seinem befehlshabenden Officier kann ich wenig sagen. Mein Freund, der Capitán der Caravane, brachte den größten Theil des Abends mit mir zu; mein Bedauern wurde bei'm Abschiede wegen seiner einsichtsvollen Unterhaltung noch mehr vergrößert. Sein Amt, als unser Beschützer, hatte hier ein Ende. Er und sein Gefolge reiseten ab, und den nächsten Morgen, den 14ten October, sollten wir wieder aufbrechen und da den ersten Theil des Tags wenig Gefahr zu besorgen seyn sollte, so hatten wir nur eine sehr geringe Bedeckung, welche bloß aus 20 Jägern und 10 Kosaken bestand; man sagte uns aber, wir würden, wenn wir den Gipfel des hohen Bergs erreicht hätten, den wir hinaufsteigen sollten, daselbst eine stärkere Bedeckung bekommen.

Gegen fünf Uhr Morgens fing der ganze Zug an, sich in Bewegung zu setzen, und wegen der schweren Ladung ging es ziemlich langsam. Die Berge waren außerordentlich steil und die Wege naß, schlüpfrig und wegen der dichten Waldungen voll Hindernisse, mit denen alle diese Höhen bedeckt sind. Diese Unannehmlichkeiten wurden noch durch den langsamen und langweiligen Gang der Ochsen vermehrt, welche ihre schweren Lasten solche rauhe Pfade hinauf nur mühsam fortbringen konnten. Nachdem wir sieben Werste hintereinander aufwärts gefahren waren, erreichten wir in der Fronte

den Gipfel des höchsten Bergs der Kette, welche hier mit der Caucasuskette parallel läuft, und von diesen in Wolken gehüllten Bergen durch eine große Ebene geschieden zu seyn scheint; als wir aber darüber hinfuhren, fanden wir, daß sie nur verhältnißmäßig flach war.

Als wir auf den Gipfel des Bergs kamen, wurden wir von unserer versprochenen Verstärkung begrüßt, die aus funfzig Mann, mit einem Sechspfünder, einem Officiere und etwa zwanzig Kosaken bestand. Der Officier hielt uns eine Stunde auf, damit der Schweif der Wagencolonne heraufkäme. Hierauf machten wir uns wieder auf den Weg und stiegen auf einem sanften Abhange auf einem schönen Wege zwischen rauhen Anhöhen und einem wild und öde aussehenden, baumlosen Lande hinab. In einer geringen Entfernung vom Rande der Ebene machte der Officier, der den Jahren nach ein bloßer Knabe war, Halt und erklärte, seine Absicht sey, die ganze Colonne solle hier einige Stunden ausruhen, da das Vieh von der Anstrengung so ermüdet sey, daß es um uns her auf allen Seiten niederstürze. Mir, sagte er, die Post müsse sich jedoch ohne Verzug nach Gregoropolis aufmachen; er überließe es daher meinem Belieben, ob ich sie begleiten, oder bis zum Aufbruch des Zugs zurückbleiben wolle, welcher, wie er hinzusetzte, diesen Posten vor Mitternacht nicht erreichen könne. Da Eile jetzt mein Hauptbestreben war, so nahm ich seinen Vorschlag ohne Bedenken an, bat mir aber so viele Kosaken zur Bedeckung aus, als er ohne Nachtheil entbehren konnte. Als die Meisten von meinen Reisegefährten, welchen die Waaren

nichts angingen, von meinem Entschlusse hörten, äußerten sie ihr Mißfallen, daß man so lange an einem so kalten Orte Halt machen wolle und entschlossen sich, mich zu begleiten. Wir brachen alsdann auf und stellten unsere Kosaken, einige in der Fronte, andere an unsern Seiten auf; einige mußten vorausreiten, um einen Ueberfall zu verhindern; außerdem war alles von der Gesellschaft im Nothfalle mit seinen Waffen bereit. Zum Glück wurden unsere Vorsichtsmaßregeln nicht auf die Probe gestellt. Nach einem Ritte von zwanzig Wersten durch eine niedrige, unebene Gegend, die sich in die gleichste Fläche endigte, erreichten wir endlich das Fort oder die Redoute Gregoropolis.

Dieser Ort war bei weitem der ansehnlichste der Art, welchen ich noch gesehen hatte, und dicht dabei war ein Kosaken-Posten, der durch seine hohe Lage eine weite Aussicht beherrschte. Der Major des Forts empfing uns mit der größten Aufmerksamkeit und drang in mich, wenigstens einige Stunden hinter dem Zuge zurückzubleiben, um den General del Pozzo zu sprechen, der den Tag darauf auf seiner Reise nach Mozdock, zu Gregoropolis erwartet wurde. Da ich dem General einen Brief von dem Grafen Platow zu übergeben hatte, und besonders die Bekanntschaft eines Mannes zu machen wünschte, dessen Lebensumstände eben so außerordentlich waren, als sein Benehmen Bewunderung verdiente, so willigte ich gern ein. Die Beschaffenheit des Landes, wo ich mich befand, machte zwar alle Trennungen der Gesellschaft zu einer Sache von größerer Gefahr, aber die Versuchung

war groß und Niemand kannte aus bitterer Erfahrung die Gefahr besser, als der General del Pozzo.

General del Pozzo.

Ob er schon ein Italiener von Geburt ist *), so hat er doch den größten Theil seiner männlichen Jahre in kaiserlich Russischen Diensten verlebt. Keinen geringen Theil dieser Zeit hat er in diesen entfernten Gebirgsgegenden zugebracht. Seiner Scharfsicht, Schnelligkeit und Thätigkeit hat Rußland vorzüglich die Sicherheit zu verdanken, mit welcher es jetzt den Schlüssel dieses Theils von Asien in Händen hat. Das ganze Land kennt er sehr genau; er ist von seiner Lage und seinen Einwohnern unterrichtet. Die besten Stationen hat er zu einer beherrschenden Linie ausgesucht, und dem zufolge seine Posten errichtet; seiner vertraueten Bekanntschaft mit den verschiedenen Stämmen aber muß man es vorzüglich zuschreiben, daß sie vollkommen hinreichend ist; denn da er in geheimer Verbindung mit gewissen Eingeborenen in jedem Stamme steht, so wird er durch ihre Nachrichten in Stand gesetzt, manchen beabsichtigten Krieg oder Raubzug zu vereiteln; oft erhält er Kenntniß von dem Daseyn und den Gefängnissen der unglücklichen Christen, die ihre Gefangenen geworden

*) Wahrscheinlich ist er ein Bruder des Russischen Gesandten zu Paris, des Grafen Pozzo del Borgo, und stammt also aus Korsika.

D. Ueb.

sind. Diese letztern Vortheile, welche er vor seinen Cameraden voraus hat, sind freilich von ihm theuer erkauft worden. Er hatte vor einigen Jahren das Unglück, in die Hände eines Trupps Tschetschinzi zu gerathen, die ihn mit in ihre Felsenfestungen schleppten, und ihn sehr hart behandelten; jedoch ließen sie ihn am Leben, weil sie etwas von seiner Wichtigkeit bei seinem Monarchen wußten, und ein reiches Lösegeld zu bekommen hofften. Bei Barbaren sind indeß die sonderbarsten Folgewidrigkeiten gewöhnlich: während sie ihn äußerst hart behandelten, wandten sie sich oft an seine anerkannte überlegene Einsicht, um nicht bloß Streitigkeiten in ihren häuslichen Verhältnissen, sondern auch wichtigere streitige Sachen zu entscheiden, welche das allgemeine Beste des Stammes betrafen. Diese Umstände und seine lange Gefangenschaft setzten ihn in Stand, große Fortschritte in der Kenntniß der Tschetschinzi-Sprache zu machen und genau mit ihren Sagen, Sitten, Gebräuchen und wahrscheinlichen Absichten ihres räuberischen Lebens bekannt zu werden. Auch knüpfte er Verbindungen unter ihnen an, welche, wie er glaubte, ihn in Zukunft, wenn er seine Freiheit wieder erhalten sollte, ferner in Stand setzen könnten, Rußland in seinen wichtigsten Angelegenheiten auf der Linie des Caucasus Dienste zu leisten. Nachdem er zwölf lange Monate in diesem ängstlichen Zustande zwischen Hoffnung und Furcht und den gegenwärtigen Uebeln der Sklaverei zugebracht hatte, wurden für seine Freilassung zehntausend Rubel (wie ich erfahren habe) geboten und angenommen. Er erhielt seine Freiheit und konnte wie-

der von den Talenten Gebrauch machen, welche die Macht und das Gebiet seiner Regierung vermehrt, und ihm die größte Ehre gemacht haben.

Die Tschetschinzi.

Diese Tschetschinzi, deren einstweiliges Joch bloß zum Unterrichte ihres Gefangenen diente, wie er ihnen eines Tags ein desto dauerhafteres Joch auflegen könne, werden unter allen Stämmen für die furchtbarsten Räuber gehalten, welche die zahllosen Felsenthäler der östlichen Linie des Caucasus bewohnen. Ihre räuberischen Einfälle, sowohl in großen als in kleinen Trupps, sind nicht bloß der Schrecken ihrer eigenen unmittelbaren Nachbarn, Stämme, wie sie, ob sie gleich nicht so groß und so mächtig sind, sondern ihr plötzliches Herabkommen, ihre Hinterhalte und ihre steten Kriege halten auch die disciplinirten Russen stets in Thätigkeit. Diese Herren der Gebirge scheinen weder bei Tage noch bei Nacht zu ruhen. Unermüdet in ihrer Begierde nach Beute, gleich dem Blitze bei'm Angriffe; denn sie kommen eben so schnell, als sie wieder verschwinden; ohne Barmherzigkeit bei'm Plündern und mordsüchtig gegen die, welche sie berauben, entgeht nie Jemand ihrem grausamen Stahle, außer etwa Christen, die sie schonen, weil sie für sie ein großes Lösegeld erwarten. Kaum giebt es einen größeren Unterschied zwischen dem Menschen und dem wilden Thiere, als zwischen wilden und gebildeten Menschen. Die Tschetschinzi fangen

schon von ihrer frühesten Jugend an, an Raubunternehmungen Antheil zu nehmen, und je kühner und blutgieriger sie sind, desto größer ist bei ihrem Stamme ihr Ruf. Wer die Andern in der Ausführung verzweifelter und grausamer Unternehmungen, welche glücklich ausfallen, am häufigsten übertrifft, der wird der Anführer seiner Brüder, und daher das Oberhaupt vieler Familien. Nicht aus Ehrgeiz, seine Landsleute zu beherrschen oder mehr Gewalt unter ihnen zu haben als Andere, strebt er nach diesem Vorzuge, sondern bloß, um ein Gegenstand von besonderem Rufe wegen seiner Tapferkeit zu seyn; er will von seinen Landsleuten geehrt und ein Schrecken für alle Andern seyn, welche seinen Namen hören. Gegenwärtig hat diese Auszeichnung besonders auf die Russen Bezug, die sie als ihre furchtbarsten Feinde betrachten; ihre Macht, auf jede offene oder heimliche Art, in großen und kleinen Trupps anzugreifen und sie durch Vernichtung ihrer Caravanen, durch das Abschneiden ihrer Abtheilungen und durch den Ueberfall der Posten zu schwächen, dieß ist stets der Zweck der Tschetschinzischen Wachsamkeit; hier giebt es wenige Soldaten, die nicht ein Scharmützel mit dem Stamme gehabt haben. Außer den vielen Häuptlingen, welche sich durch ihre Tapferkeit zur Auszeichnung über ihre zahlreichen Brüder erhoben haben, blickt die ganze Nation auf denjenigen, welcher vor Andern hervorragt. Er hat eine Art von Erbanspruch; denn man wählt ihn jederzeit aus einer Familie, welche seit Jahrhunderten als die älteste im ganzen Stamme verehrt worden ist. Er ist ihr Fürst und er allein befiehlt oder

leitet, wenn die ganze Macht zur Rache wegen einer öffentlichen Beleidigung aufgerufen wird. In bürgerlichen Sachen besitzt er durchaus keine Gewalt; auch kann Niemand aus dem Volke auf seinen Befehl in irgend einem Falle bestraft werden. Die verschiedenen Familien haben unter sich eine Art gemeinschaftlichen Gesetzes; gewisse Gebräuche, welche das Eigenthum schützen und den Frieden unter ihnen aufrecht erhalten. Sobald dieß wechselseitige Vertrauen verletzt wird, untersucht eine gewisse Anzahl der Aeltesten die Sache und spricht das Urtheil. Solche Gelegenheiten kommen jedoch selten vor; aber wenn es der Fall ist, so wird der Beleidiger, nach ihrer Vorstellung von Genugthuung, sogleich getödtet; sein Haus wird niedergerissen, und sein ganzes Habe und Gut dem beleidigten Theile überliefert.

Da die Mahomedanische Religion die letzte war, welche man unter diesem Volke einzuführen gesucht hat, so halten sie sich für gute Mahomedaner, aber in Rücksicht der Kenntniß ihrer Lehren, sind sie eben so unwissend, als sie sich noch an das Christenthum erinnern, zu welchem sich einst ihre Vorfahren bekannten. Alles, woraus man sieht, daß sie mit dem Arabischen Propheten etwas zu thun haben, besteht in einigen häuslichen Anordnungen; die Ueberreste eines bessern Glaubens findet man bloß noch in der Genauigkeit der Beobachtung des Oster- oder Frühlingsfestes und in einer Art von blinder Verehrung, mit welcher sie die zerstörten Ueberbleibsel derjenigen Kirchen als heilig ansehen, an deren

Altären einst die Lehren des Christenthums verkündigt worden sind. .

Sie haben keine Priester irgend einer Art; daher sind ihre Ehen bloß häusliche Verträge, über welche die Eltern beider Theile mit einander übereinkommen. Die Braut bringt jederzeit eine Ausstattung mit, die in Vieh u. s. w. besteht, welches an Werth dem Reichthume ihrer Familie entspricht. Man führt sie heim in das Haus ihres versprochenen Mannes und dann wird die Feierlichkeit mit Tanzen, Trinken und Ringelrennen beschlossen. Da es Sitte ist, daß die Söhne nie den Vaterort verlassen, so wachsen Familien aus einem Schößlinge zu ansehnlichen Dörfern an. Jede Wohnung dieses Volks ist in drei Abtheilungen abgetheilt: die eine ist für die Frauenzimmer, die andere für die Mannspersonen und die dritte für die Pferde und das andere Vieh. Die ganze kleine Anlage wird dann von einem Gehege von Weidenwerk oder Steinen umgeben.

Die Frauenzimmer führen nicht bloß die Aufsicht über die häuslichen Angelegenheiten, sondern besorgen auch den Anbau des Getraides und Tabaks. Von dem letzteren wird nur wenig gebauet, indem sie ihn bloß als einen Artikel des besondern Luxus für ihre Männer betrachten und diese verlieren keine Gelegenheit, ihn in vollkommen selbstischer Faulheit zu genießen. Wenn sie keinen Raubzug unternehmen oder mit Entwürfen zu Kriegen umgehen, denn immer giebt es Einige, die sich nach solchen Dingen umsehen, so lassen sich diese Menschen, welche im Felde so thätig sind, in ihrer trä-

gen Ruhe durch nichts stören oder sie saufen sich auch in geistigen Getränken toll und voll.

Ihre Nationaltracht und ihre Waffen unterscheiden sich im Ganzen wenig von dem Anzuge der Kosaken der Caucasischen Linie; allein mein militärischer Freund von unserer ersten Bedeckung erzählte mir, er habe mehrere Tschetschinzi gesehen, die kurze Speere und ovale Schilde mit kleinen eisernen Mützen auf dem Kopfe und Panzerhandschuhe von demselben Metalle getragen, womit sie ihren Vorderarm und ihre Hände geschützt hätten, aber die Anzahl derer, welche so angezogen gegangen, sey nur klein gewesen. Die Mannspersonen sind stark und untersetzt, mit schönen Gesichtern und dunkler Hautfarbe. Die Frauenzimmer kann ich nicht schildern, weil sie so eingeschlossen gehalten werden, daß sie kein Fremder, selbst von ihrem eigenen Stamme, zu sehen bekommt. Noch immer war es nicht unwahrscheinlich, daß der General del Pozzo während seiner Gefangenschaft durch Zufall Einige zu sehen bekommen haben sollte; ich hoffte daher, hierüber einigen Aufschluß zu erhalten, wenn ich mich mit ihm bespräche, allein ich mußte dieß erwartete Vergnügen entbehren.

Den Tag nach unserer Ankunft brach der Zug und meine Reisegefährten früh Morgens, den 15. October, wieder auf; es regnete aber so stark, daß ich weniger überlegte, wie unvorsichtig der Entschluß sey, hinter ihnen zurückzubleiben. Zu Mittage fing das Wetter an, sich aufzuklären, und fast in demselben Augenblicke traf ein Eilbote vom General ein, um dem Officiere im Fort zu melden, daß die Ankunft

des General del Pozzo noch ungewiß sey; er werde in der neuen Redoute durch Unterhandlungen mit einer Partie Tschetschinzi wegen der Befreiung einer unglücklichen Europäischen Dame zurückgehalten, die sie zur Gefangenen gemacht hatten. Die Umstände ihrer Gefangennehmung waren besonders traurig. Ihr Gatte, ein Kosakenofficier, hatte Kislar verlassen, um diese Gebirgsreise in Begleitung seiner Frau und eines einzigen Bedienten ohne weitere Bedeckung zu machen. Die nur zu wahrscheinlichen Folgen seiner Unbesonnenheit blieben nicht aus; er wurde von einer Parthei dieser Räuber angegriffen. Sein Bedienter und sein Kutscher wurden ermordet, und ehe der Officier Zeit zu irgend einer Vertheidigung bekam, feuerten die Räuber in den Wagen und tödteten ihn an der Seite seiner Gattin. Hierauf plünderten sie das Gepäcke, ließen die Leichname auf dem Mordplatze liegen und schleppten die unglückliche Dame in die Gebirge, wo sie dieselbe an einen Häuptling verkauften, der weiter in's Innere ging. Durch die unverdächtigen Quellen von Mittheilung, welche der General del Pozzo unter diesem Volke hat, erfuhr er bald die Urheber dieser grausamen That und verlor mit bewundernswürdiger Geschicklichkeit keine Zeit, sich ihrer Personen zu bemächtigen. Er hat sie jetzt als Geiseln für die Sicherheit der Dame und erklärt laut seine Absicht, sie so lange zu behalten, bis sie wieder losgekauft und ihm unverletzt überliefert sey. Täglich hoffte er auf den glücklichen Ausgang seiner menschenfreundlichen Bemühungen; unterdessen aber hält er es nicht für gerathen, die Redoute zu verlassen, bis

sie sich selbst eingefunden hat. Dieß Unglück der armen Frau ist ein Beispiel der Barbarei von den Vielen, mit welcher diese gebornen Räuber ihre unglücklichen Gefangenen behandeln und in der That sind die Geschichten, die man täglich von den ausgesuchten oder vielmehr wilden Grausamkeiten erzählt, die sie an wehrlosen Menschen verüben, welche in ihre Hände fallen, hinreichend, den Entschluß eines jungen Reisenden schwankend zu machen, welcher eine Reise durch eine so gefährliche Gegend machen will. Wenigstens wird die ängstliche Wachsamkeit, welche er auf einer Reise durch dieß schauerliche Gebirge bei jedem Schritte beobachten muß, unfehlbar den Genuß der Naturschönheiten stören, welche vielleicht an Erhabenheit vielleicht von keinen in der Welt übertroffen werden: indem die Eindrücke seiner Größe durch einen tiefern aber nicht so edlen Eindruck der Furcht verdunkelt werden.

Da es jetzt durchaus ungewiß war, wann der General del Pozzo nach Gregoropolis kommen werde, so gab ich den Gedanken auf, ihn hier zu treffen, und beschloß, sogleich abzureisen. Der Zug war mehrere Stunden voraus; als ich aber meinen Brief an den General del Pozzo, dem befehlshabenden Officier übergab, bekam ich eine Bedeckung von zwölf Kosaken, und brach nach Wlady-Caucasus auf.

Wlady-Caucasus.

Der Weg ging über eine Fortsetzung der großen Ebene fort, über deren einen Theil wir gestern gereiset waren; die Richtung lief gerade nach Osten. Rechts rollte der Terek hin, brach sich über sein steiniges

Bette und bespülte mehr als eine Brandung, denn als ein fließender Strom die Felsengrundlagen der Gebirge, die sich von seinen kühnen Ufern in fortlaufenden steilen Anhöhen erheben. Gegen Mittag hatte das Wetter sich aufzuhellen begonnen, und der finstere Vorhang von Dünsten, die so lange die ungeheueren Berge vor meinen Augen verborgen hatten, brach sich in tausend Massen von flockigen Wolken, und so wie sie weiter herabkamen, verwandelten sie sich in Luft oder trennten sich über die Gipfel der Berge hin; die ungeheuern Spitzen des Caucasus stellten sich meinen Augen dar. Ich erblickte eine Welt für sich; felsig, rauh und mit Schnee bedeckt; gegen Westen und Osten streichend, weiter als ich sehen konnte und tief in die Himmel hineinschießend. Es war ein Anblick, bei dem die Sinne stockten; vor der Last des Eindrucks auf das Gemüth, konnte ich bei einer so gewaltigen Erhabenheit kaum athmen.

Das stolze Haupt des Elborus war noch weit entfernt, aber er ragte, als der Oberherr dieser Riesenberge, in grauer Majestät über alle Andere empor; sein Silberdiadem, der Schnee von Jahrhunderten, machte mit den blauen, nebligen Spitzen seiner unmittelbar untergeordneten Reihen einen schönen Contrast, und da sie sich zum Theil noch in die sich auflösenden Massen von weißen Wolken hüllten, so vermehrte sich ihre Schönheit durch die Vergleichung mit den kühnen und schwarzen Formen der niederen Berge, näher an der Ebene, deren rohe und emporsteigende Gipfel und fast senkrechte Seiten das erstaunte Auge in der Höhe längs dem schauerlichen Gemälde hinleiten und Gefühle von schreck-

hafter Bewunderung erregen, welchen Worte keinen Namen geben können.

Nach einer Reise von zwei und zwanzig Wersten erreichten wir den Schlüssel zu dem berühmten Passe nach Georgien, wo ich meine Gefährten wieder einholte.

Wlady-Caucasus ist einer der wichtigsten und stärksten Militärposten, welchen die Russen am Fuße des Caucasus hin besitzen. Gewöhnlich befindet sich hier ein ganzes Regiment in Besatzung; er ist die Hauptniederlage, aus welcher man die verschiedenen kleinen Forts der benachbarten Stationen in den Bergen versorgt. Er steht auf einer Erhöhung an den Ufern des Terek und ist hoch genug, um die Annäherung zu dem Passe zu beherrschen; jedoch nicht so nahe an einer andern Anhöhe, daß er dem Feuer der Eingeborenen ausgesetzt wäre. Die Stadt nimmt sehr schnell zu, und dieß ist auch mit der Bevölkerung in ihrer Nachbarschaft der Fall; denn hier, so wie anderwärts an dieser Gränze hin, bestätigt sich die Bemerkung, daß, wo die Russen ein Fort errichten, Hunderte von Tartaren herbeikommen und sich in kleinen Dörfern niederlassen. Diese freiwillige Annäherung an die Europäer hat sehr zur Versittlichung dieses Zweigs des Tartarenstammes beigetragen, und daher darf man hoffen, daß sich der Einfluß menschlicher Sitten nach und nach auf die entfernteren Stämme erstrecken werde. Diese Colonien haben in häuslichen Gewohnheiten schon beträchtliche Fortschritte gemacht, und sind auf gewisse kleine Bequemlichkeiten aufmerksam geworden, die man im

gewöhnlichen gebildeten Leben als nothwendig ansieht, wovon aber ihre immer noch barbarischen verwandten Stämme selbst nicht einmal eine Idee haben. Die Tartaren sind Ueberreste der Hunnen, deren Uebervölkerung vor Jahrhunderten Europa wie eine Sündfluth überschwemmte; ihre Herrschaft erstreckte sich über die Krimm, und das ganze Gebiet zwischen dem Don und Dnieper, bis nach dem schwarzen Meere und gegen den Caspischen See hin. Städte gründeten sie an dem Terek und Kuban, und daß sie eines großen Volks würdig waren, bezeugen noch die Ruinen von Matschar in der Nähe des ersten Flusses.

Da von diesem Punkte, Wlady = Caucasus aus, unser Weg durch das Herz der Gebirge, Anhöhen hinauf und hinab ging, welche man in den bezwingbaren Alpen oder Apenninen Europas steile Abgründe nennen würde, so ließen wir hier sowohl unser Geschütz als den schweren Theil unsers Gepäcks stehen, und von diesen beiden Lasten befreiet, setzten wir unsere Reise schneller unter Bedeckung von ungefähr vierzig Soldaten, eines Officiers und etlicher Kosaken fort. Bei'm Aufbruche schärfte uns unser guter Befehlshaber des Forts vorzüglich ein, uns dicht zusammenzuhalten; Niemand sollte, unter irgend einem Vorwande, auf die Seite gehen oder hinter dem Hauptcorps zurückbleiben; denn der Weg war so voll lauernder Räuber, die in allen Winkeln der Felsen versteckt waren, daß jeder Nachzügler sogleich ihre Beute geworden seyn würde; seine Nachlässigkeit würde er mit seiner Freiheit, wo nicht gar mit seinem Leben gebüßt haben.

Um sechs Uhr Morgens traten wir unsern Marsch an, und ergriffen so viele militärische Vorsichtsmaßregeln, als die Beschaffenheit unseres Wegs gestattete. Dicht an der Stadt gingen wir über einer Brücke über den Terek. Der Fluß hatte hier in dieser Jahreszeit nicht seine gewöhnliche Breite, aber er floß reißend schnell dahin; da er auf seinem Laufe durch zahlreiche Felsen in seinem Bette aufgehalten wird, so hört man das Getöse sehr weit, das er bei seinem Durchgange macht, und mit dem er darüber hinströmt. An dem nördlichen Ufer des Stromes hin mildern die Hütten und kleinen Gärten der dort angesiedelten Tartaren mit ihren Formen des sanftern Malerischen die großen und schrecklichen Außenlinien der Natur, von denen sie umgeben sind.

Das Thal, durch welches der Terek fließt, hieß in alten Zeiten die Porta Caucasia (die Caucasische Pforte), weil es die große Verbindungspforte zwischen den Nationen auf jeder Seite der Gebirge ist. Catharina II. war die erste Europäische Monarchin, deren Truppen von Norden her darüber zogen; ein Theil derselben drang unter dem General Tottleben in Georgien ein und bahnte den Weg zu den Siegen, welche nachmals die Kaiserin bestimmten, von diesem Passe aus eine gerade Heerstraße nach Tiflis anzulegen; dieser Entwurf aber, der so wichtige Folgen hatte, wurde ihrem Enkel, dem Kaiser Alexander, zu beginnen und zu vollenden überlassen, welcher den General Fürsten Tchitchianoff dahin schickte, um das Unternehmen gegen den Beginn des Jahres 1804 anzufangen; durch

die unermüdetsten Anstrengungen von Seiten der Arbeiter, und die eifrigen Bemühungen von seiner Seite, ist es jetzt vollendet. Dieses Werk ist von einem gar nicht zu berechnenden Nutzen, und erregt eben so viele Bewunderung, als Dankbarkeit bei allen denen, welche Erfahrungen von seiner Sicherheit gemacht haben.

Als wir an dem rechten Ufer des Flusses hinreiseten, fanden wir ihn an vielen Stellen eine volle Viertelmeile breit; an andern, wo die Klippen weit vorsprangen, betrug seine Breite kaum dreißig Yards. Ich habe gehört, es gebe Punkte, wo die einander gegenüber stehenden Felsen so nahe aneinander rückten, daß der Strom nicht halb so breit bleibe. Wenn dieß der Fall ist, so nimmt die Heftigkeit und Wuth des Wassers mit den Schwierigkeiten in einem solchen Grade zu, daß die Felsenschranken und der Fluß selbst mit Schaum bedeckt werden.

Die ersten acht bis zehn Werste unsers Wegs von Wlady-Caucasus aus, waren die Abhänge der Berge auf beiden Seiten des Terek mit Bäumen und dickem Buschwerke bedeckt, aber je weiter wir in's Thal hineinkamen, desto mehr verloren sie nach und nach ihr Grün und wurden steinig und unfruchtbar. Als wir Balty erreichten, das ein kleines, aber starkes Fort ist und etwa zwölf Werste vorwärts liegt, nahmen die Berge kühnere Gestalten an, und zeigten sehr große vorstoßende Felsenmassen mit sehr wenigen Flecken von Strauchwerk oder Bäumen. Der Weg bekommt hier ein gefährliches Ansehen und muß durch die größten Anstrengungen, nebst Pulver, selbst auf diese

Art, gangbar gemacht worden seyn; er geht unter hängenden Schwibbogen von Stein weg, die bloß so hoch sind, daß man mit einem niedrigen Wagen durchfahren kann; er ist aber so schmal, daß kaum zwei Wagen neben einander gehen oder, wenn sie so unglücklich seyn sollten, sich zu begegnen, neben einander vorbeikommen können; auf der einen Seite des Wegs ist der Rand eines Abgrundes, der an einigen Stellen sechzig, an andern über hundert Fuß tief ist. In der Tiefe dieser Abgründe läuft das brausende Wasser des Terek hin. Sieht man aufwärts, so erblickt man noch schwarzere und schrecklichere Abhänge über sich. Wir bemerkten große Felsenvorsprünge von vielen tausend Tonnen an Gewicht, die von dem überhangenden Abhange des Berges herabhingen und Allem, was unten war, mit Vernichtung droheten; dieß ist nicht immer eine leere Besorgniß; viele von diesen ungeheuern Massen sind durch plötzliches Thauwetter herabgestürzt und haben zu verschiedenen Zeiten und an verschiedenen Stellen den regelmäßigen Weg so gänzlich versperrt, daß der Reisende um sie herum und oft so nahe am Rande des Abgrundes herumgehen mußte, daß er in Lebensgefahr schwebte.

An einer andern militärischen Station, Namens Lars, wo wir unsere Bedeckung wechseln mußten, wurde der Anblick noch wilder und erstaunenswerther. Das Thal wird so enge, daß es das Ansehen einer schrecklichen Kluft bekommt; so steil, so rauh und so mit Felsen eingeschlossen, als ob es durch die Wasser der Sündfluth zerspalten worden wäre. Seine Granitseiten sind

beinahe senkrecht und viele hundert Fuß hoch. Sie sind von Gipfeln umringt, die sich in den Wolken verlieren, welche an ihren Rücken hinstreichen oder an der düstern Seite des Abgrundes hinabrollen, eine See von Dünsten bilden und sich mit den Felsen über unsern Häuptern vermischen, welcher Anblick eben so außerordentlich als erhaben ist.

Die meisten Russischen Posten befinden sich an denselben Stellen, welche vormals die Alten in derselben Absicht besetzt hatten und oft findet man die Ueberreste dieser alten Festungen, wenn man die Grundlagen zu den neuen legt. Zu Lars und ungefähr eine Werste davon erheben sich Mauern und Thürme von einer gebieterischen Höhe, noch immer in düsterer aber verfallener Majestät über den schroffen Felsenspitzen, welche den Weg durch das Thal vertheidigen. Nach Einigen soll dieß eine von den Stellen seyn, wo die Schlösser oder Schranken errichtet waren, welche in alten Zeiten so gewöhnlich waren, und in der That ist dieser Theil des engen Passes von der Natur so verschlossen, daß es wenige Mühe kosten würde, Pfeiler hinüber zu werfen und das Ganze durch Thore zu verschließen.

Der Abend brach ein, als wir uns noch eine Strecke von unserm Ruheplatze befanden; ich bedauerte dieß um so mehr, da die Finsterniß uns des Genusses der Naturschönheiten beraubte, und die Gefahr nur wahrscheinlicher machte. Die zunehmende Düsterheit und die Undeutlichkeit der umliegenden Gegenstände; die Geschichte des Orts, über den wir still-

schweigend und voll Besorgniß reiseten; das Murmeln des rauschenden Wassers am Fuße der Schlucht und das unbestimmte Nachdenken, dem sich derjenige überläßt, der in der Dunkelheit durch fremde Gegenden, Wüsten und Einöden reiset; Alles dieß erregte in uns Gefühle, die mehr an Schrecken, als an Furcht gränzten, ein Schauern vor etwas Unbekanntem.

Ehemaliges Castell zu Derial.

Derial war unser Nachtposten. Je näher wir ihm kamen, desto finsterer wurde unser Weg, indem er eine beträchtliche Strecke durch einen unterirdischen Gang ging, der in den dichten Felsen gehauen war. Er war ungefähr eine Meile vom Fort. Wir kamen an der Flußseite am Fuße eines sehr steilen Abgrundes heraus; hier gingen wir auf einer hölzernen Brücke über den Fluß, und erreichten unter der vermehrten Wache einer Abtheilung aus dem Fort, in Sicherheit unsere Quartiere. So endigte sich unsere erste Tagereise im Caucasus.

Da Nachricht eingetroffen war, daß eine herumstreifende Bande von Eingebornen eine Strecke besetzt habe, vor welcher wir den andern Tag vorbeireisen mußten, so schickte der Officier des Forts zur Sicherheit der Caravane früh Morgens eine Abtheilung Fußvolk aus, um sie zu vertreiben. Unser Ausbruch wurde daher verschoben, bis Nachrichten von dem glücklichen Ausgange der Unternehmung einträfen, und ich hatte Zeit, etwas von der Gegend zu untersuchen, durch welche wir am vorhergehenden Abende gereist waren. Die Re-

doute des Russischen Postens Derial liegt unten in der gigantischen Kluft gleiches Namens, und über sie herüber hängen so ungeheuere Felsenmassen, daß dadurch ihre Lage schrecklich wird. Oben auf einem dieser Vorgebirge, welche über das linke Ufer des Terek herüberhängen, kann man die Ueberreste eines sehr alten Castells sehen. Mit einiger Mühe kletterte ich hinauf und fand, daß die Ruinen aus einem starken viereckigen Thurme bestanden, mit dicken massiven Mauern, welche um denselben herumgingen und außerdem einen Raum einschlossen, welcher für eine Besatzung von mehreren hundert Mann hinreichend war. Dieß schien die Citadelle des Passes zu seyn, aber ich bemerkte, daß an allen Stellen, wo die Felsen für irgend einen Feind vortheilhafte Stellungen hätten gewähren können, der geschickt genug gewesen sey, sich ihrer zu bemächtigen, die Trümmern von untergeordneten Außenwerken sichtbar waren. Die Seite des Bergs hinter dem Thurme war mit offenbar großen Anstrengungen in eine Art von Wasserleitung ausgehauen worden, um die Besatzung mit Wasser zu versorgen. Wenn man nun bedenkt, daß innerhalb seiner Linien Raum seyn mußte, Menschen und das Vieh mit Nahrung zu versehen, so war in der That keine Stelle besser zu einer solchen Station geeignet. Von dem Castell führt ein unterirdischer Gang nach dem Flußufer herunter, der wahrscheinlich mit andern Werken in Verbindung steht, die sich unten befinden mögen, um den Eingang in's Thal noch unmittelbarer zu verhindern. Der Paß ist an dieser Stelle nicht mehr als 30 Yards breit; bei dieser Erleichterung der Natur, womit

die Spuren längs seinen Rändern hin übereinstimmen, zweifle ich nicht, daß dieß von den frühesten Zeiten an eines der Hauptverbindungsthore mit den Nationen des Nordens unmittelbar von Iberien her gewesen ist. Plinius beschreibt diese Engpässe des Caucasus und die Art ihrer Vertheidigung folgendermaßen: „Jeder Paß war durch große hölzerne Balken mit eisernen Spitzen verschlossen. Mitten in dem engen Thale floß ein Fluß. Das südliche Ende wurde durch ein Castell auf einem hohen Felsen vertheidigt. Diese Vertheidigung sollte die Einfälle der Völker aus dem Norden verhindern *)."

Nach dem Ptolemäus gab es daselbst drei solcher großen Pässe: die Pyle Sarmatä, die Pyle Albaniä und die Via Caspia. Wahrscheinlich war der erste mit der Porta Iberica oder Porta Caucasia, welche Strabo erwähnt und dem gegenwärtigen Passe oder dem Thale des Terek einerlei. Die beiden letzteren sind bloß zwei Namen für Eine Stelle, welche der gegenwärtige Paß Derbent ist. Es gab aber noch einen andern, die Porta Cumana, welcher weiter westwärts lag. Plinius erwähnt ihn besonders und beschreibt unter dem Namen Cumania seine Festung. Diese Engpässe sind jederzeit, als Schlüssel des Ostens, von den Besitzern sorgfältig bewacht worden, welche ihren Werth kannten; aber Leo I. duldete lieber einen Einfall der Barbaren, als daß er geringe Kosten auf die Bewachung des Thores gewandt

*) Plin. Hist. nat. l. VI. c. 11.

hätte, das ihre Gränze bestimmte. Justinianus verstand dieß besser; er schloß mit dem Könige von Persien, Kobad, im Jahr 532 einen Vertrag, worin man überein kam, daß dieser Paß von beiden Oberherren gemeinschaftlich bewacht werden sollte, oder wenn derselbe Kobad's Truppen ganz anvertraut werden sollte, so sollte von Römischer Seite dem Persischen Monarchen eine Million und hundert tausend Pfund Gold für diesen Doppeldienst bezahlen *).

Die erste Sylbe in dem Worte Derial, so wie in jenem Derbent, bedeutet in den Asiatischen Sprachen Thür, Thor oder enger Paß; hierdurch bestätigen sich die andern Zeugnisse, daß hier die Hauptschranke des Thales gewesen sey, und daß die castellförmigen Vorgebirge von Lars und anderen kleineren Posten weiter hinab wahrscheinlich die Verbindungskette von dieser großen Station aus mit andern von verschiedener Größe waren; alle aber hatten denselben Zweck; es waren Schutzpforten gegen die Barbaren.

Nach Reinegg's Angabe, welcher den Caucasus im Jahr 1781 besuchte, beträgt die Höhe der Berge dem Castell von Derial gerade gegenüber nicht weniger als 3,786 Fuß. Diese Messung war das Resultat mehrerer Beobachtungen, und man kann sie als die gewöhnliche Höhe fast der ganzen Gebirgskette ansehen, mit Ausnahme des Elborus und des Kasibecks.

*) Procopius B. P.

Unser Weg von Derial aus verlor nichts von seiner düstern Pracht bis zu der Art von engem Passe, aus dem die Soldaten die unwillkommenen Gäste hatten vertreiben sollen; hier fanden wir eine Stelle, die besonders wild und zu den Zwecken seiner letzten Bewohner vorzüglich geeignet war. Eine große Menge niedriger dicker Büsche und Gesträuche nahmen zu unserer Linken eine verdächtig aussehende Oeffnung ein; diese natürliche Vertiefung, welche vor dem Auge des Beobachters so trefflich verborgen war, endigte sich in einer Spitze, welche ihre Ausgänge mit den Zugängen des Bergs verband. Sie schienen aber so beschwerlich zu seyn, daß bloß ein einziger sichtbar war, wodurch uns bloß für den größten Waghals das Hinabsteigen möglich schien. Die Räuber kommen jedoch herab, und zwar in ziemlicher Anzahl und verstecken sich im Dickicht, bis sich Gelegenheit zeigt, auf ihre Beute loszustürzen. Ehe man die Vorsichtsmaßregel ergriff, einen Trupp Soldaten auszuschicken, um die Gebüsche zu durchsuchen, und den Weg rein zu machen, war dieser Pfad ein ununterbrochener Schauplatz von Mord und Raub. Diese Gebirgsräuber waren sicher, stets den Nachsetzungen zu entgehen, weil sie ihre eigenen Wege kannten, sie leicht gewannen und jeder sich nähernden Caravane allemal auflauerten. Sie hielten sich hinter ihrem Buschwerke oder den zerbrochenen Felsen versteckt, feuerten auf die Unvorsichtigen, welche durchreiseten und tödteten oder verwundeten eine Menge. Die Uebrigbleibenden ergriffen nur zu oft die Flucht und überließen den Sie-

gern den Raub, welchen diese ganz ruhig zusammenlasen.

Unsere Bedeckung war durch diejenigen verstärkt worden, welche in der Nacht zuvor den Vorpostendienst versehen hatten. Das Ganze setzte sich ohne Hinderniß in Bewegung, ob man schon mehrmals verschiedene Räubertrupps zu Gesichte bekam, die oben zwischen den Felsen herumkletterten. Obschon der Weg nicht ganz frei von ihnen war, so machte ich doch manchmal allein auf einige Minuten Halt, um eilig eine Skizze aufzunehmen; allein der befehlshabende Officier der Caravane wollte dieß nicht zugeben, weil ein einzelner Nachzügler augenblicklich abgeschnitten werden könne, indem plötzlich ein Räuber aus einem der nicht entdeckten Hinterhalte hervorspringen könne; ich konnte jedoch der Versuchung nicht ganz widerstehen.

Je weiter wir im Thale vorkamen, desto mehr entdeckten wir Spuren von den schrecklichsten Naturconvulsionen. Basaltsäulen erschienen in großen Massen auf der Oberfläche des Bergs und nahmen verschiedene Richtungen; einige hatten an ihren Seiten eine wagerechte Richtung; andere lehnten sich in geraden Pfeilern daran und noch andere wichen mehr oder weniger von der senkrechten Linie ab. Diese konnte man, wenn man sie in einer geringen Entfernung sah, für die Ruinen einer großen vorsündfluthlichen Stadt halten. Zertrümmerte Ueberreste von großen Pallästen, Castellen, Tempeln und aufgethürmten Mauern schienen allenthalben zerstreut zu seyn, während sich hier und da ein Fleck von sparsamem Grün oder ein großes Bruchstück

von solidem Granit zeigte. Es ist außer Zweifel, daß der wechselseitige Einfluß von Hitze und Kälte die Hauptursache des gegenwärtigen chaotischen Zustandes dieses Thals gewesen ist: in alten Zeiten unterirdische Feuer und dann die Einwirkung der Sonne auf den darauf befindlichen Schnee, welche auf das innere Eis einwirkte, das durch die vorigen Thauwetter in die Spalten der Berge gelangt war. In der Jahreszeit, wo die Macht der Sonne am stärksten ist, schmilzt der Schnee in Fluthen, welche immer tiefer in die Felsenspalten dringen, löset diese, welche vorspringen, vom Berge ab und schickt sie rollend in das Thal hinab; Alles reißen sie mit einem donnerähnlichen Getöse vor sich her nieder, welches aber so heftig ist, daß durch die starke Bewegung der Luft die Grundlagen der benachbarten Felsen erschüttert und auch sie hinabgeschleudert werden, um die zerstreueten Trümmern unten zu vermehren. Wegen dieser Ereignisse mußte sich der Weg oft um die Massen winden welche im Wege lagen, oder wenn dieß wegen der Nähe des Abgrundes nicht möglich war, so mußte man darüber hinweggehen; die Hinauf = und Hinabwege waren daher besonders steil und gefährlich. Das Dorf Kasibeck, das sechs Werste entfernt ist war der Punkt, den wir im Auge hatten, und nach vielen Anstrengungen langten wir gegen zwei Uhr Nachmittags an dem erwünschten Ruheplatze an.

Das Thal fing nunmehr sich zu öffnen an und gewährte einen außerordentlich schönen Anblick: eine große Menge Berge von jeder Gestalt und luftiger Farbe

erhob sich, einer über den andern und bekränzte das bloße Haupt des sich in die Höhe thürmenden Kasibeck. Die Höhe dieses Bergs, welcher an Größe mit dem Elborus wetteifert, ist vom Dr. Parrot 14,400 Fuß oder 2,400 Klaftern hoch über dem schwarzen Meere geschätzt worden. Wirklich müssen in entfernten Zeiten, wo sich diese Gegenden noch keiner so regelmäßigen Pfade rühmen konnten, diese beiden hervorragenden Erdpfeiler vortreffliche Wegweiser für den Reisenden gewesen seyn, der seinen Weg durch solche unbetretene Wildnisse nahm. Das Dorf, welches jetzt den Namen Kasibeck führt, hieß anfänglich Steppan Zminda, von der Kirche dieses Heiligen, welche dicht dabei steht.

Das Haus, worin ich während der nöthigen Ausbesserung meines Wagens Halt machte, der auf der heutigen Reise zerbrochen war, war die Wohnung eines eingeborenen Häuptlings, den man wegen seiner Anhänglichkeit an die Russen und wegen der Dienste, die er ihnen geleistet hatte, den Rang eines General-Majors in Russischen Diensten gegeben hatte. Da Zunamen unter diesen Völkern unbekannt sind, und sie sich gern nach den Gebräuchen ihrer neuen Gebieter richten, so nahm er den Namen Kasibeck von dem grauen Berge an, in dessen Schatten er und seine Voreltern gewohnt hatten, und nach der Sitte erhielt von ihm das Dorf selbst allmälig denselben Namen.

Die Eingeborenen in dieser Nachbarschaft sind von dem Ossi-Stamme; dieß Volk hat verschiedene religiöse Glaubensarten: Einige sind Christen, Andere Mahomedaner und noch Andere Heiden. Das Dorf Ka-

sibeck und noch einige andere in seiner Nähe, werden von Christen bewohnt, welche sich zu demselben Glauben und denselben Gebräuchen bekennen, wie die Georgianer. Ihr vor Kurzem verstorbener Häuptling gab seinem Volke ein Beispiel von strenger Aufmerksamkeit auf alle religiösen Vorschriften, Gebete, Fasten und Feste, und nöthigte alle seine Unterthanen mit Gewalt, nicht bloß an diesen heiligen Verpflichtungen Antheil zu nehmen, sondern auch die Ueberreste dieser alten aber verfallenen Gebäude mit Ehrfurcht zu betrachten, worin zuerst ihre Väter den einzigen wahren Gott angebetet hatten. Er selbst bauete eine neue schöne Kirche für seine christlichen Brüder ganz nahe an der Stelle, wo noch eine alte aus vorigen Zeiten in ihren verfallenen Thürmen verehrt wird. Dieß ehrwürdige Gebäude nebst einem andern auf dem gegenüber befindlichen Berge war das Werk der berühmten Prinzessin Tamara aus Georgien, vor beinahe sechshundert Jahren. Aus frommem Eifer bekehrte sie ihre Unterthanen zum Christenthume, und man findet noch immer in den zerstörten Ueberresten der Gebäude, welche sie zu seiner Ehre an jedem Orte dieses ungeheueren Bollwerks erbaueten, die edelsten Denkmähler zu ihrem Andenken.

Die gegenwärtigen Stämme der christlichen Ossi (Osseten) sollen zu den Gebildetsten unter den Bergbewohnern gehören. Dieß mag seyn, allein ungeachtet ihres bessern Glaubens und ihrer bessern Gesetze sind sie gelegentlich doch eben so geschickte Räuber und Mörder, als ihre Brüder von dem mahomedanischen und heidnischen Glauben. Die Mannspersonen sind stark,

thätig und wohlgebauet, von dunkler Hautfarbe und mit einem besonders düsteren Blicke. Dieser Anblick stimmt mehr mit dem letzteren Theile ihres Charakters überein, als ihr Anspruch auf Frömmigkeit und folglich auf ein tadelloses Leben.

Sie gehen wie die Circassier gerüstet und erscheinen nie ohne die gewöhnliche Landeswaffe, einen Dolch, im Gürtel. Seine Form ist am Griffe breit und läuft in eine langen Spitze aus; das Ganze ist ungefähr achtzehn Zoll lang, kurz Alles, was wir sahen, hatte im Allgemeinen das Ansehen von Trutz und Schutz; dieß muß immer der Fall seyn, je näher wir zu dem Menschen im Naturstande zurückkehren, wo das Gesetz des Stärkern noch nicht dem Rechtsgesetze Platz gemacht hat; Jedermann geht bewaffnet und jedes Haus ist eine Art von kleiner Festung. Das Haus des verstorbenen Generals Kasibeck ist von Stein, von einer viereckigen Gestalt und gleicht einigermaßen einem viereckigen Fort, da es von einer hohen, mit einer Brustwehr versehenen Mauer mit Schießscharten und kleinen Wachthürmen vertheidigt wird. Es hat bloß einen Eingang, welcher durch eine sehr schmale Thür geht; macht man diese zu, so ist das Ganze vollkommen verschlossen. Die Familie selbst bewohnt eine der Seiten des Vierecks, welche einwärts geht; in der gegenüber befindlichen Ecke ist eine Reihe vortrefflicher Zimmer, die besonders zur Aufnahme vornehmer Reisender bestimmt sind. Bei meiner Ankunft brachte man mich in diese Zimmer. Ich wurde von einem Knaben von ungefähr zwölf Jahren, dem Sohne und Stellvertreter des verstorbenen General-

Häuptlings, bewillkommnet, welcher die Pflichten der Gastfreundschaft des Hauses mit vieler Anmuth verrichtete. Seine Mutter, die Gebieterin des Hauses, ließ sich nicht sehen, weil sie unpäßlich war; sie hatte aber die Herbeischaffung von Erfrischungen für mich befohlen, die in getrockneten Fischen, einigen Stückchen Braten, vortrefflichem Brod und Butter und besonders in herrlichem Kaffee bestanden. Zwei von meinen Reisegefährten nahmen an diesem Mahle Antheil und freueten sich eben so sehr, als ich, über den Widerspruch in dem Aeußern und dem Berufe unserer Aufwärter: ihre meuchelmörderischen Blicke und Trachten gaben ihnen mehr das Ansehen von Banditen als von Bedienten; denn sie gingen ins'gesammt bewaffnet, und ihre Brusttaschen staken voll Patronen. Auch stieg einigemal die Besorgniß in mir auf, daß sie sich gelegentlich eben so wild zeigen möchten, als sie schienen; denn es war nicht unwahrscheinlich, daß diese nämlichen Menschen, die jetzt so willig für meine Bedürfnisse sorgten, sich auf unserm Wege nach Kobi, wenn ich ihnen Veranlassung dazu gäbe, in den Hinterhalt legen, mich berauben, wo nicht gar ermorden könnten; dieß ist bei diesen räuberischen Bergvölkern kein eben so ungewöhnlicher Abschied von ihren Gästen. Nach ihrer Meinung macht dieß innerhalb und außerhalb des Thores den ganzen Unterschied in den Gebräuchen der Gastfreundschaft und also in den Banden der Treue zwischen dem Wirthe und Reisenden aus.

Ich hörte, der alte General sey als ein reicher Mann gestorben, und habe den größten Theil seines Reichthums in den früheren Theilen seines Lebens zu-

sammengebracht, fünf und zwanzig bis dreißig Jahre vorher, ehe sich sein Eifer für das Christenthum mit der Erscheinung der Russischen Militärposten längs dem Thale hin sehen ließ, welche um diese Zeit Reisende und Waaren durch seine gefährlichen Pässe zu begleiten begannen. Vor dieser Zeit mußten sich sowohl Kaufleute als Waaren auf die Redlichkeit der Häuptlinge verlassen, durch deren Gebiet sie reiseten. Bei ihnen suchte man Schutzführer, aber keine Lastthiere, sondern Menschen, um die Waaren aus Europa nach Asien schaffen zu lassen: jeder Artikel wurde damals wegen der pfadlosen Wege nothwendig auf dem Rücken der Eingeborenen hinübergetragen. Der Lohn für diese war eine große Ausgabe; außerdem verlangte jeder unabhängige Häuptling eine große Summe für die Erlaubniß, durch sein Gebiet zu reisen. Andere Zölle bezahlte man auch mit Tuch, Leinwand, Leder u. s. w. nach Belieben der Erpresser. Alle diese Abgaben waren willkührlich, und es hing gänzlich von der Gewissenhaftigkeit der Forderer ab, für welchen Preis der arme vertheidigungslose Kaufmann irgend einen Theil seines Eigenthums weiter schaffen konnte. Oft erkaufte er die Sicherheit und die Weiterschaffung der einen Hälfte seiner Waare für den theuern Preis der andern, welche er zurücklassen mußte. Und dieß war noch nicht das Schlimmste; denn nicht selten hatte, wenn die Eigenthümer einer reichen Caravane diesen Preis für die sichere Fortschaffung des Ueberrestes bezahlt hatten, der Häuptling, der dieß Schutzgeld sich hatte geben lassen, heimlich Truppen von seinen Leuten abgeschickt, um sich in

Hinterhalt zu legen; kamen nun die unglücklichen Kaufleute angezogen, so wurden sie angegriffen, ausgeplündert und ermordet. Kein Wunder also, daß die Regierungen einiger von diesen Kaufleuten das sichere Geleit selbst übernahmen. Seitdem die Russen die Wege für Wagen und Pferde gangbar gemacht und in gehörigen Entfernungen militärische Stationen mit Posthäusern und tüchtig bewaffneten Bedeckungen angelegt haben, braucht man den Beistand dieser treulosen Häuptlinge und ihrer Leute nicht länger. Den Weg zur ungehinderten Anlegung solcher Anstalten bahnte sich die Regierung dadurch, daß sie von diesen Häuptlingen für bestimmte Summen Geldes das Recht erkaufte, Zölle von Kaufleuten und Waaren zu erheben. Zu Wlady-Caucasus, welches Wort den Schlüssel zum Caucasus bedeutet, erhebt man nicht bloß von allen Wagen, die mit Gütern zum Handel beladen sind, Zölle, sondern jede Person, deren Geschäft im Handel besteht, bezahlt auch zehn bis zwanzig Rubel für ihren Reisepaß; alle übrige Reisende gehen frei aus.

In der Hoffnung, die Ausbesserung meines Wagens zu beschleunigen, begab ich mich nach dem Hause im Dorfe Bulcan, wo er wiederhergestellt wurde. Ich hatte also Gelegenheit, den untern Stand dieses Volks und seine Wohnungen etwas genauer zu beobachten. Der Schmidt selbst war ein roher, wildaussehender Bursche, schwarz, wie sein Geschäft und mit einer Miene, deren düstere Wildheit sehr gut mit dem glühenden Eisen unter seinem Hammer übereinstimmte. Sein Haus war, wie jene der meisten seiner Nachbaren,

von Lehm erbauet, hatte eine Grundlage von Stein, war sehr niedrig und mit einem platten Dache. Es hatte eine Art von Wetterdach, das vorne vorspringt, und auf aufrecht stehenden Stangen ruht; unter diesem war die Werkstätte; an jedem Ende dieses Dachs hingen Pferdeschädel, während andere Knochen von diesem edlen Thiere in der Nähe der Thür herum zerstreuet lagen. An dem einen Ende dieses rohen Portikus war der Schmidt mit seiner Arbeit beschäftigt, und als ich mich von außen umgesehen hatte, ging ich in's Innere des Hauses. Ich fand hier eine ziemlich große Stube, die aber sehr dunkel und schmutzig aussah, ohne Geräthe. Alles Licht bekam sie bloß durch die Thür und in der Decke war ein rundes Loch angebracht, welches als Esse diente; in der Mitte dieser elenden Stube rauchten etliche Stücke Holz und getrockneter Mist. Einige irdene Gefäße und ein oder zwei zerbrochene Näpfe standen herum, aber nirgends war ein Sitz. In einer Ecke der Stube entdeckte ich jedoch endlich durch die Dunkelheit einen alten hölzernen Stuhl, bei dem ein Frauenzimmer stand; sobald es sich aber entdeckt sah, ging es fort und begab sich an einen noch dunkleren Ort, als der war, wo ich stand.

Die Ossitianer.

Nach dem, was ich vom schönen Geschlechte bei den Ossitianern gesehen habe, kann es keinen Anspruch auf Schönheit machen. Sie sind ziemlich dick; ihre Gesichter haben breite Backen, eine platte Nase, sehen dunkelfarbig und sonst häßlich aus, mit Ausnahme der

Augen. Schmutz, Lumpen und einwärts gebogene nackte Füße machen in der That keine Schönheit aus; nur findet bisweilen bloß eine kleine Verschiedenheit in der Mode der Lumpen statt. Zwei bis drei Frauenzimmer, die ich gesehen, trugen eine Art von Betttuch als Schleier, das nicht unter die reinlichsten gehörte, aber sie zogen es nicht über das Gesicht. Andere waren in eine Art von Schlafrock mit langen Georgischen Aermeln gehüllt. Die untern Extremitäten waren bei allen in weite Pumpehosen gehüllt. Der Anzug der Mannspersonen, welcher mit den rohen Stoffen die Merkmale einer wilden kriegerischen Lebensart verband, gab demjenigen, was bei den Frauenzimmern bloß Armuth und Elend verrieth, etwas Malerisches. Die Gruppe vor der Thür des Schmidts war ganz vorzüglich zur Skizze für einen Maler geeignet. Der Schmidt war während seiner Arbeit von zehn bis zwölf Umstehenden umringt, und der Lärm, den sie machten, läßt sich nicht beschreiben. Alle sprachen, riefen und schrieen zugleich und begleiteten dieses Getöse mit so heftigen Bewegungen (der Gegenstand betraf die Art und Weise, wie das zerbrochene Eisen am besten zusammenzulöthen sey), daß ich alle Augenblicke erwartete, es würde von Worten zu Schlägen kommen. Ein Herr, der bei mir war und der als Wegeaufseher am besten mit der Gemüthsart der Eingeborenen bekannt ist, erzählte mir, dieß sey ihre gewöhnliche Art sich zu unterhalten. Sie sprachen jetzt freundschaftlich über den streitigen Gegenstand; allein wenn sie in Streit gerathen, so geht der Lärm, wie mein Erzähler sagte, über alle Vorstellung: fürchterliche Drohungen, gezückte

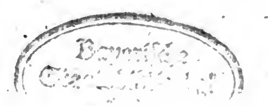
Dolche, kurz jede Art von Drohung und Lärm; alles aber endigt sich, wie gewöhnlich, mit bloßem Getöse und Dunst, indem wechselseitige Feindschaften bald in Branntwein erstickt werden. Ob sich gleich diese Streitigkeiten selten mit Schlägen oder Blutvergießen endigen, so giebt es doch ein Gesetz oder vielmehr eine Gewohnheit bei ihnen, welche deutlich zeigt, daß sich Zänkereien nicht immer so friedlich enden. Das nämliche Gesetz ist auch bei den Kabardanern und den meisten andern Bergstämmen im Gebrauch. Fällt Jemand durch die Hand seines Nachbars, so muß sich der nächste Verwandte an dem Mörder rächen. Es sind jedoch Beispiele vorgekommen (und sie sind jetzt häufiger), wo der beleidigte Theil mit dem andern über eine Summe Geldes übereingekommen ist; der Groll hat dann ein Ende und oft verbindet sogar eine engere Freundschaft beide Familien mit einander.

In etwa zwei Stunden war man mit der Ausbesserung meines Wagens zu Ende, aber unterdessen waren meine meisten Reisegefährten vorbei und ich konnte ihnen nach Belieben nachfolgen. Dieß that ich so schnell als möglich, und hatte eine Bedeckung von fünf und zwanzig Soldaten bei mir. Funfzehn waren mit Musketen bewaffnet; die andern wollten den Wagen über die sehr steilen Berge bringen, und auf dem schlechten Wege fortschaffen helfen, den ich, wie man mir sagte, auf meiner Reise nach Kobi antreffen würde. Dieser Posten mochte über sechzehn Werste von dem Dorfe Kasibeck entfernt seyn. Es war jetzt 4 Uhr Nachmittags und der Himmel hing voll furchtbarer Wolken. Ich

hatte also keine Aussicht, unser Nachtquartier vor dem Einbruche der Finsterniß und vor dem Anfange des Regens zu erreichen. Ich hatte jedoch keinen andern Ausweg, und als ich von meinem kleinen Wirthe in dem Hause des verstorbenen Generals Abschied genommen hatte, setzte ich mich zu Pferde und ritt vorwärts. Die Calesche und die Bedeckung gingen vor mir voraus. Wir stiegen nach und nach in ein weites Thal hinab, und gingen nicht eben weit vom Dorfe auf einer hölzernen Brücke über den Terek. Hier verlor der Fluß seine Schnelligkeit und sein reißendes Wesen gänzlich, und floß ruhig durch das Thal hin, das durch sein erquickendes Wasser mit dem schönsten Grün bedeckt war. Auch zeigten hier die daran stoßenden Berge ein üppiges Wachsthum, das die zahlreichen Schluchten an ihren ausgezackten Seiten bekleidete und den Haufen von malerisch aussehenden Hütten Schutz gewährten, welche von Ossitianern bewohnt wurden, und gewöhnlich um die Ueberreste eines alten Thurms von Stein herumstanden, der in alten Zeiten diese kleinern Pässe beherrscht und sie gegen die Einfälle der feindlichen Stämme geschützt hatte. So angenehm diese kleinen Wohnungen des häuslichen Friedens unten waren, so unangenehm waren die Empfindungen, welche das, was über uns war, in uns armen Wanderern erregte. Die Spitzen der Berge waren ganz in schwarze Wolken gehüllt, welche an ihren Seiten sich schwer herabsenkten, und über alles einen so dunklen Schatten verbreiteten, daß man den Einbruch der Nacht besorgte, noch ehe wir unsere Reise zur Hälfte zurückgelegt hatten. Der Regen,

der so lange gedrohet hatte, stürzte in Strömen herab, und vermehrte die Unannehmlichkeiten der steilen Anhöhen, die wie Reihen von Furchen auf einem geackerten Felde auf unserem Wege lagen. Die Kalesche wurde von den davor gespannten Pferden hinauf und hinab mit der äußersten Anstrengung gezogen; allein hätten die Soldaten bei den zahlreichen Schwierigkeiten, auf die man stieß, nicht geholfen und sich nicht selbst mit angespannt, so würden wir diese ganze unfreundliche Nacht hindurch haben unterwegs zubringen müssen. Graupeln waren unter den Regen gemischt, und es ging ein schneidender Wind, der uns mit seiner Kälte durch und durch drang, als ob wir mit Pfeilen gestochen würden.

Obschon unser Vieh den Unterschied bei diesen Hinauf- und Hinabwegen von ziemlicher Größe deutlich genug spürte, so ging doch der Weg meistens allmälig aufwärts, seitdem wir Wladi-Caucasus verlassen hatten; unsere nächste Tagereise würde uns also, wie wir aus unserem bestimmten Nachtquartiere schlossen, auf den höchsten Punkt unsers Bergwegs bringen. Dieß wünschte ich recht herzlich, weil ich besorgte, daß, wenn wir länger der Anstrengung des Hinaufsteigens ausgesetzt seyen, die schlechte Ausbesserung meiner Kalesche ganz umsonst seyn würde; dieß wäre für mich ein nicht zu berechnendes Unglück gewesen, weil ich den Wagen zu nothwendigeren Dingen brauchte, als mich selbst hineinzusetzen; er sollte aber diese Nacht noch mehr auf die Probe gestellt werden. Die Finsterniß nahm so zu, daß ich, als der Schnee dicht herabfiel, keinen Schritt vor mich



hinsehen konnte. Endlich kamen wir, nach einem mühseligen Kampfe mit mancherlei Hindernissen, als Höhen, Tiefen und der Finsterniß selbst, an eine Brücke, und wir gingen zum letzten Male über den Terek, der jetzt sehr schmal und so ruhig in seinem Laufe geworden war, daß ich glaubte, alle Felsentrümmer des Thals befänden sich auf unserem Wege. Von dieser Stelle aus, lief unser Pfad über eine Ebene, welche von kleinen und seichten Strömen durchschnitten war, aber tief im Wasser und Schnee hin, wodurch ich und die Leute bis auf die Haut durchnäßt wurden. Erst um 11 Uhr erreichten wir, vor Kälte und Nässe fast todt, Kobi.

Kobi.

Dieser Posten besteht, wie die meisten andern, aus einem viereckigen Fort, das durch Erddämme, Pallisaden und einen seichten Graben geschützt war. Einige schmutzige Stuben, denen es an allen Geräthschaften gebrach, waren besonders zur Aufnahme von Reisenden bestimmt. In einer derselben fand ich, Dank sey es den Herren von der Caravane, welche vor mir voraus gereiset waren, ein herrliches Feuer, und nachdem ich mich getrocknet und erquickt hatte, begab ich mich in meinen schadhaften Wagen zur Ruhe; ich zog seine Unannehmlichkeit dem Ungeziefer und Dünsten der Stuben vor. Es war diese Nacht außerordentlich kalt, und als ich nach dem Thermometer sah, fand ich es, nach Reaumur, 9 Grade unter dem Gefrierpunkte. Auf die mildere Witterung war jetzt ein strenger Frost gefolgt, und als ich mit Tagesanbruch aus der Kalesche stieg,

sah ich auf allen Seiten um mich her nichts als hohe, mit Schnee bedeckte Berge. Diese Wintertracht reichte sogar bis an die Thore von Kobi; noch kein Fußtapfen war auf der bloßen Oberfläche sichtbar; auch konnte ich keine Spur entdecken, in welcher Richtung der Weg hingehe. Der Anfang unserer Reise war mit den größten Schwierigkeiten verknüpft, indem wir unsern Weg über den Kristawaja und über Kaschur nahmen.

Nicht weit von Kobi wird der Terek durch das Wasser des Titri-Oskali vermehrt, macht sogleich nach dieser Vereinigung Wendungen und fließt von Westen ungefähr fünf und dreißig Werste in einer nordöstlichen Richtung. Die Quelle dieses prächtigen Flusses, von welchem wir nunmehr Abschied nahmen (prächtig sowohl wegen seines langen Laufs, als wegen der malerischen Gegend, durch die er fließt), befindet sich in den obern Thälern der Südseite des Kasibecks; eine Quelle, die der Bestimmung des Stromes würdig ist.

Die vielen heiter aussehenden Dörfer, welche in diesem Theile des Landes zerstreuet liegen, und Kobi ein Ansehen nachbarlichen Vereins geben, werden von Ossis, mahomedanischen und heidnischen Stämmen, bewohnt; diejenigen aber, welche sich Mahomedaner nennen, so wie ihre Brüder, die sich den Namen von Christen anmaßen, unterscheiden sich kaum von ihren heidnischen Vettern, ausgenommen in einigen religiösen Gebräuchen oder vielmehr Formen; denn Lehren und Gebote vermögen bis jetzt noch wenig bei diesen Barbaren. Das Andenken an Etwas, was von den geheiligten Personen gelehrt worden ist, welche die Georgi-

sche Prinzessin eingeführt hat, sinkt jetzt schnell in Vergessenheit, und der Glaube an Mahomed hängt an einem eben so dünnen Faden; denn seitdem die Sultane nicht mehr das Geld auszahlen, welches sie für jedes Kind zu geben eingewilligt hatten, das nach dem Gesetze des Propheten beschnitten würde, haben sie allmäsig dessen Gebräuche vernachlässigt, und sind wieder in den Götzendienst ihrer Voraltern verfallen. Es ist jedoch merkwürdig, daß alle diese Stämme, zu welcher Religion sie sich auch überhaupt bekennen mögen, für sich einen besonderen göttlichen Schutzgeist oder Genius annehmen, an den sie sich im Stillen wenden, wenn sie in Geistes- oder Leibesnöthen sind. Um Beistand rufen sie ihn an bei der Entscheidung einer innern Fehde, bei der Ausführung eines allgemeinen Krieges, bei einem räuberischen Auszuge, oder auch, wenn sie sich zur Beraubung einer Caravane oder eines einzelnen Reisenden anschicken.

Da alles zum Aufbruche bereit war, so traten wir Morgens um 6 Uhr den 19. Oktober von Kobi aus, unsere Reise an. Unsere Soldaten und Kosaken waren genau mit der verborgenen Spur bekannt, und reiseten mit Zuversicht, ob sich der Weg schon sehr krümmte und steil war, in einer östlichen Richtung an der Seite des Kristawaja oder Kreutzberges hinauf. Der Frost hatte den Weg verbessert, der sonst wegen der neulichen nassen Witterung äußerst schlüpfrig und gefährlich gewesen seyn würde. Wir stiegen stets aufwärts, und die Caravane gelangte allmälig, aber nicht ohne sehr beschwerliche Anstrengungen, auf den Gipfel

der großen Schranke. Sowohl Pferde als Menschen machten mit unendlicher Freude Halt, um sich umzusehen und wenigstens einige Minuten „auszuruhen und zu danken."

In der Nähe der größten Höhe ist die Quelle eines schönen und klaren stahlhaltigen Brunnens, der auf einer der vorspringenden Spitzen südöstlich von diesem Alpenwege, die Gestalt eines kleinen Sees annimmt; von da fällt er in den Bergstrom Titri-Oskali, dessen Wasser in verschiedenen Zwischenräumen seinen reißenden Lauf unter hohen Bogen hin nimmt, welche in nie zerschmelzendem Schnee bestehen, den zahllose Winter in die Thäler und Schluchten getrieben haben. An der Seite eines dieser Bergthäler sahen wir, geschützt wie ein Adlersnest im Busen seiner einheimischen Felsen (nicht weit von dem schrecklichen Pfade, welcher die Heerstraße heißt), eine menschliche Wohnung, welche die gewöhnlichen Hütten des Landes weit übertraf. Auf unsere Erkundigung erfuhren wir, sie werde von einer Ossitinianischen Familie bewohnt, deren Geschäft darin bestehe, den Reisenden zu unterstützen und ihm beizustehen, welcher im Winter diesen schrecklichen Berg hinansteigt. Sollte er von der Nacht überfallen werden, so findet er Unterkommen und Nahrung. Wenn Stürme toben, so geben sich die Leute alle mögliche Mühe, den unglücklichen Wanderer aus den Gefahren und der Noth einer solchen Gegend zu befreien. Der freigebige Kaiser Alexander sorgt für diese nützliche Anstalt. Die Bewohner bauen bei ihrer Wohnung ein hinlängliches Stück Land, dessen Ertrag, nebst Schaafen und Ziegen von

der kleinen Heerde, die ihnen anvertrauet ist, und eine große Niederlage von Mehl und Branntwein immer zu diesen mildthätigen Zwecken bereit sind. Mit einem von meinen Reisegefährten ritt ich von unserer Gesellschaft weg nach der Hütte hin; ich wünschte die guten Leute zu sehen, die, wie ich hörte, ihre Pflichten höchst gewissenhaft erfüllten, und von ihnen selbst die einzelnen Umstände ihrer Verrichtungen zu erfahren.

Die Familie bestand aus einem ältlichen Manne, zwei jüngern Männern und mehreren Knaben, aus einem alten und jungen Frauenzimmer, der Mutter und der Frau des einen der Männer, aber ich fand keine Hunde, welche, wie jene auf dem St. Bernhard, die unter dem Schnee begrabenen Reisenden entdecken helfen. Sie sagten mir, bloß in der Mitte des Winters erhielten sie Gelegenheit zur Ausübung ihrer Pflicht und dann werde oft, außer ihrer persönlichen Anstrengung, ein von fern herkommender oder halbverhungerter Wanderer von nahem Tode durch bloße Merkzeichen befreiet, welche man in gewissen Entfernungen an langen Stangen anbringe, und wenn der Sturm ihre kleine Wohnung beinahe unsichtbar gemacht, habe ein auffallendes Zeichen, z. B. eine Tuchfahne oder ein Pferdeschädel, die man auf eine sehr hohe Stange gestellt, manchen armen, sich in Gefahr befindenden Reisenden nach dem rauhen, aber willkommenen Zufluchtsorte geführt. Allein es thut mir leid, hinzusetzen zu müssen, daß trotz allen diesen Vorsichtsmaßregeln ganze Gesellschaften von Reisenden von einem plötzlichen Schneegestöber überfallen und erstickt worden sind, oder

wenn sie in der finstern Nacht den Weg verloren, so sanken sie in die Wasserrisse der Frühlingsströme und konnten nicht wieder heraus.

Gerade auf der Spitze des Kristawaja und zwar ehe der Hinabweg in das Aragua-Thal beginnt, steht ein großes steinernes Kreuz auf einem Fußgestelle, ebenfalls von Stein: eine zweckmäßige Erinnerung für die, welche auf diese Spitze kommen, daß sie allen Gefahren entgangen sind, welche sie bei dieser beschwerlichen und schrecklichen Reise unvermeidlich bedrohen mußten. Die Aussicht gegen Süden eröffnet vor uns die reichen Thäler Thuillete, zwischen deren üppigem Grün sich tausend Ströme schlängeln. Ihre glänzenden und mannichfaltigen Windungen endigen sich in dem Bette des Aragua (des Araguس der Alten), der mit seinem vermehrten Wasser majestätisch nach Süden zwischen der hohen Kette der Kumlis-Zighe-Gebirge auf der West- und jener der dicht bewaldeten Gheff und Mogheff (Gog und Magog) auf der Ostseite hinfließt. Diese arkadische Aussicht macht einen herrlichen, höchst einladenden Contrast mit der gegen Norden, wo Kälte, Unfruchtbarkeit und Schrecken herrscht, und wo man nichts sieht, als die blassen und in Wolken gehüllten Spitzen des Kasibecks und seiner Felsenstützen.

Wir begannen unsern Hinabweg, der bei weitem der steilste war, welchen wir noch gemacht hatten. Man hemmte die Räder an allen Wagen, und doch mußten, trotz dieser Vorsicht, noch zehn bis zwölf Soldaten ihre Kräfte aufbieten, und jeden Wagen mit Seilen zurück-

halten, daß er nicht auf die Pferde falle, die sich kaum selbst auf den Hinterbeinen erhalten konnten, um nicht den ganzen Weg hinabzugleiten. Nach Ueberwindung dieser Schwierigkeit, trat uns eine noch größere und fürchterlichere in den Weg. Wir mußten wieder hinaufsteigen und zwar über einen Berg, welcher Guhd-Gara heißt. Zwar lag kein Schnee auf seiner Oberfläche, um den unvorsichtigen Fuß in Ritzen oder Gruben zu stürzen, allein die eigenthümliche Gestalt des Guhd-Gara machte den Uebergang über denselben zehnmal schrecklicher, als irgend einen, den wir noch gesehen hatten. Einige Minuten lang blieben wir stehen und starrten ihn mit keinem geringen Erstaunen an; denn als ich mich nach der Winterseite dieser ungeheueren Bergschranke umgesehen, hatte ich irrigerweise geglaubt, daß, wenn wir oben auf dem Kristawaja das heilige Kreuz erreichten, wir alle unsere Alpenschwierigkeiten überwunden hätten, aber wir fanden gar bald, daß Reisende, welche aus Georgien hier anlangen, gleiche Ursache haben, Gott für ihre glückliche Rettung zu danken, so wie ihn um seinen ferneren Schutz zu ersuchen.

Guhd-Gara.

Man kann sich gar keine Vorstellung von dem schrecklichen Wege machen, der sich zu Guhd-Gara vor uns eröffnete. Er schien wenig besser als ein stetes Klettern an der senkrechten Seite eines Felsens hin; fällt man von diesem herab, so findet man augenblicklich seinen Tod. Der Weg selbst war in der That

nicht über zehn bis zwölf Fuß breit und wand sich um den Berg in seinem ganzen Umfange herum, mit einem Abgrunde an seiner Seite von mehrern hundert Faden Tiefe. Indem wir diesen gefährlichen Weg fortsetzten, sahen wir die Spitzen hoher Berge, Dörfer und große Wälder in einer solchen Tiefe, daß das Auge keinen Augenblick ohne Schwindel darauf verweilen konnte. In der Tiefe des grünen Abgrundes erschien der Aragua wie eine schöne Silberlinie. Ich wagte es nicht, lange eine Scene zu betrachten, die eben so erhaben als schrecklich war. Ich führte mein Pferd, so nahe als möglich, an der Seite des Wegs, wo sich der Guhd-Sara gen Himmel thürmte, und also jener gegenüber, welche den Abgrund einfaßte. Mit Angst und Schrecken blickte ich auf meine Reisegefährten, welche an den steinigen Vorsprüngen hingen, als sie diesen schrecklichen Weg hinaufstiegen. Am meisten fürchteten wir, die Pferde, welche die Wagen zögen, möchten einen falschen Tritt thun oder scheu werden; in beiden Fällen konnte sie nichts vor dem Hinabstürzen in den Abgrund retten. Allein meine Bewunderung war eben so groß, als mein Erstaunen, als ich die Festigkeit und den gänzlichen Mangel persönlicher Furcht sah, mit welchem sich die Soldaten dicht an meine Kalesche, kaum einen Fuß weit von dem Rande des Abgrundes, hielten, und die Räder mit den Händen stützten, damit die lockern oder großen Steine, welche im Wege lagen, ihn nicht aus dem Gleichgewicht brächten. Drei ganze Englische Meilen weit schleppten wir uns auf diesem Wege fort, ehe wir unsere Besorgnisse fahren lassen, oder wieder

frei athmen konnten, was unsere schwindliche Höhe unterdrückt hatte. So gefährlich wir aber auch diesen verwegenen Hinaufweg fanden, so ist er doch nichts gegen die Gefahren, welche diejenigen zu bestehen haben, die ihn im Winter wagen. In dieser Jahreszeit scheint das Ganze, das in Schnee begraben ist, mit der Seite des Berges fast senkrecht. Dann kann man diesen Weg bloß zu Fuße machen, und bei der Ankunft der Reisenden gehen Soldaten oder Eingeborene vor ihnen voraus, um den Weg ausfindig zu machen und einen Pfad durch die dicke, unbetretene Oberfläche zu bahnen. Sie steigen in einer Reihe hinauf; der Erste schreitet mit einem Seile um den Leib vorwärts, das in verschiedenen Längen von seinen Reisegefährten gehalten wird, von denen Einer auf den Andern folgt. Dieß geschieht deßhalb, um die Vernichtung des Anführers zu verhüten, wenn sein Fuß auf dieser unsichern Strecke ausgleiten sollte. Aber trotz aller dieser Vorsicht vergeht doch kein Winter, wo nicht eine Menge Soldaten, Kosaken und Eingeborne, außer den Reisenden, diesen furchtbaren Abhang hinabstürzen.

Als ich mich bei Einem meiner Reisegefährten erkundigte, der in diesem Lande wohnte, was man thue, wenn sich auf diesem Wege Wagen begegneten, gab er mir zur Antwort, daß ein solcher Fall ganz unmöglich gemacht worden sey. Wenn Convois in irgend einer Richtung abgesandt werden sollen, so schickt man bei Zeiten Leute voraus, um die eine Caravane so lange aufzuhalten, bis die andere den Weg freigemacht hat. Bei meiner Reise auf demselben konnte ich mich nicht

genug wundern, als ich sah, daß der gefährlichste Theil auf unserm ganzen Wege offenbar am meisten vernachlässigt war. Außer der großen Enge, und folglich vermehrten Gefahr des Weges, hätten wir noch alle funfzig Schritte über große oder lockere Steine hinwegstolpern können; Einige waren halb in der Erde vergraben, Andere lagen gerade am Rande des Abgrundes. Der Beschaffenheit der Gebirge nach welche in einer schiefrigen Art von Felsen besteht, könnte der Weg ohne viele Mühe und Schwierigkeiten breiter und glatter gemacht werden.

Als wir auf die niedere Gebirgsebene kamen (wenn ich mir diesen Ausdruck erlauben darf), wurde ihr Charakter weniger wild; die Berge nahmen rundere Formen an, waren schön bewaldet und mit reicherem Grün bedeckt, und zeigten nur selten noch jene kühnen und wilden Felsen, an welche ich nunmehr so gewöhnt war. Um 4 Uhr Nachmittags erreichten wir das Fort Kaschur, welches das Thal und den Weg nach Tiflis beherrscht. Es steht auf einem Theile der Ruinen einer alten Georgischen Festung, deren hoher Thurm und verfallene Mauern ein majestätisches Andenken von ihrer ehemaligen Wichtigkeit gewähren. Solche stille Zeugen lange in Staub versunkener Reiche, kann man fast auf jeder Spitze der umliegenden Berge sehen, welche in dieselbe Vergessenheit gerathen. Sie bilden in dieser romantischen Gegend anziehende Gegenstände: eine Erscheinung in der Wildniß, welche von langvergessener Größe spricht.

Um 6 Uhr Morgens, den 17. Oktober, verließen wir mit unserer gewöhnlichen Begleitung von Fußvolk und Kosaken Kaschur, und nach einem kurzen Hinabwege, gingen wir auf einer kleinen, aber guten steinernen Brücke über den Aragua. Der Fluß ist an dieser Stelle nicht über zwanzig bis dreißig Fuß breit und fließt sanft dahin. Das Thal ist auf beiden Seiten voller Wald; sein östlicher Rand enthält eine Menge Vertiefungen, welche weit in diesen Theil des Bergs hineingehen und einem fleißigen und muthigen Schlage Ossitinianer Schutz gewähren. Diese kleinen Thäler stehen allenthalben voll Dörfer, deren niedrige, aber heitere Wohnungen einen malerischen Contrast mit den verfallenen Gestalten der Thürme machen, welche gewöhnlich in deren Nachbarschaft stehen. Ein rauschender Strom, der aus den höhern Gegenden kommt, theilt gewöhnlich das Dorf, vermehrt seine Schönheit und erhöhet gar sehr seine Annehmlichkeiten. Die Beweise von beträchtlichem Anbau waren sehr merkbar. Sie bauen Hirse, Gerste, Zwiebeln und Tabak, und halten so viel Schafe und Ziegen, daß die nächsten Anhöhen oft mit ihren Heerden bedeckt sind. Der Anblick der Leute, welche wir bei diesen Heerden sahen, verrieth in ihren Gesichtern wenigstens Spuren von solchen mildern Beschäftigungen. Sie sahen gut genährt und friedfertig aus; aber das alte Kennzeichen des Meuchelmordes hing noch immer an ihrem Gürtel, und über die Schultern hatten sie eine Flinte hangen. Wir begegneten Andern aus denselben Dörfern, die durch den Fluß wateten, um die Heerstraße zu gewinnen, deren Anzug mehr der ehemaligen

kriegerischen Tracht ähnlich war. Außer den eben erwähnten Waffen, trugen sie auch noch etwas gebogene Säbel, und dicht am Gefäße eines jeden war ein kleiner runder Schild befestigt, welcher mit Leder überzogen und auf eine sonderbare Art mit Nägeln beschlagen war. Man sagte mir, diese Bergbewohner seyen in der Handhabung des Dolchs sehr geschickt. Sie sind Stämme von den mahomedanischen und heidnischen Ossis.

Den ganzen Tag gingen wir an dem Aragua hin und machten auf eine kurze Zeit bei einem andern befestigten Posten Halt, der Passanur heißt, wo wir die Pferde und Bedeckung wechselten.

Annanur.

Zwischen diesem und dem nächsten Ruheplatze ging es mit unserer Reise langsamer, weil wir durch dazwischenliegende Hinauf- und Hinabwege über mehrere kleinere Berge und die felsige Beschaffenheit des Wegs aufgehalten wurden. Das große Thal, worin wir noch immer unsere Reise fortsetzten, behielt jedoch seinen ländlichen Charakter, so lange wir den Krümmungen des Flusses folgten. Während wir langsam fortgingen, überfiel uns der Abend, aber wir bedauerten den Tag nicht. Der schöne Mondschein, an einem Himmel, der klarer war, als man ihn noch je in Europa zu derselben Stunde gesehen hat, erleuchtete alles. Man kann sich gar keine Vorstellung von seinen Wirkungen auf das Thal, die Berge und den Fluß machen; sie waren so groß, so still und ruheten in einem so sanften Lichte! Mit dem Weitervorrücken der Nacht stellte sich ein stren-

ger, aber glänzender Frost ein, und das romantische Schauspiel, von dem wir umgeben waren, wurde durch die Veränderung nur noch belebter. In verschiedenen Entfernungen erschienen unter Bäumen oder unter überhängenden Felsenmassen zahlreiche Feuer. Um diese her sah man Gruppen von Kosaken, die sich unter die Georgier und Bergbewohner mischten, deren rohe athletische Gestalten, hervorstechende Gesichtszüge und wilde Kriegstrachten Gemälde von der wildesten Art bildeten.

Aus der frischen Luft, von anziehenden Gegenständen und der freien Bewegung solcher Scenen, kamen wir auf einmal bei unserer Ankunft zu Annanur in Dunst, Finsterniß und Eingeschlossenheit. Dieß ist der Ort, der für Reisende über den Caucasus nach Georgien, zu einer viertägigen Quarantaine bestimmt ist, ehe sie ihren Weg weiter fortsetzen dürfen. Der Schmutz und das Elend der Hütten, welche sich zu unserer Aufnahme öffneten, gaben uns eine traurige Anzeige von unserm Nachtquartiere. Kein besserer Fußboden als — ich wünschte sagen zu können, die bloße Erde, der feucht und ekelhaft war; Fenster weder mit Glas, noch mit Laden und die Winkel, die man zum Feuer bestimmt hatte, waren in einem so verfallenen Zustande, daß man alle Hoffnung aufgeben mußte, sie dazu in Stand zu setzen. Eine Probe von den Annehmlichkeiten, welche für die unglücklichen Reisenden aufbehalten waren, die in den Stuben ausruhen sollten, in welche man mich und drei Reisegefährten schob, mag genug seyn: der Fußboden war an vielen Stel-

len mit Pilzen überwachsen. Vergebens suchten wir einen bequemern Platz auf diese Nacht und die vier Probetage. Es befand sich kein Befehlshaber an dem Orte, um einen Befehl dazu zu bekommen. Der Commandant des Forts lebte in der Stadt gleichen Namens, beinahe zwei Meilen davon, und da es zu spät war, um nach ihm zu schicken, so mußten wir uns mit unsern elenden Quartieren so gut, als möglich, behelfen. Wir verstopften die offenen Fenster, weil die Kälte draußen jetzt groß war, machten ein Feuer in dem verfallenen Kamine an und schafften die Pilze und anderes Unkraut in ihrer Nähe aus der Stube. Unsere Bedienten waren noch schlimmer daran, als wir; da sie kein Loch hatten, in das sie ihren Kopf stecken konnten, so mußten sie die Nacht an den Mauern unseres Kerkers zubringen.

Dieß war sicher eine höchst traurige Aufnahme für Leute, die nach einer beschwerlichen Reise in der Meinung Halt machen mußten, als hätten sie die Pest und noch weit unangenehmer für die, welche daselbst vollkommen gesund ankamen. Im ersten Falle würden die Bloßstellungen und das Elend des Orts dem Leben der unglücklichen Pestkranken bald ein Ende machen; während der Gesunde, der hinkommt, sich leicht wenigstens eine Erkältung zuziehen kann.

Den Morgen darauf schickte ich bei Zeiten einen Soldaten an den befehlshabenden Officier, so wie auch an den Arzt in der Stadt, und ersuchte sie ernstlich um eine bequemere Wohnung für mich und meine Reisegefährten. Diese beiden Herren stellten sich auch bald ein

und versicherten mich einstimmig, ich befände mich schon in der besten Stube der ganzen Reihe. Um mich mit meinem Schicksal um so eher auszusöhnen, setzten sie hinzu, mehrere Oberofficiere hätten neuerlich in derselben Stube Quarantaine gehalten, und da sie so ganz vorzüglich bequem sey, so wäre sie allemal für angesehene Reisende bestimmt. Da ich etwas verschiedene Vorstellung von der Gemächlichkeit hatte, so ersuchte ich sie, man möchte die Fenster zumachen und uns etwas mehr Bequemlichkeit verschaffen, als auf der bloßen Erde zu sitzen, zu liegen und zu essen. In einem Winkel der Stube war ein altes zerbrochenes Bettgestelle sichtbar, wer aber versucht hätte, sich hineinzulegen, der würde es nur mit Gefahr haben thun können. In kurzer Zeit wurden die Fenster mit Papier verklebt, und man ließ uns etliche Gegenstände zukommen, welche wir höchst nothwendig brauchten.

Der Quarantaineplatz besteht aus mehreren niedrigen Gebäuden auf einem viereckigen Platze, der mit Pallisaden versehen ist. Er hat zwei stark bewachte Eingänge; derjenige, welcher nach der Stadt hingeht, wird am aufmerksamsten bewacht, indem man Niemanden, ohne die Probe überstanden zu haben, über diese Schranke hinausgehen läßt, aber in der entgegengesetzten Richtung konnten wir hinausgehen und nach Belieben im freien Felde herumwandern. Trotz der Verbesserung in unserer Stube, nahm ich doch zu meiner jetzt gewöhnlichen Sitte meine Zuflucht, die Nacht in meinem Wagen zuzubringen. Ob es gleich hier kälter war, als da, wo man Feuer anmachen konnte, so war mein

Wagen doch wenigstens reinlich und trocken. Allein während meines ersten Versuchs zu Annanur, da zu schlafen, wurde ich die ganze Nacht durch von dem abscheulichsten Heulen und Belfern gestört. Da ich die Ursache davon nicht errathen konnte, so erkundigte ich mich des Morgens und hörte, es rühre von großen Heerden von Wölfen und Schakals her, welche sich in den benachbarten Wäldern aufhielten; oft dringen sie sogar vor Hunger in das Viereck der Quarantaineanstalt ein. Dieß sind keine angenehmen Gäste für seine armen, keine Wohnung habenden Genossen, welche, wie unsere Bediente, alsdann ohne Schutz im Freien liegen müssen.

Die Stadt Annanur steht am Fuße eines der Berge von der südwestlichen Gebirgskette Kumlis-Zighe, welche Reihe das rechte Ufer des Aragua ausmacht. Sie ist ein alter Ort und zeichnete sich vormals sowohl durch seine Bevölkerung, als durch seine militärische Stärke aus. Jetzt war sie auf einige kläglich aussehende Hütten herabgesunken, wovon einige Kramläden waren. Bei'm ersten Blicke gewährte dieser Umstand einen sonderbaren widersprechenden Anblick von Thätigkeit gegen einen so elenden Ueberrest von abgeschiedenem Leben, allein bei einer näheren Verbindung fand ich, daß die Einwohner gebildeter und geselliger waren, als an irgend einem Orte seit meinem Eintritte in Asien, und was der beste Beweis hiervon war, so fand ich Einwohner einer Bergniederlassung, welche sich nicht durch Raub und Plündern ernährten.

Annanur enthält noch immer die Ueberreste einer Kirche von edler Bauart, welche innerhalb der Mauern eines Castells steht, dessen einst stolze Thürme eben so schnell verfallen. Die Bauverzierungen an dem heiligen Gebäude müssen ein Werk von großer Geschicklichkeit und Anstrengung gewesen seyn; Kreutze und Mauerwerk, das auf die sinnreichste Art ausgehauen ist, verzieren alle Außenseiten des Gebäudes. Auf jeder Seite des halbzirkelförmigen Thorwegs, der nach dem Innern führt, befinden sich mancherlei Inschriften in alten Georgischen Buchstaben, weil dieß in jenen Zeiten eine Lieblingsfestung oder ein Heiligthum für Georgien gewesen seyn muß. So oft Tiflis mit einem Angriffe von Persien oder der Türkei bedroht ward, war Annanur gewöhnlich der Ort, den man für den sichersten hielt, wohin man die Frauenzimmer der regierenden Familie schickte; mit ihnen schaffte man zugleich die kostbarsten Sachen des regierenden Fürsten dahin. Unter den Letztern befand sich zugleich die berühmte Reliquie der Georgianer, das Kreutz der heil. Nunia. Diese hochberühmte Reliquie bestand aus Weinrebenzweigen, die mit den langen Haaren der schönen Heiligen zusammengebunden waren. Gegenwärtig ist sie in der Hauptkirche zu Tiflis.

Duschett.

Am dritten Abende nach unserer Ankunft in der Quarantaine wurden unsere Bedienten und unser Gepäck durchräuchert, welches die Vorbereitung zu unserer Freilassung am folgenden Tage war. Nach dieser Probe

erhielten wir Gesundheitsscheine, und da wir jetzt unsere Freiheit bekommen hatten, so besuchte ich die Stadt und Festung. Um 6 Uhr Morgens, den 23. October 1817, machten wir uns wieder auf den Weg. Wir stiegen den Berg südlich von Annanur hinauf, und gingen über seine mit Wald bewachsene Spitze fast gerade über der Stadt. Ungefähr auf der Mitte unserer heutigen Tagereise bekamen wir Duschett vollkommen zu Gesicht, das unser nächster Ruheplatz war, und fast eilf Werste von unserm letzten entfernt liegt. Es steht unten an einem Berge, welchen wir alsdann hinabstiegen, in einem großen Thale, das vortrefflich angebauet und voller Dörfer ist, und scheint eine ganz verschiedene Unterhaltung als Annanur zu versprechen. Sehr viele Leute ackerten, allein der Pflug, den sie brauchten, war sehr schwer; das Schaar war nur sparsam mit Eisen beschlagen, und so unmäßig lang, daß es zwei Fuß breite Furchen machte, die so tief waren, wie ein Zaungraben in England. Der Boden war reich, schwarz und schwer, so daß man vierzehn Ochsen paarweise vor den Pflug gespannt hatte. Büffel sind hier sehr zahlreich und man braucht sie eben so häufig zu Ackerbauarbeiten, als zum Fortschaffen auf den Wegen, wo sie bisweilen Lasten auf den Rücken tragen; ein andermal sind sie vor eine plumpe Art von Karren mit Rädern von einem undurchbrochnen Stücke Holz, wie in Portugal, gespannt. Heerden von diesen Thieren weideten nahe am Wege; Einige waren von ungeheuerer Größe, viel größer, als das größte Englische Rindvieh, das ich je gesehen habe. Ihr Geschrei ist ganz besonders; denn

ich kann es weder Blöken noch Brüllen nennen; es ist lang und eintönig und gleicht dem Summen eines Insekts, aber weit lauter, so wie das eine Thier das andere an Größe übertrifft. Die Vergleichung mag sonderbar scheinen, aber sie ist richtig.

Die Landleute machten das Feld zurechte, um es mit Waizen und Gerste zu besäen, welche nebst Hirse die einzigen Getraidearten sind, die sie sorgfältig bauen. Aus dem Letztern macht man zwei Arten von geistigen Getränken; das eine ist ein starker Branntwein, das andere ein schwächerer Trank, aber außerordentlich herbe und unangenehm. In diesem Theile Georgiens sind die Weine nicht im Gebrauche; auch bekamen wir keine Weinstöcke zu Gesichte, um etwa dessen Trauben zu essen. Je näher man oft einem bewunderten Gegenstande kommt, desto mehr verliert er an Schönheit, die in der Ferne anzog. So schien ein grünes Thal, wenn man es von einer Anhöhe herab überblickte, herrlich angebauet zu seyn, allein als wir an den Ort selbst kamen, sahen wir statt eines Feldes einen Morast. So ging es uns auch, als wir in die Nähe von Duschett kamen; denn als wir es oben von einem Berge herab gewahr wurden, schien alles trefflich angebauet zu seyn, allein bei unserer Ankunft sahen wir bloß einzelne kleine angebauete Stellen; noch immer fanden wir die Spuren von wilder Verheerung.

Duschett selbst ist eine artige und bedeutende Stadt, mit den Ueberresten einer Festung und einem Pallaste, welcher in vorigen Zeiten der Sommeraufenthalt der Könige oder Tzars von Georgien war; ich

glaube, es war ein Lieblingssitz des Letzten, des berühmten Heraclius; denn von seinem Sohne kann man kaum sagen, daß er regiert habe. Da ich mir gern eine Idee von einem Asiatischen Pallaste verschaffen wollte, so bat ich den auf diesem Posten befehligenden Officier, die Güte zu haben, mich zu begleiten, um jenen und die Festung zu besehen. Ich fand ein sehr großes Viereck, von hohen steinernen Mauern umgeben, an den Ecken mit starken Thürmen. Auf der einen Seite des Innern dieses Vierecks stand nahe an der Mauer der königliche Pallast; ein niedriges, unbedeutend aussehendes Gebäude, das aus einem einzigen Stockwerke bestand, welches in kleine Zimmer abgetheilt ist, ohne weitere Verzierung als einige roh eingehauene Arbeiten in Gestalt von Rauten auf dem Holze der Decke. Weder Vergoldung noch Malerei irgend einer Art scheint je seine einfachen mit Stuckaturarbeiten versehenen Wände berührt zu haben. Das Ganze umgiebt eine Veranda und sein plattes Dach bildet eine Terrasse, wo man bloß die Gipfel der Berge sehen kann. Die Aussicht ist für einen Sommerpallast sehr beschränkt, allein die Mauerseiten der Festung, welche ihr zum Schutze dienten, wollten keine größere gestatten. In der Mitte des Vierecks steht eine kleine Kirche von Holz, die beinahe einfällt. Man hat jetzt die Absicht, den Pallast in Wohnungen für Officiere der Besatzung zu verwandeln, und in dem Hofraum Barraken und Ställe für ein neues Bataillon anzulegen, das für die wichtige Linie des Landes bestimmt ist.

Die Provinz Kartelania.

Dieser Theil von Georgien heißt jetzt die Provinz Kartelania und war das alte Iberien. Nach der Beschreibung des Ptolemäus gränzt dieses gegen Norden an die Sarmatischen Berge; gegen Süden an einen Theil von Armenien; gegen Osten an Albanien und gegen Westen an Colchis, das heutige Immerctien. Er erwähnt viele von seinen Städten und Dörfern, allein Strabo, der in diesen Gegenden reisete, sagt noch ausdrücklicher, daß es ein blühender, ja sogar üppiger Staat sey. Jetzt gewährt er einen traurigen und trostlosen Contrast. Ein vormals unabhängiges Reich ist in die klägliche Lage einer Provinz gerathen, und steht mit der oberherrlichen Macht nicht unmittelbar in Verbindung, sondern macht einen Theil der Provinz Georgien aus. Kriege und Einfälle von eifersüchtigen Nachbaren schwächten nach und nach die tapfern Einwohner dieses kleinen Reichs, aber den tödtlichsten Schlag erhielten sie von den Händen derer unter ihnen, die zwar Ehrgeiz besaßen, aber nicht den männlichen Muth, sich aufrecht zu erhalten. Gleich anderen Mächten, die aus Einfalt die nämliche Art von Nationalselbstmord begingen, zeigten sie den Lesghiern, welche zu ihrem Verderben dienen sollten, die Pässe ihres Landes. Während der bürgerlichen Uneinigkeiten nahm die wechselseitige Eifersucht der Iberischen Häuptlinge Banden von diesen kriegerischen Barbaren in Sold, um ihre Schlachten zu fechten. Da diese erobernden Bundesgenossen den Weg einmal gefunden hatten, so betraten sie ihn nach Belieben; sie zertraten die mächti-

gen Häuptlinge, ihre vorigen Zahlmeister, und unterjochten bald ein Volk, das solche kraftlose Führer hatte. Von dieser Zeit an sank das Land unter der Last der Bedrückung immer tiefer, bis sich die Landleute gänzlich einer Art von zweckloser Verzweiflung überließen. Die gegenwärtigen Besitzer der Provinz fanden sie in diesem starren Zustande des menschlichen Geistes und Jahre Europäischer Kenntnisse, Beispiele und geduldige Kraftanstrengung werden nöthig seyn, ehe sie sich wieder zu einem neuen gesellschaftlichen und politischen Leben erheben.

Als wir Duschett verließen, wurde das Thal einige Werste weit beträchtlich breiter, und wir gingen über mehrere leidlich angebauete niedrige Berge. Westlich vom Wege liegt ein See, der eine Menge trefflicher Fische enthalten soll; eine Art davon ist sehr groß, wie ein Lachs gestaltet, allein wenn man ihn zugerichtet hat, so hat er nicht dieselbe Farbe, sondern sieht weiß statt gelb aus. Wir verließen die Richtung dieser schönen Wasserfläche und gelangten nach einer Reise von einer oder zwei Stunden wieder an die Ufer des Aragua, an welchen wir unsern Weg den Ueberrest des Tags hindurch fortsetzten. Ein Thal auf dem andern Ufer wurde mir als der einzige noch gangbare Zugang gezeigt, auf welchem die Lesghier ihre Einfälle in's Land wiederholen können. Hier steht eine Russische Wache von wenig Mann Fußvolk und Kosaken, allein sie ist zur gewöhnlichen Vertheidigung des Passes hinreichend, weil die alten Feinde jetzt keinen Einfall von Bedeutung mehr versuchen. Man sieht sie selten an-

ders, als in herumstreifenden Parteien, die klein genug sind, um den Nachsetzungen zu entkommen, so wie sie auch eben so leicht der Wachsamkeit entgehen und solche Einfälle machen können. Bloß in Kriegszeiten, wo die Russischen Soldaten auf entfernten Posten ihren Dienst verrichten, kommen sie zu Hunderten herab und verbreiten nach allen Richtungen Raub und Elend.

Gegen die Abenddämmerung erreichten wir einen Posten, Namens Artiskall, wo wir die Pferde wechselten. Wir verließen unsere Jäger, nahmen bloß eine Bedeckung von Kosaken mit und hatten nicht weit mehr zu dem Orte, wo wir die Nacht bleiben wollten. Wir waren noch nicht über eine bis zwei Werste weit gekommen, als es schon ganz finster wurde; doch da mein Auge daran gewöhnt war, so sah ich, daß die zunehmende Finsterniß, welche uns umgab, je weiter wir kamen, davon herrührte, daß das Thal immer enger wurde. Endlich rückten seine Berge so nahe aneinander, daß wir gar keine Spur von Weg mehr bemerkten und wir hatten jetzt weiter nichts mehr, um uns davor zu bewahren, daß wir nicht in den Fluß hinabstürzten, welcher auf unserer Seite an die Felsen schlug, als das warnende Getöß seines Laufes. Bisweilen sahen wir einen Lichtfunken auf dem Wasser, der vom Monde oder von den Sternen durch eine freundliche Spalte in dem steinernen Thronhimmel über uns fiel.

Mskett.

Um 9 Uhr langten wir zu Mskett an, das vormals die Hauptstadt von Georgien war und jetzt ein

elendes Dorf ist. Dieß ist die nur zu wahrscheinliche Folge der öftern Veränderungen seiner Gebieter; der Verheerungen des Kriegs, der Vernachlässigung aus Eigensinn, des Elends des Andern übertragenen Ansehns, der Unterdrückung und der Armuth.

Als ich bei dem einsamen Ueberreste der großen Stadt Mskett angelangt war, wählte ich meine Wohnung unter den Ruinen seines Castells, wo ich die Nacht in der Zelle eines Priesters oder Protopopen zubrachte, der zu der alten Cathedralkirche gehörte, die noch innerhalb der Mauern vorhanden ist. Wir befanden uns bloß noch eine kurze Tagereise von Tiflis, und da der ehrwürdige Besitzer meiner Zelle so freundlich und gastfrei war, als es ihm seine Vermögensumstände gestatteten, so beschloß ich, meine Abreise des Morgens einige Stunden zu verschieben, damit ich Zeit hätte, die vielen anziehenden Gegenstände des Orts und das herrliche Land zu besehen, von denen sie umgeben waren.

Lange vorher, ehe man noch zur gegenwärtigen Hauptstadt von Georgien, Tiflis, den Grund gelegt hatte, oder ehe man nur noch daran dachte, das Vieh zu stören, welches auf seiner Stelle weidete und die Lage zu einer neuen Stadt zu bestimmen, war Mskett ein Platz von Wichtigkeit und hohem Alterthume. Es war die Residenz der Beherrscher des Landes, das von großem Umfange war und eine zahlreiche Bevölkerung hatte. Viele Spuren von seiner ehemaligen Stärke und Größe können noch an dem winklichen Stücke Land hin gefunden werden, worauf es stand. Es hatte eine gebieterische Lage für eine königliche Re-

sidenz zwischen den Flüssen Aragua und Kur (der Aragus und Cyrus des klassischen Alterthums), und unmittelbar an der Spitze ihrer Vereinigung. Der erste Fluß begränzte die Provinz Kartelania (das alte Iberien) gegen Südosten und der letzte Fluß bildete von dem Anfange seines Laufs an eine Schranke gegen Armenien.

Plinius bemerkt bei Iberien, seine Hauptstadt heiße Harmastis und liege am Flusse Neoris. Ptolemäus erwähnt unter dem Namen Artanissa denselben Ort und setzt dann hinzu, es gebe noch eine Stadt, Namens Mestletta, nicht weit vom Kur. Ohne Mühe erkennt man Mskett in Mestletta und in Harmastis oder Artanissa, indem die Topographie beider von der Art ist, daß man daraus sieht, beide seyen eine und dieselbe Stadt; die Ruine, auf welcher ich meine Wohnung hatte, war ursprünglich die Festung dieser alten Hauptstadt gewesen. In den Tagen ihrer Größe schloß dieselbe sowohl den Pallast der Könige, als die Hauptkirche ein. Was von dem ersten noch übrig ist, das ist wenig mehr als nackte verfallene Mauern, mit Ausnahme eines dunkeln Stübchens auf dem Boden, worin ein steinernes Ruhebette und ein Altar aus demselben groben Stoffe, noch immer zum Andenken der frommen Nunia dienen, welche daselbst ihre Abendandacht hielt. Aus Ehrfurcht gegen ihr Andenken führt diese melancholische Stelle den Namen der h. Nuniaskapelle.

Die Haupt- oder Patriarchalkirche steht mitten in der Festung. Sie ist ein großes, stattliches Gebäude,

mit einer thurmartigen Spitze und mit Seiten von glatten Steinen. Das Uebrige der äußern Arbeit trägt denselben Charakter, wie die Kirche zu Annanur; sie ist verwickelt und mühselig; das Innere aber würde sehr einfach seyn, wenn nicht an den Mauern die schlechtgemalten Heiligenlegenden wären. Sie sind um so weniger zu dulden, da ihre prahlenden Farben die düstere Feierlichkeit der grauen Gräber stören, welche die Ueberreste der verstorbenen Patriarchen und Tzaren bedecken. Unter den Letztern zeigte man uns die Stelle, wo der große und unglückliche Heraklius, der letzte König von Georgien, mit seinen Söhnen von allen Unruhen seiner Regierung ausruht: er schläft unbewußt, daß der Fuß einer fremden Schildwache auf der Erde an seinem Grabe herumtritt.

Der gute Pater, der mich begleitete, erwähnte unter andern Gegenständen, welche für Reisende anziehend sind, verschiedene heilige Reliquien. Die merkwürdigsten darunter waren das Gewand unsers Erlösers und ein Theil des Mantels des Propheten Elias; den letzten konnte man mir nicht zeigen, weil der Archimandrit abwesend war, welchem die Verwahrung der Reliquien anvertraut war.

Auf einem öden Platze, beinahe eine halbe Meile nördlich von den Mauern der Festung, steht eine andere Kirche, welche nicht von Gräbern, sondern von der melancholischen Stille zahlloser Ruinen umgeben ist. Wirklich bekommt man mehrere Werste in der Runde kaum etwas anderes zu Gesichte, als die verfallenen Spuren, woraus man sieht, daß vormals hier eine

Stadt gestanden hat. Auf der Ostseite des Flusses, gerade der Stadt gegenüber, erhebt sich ein spitziger Felsenhügel, der oben mit sehr ausgebreiteten Ruinen bedeckt ist; ein Theil scheint der Ueberrest von einer Kirche zu seyn, die andern verrathen durch die Beschaffenheit der zusammengestürzten Mauern und Thürme einen befestigten Ort. Dieser pyramidenförmige Hügel muß nebst seinem Mauernkranze in den Tagen seines Glanzes einen sehr majestätischen Anblick gewährt haben; jetzt ist er sogar in seinen Ruinen noch edel. Die Festung oben auf seiner Höhe scheint mit der Stadt in regelmäßiger Verbindung gestanden zu haben; man sieht deutlich die Bahn in den Ueberresten der gemauerten Posten, welche den Abhang hinab selbst bis an den Rand des Flusses gehen, und sich gerade an der Stelle endigen, wo man ihn gewöhnlich durchwaten kann. Das westliche Ufer ist höher und gewährte einem viereckigen Thurme eine gute Stelle, welcher den Paß bis an's Wasser beschützte. In geringer Entfernung gegen Norden erblickt man einen kühn hervorspringenden Felsen, der nach dem Flusse hin senkrecht ist, welcher den Fuß desselben bespült. Oben auf seinem Gipfel befinden sich Massen von Ruinen, welche theils umgestürzt sind, theils aufrecht stehen; aber Alles verräth die Größe des Gebäudes, das einst oben auf seiner Spitze gethront hat. Diese Festung muß weit stärker und größer als irgend eine andere gewesen seyn, und vermöge ihrer Lage beherrschte sie nicht bloß den Weg, sondern auch das ganze Thal nach dem Caucasus hin und jede Annäherung von den Bergen, welche in dieser Richtung

an den Aragua stoßen. Ihre Lage eignet sich in diesem Theile des Landes am besten zu einem Militärposten, und ich bin wegen der besondern Art, wie Theile des noch übrigen Gebäudes zusammengefugt sind, anzunehmen geneigt, daß, wenn es auch zuerst von Asiatischen Fürsten angelegt worden, es von seinen Römischen Eroberern erweitert und verstärkt worden ist. Der viereckige Thurm, den ich oben erwähnt habe, verräth Spuren von derselben Kriegsbaukunst und die Bruchstücke einer alten Mauer, welche offenbar längs dem ganzen nördlichen Ufer des Kur hingegangen ist, gleichen allenthalben der bewundernswerthen Bauart der Römischen Soldaten in diesem Stücke. Diese Mauer endigt sich bei einer verfallenen steinernen Brücke über den Kur und wird von zwei hohen viereckigen Thürmen beschützt, welche auf jeder Seite des Flusses stehen. Auf der andern Seite der Brücke beginnt die Mauer von Neuem mit mehrern Spuren von Befestigung, wo die Punkte schwach scheinen und läuft den ganzen Weg hinauf, bis sie auf dem kühnen hervorspringenden Felsen, den ich schon beschrieben habe, an das große nördliche Castell stößt. Plutarch's Nachrichten von den Unternehmungen der Römer in diesem Theile der Erde, bestärken mich in meinen Ansichten hierüber.

An vielen Stellen kann man durch den Kur waten, besonders oberhalb Tiflis. Zwischen dieser Stadt und Mskett liegt eine große Ebene, wo unstreitig die Iberier ihren Feinden einen verzweifelten Widerstand leisteten. Wahrscheinlich hatte Pompejus seine Winterquartiere zu Mskett, das mitten in einem ange-

baueten Lande liegt, welches Ueberfluß an Lebensmitteln für die Truppen hatte.

Mskett ist in der That eine natürliche Festung; man darf nur einen Blick auf dasselbe werfen, um diese Züge zu erkennen; die beinahe inselförmige Lage, welche auf eine prächtige Weise von dem Kur und Aragua umgeben ist, die natürlichen Thürme und befestigten Oerter seiner Klippen und herüberhängenden Felsen und die Stelle, worauf es steht, und die zugleich den Weg nach den Pässen sperren kann, die nach den zwei Reichen führten. Die ehemaligen Beherrscher von Iberien hatten diese Vortheile bemerkt, und als sie sich der Stellung für sich selbst bemächtigten, legten sie noch diese steinernen Bollwerke an, welche jetzt in Ruinen liegen und die Gipfel bedecken, und welche in der Folge noch durch die Eroberer Asiens aus Europa verstärkt worden sind. Aehnliche Spuren von Festungen durch Griechen und Römer, die sich mit den alten morgenländischen Festungswerken vermischen, welche die Eingeborenen errichtet haben, kann man nicht bloß in diesen Gegenden, sondern auch in jedem Gebirgspasse, bis in die innern Schluchten des Caucasus, nachweisen.

Abreise von Mskett.

Vormittags gegen 11 Uhr, den 24. October, verliessen wir diese anziehende alte Hauptstadt, gingen ungefähr eine Werste weit an dem nördlichen Ufer des Kur hin, und reiseten auf der obenerwähnten Brücke, welche zwischen zwei hohen Römischen Thürmen steht,

über den Fluß. An dieser Brücke ist nichts mehr von dem alten Baue übrig, außer dem Mauerwerke, von dem sich die Bogen erhoben. Die Bogen sind nicht mehr vorhanden, und die dicken Pfeiler, die sie trugen, sind jetzt durch eine Art hölzerne Bettung verbunden, über welche Reisende gehen und unter welcher der Fluß in einem düstern und unruhigen Strome dahin rollt. Als wir auf sein südliches Ufer kamen, setzten wir unsern Weg in einer parallelen Richtung mit dem Wege, den wir oben verlassen hatten, bis an den Fuß der Hügel fort, wo sich die beiden Flüsse mit einander vereinigen; hierauf ging unser Weg mit dem vereinten Strome gerade gegen Süden hin fort. Wir hatten aber einen merkwürdigen und schönen Anblick, als sich diese beiden berühmten Flüsse mit einander vereinigten. Das helle und grüne Wasser des Aragua bildete einen auffallenden Contrast mit der schweren und düstern Welle des Kur, als jener in diesen fiel; allein die Vereinigung fand auf der Stelle statt. Der mächtigere Cyrus floß mit seinem tributbaren Strome, unverändert an Farbe mit derselben stolzen Feierlichkeit dahin.

Die Quelle dieses berühmten Flusses hat man an fast eben so vielen Stellen gesucht, als Schriftsteller über diesen Gegenstand geschrieben haben. Nach Strabo, soll er in Armenien, nach Plinius in den tartarisch-Scythischen Gebirgen und nach Ptolemäus in Colchis, dem neuern Immeretien entspringen; nach Chardin sollte seine Quelle zwischen dem Caucasus seyn. Spätere Beobachtungen haben seine Behauptung insofern gerechtfertigt, daß man seine Quelle

auf den Gebirgen sucht, welche die Provinz Akiska gegen Westen begränzen, und welche ein Zweig des Caucasus sind, so weit sie auch von dem Urstamme entfernt liegen. Aus den innern Schluchten dieses Akiskanischen Arms kommen mehrere kleine Bäche, welche nicht weit von Agalzhicke sich in einem Bette vereinigen und nunmehr den Namen Kur annehmen. Von da aus fließt er durch einen Theil des Türkischen Gebiets und nimmt nach und nach durch die Aufnahme kleinerer Flüsse auf seinem Laufe zu. Ob er sich schon auf verschiedene Art krümmt, so bleibt doch im Ganzen seine Hauptrichtung östlich. Auf seinem Wege nach der Stadt Mskett läuft er durch tiefe Thäler und über eine oder zwei große Ebenen.

Nach einigen Wersten kamen wir, als wir diesen ehrwürdigen Thürmen unsere Ehrfurcht bezeugt hatten, zu andern Ruinen und endlich zu dem, was die neue Hauptstadt von Georgien war. Ihre einst hohen Zinnen verfallen jetzt und vermischen ihre prächtigen Bruchstücke mit den nicht so prahlerischen Werken der neuern Kriegskunst, und ist auch Tiflis nicht mehr die prächtige Residenz Asiatischer Fürsten, so ist sie doch die Hauptstadt eines Gouvernements und hat eine Festung, die stärker ist, als der Eindruck, den sie macht. Von diesem Punkte aus nimmt der Kur eine südöstliche Richtung und befruchtet ein eben so schönes als großes Land. Die bedeutendsten Flüsse, welche auf diesem Laufe in sein Bette fallen, sind der Alazan von Nordosten und der Aras oder Araxes von Süden, der ungefähr siebenzig Meilen von der Mündung des Kur in diesen Fluß

fällt. — Nach dieser Vereinigung nimmt die Breite und Tiefe des Kur's so zu, daß er sogleich darauf für weit größere Schiffe fahrbar wird, als diejenigen sind, welche es höher hinauf versucht hätten. Funfzig Meilen weiter hinab theilt er sich in zwei ansehnliche Arme und fließt so durch die Provinz Maghan nach der Nordwestküste des Caspischen Sees hin. Vermittelst dieser beiden Canäle vereinigt er sein Wasser mit diesem.

Nach alten Schriftstellern sollte man glauben, dieser Fluß sey in vorigen Zeiten viel weiter hinauf schiffbar gewesen, als gegenwärtig. Europa erhielt die Luxuswaaren des Ostens auf diesem Wege, welche den Cyrus hinaufgingen und in fünf Tagen zu Lande nach den Ufern des Phasis (Rion) gelangten; aber als Augenzeuge kann ich versichern, daß beide Flüsse, der Kur und der Rion, seit dieser Zeit sehr viel an Tiefe verloren haben müssen. Nach Gibbon ist der Kur bis Sarapona hinauf schiffbar, welches hundert Meilen von seiner Mündung entfernt ist, wovon bloß vierzig für große Schiffe fahrbar seyn würden. Sowohl aus eigenen Beobachtungen, als aus Erkundigungen an Ort und Stelle, kann ich behaupten, daß auf dem Kur bloß sehr kleine Fahrzeuge bis zu dem Punkte seiner Vereinigung mit dem Alazan fahren können; Lastschiffe finden nicht eher Wasser, als bis er sich durch den Aras vergrößert hat. Der Rion ist nicht einmal bis Cotatis hinauf schiffbar. Daher würden wegen des gegenwärtigen, verhältnißmäßig seichten Zustandes dieser beiden Flüsse keine Waaren, wie in alten Zeiten, an einer Stelle im Kur gelandet werden können, von wo sie

nach einer Reise von bloß fünf Tagen an einem entsprechenden schiffbaren Punkte am Rion anlangten; in unsern Zeiten würden sie vielmehr so weit unten im Flusse an's Land gebracht werden müssen, daß man sechzehn Tage dazu brauchte, indem der Weg über ein beschwerliches und gefährliches Gebirgsland geht, ehe man sie wieder an einer Stelle im Rion einschiffen könnte, welche tief genug Wasser hätte. Daß dieß sonst nicht der Fall gewesen sey, kann man aus den Nachrichten von dem Plane des Seleucus Nicator's abnehmen, welcher das schwarze Meer durch einen Canal mit dem Caspischen See verbinden wollte. Dieß konnte bloß durch die Verbindung der erwähnten beiden Flüsse geschehen, und man würde sogar nicht auf den Gedanken gerathen seyn, wenn diese Flüsse damals nicht weiter schiffbare Betten gehabt hätten, als gegenwärtig.

Tiflis.

Als wir weiter an dem Kur fortreiseten, verloren die Gebirge allmälig sowohl ihre Felsen, als ihre Waldpartien und zeigten große Höhen, die mit schönem Grün bedeckt waren. Nach drei bis vier Wersten gelangten wir auf eine schöne große Ebene, die trefflich angebauet war und gingen über eine sehr große Menge hellglänzender Bäche, welche auf der Westseite der Ebene von den Gebirgen kamen. Auch vermehrte der Fluß durch sein Wasser die herrlichen Schönheiten der Ansicht. Unsere Augen wandten sich mit einer Empfindung von Ruhe von den rauhen Wildnissen, welche wir so lange

im Gesichte gehabt hatten, nach dem sanften Grün, welches diese herrlichen Hügel bedeckte. Als wir aber unsern Weg ganzer zehn Werste weit über die üppige Ebene fortgesetzt hatten, welche sie begränzte, erblickten wir die Oeffnung eines schmalen Felsenthales. Zwischen zwei kühnen Gebirgsreihen drang der Fluß hindurch und am äußersten Ende des engen Passes sahen wir die Hauptstadt von Georgien, die vielen Thürme von Tiflis, welche sich an den steilen Ufern des Kur erhoben. Die Stadt steht am Fuße einer Reihe düsterer und unfruchtbarer Berge, deren hohe und ausgehöhlte Seiten einen dunkeln Schatten auf sie werfen. Jedes Haus, jedes Gebäude innerhalb ihrer Mauern, scheint die düstere Schattirung der umliegenden Anhöhen zu theilen; denn auf allen ruht eine traurige Schwärze. Die grauen Zinnen jenseits und die noch immer majestätischen Thürme der alten Citadelle; die Thürme der christlichen Kirchen und andere Kennzeichen Europäischer Bewohner; selbst ihre Zeugnisse von vergangener Größe und gegenwärtiger Wichtigkeit, und was noch mehr ist, die jetzige christliche Brüderschaft konnten eine Zeitlang nicht den schrecklichen Gefängnißeindruck von Schmutz und Barbarei aus der Seele vertilgen, welchen der erste Anblick der Stadt erregt hatte.

Wir gingen über eine kleine steinerne Brücke und erreichten ungefähr drei Werste von Tiflis das Wachhaus einer Quarantaine; allein wir zeigten unsere Gesundheitspässe vor, und man ließ uns ohne weitern Aufenthalt nach den Thoren der Stadt hingehen. Als

wir durch dieselben (mit einer Empfindung, als ob wir in die Höhle des Trophonius träten) hindurch waren, nahm ich mein Quartier bei einem Armenier, Namens Khoja Aratuhn, dessen Vater bei mehrern unserer Gesandten und Botschafter am Hofe von Persien als Schatzmeister gedient hatte. Mit großem Vergnügen vernahm ich die erste Nachricht von meinem Wirthe, daß der Statthalter, der General Yarmollof *) von seiner Gesandtschaft an den Persischen Monarchen, nach Tiflis zurück sey; ich machte ihm daher den nächsten Morgen meine Aufwartung und überreichte ihm meine Briefe. Sein Empfang glich in keiner Hinsicht seiner düstern Hauptstadt und der Sonnenschein drinnen verbreitete bald seinen Einfluß nach außen.

Tiflis ist von St. Petersburg 2,627 Werste entfernt, und liegt, nach Russischer Berechnung, unter dem 42° 45′ nördl. Br. und 62° 40½′ östl. L. Chardin hat seine Lage unter dem 43° der Breite und 64° der Länge angenommen; allein der Englische Capitän Monteith von den Madrasser Ingenieuren hat nach einer Beobachtung seine Breite unter dem 41° 43′ gefunden. Die Stadt hat keinen Anspruch auf ein hohes Alterthum; sie ist im Jahre 1063 von dem Tzar Liewvang angelegt worden, der von einigen warmen Quellen in ihrer Nachbarschaft Vortheile für sich zu ziehen wünschte. Bis dahin konnte sie sich keiner Wohnung in Gestalt eines Hauses rühmen, außer vielleicht einigen

*) Sonst heißt er Yermeloff.

D. Uebers.

Lehmhütten zur Bequemlichkeit derer, welche eine kleine Festung besetzt hatten, die auf einer nahen Anhöhe stand und das Thal beherrschte. Die Ueberreste dieser alten Festung sieht man noch immer auf einem Hügel südlich von der Stadt, in einiger Entfernung von der Stelle, wo die neuere Festung steht, welche die Türken angelegt haben. Die Lage der alten Festung der eingebornen Tzare beherrschte den Weg am westlichen Ufer des Kurs hin gänzlich, und ihre finstern Thürme, so verlassen sie auch sind, scheinen noch immer den Wanderern unten zu drohen. Eine genauere Bekanntschaft mit der Stadt vertilgte nach und nach den Eindruck von ihrem allgemeinen traurigen Anblicke; allein die Wirkung der umliegenden Gegend blieb immer dieselbe: ein großer Kerker, wenn ich mich so ausdrücken darf, von hohen und überhängenden Felsen, in tiefe Spalten zerrissen, schwarz und nackt, und in tausend rauhen und wilden Gestalten emporsteigend! Und auf diesen Bollwerken der Natur erblickt man noch allenthalben die Zerstörung der Menschen und der Zeit: Thürme und Zinnen liegen auf jedem spitzigen Abhange in großen grauen Massen von Ruinen: während alte verfallene Mauern die Abhänge so weit hinuntergehen, bis sie die Stadt erreichen, oder sich in dem Bette des Kurs endigen. Nach der Lage der Stadt, im Hintergrunde einer solchen Schlucht, läßt sich auf keinen sehr wünschenswerthen Aufenthalt für Personen schließen, die an einen freiern Raum und eine weitere Aussicht gewöhnt sind. Daher hat auch der General-Gouverneur seinen Aufenthaltsort in einer kleinen Entfernung von der Stadt,

an dem sanften Abhange eines Bergs gewählt, der nach dem Flusse hin steht und eine schöne Aussicht auf den Caucasus gewährt. Wenn das Haus fertig ist (denn es wird jetzt ausgebessert), so wird es sich durch einen großen Porticus und äußere Verzierungen in Stein auszeichnen.

Dieß Gebäude nebst dem Zeughause, dem Spitale, den Kirchen und einigen Villas in der Nachbarschaft, sind die einzigen Gebäude in oder bei der Stadt, welche überhaupt an Europa erinnern. Der Ueberrest ist rein Asiatisch, aber ganz von der Vorstellung abweichend, welche man in Europa mit diesem Worte verbindet — lustige Minarets, gemalte Kuppeln und vergoldetes Gitterwerk. Hier gab es eine Menge niedriger Wohnungen mit platten Dächern, von dunkelbraunen Ziegeln, mit Steinen und Lehm vermischt; die Thüren und Fenster sind außerordentlich klein; die letztern sind mit Papier verklebt, weil das Glas wegen seiner Seltenheit und seines hohen Preises wenig im Gebrauche ist. Wirklich scheinen die Eingebornen so daran gewöhnt zu seyn, in einer Art von Halbdunkel zu leben, welches von den überhängenden Bergen und ihren engen Wohnungen herrührt, daß das Licht zu ihren Beschäftigungen gar nicht nöthig zu seyn scheint. Selten machen sie das dunkle Fenster durch etwas Oel durchsichtiger. Die Straßen sind ohne Ausnahme enge und wegen der ursprünglichen Beschaffenheit der Fußsteige bei nassem Wetter außerordentlich kothig und bei trocknem staubig. Der Gouverneur hat Befehl gegeben, sie zu pflastern, und man hatte auch schon den Anfang damit gemacht.

Auch hat er andere Verbesserungen veranstaltet; er läßt alle verfallenen Häuser entweder ausbessern oder gänzlich abtragen, um zum Baue neuer nach schönen und gesundern Planen Platz zu bekommen.

Unter andern Arbeiten dieser Art, welche man während seiner neulichen Gesandtschaft nach Persien ausgeführt hat, gehören auch die Veränderungen im Bazar oder großen Marktplatze für Kaufleute. Man hat ihn ganz mit einem Dache versehen, aber in den Queerbalken offene Zirkel gelassen, damit Luft und Licht herein kann. Lange Colonnaden verbinden ihn mit dem viereckigen Platze der Stadtwache; dieser Platz ist auch mit Kaufläden umgeben, die gegen das Wetter durch eine schöne Reihe säulenförmiger Arkaden geschützt sind. Selbst die Eingebornen, deren Personen und Waaren auf diese Art gegen die verderblichen Einwirkungen des Regens und gegen die glühende Sonnenhitze gesichert sind, fangen an, obschon langsam, einzusehen, daß diese Veränderungen Verbesserungen sind. Der Bazar ist eine schmale Straße, von einer sehr langen und sich krümmenden Ausdehnung. Auf jeder Seite desselben sind Reihen von allen Arten von Läden, z. B. für Obsthändler, Materialisten, Barbiere, Köche, Schnittkrämer, Sattler, Gewehrhändler u. s. w.; alle sind offen; ihre verschiedenen Artikel liegen frei und man kann alles genau besehen. Trotz dem Werthe einiger von diesen Waaren, welche so frei herumliegen und leicht Schaden leiden können, ist der Platz doch ein freier Durchgang, nicht bloß für Fußgänger, sondern auch für Reiter und für Esel mit ihren Lasten; selbst Heerden von Büffeln

gehen durch. Daher ist er oft für die Fußgänger sowohl unangenehm als gefährlich, und doch ist er vom Morgen bis auf den Abend voll Menschen und Lerm.

Nicht weit vom Bazar ist die öffentliche Caravansarei, wo reisende Kaufleute einkehren. Hier sieht man auf dem Fußboden von Stein oder Erde der dunkeln und gewölbten Gemächer die Waaren ausgestellt, welche die Kaufleute haben, die darinnen sind. Der Eigenthümer jedes Haufens sitzt mit untergeschlagenen Beinen und ernster Miene, und wartet auf die Erscheinung von Kunden oder handelt mit denen, welche ankommen. In einem derselben entdeckte ich einen alten Reisegefährten, einen Armenischen Kaufmann, der mit mir über den Caucasus gereiset war. Er freuete sich über mein Zusammentreffen und bewirthete mich mit einem Kaleon (Tabakspfeife), mit Zuckerwerk und etwas Branntwein von Erivan. Dieß Gebäude ist zirkelförmig, drei Stockwerk hoch, mit einer Art von Gallerie versehen, welche vorne vor jeder Reihe der Thüren herumgeht, von wo steinerne Treppen herablaufen, um die Wanderer hinauf- oder herabzuführen. Die Mitte des Hofs ist mit den Pferden und den Mauleseln der Kaufleute in der Caravansarei angefüllt.

An dem einen Ende des Bazars findet man eine kleine Brücke über eine tiefe Schlucht, in welcher ein Bergstrom fließt, der so rein und kalt ist, als an seiner Quelle; da er sich aber hier mit den heißen Quellen vermischt, welche auf den benachbarten Höhen entspringen, so wird er warm und bekommt alle die Heilkräfte, deren Rufe Tiflis seine Entstehung zu verdanken hat.

Ueber diesem dampfenden Strome findet man die öffentlichen Bäder erbauet. Den Eingeborenen und Reisenden, welche sie in der Absicht besuchen, um sich zu heilen, gewähren sie in Krankheiten nicht bloß einen Zufluchtsort, sondern werden auch tagtäglich von beiden Geschlechtern als Luxus- und Vergnügungsörter besucht. Auf der einen Seite der Brücke stehen diejenigen, welche für die Mannspersonen bestimmt sind; auf der andern und zwar sogleich unterhalb der düstern Mauern der Citadelle befindet sich die Reihe derer, welche für das weibliche Geschlecht eingerichtet sind. Das Wasser in diesen verschiedenen Badehäusern ist stark mit Schwefel geschwängert und hat den gewöhnlichen widrigen Geruch solcher Quellen. Sein Wärmegrad kann in den verschiedenen Becken von 15 bis 36° Reaumur angenommen werden. An der Quelle des heißen Stroms beträgt er ungefähr 42°. Die Becken sind in den natürlichen Felsen ausgehauen, über dessen Oberfläche das Wasser ursprünglich geflossen ist. Sie sind unter einem großen gewölbten Dache in verschiedene Zimmer abgetheilt, in welche auch nicht das geringste Tageslicht dringt; sie werden bloß durch einige schwach brennende Lampen etwas erleuchtet, welche mit den Dünsten des Stromes zu kämpfen haben. Der Gestank an dem Orte, und die Unordnung und der Schmutz, den man bei dieser elenden Erleuchtung erblickte, bewiesen hinlänglich, warum man das Ganze so dunkel läßt. In keinem der Zimmer sah ich eine einzige Stelle, wo der Badende hätte seine Kleider hinlegen können, ohne Gefahr zu laufen, sie entweder durchnäßt oder beschmuzt wieder

wegzunehmen. Wenn ich mich jedoch daran erinnerte, daß diese Bäder Jedermann offen stehen, und daß man jedes Zimmer wählen kann, welches man will, so wunderte ich mich nicht mehr über den so großen Mangel an Ordnung und Reinlichkeit, ob ich schon nicht die geringste Unannehmlichkeit von ihrer Abwesenheit spürte, als wir immer weiter durch die folgenden kochenden Höhlen gingen und bei jeder Veränderung eine größere Hitze, eine dichtere Dampfatmosphäre und eine immer größere Vermehrung alles dessen spürten, was die Sinne desjenigen beleidigen kann, welcher an die Ruhe und Annehmlichkeiten Europäischer Bäder gewöhnt ist. Alle Classen des Volks waren hier beisammen, und rieben und schabten sich, schoren sich u. s. w. Alles, was hierbei erforderlich ist, wurde entweder von den Begleitern des Badenden oder von Leuten im Bade verrichtet, welche stets mit den nöthigen Erfordernissen für die außerordentlichen Arten, den menschlichen Körper zu reinigen, bereit sind. Wollte ich aber weiter in der Erzählung hiervon fortfahren, so würde dieß für meinen Leser eben so widrig seyn, als dieß damals für mich selbst war; ich eilte daher wieder über die Brücke zurück. Hier drang jedoch der Herr, der mich begleitete, in mich, einen Versuch zu machen, ob wir nicht einen Blick in die für das schöne Geschlecht bestimmten Bäder thun könnten. Der Versuch schien mir verwegen, aber meinem Begleiter zu Gefallen, wandte ich mich nach dem Hause hin und zu unserm Erstaunen fand ich bei'm Eintritte keine Schwierigkeit. An der Thür stand eine alte Frau und diese zeigte uns ohne die geringste Be-

denklichkeit nicht bloß den Weg, sondern war auch die ganze Zeit über unser Führer. In einem Badezimmer, zunächst an der Thür, fanden wir eine große Menge nackter Kinder von verschiedenem Alter, die sich mitten im Zimmer in einem runden Bade befanden, wo ihre Mütter damit beschäftigt waren, sie zu waschen und zu reiben. Die Gestalten der Kinder sind stets liebenswürdig, und da sie eben so regelmäßig gewachsen als reinlich aussahen, so betrachteten wir sie, ohne irgend etwas von dem unangenehmen Eindrucke zu empfinden, der uns in den Bädern ihrer Väter so zuwider gewesen war. Wir gingen durch dieß Zimmer, ohne irgend eine Spur von Ueberraschung oder Unzufriedenheit von Seiten der Mütter zu bemerken und traten darauf in ein weit größeres Zimmer, das gut erleuchtet und im Dache höher gewölbt war. Man sah hier kein Wasser, allein ein steinerner Divan, der mit Teppichen und Matratzen bedeckt war, lief um das Zimmer herum; auf demselben saßen oder lagen Frauenzimmer in jeder Stellung und jeder Beschäftigung, welche in einem Asiatischen Bade gewöhnlich sind. Einige waren halb angekleidet, Andere hatten sich kaum bedeckt. Sie waren von Dienerinnen begleitet, welche damit beschäftigt waren, die schönen Formen dieser Damen mit trockenen Tüchern zu reiben oder ihre Haare und Augenbraunen zu färben, oder endlich ihre Gesichter anzustreichen oder vielmehr zu emailliren. Als wir dieß Zimmer verließen, welches eben so ungehindert geschah, als wir hereingekommen waren, ohne die geringste Unruhe oder das geringste Erstaunen über unsere Keckheit zu erregen, gingen wir an

den Ort, wo sie eben aus dem Wasser herausgekommen waren. Hier fanden wir eine große höhlenartige Kammer, welche düster erleuchtet war und gewaltig von Schwefeldämpfen roch, die aus beinahe zwanzig Fuß tiefen Aushöhlungen emporstiegen. Durch diesen dünnen Dampf, der sich wie Rauch über einem kochenden Kessel drehte, konnten wir die Gestalten von Frauenzimmern in jeder Stellung sehen; allein ich gestehe, daß wir eben so empört als erstaunt über die unverschämte Kälte waren, mit welcher sie in ihren Reinigungen fortfuhren, nachdem sie unsern Eintritt bemerkt hatten. Unsere Führerin wollte uns in noch mehrere Zimmer bringen, aber wir lehnten dieß ab und gingen fort.

Leute, die sich ihrer Gesundheit wegen baden, bleiben nicht länger als einige Minuten oder so lange, als ihnen vorgeschrieben ist, im Bade, wenn man aber das Bad zum Vergnügen braucht, so ist man so darein verliebt, daß man, wie es die Türken bei'm Opium machen, so lange darin verweilt, daß es endlich eben so nachtheilig für die Stärke des Körpers, als für das Aussehen ist. Einige bringen alle Tage einige Stunden in diesen schwächenden Atmosphären zu; außerdem auch noch jede Woche einen ganzen Tag. Ein großer Theil enthält sich jedoch alles Wassers und putzt bloß das Gesicht an, indem er das Haar, die Augenbraunen und Augenwimpern schwarz macht, so daß während der folgenden Woche nur gelegentliche Ausbesserungen nothwendig sind. Die morgenländischen Frauenzimmer sehen die Bäder zugleich als Gesellschaftssäle an; sie kommen hier zusammen, erneuern ihre Schönheit, erzählen sich

Familiengeschichten oder geringe Scandale von ihren Bekannten, und spinnen nicht selten kleine Liebesabentheuer an; denn ich habe gehört, es gebe in der Woche Tage, wo jede Dame allein in's Bad gehen, oder zu ihrer Gesellschaft wählen kann, wen sie will. Die gute Frau, die unsere Begleiterin war, soll, wie ich erfahren, es nie an Zubereitungen zu solchen Zusammenkünften fehlen lassen.

Seit den letzten zwanzig Jahren haben die höheren Stände unter den Einwohnern von Tiflis nach und nach Vieles von ihren Asiatischen Sitten verloren, und diese Veränderung ließ sich von ihrem beständigen Umgange mit den Civilbeamten und den Officieren des Europäischen Reichs erwarten, unter welchem sie jetzt leben. Bei solchen Umwandlungen überschreitet man jedoch bisweilen die Gränzen des Anstandes: wenn daher die Schönen eines morgenländischen Harems ihre Gesichter vor andern Mannspersonen sehen lassen können, als vor ihren Männern, so kann es wohl seyn, daß sie anfänglich glauben, der Schleier der Bescheidenheit habe weiter keinen Werth mehr. Unter den untern Volksclassen zu Tiflis sind die Wirkungen des Europäischen Umgangs noch auffallender. Bei der Menge von Russischen Soldaten, die man bisweilen in ihren Häusern einquartiert hat, konnte man die gewöhnliche Scheidungslinie nicht aufrecht erhalten, und ihre Eigenthümer waren genöthigt, den fremden Gästen ihre Weiber sehen zu lassen. Die sittlichen Begriffe eines Soldaten sind in Hinsicht der Frauenzimmer selten streng, und sie benutzten die gelegentliche Abwesenheit der Männer, alle

Ueberreste der weiblichen Zurückhaltung in dem Gemüthe der unwissenden, aber schönen Weiber derselben auszurotten. Wenn die Weiber ausgehen, so behalten sie jedoch die alte Sitte der Verschleierung bei und wir sahen sie, vom Kopfe bis zu den Füßen, in den großen Asiatischen Schleier gehüllt, herumtrippeln, welcher Schader heißt. Steht zufälligerweise Eines von diesen Frauenzimmern ohne einen Schleier an der Thür, so muß ich ihnen doch die Gerechtigkeit widerfahren lassen, zu versichern, daß ich mehr als Eine schnell in's Haus zurückkehren gesehen habe, sobald sie merkte, daß sie eine Mannsperson aufmerksam ansah. Die Schönheit der Georgischen Frauenzimmer ist außer allem Streite; sie haben schöne, schwarze, große Augen, sehr regelmäßige Züge, und einen angenehmen milden Ausdruck im Gesichte, und da diese charakteristischen Züge allgemein sind, wenn irgend etwas dieß in der Physiognomie seyn kann, so muß man annehmen, daß sie von Natur sanft und liebenswürdig sind. Der Anzug der höheren Stände ist glänzend, und sorgfältig, allein die niederen Classen der Frauenzimmer tragen, ob sie schon eben so viel Geschmack am Bade finden, und alle regelmäßig davon Gebrauch machen, Kleider, welche Wasser und Seife selten zu sehen bekommen; sie erscheinen daher oft in Lumpen und stets im Schmutze.

Auf meinem Wege nach der Citadelle durch den Bazar sah ich mehrere Frauenzimmer von verschiedenen Ständen, welche unter dem Schutze ihres undurchdringlichen Schaders versteckt gingen; es war dann keine leichte Mühe, ausfindig zu machen, ob Reiche oder

Arme darunter verborgen waren. Unterwegs zog an einem Bäckerladen die sonderbare Art meine Aufmerksamkeit auf sich, wie der Eigenthümer sein Brod zurecht machte und buk. Zuerst walkte er es in der Länge und Breite eines gewöhnlichen Handtuchs und nicht viel dikker aus, dann legte er es über seine flachen Hände und warf es mit besonderer Geschicklichkeit an die Seite des Ofens, wo es kleben blieb. Da die Mauer des Ofens beständig heiß erhalten wird, indem man stets einen Vorrath brennenden Holzes darunter liegen hat, so war der Kuchen in ein Paar Minuten gebacken und wurde mit der Spitze eines Stabes weggenommen. Diese Art von Brod ist in dem größten Theile von Asien gewöhnlich und dient nicht bloß zur Nahrung, sondern auch während der ganzen Mahlzeit zum Teller und zur Serviette.

Bei meiner Ankunft auf der alten Citadelle fand ich es der Mühe werth, die vielen gefährlichen Abhänge hinaufzusteigen, die nach ihrer Grundlage hingehen. Sie zeigte eine Masse von Ruinen, die groß und erhaben waren, und die Lage, in der sie standen, vermehrte noch die wilde Majestät dieser morgenländischen Thürme. Als im Jahre 1576 die Türken Georgien eroberten, errichteten sie diese Festung, um die Provinz von ihrer Hauptstadt aus in Furcht zu halten, und als sich die Perser, zweihundert Jahre darauf, derselben bemächtigten, leerten sie dieß ehrwürdige Gebäude aus und ließen es nach und nach in düstere Haufen von Ruinen verfallen, welche sich jetzt mit den natürlichen Klippen des Felsens vermischten. Ihre Lage, oben auf ei-

nem sehr hohen Vorgebirge, war trefflich gewählt, welches das Ende des Bergs bildet, der die Stadt auf ihrer Südwestseite beschützt. Innerhalb der alten Zinnen findet man vielleicht die Ueberreste der von Chardin erwähnten Moschee, welche jetzt als Gefängniß für Missethäter unter einem Officier und einer Wache gebraucht wird. Außer dieser Hauptfestung befestigten die Türken der damaligen Zeit die Stadt noch durch eine Reihe Thürme und durch Mauern, womit sie dieselbe ringsumher einschlossen; sie verschwinden aber nach und nach gänzlich (mit Ausnahme der Mauer nach dem Flusse hin, welche noch steht). Die Beraubung durch einheimische Hände, indem man die Materialien von diesen Ruinen, so wie von jenen der Citadelle, oben wegführt, um Häuser in der Stadt davon zu bauen oder damit auszubessern, hat noch mehr Schaden angerichtet, als die Verheerungen des Kriegs, um diese alten Bollwerke der Erde gleich zu machen.

Außer dem besondern Vergnügen für einen Militär, wenn er die Ueberreste und die Lage der Citadelle und anderer Werke betrachtet, besitzt das Thal hinter den öffentlichen Bädern, welches nach der größten unter den Ruinen führt, malerische und anziehende Gegenstände selbst. Indem wir eine Strecke weit den Krümmungen dieser weiten Bergspalte folgten, kamen wir unvermerkt in eine tiefe Kluft, deren dunkle Granitseiten abgebrochene Bänke bildeten, über welche herab das Wasser einer hohen Cascade mit großem Getöse unten in ein Felsenbette stürzte. Von hier an fließt es murmelnd am Fuße der Festung hin, bis es sich mit dem

breiteren Strome des Kur vereinigt. Die in der Nähe befindlichen Gegenstände vermischen mehr Schönheit mit dem Erhabenen, als wir bei der ersten Annäherung an Tiflis an irgend einem Orte der umliegenden Gegend hätten erwarten sollen. Viele von den Klippen sind reichlich mit Bäumen und Gesträuchen bedeckt und führen das entzückte Auge durch felsige und schattige Verwickelungen nach dem glänzenden Vorgebirge, über das die Wasserfälle hinstürzen. Immer blickt man aufwärts und sieht den Berg der Citadelle, der mit ihren verfallenen Thürmen bekränzt ist. An der südlicheren Seite des Bergs findet man eine kleine erhabene Stelle, die mit Gräbern und anderen Leichendenkmälern bedeckt ist. Sie gehörten den Türken, die vor einigen Hundert Jahren im Besitz dieser Provinz waren und zerfielen in Staub; auf eine schauerliche Art stimmten sie mit den stolzeren Ueberresten des abgeschiedenen Lebens und der vergangenen Größe ihrer alten Festung oben auf den Anhöhen überein. Unter diesen verfallenen Behausungen des Todes sind noch fünf Grabmäler vollkommen gut erhalten, welche sich durch ihre Größe und Bauart auszeichnen. Sie sind viereckige Gebäude von Ziegeln, auf eine merkwürdige Art zusammengefügt und an der Aussenseite in verschiedenen Abtheilungen und vorspringenden Friesen, welche in die Ziegel gehauen sind, mit bunten, rautenförmigen und erhabenen Arbeiten verziert. Jedes Grabmal hat eine bogenförmige Thür, die in ein gewölbtes Zimmer führt. Dieses Zimmer, welches das einzige in dem Gebäude ist, hat an seinen Wänden keine Verzierung; sie sind mit bloßer Stuckaturarbeit versehen

und waren wahrscheinlich der Betplatz für die Mullahs oder Geistlichen über dem Leichname eines berühmten Türkischen Häuptlings, der unten begraben liegt. Diese Art von Sühnopfer wird von Mahomedanern an gewissen Tagen auf den Gräbern ihrer verstorbenen Glaubensbrüder gewissenhaft verrichtet. In einem dieser Denkmäler war das Pflaster aufgebrochen und wenn man in die Oeffnung hineinsah, so wurde ein langer, schmaler Sarg von Stein sichtbar, worin ich einen Schädel und andere Menschenknochen entdecken konnte. Jedes von diesen Grabmälern enthielt Spuren, daß es oft geöffnet worden war, wahrscheinlich um verborgene Schätze zu suchen. Nirgends, weder darauf noch in der Nähe, konnte ich irgend eine Aufschrift entdecken.

Tiflis enthält mehrere schöne Kirchen für die verschiedenen christlichen Glaubensarten; die für die Katholiken bestimmte ist eine der schönsten. Die Hauptkirche vom heil. Sion, die große Armenische Kirche, ist größer, kommt aber ihrer geduldeten Nebenbuhlerin nicht an Reichthum und Anmuth der Bauart gleich; jedoch ist ihre Lage vortheilhafter; sie verbindet mit der Heiligkeit des Orts noch die Majestät der Natur und scheint ganz ihrem Namen zu entsprechen. Der Kur strömt an ihrem Fuße hin und nimmt an Schnelligkeit und Getöse zu, so wie er weiter vorwärts zwischen die Felsen kommt, welche die kühnen Klippen, die den Fluß einfassen, einander plötzlich näher rücken. An dieser engen Stelle verbindet eine Brücke von einem einzigen Bogen die Stadt mit einer ansehnlichen Vorstadt, welche Avlabar heißt. Diese wird vorzüglich von einer Colonie Armenier

bewohnt, welche während der letzten Kriege zwischen Rußland und Persien aus der Nachbarschaft von Erivan hierher geflohen sind. Auch sahen wir hier di Ruinen eines alten Forts, einer Kirche und von Häusern. Ungefähr zwei Meilen weiter hin auf dieser Seite der Stadt stehen die Ueberreste eines anderen heiligen Gebäudes aus alten Zeiten oben auf einem so hohen Berge, daß man von demselben die weiteste Aussicht in der Umgebung von Tiflis hat. Auf der einen Seite umfaßt sie die Stadt nebst ihrer Citadelle, ihren Kirchen und Gärten; auf der anderen, gegen Norden hin, die Krümmungen des Kurs durch die mannichfaltigen Ufer des Thales und der Ebene; auch übersieht man da nicht bloß die ganze Gebirgskette von der Provinz Kahetia bis Kasibeck, sondern auch ihre furchtbaren Gipfel, Pfeiler auf Pfeiler, so weit das Auge nach Nordwesten hin reichen kann, bis das Ganze von dem blassen und in Wolken eingehüllten Haupte des Elborus bekränzt wird. Ein Russischer Officier, der den zuletzt genannten Berg gemessen hat, schätzt seine Höhe 16,700 Fuß über der Meeresfläche.

Es herrscht hier eine Sage, daß während der Abnahme der Sündfluth die Arche Noah, indem sie über die Berge in der Richtung des Ararat hinsegelte, wo sie endlich ruhen blieb, mit ihrem Kiele das Haupt des Elborus berührt habe, und daß die Spalte, die sie darein gemacht, bis auf den heutigen Tag darin geblieben sey. Um die Sache wahrscheinlich zu machen, hätte man besser gethan, wenn man die Arche auf ihrer Fahrt von dem einen Berge zum anderen, den Gipfel des er

nen hätte abschlagen lassen; denn so hoch auch der Elborus ist, so ist er jetzt doch weit niedriger, als der Ararat, und das heilige Schiff konnte ihn also nicht berühren. Auch behaupten heidnische Sagen und classische Schriftsteller, der Elborus sey der wilde große Felsen des Caucasus, an welchem Prometheus angeschmiedet gewesen sey. Unter den Bewohnern der Thäler des Elborus geht noch immer die Sage, man sehe oben auf seinem schmalen Gipfel die Gebeine eines ungeheueren Riesen, welchen der göttliche Zorn daselbst ihre Stelle angewiesen habe. Man findet unter ihnen Leute, welche schwören, sie hätten diese unförmlichen Ueberreste gesehen. So wunderbar auch diese Geschichte klingt, so scheint sie doch für so ausgemacht gehalten zu werden, daß sie vor einiger Zeit ein Europäischer General benutzte, um tiefer in's Innere der Gebirge einzudringen, als es noch bisher versucht worden war; er brach daher, wie man mir erzählt hat, mit 200 Mann und einer leichten Kanone auf, um die Wahrheit dieser außerordentlichen Erzählung zu untersuchen, allein der Augenblick war für einen Europäer noch nicht gekommen, die Ueberreste dieses todten Colossen zu sehen; denn kaum war er eine Strecke in die Schluchten des Gebirgs eingedrungen, so rollte eine furchtbare Schneelavine wüthend an seiner Seite herab, und begrub die ganze Gesellschaft, mit Ausnahme ihres Anführers und zwei oder drei Soldaten. Nun war es unter den Eingeborenen ausgemacht, daß die Unternehmung zur Absicht gehabt, den unbeerdigten Leichnam zu begraben, und daß sich der Unfall deßhalb ereignet habe, weil sich

die Berggeister gerochen, welche die geheimnißvollen Reliquien zu bewachen hätten. Vielleicht war die Absicht dieser Unternehmung, gute Stellungen in den Gebirgen aufzusuchen.

Diese Gegend der Erde hat man mit Recht die Wiege des Menschengeschlechts genannt, und die uralten Erinnerungen an das Land seines Ursprungs, welche man bei den Völkern der entferntesten Länder selbst in ihren Kindermährchen findet, können als ein subsidiarischer Beweis angesehen werden, daß alle auf der Erde zerstreueten Familien aus dieser patriarchalischen Heimath entsprungen sind. Von den frühesten Zeiten an findet man die Gegenden zwischen dem schwarzen Meere und dem Caspischen See als den bekannten Schauplatz der heldenmüthigsten und wunderbarsten Thaten angeführt. Man erwähnt Ereignisse, bei denen nicht bloß Menschen, sondern auch übernatürliche Wesen ausgezeichnete Rollen gespielt haben. Im Osten und im Westen hören und lesen wir von dem Gebirge des Caucasus und den dasselbe umgebenden Ländern; in der Geschichte, im Mährchen und im Gedichte. Medea bereitete in seiner Nachbarschaft ihre Zaubermittel, und verschaffte mit dem Beistande ätherischer Gehülfen, den abgelebten Alten wieder die volle Fülle der Jugend und Schönheit. Selbst noch jetzt werden von den Landeseingeborenen die romanenhaftesten und ausschweifendsten Mährchen von diesen lustigen Bewohnern der Höhen erzählt. Mächtige Genien oder Dämonen mit ihren guten oder bösen begleitenden Geistern, sollen, nach ihrer Behauptung, ihre Höfe zwischen dem Eise des

Kasibeck, dem Schnee des Elborus und den höhlenreichen Gipfeln des nicht so hohen Caucasus halten, und der Schrecken ist unter einigen der Thalbewohner so groß, daß man sie durch kein Geschenk zu dem Versuche zum Hinaufsteigen bewegen kann, um sich nicht den grausamen Martern auszusetzen, womit diese Geister jeden verwegenen Sterblichen bedrohen, welcher ihren Aufenthalt zu untersuchen wagen sollte.

Während meines Aufenthalts zu Tiflis war das Wetter, das fast beständig regnerisch war, für meine Absicht sehr ungünstig, tief in die schöne Provinz Kahetia, das berühmte Albanien der Alten, einzubringen. Was ich jedoch gesehen habe, war mehr als hinreichend, die günstigen Vorstellungen zu vermehren, welche ich von dem Reichthume an Schönheiten ihrer Thäler erhalten hatte. Die Hügel, ja selbst die Berge standen voll der schönsten Wälder, die aus Eichen, Eschen, Kastanien, Buchen und Ulmen bestanden; dazwischen befanden sich eine Menge herrlicher Plätze, wo die köstlichsten, obschon wilden, Trauben und das wohlschmeckendste Obst wuchs. Die Weine, sowohl die rothen als die weißen, die man in diesen natürlichen Weinbergen gewinnt, hat man von jeher wegen der Milde, Leichtigkeit und Köstlichkeit des Geschmacks mehr geschätzt, als jene, welche man in irgend einem anderen Bezirke der Provinz Georgien erhält. In den Thälern von Kahetia wachsen in Menge Hanf, Flachs, Reis, Hirse, Gerste und Waizen, und da ihr Anbau dem Eigenthümer so wenig Mühe kostet, so könnte man beinahe sagen, sie wüchsen von freien Stücken. Fasanen, wil-

des Geflügel aller Art, Antelopen, Rothwild, Schaafe und alle Arten von Hausthieren befinden sich in diesen mit reicher Waide versehenen Thälern in Menge. Auch die Flüsse vermehren noch die Reichthümer der Natur, und bei allem diesem Ueberflusse (denn in dem Inneren der Gebirge könnte man alle Schätze der mineralischen Welt finden) herrscht daselbst ein köstliches Klima.

Die Einwohner.

Zwar hat der Himmel diese glückliche Gegend mit allem gesegnet, was der Mensch braucht, aber ach! der Mensch, der in diesem irdischen Paradiese lebt, um es zu genießen, hat weder den Willen, das Unkraut von den nützlichen Gewächsen abzusondern, noch den Geschmack, zu fühlen, daß es lieblicher ist, als der Aufenthalt seiner Nachbaren. In Apathie versunken, bekümmert er sich nicht darum, ob Regen oder Sonnenschein den Boden erquickt; sich der Trägheit überlassend, ist es ihm einerlei, ob seine Nahrung in Brom- oder in Weinbeeren besteht; der Stall gewährt ihm ein eben so angenehmes Ruhebette, als ein Blumenbeet; so ist der gegenwärtige Kahetianer beschaffen! Aber ein so großer Contrast zwischen dem Menschen und dem Boden, ist nicht die Wirkung irgend einer natürlichen Ursache, z. B. des Himmelsstrichs u. s. w., wie man aus dem ersehen kann, was die Albanischen Einwohner dieses nämlichen Bezirks sonst gewesen sind.

Dr. Reinnegs, der sich während der Regierung des unglücklichen Heraclius eine beträchtliche Zeit in Georgien aufgehalten hat, giebt Nachricht von dem

Georgischen Charakter der damaligen Zeit überhaupt, welcher daher auch die Kahetianer begreift, indem ihr Land eine Provinz Georgiens ist. Unter den Gründen, welche er von den moralischen Gebrechen anführt, finden wir die Ursache berührt, warum sich die neueren Bewohner von Kahetia so wesentlich von den früheren unterscheiden, als noch dasselbe Land den Namen Albanien führte. Er bemerkt, „daß sowohl der Adel als die Landleute von Georgien äußerst faul seyen und alle löblichen Bemühungen zu verachten schienen, welche Aufmerksamkeit oder Arbeit kosten; unter anderen sogar den Ackerbau, aber diese unüberwindliche Trägheit ist nicht der natürliche Charakter des Georgiers. Er sieht seine Mängel vollkommen ein, kennt seine unselige Armuth und die gewöhnlichen Mittel, einen solchen Zustand zu verbessern, aber er hat keine Hoffnung, wenn er auch die Hülfsquellen benutzte, die augenscheinlich für seinen Gewerbfleiß geöffnet sind. Der Druck lauert vor der Thür, um seine Anstrengungen niederzudrücken, oder die Raubsucht ist bei der Hand, um sich des Ertrags seiner Arbeit zu bemächtigen. Er befindet sich unter dem doppelten Joche zuerst seiner eigenen Häuptlinge, dann den Gewalten über ihnen, bis die Last so schwer wird, daß er sie nicht ertragen kann, und der Mensch stürzt nieder — ein unglücklicher und unnützer Sklave. Auf diese Art setzt der Geiz seiner eigenen Erpressung Gränzen, indem er die Quellen abdämmt, aus denen sie entspringt." Beständige Fehden zwischen den Häuptlingen machten seine Lage durch den gänzlichen Mangel an allen Gesetzen oder an aller Ge-

rechtigkeit ganz hoffnungslos; die Einfälle der Lesghier und die blutigen Kriege mit den Türken und Persern, Alles trug dazu bei, die große Masse des Volks in einen Zustand gänzlicher Verzweiflung zu versetzen, der nach und nach in einen hartnäckigen Wohlgefallen an der Faulheit, Unwissenheit und Armuth ausartete. Dieß muß stets das Loos jedes Landes seyn, das eine Zeitlang unter dem Drucke oder vielmehr der Verwirrung eines steten Wechsels von Gebietern geschmachtet hat; Einige waren gänzliche Barbaren, Andere sorglose Tyrannen, und dieß war die Lage von Georgien seit langen Zeiten. Vor ungefähr zwanzig Jahren aber kam es unter den Russischen Scepter und die glücklichen Einwirkungen auf die Denkart des Volks, das sich unter einer regelmäßigen Regierung sicher fühlte, sind schon sehr in die Augen fallend. Man gewährt ihm jede Aufmunterung zum Fleiße und nichts hat einen stärkeren Einfluß als Gesetze, welche Menschen im Besitze der Früchte ihrer Arbeiten schützen. Die verschiedenen Europäischen Statthalter, welche hier seit der Vereinigung der Provinz mit Rußland an der Spitze der Regierung gestanden, haben alles mögliche gethan, sowohl den Adel als das Volk durch eine unpartheiische Verwaltung der Gerechtigkeit und durch eine allmälige Verbesserung aller der Umstände zu gewinnen, welche alle Stände so lange zerrüttet und sie arm, verwildert und elend gemacht haben. Da man jetzt kräftig gegen die Einfälle der Lesghier oder die noch größeren Verwüstungen der Türken und Perser geschützt ist, so fangen die höheren Stände ebenfalls einzusehen an, daß

sie in ihrem Vaterlande einen ausgezeichneten Standpunkt einnehmen. Um dieß wiedererwachte Gefühl in ihren eigenen Gemüthern und in Hinsicht des Volks überhaupt zu befestigen, hat der Kaiser Vielen von den eingeborenen Adlichen Orden und Auszeichnungs-Medaillen nebst Titeln und Anstellungen mit Militärrange verliehen; kurz er hat alles zur Wiederherstellung oder vielmehr Versittlichung des Landes gethan, was ein großmüthiger Fürst für ein braves und zutrauliches Volk thun kann. Daß es noch immer tapfer ist, wenn es noch etwas außer dem physischen Leben zu vertheidigen hat, haben die letzten zwölf bis vierzehn Jahre gezeigt. In den Kriegen dieses Zeitraums fochten sie mit Herz und Hand unter dem Banner Rußlands, und ihre Häuptlinge zeichneten sich so aus, daß Mehrere bis zum Range von Generälen emporgestiegen sind. Man sieht jedoch sehr deutlich, daß es weit leichter für die neue Regierung ist, in ihnen den alten Geist des Iberischen und Albanischen Muthes zu erwecken, als ihnen Lust zum Handel und zum Ackerbau einzuflößen; aber mit der Zeit wird alles gelingen und ihre Nachbarn, die Armenier, geben ihnen ein aufmunterndes Beispiel von Gewerbfleiß und zeigen, welche großen Vortheile eine ausgebreitete Betreibung des Handels gewährt. Der hohe Ruf, in welchem der General Yermolloff als Krieger steht, und seine treffliche Regierung paßt sehr gut zu der von Natur unabhängigen Denkart des Volks, welches so lange an den Boden gefesselt war. Die Spuren jenen bösen, nunmehr vergangenen Zeiten sind noch auf den Gesichtern der mei-

sten Mannspersonen sichtbar; eine Art von Wolke hängt noch über ihrer Stirn, welche von der finstern Stimmung herrührt, die einst ihren Geist beherrschte, allein mit der zunehmenden Wahrnehmung von glücklicheren Zeiten werden diese Schatten verschwinden, und der brave Georgier wird so heiter aussehen, als irgend einer von seinen freigeborenen Brüdern der Gebirge.

Eines Abends hatte ich in einer Gesellschaft bei'm Generalgouverneur Gelegenheit, nicht bloß eine große Anzahl des eingeborenen Adels von beiden Geschlechtern, sondern auch angesehene Personen aus anderen Caucasischen Gegenden zu sehen. Der Georgische Adel zeichnet sich besonders durch den obenangeführten düsteren Anstrich des Gesichtes aus, aber so finster dieses auch aussieht, so hat es doch einen schönen Umriß und stimmt mit seiner männlichen Gestalt und seinem Anzuge überein. Der letzte eignet sich ganz vorzüglich zur freien Bewegung und kann die Gestalt nur in einem vortheilhaften Lichte zeigen. Er besteht hauptsächlich aus einem Unterkleide von schönem nelkenfarbigen Zeuche, das man als Hemde trägt und durch die Oeffnung der Weste sieht, das aber nur bis an den Rand der Kehle hinauf geht, indem der Hals ganz bloß ist. Die Weste, die auch von Tuch ist, jedoch von einer anderen Farbe, als das Hemde, hat Aermel, die leicht am Arme anliegen. Ueber derselben trägt man die Tunika oder den Oberrock, der bis an die Knie herabgeht, vorne aber offen ist; um die Lenden herum läuft eine Zeuchschärpe, die gewöhnlich weiß ist, und in der man einen Degen trägt. Der Rand der Tunika reicht bis an's Ende der

weiten kurzen Hosen, welche bloß bis an die Knie gehen. An den Beinen trägt man ein Paar Strümpfe und festzugeschnürte Halbstiefeln, die gewöhnlich schwarz oder scharlachroth aussehen, mit einem sehr spitzigen Schnabel. Alle diese verschiedenen Kleidungsstücke von Tuch und von verschiedenen Farben sind oft sehr schön mit goldenen Schnüren oder Stickereien geziert. Knebelbärte auf der oberen Lippe mit einigen dunkeln, lockigen Haaren, welche im Nacken unter der schwarzen hohen Schafpelzmütze auf dem Kopfe etwas hervorragen, vollenden den Anzug eines vornehmen Georgiers. Diese Mütze ist an Gestalt und Stoff die nämliche, welche in ganz Persien im Gebrauche ist; nur trägt der Georgier die seinige anders; er theilt sie oben nicht in eine Art gabelförmiger Gestalt, sondern trägt sie ganz aufrechtstehend in ihrer ursprünglich runden, pyramidenförmigen Gestalt.

Der Anzug der niederen Classen zeichnet sich durch lange Pumphosen aus, die bis an die Knöchel reichen und von einer geringen Art Seide gemacht sind; im Gürtel hängt ein Dolch (Kanjar) statt eines Degens; die übrige Kleidung ist dieselbe, wie bei den Vornehmen, und besteht auch aus denselben Stoffen; nur sind diese gröber und ohne Verzierung.

Der Anzug der Georgischen vornehmen Frauenzimmer steht in Hinsicht der Schwere und Verzierung mit dem Putze im Verhältniß, mit dem sie ihn überladen. Eine Binde um die Stirn, reich mit Brillanten und anderen kostbaren Steinen besetzt, hält ein Paar schwarze Locken, die

auf jeder Seite eines Gesichts herabhängen, das von Natur schön, wie seine Züge bezeugen, aber so dick bemalt ist, daß man keine Spur von seiner ursprünglichen Beschaffenheit sehen kann. Aber was noch schlimmer ist, so wird die Oberfläche durch ihr bemaltes Aeußere so unbiegsam, daß man keine Spur von Leben darauf bemerkt, ausgenommen in den Augen, die groß, schwarz, angenehm und voll von einem milden Glanze sind, und durch den Schatten langer schwarzer Streifen und die Regelmäßigkeit der gewölbten Augenbraunen, im höchsten Grade lieblich werden. Ein seidener, shawlartiger Schleier hängt von der Binde herab und fällt von den Schultern über den Rücken hinab; während ein dünnes Gazetuch, unter dem Kinne zugebunden, den unteren Theil des Gesichts verbirgt und bis auf den Busen hinabgeht, wo es über die übrigen Kleider weggebunden ist. Durch sein dünnes Gewebe kann man die goldenen Halsbänder und anderen Schmuck sehen, womit die Weste verziert ist. Dieß letztere Stück des Anzugs ist gewöhnlich von Sammet oder Seide, reich gestickt und bedeckt den Busen und den ganzen Leib. Ein enger Rock von Brocat mit Aermeln bis zum Handgelenke und einem außerordentlich langen Saume, der unten am Boden ganz herumgeht, wird über die Weste gezogen, aber vorne bis hinunter auf den Leib offen gelassen. Das Ganze wird dann mit einem schönen Caschemir-Shawl zusammengehalten. Die Rockärmel sind vorne am Arme offen, werden aber nach Belieben mit kleinen tannenzapfenartigen, goldenen Knöpfen und Schnuren zugemacht. Bei kaltem Wetter, welches in

der Jahreszeit war, wo ich diese Damen sah, zieht man über alles dieses den Dimah oder kurzen Pelz von Goldbrokat, der mit Pelzwerk besetzt ist; er liegt locker an der Gestalt an, mit weiten Aermeln, steht vorne offen, reicht bloß etwas über die Knie herab und gewährt einen eben so prächtigen, als gemächlichen Anblick. Wenn jedoch die Georgischen Schönen in diesem dicken Anzuge beisammen sitzen oder stehen, so haben sie wegen der unbiegsamen Steifheit ihrer Stellung, und des gänzlichen Mangels an Bewegung im Gesichte, mehr das Ansehen von Wachsfiguren, welche ihre Augen durch einen sinnreichen Mechanismus öffnen und schließen, als von lebenden, athmenden und liebenswürdigen Frauenzimmern.

Während des Abends ließen sich bei dem General-Gouverneur einige junge Georgier von Stande bewegen, uns eine Probe von ihrem Nationaltanze zu zeigen, allein keine von den Damen wollte sich bereden lassen, daran Theil zu nehmen. Einige edle Circassier, welche zugegen waren, nahmen sehr bereitwillig an dem Tanze Antheil und der Anblick war nichts weniger als uninteressant. Dieß war nicht bloß ein Zeitvertreib von einer Stunde, sondern ein Schauspiel, welches vor Jahrhunderten die Geschichte eines ursprünglichen Volks mit jener eines anderen verband, und welches die athletischen, zwanglosen Gliedmaßen von Naturmenschen in jeder Stellung von Kraft und Gewandheit zeigte. Man konnte es mehr ein Uebungsspiel, als Tanzen, nennen. So sind die Tänze fast al-

ler barbarischen oder halbgebildeten Nationen beschaffen; sie verrathen mehr oder weniger das Gepräge eines tapfern, wilden oder rohen Volks, nach seinen Fortschritten zu dem Puncte von Verfeinerung, wo der Tanz aufhört, eine Uebung der Kräfte oder eine Aeußerung der Leidenschaften in Augenblicken des Siegs oder der Freude zu seyn, und ein bloßer Zeitvertreib für die gebildete Gesellschaft und eine Gelegenheit zur Entwickelung weiblicher Anmuth wird.

Der Georgische Tanz, den ich mit ansah, bestand in behenden Sprüngen und vielen sonderbaren und durchaus nicht schönen Verdrehungen der Gliedmaßen; man drehete z. B. einen Fuß um den andern, schlug mit den Knieen zusammen, ließ sich auf die Ferse nieder und hüpfte so herum. Nach mehreren anderen solchen Bewegungen endeten die Georgier ihre Heldenthaten damit, daß sie auf den Zehen herumtanzten. Die Nationalmusik setzte die Tänzer in die gehörige Stimmung; aber in Hinsicht auf Ausbildung und Schönheit, stand sie mit der Anmuth, welche sie erwecken sollte, auf gleicher Stufe. Indeß schien sie doch auf die muthigen Bewohner des Caucasus denselben Eindruck zu machen, welchen die Sackpfeife auf die Hochländer in Schottland macht; denn Hände, Füße und Kopf, kurz alles bewegte sich und stimmte mit den Tönen der eingeborenen Orpheuse überein. Die Instrumente und Töne lassen sich schwerlich beschreiben, allein ich will es doch versuchen; die ersten bestanden in einer Menge von Doppeltrommeln, welche an Gestalt und

Größe nicht viel größer waren, als ein Paar zusammengelegte Waschbecken; diese schlug man beständig in Verbindung mit fünf bis sechs Instrumenten in Gestalt von Guitarren, worauf man mit einem Bogen spielte. Ihr unangenehmes Kratzen, das sich unaufhörlich mit dem einförmigen Schlage der Trommeln vermischte, konnte ich mit nichts anderem, als mit dem Lerm einer Wassermühle ohne ihre Harmonie vergleichen: kurz es klang rauh und wild, eine Art von Ohren- wie der Tanz eine Art von Augenbeweis ist, von dem Alter eines Volks in dem Lande, wo man solche Spuren von dem frühesten Zustande des gesellschaftlichen Menschen antrifft. Solche Töne, ob man sie schon auf ganz verschiedenen Instrumenten zu einer ähnlichen Art von Tanz vernimmt, sind auch bei den Russischen Bauern und den Kosaken gewöhnlich. Auch findet man sie in Afrika und bei den Indischen Nationen von Asien, so wie auch in Süd- und Nordamerika, da, wo es noch ein ursprüngliches Volk giebt. Die Circassier, sechs an der Zahl, welche, wie ich erwähnt, der Festlichkeit beiwohnten, hatten den General Yermoloff auf seiner neulichen Gesandtschaft nach Persien begleitet. Der eine war ein Fürst, ein Mann von großem Verdienste und folglich von hohem Ansehen unter seinen Landsleuten, und wenn ich über die persönlichen Vorzüge der Gestalt und edlen Miene seiner Landsleute daheim nach seinen eigenen und nach jenen seiner fünf Begleiter urtheilen darf, so steht das stärkere Geschlecht in Circassien an Schönheit keineswegs den schon so lange berühmten Reizen des schwäche-

ren nach. Diese Leute waren schlank, stark und schön gestaltet; von heller Gesichtsfarbe mit schwarzen Augen und Haaren, kurzen Bärten nebst einem Ausdrucke von offener guter Laune über ihrem ganzen Gesichte; daher scheinen sie ein ganz anderer Menschenschlag zu seyn, als ihre Nachbarn, die wilden Tschitschinzihs und Ossitinianer, welche ein grimmiges Aussehen haben, auch scheinen sie sich von den finster aussehenden, dunklen Georgiern zu unterscheiden. Der Anzug dieser Leute paßt sehr gut zu der höheren Ordnung ihrer Gestalten. Er ist kriegerisch und anmuthig. Auf dem Kopfe tragen sie eine niedrige Mütze, die oben etwas spitzig und mit Pelzwerk verbrämt ist; auf derselben haben sie einen glänzenden Helm von Stahl, der sich in eine spitzige Verzierung endigt. Von dem Kasket hängt eine Panzerkette herab und zwar etwas über die Stirn, welche aber die Ohren vollkommen bedeckt. Von da geht sie unter dem Kinn hin und fällt auf die Brust herab; und da sie am hinteren Theile des Helms befestigt ist, so hängt sie auch etwas auf dem Rücken herab. Ein solches Panzerhemde bedeckt auch den Körper bis etwas unter die Hüften, und schützt auch die Arme bis an den Ellenbogen, wo eine Art von eiserner Schiene um den Arm geht, welche vom Ellenbogen bis an das Handgelenke reicht. Hier fällt ein Panzerhandschuh, der an einem Handschuhe befestigt ist, nachlässig über die Hand hinweg. Eine Art von Gamaschen, die gewöhnlich von rothem Tuche, mit Gold gestickt sind, reicht bis an die Kniee hinauf und kurze Stiefeln von braunem oder rothem Leder schützen den Fuß. Ueber das Pan-

zerhemde ziehen sie einen Oberrock von Tuch oder Sammet, nach dem Stande des Mannes, der ihn trägt. Ihre gewöhnlichen Waffen sind ein Pistol, ein Degen und ein Dolch nebst einer leichten Flinte; Bogen und Pfeile braucht man jetzt selten mehr im Kriege, ob sie dieselben schon in gewöhnlichen Zeiten noch oft bei sich führen; kurz ihr ganzes Aeußere unterscheidet sich, das Feuergewehr ausgenommen, in nichts von der Tracht der Englischen Barone zu den Zeiten des Königs Johann. Wie geschickt sie im Gebrauche der Flinte geworden sind, und welche gewandten Reiter sie sind, davon will ich bloß ein Beispiel anführen. Als ich eines Morgens mit dem Circassischen Fürsten und dem Neffen des General-Gouverneurs, dem Obersten Yermolloff ausritt, sprengte der erste mit seinem Pferde vorwärts; während einer Werste lud er seine Flinte sechsmal und schoß sie auch sechsmal los; jedesmal geschah dieß nach einem bestimmten Ziele und zwar in verschiedenen Richtungen.

Das Land, aus welchem dieser Fürst stammt, ist von beträchtlicher Größe, an der Nordseite des Caucasus hin, und sein Name (Circassia statt Tscherkeß) ist jedem Europäer bekannt. Seinen großen Ruf hat es mehr der von langen Zeiten her berühmten Schönheit seiner Frauenzimmer, als irgend einem anderen noch so merkwürdigen Umstande zu verdanken, den eine so entfernte Gegend aufzuweisen hat: Dieser Ruf war jedoch ein Unglück für das weibliche Geschlecht und das Land, in welches man wegen dieses seit vielen Jahrhunderten her Einfälle that. Die benachbarten feindli-

chen Stämme stahlen die jungen Mädchen entweder mit offenbarer Gewalt oder durch heimliche Ueberfälle, und verkauften sie für einen hohen Preis in die mahomedanischen Harems des Ostens. Die Circassische Nation verdient jedoch aus anderen Ursachen unsere Aufmerksamkeit, als wegen dieses romantischen Schicksals ihrer Töchter. Sie ist eine der unabhängigsten Nationen des Caucasus und besteht aus vielen Stämmen von verschiedenem Aussehen, und in einigen Hinsichten von verschiedenem Werthe; wenigstens nach ihrer eigenen Meinung, die sich stillschweigend nach ihren Ideen von dem verhältnißmäßigen Alterthume ihrer Ansiedelung in diesem berühmten Gebirge richtet. Wenn ich sie mit den Uebrigen vergleiche, so glaube ich, daß es der unmittelbaren Abkömmlinge von den sehr alten Bewohnern Circassiens nur Wenige giebt, allein der unbefleckte Strom unterscheidet sich hinlänglich durch die unwandelbaren Vorzüge seines Ursprungs von dem ausgearteten Ansehen der Stämme, deren Voraltern ihr Blut mit den Tartaren des Dschingis-Khans vermischten und deren Nachkommen eben so wenig aufmerksam auf die Reinheit ihres Stammes waren, als die nachfolgenden Ereignisse andere fremde Horden unter sie brachten. Im Ganzen unterscheiden sich daher die Circassischen Stämme in Ansehung der Sitten wenig von ihren Gebirgsnachbaren, welche doch einen ganz verschiedenen Ursprung und Namen haben, allein der Stamm des vorher erwähnten Fürsten und seiner fünf Begleiter ist unstreitig sehr alt und verräth Spuren von Versittlichung, die man bei den anderen nicht antrifft. Sie behaupten, sie

stammten von Arabern ab und sind stolz auf die Behauptung, daß der Strom ihres Bluts von seiner ersten patriarchalischen Quelle an, bis auf den heutigen Tag, unbefleckt von jeder fremden Mischung, geflossen sey. Sie theilen sich in drei Classen ein: in Fürstliche, Adliche und Dienstleute; die letzten hängen, wie die Clans in Schottland, getreu an ihren Befehlshabern. Die Person des Fürsten oder des Häuptlings wird für heilig gehalten, und bei seinen Festlichkeiten wartet ihm sein Adel auf; alles dieß aber geschieht mehr mit dem Ansehen eines Patriarchen, der von seinen Söhnen bedient wird, als jenem von Sklaven, oder auch von Dienern, die auf den Wink eines Herrn Acht geben. Obschon der Adel sein Oberhaupt mit der größten Ehrfurcht bedient, so ist doch seine Freiheit und sein Eigenthum von der Willkühr dieses Häuptlings ganz unabhängig; auch kann der Adel nicht den geringsten Theil von dem Eigenthume seiner Untergebenen an sich reißen, noch kann der Häuptling sich an dem Rechte des Geringsten vergreifen. Sie haben nichts, was als ein geschriebenes Gesetz aussieht, sondern werden von einer Art von gemeinem oder Gewohnheitsrechte regiert. Der große Hause des Stammes, welcher wegen seiner unbestrittenen Abkunft und höheren Versittlichung allein den Namen der Circassischen Nation verdient, kommt bei wichtigen Gelegenheiten in einer Art von Versammlung zusammen. Was nun auch die Ursache dieser Zusammenkunft seyn mag; der Fürst eröffnet jedesmal das Geschäft, und bringt die Maßregeln in Vorschlag, welche er den Umständen der Zusammenkunft für am angemes-

fenften hält. Die ganze Körperschaft des Adels berathschlagt dann über den Antrag, und das Resultat wird einer gewissen Anzahl gesetzter Leute aus dem Volke überhaupt vorgelegt, die sich durch ihre vorzügliche Weisheit und patriarchalisches Benehmen den Titel der Aeltesten erworben haben, und bei solchen Gelegenheiten von dem Volke oder den Untergebenen zu ihren Stellvertretern gewählt werden. Diese ehrwürdigen Männer berathschlagen wiederum über die Sache und geben ihre Meinung. Wenn die drei Berathungen für die vorgeschlagenen Maßregeln sind, so werden sie angenommen, und wenn der Gegenstand ein Gesellschaftsrecht betrifft, so wird die Entscheidung eine Richtschnur und dient zu einer Art von Nationalbeschluß. Diese Versammlungen werden auf einem offenen Platze in der Nähe der Wohnung des Fürsten gehalten.

Der Fürst und sein Adel erhalten fast dieselbe Erziehung, welche die Großen unter unseren Sächsischen Altvordern bekamen; sie werden in männlichen Uebungen und im Gebrauche der Waffen unterrichtet. Den Fürsten allein lehrt man gewöhnlich lesen und schreiben. In allen anderen Stücken, außer in diesem, welches einen wirklichen Vorzug gewährt, weil seine Absicht dahin geht, die Kenntnisse da zu erweitern, wo sich die meiste Macht befindet, wird er von der frühesten Jugend an mit den jüngeren Häuptlingen in der Lenkung des Pferdes und der Führung jeder Waffe unterrichtet, die unter ihnen gewöhnlich ist. Wenn er ein gewisses Alter erreicht hat, begleitet er seine Lehrer und ihr Gefolge auf gelegentlichen Angriffen gegen die benachbarten räuberi-

schen Stämme, um ihn an die Verachtung von Gefahren, die Wiederzurückgabe des Geraubten und die Bestrafung der Räuber zu gewöhnen. Auch macht man ihn mit den Pässen, welche ihn am leichtesten in das Gebiet seiner Feinde führen, und den Zugängen bekannt, durch welche diese ohne viele Mühe in sein eigenes Land gelangen können.

Die Mädchen, welche so oft die einzige Beute sind, die die um Circassien herumstreifenden Stämme aufsuchen, werden von ihren Müttern auf eine einfache und häusliche Art erzogen; hierdurch wird ihr Loos doppelt traurig, wenn sie ihren Aeltern und ihrem Vaterlande entrissen werden. Die Mütter lehren sie nicht bloß, wie sie mit der Nadel Verzierungen ausführen, sondern auch, wie sie die Kleider für sich und die Mannspersonen ihrer Familie machen können. Bald nach der Geburt eines Mädchens wird ihm ein lederner Gürtel um den Leib gelegt und derselbe wird angebunden. So wie es heranwächst, bekommt es einen anderen, und so fort, bis nach dem Landesgeschmack die Gestalt vollkommen ausgebildet ist. In der ersten Hochzeitsnacht schneidet der Mann den Gürtel mit seinem Dolche entzwei; eine Sitte, welche für die Braut, wenn auch nicht eben gefährlich, doch sicher fürchterlich seyn muß. Nach der Heirath werden die Weiber sehr eng eingeschlossen gehalten, indem man nicht einmal den Anverwandten ihres Gatten gestattet, sie zu besuchen; aber nicht wenig fällt es auf, daß der Mann keine Einwendung dagegen macht, dieß Recht einem Fremden einzuräumen, dem er erlaubt, die geheiligten Bezirke seines Hauses zu besu-

chen, ohne über den Anstand der Frauen zu wachen: denn es ist bei den Circassiern Gebrauch, sich niemals von einem Dritten, in Gegenwart ihrer Weiber, sehen zu lassen, und diese Sitte beobachten sie sorgfältig bis in ihre spätesten Jahre.

Am Morgen des Hochzeittags findet sich die Braut bei ihrem bestimmten Gatten mit einem Panzer, Helm und allen anderen Gegenständen ein, welche zu einer vollständigen Kriegsrüstung erforderlich sind. An demselben Tage schenkt ihr auch ihr Vater einen kleinen Theil von ihrer Mitgift, während er zugleich von seinem Schwiegersohne einen Stammbaum erhält. Auf diesen Punkt halten Alle mit der größten Gewissenhaftigkeit, indem sie ihn als einen Ehrenpunkt betrachten; denn Jeder steht nach der Reinheit seiner Abkunft und den berühmten Namen seiner Vorfahren in größerem oder geringerem Ansehen. Wird das erste Kind geboren, so zahlt der Vater der Frau den übrigen Theil ihres Vermögens an ihren Mann aus, und überreicht ihr in diesem glücklichen Augenblicke die ausgezeichneten Unterscheidungszeichen eines verheiratheten Frauenzimmers, welche sie bei diesem Stamme nicht eher trägt, als bis ein Kind aus dieser Ehe entspringt. Diese ehrenvollen Kennzeichen sind ein langer weißer Schleier über einer Art von rother Haube; der ganze übrige Anzug ist ebenfalls weiß. Ueberhaupt ist das Weiße bei den Frauenzimmern, sowohl bei den verheiratheten, als den unverheiratheten, allgemein im Gebrauche; aber die Mannspersonen tragen jederzeit farbige Kleidungsstücke. Der Frau liegt die Besorgung der Waffen und Rüstung ih-

res Mannes ob, und sie ist so ängstlich besorgt, daß er sie nicht entehre, daß, wenn sie nur den entferntesten Gedanken hätte, er habe bei irgend einem Vorfalle nicht so tapfer gefochten als seine Brüder, sie ihn unaufhörlich mit Vorwürfen und Spott verfolgt, bis er den Flecken der vorgeworfenen Feigheit entweder in dem Blute seiner Feinde oder in seinem eigenen abwäscht. Gegenwärtig ist die herrschende Religion dieses Volks die mahomedanische, aber diese Art von weiblichem Heldensinn verräth mehr den hohen Geist einer Spartanischen Jungfrau oder einer Römischen Matrone, als der feigen Töchter des Arabischen Propheten. Sonst hatte das Christenthum unter ihnen einige Fortschritte gemacht, aber gegenwärtig findet man keine Spur mehr von seinen Lehren bei ihnen. Die Gastfreiheit ist jedoch bei dem Stamme der ächten Circassier eine ausgezeichnete Tugend, welche von keinem geringen Vortheile in diesen entfernten Gegenden unter wilden Menschen und noch grausameren Feinden ist. Eine von den Höflichkeitsbezeugungen, Fremden eine Ehre zu erweisen, welche diesem Stamme besonders eigen ist, habe ich schon erwähnt; sie besteht darin, ihnen den Eintritt in das Heiligthum ihres Hauses zu gestatten, aber diese Art von Höflichkeit geht bei anderen Stämmen des Caucasus, besonders bei den Kisty's, noch weiter, ja selbst zu einem unschicklichen Grade, um nicht mehr zu sagen. Wenn ein Reisender in einer ihrer Wohnungen anlangt, so befiehlt der Wirth einer seiner Töchter, seinen Gast gehörig zu bewillkommen, für sein Pferd und sein Gepäck zu sorgen, sein Essen zurechte zu machen

und in der Nacht bei ihm zu schlafen. Wenn man dieß Letztere ausschlagen wollte, so würde es als eine große Beleidigung für das Mädchen und seinen Vater angesehen werden. Die Eingeborenen eines Theiles von Lapland, nicht sehr weit von Torneå, haben eine ähnliche Sitte, aber dann ist es die Frau des Wirthes, welche dieser den Armen seines Gastes überliefert, und sie bleibt bei dem Fremden als sein ausschließliches Eigenthum, so lange er unter ihres Mannes Dache verweilt. Diesen Umstand lernte ich bei meinem Aufenthalte in dieser Gegend während der Monate December und Januar in dem strengen Winter von 1812 auf 1813 kennen.

Schneelavinen in dem Caucasus.

Außer diesen sonderbaren Abweichungen im häuslichen Leben erinnerten mich noch einige andere Umstände hier im Morgenlande an jenen Winter im Norden, wo die gewöhnlichen Unannehmlichkeiten dieser traurigen Jahreszeit bis zu einer Wuth und einem Schrecken stiegen, welche die Armeen des Südens, wie die Meereswogen bei einem Sturme, hinweggrafften; allein hier, zwischen den Bergen und den Thälern des Caucasus, im Winter 1817, gab es keine Armeen eines zweiten Xerxes, die in Staub verwandelt werden konnten; bloß einige herumziehende Reisende und die Dörfer, wo sie eingekehrt waren, hatten das Schicksal, unter der Last des gegenwärtigen Ungemachs der Jahreszeit begraben zu werden. Die Nachricht von einem dieser Unfälle langte zu Tiflis kurz vor meiner Abreise an. Der General-

Gouverneur hatte schon einige Besorgniß geäußert, als er die ungewöhnlich starken Regen bemerkte, welche meine Ausflüge um die Stadt her fortwährend verhinderten, es könnten ihre Wirkungen für das Land überhaupt von noch verderblicheren Folgen seyn. Er sagte mir, daß, wenn die nasse Jahreszeit zu Tiflis frühzeitig und mit Ungestüm eintrete, zu gleicher Zeit tiefer Schnee in den höheren Gegenden des Caucasus fällt, und daß die Bewohner der hochgelegenen Thäler die nur zu wahrscheinlichen Verheerungen zu besorgen anfangen, welche daraus entstehen. Da aber das befürchtete Uebel nicht sogleich hereinbricht, so hindert sie das Schweben zwischen Furcht und Hoffnung gewöhnlich, einen sicheren einstweiligen Zufluchtsort aufzusuchen. In schrecklicher Angst warten sie und beobachten das furchtbar zunehmende Schneevorgebirge, bis es in einem Augenblicke zerreißt, und Alles unten in Trümmern begräbt. Es ist eine alte Beobachtung, daß alle sieben oder neun Jahre eine solche zerstörende Schneelavine herabstürzt. Dieß geschieht nicht immer in der Winterzeit, sondern auch dann, wenn entweder die Macht der Sonne oder das Gewicht des Schnees die überwiegende Last von ihrem Stützpunkte auf dem Gebirge rückt und losreiset. Im Jahre 1776 wurde von einem dieser Eisströme der Lauf des Tereck verstopft, wo das aufgehaltene Wasser 258 Fuß hoch stieg, sich plötzlich einen Weg durch die Felsenschranke dieses furchtbaren Passes mit einem Getöse bahnte, das stärker krachte, als der Donner, den tausend Echos wiederholen und in einer verheerenden Fluth dahin tobte.

Ein eben so schrecklicher Auftritt war derjenige, von welchem wir im November 1817 die Nachricht bekamen. Den blassen Gipfel des Berges Kasibeck sah man sich auf einmal auf der Seite, welche in das dunkle Thal zwischen Derial und dem Dorfe herabgeht, das den Namen des Berges führt, in Bewegung setzen. In einem Augenblicke schoß er vorwärts und vor dem herumgeschleuderten Schnee und dem furchtbaren Schatten der herabstürzenden Vernichtung sah man nichts mehr. Das Getöse, das damit verbunden war, war das betäubendste und schrecklichste, das Alles sicher dem Tode weihet. Als die Schneelavine vorrückte, wurden ungeheuere Felsenmassen von der Seite des Bergs losgerissen und vor ihr hergetrieben; der Schnee und das Eis von Jahrhunderten stürzten in unendlich zerstreueten Gestalten herab, machten Haufen und erregten ein Toben, wie bei einem Erdbeben; sie bedeckten Dörfer, Thäler und Menschen. Was für ein schrecklicher Augenblick, als dieß alles vor sich ging, als man das fürchterliche Schreien der Menschen und Thiere nicht mehr hörte und die furchtbare Schneelavine ein großes, bewegungsloses und weißes Leichentuch rings umher ausbreitete!

Man wird sich leicht eine Vorstellung von der Größe der Verheerung machen können, wenn man bedenkt, daß die Tiefe des Schnees, der auf diese Art im Angesichte der erblaßten Einwohner des Thales herabrollte, volle 28 Klaftern oder 186 Fuß betrug und sein Umfang mehr als 6 Werste oder 4 Englische Meilen ausmachte. Er hielt sogleich den Lauf des Terek auf, dessen versperrte Wasser in großen Wogen in die Höhe schlugen,

schäumten und wider dieß sonderbare Hinderniß anprallten und bisweilen zu besiegen im Begriff zu seyn schienen, aber immer wurde der Fluß wieder von der Festigkeit und Höhe des Schnees zurückgetrieben und das Wasser fiel in sein Bette mit einem Gebrüll zurück, welches das schreckliche Ereigniß in weiter Ferne verkündigte. Die Wassermenge bildete dann einen See, welcher das ganze Thal auf der Flußseite seiner furchtbaren Schranke einnahm; auf diese Art war alle Verbindung mit Wlady-Caucasus völlig abgeschnitten. Es vergingen beinahe zwölf Tage, ehe sich der Fluß einen Weg durch eine so große und feste Schneemasse bahnte, und als er sich diese Oeffnung gemacht hatte, war seine Fluth, Wuth und Verheerungen nicht viel geringer, als der ungeheuere Schade, welchen die Ursache seiner Verstopfung veranlaßt hatte. Brücken, Forts, kurz alles, was ihm in den Weg kam, wurde von dem Strome mit fortgenommen.

Der Reisende ist fast nie sicher, wenn er durch einige Pässe dieser Berge geht. Das Unglück einer Winterlavine ist eben beschrieben worden. Im Sommer werden die Felsen, welche auf der steilen Seite der Abgründe hervorragen, oft durch den schmelzenden Schnee oder die starken Regengüsse locker gemacht; wenn nun eines von diesen beiden plötzlich zunimmt, so reißen sie sich auf einmal los, stürzen herab, stoßen andere auf ihrem Falle los und zermalmen alles, was sich unten befindet. Der Weg wird dann ungangbar, bis man Arbeiter abschickt, um den Pfad frei zu machen und die zerschmetterten Felsen vielleicht über einen daran stoßen-

den steilen Abhang hinabzustürzen; denn in diesen Gegenden des Caucasus sind allenthalben Abgründe, oben und unten. Wenn die Masse bisweilen zu einem solchen Unternehmen zu groß ist, so muß man um die herabgestürzten Felsen her einen neuen Weg bahnen, welcher den Fuß des nächsten Reisenden oft dicht an den Rand eines Abgrundes bringt.

Beschaffenheit von Tiflis.

Meine Ankunft zu Tiflis noch zur rechten Zeit, hatte mich vor den Folgen dieses schlimmsten der Bergschrecken bewahrt, allein das schlechte Wetter hatte ich ebenfalls auf mehr als eine Art empfunden. Ich konnte mehrere interessante Stellen in der Nachbarschaft der Stadt nicht besuchen, weil mich einige von denselben Fluthen, obschon in einem geringeren Grade, daran verhinderten; ich war in eine Stadt eingesperrt, wo man wegen der Tiefe des Koths auf den Straßen, kaum aus dem Hause gehen konnte; allein hier muß ich bemerken, daß der Koth in den meisten Häusern fast eben so groß war, als jener vor denselben; ich war es daher bald zufrieden, in meinem bequemeren Quartiere eingesperrt zu seyn. Die gewöhnliche Bauart der Häuser in Tiflis ist rein Asiatisch; die Dächer sind platt und mit hartgeschlagener Erde bedeckt. Nach einem anhaltenden Regen sickert das Wasser durch diese jämmerliche Schutzwehr, wie durch eine große Filtrirmaschine; inwendig läuft es an den Wänden herab, und da es durch die ausgedehnte Oberfläche der Decke selbst dringt, so wird das ganze Haus überschwemmt. Hierbei aber bleibt

das Uebel noch nicht stehen; der Fußboden von Erde wird durch die Fluth von oben aufgerissen, und was anfänglich eine vollkommene Wassertränkung war, das wird dann wenig besser, als ein wirklicher Morast. Die armen Einwohner, die keine trockene Stelle haben, wo sie sitzen oder liegen können, gerathen alsdann in den elendesten Zustand. Man kann sich leicht denken, daß während dieser Fluthen die bedenklichsten Krankheiten entstehen, und die Dünste, die zurückbleiben, wenn das Wasser schon längst abgelaufen ist, verlassen ja schwerlich jemals die gesättigten Mauern und den Boden eher, als bis die warme Jahreszeit schon sehr weit vorgerückt ist. In solchen Augenblicken, wie die sind, welche ich eben beschrieben habe, können die Reisenden wohl das Thal das schwarze und traurige nennen.

So war Tiflis im Jahre 1817 beschaffen; allein wenn die Plane des gegenwärtigen General-Gouverneurs, zur Verbesserung der Bauart der Häuser, völlig ausgeführt seyn werden, dann wird Tiflis ganz etwas anderes seyn. Was er schon für die Verbesserung der öffentlichen Gebäude gethan hat, das liefert einen trefflichen Beweis von der zukünftigen besseren Ansicht des Orts; selbst schon diese Veränderungen haben Georgiens Hauptstadt so umgewandelt, daß Kaufleute, die vor zwölf Jahren da gewesen, ihre Bazars und Caravanserais kaum wieder erkennen.

Gegen den 19ten November fing sich der Himmel aufzuhellen an, wo ich meine Reise weiter fortsetzen wollte. Ich fing daher an, Anstalten zur Abreise von einem Orte zu treffen, wo ich mit vielen anziehenden

Gegenständen bekannt worden war, und durch die Gefälligkeit des General-Gouverneurs und die Aufmerksamkeit seines Gefolgs viele gesellige Vergnügungen genossen hatte. So rauh und beschwerlich auch der Weg gewesen war, auf welchem ich hierher gekommen war, um so holpriger und gefährlicher waren doch die, welche ich nunmehr vor mir hatte; ich mußte daher meinen Wagen zu Tiflis verkaufen und mein Gepäck auf Pferde laden. Der General der Kosaken, dem mein ehrwürdiger Freund, der Attaman, meine Sicherheit vorzüglich empfohlen hatte, verschaffte mir die Begleitung eines nicht angestellten Officiers, der mir bis an die äußerste Gränze des Russischen Reichs zur Bedeckung dienen sollte. Jenseits derselben mußte ich mich nach anderen Wachen umsehen und mich, wie ich nicht zweifelte, auf noch unwegsamere Pfade gefaßt machen; auf Spuren und nicht Wege, die voll Banden liegen, so wild, wie ihre Bergfesten.

Reisende haben Rußlands Besitznahme von Georgien die Mittel zu verdanken, welche sie mit verhältnißmäßiger Sicherheit von den Ufern des Dons bis nach den entferntesten Ufern des Kurs bringen. Alle wißbegierige Männer, welche die großen Labyrinthe der Natur kennen lernen wollen, müssen dem Kaiser für die Militärposten und andere Anstalten in dieser Provinz danken; denn davon rührt die täglich zunehmende Kenntniß des Caucasus und seiner zahllosen Stämme her, welche jeder nachfolgende Reisende mit aus diesem entlegenen Theile der Erde zu den Gelehrten in Europa bringt. Durch den Erfolg solcher Untersuchungen

und Erleichterungen ist uns die Beschaffenheit dieses Colosses der Erde bekannt worden. So berühmt er auch in der alten Geschichte wegen seiner wichtigen Pässe und der Kämpfe ist, die Griechen und Römer mit den einheimischen Fürsten gefochten haben, um sie zu behaupten, so hatten die alten Geschichtschreiber doch bloß eine sehr verworrene und also unvollkommene Kenntniß von dem Caucasus; bisweilen schweifen sie in die Visionen der Dichtkunst über; ein ander Mal verwechseln sie die Theile, welche durch die Nachrichten von Militärs oder anderen Reisenden anschaulicher worden waren, mit den weit verbreiteten Zweigen des Bergs Taurus.

Hier will ich eine allgemeine Idee von dieser ganzen ungeheueren Gebirgswelt mittheilen, welcher der Name Caucasus eigentlich zukommt. Ich habe sie von Männern entlehnt, welche ihre Beobachtungen an Ort und Stelle angestellt hatten, und zu meiner vollen Zufriedenheit durch die Gelegenheiten vervollständigt, welche ich bei meiner Reise über einen großen Theil desselben erhielt und welche mir fast dieselben Resultate lieferten. Auch theile ich einige neue Nachrichten über den Gegenstand mit, wozu mir die natürlichen Veränderungen der Zeit und zufällige Umstände Veranlassung gegeben haben.

Die zahlreichen Bergketten des Caucasus kann man als aus einem unermeßlichen Körper oder aus einer Bergwurzel entstehend ansehen, welche in einer schiefen Richtung über die große Strecke Landes zwischen dem schwarzen Meere und dem Caspischen See streift.

Dieser Mutterstamm steigt kühn nach Westen hin in der Nachbarschaft des Türkischen Postens Anapa empor; hierauf streicht er beinahe in der Gestalt des östlichen Ufers des schwarzen Meeres hin, obschon beträchtlich zurück und läuft bis zu den Gränzen des alten Colchis, oder des jetzigen Immeretiens hin. Von da wendet er sich plötzlich in einer Linie fast gerade gegen Osten und zwar auf 300 Werste weit; hierauf streift er nach Südosten, nimmt die Form des westlichen Ufers des Caspischen Sees an und endigt sich unter den erhabenen Trümmern der Guebernaltäre zu Baku. Diese Hauptkette ist stolz auf den Elborus und Kasibeck, welche sich über die höchsten Gipfel seiner übrigen Berge erheben. Die Häupter dieser beiden berühmten Berge sind fast immer in Wolken gehüllt, und wenn sie im Winter oder Sommer durch die Verdünstung oder das Wegrollen ihrer Wolkendecke sichtbar werden, so sieht man doch ihre Gipfel beständig mit einem ewigen Schnee bedeckt; allein die Wirkungen, welche das Licht auf diese reine und hohe Oberfläche bei'm Auf- und Untergange der Sonne oder bei'm Mondscheine macht wenn die Schatten der Wolken verschwinden, lassen sich wegen ihrer Schönheit und Erhabenheit nicht beschreiben. Unterhalb dieser beiden Berge erheben sich die glänzenden Spitzen anderer weit über die Schneeregion hinaus und ragen über die Häupter niederer Alpen empor. Diese aber würden in jeder andern Gegend noch ungeheuer hoch seyn. Dieß ist die erste und erhabenste Gebirgsreihe des Caucasus.

Die zweite Kette führt den Namen der moschischen Berge und war die montes moschici des Ptolemäus. Sie erstreckt sich von der Nachbarschaft eines Türkischen Forts, Namens Battuni (in einer beinahe parallelen Richtung mit der ersten Gebirgskette, obschon in einer großen Entfernung), bis an die Ufer des Araxes hin und verliert sich in die Ebenen von Mogan. Dieser Arm steht wieder mit der ursprünglichen Kette vermittelst einer Reihe wechselseitiger Verzweigungen in Verbindung, welche reiche Thäler bilden, läuft in die fruchtbaren Ebenen von Akhiska, Immeretien, Kartelania und Georgien aus, und reicht hinunter bis nach Schirwan. Der beträchtlichste der verbindenden Berge ist der sogenannte Tschildirarm auf der Ostseite des schwarzen Meeres; von da läuft er nach allen Richtungen aus und verbindet seine weit auseinander laufenden Arme, mit jenen der ersten und zweiten Hauptkette; dann nimmt er seine Richtung nach der dritten hin, deren wilde steile Abhänge die Ufer des Euphrats ausmachen. Auf diese Art verbindet er das Ganze.

Diese dritte Gebirgskette, welche bei Ptolemäus unter dem Namen des Mons Paryardes bekannt, und in einigen Hinsichten größer, und vielleicht interessanter ist, als die beiden anderen, nimmt ihre Richtung längs dem Euphrat nach Südwesten hin, und bildet eine dritte parallel laufende Kette des Caucasus, bis sie jene entsprechende Linie in Armenien endigt, und zwar an dem Punkte, wo der ungeheuere Ararat sich über jeden anderen Berg empor hebt. Von da macht

die Gebirgskette einen abgebrochenen Winkel, läuft auf einmal gerade gegen Süden hin, und vertheilt sich in alle jene mannichfaltigen Arme, welche sich über Persien und Kleinasien ausbreiten.

Da mich mein Weg von Tiflis nach Tabriz über diese beiden letzten Gebirgsketten führt, so will ich ihre eigenthümlichen Züge erst dann anführen, wenn sie auf meiner Reise vorkommen.

Abreise von Tiflis.

Der 19. November war zu meiner Abreise bestimmt. An demselben Tage sollten auch die Herrn, welche mit zur ne lichen Gesandtschaft von Seiten Rußlands nach Persien gehört hatten, ihre weitere Rückreise nach St. Petersburg antreten; da aber der gewöhnliche Weg nach Norden hin, wegen der letzten Schneelavinen noch immer ungangbar war, so sollten sie über Derbent und Kislar reisen, und da nun dieser Weg eine Tagereise mit dem meinigen in gleicher Richtung lag, so legte ich diese kurze Strecke in ihrer Gesellschaft zurück. Gegen 3 Uhr Nachmittags brachen wir aus dem Hause des Generalgouverneurs auf; es war schönes Wetter und Se. Excellenz begleitete uns eine Strecke weit. Der Weg, welcher ihm die Hinwegräumung vieler ehemaligen Hindernisse zu verdanken hat, geht auf dem westlichen Ufer des Kur und läuft am Fuße einer Gebirgskette hin, bis die Berge bei Saganluhk, unserem bestimmten Ruheplatze, plötzlich abbrechen. Bei'm Rückblicke auf Tiflis sahen wir, daß die Stadt auf dieser Seite einen ganz anderen Anblick

gewährte, als derjenige, welcher den Reisenden in Schrecken setzt, wenn er die Msketter Straße herkommt. Hier ist die Aussicht offener und ihre Berge und Felsen scheinen ihre Schwärze und Unfruchtbarkeit zu verlieren, sobald sie nach Norden hinlaufen. Gärten und Weinberge, welche von schlanken Pappeln beschattet sind, reichen bis zum Flusse hinab, geben dem Strome durch ihre Bewegung Leben und erheitern das Gemüth des Wanderers.

Etwa 5 Werste von der Stadt nahm der gastfreie Generalgouverneur von uns Abschied, und wir sahen ihm mit den Gefühlen der Dankbarkeit nach, welche man nur in Ländern so tief empfindet, wo man keinen Freund hat. Der General Yermolloff ist in jeder Hinsicht ein würdiger Stellvertreter des Kaisers Alexander, und die Georgier sehen täglich mehr ein, welche großen Vortheile sie ihm zu verdanken haben. Sie sind gegen die Mahometanischen Mächte und gegen die barbarischen Horden der Gebirge gesichert.

Während unserer Reise nach Saganluhk, das ungefähr 12 Werste von Tiflis liegt, bemerkten wir mehrere mahlerische Gegenstände, und unter ihnen andere verwitterte Denkmäler des erloschenen Herrscherstammes der letzten Georgischen Könige und ihrer noch berühmteren Vorgänger. Auf dem östlichen Flußufer sahen wir nicht weit von unserem bestimmten Quartiere auf den nächsten Anhöhen die Ueberreste einer alten Festung und tiefer unten 2 eben so alte Thürme nebst den Trümmern einer Brücke an ihrem Fuße, welche vormals mit der Linie des gegenwärtigen Wegs in Verbindung

gestanden hatte. Bei unserer Ankunft zu Saganluhk fanden wir zu unserer Aufnahme Zelte aufgeschlagen und eine vortreffliche Mahlzeit, welche auf Befehl des Generalgouverneurs veranstaltet worden war. Das Dorf lag ungefähr eine halbe Meile von unserem kleinen Lager, ist aber kein regelmäßiger Posten, selten wird es von Reisenden zum Ruheplatze gewählt, außer wenn sie so reichlich mit Lebensmitteln versehen sind als wir waren. Wir schliefen diese Nacht in unseren Zelten; den Morgen darauf sollte sich unsere Gesellschaft trennen.

Als ich von meinen Russischen Freunden Abschied genommen hatte, welche die gerade entgegengesetzte Richtung einschlugen, brachen ich und mein kleiner Trupp nach Südwesten hinauf; mit Freuden kehrten wir unseren Rücken dem sehr kalten Winde des Morgens zu, welcher stark und scharf aus Norden bließ. Wenn die Gebirgslinie auch zu Saganluhk abbricht, so hatte sie doch kein Ende, sondern machte gerade gegen Süden hin einen scharfen Winkel. Von da setzten wir unseren Weg an den prächtigen steilen Anhöhen hin fort, welche, wie gewöhnlich, auf unserem Wege eine Alpenwand bildeten. Als wir Saganluhk verließen, nahmen wir von den Ufern des Kur Abschied, und ließen diesen Fluß weit gegen Osten hin von unserem künftigen Wege liegen. Nach einer Reise von ungefähr 10 Wersten vorwärts, stiegen wir durch eine enge Felsenschlucht in ein fruchtbares kleines Thal herab, welches gegen Morgen von einem unbedeutenden, aber romantisch gelegenen See begränzt war. Die Berge gegen Westen rechts zeigten alte verfallende Thürme und hier

und da einige Gruppen von Lehmhütten, die Wohnungen von Landleuten, welche auf den Niederungen zur frühen Aernte pflügten und säeten. Jeder Pflug wurde von einem Paar Ochsen oder Büffeln gezogen.

Als wir das Thal verließen, brachte uns ein steiler Hinaufweg auf eine große Ebene und nach unserem ersten Posten Kodi, wo wir zu unserem Gepäcke frische Pferde nahmen. Es ist ein kleiner, aber herrlich gelegener Ort in einer schönen offenen Gegend, welche gegen Osten beinahe bis an die Ufer des Kur reicht. Nach einer Stunde Rast brachen wir wieder auf; unser Ruheort war Schulawar, das beinahe noch 26 Werste entfernt lag. Der Weg würde ziemlich gut gewesen seyn, aber die zahlreichen kleinen Kanäle machten ihn beschwerlich, welche die Einwohner der Bewässerung wegen in allen Richtungen angelegt hatten. Funfzehn Werste weiter hin ließen wir das Fort und den Posten Kulagar rechts liegen und gingen durch den Alget. Das Wasser dieses Flusses reichte damals unseren Pferden bloß bis an den Bauch, aber wenn es thauet oder regnet, so schwillt es, wie die anderen Gewässer in dieser Erdgegend zu einem Strome an. Zwei Meilen weiter hin setzten wir über den Gramm oder Ktzia-Fluß, in welchen der Tabate fällt und in der Nähe ihrer Vereinigung befindet sich die von Chardin erwähnte Brücke. Das Wasser des Ktzia war damals sehr seicht, ob uns schon seine große Schnelligkeit an sein Herabkommen aus Quellen erinnerte, welche solche Betten anfüllen können, so daß sie übertreten.

Unser lang gewünschtes Quartier, Schulawar erreichten wir gerade, als es um uns her Nacht wurde. Die Stunde und die Lage des Postens, wo allenthalben die größte Stille herrschte, verschaffte seinem Anblicke etwas besonders feierliches. Er lag in dem finsteren Passe einer Gebirgskette, welche gerade gegen Osten lief, und zwischen deren tiefen Defileen wir den andederen Morgen unsere Reise fortsetzen sollten. Bei'm Eintritte in diesen engen Paß befanden wir uns in dem Theile von Georgien, welcher die Provinz Somhetie heißt. Eine alte Festung von Stein, schwarz von der Zeit und den Schatten der Nacht, stand in düsterer Einsamkeit auf einer Anhöhe an der Oeffnung des Engpasses und in einer Lage, wo sie in früheren Zeiten den engen Paß beherrschte. An ihrem Fuße befindet sich der Russische Wachtposten, der aus einigen Kosaken und einer kleinen Abtheilung von Fußvolk besteht. Die Ruinen eines alten religiösen Gebäudes vermehrten die düstere Feierlichkeit noch mehr.

Um 8 Uhr Morgens stiegen wir die Berge hinauf, die, wie wir bei'm Tageslichte gesehen hatten, ziemlich rauh waren, ob sie schon keine sehr fürchterliche Höhe hatten. Der Weg, den wir eine Stunde lang hinaufkletterten, war kaum so breit, wie ein gewöhnlicher Fußsteig, und allenthalben bis auf den Gipfel hinauf sehr holprig. Alsdann stiegen wir auf der anderen Seite auf einem beinahe eben so beschwerlichen Wege hinab; wir erhielten aber nach und nach die Aussicht in ein üppiges Thal, das sich am Fuße der Berge befand,

reich angebaut war und durch das der Bambek ging. Dieß ist ein herrlicher Fluß, der sich gegen Nordosten windet und auf seinem Wege alles befruchtet, auf welchen das vereinigte Wasser des Tabale und Ktzia in ihn fällt. Dieß Thal, das so viele ländliche Schönheiten enthält, erstreckt sich von Westen nach Osten und verräth allenthalben das Wohlthätige des vollen und ruhigen Bambek's. Dir Flußufer sind mit grünen Weideplätzen geziert und von Bäumen beschattet; mehrere Dörfer die zwischen seinen reichen Feldern stehen, gewähren dem Auge den schönsten Beweiß von Wohlstand und Annehmlichkeit· Mitten auf der Ebene, beinahe 20 Werste von ihrer Oeffnung, sind noch einige auffallende Ueberreste vorhanden, welche wahrscheinlich eine sehr starke Festung gewesen seyn müssen. Nachdem wir über das Bette eines ausgetrockneten Flusses gegangen waren, kamen wir nach dem großen und volkreichen Dorfe Sadakluh auf dem westlichen Ufer des Bambek. Die Einwohner waren mit dem Ausdreschen ihrer Gerste beschäftigt; dieß geschah vermittelst einer Art hölzernen Schlittens, woran ein Paar Ochsen gespannt waren. An seiner unteren Seite befanden sich scharfe hervorspringende Steine, welche dicht an einander in Reihen gesetzt waren. Oben auf dem Schlitten stand ein Mann welcher die Ochsen leitete, so wie sie die Maschine hin und her über die Haufen des unausgedroschenen Getraides zogen. Dabei befand sich ein Frauenzimmer mit einer langen hölzernen Schüppe, welches die Garben unter den Schlitten warf, als dieser herumgezogen ward.

Unser Weg führte uns nach Südwesten und entfernte uns allmälig vom Lande dieses schönen Flusses. Ungefähr 3 Werste davon verließen wir das Thal und indem wir wieder hinauf zu klettern begannen, verloren wir den Bambek aus dem Gesichte. Unser Weg über die erste Anhöhe bei diesem Hinaufsteigen war schmahl und sehr waldig; wir brachten beinahe den ganzen Ueberrest des Tags damit zu, daß wir die Abhänge hinaufstiegen und uns durch das Dickicht wanden. Gegen Sonnenuntergang kamen wir oben auf dem Gipfel an, und erreichten unseren Ruheplatz, den Posten Tschuskar, welcher auf der Spitze eines kleinen kegelförmigen Berges steht. Hier hatten wir eine grandiose Aussicht auf den Fluß, dessen Verschwinden wir des Morgens bedauert hatten, als er sich zwischen Felsen unten in einer tiefen Schlucht durch 2 ungeheuere Massen von senkrechten Klippen hindurch wand. Auf dem Posten wohnten ungefähr 30 bis 40 Kosaken; dieß war eine große Menge auf einem sehr kleinen Raume und da ich folglich nicht hinlänglich Platz für mich und die vielen Personen fand, welche ich bei mir hatte, so mußte ich noch eine Meile weiter in's Gebirge nach einem beträchtlichern Dorfe reisen, wo ich Quartiere erhalten konnte. Ob schon die Dämmerung ziemlich weit vorgerückt war, so wurden wir doch auf diesem verlängerten Wege durch den Anblick Einer jener glücklichen Stellen des Caucasus belohnt, welche ich oben beschrieben habe: schöne kleine Thäler, welche von dem thätigen Fleiße des Menschen lächelten, während die Spitzen der Abhänge oben den Anblick von einem reichen und wohl-

riechenden Graswuchse gewährten. Im Dorfe fanden wir warme und geräumige Quartiere. Die guten Leute bewirtheten uns reichlich mit Milch, Eiern, Butter, ausgesuchtem Honige u. a. m. Den letztern Leckerbissen hatte ich schon aus dem günstigen Anblicke der Gegend errathen, welche sich ganz vortrefflich zur Bienenzucht eignet; auch hörte ich, daß der Honig für die Einwohner ein sehr einträglicher Artikel sey. Alles, was ich sah, verrieth die Fruchtbarkeit des Bodens und die Gastfreiheit seiner Besitzer. Sie haben zahlreiche Heerden Rindvieh nebst einer Menge Waizen, Gerste, Hirse u. s. w. und was das Beste von allem ist, ihre Zufriedenheit schien eben so groß als ihr Wohlstand zu seyn.

Um 8 Uhr Morgens verließen wir unsere Freunde im Dorfe wieder, nahmen unseren Weg nach dem Posten hin und erreichten bald den Rand des Abhangs, welcher eine Seite der hohen und senkrechten Kluft bildet, durch die der Fluß hinfließt. Jenseits dieser steilen Felsenwände erheben sich die Berge zu einer großen Höhe, und sie gleichen sowohl in den Außenseiten als auf der Oberfläche den Bergen in Derbyshire, aber nur nicht in der Höhe; denn die unserigen sind bloß Hügelchen in Vergleichung mit diesen Riesen der Erde. Längs dem ganzen Thale hin bemerkte ich dieselbe Mannichfaltigkeit der Schattirung und des Hervorspringens zwischen den Felsen, wie in den Thälern jener berühmten Stelle in meinem Vaterlande. Große Massen von rohem und grauem Granit zeigen sich an den Seiten der Berge in tausend romantischen Gestalten; Ruinen, Castelle, Kirchen, welche ihre in Schlachtordnung gestell-

ten Gothischen Thürme mit dem dichten Laube der Gehölze vermischen, welche von Abhängen zu Abhängen herabhängen und die Berge in einer großen Strecke bekränzen.

Als wir nach Südosten hinreis'ten, wies man mir Stellen, wo sonst Silbergruben bearbeitet wurden; die Oeffnungen der Schachten von Mehreren waren noch immer sichtbar. Die Felsen welche sie bilden, sind von einer gelblichen Sandfarbe. Wirklich ist dieser ganze Theil von Georgien reich an Erzen von verschiedenen Arten, besonders aber an Kupfer, wovon man eine sehr schöne Art bei Lori gewinnt. Diese Spuren von erschöpften Reichthümern oder vielmehr Spuren, wo man dergleichen noch immer finden kann, verließen wir ungefähr 4 Meilen von dem steilen Abhange des Bambek und gingen über diesen Fluß durch eine tiefe und reißende Furth; das Wasser strömte und braußte so heftig, daß Menschen und Pferde sich sehr anstrengen mußten. Als wir an's Ufer kamen, folgten wir dessen Krümmungen mit dem Flusse durch die ganze Felsenkluft hindurch; bisweilen waren wir von den hervorspringenden Klippen fast eingeschlossen; ein andermal von schönen Bäumen völlig beschattet, welche sich von beiden Seiten dieser wirklich schönen Höhlung herüberbogen. Hoch über unseren Häuptern erhob sich gegen Süden hin eine Reihe von Anhöhen und auf dem Gipfel Einer der Kühnsten sahen wir das Kloster Akpet. Dieß ist ein großes Gebäude das für die Brüder des Dominikanerordens bestimmt ist. Dabei steht ein Dorf, das, wie ich hörte, blühend und volkreich ist; der Thätigkeit und dem

Fleiße seiner Einwohner hatte die daranstoßende kleine Ebene mit ihren benachbarten Bergen und Thälern ihren herrlichen Anbau zu verdanken. Diese Dorfbewohner stehen daher unter der Gerichtsbarkeit, oder wenigstens unter der Aufsicht der guten Väter dort oben über ihnen. Das Kloster Akpet und ein anderes zu Sennany sind die beiden Klosteranstalten von der größten Wichtigkeit für Georgien.

Einige Werste weiter hin setzten wir wieder über den Fluß und zwar gerade vor einem schrecklich steilen Berge, über welchen unser Weg hinführte, aber dießmal gingen wir über eine steinerne Brücke mit einem Bogen. Diese ist wahrscheinlich das Werk der Armenischen Beherrscher, als dieser Theil von Georgien unter ihrer bürgerlichen und religiösen Verwaltung stand Die Bauart der Brücke ist merkwürdig und die christlichen Sinnbilder, die man daran eingegraben hat, verrathen ihren Ursprung hinlänglich. Beide Enden sind so steil, daß man kaum darüber gehen könnte, wenn nicht an beiden Seiten Treppen angebracht wären. An der einen Seite des Westendes dieser Treppen, wo sie das Flußufer einschließen, bemerkte ich einen hohen aufrechtstehenden behauenen Stein; bei der Untersuchung sah ich, daß er voll christlicher Denkzeichen war, welche man in den Stein gearbeitet hatte. Am meisten fiel das Kreuz in die Augen und um dasselbe her befanden sich erhabene Arbeiten nebst anderen Figuren, welche auf die meisterhafteste Weise ausgehauen waren. Ehe wir über die Brücke gingen, hatte ich auf dieser Seite 2 ähnliche Steine bemerkt; der Eine stand auf

einem Haufen großer Steine und auf ihm befanden sich, außer dem eingegrabenen Kreuze, noch einige Aufschriften mit alt Armenischen Buchstaben; der andere Stein, der auf dieselbe Art mit Bildhauerarbeiten geziert war, lag nicht weit davon auf der Erde.

Ungefähr eine Meile weit ritten wir unmittelbar auf dem Ufer oder vielmehr auf dem Felsendamme des Flusses unten am Berge hin, ehe der Weg auf denselben hinaufführte; als dieß aber geschah, war der Anblick schrecklich. Wir sahen eine ununterbrochene schmahle gekrümmte Linie, welche zwischen nackten und zerbrochenen Klippen dicht an einem beinahe senkrechten Abhange hinlief, wo unten der tiefe und reißende Bambek floß, der schwarz, wie der Schatten des Bergs vor uns aussah. Als wir das Hinaufsteigen begannen, fanden wir es sogar noch beschwerlicher als es dem Anschein nach zu seyn schien; der Weg bestand in festen Felsen, war uneben und zerrissen und wurde oft durch die vom Winter veranlaßten Brüche so schmahl, daß kaum die Breite eines Strohhalms den Fuß vom Rande des schrecklichsten Abgrundes trennte, den ich je gesehen hatte. So wie wir von Abhang zu Abhang hinaufstiegen, wurde dieser Abgrund immer tiefer und zeigte eine Reihe von steilen Abhängen, immer Einen über den Anderen, bis wir endlich von dem Flusse unten gar nichts mehr hörten. Diejenigen von meiner Gesellschaft, welche mit dem Lande bekannt waren, erklärten, es wäre ein so gefährlicher Weg als nur irgend Einer im Caucasus seyn könne. Es war in der That eben sowohl ein Gegenstand der Bewunderung als der Angst, wenn man die Schwie-

rigkeit betrachtete und sah, wie sie durch Wachsamkeit und Beharrlichkeit überwunden wurden. Menschen konnten sich bisweilen nicht enthalten, Müdigkeit aber nie Besorgniß zu verrathen, und die Kosakenpferde, welche das Gepäck trugen, kletterten die gefährlichen Zikzaks mit einer Anstrengung und Sorgfalt hinauf, welche ordentlich Verstand verrieth. Wenn ich bisweilen hinabblickte, so besorgte ich, es möchte Eines einen falschen Tritt thun und hinabstürzen, wo ein unvermeidlicher Tod es erwartete. An einer solchen Stelle war die Kluft mehrere hundert Fuß unter uns. Nach unglaublicher Anstrengung gelangten wir endlich auf den Gipfel des Bergs und sahen den Winter vor uns. Eine große Ebene erstreckte sich am Gipfel hin, welche auf der einen Seite von einer anderen Bergmasse begränzt war, die noch höher war, als diejenige, welche wir so eben überstiegen hatten. Sie führt den Namen der Algatkette und war nebst der ganzen Gegend um diese her von ihrer Höhe an mit Schnee bedeckt. Dieß gewährte einen ganz anderen Anblick als die grünen und lachenden Thäler, welche wir erst verlassen hatten. Ein kurzer Ritt durch einen schneidenden kalten Wind brachte uns bei guter Zeit nach Usumlar, das uns auf die Nacht zum Ruheplatze dienen sollte. Wir waren heute 35 Werste (5 Teutsche Meilen) weit gereiset.

Usumlar.

Usumlar war einst eine bedeutende Stadt, ist aber jetzt ein bloßes Dorf oder vielmehr eine Vereinigung von elenden Hütten, deren niedrige Lehmmauern und

schwarze Eingänge, die kaum einen Yard hoch sind, dem Ganzen mehr das Ansehen von Kaninchengehägen als von Menschenwohnungen geben. Die meisten Dörfer, welche ich gesehen, seitdem ich den Terek verlassen hatte haben mehr oder weniger Aehnlichkeit nach dem Grade von Bildung und Gewerbfleiße der Einwohner. Die Spuren von Usumlars besseren Tagen bestehen hauptsächlich in den verfallenen Mauern einer großen Kirche; es war sonst der Sitz eines Bischoffs. Ihre Bauart hat einige Aehnlichkeit mit den Ueberresten eben solcher heiligen Gebäude zu Tiflis. In der That herrscht eine allgemeine Aehnlichkeit unter dieser ganzen Klasse von Ruinen auf der Südseite der großen Gebirgskette des Caucasus. Der auffallendste Unterschied, den ich zwischen der Hauptkirche zu Usumlar und den anderen alten Kirchen der Provinz bemerkte, war eine Art von Piazza oder Kreuzgang, welcher außen um das Gebäude lief. Die Bogen dieses höchst zweckmäßigen, aber ungewöhnlichen Anhängsels an einem solchen Gebäude, waren von der gespitzten Ordnung, aber weit weniger, als bei irgend einer Art von Gothischer Ordnung. Diese mehr flache Form war in den Fenstern, Thüren und im ganzen Hauptgebäude vorherrschend, wo nur irgend die Bogenstalt nothwendig war. Die Arbeit an den Friesen und anderen Verzierungen stand jener, welche ich an den 3 Steinen der alten Armenischen Brucke bemerkt hatte, an Geschmacke und in der Ausführung weit nach.

Wir verließen unsere Quartiere des Morgens zur gewöhnlichen Zeit der Abreise bei heiterm Himmel und bei 6 Grad Kälte. Unser Weg ging über die Ebene

nach Südwesten hin und wir kehrten den Rücken dem Nordwinde der sehr kalt wehete, weil er von dem Schnee der Gebirge herkam und den schrecklichen steilen Abhängen gegen Osten hin, welche über das noch immer tiefere Felsenthal herüberhingen, daß das Bette des Bambek bildete. Als wir beinahe 6 Werste weit über die Ebene hinweggereis't waren, fingen wir eine sanfte Anhöhe auf einen Berg gegen Süden hinaufzusteigen an. Als wir über seinen Gipfel hinweg waren, fingen wir auf der anderen Seite auf einem schmalen, unebenen, aber romantischen Pfade nach dem Bambek hinab zu steigen an, welcher uns hier nach einer oder oder zwei Krümmungen auf der Südseite begegnete, ob wir ihn schon erst nur gegen Osten hin verlassen hatten. Bald darauf bekamen wir den Fluß wieder zu Gesichte und ein neuer Gegenstand vermehrte das Mahlerische der Scene; einige besonders schöne Ruinen, noch immer Denkmäler von ehemaliger Frömmigkeit erscheinen oben auf einem hohen Felsen, welcher in der Nähe der Stelle steht, wo sich der Fluß Lori mit dem edleren Bambek vereinigt.

Indem wir nach dem Flusse oder vielmehr nach dem steilen Felsengraben hinabgingen, welchen die Natur selbst in die Seite des Bergs gemacht hat, folgten wir seinen Krümmungen beinahe eine Meile weit; dann gingen wir noch einmal über denselben und kamen in einen sehr dunkeln Wald. Der Boden oder vielmehr das Unterholz, durch das wir uns hindurch arbeiteten, um an einen neuen Hinausweg zu gelangen, war 2 Fuß tief mit Schnee bedeckt. Die Schwierigkeiten, welche unsere

Pferde auf einem so gefährlichen Wege auszustehen hatten, nahmen mit jedem Augenblicke zu. Der Weg auf die Anhöhe selbst hinauf gewährte nicht mehr Sicherheit und als wir hinauf waren, zeigten sich eben solche Hindernisse. Wir mußten an dem Rande einer rauhen Bergkette hinreisen, deren Lage uns jedem Winde aussetzte; der Weg selbst, auf welchem wir einige Stunden lang hinreis'ten, war schlüpferig und gefährlich. Nach einer Strecke von 18 Wersten erreichten wir den Kosakenposten Baganz, wo wir unsere ermüdete Packpferde mit frischen vertauschten. Hierauf setzten wir unsere Tagereise wieder fort und gingen 6 Werste weit auf einem eben solchen rauhen Weg fort, bis wir wieder an den Fluß kamen. Wir gingen von neuem über denselben und schlugen an seinem nördlichen Ufer hin eine westliche Richtung bis zu der großen Militärstation Karaklissa ein. Dieser Ort liegt in der Mitte eines schmalen Thales ungefähr 7 Werste von dessen Mündung, dicht an dem Bette des Bambek, wo ein Bergstrom, welcher den Namen der Stadt führt, in den Fluß fällt. Der Winter hatte hier alles mit seiner kalten und bleichen Hand bedeckt. Außer dem dicken Schnee, welcher alles einhüllte, wurden die kleineren Ströme von den Bergen in ihrem Laufe aufgehalten; selbst die ungestüme Bewegung des Flusses war hier und da erstorben; denn dieser war mehrere Zoll tief gefroren.

Zu Karaklissa liegt nicht bloß ein Bataillon Fußvolk sondern es ist auch das Hauptquartier des Generals, welcher die Truppen an der Gränze befehligt; der Ort selbst ist jedoch schlecht befestigt, obschon der Befehlsha-

der alles mögliche thut, die Festungswerke in gutem Stande zu erhalten.

Meine nächste Tagereise gewährte mir bloß den Anblick von Schnee: Berg, Thal und Ebene, alles war eine traurige Einöde, mit einem schwer belasteten Himmel, der mit noch mehr Schnee drohete. Mein Ruheort für die Nacht sollte Amamluh seyn; dieß ist wieder ein Militärposten, der ungefähr 20 Weste von dem vorigen in einer nordwestlichen Richtung im Thale hinauf liegt. Der Weg war gut; daher erreichten wir unsere Quartiere Abends bei Zeiten, Das Dorf, das zu dem Fort gehört, war von derselben Höhlen ähnlichen Art, wie die meisten Anderen, durch welche wir neuerlich gereis't waren. Doch muß ich den Einwohnern dieser wild aussehenden Dörfchen die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß sie sich trotz dem nichts versprechenden Aeußeren ihrer Wohnungen in ihren Häusern sehr gefällig beweisen, und von jedem ermüdeten Wanderer des Caucasus mit dankbarer Erinnerung erwähnt werden. Die Beschreibung Eines ihrer Häuser kann als ein genaues Gemälde Aller angesehen werden. Die Gestalt ist, wie schon oben erwähnt, gleich einer großen Kaninchenhöle; inwendig eine Stube, welche den ganzen Umfang des Hauses einnimmt, indem sie 16 bis 18 Fuß breit und oft noch länger ist; diese Größe steht, wie man glauben sollte, gar nicht mit der äußeren niederen Gestalt der Wohnung im Verhältniß, allein sie ist 3 bis 4 Fuß tief ausgegraben, wodurch die Stube eine Höhe bekommt, von welcher man von außen gar keine Ahnung hat. An dem einen Ende, gewöhnlich bei der

Thür, läßt man eine Stelle stets vom Spaden unberührt, welche groß genug zu einer Art von besonderer Stube ist; jedoch ist sie von dem tieferen Theile durch nichts weiter geschieden, als durch einen höheren Fußboden. An der einen Seite dieser höheren Abtheilung findet man den Heerd mit seinem Kamine und gerade gegenüber eine kleine Oeffnung im Dache, um Licht hereinzulassen. Der Fußboden besteht in bloßer Erde, welche sehr hart geschlagen ist; an den Seiten hin hat man große Teppiche ausgebreitet, worauf die Menschen sitzen und schlafen. Da sieht man weder Tische noch Stühle. Die Wände sind bloß getrocknete Lehmwände mit etwas Schränken ähnlichem, worein man die wenigen Sachen der Familie thut. Gerade über der Feuerstelle ist eine kleine Höhle von der nämlichen Art, worein man die Handlampe setzt. Diese zündeten sie allemal an, wenn ich ihr Gast war, ob ich schon bei solchen Gelegenheiten mein eigenes Licht brannte. So viel von dem, von Menschen bewohnten, Theile dieser grabähnlichen Wohnung! In dem übrigen Theile d. h. in der Grube befanden sich die Schweine, die Schaafe, die Pferde u. s. w. welche die Familie besaß.

Beckant und Gumri.

Den 25. November verließen wir bei einem starken Schneegestöber Amamluh und als wir uns von dem jetzt verengten Bette des Bambek entfernten, gingen wir über einige Berge, welche eine Art von kleinerem Arme der großen Moschischen Gebirgskette ausmachen. Der eine Arm nach Süden hin heißt die Kara-

Ilissa-Berge, während der Andere, der nach Norden hinunter läuft, den Namen des Bambek annimmt. Nachdem wir von unserem letzten Nachtquartiere aus die verbindende Kette hinabgestiegen waren, kamen wir zu der Redoute und dem Dorfe Beckant. Das Letztere steht an der Seite eines Bergs, und oben auf demselben befindet sich der Militärposten. Unten läuft der kleine Fluß Tschitschiana hin. Unser Weg war heute gegen Südwesten hingegangen.

Den nächsten Morgen traten wir unsere Reise bei einer Kälte von 8 Graden Rea' nur wieder an, und schlugen eine nordwestliche Richtung das Thal hinauf ein; der Himmel war heiter und schön. In einer Entfernung von 7 Wersten von unserem letzten Ruheplatze fingen wir einen Berg hinaufzusteigen an, welcher das Thal an diesem Ende versperrte. Der Wind war sehr schneidend und wurde es noch mehr, je weiter wir in die höheren Gegenden hinauf gelangten; jedoch herrschte eine stärkende Spannung in der Luft, welche sich sehr von ihrer erschlaffenden Einwirkung unterschied, als sie mit dem Schnee belastet war, welcher nunmehro herabgefallen war. Wir ritten indeß die tiefen, unwegsamen Gebirgspfade eben so eilig als froh dahin, um in eine gemäßigtere Luft zu kommen. In 2 Stunden gelangten wir durch den Paß hindurch, und wie wir es geahnet hatten, brachte uns die bloße Veränderung der Lage, von der Höhe zur Tiefe, in einen gleichsam warmen Himmelsstrich; wenigstens kam es uns in der Vergleichung so vor. Der Himmel war noch eben so glänzend, wie wir ihn von oben gesehen hatten, während die Ebe-

ne, auf welche wir am Fuße der Berge kamen, bei dem glänzenden Weiß, womit sie bedeckt war, einen doppelten Glanz zurückstrahlte. Die große Kälte und dieser ganze Glanz war unseren Augen höchst empfindlich; doch wurden wir durch die Größe einer winterlichen Gebirgsscene schadlos gehalten; wer auf der See in den arktischen Regionen gewesen wäre, der würde sich dabei an Gegenden an den Polen erinnert haben.

Unser Weg führte uns nach Südwesten hin, und eine Stunde Wegs weiter hin kamen wir nach der Stadt Gumri, welche ein Russischer Posten gerade der Türkischen Gränze gegenüber ist. Sie steht auf einer Anhöhe in einer guten Lage, hat eine ansehnliche Besatzung und erweitert ihre Werke reißend schnell. Rund herum ist sie mehrere Meilen weit von einer Ebene umgeben und dann ist sie auf eine erhabene Art mit Bergen eingefaßt. Oben auf der Gebirgskette gegen Südosten befindet sich der Allegnz, der an und für sich ein großer Zacken ist, welcher zum Theil den Bezirk Schuragyll begränzt. Aus den Felsen und Höhlen an seinen Seiten stürtzen eine Menge Ströme in die tieferen Betten an seinem Fuße herab, wo sie sich bald in ein großes breites Bette sammeln und einen Fluß bilden, welcher den Namen Aschtarick oder Arpasu führt. Auf seinem Laufe gelangt er nach Armenien, geht bei dem ehrwürdigen Gebäude Fitsch = mai = adzen vorbei, und bewässert die Ebene, bis er in den Aras oder Arares fällt.

Zu Gumari mußte ich meine Europäische oder Kosakenbedeckung mit einer Anderen vertauschen, welche bloß

aus Eingebornen bestand: Der General Yermolloff hatte schon dafür gesorgt, daß sie zu meinem Zwecke hinreichend sey; er hatte Befehl nicht bloß zu einer angemessenen Anzahl von Mannschaft und Pferden, sondern auch zur Herbeischaffung von Lebensmitteln gegeben, damit meine Reise, so weit als sein Einfluß reiche, so wenig als möglich Unannehmlichkeit bei sich führe.

Türkische Gränze.

Da ich wußte, daß Anni, Eine der alten Hauptstädte von Armenien, nicht weit von der Türkischen Gränze liege, so war ich neugierig, es zu besehen, und ich konnte mich nicht enthalten, meinen Wunsch deßhalb gegen den im Fort befehligenden Offizier zu äußern und ihn zu Rathe zu ziehen, wie ich dieß ohne einen Türkischen Paß ausführen könne. Er machte keine Einwendung gegen meinen Plan, sondern sprach mit mir über alles das, was meine Neugierde reizte, auf eine sehr theilnehmende Weise. Er sagte, Anni liege bloß 40 Werste jenseits der Gränze und versicherte mich, daß wenn ich diese Reise wagen wollte, ich solche Leute erhalten sollte, welche mir hinlänglich statt eines Passes dienen sollten.

Den anderen Morgen darauf nahm ich sehr frühzeitig von meinem gefälligen Wirthe Abschied und die versprochene Begleitung wartete schon auf mich. Sie bestand aus 10 Reitern, welche die ganze Zeit bis nach Erivan unter meinen Befehlen stehen sollten. Unseren Weg wollten wir über Anni nehmen. Die Leute waren in'sgesammt vortrefflich bewaffnet und gut beritten,

und ich zweifelte nicht, daß sie sich wie Verzweifelte wehren würden, wenn sie Veranlassung dazu erhalten sollten. Wenigstens schloß ich dieß aus ihrer Tracht und ihren Gesichtern; denn seitdem ich den Fuß in den Caucasus gesetzt, hatte ich noch nie eine mörderischer aussehende Bande von Bösewichten gesehen. Ihr Anführer war ein starker entschlossen aussehender Mann, der eine Medaille vom Kaiser Alexander um den Hals trug, welche er an einem Bande des h. Georgs hängen hatte, zum Zeichen, daß er sich im letzten Kriege zwischen Persien und Rußland vorzüglich ausgezeichnet hatte. Im Gürtel hatte er ein Paar lange Türkische Pistolen stecken, und an demselben hing auch sein Säbel und ein großes Messer. Diese machten nebst einem Carabiner, den er über die Schultern hängen hatte, seine vollständige Bewaffnung aus. Sein Anzug war eine Mischung von Georgischer und Türkischer Tracht und sein Pferd, das eben so wild als zweckmäßig aufgezäumt war, schien eben so viel Feuer als sein Herr zu besitzen. Meine ganze Bedeckung unter seinen Befehlen war beinahe auf die nämliche Art bewaffnet; jeder führte 4 Taschen bei sich, welche voller Kugeln, Patronen u. s. w. waren. Da der Morgen kalt war, so hatten sich Mehrere in ihre Burkas gehüllt, wodurch ihr wildes Aussehen noch sehr vermehrt wurde. Als ich von dem freundlichen Befehlshaber Abschied nahm, sagte er mir, unter dem Schutze solcher Leute könnte ich mich auf der anderen Seite der Türkischen Linien für eben so sicher halten, als in dem Fort Gumri; sie wären in der ganzen Gegend, durch welche wir reisen würden zu

wohl bekannt, als daß wir einige Besorgniß hegen dürften. Ich könnte darauf rechnen, daß vor ihnen alles die Flucht ergreifen würde, der Feind müßte uns denn an Zahl zu überlegen seyn; der Officier hielt dieß doch in dem gegenwärtigen Falle nicht für wahrscheinlich; denn obgleich sowohl die Ueberreste von Anni als auch die benachbarten Bezirke als Räuberhöhlen in einem sehr schlechten Rufe ständen, so hätten sich die Räuber neuerdings doch bloß in so unbedeutenden Trupps sehen lassen, daß sie sich eher vor uns verbergen als uns angreifen würden.

Wir machten uns auf den Weg. Die Kälte war 12 Grade Reaumur, allein die Begierde, meinen Zweck zu erreichen, war vielleicht eine wärmere Schutzwehr als der Burkas meiner Begleiter. Wir ritten längs dem breiten Thale gegen Süden nach der entgegengesetzten Gränze zu, und behielten die Bergkette mit ihrem in Wolken gehüllten Allegauz links. Nach etwa 5 Wersten gingen wir über den Arpatchai und so kamen wir in die Türkischen Linien. Dieser Fluß entspringt nicht weit von Kars und fällt bei Hadjy-baramluh in den Araxes; hier macht er gegen Westen hin die Persische und Türkische Gränze. Als wir einmal über die Gränze waren, ritten wir sehr schnell fort und erreichten bald ein Türkisches Dorf, das wegen der mit Thürmen bekränzten Anhöhen in seiner Nachbarschaft, eine mahlerische Lage hatte. Sie waren, wie jene in Georgien, die Ueberreste von alten Festungswerken und von religiösen Gebäuden, welche in alten Zeiten von den christlichen Beherrschern des Landes errichtet worden waren. An

dieser Stelle wurde das Thal sehr eng und so wie wir weiter kamen, bemerkte ich auch mehr Ruinen. Es waren ebenfalls Thürme; wahrscheinlich hatten sie zu einer Postenkette gehört, die vormals zur Versperrung des Passes errichtet gewesen war. Einige Werste weiter hin ritten wir durch den Kars, welcher Fluß nachmals den Namen Arpatchai erhält; hier ist er weder breit noch tief, allein da, wo er sich dem Kloster Kotschivan nähert, nimmt er einen anderen kleinen Fluß, Namens Akbuhr auf, und wird durch diese Vereinigung eine ansehnliche Wassermasse, welche ihren Lauf durch verschiedene schöne Thäler nimmt, bis sie in den Araxes fällt, lange vorher, ehe dieser Fluß die Ebene Ararat erreicht.

Die Berge erschienen auf allen Seiten um uns her in einer runden Gestalt; weder ein Felsen, ja nicht einmal ein einzelner Baum unterbrach die glatte Schneeebene und die regelmäßigen Wellen-Linien der Berge. Jedoch ritten wir durch eine sehr enge Schlucht, wo wir auf unserem Wege auf Felsen genug stießen und einen rauhen und steilen Berg hinaufsteigen mußten. Auf unserer Reise darüber kamen wir zu den Ruinen eines verlassenen Dorfs; an einen solchen Anblick schienen meine Begleiter vollkommen gewöhnt zu seyn; aber solche Ruinen, Dank sey es der Bildung! sind für die Augen eines Europäers eben so auffallend, als sie gegen seinen Geschmack verstoßen. Die Ursache dieser Verödung ist gränzenloses Elend und es gewährt kein angenehmes Gefühl, wenn man die Ueberreste davon erblickt. Die Zerstörungen der Zeit oder des Kriegs an großen Städ-

ten oder an wichtigen Nationalgebäuden erregen dagegen ein Gefühl von Größe wegen der Wichtigkeit, ja nicht selten wegen der Dunkelheit der Ereignisse, welche ihren Untergang veranlaßt haben.

Bei'm Hinaufsteigen des Berges kamen wir in ein breites hochgelegenes Thal, durch welches wir gegen Westen hin reis'ten, während meine Packpferde ihren Weg in einer anderen Richtung nach dem Kloster Kotschivan fortsetzten, wo wir die Nacht bleiben wollten. Als wir uns trennten, sagte mir meine Bedeckung, wir hätten ungefähr noch 10 Werste zu reiten, ehe wir nach Anni kämen.

Anni.

Der Tag war schon weit vorgerückt, und da ich gern noch einige Stunden Zeit zur Untersuchung des Orts haben wollte, so ritten wir sehr schnell. Der Weg war äußerst holpricht und ging über niedrige Berge, wo oft kaum eine Spur von Pfad sichtbar war. Endlich aber erschienen die Thürme der alten Stadt am Ende einer ungleichen Ebene, welche sich sehr weit am Horizonte hin ausdehnte. Ungeduldig spornte ich mein Pferd an und bei näherer Besichtigung fand ich ihre südlichen und östlichen Seiten von einer tiefen und ungangbaren Schlucht vertheidigt, durch welche der Arpalchai fließt. Die westlichen und nördlichen Fronten sind von einer doppelten Reihe hoher Mauern und Thürme von dem schönsten Mauerwerke beschützt gewesen. Gegen Norden zeigen sich 3 große Eingänge. Ueber dem Thore in der Mitte war ein Leopard oder ein gehender Löwe einge-

graben und in der Nähe, an den die Flanken deckenden Thürmen, waren mehrere große Kreuze in Stein gehauen und reich mit ausgesuchter erhabener Arbeit verziert. Bei'm Eintritte in die Stadt fand ich die ganze Oberfläche des Bodens mit behauenen Steinen, zerbrochenen Capitälern, Säulen und zerstreueten, aber schön verzierten Friesen und anderen Ueberresten vormaliger Herrlichkeit bedeckt. Mehrere Kirchen, welche noch in den verschiedenen Theilen der Stadt stehen, enthalten noch etwas mehr als Ruinen ihrer ehemaligen Würde, aber sie sind eben so einsam und verödet, als alle übrigen Gebäude, woran die Zeit und Verheerung stärker gewüthet haben. Am westlichen Ende dieser großen Stadt, in der kein lebendiges Wesen zu athmen schien, uns ausgenommen, sahen wir den ehemaligen Palast der Könige von Armenien; er ist ein Gebäude, das des Rufs dieser alten Hauptstadt würdig ist. Seine Länge erstreckt sich beinahe in der ganzen Breite zwischen den Mauern der Stadt auf der einen und der Schlucht auf der anderen Seite hin. Ja! er scheint eine Stadt für sich allein zu seyn und ist in- und auswendig so prächtig geziert, daß keine Beschreibung eine entsprechende Vorstellung von der Mannichfaltigkeit und dem Reichthume von den herrlichen Bildhauerarbeiten in Steine, welche sich über das ganze Gebäude erstrecken oder den schön ausgeführten Mosaikarbeiten geben kann, welche die Estriche seiner zahllosen Säle verschönern. Beinahe im Mittelpunkte der Stadt erheben sich 2 ungeheuere achteckige Thürme von außerordentlicher Höhe, auf denen sich oben Thürmchen befinden. Sie beherrschen alles

rund umher, selbst die Citadelle welche gegen Südwesten auf einem hohen Felsen, am Rande eines jähen Abhangs steht. Je weiter ich kam und je genauer ich die Ueberreste dieser großen Hauptstadt untersuchte, desto größer wurde meine Verwunderung über ihre feste und vollendete Mauerarbeit; kurz die meisterhafte Arbeit der Säulencapitäler, die niedliche Bildhauerarbeit der verwickelten Verzierungen und die Arabesken an den Friesen übertrafen alles, was ich noch von dieser Art sowohl im Auslande als in den berühmtesten Hauptkirchen Englands gesehen hatte. Besonders bemerkte ich ein religiöses Gebäude, das nicht so groß als einige Andere, aber von ausgesuchter Bauart war. Es stand ganz nahe bei den achteckigen Thürmen und seine hohe gewölbte Decke war ein schönes Muster von Musivarbeit mit Einfassungen im reinen Etrurischen Geschmack von rothen, schwarzen und gelben Steinen. Die Pfeiler und alle Zierrathen des Gebäudes waren noch so neu und frisch, als ob sie erst von gestern wären. Wirklich schien die Zeit allenthalben schonender mit dieser Stadt verfahren zu seyn als die Hand des Menschen. Der Krieg hatte ihre Bollwerke zerstört; ihre Paläste, Kirchen und Wohnhäuser verödet und auf tausend Arten seine verheerenden Spuren zurückgelassen; aber wo die Zeit allein gewirkt oder mit ihrem verheerenden Bundesgenossen, dem Einflusse der Witterung, thätig gewesen war, fanden wir wenige Spuren von Verfalle. Schöne, ja sogar glänzende Mosaikarbeiten, mit mehr oder weniger Genauigkeit ausgeführt, sah man selbst in der Stadt verbreitet. Ueberhaupt schien das Kreuz die Wurzel zu seyn, aus

welcher alle die mancherlei Verzierungen entsprangen: Häuser, Kirchen, Thürme, Mauern, jedes Gebäude, hoch und niedrig, verrieth den herrschenden Geschmack; allenthalben sahen wir die heiligen Insignien, groß und klein, in schwarzen Stein gebauen.

Außer diesen Sinnbildern fand ich lange Aufschriften, die in altarmenischen Buchstaben über den Haupteingängen der Kirchen eingegraben waren; ich würde einige davon abgeschrieben haben, wenn nicht der Abend und mit ihm eine so durchdringende Kälte eingetreten wäre, daß ich den Bleistift nicht in der Hand halten konnte. Wäre dieß aber auch nicht der Fall gewesen, so würde mir doch die Ungeduld meiner Bedeckung, die gern fort wollte, nicht erlaubt haben, eine Zeile niederzuschreiben. Ungeachtet ihrer Stärke und ihres Muthes konnte uns in der Dunkelheit doch eine größere Anzahl von gleicher Entschlossenheit überfallen; Banditen konnten aus den düsteren, und grabähnlichen Steinhaufen der Stadt hervorkommen, wo bei Tage bloß Stille und Verheerung herrschte. Die Beschaffenheit mehrerer von den Ruinen machte sie durch ihre Verschlossenheit und ihr Dunkel zum Schlupfwinkel für diese blutgierigen Räuber ganz geeignet; wie in den meisten Städten Asiens schienen die Straßen nicht über 12 bis 14 Fuß breit gewesen zu seyn. Die meisten Häuser längs diesen schmalen, aber weit zerstreueten Linien hin waren in eine Menge kleiner Zimmer abgetheilt, welche man leicht in den Abtheilungen der Mauern ohne Dächer nachweisen konnte. Als ich vor ihnen vorbeiging und über die formlosen Massen von noch ausgebreiteteren Ruinen

stieg, dachte ich an die interessanten Vorräthe von Alterthümern, die unter diesen gewaltigen Bruchstücken von Säulen, Mauern und Steinhaufen liegen könnten. Könnte ein Reisender nur wenige Tage auf der Oberfläche nachsuchen (wobei er jedoch sicher seyn müßte), so würde er sehr schöne Proben von den herrlichsten Verzierungen der Baukunst finden. Im Fall eines Kriegs muß die Stadt, wenigstens als Festung betrachtet, sehr stark gewesen seyn: denn die oben erwähnte Schlucht wurde als ein Vertheidigungsmittel noch durch Mauern und Thürme von verschiedener Höhe verstärkt. Die Ueberreste einer schönen Brücke von Stein über den Fluß, welcher unten in der Schlucht hinfließt, sind noch sichtbar. Als die Sonne ganz hinter die Gebirge versunken war, war es keine Zeit mehr, länger an einem solchen Orte zu verweilen. Mit unbeschreiblichem Bedauern gehorchte ich den Auffoderungen meiner Führer und that einen letzten Blick auf die majestätischen Ueberreste von Anni, das wie eine ungeheuere Einöde, auf der grauen winterartigen Ebene lag; denn kein lebendiges Geschöpf ließ sich sehen, nicht einmal ein einzelner Späher von den mordsüchtigen Banden, welche die Stadt unsicher machen sollten.

Das Kloster Kotschivan.

Dieses Kloster, das uns zum Nachtquartiere dienen sollte, lag noch 5 Meilen gegen Osten hin und ein schneidend kalter Wind bließ uns in's Gesicht. Als wir so dahin ritten, bemerkte ich niedrige Grundlagen von alten Mauern und anderen Gebäuden, welche sich in eine

beträchtliche Entfernung von der unmittelbaren Nachbarschaft der Stadt erstreckten. An der einen Stelle standen noch 2 kleine Kirchen, welche jenen in Anni glichen, und an einer anderen Stelle sah ich ein Paar ungeheuer große Fußgestelle, welche viereckige steinerne Blöcke trugen, die mit Armenischen Inschriften bedeckt waren. Diese Fußgestelle und die Materialien, von welchen die alte Hauptstadt erbauet war, hatte man in'sgesammt aus den großen Steinbrüchen in der Nachbarschaft von Kotschivan geholt. Sie bestehen aus einer schönen Felsenart, welche die 3 oben bei den Mauern und Bauverzierungen von Anni angeführten Farben hat. Sie ist sehr dichtkörnig und kann ohne Schwierigkeit oder ohne zu zerspringen, auf die zarteste Weise bearbeitet werden, bis sie der Luft ausgesetzt ist. Während sie dann für solche Arbeiten zu hart wird, erhält sie eine Festigkeit und eine Oberfläche, gegen welche die zerstörenden Einwirkungen des Wetters gar nichts vermögen.

Ehe wir noch das Kloster erreichten, überfiel uns die Nacht, allein so finster es auch war, so konnte ich doch noch vieles von dem Anziehenden des Wegs erkennen, unter Anderen einen hohen achteckigen Wachtthurm, welcher den beiden in Anni gesehenen glich. Er stand auf einer Anhöhe dicht am Wege des Defilé's, durch das wir nach dem Kloster hin gingen. Bei unserer Ankunft öffneten sich seine ehrwürdigen Thore ohne Mühe. Ich fand meine Packpferde und deren Treiber, welche einige Stunden gemächlich hier zugebracht hatten, und die heilige Brüderschaft bewillkommnete den Herrn und

sein Gefolge, das eben kein viel versprechendes Aeußere hatte, mit der herzlichsten Gastfreiheit. Außer dieser Aufmerksamkeit von meinen christlichen Brüdern beehrte mich auch der Türkische Häuptling des Dorfs mit einem Besuche.

Sobald der Morgen durch das kleine Fenster meiner Zelle grauete, war ich wieder auf. Von meinen frommen Wirthen nahm ich mit gerührtem Herzen Abschied und dankte für die Dienste, welche sie mir erwiesen hatten, nicht bloß ihnen, sondern auch dem religiösen Sinne, welche solche Anstalten, wo sie nothwendig sind, in allen Ländern zum Zufluchtsorte der Reisenden macht. Hier in Asien unter den ungläubigen Horden gewähren die Klöster dem reisenden Fremdlinge fortdaurend Beistand. In den protestantischen Ländern sind sie wegen der Menge der Wirthshäuser überflüssig.

Es war 9 Uhr, ehe ich aufbrechen konnte und als wir unseren Weg durch das Thal des Klosters nahmen, war ich von der romantischen Lage seiner abgesondert stehenden Thürme betroffen. Es steht am Abhange eines tiefen Thales oder vielmehr einer Kluft, durch welche der Fluß Akhuhr strömt; die Felsen in seinem Bette und die Schnelligkeit des Stromes veranlassen eine solche Heftigkeit in seinem Laufe, daß er das Ansehen eines Wasserfalls erhält. Das Dorf Kotschivan liegt in der Nähe des Klosters und seine niedrigen Hütten machen unter den höheren Mauern des Letztern mahlerische Gruppen. Ihre Bauart ist von derselben Art und aus derselben Zeit, wie die Kirchen in Anni, und es ist merkwürdig daß obschon seine Paläste in Staub gesunken oder von ihren Eroberern verlassen sind, doch ein

Ueberrest des Glaubens ihrer alten Könige noch immer da vorhanden ist, wo er hin verpflanzt worden ist. Nach unserem gegenwärtigen Wege gingen wir an einer Stelle über den Akhuhr, wo eine warme Quelle unter Massen von Dämpfen aus der Erde kommt. Diese dreheten sich in der dünnen und klaren Luft eines so kalten Morgens herum; Reaumurs Thermometer stand 14 Grad unter dem Gefrierpunkte, als wir das Kloster verließen. Als wir über diesen Fluß gingen, kamen wir in die Persischen Linien. Wir hielten uns dann an seinem nördlichen Ufer hin, das sich bald gegen Südosten bog, und gelangten auf einem abschüssigen Hinaufwege nach einem Theile des Bergthales, das wir den Tag vorher verlassen hatten. Als ich gegen Nordwesten blickte, sah ich die alte Hauptstadt Armeniens mit ihrer prächtigen Gebirgswalle wieder. Diese steht mit der Allegug-Kette in Verbindung und reicht in edlen Gestalten bis an's Ende der kühnen wellenförmigen Linie, wo sich der Berg aufthürmt, auf welchem so viele Flüsse entspringen.

Unser Weg ging fortdauernd gegen Südosten über pfadlosen Schnee durch enge Thäler und gelegentlich über niedrige Hügel ohne einen Baum oder Strauch. Nachdem wir auf diesem Wege 15 Werste fort gegangen waren, kamen wir in die Nähe einer anderen alten Stadt, welche Talys heißt und eben so jedes Anscheins von Bewohnern gänzlich beraubt ist, wie wir ihre vormalige Hauptstadt gefunden hatten. Ich machte keinen Absteicher vom Wege, um sie genauer zu besehen, allein in der Entfernung, in der wir uns befanden, konnte ich sehr große Kirchen, Ueberreste von Häusern und anderen Gebäuden

und eine große Strecke Mauern unterscheiden. Zugleich bekam ich zum ersten Mal das doppelte Haupt des Ararat zu Gesichte. Von der Höhe der Stelle, wo ich stand, und wegen der vielen Berge, die, ob sie schon niedriger waren, mir doch die Aussicht versperrten, machte sein Anblick nicht den erwarteten Eindruck auf mich; allein die eigentliche Wirkung war bloß verschoben, wie jene des Caucasus, als ich ihn nach einer ähnlichen Täuschung vollkommen zu Gesichte bekam.

Indem wir beinahe 40 Werste gegen Südosten bis an's Ende eines sehr langen Thales gereis't waren, langten wir bei den Ruinen einer Caravanserai an, wo wir unsere Pferde eine Stunde lang ausruhen ließen. An dieser Stelle trat eine angenehme Veränderung sowohl in Hinsicht des Anblicks der Natur als des Zustandes der Atmosphäre ein. Während unserer letzten Tagereise war nach und nach die Allgemeinheit des Schnees verschwunden und auf den leeren Höhen fing etwas Gras hervorzukommen an. Hier zeigte sich die Oeffnung des Thales schon weniger weiß und mehr grün. Die Luft war zwar noch kalt, aber sie hatte doch etwas von einer frühlingsähnlichen Elasticität: eine nicht unnöthige Herzstärkung für den Reisenden, welcher diesen Punkt nach den freudeleeren Gegenden erreicht, durch welche wir eben gereis't waren. Wirklich hatten wir auf unserem ganzen Wege von dem Thale von Kotschivan an bis zu unserer Ankunft in der Caravanserai weder Menschen noch Thiere, gesehen, ausgenommen unsere kleine Gesellschaft und der todte Anblick aller Gegen-

stände um uns her vermehrte noch den Eindruck, daß wir uns in einer großen öden Wüste befänden. Wenn ich die unbewohnten Spuren von einer vormals zahlreichen Bevölkerung, auf welche man allenthalben im Lande stieß, mit der gegenwärtigen gänzlichen Einöde jedes Ortes verglich, so mußte ich diesen Weg für den traurigsten halten, den ich je gereis't war. Die wildesten Steppen Rußlands waren nichts gegen seine Oede. Diese Wüsten werden mit der Zeit immer mehr von den Menschen benutzt werden, aber jene sind ihnen entrissen und aus volkreichen Gegenden Wüsten worden. Beinahe die ganze Strecke, die ich eben gereiset, war von dieser traurigen Beschaffenheit. Allenthalben erblickte man Spuren eines einst blühenden Volks, das jetzt von der Erde verschwunden war; die Ueberreste großer Städte, Flecken und Dörfer auf den Ebenen und in den Thälern nebst den Linien ihrer weiten Verbindung, durch zahlreiche Wachtthürme bezeichnet, die noch immer an den Stellen vorhanden sind, wo sie einst Schutz gewährten. Alles dieses war, wie wir jetzt sahen, durch die verheerenden Einfälle der Tartaren vernichtet worden, die, buchstäblich als ein „Besen der Vernichtung", durch die ganze Gegend gezogen waren. Dieß Unglück ereignete sich vor ungefähr 500 Jahren, wo Anni und die übrigen Städte ausgeplündert und verheert, die Flecken und Dörfer zertreten und die Einwohner entweder ermordet oder aus ihrer Heimath vertrieben wurden. Einige zerstreueten sich in der Türkei; Andere flohen über den Caucasus, ließen sich an dem Don nieder und gründeten die gegenwärtige Stadt Nackschivan. Eine Menge unglücklicher Um-

stände suchte die kleinen Ueberreste der ehemaligen Einwohner zu vernichten, welche man in ihren Hütten und Höhlen gelassen hatte. Alles wurde dann der Verwüstung preisgegeben und bis die Russen die Türken weiter nach Süden und Westen hin treiben und ihr Reich bis an den Fuß des Ararat ausdehnen, müssen diese Bezirke, welche nicht viel besser als eine Militärgränze oder eine Heerstraße sind, auf welcher die verschiedenen Asiatischen Mächte im offenen Kriege ziehen oder Streifereien machen, beständig der Zufluchtsort der Banditen und eine furchtbare Wildniß bleiben.

Als wir unseren Ruheort verließen, breitete sich die große Ebene des Ararat nach und nach vollkommen vor unseren Augen aus, und der Berg selbst fing an in seiner ganzen Majestät gen Himmel empor zu steigen. Er lag von unserer Caravanserai gegen Südosten. Wir stiegen nunmehro gerade gegen Osten auf einem steinigen und beschwerlichen Wege hinab, der uns in einer Strecke von mehr als 10 Wersten durch mehrere Felsenhohlwege und über eben so viele zugefrorene Flüsse führte, bis wir an der Seite der Moschischen Berge ein kleines Mahomedanisches Dorf erreichten. Wir blieben hier die Nacht über und zum erstenmale schlief ich unter dem Dache eines Mahomedaners. Meine herrliche Begleitung hatte sich schon mit der Habe der ehrlichen Leute bekannt gemacht; denn auf unserem Wege nach dem Dorfe hin späheten Einige davon eine Heerde Schaafe aus und machten sogleich auf sie Jagd. Da ich mir von ihren Absichten nichts träumen ließ, so dachte ich, sie würden die Annäherung einer Räuberbande gewahr und woll-

ten sie angreifen, aber mein Erstaunen war sehr groß, als ich sah, daß sie mitten in die Heerde einfielen; der Hirte rettete sich durch die Flucht und in wenig Minuten war der Trupp mit seiner Beute zurück; 2 bis 3 Schaafen, denen man die Kehlen abgeschnitten hatte; sie wurden sogleich abgebalgt, zurecht gemacht und verzehrt. Nach ihrer Meinung war diese That nichts weiter als eine bloße Uebung ihrer Pferde, worüber sich der Eigenthümer nicht im geringsten zu beschweren habe.

Ebene des Ararat.

Morgens den 29. November verließen wir unsere gastfreien Mahomedaner wieder; denn ob sie wirklich eine solche Denkart hatten, oder ob sie sich bloß vor dem wilden Aussehen meiner Begleiter fürchteten, will ich nicht entscheiden, allein ich hatte keine Ursache, mich über ihren Mangel an Gefälligkeit zu beklagen. Unser Weg war eben so schlecht als an dem vorhergehenden Tage; die Richtung desselben lief gegen Südosten und wir stiegen allmälig von einer großen Höhe durch ein sehr ausgedehntes abhängiges Land nach der weiten Ebene des Ararat herab. Unterwegs kamen wir vor den Ueberresten einer ansehnlichen Stadt Namens Talisch vorbei. Etwas weiter hin sahen wir an der Seite eines Bergstroms die Ruinen einer ehemaligen schönen Caravanserai, und zwischen den verfallenden Mauern erblickten wir einige halbverhungerte Unglückliche, welche nach Luft schnappten, als ob diese ihre einzige Nahrung wäre. In der That schien Unfruchtbarkeit die Geißel

dieser Stelle gewesen zu seyn. Auf dem Boden entdeckte man keine Spur von Grün; alles war mit vulkanischen Steinen oder vielmehr mit Massen von Kohlenasche bedeckt, als ob man sie aus einer Schmiede dahin geworfen hätte; sie sah schwarz aus, war schwer und zellig. Weiter hinab an diesem langen Abhange erhebt sich ein Erd- und Felsendamm, der an jeder anderen Stelle, außer in der Nachbarschaft des Ararat, ein Berg genannt werden würde. Hier scheint er kaum ein Hügel zu seyn. Seine Gestalt und seine Bestandtheile sind offenbar jene eines erloschenen Vulkans; allein wann er in Thätigkeit gewesen ist, das kann man nicht errathen, weil kein Schriftsteller von beglaubigtem Ansehen in alten oder neuen Zeiten ein Wort von irgend einem bekannten vulkanischen Ausbruche in den Gegenden des Ararat gesagt hat. Außer der oben erwähnten Kohlenasche, bemerkte ich an verschiedenen Stellen, während unseres Hinabwegs, große Felsenstücke von einem weichen rothen Steine, welche ebenfalls Spuren von Verkalkung an sich trugen.

Da sich bei unserem Hinabsteigen das Thal unter uns öffnete, so wurde meine ganze Aufmerksamkeit von der Aussicht vor uns verschlungen: eine ungeheuer große Ebene mit zahllosen Dörfern bedeckt; die Thürme und Spitzen der Kirchen von Eitsch-mai-adzen, die zwischen ihnen emporstiegen; das glänzende Wasser des Araxes, das durch das frische Grün des Thales dahin floß, und die untere Gebirgskette, welche die Grundlage des schauerlichen Denkmals der vorsündfluthlichen Welt einfaßte, das wie ein ungeheueres Gelenk in der Ge-

schichte des Menschengeschlechts da zu stehen schien, welches die beiden Menschengeschlechter vor und nach der Sündfluth mit einander vereinigte. Allein erst dann, als wir auf der platten Ebene anlangten, sah ich den Ararat in seiner ganzen Größe. Auf der Stelle, wo ich stand, schien es, als ob hier die größten Berge von der Welt auf einander geschichtet worden wären, um diese einzige erhabene Unermeßlichkeit von Erde, Felsen und Schnee zu bilden. Die Eisspitzen seines doppelten Hauptes erhoben sich majestätisch in dem klaren, wolkenlosen Himmel; die Sonne warf ihren Glanz auf sie, und das Zurückprallen der Strahlen verbreitete einen Glanz, welcher anderen Sonnen glich. Auf diesem Standpunkt fühlte man den grandiosesten Eindruck, den Berg und Ebene überhaupt machen können, allein die Gefühle, die ich bei'm Anblicke des Bergs empfand, lassen sich schwerlich beschreiben. Mein Auge, das nicht lange auf dem blendenden Glanze seiner Gipfel verweilen konnte, lief an seinen dem Anscheine nach gränzenlosen Seiten hinab, bis ich ihre ungeheueren Linien nicht weiter in den Nebeln des Horizonts verfolgen konnte, als dasselbe ein unwiderstehlicher Drang wieder auf den schauerlichen Glanz des Ararat in die Höhe zog.

Der Berg Ararat.

Der Name, welchen die Türken diesem hohen Berge geben, ist Agridagh *), und die Armenier nennen ihn Macis; Alle aber verehren ihn als den

*) Morier nennt ihn Arghitagh. D. Ueb.

Haven des großen Schiffs, das den Vater des Menschengeschlechts gegen die Gewässer der Sündfluth schützte. Bisher ist die Höhe des Ararat noch niemals mit hinreichender Genauigkeit gemessen worden, ob schon der Capitän Monteith von den Madras-Ingenieuren vielleicht näher an's Ziel gekommen ist, als irgend ein anderer Reisender. Folgendes sind die Resultate mehrerer trigonometrischen Beobachtungen, die er zu Erivan angestellt und mir mitzutheilen die Güte gehabt hat. Von diesem Orte aus bis zum höchsten Punkte des höchsten Hauptes fand er 52,000 Yards (Engl. Ellen von 3 Fuß), und von derselben Stelle bis zu dem niedrigen Haupte 55,000 Yards. Dieses Haupt, das den Namen des kleinen Ararat führt, während der höchste Theil der große Ararat heißt, ist von dem Anderen, von Spitze zu Spitze, 12,000 Yards entfernt. Der kleine Ararat liegt vom großen Ararat Süd 60 Ost; der große Ararat von dem Kloster Eitschmai-adzen Süd 5 West und der kleine Ararat Süd 6 Ost.

Seit Naah's Tagen hat diesen unzugänglichen Gipfel noch nie wieder (wenn jemals) ein Menschenfuß betreten; denn nach meiner Meinung blieb die Arche in dem Raume zwischen diesen beiden Häuptern und nicht oben auf dem Gipfel Eines derselben ruhen. Man hat zu verschiedenen Zeiten mehrere Versuche gemacht, diese ungeheuere Bergpyramide zu besteigen, aber vergebens. Ihre Gestalt, Schnee und Gletscher sind unübersteigliche Hindernisse; und da die Entfernung vom Anfange der Eisregion bis zu den höchsten Punkten so groß ist, so

würde schon die Kälte allein jeden tödten, der bei der Ausführung dieses Unternehmens beharren wollte. Betrachtet man den Ararat auf der Nordseite der Ebene, so sind seine beiden Häupter durch eine weite Spalte oder vielmehr ein Thal, im Körper des Berges, von einander getrennt. Die Felsenseite des größeren Hauptes läuft beinahe senkrecht nach Nordosten hinab, während sich das kleinere Haupt von dem abhängigen Grunde der Spalte in einer vollkommen kegelförmigen Gestalt erhebt. Beide Häupter sind mit Schnee bedeckt. Die Gestalt des größten ist dem kleineren ähnlich; nur ist sie oben breiter und runder und zeigt gegen Nordwesten hin eine zerrissene und steile Fronte; ungefähr auf halbem Wege abwärts öffnet sich eine ungeheuere tiefe und vorzüglich schwarze Felsenkluft. An diesem Theile des Bergs wird die Oeffnung der Kluft durch die Vorsprünge kleinerer Berge unterbrochen, welche aus den Seiten des Ararat, wie Zweige aus einer Baumwurzel hervorkommen und in einer wellenförmigen Fortsetzung dahin laufen, bis sie sich in den entfernten Dünsten der Ebene verlieren.

Die schwarze Kluft, die ich an der Seite des großen Haupts des Bergs erwähnt habe, soll nach der Behauptung einiger Reisenden der ausgebrannte Crater des Ararat seyn. Dr. Reinegg's behauptet sogar, es habe auf diesem Berge im J. 1783 während gewisser Tage in den Monaten Januar und Februar ein Ausbruch statt gefunden und stellt die Vermuthung auf, die brennende Asche, welche damals ausgeworfen worden, habe bis an die Südseite des Caucasus gereicht, wel-

ches eine Entfernung in gerader Linie von 220 Wersten ist; auf diese Art seyen die vulkanischen Erzeugnisse dahin gekommen, welche man daselbst findet. Der Grund, den er für diese letztere Meinung anführt, besteht darin, der Trapp, den man daselbst sehe, sey nicht auf diesen Gebirgen entstanden und müsse daher durch vulkanische Ausbrüche irgendwo dorthin gekommen seyn. Daß er den Ararat als den Berg annimmt, von wo dieß geschehen sey, will ich ihm nicht streitig machen, allein dieß muß mehrere Jahrhunderte vorher geschehen seyn, ehe die Geschichte diese Stelle erwähnt; denn seit diesem Zeitpunkt haben wir durchaus keine Nachricht, daß man irgend einen Theil des Ararat in einem brennenden Zustande gesehen habe. Dieser Theil von Asien war den alten Schriftstellern genau bekannt, weil er der Schauplatz gewisser Kriege war, die sie beschreiben und man kann nicht annehmen, daß, wäre ein so bekannter Berg oft, oder jemals seit Menschengedenken, in einem Zustande vulkanischen Ausbruchs gewesen, wir aus Strabo, Plinius, Ptolemäus und Anderen nicht etwas davon erfahren haben sollten, aber alle diese Schriftsteller beobachten über einen solchen Umstand in Ansehung des Ararat ein vollkommenes Stillschweigen; dahingegen hatte jeder, der in der Nachbarschaft des Aetna's oder des Vesuv's schrieb, etwas von dem Donner und geschmolzenen Feuer dieser Berge zu erzählen. Daß sich vulkanische Ueberreste in einer großen Strecke um den Ararat her befinden, muß jeder bezeugen, der in seiner Nachbarschaft gewesen ist, und da ich der Behauptung des Dr. Reinegg's glaubte, es habe

ein Ausbruch des Bergs zu seiner Zeit statt gefunden, so war ich entschlossen, eine so interessante Beobachtung durch jede ausgemachte Thatsache zu unterstützen, sobald ich an Ort und Stelle käme. Als ich aber im Kloster Eitsch-mai-adzen anlangte, wo ich besonders eine Bestätigung der Behauptung des Dr. Reineggs erhalten konnte und mit den Vätern über die Idee sprach, daß der Ararat ein Vulkan gewesen sey, fand ich, daß ein Verzeichniß von den allgemeinen Erscheinungen des Bergs, von ihren Vorgängern und ihnen selbst, seit ungefähr 800 Jahren regelmäßig geführt worden sey und daß man darin nichts von einem Ausbruche, oder einem Umstande erwähnt finde, der sich auf ein solches Ereigniß beziehe. Als ich von einem Ausbruche des Bergs im J. 1783 sprach, welchen ein Reisender in Europa bekannt gemacht habe und wovon er selbst Augenzeuge gewesen sey, geriethen alle in Erstaunen. Außer den geschriebenen Zeugnissen vom Gegentheile, versicherten mich Mehrere von den Vätern, welche seit ungefähr 40 Jahren auf der Ebene gelebt hatten, daß sie während dieser ganzen Zeit den Berg niemals rauchen gesehen hätten. Wie Dr. Reineggs auf eine so irrige Behauptung gefallen sey, kann ich nicht errathen.

Das Kloster Eitsch-mai-adzen.

Ungefähr um 3 Uhr Nachmittags langte ich im Kloster an, das etwa 20 Werste von unserem letzten Nachtquartiere entfernt war. Da ich von dem Armenischen Bischofe zu Tiflis Briefe an den Patriarchen hatte, so war ich auf eine artige Aufnahme gefaßt, aber die-

jenige, welche ich erhielt, war die artigste von der Welt. Von dem Augenblicke meines Eintritts innerhalb der Mauern an, hörte ich auf ein Fremder zu seyn, und hätte alles verlangen können, was ich wollte, wie zu Hause, wären dazu Befehle, zur bequemen Bewirthung meiner Gesellschaft nöthig gewesen; allein alles war schon bereit und ich durfte bloß die Annehmlichkeit meiner trefflichen Wohnung, nach einer achttägigen beschwerlichen Reise, nebst der Gesellschaft der verständigen und liebenswürdigen Brüderschaft der drei Kirchen zu Eitschmai-adzen oder Utschkilissa genießen, welcher letztere Name die drei Kirchen bedeutet; dieß sind die Benennungen dieser großen Anstalt.

Der Patriarch Euphemius ist ein ehrwürdiger Mann, ungefähr 77 Jahre alt; genießt aber einer vortrefflichen Gesundheit und hat eine heitere Miene; daher sieht er weit jünger aus. Wegen seiner Gelehrsamkeit und Frömmigkeit steht er im hohen Rufe; den Werth beider erhöhet er noch gar sehr durch die nützliche Art von Kenntnissen, die man bloß im Umgange mit der Welt überhaupt erwerben kann. Er hat die vornehmsten Länder Asiens besucht und während der Verwaltung des Lord Cornwallis, eine zeitlang zu Calcutta gelebt. Er ist das Oberhaupt aller religiösen Anstalten der Armenischen Kirche in allen Theilen der Erde, und wird durch eine Zusammenkunft von Mönchen aus den verschiedenen Klöstern gewählt; ihre Versammlung heißt der Cardinalsverein, welcher den erforderlichen Patriarchen unter den am meisten verehrten

Bischöfen der Kirche wählt. Diesen hohen Posten verwaltet er, bis ihn entweder der Tod abruft oder er ihn durch die neidischen Ränke oder durch seine eigene schlechte Aufführung verliert; die beiden letzten Arten von Absetzung finden jedoch, wie ich glaube, selten statt. Das Kloster Eitsch-mai-adzen wurde im Jahre des Herrn 304 von dem h. Gregorius angelegt, wie dieß auch der Fall mit den Kirchen in seiner Nachbarschaft gewesen ist; das Kloster aber wurde besonders auf der Stelle erbauet, wo er eine Erscheinung von der Gegenwart unseres Heilands und eine Unterredung mit ihm gehabt haben soll. Der begeisterte Eifer des Heiligen breitete darauf die Kenntniß des Christenthums in ganz Armenenien aus und als Aufseher seiner zahlreichen Kirchen, wurde er bald eine Art von bischöflichen Oberhauptes. Eitsch-mai-adzen ist der einzige bewohnbare Ueberrest einer großen Stadt, welche Valarsapat hieß und in alten Zeiten diese große Metropolitananstalt in einer Strecke von mehreren Meilen umgab. Spuren von ihrer Größe kann man noch an verschiedenen Stellen in einer beträchtlichen Strecke vom Kloster, besonders nach Nordosten hin, auffinden, allein unmittelbar um seine Mauern her sind einige niedrige Lehmhäuser alles, was man sieht; sie sind die Wohnungen eines geringen Ueberrestes von armen Armenischen Christen, die unter dem Schutze der heiligen Thürme, oder wahrscheinlicher ihres eigenen unscheinbaren Ansehens, ein fleißiges und zufriedenes Leben führen. Ihre Kinder werden in einer Schule erzogen, welche die Kirche angelegt hat und Einer aus dem Orden besorgt.

Den Morgen nach meiner Ankunft befahl der Patriarch seinem Secretär, mich bei dem Besuche der Hauptkirche zu begleiten, welche Chardin genau beschrieben hat. Die Bauart ist von einem plumpen Charakter, wenn man sie mit den Gothischen Kirchen in England, selbst von dem rohesten Geschmacke, vergleicht. Ein Thorweg mit 3 Bogen, über welchem sich ein plumper spitziger Thurm befindet, führt zur Hauptthür. Die eingegrabenen Verzierungen sind in einem schlechten Geschmack und man hat viele Mühe auf diesen schwerfälligen Vorhof verwandt, der offenbar aus späteren Zeiten ist, als die Hauptkirche selbst. Bei'm Eintritte in das heilige Gebäude, fand ich es außerordentlich düster und finster, mit elenden und schlecht gefärbten Legenden von Heiligen, welche an den Mauern gemalt waren; schwarze Abschriften von frommen Armenischen Densprüchen und schlechte Frescogemälde, als eine Nachahmung von Arabeskenverzierungen: alles dies vermehrte die Düsterkeit, ohne das Feierliche zu erhöhen.

Der Altar glänzte noch immer von Gold und Juwelen, obgleich vor einigen 20 Jahren ein großer Theil seiner Reichthümer von Einem der Brüder gestohlen worden war, dessen vorherige schlechte Aufführung in anderen Hinsichten man eine zeitlang mit Nachsicht ertragen hatte, weil man hoffte, es werde ihn gereuen und er werde sich bessern, allein er krönte seine Laufbahn mit Mord und Kirchenraub. Da er es für nöthig hielt, mehr als eine Person aus dem Wege zu schaffen, ehe er zum Besitz des Schatzes in der Sacristei gelangen konnte, so vergiftete er sie; hierauf schaffte

er in'sgeheim die heiligen Gefäße nach Astrachan und verkaufte sie, allein der Diebstahl und der Thäter wurde bald entdeckt und dieser wurde auf Zeitlebens in eine einsame Zelle eingesperrt. Dieser Mensch ist gegenwärtig sehr alt und lebte noch immer in seinem Gefängnisse, als ich im Kloster war. Da die heiligen Reliquien jetzt keine einträgliche Waare mehr sind, so blieben sie unangerührt und sind beinahe noch in demselben Zustande, in welchem sie waren, als sie Chardin beschrieb. Er liefert davon ein so genaues Verzeichniß, daß ich dasselbe nicht zu wiederholen brauche.

Ungeachtet der gegenwärtigen Jahreszeit, fand ich die Witterung an diesem Orte doch mild und angenehm. Alles verrieth mehr das Ansehen des Frühlings als die Annäherung des Winters. Die Luft war heiter; der Himmel war ohne Wolken, so daß das ganze Panorama des Gebirgs sichtbar war und zwar mit einer Schönheit und mit einem Glanze, der über dasselbe an dem einen Theile die sanftesten Rosenfarben verbreitete, an anderen sie mit Gold übergoß, oder über ihre hohen Spitzen einen glänzenden Silberschleier hing. So wie die Sonne auf- oder unterging, so kam oder verschwand auch dieß mächtige Schauspiel von ätherischen Farben, bei allen Veränderungen aber stand der Ararat immer allein, an Majestät ohne Gleichen und in jedes Licht des Himmels gekleidet. Durchgängiger Winter tritt hier erst im Januar ein und dann ist es nichts ungewöhnliches, daß die Kälte auf 16 bis 18 Grade Reaumür steigt. Auf der Ebene fällt wenig Schnee. Die Regenzeit stellt sich in den Monaten März und April ein und dann folgt so-

gleich der Sommer, reich, balsamisch und heiter. Ob- schon seine Hitze während einiger Monate desselben groß ist, so ist sie doch nie so drückend als zu Erivan.

Hier bekam ich zum erstenmale eine Caravane von Kameelen zu Gesicht. Sie zogen über die Ebene hin und ihre Gestalt und Gruppen nebst ihren bärtigen Treibern, welche eine Asien so eigenthümliche Erscheinung sind, vollendeten für mein Auge das Gemälde. Ich erblickte nichts, was mich an Europa erinnern konnte, ausgenommen den hohen Berg. Die Landleute auf der Ebene bedienen sich der Büffel zu allen Ackerarbeiten, wozu wir den Stier oder das Pferd brauchen. Sie waren von einer größeren Art als jene in Georgien, bei der Arbeit sehr geduldig und konnten viele Anstrengungen ertragen. Während ich gegen Sonnenuntergang im Thore des Klosters stand, hatte ich Gelegenheit, die Sorgfalt zu beobachten, mit welcher man diese nützlichen Thiere behandelte; man wusch sie und durch diese Reinigungen verhütet man eine Hautkrankheit, welcher dieß Thier, wenn es vernachlässigt wird, sehr häufig ausgesetzt ist. Daher wird während der heißen Witterung das Waschen öfters wiederholt und der Erfolg zeigt hinlänglich, wie wesentlich nothwendig die Reinlichkeit selbst für die Gesundheit der Thiere ist. Man verrichtete dieß Geschäft in einem vorbeifließenden Strome, in dessen Mitte das Vieh ganz ruhig stand, während 2 bis 3 Personen das Wasser in hohlen hölzernen Schüppen über dasselbe wegschütteten. Wenn man die Thiere durchaus naß gemacht hatte, so nahm Jedermann einen mittelmäßigen Stein in die Hand, womit er das Thier nach

und nach an allen Theilen seines Körpers rieb. Den Büffeln schien dieser Theil der Operation sehr zu behagen; denn sie schnaubten und schnüffelten und standen ganz unbeweglich, als ob sie von Marmor wären. Die Haut, welche man mit dieser rauhen Art von Striegel reinigte, gleicht einigermaaßen an Farbe und Gewebe jener unserer schwarzen Schweine, hat jedoch noch mehr Aehnlichkeit mit der rohen Elephantenhaut. Die Büffel sind jedoch im Ganzen ein häßlich aussehendes Thier, das sich aber sehr gut leiten läßt, ausgenommen wann es bei warmen Wetter durch einen Fluß geht, wo ihm das kühle Wasser so gefällt, daß es in der Mitte desselben stehen bleibt und man es Stunden lang nicht von der Stelle bringen kann. Sein sonderbares Aussehen, wenn es angeschirrt ist, um darauf zu reiten und der seltsame Anblick der wilden zottigen Gestalten der Eingeborenen, welche sich darauf setzen, bilden eine Art von wilder Gesellschaft, und gewähren einen Anblick, der vielleicht mehr seltsam als wild ist.

Wenn ich über den Ueberfluß auf der Ebene Ararat überhaupt nach der Gastfreiheit urtheilen darf, womit ich und meine Gesellschaft im Kloster behandelt wurden, so sind daselbst alle Lebensbedürfnisse in Menge vorhanden; selbst Leckerbissen waren während der 3 Tage meines Aufenthalts bei'm Patriarchen keine Seltenheit; er sagte mir, das Land habe rund umher Ueberfluß an Wildpret, das Jedermann schießen könne, während der See von Erivan (eine schöne Wasserfläche, nicht weit davon gegen Nordosten) die Einwohner mit vortrefflichen Forellen, Karpfen, Barben und anderen Fischen versorge.

Als ich von meinem ehrwürdigen Wirthe und den freundlichen Brüdern von Eitsch-mai-adzen Abschied genommen hatte, setzte ich meine Reise gerade gegen Osten nach der Provinz Erivan fort, welche einer der fruchtbarsten Bezirke des Persischen Reichs ist. Mein Weg führte mich über die Ebene hin; rechts hatte ich eine schöne Aussicht auf die Krümmungen des Araxes. Der Ararat lag gerade gegen Süden; und das kleinere Haupt gegen Südosten. Mehrere Werste weit war die Gegend fortdauernd fruchtbar und gut angebauet. An einer Stelle gingen wir vor einem kleinen mahlerischen Kloster vorbei, das zu dem Patriarchensitze von Eitsch-mai-adzen gehört und wo sich die Gärten und Weinberge befanden, welche die ganze Brüderschaft mit Obst und Wein versorgen. Bei der Abreise hatte man einen reichlichen Vorrath von dem Letzteren auf Befehl des Patriarchen meinen Thieren aufgeladen. Wir fingen nunmehro einen Weg hinauf zu gehen an, wo wir nach und nach die ganze Fruchtbarkeit hinter uns ließen. Unser Weg führte über eine unfruchtbare hohe Gegend hin, die mit Bruchstücken von Felsen und Steinen und zwar von derselben Art bedeckt war, welche sich auf unserem Wege bei'm Hinabsteigen auf die Ebene befunden hatten. Hier konnte ich mich nicht des Gedankens enthalten, wie weit mehr meiner vorigen wilden Begleitung diese rauhe Scene entsprochen haben würde, als die ländlichen Gegenstände und Beschäftigungen, unter denen ich sie zu Eitsch-mai-adzen gesehen hatte. Solche Menschen würden sich lieber Weintrauben mit ihrem Kandjar abschneiden, oder mit ihrem Säbel Getraide abhauen,

als sich am herrlichsten Tische in der Christenheit nieder-setzen. Da ich mich innerhalb der Gränzen des Persischen Reichs befand und bloß 20 Werste von dem Kloster bis nach der Hauptstadt Erivan zu reisen hatte, so hatte ich diese Helden zu Eitsch-mai-adzen entlassen. Ihre Dienste hatte ich ihnen gehörig bezahlt.

Ich setzte meine Reise mit keiner anderen Bedeckung als mit meiner eigenen Bedienung und zwar ganz ruhig fort; denn man hatte in diesem Bezirke neuerlich nichts von Räubern gehört. Nichts störte meine Aufmerksamkeit und ich konnte die sich stets ändernden Wirkungen von Licht und Schatten auf den Anhöhen und in den Vertiefungen des Ararat beobachten (welcher Berg gerade gegen Süden vor uns lag) so wie der Tag abnahm und wir näher nach Erivan hinkamen.

Erivan.

Seit den Eroberungen Nadir Schah's ist Erivan eine Persische Provinz gewesen. Vorher gehörte sie zu dem Königreiche Armenien, und daher werden hier die eingeborenen Bewohner gemeiniglich Armenier genannt. Gegen Norden und gegen Osten bis Karabagh stößt sie an die gegenwärtige Gränzlinie, welche die Russen besetzt haben und wird von einem Perser von Adel regiert, der den Titel eines Sardar's führt, der so viel als General bedeutet. Er hält sich in der Hauptstadt auf, welche mit der Provinz einerlei Namen führt. Ich traf hier gerade vor Sonnenuntergang Abends den 3. December ein. Sie liegt unter dem 40° 9′ 30″ N. B. in der Ecke einer großen Ebene am Fu-

ße der Moschischen Berge. Wie bei den meisten alten Städten in diesem Theile der Erde, ist ihr Ursprung durch die Wolken der Zeit verdunkelt, aber wegen ihrer Nähe am Ararat, theilt sie die Ansprüche Anderer in derselben Nachbarschaft, als ob sie von dem vorsündfluthlichen Patriarchen erbauet worden sey, allein ich bin vielmehr geneigt, ihr einen neueren Ursprung anzuweisen und aus ihrem gegenwärtigen Namen zu schließen, daß sie ihre Würde als Stadt einem der Armenischen Könige, Namens Ervandus zu verdanken habe, welcher 65 Jahre vor Christi Geburt lebte. Aller Wahrscheinlichkeit nach gab er dieser Provinz seinen Namen und gründete die Stadt. Das Land besitzt jede Naturschönheit, welche eine schöne Vereinigung von Berg, Thal und Wasser gewähren kann. Die Stadt Erivan hat an allen diesen Vorzügen im reichen Maaße Antheil. Der Fluß Zengay, welcher ursprünglich aus dem großen See der Provinz kommt, scheint bei der Stadt bloß ein schmaler, aber reißender Strom zu seyn; nachdem er jedoch durch mehrere kleinere Flüsse vergrößert worden ist, nimmt er ein beträchtlicheres Bette ein und windet sich in einer südöstlichen Richtung durch eine lange Felsenkluft; hierauf kommt er in die Ebene und setzt seinen schlängelnden Lauf bis zu seiner Vereinigung mit dem Araxes, beinahe dem Ararat gegenüber und ungefähr 20 Meilen von der Stadt Erivan fort. Ein anderer kleiner Fluß, der Querkbuhlak heißt und auch in dem großen See entspringt, läuft von da nach Nordosten hin; bei seiner Ankunft bei der Stadt aber verliert er sich bald gänzlich, indem er sich in zahllose kleine Kanäle theilt,

um die Straßen mit Wasser zu versorgen, die umliegenden Gärten zu bewässern und zu jedem anderen Zwecke zu dienen, zu welchem das Wasser entweder gebraucht oder verschwendet wird.

Die Stadt Erivan gleicht allen anderen Oertern dieser Art, welche ich auf meiner Reise von Wlady Caucasus bis hierher gesehen habe; allenthalben vermischen sich Trümmern mit den bewohnbaren Theilen der Stadt. Sie ist von beträchtlichem Umfange; mit offenen Plätzen und Grundlagen von alten verfallenen Gebäuden innerhalb ihres neueren Umfangs. Ein Theil derselben liegt auf dem Berge Tschuhl Mitschy, auf welchem vorzüglich die ältere Stadt stand. Auf ihm hat man eine der größten Aussichten auf den Ararat und auf ihm habe ich auch eine Skitze von diesem Berge aufgenommen. Die Festung, welche Chardin beschrieben hat, nimmt eine große Strecke ein. Sie ist auf die vermischte alte und neue Asiatische Art befestigt und neuerlich durch Europäische Ingenieure verstärkt worden. Nichts aber kann sie zu einem wichtigen Posten machen, weil sie von allen Seiten von Bergen beherrscht wird, die kaum 600 Yards davon liegen. Der Vordertheil gegen Nordwesten steht oben auf einem senkrechten Felsen von 70 Fuß Tiefe, wo unten der Zengay hinfließt, der durch sein Wasser einen natürlichen Graben bildet, welcher in alten Zeiten eine wichtige Schutzwehr gewesen seyn muß. Nichts kann über die Größe dieser Bollwerke der Natur gehen, welche sich so häufig in diesen steilen Gegenden um befestigte Plätze zeigen: — ihre Größe, Einfachheit und unüberwindliches Ansehen über-

steigt alles weit, was der Mensch nachzumachen im Stande ist. Wirklich scheint, wenn man nicht auf die größeren Anhöhen sieht, welche die Citadelle von Erivan beherrschen, der Abhang der ungeheueren Felsenzinne, worauf sie steht, jedem Widerstand Trotz zu bieten. Die Mauern selbst mit ihren zahlreichen Thürmen nehmen eine Vertheidigungslinie von mehr als 2000 Yards ein. Gerade jenseits ihrer Gränzen auf der einen Seite geht eine schöne steinerne Brücke über den Fluß, welche der einzige Gegenstand in der Stadt ist, der nicht in einem verfallenen Zustande erschien. Erivan hat so oft seine Gebieter verändert und ist so oft der Schauplatz von Verheerung, Plünderung und Morden gewesen, daß man sich nicht wundern darf, wenn man ihre alte Pracht verschwinden und sie in Armuth verfallen sieht. Die Bevölkerung welche sie vor diesen blutigen Vorfällen gehabt hat, ist zu einem bloßen elenden, muthlosen Ueberreste herabgesunken. Ihre Wichtigkeit ist so vermindert worden, daß man sie mehr für eine bloße Gränzfestung als für die Hauptstadt einer großen Provinz ansehen kann. Man sagte mir, die Anzahl ihrer gegenwärtigen Einwohner belaufe sich nicht über 15,000.

Da ich den sehr sonderbaren alten Thurm zu untersuchen wünschte, den Chardin zu beschreiben und abzubilden sich so viele Mühe gegeben hat, so begab ich mich zu einem Armenischen Mönche, an welchen mich meine lieben Freunde zu Eitsch-mai-adzen empfohlen hatten und ersuchte ihn um die Gefälligkeit, mich dahin zu begleiten. Er sagte mir, die Grundlage sey

noch das Einzige, was vorhanden sey. Vor einigen Jahren war der Thurm vom Blitze getroffen worden, der ihn sehr beschädigt hatte. Er wurde daher niedergerissen und man benutzte die Materialien zu Ausbesserungen in der Stadt. Während unserer Unterhaltung theilte er mir viele anziehende Nachrichten über mehrere schöne Denkmäler aus dem Alterthume mit, welche die Ebenen und Thäler des Ararat in einer großen Strecke um die Grundlage dieses ungeheuren Bergs her bedecken. Wirklich berühren wir hier die frühesten Zeiten der Welt. Einige unserer ältesten Städte in Europa scheinen nur von gestern zu seyn, wenn man sie mit den Zeiten vergleicht, welche über die gewaltigen Trümmern hinweggegangen sind, die noch immer in diesen uranfänglichen Ländern vorhanden sind. Mein verständiger Erzähler sagte mir, die Entfernung Erivans von dem Fuße des Ararat betrage ungefähr 70 Werste oder 43 Englische Meilen, und die Ueberreste mehrerer ansehnlicher Städte, die eben so alt als Erivan seyen, und andere, deren Ursprung über alle bekannte Zeit hinausgeht, lägen in'sgesammt an den Ufern des Araxes hin zerstreuet. Hierunter nannte er mir die Ruinen von Ardaschir und Kara Kala, welches das Artaxata und Armavra der Griechischen und Römischen Geschichtschreiber sind. Ardaschir oder Artaxata liegt an der Nordostseite des Flusses eine kurze Tagereise auf dem Wege nach Naschivan. Kara Kala oder Armavra dagegen befindet sich ungefähr 50 Werste westlich von Eitsch-mai-adzen und liegt an dem südwestlichen Ufer hin; man sieht hier die Ueberbleibsel von

Mauern und Thürmen von dem schönsten Mauerwerke und die Ruinen einer herrlichen Brücke. Einige wenige Familien von der ärmsten Volksclasse sind jetzt die einzigen Bewohner dieser einst berühmten Stadt. Den ersten dieser merkwürdigen Orte wollte ich besuchen, da er nicht weit von dem Wege lag, den ich bei meiner Abreise von Erivan einschlagen mußte. Auch der See der Provinz kann als ein weniger vergängliches Andenken aus den berühmten Zeiten des Alterthums angesehen werden; denn es läßt sich kaum daran zweifeln, daß er die Palus Lychnites des Ptolemäus sey. Er führt gegenwärtig den Namen der Provinz oder heißt der See Sevan. Sein entferntestes oder nordwestliches Ende, aus welchem der Zengayfluß kommt, liegt ungefähr 6 Werste nordöstlich von der Stadt. Sein Umfang beträgt 30 Meilen; seine Ufer sind beinahe gänzlich von Bergen umgeben, die sich bis in's große Felsenbecken erstrecken, welches ihn enthält. Das Wasser ist hell mit einer eigenthümlich blauen Schattirung, sehr schwer und reich an verschiedenen Arten schöner Fische. Am nördlichen Ende des Sees sieht man nicht weit vom Ufer ein romantisch gelegenes Inselchen, auf welchem ein ehrwürdiges altes Gebäude steht, worin sich 20 Mönche der Armenischen Kirche aufhalten.

Da Erivan der erste angesehene Ort war, den ich seit meinem Eintritte in's Persische Reich besuchte und ich meine Bedeckung von Gumri jenseits der Türkischen Linien zurück geschickt hatte, so mußte ich mich an den Statthalter dieser Provinz wenden, um bei der Fortsetzung meiner Reise nach Tabriz die nöthigen Erleich-

terungen zu erhalten. In dieser Absicht schickte ich bald nach meiner Ankunft an den Sardar, um zu erfahren, wann ich ihm meine Aufwartung machen könne. Der darauf folgende Morgen wurde dazu bestimmt, und ich stellte mich zu der bestimmten Stunde ein. Es fand sich jemand ein, um mich dahin zu begleiten; ich setzte mich zu Pferde und folgte meinem Führer durch eine Menge enger elender Straßen, bis wir an der Festung anlangten. Als wir durch die Thore ritten, sah ich nichts von einer Wache, noch sonst etwas, was auf eine Besatzung hindeutete. Die Schießscharten in den Bastionen, die einen doppelten Eingang beherrschten, waren mit Stroh verstopft. Mein Führer brachte mich alsdann auf mehreren Nebengängen nach dem Quartiere, welches der Palast des Statthalters seyn sollte. Am Eingange stieg ich ab und wurde an 2 viereckigen Höfen hingeführt; dann ging ich durch eine sehr kleine Thür und stieg einige verfallene Stufen hinauf, die voll Eingeborner standen, deren zerlumptes Aussehen besser mit dem verfallenen Zustande der Wohnung übereinstimmte als es zum Range ihres gegenwärtigen Bewohners paßte. Einer von diesen Leuten hob mit der Hand einen Vorhang auf, unter welchem ich, wie man mir zu verstehen gab, hingehen müsse; hierauf befand ich mich vor dem Sardar.

Er saß auf einem Teppiche dicht am Fenster am oberen Ende des Zimmers. Ihm gegenüber saß sein Bruder, ein Persischer Khan. Für mich hatte man einen Stuhl zurechte gemacht, und nachdem der Sardar den gewöhnlichen Gruß Hoche o'medi oder den Will-

kommen hergesagt hatte, gab er mir ein Zeichen zum Niedersetzen. Es vergingen mehrere Minuten ehe die Person erschien, welche den Dollmetscher machen sollte; unterdessen hatte ich Zeit, meinen Wirth zu betrachten. Er schien ungefähr 70 Jahre alt zu seyn, mit einer verständigen und kräftigen Miene und von einer ziemlich starken und untersetzten Statur, so daß man von ihm noch mehrere Jahre thätige Dienste erwarten kann. Sein Auge ist lebhaft und scharf; seine Gesichtsfarbe bleich und sein Bart groß, obschon nicht lang, aber völlig schwarz gehalten. Diese Farbe und die verhältnißmäßige Kürze trägt nicht wenig zur Erhaltung des Aussehens bei, als ob er noch im ersten Mannsalter sey. Ein grauer langer Bart giebt zwar ein besonderes Ansehen von ernster Würde, allein er regt auch den Gedanken vom Verfalle der männlichen Kraft auf. Auf den Geist und Körper dieses Mannes schienen die Jahre noch wenig Einfluß gehabt zu haben. Sein unternehmender Charakter und seine unerschütterliche Bravour sind ziemlich bekannt. Während der verschiedenen neueren Kriege zwischen Persien und Rußland hat er sich mehrmals als einen geschickten Heerführer gezeigt und zum Theil hat es der Großkönig seiner Tapferkeit zu verdanken, daß sich das Gebiet seines nördlichen Gegners nicht zu weit über den Araxes hinaus erstreckt. Während ich so über den Charakter des Mannes vor mir nachdachte, welcher in seinen Zügen so mannichfaltig, im Ganzen aber so kräftig war, wandte ich bisweilen meine Augen von dem etwas linkischen gegenseitigen stummen Angaffen, nach dem Fenster hin und fand neue Veranlassung zum Nachdenken

bei den Gegenständen, welche sich da zeigten. Unten befand sich der schreckliche Strafgraben, der Tarpejische Felsen Erivans; jenseits die üppigen Gärten des Sardars mit ihrem Sommerhause und über ihnen hin ragten die herrlichen Berge hervor, welche seine Statthalterschaft schützen können.

Als der Dolmetscher kam, fand ich, daß die Vermittlungssprache die Russische war, indem er bloß diese und seine Muttersprache sprechen konnte. Durch diesen Kanal machte ich den Sardar bald mit der Absicht meines Besuchs bekannt und erhielt von ihm jede Zusicherung von Diensten, die in seiner Gewalt ständen. Er versprach, mir sogleich einen Mehmandar zu schikken und Befehl zu allen Erleichterungen auf meiner Reise zu ertheilen. Nachdem diese Sache beendigt war, ließen wir uns in ein allgemeines Gespräch ein, welches von seiner Seite mit vieler Lebhaftigkeit und vielem Scharfsinne geführt wurde. Militärische Gegenstände schienen das größte Interesse für ihn zu haben, und als ich von den herrlichen Truppen des Kaiser Alexanders sprach, entflammte sich sein Gesicht und er bemerkte, sie seyen nicht besser als die neu organisirten Persischen Truppen zu Azerbijan. Schon bei meinem Eintritte hatte man mir den Kaliun oder die Tabakspfeife gereicht; darauf wurde Thee in kleinen Schaalen herumgegeben; dann kam ein zweiter Kaliun. Endlich empfahl ich mich.

Die Regierung des Sardars unterscheidet sich von den meisten anderen im Reiche darin, daß er an den König keine Abgaben bezahlt; er hat seine Stelle als

eine Art militärischen Lebens, und muß daher in Kriegszeiten oder wann Unruhen ausbrechen, die königliche Armee mit einer gewissen Anzahl von Truppen verstärken. Auch ist ihm die Vertheidigung und Sicherheit der ganzen Gränze innerhalb der Provinz Erivan anvertrauet, und dieß muß er bloß auf seine eigenen Kosten thun; kurz man könnte ihn eher den Fürsten von Erivan als einen bloß dahin geschickten Statthalter nennen; denn die Eingeborenen betrachten ihn mit der Huldigung von Unterthanen und in seinen häuslichen Einrichtungen hat er Gebräuche eingeführt, welche bloß der königlichen Würde zukommen. Seine Frauen reisen in Scharlach gekleidet: diese prächtige Art von Kleidung ist in Persien keinem Frauenzimmer gestattet, außer denen von der Familie des Königs oder seiner Söhne. Auch hat er das Vorrecht, das Gepäck, das seine Maulesel tragen, mit schön verzierten Zeuchen von blauer und rother Farbe zu bedecken, welche Kennzeichen des königlichen Gepäcks sind. Seine zusammengebrachten Reichthümer sind ungeheuer und in vielen Provinzen besitzt er Landeigenthum, besonders in der Provinz Ghilan, wo ihm mehrere Dörfer gehören. Die Bezirke der Provinz Erivan, über welche er eine unbedingte Gewalt besitzt, sind Guhkschah, Sevan, Gurney, Aberan, Kerpay, Zirzadill, Scharagill, Scherrur, Makuh und Saut. Ihre Länge beträgt beinahe 200 Meilen und ihre Breite 100. Im Jahre 1814 zählte man die waffenfähige Mannschaft und diese belief sich auf 18,000 Mann. Die Einkünfte der Provinz betragen ungefähr 150,000 Tomauns; hierzu sind noch nicht die Einkünfte aus

dem Bezirke Makuh gerechnet. Ein Tomaun, die gewöhnliche Goldmünze in Persien, ist von ganz reinem Metall und mag an Werth eine halbe Guinee (3 Thaler) betragen.

Kaum war ich in mein Quartier zurück, so kam schon der Mehmandar, der mein Haushofmeister auf der Reise seyn sollte, so lange ich innerhalb der Provinz bleibe, die der Sardar beherrschte. Dieser Mann hatte von seinem Herrn Befehl bekommen, mich mit Mauleseln, Wohnung, Lebensmitteln und jedem anderen nöthigen Erfordernisse in allen Städten und Dörfern innerhalb seines Gebiets zu versorgen. Dieß war wirklich eine schöne Bewillkommnung in Persien. Ich verlangte eine Bedeckung, allein mein Mehmandar gab mir mit einem Lächeln und einem zufriedenen Blicke zur Antwort, diese brauche man jetzt in beinahe keinem Theile des Persischen Reichs mehr; denn seit der Thronbesteigung des gegenwärtigen Monarchen habe mit den alten Räubern und auch mit den neuen Banden, die gewagt hätten, solche Räubereien zu versuchen, eine solche Veränderung statt gefunden, daß sich innerhalb des Gebiets des Großkönigs kaum ein Räuber, ja nicht einmal ein Dieb zu zeigen wage. Wenn dies wahr ist, so war dies sicher eine sehr angenehme Nachricht. Wenigstens glaubte ich ihr, so lange sie nicht durch die That widerlegt wurde, und freuete mich, Veranstaltungen zu meiner weiteren Reise ohne die Last einer halb wilden Wache treffen zu können, welche seit so vielen Wochen zu meiner persönlichen Sicherheit nöthig gewesen war. Wirklich hatte ich den ganzen Weg

von Eitsch-mai-adzen, woselbst, da ich mich innerhalb des Persischen Gebiets befand, mein letzter Trupp nicht länger bleiben durfte, und wo ich ihn daher verabschiedete, bis nach Erivan vollkommen sicher gegen jeden Schatten von Belästigung gefunden.

Ardaschir.

Um 9 Uhr Morgens, den 5. December, brach ich wieder in Begleitung meines Persischen Haushofmeisters, welches die wahre Bedeutung des Namens Mehmandar ist, auf; vorher hatte ich ihm meinen Wunsch zu erkennen gegeben, auf unserem Wege die alte Stadt Ardaschir zu besuchen. Ich freuete mich zu hören, daß sie gerade auf unserem Wege liege. Als wir Erivan verließen, wandten wir uns gegen Südosten und ritten über ein hohes und steiniges Land weg, während die Ebene zu unserer Rechten lag. Nach einem ununterbrochenen Ritte von 3 Stunden auf diesem rauhen Pfade, fingen wir den Hügel hinab zu steigen an, und nach einer anderen Stunde bekamen wir die weit ausgedehnten Ruinen einer der größten Städte des alten Armeniens zu Gesichte. Ardaschir war, neben mehreren anderen Städten dieses einst herrlichen Landes, stolz auf den Titel einer Hauptstadt gewesen; allein die Städte, in welchen es dem Oberhaupte gefiel, eine Zeit lang seine Residenz aufzuschlagen, nahmen häufig den Rang der Hauptstadt an. Ein Fremder, welcher in unseren neuen Staaten, nur Eine Hauptstadt zu sehen gewohnt ist, die allen übrigen Städten des Landes unstreitbar den Rang abläuft, muß sich wundern, hier auf einem kleinen Gebiet so viele Städte zu-

sammengedrängt zu finden, die an Größe und Schönheit in dieser Hinsicht mit einander wetteifern, und jede einzeln die Hauptstadt des ganzen Landes abgeben könnten.

Als ich bei den Ueberresten von Ardaschir anlangte, sah ich den Boden in einer großen Strecke von allen Seiten mit jener Art von unregelmäßigen Hügelchen bedeckt, welche mit der Zeit über Haufen von Ruinen entstehen. Diese und die langen dammähnlichen Reihen, offenbar von derselben ehrwürdigen Bauart und denselben Materialien, welche sie theilweise verbanden, sagten mir sogleich, daß ich die Gränzen einer Stadt betrete, welche jetzt nicht mehr sey. Keine Sprache vermag den Eindruck zu beschreiben, den man spürt, wenn man einen solchen Ort besucht. Der Raum, über welchen das Auge hinwanderte, war ganz mit Erinnerungen aus der Vergangenheit bezeichnet; allein kein Pfeiler, kein Dom, keine, wenn auch verfallne Spuren menschlicher Wohnungen, waren mehr vorhanden, um irgend eine Idee von der gegenwärtigen Bedeutung des Orts zu erwecken, wenn es auch bloß durch seinen Fortschritt im Verfalle gewesen wäre; hier ist alles aus; alles ist unter Erdhaufen vergraben; nicht bloß das Volk allein, sondern auch seine Häuser, Tempel und Paläste, alles liegt in Todtenstille begraben. Zu Anni war ich von einem prächtigen Denkmale Armenischer Größe umgeben; zu Ardaschir aber stand ich auf seinem Grabe.

Ostwärts von unserem Eintritte, ungefähr 2 Meilen von den Hügeln, erhob sich der Boden mit einer bedeutenden natürlichen Erhöhung und oben auf ihren

Gipfeln hin sah ich die große verfallene Oberfläche von etwas, das eine sehr starke und hohe Citadelle gewesen seyn mußte. Von da aus lief in gerader Linie nach Westen hin volle 3 Werste weit die oben erwähnte Reihe von ungleichen Hügelchen, welche die Ueberreste der Thürme und Wälle der Stadt bedeckten. Innerhalb der Linien dieser größeren Massen befanden sich zahllose Dämme und auf der Oberfläche von mehreren derselben fand ich einzelne Stücke von gebrannten Ziegeln, Steinen und Bruchstücke von blauen und grünen Ziegeln. Vergebens suchte ich nach irgend einem großen behauenen Steine oder nach deutlicheren Spuren von Gebäuden, und zwar allenthalben, wo etwas die Gestalt oder Materialien eines regelmäßigen Gebäudes verrieth. Auf meinem Ritte nach Süden und Westen hin innerhalb des scheinbaren Umfangs der Stadt bemerkte ich bei genauerer Untersuchung einige sichtbarere Kennzeichen von dem, was ich suchte. Vermittelst gewisser Höhlen und abschüssiger Erhabenheiten des Bodens konnte ich deutlich nachweisen, wo manche von den Wohnungen gestanden hatten; auch konnte man große Stücke von den Mauern in diesem Quartier von einer ungeheueren Dicke bemerken. Sie sind von, an der Sonne gebrannten Ziegeln erbauet, welche selbst nach so vielen Jahrhunderten noch nichts von der Regelmäßigkeit verloren haben, mit der sie ursprünglich auf einander gelegt seyn müssen.

Ein kleiner Fluß, Namens Gurney, nimmt seinen Lauf durch die traurige Einöde dieser Ruinen. Er entsteht aus 4 kleinen silberfarbigen Bächen, die aus den

Gebirgen nordöstlich von der Stadt kommen und sich nicht weit jenseits der von gebrannter Erde erbaueten Mauern vereinigen und läuft reißend schnell unten an der Nordseite der Citadelle hin; er windet sich um die Erdwälle, welche einst ihre Außenwerke gewesen sind und wendet sich nach Süden hin. Auf seinem weiteren Laufe nimmt er seinen traurigen Weg an den pfadlosen Schutthaufen der Stadt hin, bis er gegen Südwesten herauskommt und wenige Meilen südlich von dem Zengay in den Araxes fällt.

Mit meinem Fernglase konnte ich deutlich die Kette von kleinen Hügeln gewahr werden, welche die Westseite der Stadt ausmachten, aber ich konnte nicht sehen, ob noch jenseits derselben entferntere Befestigungen seyen. Ich erkundigte mich bei meinem Mehmandar, wie weit er glaube, daß der Araxes von der Stelle sey, auf welcher wir jetzt stünden. Er erwiderte, man brauche nicht viel mehr als eine halbe Stunde zu reiten, um zu ihm zu gelangen; daher nahm ich an, er sey ungefähr 3 Meilen entfernt, allein der Major Monteith versicherte mich nachmals, er habe gefunden, daß die Entfernung genau zweimal so viel betrage. Wirklich scheint es nach den Beobachtungen, welche man auf der einen Seite der Stadt machen kann, nicht unwahrscheinlich zu seyn, daß sich ihre Vorstädte in den entgegengesetzten Richtungen bis an die Ufer dieses Flusses erstreckt haben können. Die Lage von Ardaschir würde also mit ziemlicher Genauigkeit den Nachrichten entsprechen, welche mehrere alte Schriftsteller von ihm unter dem Namen von Artaxata gegeben haben.

Als ich die Ueberreste von Ardaschir verließ, sagte mir mein Mehmandar, es gebe noch mehrere Gegenden mit anderen Ruinen, nicht weit von dieser Einöde, noch mehr aber zwischen den benachbarten Bergen. Ich hatte jetzt keine Zeit, weiter von dem Hauptwege abzuweichen, als ich es schon gethan hatte, allein sollte ich auf diesem Wege von meinen weiter gegen Osten hingerichteten Reisen zurückkehren, so war ich entschlossen, die erwähnten Oerter zu besuchen.

Unser Weg ging nach Südosten über eine gut angebauete Ebene hin, auf welcher eine Menge volkreicher Dörfer standen, allein gegen das Ende unserer Tagereise mußten wir über eine unregelmäßige Gruppe von Felsenhügeln gehen, die sich von dem ebenen Lande emporhoben, und von jeder Gebirgskette umher völlig abgesondert standen. Der Weg war nicht sehr eben, aber solche Pfade waren eine grüne Kegelbahn gegen einige, über welche ich schon geritten war; wir trabten fröhlich dahin, bis wir unser beabsichtigtes Quartier, das Dorf Devaluh, erreichten. Die Entfernung von der Hauptstadt Erivan's betrug 30 Meilen.

Den nächsten Morgen um 9 Uhr brachen wir wieder über dieselbe Art von holprichtem Boden auf und blieben ungefähr 4 Stunden lang in der Richtung gegen Südosten, wo wir an einem engen steinigen Passe in dem Arme dieses Haufens von Hügeln anlangten, der nach Westen hingeht, während der übrige Theil der Gruppe nach Südosten hinläuft. Wir gingen hindurch und setzten unsere Reise über die Ebene hin fort, bis sich die Sonne über der Bergkette hinter uns zu neigen be-

gann. Dieser Theil des ebenen Bodens stand dem auf der anderen Seite der Hügelgruppe an Anbau des Landes und an Menge von Dörfern nicht nach. Gegen 5 Uhr langten wir in einem der beträchtlichsten an. Hier wollten wir übernachten und mein Mehmandar zeigte seine Befehle zu unserer Unterhaltung vor. Der Name des Orts ist Yengaschah und er liegt 6 Agatsches oder 40 Werste von Devaluh entfernt. Seine Einwohner waren eifrig mit Getraidedreschen beschäftigt. Dieß geschah durch 4 bis 5 Büffel, welche auf jeder ausgebreiteten Quantität in einer zirkelförmigen Bewegung herumgingen. Die Einwohner waren so in diese Arbeit vertieft, daß sie wenigstens 3 Stunden lang auf unseren Firman nicht achteten. Wegen dieser Gleichgültigkeit der Bauern, welche man an solchen Orten, die unter der unumschränkten Bothmäßigkeit eines Morgenländischen Satrapen stehen, am wenigsten erwartet hätte, kamen wir nicht eher unter Dach und Fach, als bis die Landleute nicht länger zu ihrer Arbeit sehen konnten.

So reich diese Dorfbewohner an Erzeugnissen der Erde waren und so wenig es ihnen sicherlich an Fleiß gebrach, so war es doch schwer, mit diesen Vortheilen die schmutzige Armuth zu vereinigen, welche man allenthalben im Inneren ihrer Häuser und an dem Aeußeren der Frauenzimmer erblickte. Ich will mich in keine ausführliche Schilderung davon einlassen; nur so viel will ich bemerken, daß, wenn sie aus ihren Häusern herauskamen, sie wie häßliche Gespenster aussahen, welche aus einem Beinhause heraustreten; der sie einhüllende Chadre (eine Hülle von weißem oder weiß und blau gesprenkel-

tem baumwollenen Zeuge) der sie wie ein Sterbehemde einhüllt, ist gewöhnlich in einem eben so schlechten Zustande als die herabfallende ekelhafte Kleidung, in die sie sich vergebens zu verbergen suchen. Da die Frauenzimmer auf dem Lande in dieser Provinz nicht so sorgfältig darin sind, ihre Gesichter zu bedecken als die Frauenzimmer in den Städten, so hatte ich Gelegenheit, die Gesichtszüge vieler zu beobachten, allein ich habe keine Einzige gesehen, die nur auf den geringsten Grad von Schönheit Anspruch machen konnte. Diejenigen, welche über die Blüthe der Jahre hinaus waren, waren wahre Unholde geworden. Die Mannspersonen schienen in Ansehung ihres Anzugs sorgfältiger als die Frauenzimmer zu seyn und behalten ihr gutes Aussehen bei mäßigem Leben, wie es scheint, eben so lange als die meisten Europäer. Es ist schwer, eine so sehr auffallende Verschiedenheit zwischen der Beschaffenheit und dem Aussehen beider Geschlechter zu erklären, als die, welche wir so fortwährend in diesem Theile der Erde antreffen; allein in Ansehung der höheren Stände der Frauen kann man einigermaaßen ihr aufgeschwollenes und verblühetes Ansehen dem unmäßigen Gebrauche der Bäder und dem beständigen Mangel an Bewegung zuschreiben; auch kann die frühzeitigere Vernichtung der Jugend in den niederen Ständen einigen Grund in einem ähnlichen Mißbrauche von warmem Wasser und Dünsten haben, wozu noch der elende Anzug, die engen ungesunden Wohnungen und alle verderblichen Folgen von beiden kommen.

Ich habe so eben die elende Beschaffenheit des Inneren dieser Wohnungen erwähnt; wenn man sie aber

in Dörfern beisammen sieht und diese von weitem betrachtet, so haben sie ein Ansehen von Geräumigkeit und Bedeutung, welches eine Art von Gemächlichkeit verspricht, die man noch nicht innerhalb ihrer Mauern gefunden hat; denn Mauern haben sie und auch Thürme von Lehm, welche einen großen viereckigen Raum einschließen. Kommt aber der Reisende näher, so findet er gewöhnlich, daß sich diese imponirenden Bollwerke in einem verfallenen Zustande befinden. Dumme Vernachlässigung scheint die einzige Ursache ihres Verfalls zu seyn; nackte, einstürzende Mauern, die Menschen und Thieren offen stehen, welche die Raubgier hierher treiben mag; allein ein Gefühl von der gegenwärtigen Sicherheit unter dem furchtbaren Arme des Sardars, der sie gegen fremde Feinde schützt und die strengen Maaßregeln gegen Diebe, welche die Wege von Räubern säubern, sind die wahren Ursachen, daß man diese Dorfmauern in Trümmern liegen läßt. Die Bauern eines Landes müssen in den Verfeinerungen des Lebens große Fortschritte gemacht haben, wenn sie ihre Aufmerksamkeit auf Gegenstände des Geschmacks und der Verschönerung richten sollen. Die einzigen Bäume, welche wir auf der Ebene sahen, befanden sich innerhalb dieser Plätze und um dieselben; aber es waren meistentheils Obstbäume, hier und da mit einigen Weinstöcken, die über ihre Wurzeln wegkrochen.

Khoig.

Den anderen Morgen brachen wir aus diesem elenden Quartiere frühzeitig auf und setzten unsere Reise gegen Südosten fortwährend über die Ebene hin fort, die 3

bis 4 Meilen weit allenthalben gut angebauet war; allein an dieser Stelle fing sie sich sanft in wellenförmigen Hügeln zu erheben an, die mit einer so dicken Masse lockerer Steine bedeckt waren, daß sie durchaus keines Anbaues fähig waren. Als wir über sie hinweg waren, wurde die Gegend wieder flach und wir gelangten zu den Ruinen eines vormals ansehnlichen Dorfes, Namens Dujary; weiter hin kamen wir zu denen einer großen Caravanserai. Von hier aus stiegen wir ein wenig aufwärts nach dem Dorfe Khoig, wo wir die Nacht über bleiben wollten. Es lag jenseits des Gebietes des Sardars und hatte eine schöne Lage; gegen Nordwesten hatte es die Aussicht auf die Ebene und gegen Süden auf ein romantisches Thal. Der Berg Ararat lag gegen Nordwesten und gewährte einen herrlichen Anblick, als die Sonne hinter ihm untersank. Da Khoig nicht unter dem Statthalter von Erivan stand, so nützte uns sein Firman hier weit weniger als zu Devaluh. An dem letzteren Orte leistete der geschäftige Landmann wenigstens den schuldigen Gehorsam, ob er schon damit zögerte, allein zu Khoig achtete man nicht im geringsten auf seine Befehle und die knickerigen Landleute blieben dabei, uns ein Unterkommen und Nahrung für Menschen und Pferde zu versagen. Doch wurde nach Drohungen von dem Mehmandar und Versprechungen von Bezahlung von meiner Seite für Alles, was sie uns verschaffen würden, endlich eine Höhle zu unserer Aufnahme geöffnet, die so voll unreiner Luft, Schmutz und Gräuel dieser Art war, als man sich nur denken kann.

Den Tag darauf ging unser Weg immer gegen Südosten über eine Ebene hin fort, welche jedoch bald

ihr fruchtbares Ansehen verlor; Steine und dürre Strekken folgten auf schönes Ackerland und Waiden, die ich vor Kurzem erwähnt habe. Als wir uns von dem Ararat entfernten, welcher, nach Hrn. Faber (in einem seiner trefflichen Werke hierüber), die Lage des Gartens Eden gewesen seyn soll, mußte man annehmen, daß dieß das Land gewesen sey, aus welchem unsere ersten Aeltern aus der Gegenwart des Herrn und aus paradiesischem Ueberflusse in eine Welt von Traurigkeit und furchtbarer Geschöpfe getrieben worden waren: denn Alles vor uns war traurig und unfruchtbar; und eine Bergkette zu unserer Linken, wo keine Spur von Grün zu sehen war, hatte eine Art von Schwefel- und Purpurfarbe und einen unfruchtbaren und düsteren Anblick. Diese Berge sollen so von Schlangen geplagt seyn, welche sich besonders in den heißen Monaten des Jahres zeigen, daß niemals ein Reisender darüber zu gehen versucht. Mögen diese Nachrichten wahr oder falsch seyn, genug, der Ort schien rund umher solchen Bewohnern zu entsprechen: allenthalben war die Erde ganz nackend; kein einziger Grashalm gab ihrer harten und rauhen Oberfläche Mannichfaltigkeit und jenseits der Schlangenberge stiegen andere Alpengegenden empor, die noch zerrissener und schwärzer aussahen, und ihren zerbrochenen Gipfel gen Himmel erhoben, der sich damals schnell in Wolken hüllte.

Nackschivan.

Unser Nachtquartier fanden wir zu Nackschivan, welches der Hauptort des kleinen Bezirks oder der Statt-

halterschaft ist, welche denselben Namen führt. Dieses Hauptstädtchen liegt unter dem 39° 12' N. B. Sonst war es eine sehr beträchtliche Stadt, allein Plünderungen im Kriege haben sie in jeder Hinsicht, selbst seit Chardin's Zeiten, verkleinert. In einer großen Strecke um ihren gegenwärtigen verkleinerten Umfang her findet man die Trümmer von Thürmen, Moscheen, Häusern u. s. w., welche sonst innerhalb ihrer Ringmauern standen. Selbst bei unserer Annäherung an die Stadt mußten wir über sehr ausgedehnte Plätze gehen, die gänzlich in Trümmern verfallen und ohne Einwohner waren, ehe wir an ihren jetzigen Eingang kamen. Abbas der Große war, als er die Provinz mit seinem Reiche verband, der Hauptzerstörer dieser Stadt und seit dieser Zeit ist sie nur zu oft das Opfer der streitenden Partheien gewesen. Die Ueberbleibsel zweier prächtigen Moscheen erheben noch immer ihre glänzenden Kuppeln über andere Ruinen in einem der verödeten Quartiere der alten Hauptstadt empor. Eine derselben, welche die Moschee Zavia heißt, ist auf eine merkwürdige Art mit grünen, blauen und vergoldeten Ziegeln gedeckt; diese prächtige Art von Verzierung scheint dem Morgenländischen Geschmacke eigenthümlich zu seyn. Die beherrschenden Lagen, welche die alten Festungswerke des Orts noch immer einnehmen, und die militärische Sorgfalt, die sich allenthalben bei ihrem Baue zeigt, beweisen deutlich die Vortheile der Lage und zeigen, wie geschickt sie vertheidigt wurden. Wenn man sieht, wie Schah Abbas solche künftige Widerstandsmittel zerstörte, so läßt sich nicht an seiner Meinung von ihrer Stärke und Wichtigkeit zweifeln.

Ptolemäus erwähnt die Stadt Naxuana, welche in Ansehung des Namens und der Lage so ganz Nackschivan entspricht, daß ich beide für einen und denselben Ort halte. Sonst wurde der hiesige Wein als der beste in Armenien gepriesen und seine Weinberge wurden als die üppigsten und größten angesehen. Gegenwärtig aber erblickt man nichts mehr von dieser Menge von Weinstöcken, außer innerhalb der Mauern von 2 oder 3 Gärten, wo man noch einen Ueberrest von Trauben antrifft, um vielleicht die Stelle einer ehemaligen Weinkelter zu bezeichnen.

Ein Persischer Khan regiert über diesen kleinen Bezirk und hält sich in der Stadt auf. Von ihm bekam ich recht gern einen tauglichen Mehmandar an die Stelle des Beamten von Erivan, dessen Verrichtung erloschen war, als wir in das Gebiet des Khan's kamen.

Den folgenden Morgen brach ich bald nach Sonnenaufgang mit meinem neuen Mehmandar auf und etwa eine Meile von der Stadt ging ich über den Fluß Nackschivan, der zu dieser Jahreszeit gewöhnlich sehr niedrig ist, an einer Furth bei den Ruinen der schönen Brücke, über welche Chardin reis'te, als sie noch ganz war. Sie bestand aus 11 Bogen und war von Ziegeln und Steinen auf eine schöne Art erbauet. Unser Weg ging gerade über eine Ebene weg, die aus Mangel an Wasser nur zum Theil angebauet war. Wo die Landleute dieser Bezirke nur auf irgend eine Art genug von diesem Elemente bekommen können, das zum Ackerbau so nothwendig ist, da sparen sie auch keine Mühe, Gebrauch davon zu machen. In keinem Lande kann es einen grö-

ßeren Widerspruch zwischen den Gewohnheiten dieser Leute geben, wenn sie auf dem Felde und wenn sie zu Hause sind. Auf dem ersten sind sie ganz Thätigkeit und Arbeit und in dem letzten sieht man nichts als ekelhafte Trägheit. Die Erzeugnisse ihrer Feldarbeiten überhaupt sind Baumwolle, Gerste und Castorölpflanzen *). Aus den Letzteren gewinnt man ein Oel, das sie zum Theil selbst verbrauchen; den Ueberrest verkaufen sie.

Als wir so dahin reis'ten, bemerkte ich einen sehr merkwürdigen Felsen, der mitten zwischen den Bergen gegen Südosten hin 6 bis 700 Fuß in die Höhe stieg und eine vollkommene Zuckerhutform hatte. Wegen seiner sonderbaren Gestalt und seiner Lage zwischen den Bergen ist er fortdauernd ein Gegenstand der Betrachtung. In seiner Nähe liegen 2 beträchtliche Dörfer. Das eine heißt Kestnuhz; das andere, das etwas über das erste hinaus liegt, Jamadihn. Unser Weg ging in der Richtung dieses Felsens über einen schlechten und unfruchtbaren Boden weg. So wie wir weiter kamen, verschwand der Charakter der Ebene allmälig zwischen Bergen und wir befanden uns bald in einem engen Thale, das sich nach und nach in einem Felsenpasse mit sehr steilen Abhängen verlor; unten befand sich das Bette eines Stroms, der im Frühjahre oder nach der nassen Jahreszeit zu einer Höhe anschwellen muß, daß man nicht mehr hindurchgehen kann; jetzt aber war er nicht größer als ein Bach und lief zwischen den Felsen hindurch; wir reis'ten an seiner Seite hin und betrachteten die außerordentliche

---

*) Dieß ist Ricinus Palma Christi. D. Ueb.

Schönheit des rothen und grünen Porphyrs, der die hohen senkrechten Felsen des Passes bildete. Beinahe eine Meile weit ritten wir zwischen ihnen hin und gelangten alsdann auf eine kleine Ebene, die allenthalben von Bergen umgeben zu seyn schien. Durch eine sehr große Kluft gegen Westen hin, welche gleichsam die Oeffnung dieser großen Schaubühne war, hatte ich eine deutliche Ansicht von den prächtigen Krümmungen des Araxes, nebst den Ruinen von Eski Julpha an seinen Ufern. Diese Stadt war nicht, wie Nackschivan, bloß von den siegreichen Waffen Schah Abbas erobert und ihrer Festungswerke beraubt, sondern gänzlich in Ruinen verwandelt worden. Ihre noch am Leben befindlichen Einwohner waren nach Ispahan, der Hauptstadt des Siegers, verpflanzt worden, wo sie eine Vorstadt dieser Stadt bildeten, welche noch immer den Namen Julpha führt. Große Ueberreste von Festungswerken auf verschiedenen Punkten dicht an der Stadt und auf jeder Seite des Flusses, zeigen noch immer, wie wichtig diese Stadt gewesen seyn muß. Auch kann man noch die Pfeiler einer Brücke nachweisen, welche wahrscheinlich dieselbe war, die Augustus an einer Stelle des Araxes in dieser Nachbarschaft erbauen ließ.

Der Fluß Araxes.

Dieser prächtige Fluß läuft in einer sich krümmenden Richtung, beinahe in der Form einer Sichel, von seiner Quelle an im Westen bis zum Punkte seiner Vereinigung mit dem Kur im Osten dahin. Seine Quelle soll er bei Hassan Kala, etwa 8 Agatsches oder 8 Stun-

den Wegs östlich von Erzerum, haben; von da fließt er in einem geschlängelten Laufe fort, bis er über die Ebenen des Ararat geht und eine tiefe Krümmung nach Süden hin nimmt. Vermöge seiner krummen Bewegung umfaßt er die Provinz Erivan, Nackschivan und Kara-Bagh und endet seinen Lauf im Nordwesten bei'm Castell von Kalagan, wo er sich mit dem Kur oder Cyrus vereinigt und seinen berühmten Namen in dem noch berühmteren Flusse verliert, mit welchem er sein Wasser vereinigt.

Ein sehr kurzer Ritt brachte uns von der Gebirgsebene an den Rand des Flusses. Wir mußten über denselben, beinahe an der südlichsten Strecke seiner sich krümmenden Ufer, wo ihre Sichelgestalt ihre größte Krümme macht und sich gegen Osten wendet. Wir fanden ein fährenähnliches Boot von einer viereckigen Gestalt, das uns nach dem andern Ufer überfahren sollte. Durch diese Ueberfahrt kamen wir nach Azerbijan, welches die Statthalterschaft des Kronprinzen von Persien, Abbas Mirza, ist und ein Theil des alten Mediens war. Der Araxes war an der Stelle, wo wir uns einschifften, nicht über 50 Yards breit, aber sein Lauf war reißend schnell und nur mit Mühe konnten wir unsere Thiere in die Fähre bringen. Als wir uns alle am Bord befanden, wurde das Boot abgestoßen, und von den Fährleuten mit anscheinender Leichtigkeit gerudert, bis es in den vollen Strom kam, von dem wir eine beträchtliche Strecke mit fortgenommen wurden. Die Fährleute aber waren auf ihrer Hut und brachten uns durch große und zur rechten Zeit angewandte Anstrengungen, indem sie

einen guten Theil stromaufwärts zu steuern wußten, nach einer Sandbank. Einer davon sprang sogleich in den Fluß und befestigte das Fahrzeug; die Pferde sprangen nach und wurden mit Sorgfalt an's Ufer geleitet. So fand unser auf diese Art erleichtertes Boot Wasser genug, um den Ueberrest der Gesellschaft am Ufer auszuschiffen. Die Fährleute fuhren auf dieselbe Art wieder hinüber, wie wir herüber gekommen waren, nachdem sie das Schiff bis zu einer gewissen Höhe hinauf, auf der Südseite des Stroms gezogen hatten und landeten jenseits des Punkts am anderen Ufer, wo wir eingestiegen waren. Der Fluß lief hier gerade gegen Osten.

Zu Julpha und eine große Strecke oberhalb dieser Ruinen fließt der Araxes, der auch Aras heißt, durch ein steiles Thal und auf diesem Laufe wird er durch die zahlreichen Bergströme sehr vergrößert, die in ihn fallen. Bei Thauwetter oder zur Regenzeit sind diese Nebenflüsse sehr furchtbar und die Thäler des Araxes leiden oft von dieser zu großen Wassermasse. Jedoch ist der Fluß, nur wenige Meilen unterhalb der Fähre, fast immer durchwatbar, weil sein Bette an dieser Stelle sehr breit ist und das Wasser durch die Ausbreitung seicht wird. Im Winter ist er bisweilen so hart gefroren, daß ganze Caravanen darüber gehen können.

Nachdem wir über den Fluß und über eine Ebene an seinem Ufer, die ungefähr 3 Meilen groß war, gegangen waren, langten wir am Fuße einer steilen Höhe an, die wir hinauf stiegen. Wir ritten durch die Ruinen eines Orts, Namens Suhja und 4 Meilen weiter hin stiegen wir eine andere Anhöhe hinauf, über welche

wir schnell hinweg kamen, weil uns die zunehmende Abendkälte vorwärts trieb; mit Vergnügen erblickten wir mehrere Dörfer, die oben auf ihr zerstreuet lagen. Wir machten zu Gurgur Halt, das uns am nächsten lag und da die Nacht so kalt war, so priesen wir uns glücklich, daß wir, obschon in einem elenden Hüttchen, einen Zufluchtsort hatten.

Marande.

Den Tag darauf ging unser Weg beinahe 3 Meilen weit gerade gegen Westen hin; hierauf drehete er sich nach unserer vorigen Richtung gegen Südosten. Auf diesem Wege kamen wir durch eine enge Schlucht oder vielmehr durch das Beite eines Frühjahrsstroms. Nach einer Stunde Anstrengung, wegen der großen lockeren Steine auf dem Wege, kamen wir hinaus auf eine große, unfruchtbare und traurige Ebene, die von einer großen Reihe Berge begränzt war, über deren finsteren Häuptern sich die noch mehr entfernten, mit Schnee bedeckten Berge emporhoben. Unser Ruheort sollte die Stadt Marande seyn und etwa 8 Meilen zuvor, ehe wir sie erreichten, bemerkte ich in einiger Entfernung eine glänzende Caravanserai am Wege. Mein Führer sagte mir, es wäre eines von den vielen schönen Gebäuden dieser Art und ein Werk des großen Schah Abbas. Als ich aber näher kam, fand ich, daß sie eben so gänzlich dem Verfalle überlassen war, als die prächtigen Städte, die sein Schwerdt verheert hatte. Das ganze Gebäude war von dem schönsten Mauerwerke; Bruchstücke von den bunten Ziegeln, die zu seiner Verzierung

gedient hatten, waren noch immer über dem großen Thorwege sichtbar. Den ganzen Weg über, aus der unmittelbaren Nachbarschaft dieses verlassenen Zufluchtsorts des fernherkommenden Kaufmanns bis an die Thore unseres bestimmten Quartiers, gewährte das Land einen angenehmen Anblick; an die Stelle der unfruchtbaren Felsen traten reiche Waiden und an jener des Bettes eines ausgetrockneten Stromes befanden wir uns an den sanften Abhängen eines fruchtbaren Thales, das zwischen den Hügeln hinläuft, an beiden Enden der Morgen- und Abendsonne offen steht und durch die blassen Gipfel der nördlichen Gebirge gegen die strengsten Winde des Winters geschützt ist. Dieses üppige Thal ist, ob es gleich kaum 5 Meilen breit ist, doch gegen 30 Meilen lang und alles verräth darin fleißige und glückliche Bewohner. Die Dörfer lagen mitten zwischen Bäumen und Gärten mit köstlichen Früchten und das Volk selbst hatte ein Ansehen von Wohlstand und Gemüthlichkeit, das ich seit meiner Abreise aus Georgien nicht bemerkt hatte. Ein kleiner, aber schöner Fluß schlängelte sich durch diese glückliche Gegend und verschaffte dem Fleiße der Landbewohner auf allen Seiten Reichthümer.

Die Stadt Marande, die beinahe in der Mitte des Thales liegt, ist ein großer und wohlhabender Ort; vor Kurzem hat man da eine neue Festung erbauet, die auf einer Anhöhe dicht bei der Stadt steht. Ptolemäus erwähnt in seinem Städteverzeichnisse von Medien eine dieses Namens und wahrscheinlich ist es derselbe Ort. Das Thal ist zu reichlich von der Natur begünstigt, als daß es nicht immer bewohnt gewesen seyn

sollte. Oft habe ich die Bemerkung gemacht, daß, wenn ich die geographischen Werke der Alten über Asien mit dem Lande selbst verglich, eine sehr große Menge Flekken und Städte von der zweiten Ordnung noch immer ihre ursprünglichen Namen führte. Ihre verhältnißmäßige Unberühmtheit ist wahrscheinlich in dieser Hinsicht ihr Schutz gewesen; die Eroberer bekümmerten sich bloß darum, die Namen zu verändern, wo ihre Eifersucht irgend ein Andenken an das Alte zu vertilgen wünschte, oder wo die persönliche Eitelkeit dazu verleitete, einen neuen Namen zur Erinnerung an sie selbst auszuprägen.

Chardin giebt Marande einen sehr alten Ursprung und erzählt, sie sey Noah's Begräbnißplatz. Die Eingeborenen wissen nichts von einer Sage; ich fand aber einige Armenier, welche der Behauptung einer solchen Sage nicht abgeneigt waren. Sie sagten, dieß sey die Stelle, wo der Patriarch einen Weingarten angelegt habe und ob sie schon nicht abläugneten, daß er selbst hier begraben sey, so behaupteten sie doch standhaft, sie enthalte das Grab seiner Frau; ihr Name sey Mariane und daher heiße der Ort Marande.

Den anderen Morgen gegen 10 Uhr verließ ich die Stadt wieder, ging durch das Thal nach den Gebirgen auf der Südseite hin und fing 2 Meilen lang nach und nach aufwärts zu steigen an, worauf wir an den Eingang eines engen Passes kamen. Ich blickte rückwärts auf das schöne Thal, das wir so eben verließen und ob ich schon nicht seine legendenhaften Weinberge oder Cypressenhaine entdecken konnte, so kann doch das grüne und waldige Gewand der Natur, das allenthal-

den den Schauplatz bedeckt, Reisenden, die aus keinen so schönen Gegenden kommen, den Traum von dem Paradiese einflößen. Der Engpaß, in den wir traten, führte uns, in einer beinahe 2 Stunden langen sich krümmenden Richtung, nach Südosten hin und am Ende desselben kamen wir in ein Thal, das jenem von Marande gar nicht ähnlich sah; denn bloß an entfernten Stellen erblickten wir einiges Grün und die Hütten der Landleute lagen, in geringerer Zahl, an den Seiten der Berge, bei kleinen Stücken elend angebaueten Landes zerstreuet, welche man durch mühselige Arbeiten dem harten Boden abgewonnen hatte. Auf unserem Wege durch dieses Thal mit einem armseeligen Wachsthume und ungefähr 12 Meilen von Marande entfernt, gingen wir vor den Ruinen einer anderen Caravanserai vorbei, die sehr groß gewesen seyn muß, sich aber in einem eben so verödeten Zustande befindet, wie jene auf der anderen Seite der Stadt. Dieses zweite zerstörte Gebäude stand am Eingange eines ansehnlichen Thales, durch das der reißend schnelle Tourian floß, dessen breites und unebenes Bette zeigte, wie fürchterlich der Strom in den Monaten April und Mai darüber hinrauschen müsse. Auf jeder Seite der Flußufer, welche zerrissen und felsig waren und wild aussahen, stießen Berge ihre grandiosen Gestalten vor, die von allem Grün entblößt waren, und zeigten ihre Unfruchtbarkeit unter allen unbelebten Farben von Aschgrau, Blaßgelb, Düsterroth und Blaßgrün. Die Gestalten, die sie annahmen, waren so abgebrochen, ausgezackt, aber doch regelmäßig und erstreckten sich so weit vorwärts, daß sie mehr das

sonderbare Ansehen eines Binnensees, dessen ungestüme Wogen auf einmal versteinert worden sind, als von wellenförmigen Massen von Erde und Felsen zu haben schienen. Einige gewähren jedoch mehr Vortheil, als man nach ihrem Anblick schließen sollte: denn da sie aus Salz bestehen, so graben es die Eingeborenen aus und versorgen die Stadt Tabriz und ihre Nachbarschaft damit.

Das in der That häßlich aussehende Thal des Tourian's führt zur Oeffnung in ein herrliches Thal, das sich nach allen Seiten hin sehr weit erstreckt. Einige haben es die Ebene von Kaldiran genannt; es ist durch die Niederlage des Schah's Ismael durch den Sultan Selim I. merkwürdig, wovon es das Schlachtfeld im Jahre 1514 (920 der Hedschra) war. An seinem östlichen Ende liegt die Hauptstadt der Provinz, Tabriz, sie war aber noch zu weit entfernt, als daß wir noch heute dahin kommen konnten. Wir nahmen daher unser Nachtquartier im Dorfe Sofian. Dieser kleine Ort ist ebenfalls berühmt, indem er innerhalb der Linien der schrecklichen Schlacht liegt, welche im J. 1585 zwischen den Türken und Persern statt fand und welche der Macht der Ersten einen Hauptstoß durch die Waffen Hamzeh Mirza's versetzte, welcher die Perser befehligte.

Die Entfernung von Sofian bis nach Tabriz beträgt 24 Meilen; der Weg ist sehr gut und läuft nach Südosten hin. Ungefähr auf der Mitte des Wegs gingen wir rechts vor einem ansehnlichen Dorfe vorbei und bald darauf setzten wir über einen kleinen Strom. Vier

Meilen weiter kamen wir zu einer Brücke von schönen Verhältnissen, die sich aber in einem verfallenen Zustande befand und über den Augi ging. Das Wasser dieses Flusses ist völlig salzig. Als wir nicht weit von seinen Ufern weg waren, erblickte ich die Thürme und Minarets von Tabriz, die am Ostende des Thales zwischen Bergen emporstiegen. Ein rascher Ritt von einer Stunde brachte uns einige Zeit vor Sonnenuntergang an die Stadtthore. Bei meiner Annäherung begegnete ich einem kleinen Trupp meiner braven Landsleute, die sich in der Absicht daselbst befanden, die neuen Truppen des Kronprinzen auf Europäische Art einzurichten und zu üben. Erfroren und abgemattet und so lange nichts als Asiatische Gesichter erblickend, war mir dieser Anblick der liebste Willkommen, den ich in einer Hauptstadt des Morgenlandes erhalten konnte. Freudig drückte ich Männern die Hände, die, mit mir in einem Lande geboren, mir bloß einen Augenblick fremd, in dem nächsten aber die herzlichsten Freunde waren.

Tabriz.

Tabriz oder, wie sie Einige nennen, Tauris liegt, nach der Beobachtung des Majors Monteith, unter dem 38° 4' N. B. und, nach einer Beobachtung des unglücklichen Reisenden, des ermordeten Browne, unter dem 46° 25' der Länge. Gegenwärtig ist sie der Hauptaufenthaltsort des Persischen Kronprinzen, Abbas Mirza und die Hauptstadt von Azerbijan, von welcher Provinz Se. königl. Hoheit Statthalter ist. In alten Zeiten wetteiferte diese Stadt einst mit Ecbatana

und Sir William Jones ging sogar so weit, daß er diese große Hauptstadt der Meder mit Tauris verwechselte und behauptete, sie seyen ein und derselbe Ort; aber dieß Schmeichellob paßt nicht zu dem gegenwärtigen Ansehen der Stadt, so wie auch die Lage der beiden Hauptstädte in der Wirklichkeit von einander ganz verschieden ist. Die Hauptstadt von Azerbijan ist schon von langen Zeiten her als ein Ort angesehen worden, der des Aufenthalts regierender Fürsten würdig sey. Oft ist sie das Opfer ihrer Streitigkeiten gewesen und die Kriege zwischen den Türken, Persern und Tataren haben in'sgesammt dahin gewirkt, ihre gerühmte Größe zu vernichten; vielleicht aber sind ihre fürchterlichsten Feinde, sowohl in Hinsicht der Pracht ihrer Gebäude als ihrer Bevölkerung, die Folgen von zwei schrecklichen Erdbeben gewesen, welche das Thal im Laufe des vorigen Jahrhunderts zwei Mal heimgesucht und die Stadt in einen Haufen Ruinen verwandelt haben. Während dieser fürchterlichen Catastrophen kamen gegen 100,000 Einwohner um: Einige versanken in schreckliche Abgründe mit ihren Häusern und ihrem Vermögen; Andere büßten ihr Leben unter den herabstürzenden Dächern und Thürmen der Stadt ein. So fürchterlich aber auch diese Unfälle gewesen sind, so hat sich doch, im Angesicht der nämlichen Denkmäler ihrer unwiderstehlichen Verwüstung, unter den zerstörten Mauern und über den zusammengestürzten Haufen der alten Stadt eine neue erhoben und ob sich diese schon noch in ihrer Kindheit befindet, so ist sie doch auf gutem Wege, unter ihrem gegenwärtigen Beherrscher ein Beispiel von Wohlstand aufzustellen, das Alles übertrifft, was es jetzt noch im Reiche giebt.

Tabriz ist neuerlich auf Befehl des Prinzen wieder befestigt worden und daher mit einer dicken Mauer umgeben, welche Thürme und Bastionen nebst einem sehr tiefen trockenen Graben schützen. Das Ganze beträgt im Umfange 6,000 Yards. Jenseits dieser Gränze, gegen Norden und Osten hin, erstrecken sich die Vorstädte, welche zwischen den Ruinen und dem zerrissenen Boden eines Platzes emporsteigen, welcher sonst einen Theil der alten Stadt ausmachte. Vier Thore, von keinem sehr imponirenden Ansehen, führen in die neue Stadt. Ueber denselben befinden sich Thürmchen, durch kleine Minarets verschönert, und mit Getäfel von grünen und blauen Ziegeln gedeckt, welche man von den Ueberresten der alten mit Bogen versehenen Moscheen zusammengelesen hat. Diese Mauern und Thürme sind von in der Sonne getrockneten Ziegeln erbauet, unter denen man gelegentlich auch gebrannte bemerkt; aber diese Letzteren hat der neue Baumeister dem großen Erdbeben und dem schönen Mauerwerke zu verdanken, das durch dasselbe umgestürzt wurde. Von den 250 Moscheen, welche Chardin erwähnt, sind bloß die Ruinen von noch dreien sichtbar. Die ansehnlichste ist die Moschee Ali Schah, welche beinahe vor 600 Jahren von Ali Koja erbauet worden ist und noch immer hohe Bogen und die verfallenden gewölbten Werke von glänzenden Kuppeln zeigt. Das ganze Gebäude ist in- und auswendig mit lackirten Ziegeln von Porzellan überzogen, die so sinnreiche und geschmackvolle Figuren bilden, daß sie den geschicktesten Künstlern unserer Zeit Ehre machen würden. Die Farben dieser Verzierungen sind grün, dunkel- und hellblau,

mit Arabischen Sprüchen in goldenen Buchstaben untermischt und ein breiter Streifen solcher Aufschriften, in Weiß auf diesem schönen bunten Grunde gebildet und mit Blumen in Grün und Gold durchwebt, läuft um das ganze Gebäude herum. Diese schöne Ruine befindet sich innerhalb der neuen Festungswerke der Stadt, wie dieß auch der Fall mit den Ueberresten der Citadelle ist. In vorigen Zeiten soll sie den königlichen Palast nebst der dazu gehörigen Moschee enthalten haben. Sehr in die Augen fallende Spuren von diesen verschiedenen Gebäuden findet man noch immer innerhalb ihrer hohen, obschon zerspaltenen Mauern. Die Höhe dieser Mauern mag ungefähr 80 Fuß betragen, denn sie ragen allenthalben weit über die neuerlich erbaueten Werke hervor und man sieht sie in großer Entfernung von der Stadt. Die Materialien sind insgesammt von Ziegeln, welche mit der größten Sorgfalt zusammengefügt sind. Daß nach der allgemeinen Zerstörung durch 2 Erdbeben noch so viel vorhanden ist, beweis't die Vortrefflichkeit der Arbeit. Einen Theil davon braucht man jetzt als Zeughaus, so wie auch zu einer sehr traurigen Absicht. Vor einigen Jahren wurde eine Frau, wegen der Ermordung ihres Mannes, zur Strafe oben von dem höchsten Punkte der Mauer in den Graben hinabgestürzt; dieß Verbrechen war bis dahin in den Jahrbüchern des Persischen häuslichen Lebens beinahe unerhört.

Gegen Südwesten von den neuen Stadtmauern, aber weit innerhalb der Ueberreste der alten Gränzen, stehen die prächtigen Ueberbleibsel des Grabmals des Sul-

tan Kazan. Es liegt etwa 2 Meilen von der Stadt; der ganze Weg dahin ist mit unförmlichen Ruinen bezeichnet, welche noch sehr weit über das Grabmal hinausreichen; aber das Grabmal selbst ist in öder Größe ein zu ausgezeichneter Gegenstand, als daß man es erblicken könnte, ohne sich in dessen Nähe zu begeben. Sein gegenwärtiges Ansehen ist das eines großen Dammes, wo Staub, Kalk und Ziegel unter einander gemischt sind; es ist aber mit großen Bogen von Stein und anderen Spuren vormaliger Majestät umgeben.

Jenseits des östlichen Stadtthores dehnen sich die Ruinen vergangener Größe mehr als 3 Meilen weit über das Thal und die daranstoßenden Anhöhen hin aus, welche die Grundlage der Hügel einfassen. In der Nähe des höchsten dieser Hügel oder vielmehr Berge, welche vormals Serdigiab hießen und auf einem seiner am meisten beherrschenden untergeordneten Abhänge sahen wir die dicken Thürme einer alten Festung. Was für eine Wichtigkeit die Arche oder die Citadelle, die sich in der Stadt befindet, sonst als unmittelbares Bollwerk um den gewöhnlichen Palast des Oberherrn auch gehabt haben mag, so muß doch dieß große und ehrwürdige Gebäude an der Gränze der alten Mauern, die jetzt von den neuen so entfernt liegen, wegen seiner Lage und Stärke als die stärkste Festung des ganzen Thales angesehen worden seyn. Wahrscheinlich diente sie dem Militär zum Besatzungsorte; war der Aufbewahrungsort der Schätze des Oberherrn und ein letzter Zufluchtsort für seine Familie in der äußersten Noth eines Einfalls. Ein Persisches Manuscript, das gegen das Ende

des J. 1400 geschrieben ist, sagt bei Gelegenheit der Anhöhen, welche den östlichen Bezirk von Tabriz dek-ken, „sie waren nicht bloß mit Thürmen und Zinnen be-deckt, sondern auch durch Paläste, Moscheen, und an-dere herrliche Gebäude verschönert". Diese Nachricht stimmt genau mit den Ueberresten überein, die sich noch zwischen den Felsen und Dämmen dieses Bezirks befin-den. Die hohen Festungsthürme überschauen, vermöge ihrer Lage, das ganze Thal, was sich leicht aus einer Beschreibung desselben ergeben wird. Die hohe Reihe von unfruchtbaren und zerrissenen Bergen, welche die nördlichen und südlichen Seiten des Thales oder der Ebene von Tabriz einfassen, schließt diese auch gegen Osten in Gestalt eines Amphitheaters; hier theilen sie sich in sehr viele unregelmäßige Schluchten, welche ein-ander in jeder Mannichfaltigkeit der Form und Richtung durchschneiden, bis sie sich durch stufenweise Abhänge auf der Ebene verlieren. Auf einer der größten Höhen dieser Schluchten steht das graue Gebäude der Festung. Zu welcher Zeit der Persischen Geschichte diese zuerst er-bauet seyn mag, ist eben so unbekannt, als die Zeit der Gründung der Stadt selbst. Daß eine so große Festung viele Arbeit und Geld gekostet hat, kann man leicht aus der Dicke der Mauern, der Festigkeit der Thürme und den prächtigen Materialien ersehen, welche man an vie-len Theilen der inneren Gebäude entdeckt. Nirgends kann man an diesem Gebäude an der Sonne getrock-nete Ziegeln entdecken; das Ganze ist von großen Mas-sen einer Mischung von Steinen und Mörtel erbauet, die man alsdann sorgfältig und dicht mit großen Stei-

nen eingefaßt hat. Ein ungewöhnlich großer Thurm, der im Verhältniß zu den übrigen Bezirken der Burg noch sehr wohl erhalten ist, beschirmt deren südwestliche Fronte; man hat da die Aussicht nach der Stadt und dem Thale hin. Nahe an der Grundlage des oben erwähnten Thurmes findet man 2 Streifen von einem dunkelbläulichen Steine, welche in der Mauer angebracht sind. Die Blökke, woraus sie bestehen, sind von länglichen Gestalten, jede 5 bis 6 Fuß lang, und in ihrer gegenwärtigen Lage auf eine so verworrene Art angebracht, daß sowohl wegen ihrer Art, die von dem Ueberreste des Gebäudes so sehr abweicht, als wegen der eilfertigen Weise ihrer Einfügung wenig Zweifel übrig bleibt, daß sie anfänglich nicht zum Gebäude gehört haben. Abbas der Große soll die Werke in diesem Stadtbezirke in einen vollkommenen Vertheidigungszustand haben setzen lassen. Diese Ausbesserung mag damals statt gefunden haben; dieß geschah um die Zeit, wo er alle Festungswerke zwischen Erivan und Tabriz zerstören ließ, welches eine Vorsichtsmaaßregel gegen jeden künftigen Versuch von Seiten der damals gedemüthigten Türken war. Als wir durch das Innere der Ruinen gingen, fanden wir mehrere geräumige und gewölbte Gemächer, weit unterhalb der gegenwärtigen Oberfläche des Bodens und in ihrer Nähe die Ueberreste einer prächtigen Moschee. Haufen von Ziegeln, Staub und gebrannten Steinen füllten ihre zertrümmerten Mauern aus, aber diese Ruinen sind an mehreren Stellen mit Stücken von weißem durchscheinenden Marmor untermischt, welcher unter dem Namen von Tabriz-Marmor so berühmt ist und den man in den Ver-

gen am Rande des Sees Uruhmia bricht. Wir verfolgten die Grundlagen anderer beträchtlichen Gebäude und sahen deutlich, wo die Bäder gewesen waren. Aus der ungestörten Baueinrichtung aller dieser Ueberreste bin ich geneigt anzunehmen, daß sich die heftigsten Wirkungen des Erdbebens bloß auf die Ebene erstreckt haben müssen. Die Verheerungen des Kriegs und die Hand der Zeit erklären hinlänglich die Zerstörungen dieser höher gelegenen Gebäude; unter ihnen bemerkt man keine Spur, daß etwas umgestürzt sey, wie dieß im Thale der Fall ist; noch ein Beweis, daß die Erdbeben ganz schuldlos an den furchtbaren Verheerungen auf den Anhöhen sind, besteht darin, daß die Einsiedelei fast noch ganz ist, welche Chardin als einen Lieblingsort der Eingebornen während seines Aufenthalts zu Tabriz erwähnt. Er schrieb vor den Erdbeben und der erwähnte Platz nimmt den Gipfel eines Hügels, nordöstlich von der Stadt, nicht weit von der alten Festung, ein.

Die meisten Alterthumsforscher stimmen darin überein, daß der ehemalige Name von Tabriz Ganzaca sey; aber man findet keine Nachricht davon, daß es als die Hauptstadt von Azerbijan (das Antropatia der alten Geschichtschreiber) angesehen worden sey, bis im vierten Jahrhunderte der christlichen Zeitrechnung, wo, vermöge eines Vertrags zwischen dem Perserkönige Narsus und dem Kaiser Galerius, diese Provinz in Tiridates Besitz kam, und der Armenische Fürst, wahrscheinlich auf Veranlassung der großen Stärke der Festung von Ganzaca, die Stadt nicht bloß vergrößerte,

sondern ihre Gebäude auch verschönerte und zwar als eine stolze Nachahmung des Glanzes von Ecbatana, der Hauptstadt von Medien. Von der Zeit an hat man diesen Ort, unter den Namen Ganzaca, Tauris oder Tabriz, als die Hauptstadt der Provinz betrachtet. Doch bloß 3 Jahrhunderte nach dieser Nachricht sehen wir, daß sich wenigstens sein Umfang sehr vermindert haben muß; denn als Heraclius Tabriz in Besitz nahm, und sich der königlichen Schätze von Kosroes Purviz bemächtigte, belief sich die Anzahl der Häuser bloß auf 3,000. Stete Kriege veränderten fortdauernd die Gestalt der Provinz und ihrer Städte auf Jahrhunderte nachher und erst als das Sefi-Geschlecht den Thron bestieg, erhielt Tabriz seine ehemalige Wichtigkeit wieder. Chardin erzählt, die Hauptstadt von Azerbijan habe zu seiner Zeit eine halbe Million Einwohner gehabt. Die Wichtigkeit, welche man unter Abbas dem Großen auf die Erhaltung ihrer militärischen Stärke legte, muß folglich die Anzahl der Einwohner der Stadt wieder vermehrt haben; allein zu Anfange des 18. Jahrhunderts hatte sich ihre Volksmenge so vermindert, daß bei dem Erdbeben im J. 1727, welches den vorzüglichsten Theil der Stadt verheerte, nicht mehr als 77,000 Personen ein Opfer desselben wurden: ein unglaubliches Mißverhältniß gegen die eben angeführte Anzahl der Einwohner. Und bei dem darauf folgenden Erdbeben, das sich 60 Jahre darauf ereignete, waren bloß 40,000 Menschen übrig, um in diesen zweiten Abgrund gestürzt zu werden. Wenn die große Menschenmenge, welche Chardin als die Einwohneranzahl

von Tabriz im Jahre 1686 anführt, wirklich gegründet ist, so müssen die Verheerungen des Kriegs und seiner Begleiter, des Hungers und der Pest, schrecklich gewesen seyn, welche die Provinz Azerbijan verwüstet und in etwas mehr als 40 Jahren die Volksmenge seiner Hauptstadt von einer halben Million Seelen auf kaum mehr als den fünften Theil dieser Menge herabgebracht haben.

Der Prinz Abbas Mirza thut alles Mögliche, dem Orte die kriegerische Wichtigkeit wieder zu verschaffen, welche er vormals unter den Befehlen seines großen Vorgängers gleiches Namens besaß. Der Prinz läßt sich nicht sowohl die Verschönerung der Stadt als ihre Verstärkung angelegen seyn. Die gegenwärtigen Festungswerke wurden von ihm angefangen und vollendet; und es wurde ein Maidan oder Viereck angelegt und mit Barracken für die Truppen umgeben, welche er auf Europäische Art einrichtet. Auch bauet man an einem Palaste für ihn, allein dieser hat nichts von den Bauverzierungen, welche in alten Zeiten die königlichen Aufenthaltsörter ausgezeichnet zu haben scheinen. In dem neuen Persien darf der Reisende nicht nach dem prächtigen Aeußeren Morgenländischer Paläste und anderer öffentlichen Gebäude suchen. Wenn er durch die Städte und Flecken reis't, so erblickt er auf jeder Seite der schmalen Straßen nichts als lange Lehmwände von verschiedener Höhe, obschon gewöhnlich sehr niedrig und hier und da mit kleinen schlecht aussehenden Thüren durchbohrt. Die Kuppeln etlicher Moscheen, die Thürme einer alten Citadelle und häufig die zerstreueten Ruinen von vormaliger Größe sind Alles, was den allgemeinen, Graben

ähnlichen Durchgängen der Stadt ein verschiedenes Ansehen giebt. Reichthum ist in diesem Lande gerade das Gegentheil von Prahlerei; daher muß man sich durch diese niedrigen Thüren und hinter diese Lehmmauern begeben, ehe man den Aufenthalt des Reichen von der Hütte des Armen zu unterscheiden vermag. Mehrere Höfe oder Vierecke, größer oder kleiner nach der Wichtigkeit des Bewohners, welche auf diese Art dem Auge des Publikums entzogen und um welche her die Zimmer, sowohl die Staatszimmer als jene zum häuslichen Gebrauche, angebracht sind, machen den gewöhnlichen Grundplan einer Persischen Wohnung aus. Diese offenen Höfe verschaffen dem Hause frische Luft, welche es sonst wegen der engen Straßen gänzlich entbehren müßte und sind entweder gepflastert, mit kleinen Springbrunnen in der Mitte oder bisweilen als ein Garten, aber noch öfterer in dem buntscheckigsten Style von Parterres mit Blumen, Klee, Mohn, Waizen u. s. w., Alles in parallellaufenden Beeten bepflanzt. Zu der mehr gartenartigen Einfassung nimmt man Alles, was grün ist und nicht hoch wächst; denn ein hoher Baum würde in diesem Lande bei ihren anspruchslosen Wohnungen eine eben so unkluge Abweichung seyn, als ein säulenförmiger Gang oder eine vergoldete Kuppel; allein in diesen inneren Oeffnungen blühen allenthalben in Menge Rosenbäume von einer Schönheit und einem Wohlgeruche, der Persien ganz eigenthümlich ist, und die Luft in einer solchen Entfernung durchwürzt, daß der Reisende, wenn er allein durch die dunkeln Straßen geht, oft gar nicht weiß, woher diese Wohlgerüche kommen. Ist der Hof gepflastert oder

bepflanzt, klein, so befindet sich das Becken des Spring-
brunnens gewöhnlich in der Mitte desselben; ist er groß,
so findet man es an dem einen Ende und mehrere
bleierne Röhren, in einem Niveau mit dessen Oberflä-
che, aus denen das Wasser 16 bis 18 Zoll hoch empor-
springt. Die Eingeborenen sind vorzüglich große Liebhaber
von diesem Genusse und lassen gewöhnlich das Becken so
nahe am offenen Fenster des Besuchzimmers anbringen,
daß, statt bei warmem Wetter durch seine erfrischende Kühle
erquickt zu werden, der Wirth und sein Besuch oft außer-
ordentlich von den Stichen zahlloser Insecten geplagt
werden, welche die Hitze erzeugt und welche das Zim-
mer mit summenden Myriaden anfüllen. Dieser Em-
pfangs- oder Audienzsaal richtet sich in Ansehung der
Verzierung seiner Wände oder der Kostbarkeit der Num-
muds, einer Art von Filz oder Teppich, auf welchem
der Wirth und sein Besuch sitzen, nach dem Range des
Eigenthümers, allein ein Hof und ein Staatszimmer,
das auf denselben geht, sind in der regelmäßigen Ord-
nung jeder angesehenen Wohnung in Persien. Die
nämliche Einrichtung herrscht in allen anderen Häusern,
nur mit dem Unterschiede, daß sie mit dem Stande und
dem Reichthume des Besitzers an Anzahl und Größe zu-
nehmen; allein alles dieß bleibt unbemerkt hinter den
einförmigen Lehmmauern, welche gewöhnlich die Seite
des zunächst an der Straße befindlichen Vierecks bilden.
Der Palast des Fürsten läßt sich äußerlich kaum von ei-
ner der elendesten dieser Wohnungen unterscheiden und
seine Staatszimmer sind auf dieselbe Art eingerichtet.
Da der Prinz Abbas Mirza bei meiner Ankunft ab-

wesend war, so hatte ich Zeit zum Ausruhen und konnte ohne Störung seine Hauptstadt und seinen Palast in allen ihren Einzelnheiten untersuchen, ehe ich ihm meine Aufwartung machen konnte.

Nachdem ich den größten Theil der königl. Residenz besehen hatte, war ich auch begierig zu wissen, wie das schöne Geschlecht in einem Lande eingerichtet sey, wo ihre Wohnung ihr Gefängniß ist; wenigstens halten wir ihre Absonderung für so etwas; aber so viel vermag der milde Einfluß der Gewohnheit! Denn obgleich viele von diesen Frauenzimmern sich ihrer Schönheit vollkommen bewußt seyn müssen und die Sprache der Bewunderung immer bloß von einem Manne gehört haben, so würde sie doch schon der bloße Gedanke, ihnen mehr Freiheit zu geben, elend machen; kurz sie sehen die Freiheit der zartesten Frauen in Europa als eine Verachtung von Seiten ihrer Männer und zugleich als eine zu herabwürdigende Ausstellung an, als daß man daran denken dürfte. Zur Befriedigung meiner Neugierde brachte man mich in das Viereck des prinzlichen Palastes, welches das Anderuhn oder das abgesonderte Gemach heißt, wo die Frauen und Sclavinnen wohnen. Es war damals leer. Ich fand diesen Platz ganz rosenfarbig, wie er seyn sollte. Ein sehr großes und prächtiges Zimmer nahm beinahe die ganze Länge von einer der Seiten des Vierecks ein. Die Fenster machten eine besonders glänzende Wirkung, indem sie in eine Menge sonderbarer Formen oder Bilder abgetheilt waren, z. B. in Sterne, Zirkel, Punkte und in eine sehr große Anzahl sich schlängelnder Muster, welche anmuthig in einan-

der flossen, während die Absonderungen mit dem glänzendsten Glase von allen möglichen Farben angefüllt waren.

In einer Ecke des Hofs war eine kleine Thür, die zum Bade führte. Wir traten hinein und gingen durch einen sehr schmalen Gang hin. Als wir aber eine oder zwei Beugungen gemacht hatten, kamen wir in einen geräumigen Saal von achteckiger Gestalt. Seine Kuppel wurde von vier Säulen getragen, die sich an ihrer Grundlage in einem steinernen Sitze oder vielmehr Plattform endigten, welche rund um's Zimmer herumgeht und auf welcher Teppiche ausgebreitet liegen, wenn sich die schönen Badenden einfinden sollen. Das Licht fällt von oben durch eine zirkelförmige Oeffnung herein, die mit einer dünnen Klappe von Tabriz-Marmor zugedeckt ist, welcher vollkommen durchsichtig ist. Eine Thür auf der linken Seite des Saals brachte uns durch einen anderen engen Weg nach dem großen Bade; dicht am Eingange desselben ist ein kleines Ankleidezimmer für den Prinzen, wenn er sich baden will. Das Gemach, welches das große Bad heißt, ist ein großer Marmorsaal, indem die Wände und der Boden ganz mit dieser Oberfläche bedeckt sind. Aus diesem Zimmer gelangt man in mehrere Cabinetchen, die ebenfalls ganz von Marmor sind. An dem einen Ende ist die Cisterne oder das Bad mit ungefähr 4 Fuß tief Wasser. Der Kessel zum Wasser ist unten, von wo eine Röhre das heiße Wasser nach dem oberen Behälter führt und zwar in der verlangten Temperatur. Auch führen Röhren den Dampf oder die warme Luft in den großen Saal und in seine Cabinet-

chen, damit nicht etwa eine kältere Atmosphäre der Person, welche aus dem Bade heraustritt, die Ausdünstung zurücktreibt. Das mit einer Kuppel versehene Gemach, das ich schon erwähnt habe, ist für die Frauenzimmer bestimmt, um die Badeceremonien zu vollenden und seine Verzierungen können als in Uebereinstimmung mit der Schönheit angesehen werden, der unter seinem Dache die Krone aufgesetzt wird. Fast allenthalben sind die Wände mit Spiegeln bedeckt und wo man dergleichen nicht sieht, da sind die Mittelräume reichlich mit Blumen bemahlt, die mit Gold vermischt sind. Auf den Sitzen befinden sich die feinsten Nummuds-Teppiche für die schönen Badenden, um darauf zu ruhen; abgepflückte Rosen bedecken den Boden in allen Richtungen, und ihre natürlichen Schönheiten machen, mit ihren vergoldeten Nachahmungen an den Wänden, einen auffallenden Contrast. Eine solche Verschwendung dieser lieblichen Blume in den Häusern und außerhalb derselben in Persien, muß den fremden Reisenden bei jedem Schritte daran erinnern, daß er in dem Lande des Hafiz, der Nachtigallen und Rosen ist.

Da man mir gesagt hatte, das Verfahren bei'm Baden sey bei beiden Geschlechtern ungefähr ein und dasselbe und da es viel Eigenthümliches hat, so will ich eine Schilderung im allgemeinen davon geben: Wenn sich der Badende im Außenzimmer ausgekleidet und nichts weiter an sich behalten hat, als ein Stück lockeren Zeuchs um die Hüften, so führt ihn ein dazu bestimmter Bedienter in den Badesaal; dann wird ein großes weißes Tuch auf der Erde ausgebreitet, auf welchem sich der Badende

ausstreckt. Der Bediente holt aus der Cisterne, die durch den Kessel unten erwärmt wird, einen Eimer nach dem andern, voll Wasser, das er so lange über den Badenden weggießt, bis er tüchtig durchnäßt und erwärmt ist. Der Bediente nimmt dann den Kopf des Badenden auf seine Knie, und reibt aus allen Kräften eine Art von nassem Teige von der Hennehpflanze in den Knebel- und Backenbart. In wenig Minuten färbt sie diese Pomade hellroth. Hierauf greift er wieder nach dem kleinen Eimer und gießt von neuem einen Strom warmen Wassers über den Badenden. Dann zieht er einen Handschuh von weichen Haaren an, der jedoch einige von den kratzenden Eigenschaften der Bürste besitzt; zuerst nimmt er die Glieder, dann den Leib und reibt sie tüchtig 3 Viertelstunden lang durch. Ein drittes Begießen aus dem Eimer geht vor der Operation mit dem Bimssteine voraus. Diesen braucht er zu den Fußsohlen. Nunmehro kommen die Haare im Gesichte daran, von wo die Henneh weggewaschen und ein anderer Teig darauf gelegt wird, der Rang heißt und aus den Blättern der Indigopflanze besteht. Hierauf folgt das Schampuhen, das auf die Art geschieht, daß man mit aller Macht und Anstrengung zwickt, zieht und drückt, so daß eine heftige Gluth über den ganzen Körper entsteht. Einige von den Eingeborenen finden ein Vergnügen daran, alle Glieder an ihrem ganzen Leibe so lange renken zu lassen, bis sie knacken, und dieser Theil der Operation ist zu einer solchen Vollkommenheit gelangt, daß selbst die Rückenwirbel in schneller Aufeinanderfolge einen Ton von sich geben. Dieser Gipfel von Geschicklichkeit hat jedoch

für den Zuschauer eine sehr sonderbare Wirkung; denn da sowohl der Badende als der Bediente unbekleidet sind, so hat die heftige Anstrengung des Einen und der natürliche Widerstand der Gelenke bei dem Anderen das Ansehen, als ob beide mit einander rängen. Wenn dieß vorbei ist, so wird der Körper, der wieder eine liegende Stellung annimmt, über und über mit einer Zubereitung von Seife gerieben, die man in einen Sack thut, bis sie eine Seifenschaummasse bildet. Hierauf wird die Seife mit warmem Wasser abgewaschen, und alsdann erfolgt ein vollkommenes Bad, indem man den Badenden zu der Cisterne führt und ihn darin eintaucht. Er bringt 5 bis 6 Minuten darin zu und genießt dieß vollkommen reine Element; dann steigt er wieder heraus und man wirft ein großes, trockenes und warmes Tuch über ihn, in welchem er sich wiederum nach dem Ankleidezimmer zurück begiebt. Während des Badens färben viele Perser nicht bloß ihr schwarzes Haar, sondern auch ihre Nägel, Füße und Hände hellroth. Oft rauchen sie ein halbes Dutzend Kaliuns, und halten das ganze Geschäft überhaupt für leichter als ein Europäer, wenn er sich von einem Barbier den Bart abnehmen läßt.

Die Persischen vornehmen Frauenzimmer sehen das Bad als ihren größten Vergnügungsort an. Sie verabreden daselbst Zusammenkünfte und bringen 7 bis 8 Stunden zusammen in dem austapezirten Saale zu, wo sie einander Geschichten und Anekdoten erzählen, Zuckerwerk essen, ihre Kaliuns rauchen und ihren schönen Gestalten alle eingebildeten Vollkommenheiten des Morgenlandes geben; sie färben ihre Haare und Augenbrau-

nen und bemahlen ihren schönen Körper mit einer Menge phantastischer Aufschriften, sehr oft mit Figuren von Bäumen, Vögeln und Thieren, mit Sonne, Mond und Sternen auf eine merkwürdige Art. Diese Art von Mahlerei geht über den Busen weg bis an den Nabel herunter, um den herum gewöhnlich irgend eine Figur mit Strahlen gemahlt wird. Alles dieß kann man bei ihrem Anzuge sehen, indem jedes Kleidungsstück, selbst das leichte Gazehemde, vom Halse bis auf diesen Punkt herab offen steht; ein sonderbarer Geschmack, der sicher mehr barbarisch als anständig ist.

Als wir den Hof des Bades verließen, welches auch der Frauenzimmerhof ist, gingen wir durch ein nicht so großes Viereck, um das herum sich die Zimmer der Verschnittenen befanden. Eine Thür führte von da in einen langen, dunkeln und gewundenen Gang, der uns weiter hin in einen großen und schön bepflanzten Garten brachte, welcher zum Theil gepflastert war und durch Springbrunnen und Kanäle bewässert wurde. Auf der einen Seite war der große Audienzsaal des Prinzen, welcher jenen aller seiner Minister, Khans u. s. w. glich, nur daß er auf eine schönere Art eingerichtet war. Das Zimmer ist sehr groß, die Fronte breit und nach dem Garten hin vom Dache bis auf den Fußboden ganz offen. Der Letztere ist bloß 4 Fuß höher als das äußere Pflaster. Zwei prächtige Säulen, von einer fünfeckigen Gestalt, ohne Grundlagen, welche bis an ihre Spitzen auf eine anmuthige Art immer schmäler zulaufen, endigen sich jede mit einem Capitale in der Gestalt einer umgekehrten Pyramide, mit kleinen Nischen

in regelmäßigen Reihen, verziert und mit einer dunkeln beinahe viereckigen Platte bekränzt, worauf die Decke ruht. Die Pfeiler sind von Holz, mit Gold ausgelegt, worauf Blumen und Arabesken, mit reicher erhabener Arbeit untermischt, in den glänzendsten Farben gemalt sind. Verschiedene Felder an den Wänden sind mit Gemälden von ehemaligen Schah's, ihren Jagdunternehmungen und Abbas Mirza's eigenen Thaten auf der gefährlichen Jagd ausgefüllt, da solche Vergnügungen in Persien gewöhnlich eben so wild sind, als die wilden Thiere selbst. Die Bildnisse schöner Frauen haben in dem Saale dieses tapferen Prinzen auch eine Stelle. Da die einheimischen Künstler zur Verfertigung eines prächtigen königlichen Bildnisses viel Gold, Silber und die heitersten Farben anwenden, so macht dasselbe selbst eine kostbare Tapete aus. Wo keine Gemälde angebracht sind, da sieht man an den Wänden Spiegelplatten zwischen Kränzen von reicher Vergoldung glänzen und jede Art von Blumen, welche nicht bloß die Wände, sondern auch die Decke überziehen. Das Zurückprallen der Strahlen von den Spiegeln vermehrte die Säulen so sehr und führte die glänzenden Eintheilungen des Zimmers in tausend immer mehr zurückweichende Winkel, so daß sich das Auge bald in dem prächtigen Irrgange verlor. Im oberen Theile des Zimmers, welcher sich der, nach dem Garten hin offenen Seite desselben gegenüber befand, war ein prächtiges Fenster, das beinahe von einer Seite des Zimmers bis zur anderen reichte und voll bunter Glasscheiben war. Der Fußboden war ganz mit Teppichen aus

Herat bedeckt, welche die reichsten sind, die verfertigt werden; diese und die Nummud's von einer besonders feinen und schönen Art, waren das ganze Geräthe des Saales. So einfach sind die Bedürfnisse, welche in diesem Lande der Fürst und der Bauer zu Sitzen, Betten, Tischen oder Altären verlangt! In keinem Hause sieht man mehr als dieß, aber auch kaum in einem weniger; nur mit dem einzigen Unterschiede, daß, so wie der Reichthum des Besitzers abnimmt, auch die Güte des Stoffs geringer wird, und wie ich schon oben bemerkt habe, diese Leute bedienen sich des Teppichs nicht bloß zum häuslichen Gebrauche, sondern knien auch bei'm Beten darauf nieder; daher wird er gewissermaaßen als heilig angesehen; und daher rührt auch der Gebrauch, daß der Besuch jederzeit seine Pantoffeln an der Zimmerthüre stehen läßt. Unter der Thür verstehe ich den Eingang in's Zimmer; denn ob es gleich im allgemeinen eine Doppelthür von mit Schnitzarbeiten versehenem oder gemaltem Holze giebt, welche nach Belieben zu- oder aufgemacht werden kann, so macht man sie doch bei Tage sehr selten zu; gewöhnlich fanden wir einen seidenen Vorhang, welcher die leere Stelle des Eingangs ausfüllte, indem seine leichtere Bekleidung nicht bloß ein kühlerer, sondern auch ein schönerer Zubehör ist, als eine dicke, schwere Thür. Bei der Annäherung eines Besuchs hebt ein daselbst befindlicher Bedienter den Vorhang auf und läßt ihn wieder niederfallen, wenn er hinein ist. Daß die Sitte solcher Bekleidungen sehr alt ist, ersieht man aus mehreren Schriftstellern; z. B. Plutarch bemerkt bei Erwähnung der Wuth Alexanders des Gro-

ßen, daß er einer der Wachen einen Spieß aus der Hand gerissen, den Clytus getroffen, als dieser gerade den Thürvorhang zurückgezogen und ihm die Waffe durch den Leib gerannt habe.

Sogleich nach meiner Ankunft zu Tabriz hatten mich die vornehmsten Beamten des Hofs des Prinzenstatthalters besucht, um mir die Nachricht mitzutheilen, daß seine königl. Hoheit auf einige Zeit verreis't sey. Wenige Tage darauf hatte ich Gelegenheit, die Gebräuche bei einem großen Gastmahle zu beobachten, wozu mich der Kyme Makaum, oder der erste Minister des Prinzen, Mirza Bezuhrk, eingeladen hatte. Dieser wahrhaft edle Perser ist ein Mann von magerem Aussehen, ungefähr 50 Jahre alt, mit einem matten, aber ausdrucksvollen Gesichte, das Gutmüthigkeit und Scharfsinn und wenn es die Gelegenheit giebt, eine Kraft in jedem Zuge verräth, welche die Thätigkeit eines Ministers bezeugt, der in jeder Hinsicht das Vertrauen verdient, das ihm sein königlicher Gebieter schenkt. Wahre Nationalpolitik ist eine Wissenschaft, welche in diesem Reiche noch in der Kindheit ist, allein Mirza Bezuhrk giebt ein Beispiel von beträchtlichen Kenntnissen in der Regierungskunst, von der Macht, Glückseligkeit und Größe, welche man seiner zweckmäßigen Verwaltung zu verdanken hat. Die uneigennützigste Denkart in Hinsicht seines eigenen Vortheils und eine erweiterte Ansicht in der Erfüllung seiner Pflichten, welche von seiner ausgezeichneten Geistesbildung herrührt, machen ihn zu einem sehr hervorragenden Manne; er zeichnet sich vor den meisten seiner Collegen durch die trefflichen Rathschläge aus,

welche er dem Prinzen giebt, der sich so gern leiten läßt und jeden Vorschlag zum Besten seine Landes auszuführen geneigt ist.

Persische Sitten.

Ich und meine Landsleute fanden uns kurz vor Sonnenuntergang im Hause des Kyme Makaum ein. Man wies uns in einen großen Saal der voller Teppiche lag und mit den gewöhnlichen Nummuds versehen war, welches lange und schmale Stücke von einer dickeren und weicheren Substanz, und von Wolle oder Filz sind. Auf einigen derselben saßen mehrere von den Staatsbeamten, die bei unserer Annäherung aufstanden; nach den gewöhnlichen Complimenten setzten wir uns auf die für uns bestimmten Nummuds auf Morgeuländische Art, indem wir auf den Fersen kauerten oder mit untergeschlagenen Beinen nieder; unsere steifen Gliedmaaßen fügen sich jedoch nicht so leicht in diese Stellungen als die biegsameren der Asiaten. Ein Paar große, schwere und unproportionirte Armleuchter standen mitten im Zimmer einander gegenüber; ihre Lichte wurden mit Oel oder einer anderen dienlichen öligten Materie unterhalten. In einem kleinen Kamine am einen Ende des Zimmers brannte ein lebhaftes Holzfeuer, und zur Vermehrung der Wärme hatte man eine messingne Schaale mit glühenden Kohlen an das andere Ende gesetzt.

Nach einigen Minuten erschien unser Wirth. Bei seinem Eintritte standen wir insgesammt auf, und als wir uns wieder nieder gesetzt hatten, verbeugte er sich

vor einem jeden nach seinem Range und sagte zugleich ein Compliment, das mit der angenommenen Wichtigkeit des Gastes im Verhältniß stand. Der Gang der Bewirthung war dann folgender: man reichte Kaliuns herum; dann trug man Kaffee in sehr kleinen Tassen und ohne Sahne und Zucker auf. Darauf kamen wieder Kaliuns; alsdann folgte Thee in größeren Tassen und als man damit fertig war, füllte die Unterhaltung einen Zwischenraum von 10 Minuten aus, da der Minister ein Zeichen gab, daß man das Essen hereinbringen möchte. Sogleich traten mehrere Bedienten herein und trugen eine lange schmale Rolle von geblümtem Kattun in den Armen, welche sie niederlegten und vor der ganzen Gesellschaft ausbreiteten, die jetzt beide Seiten des Zimmers einnahm. Dieß Tischzeug ward dicht an unsere Kniee gelegt. Nunmehro brachte man ein Stück von der dünnen Art von Brodt oder Kuchen, die ich schon beschrieben habe, und that es vor jeden Gast hin, um sich desselben als Teller und Serviette zu bedienen. Darauf setzte man zwischen 2 und 2 Personen eine Mulde, welche folgende Lebensmittel enthielt: 2 Näpfe mit Scherbet; zu jedem gehörte ein hölzerner Löffel von feiner und schöner Arbeit; ein Paar Schüsseln Pillav, der aus Reis bestand, mit Oel oder Butter, gekochtem Geflügel, Rosinen und etwas Saffran; 2 Teller mit zerschnittenen Melonen; 2 andere mit einem Dutzend Kabbobs oder Stücken trockenen, gebratenen Fleisches und eine Schüssel, die ein Huhn enthielt, welches auf glühenden Kohlen gebraten war. Als die ganze Gesellschaft längs dem ausgebreiteten Gewebe auf gleiche

Art versorgt war, gab der Wirth das Zeichen darüber herzufallen. Diesen Befehl schien man buchstäblich zu verstehen; denn jeder Rücken bog sich, jedes Gesicht rückte dicht an den Angriffspunkt und jeder Kinnbacken war augenblicklich in Bewegung. Hierbei bewieß man eine außerordentliche Geschicklichkeit; mit der rechten Hand langte man den Reis oder jede andere Speise zu und schob sie fast in demselben Augenblicke in den Mund. Die linke Hand brauchen die Perser bloß zu den niedrigsten Geschäften; indeß verrichtete wenigstens während der Mahlzeit die geehrte Hand das Geschäft zweier; denn keinen Augenblick ruhte man bei'm Essen, sondern führte ununterbrochen Fleisch, Melonen, Scherbet u. s. w. aus der Schüssel nach dem Munde, der ernsten und angesehenen Gesellschaft. Ich gestehe, daß ich nie in meinem Leben eine stillere Mahlzeit gesehen habe, so wie auch keine, wo das Kauen so hörbar gewesen wäre. Mir kam die Gesellschaft wie eine Reihe gewisser ehrbarer vierfüßiger Thiere vor, die mit ihren Köpfen nicht weiter von ihren Trögen sind, als die unserigen von den Schüsseln waren. So oft ich einen Versuch machte, etwas von den Haufen von Speisen vor mir zu genießen, fiel mir der Reis in den Aermel; nach mehreren fruchtlosen Versuchen, etwas von diesem angenehmen Gerichte zu essen, gab ich sie auf, und begnügte mich mit einem oder zwei trockenen Kabbobs.

Als die Bedienten abräumten, geschah es in derselben Ordnung, in der man die Gerichte aufgetragen hatte. Ein mit Silber plattirter Krug mit einer langen Röhre, nebst einem Becken von demselben Metall, wurde

jedem Gaste rundherum von einem Bedienten gebracht, der aus dem Kruge Wasser auf unsere rechte Hand goß, welche wir nach der Reihe über das Becken hielten, während Jedermann seinen Bart oder seinen Knebelbart von den Ueberbleibseln der Mahlzeit reinigte. Wir hatten kein Handtuch, um die Eine oder den Anderen abzutrocknen, ausgenommen unsere eigenen Schnupftücher; denn die Brodtserviette oder der Brodtteller taugt zu weiter nichts, als gegessen zu werden und die Fingerspitzen zwischen jedem neuen Griffe in das gegenüber befindliche Gericht daran abzuwischen. Alsdann folgte ein Kaliun mit Thee und dieß dauerte mit wenig Unterbrechungen während der Unterhaltung fort, welche nach der Wegnahme des aufgerollten Gewebes und dessen, was dazu gehörte, die Todtenstille unterbrochen hatte. Ein frischer Kaliun machte endlich den Beschluß des Gastmahls und wir standen alsdann auf, um Abschied zu nehmen. Mit der größten Anstrengung folgte ich der allgemeinen Bewegung; als ich aber auf den Beinen war, konnte ich nicht darauf stehen und hätte mich nicht einer meiner Landsleute unterstützt, der mehr an das Sitzen mit untergeschlagenen Beinen gewöhnt war, so hätte ich niederfallen müssen. In wenig Minuten war ich jedoch wieder im Stande, mich zu bewegen, und nachdem ich meine Verbeugung gemacht hatte, gingen wir durch den mit einem Vorhange versehenen Eingang, um die Pantoffeln wieder anzuziehen, welche wir an der Thür stehen gelassen hatten.

In Persien tritt kein Eingeborner je mit Stiefeln oder Pantoffeln in ein Zimmer und wenn dieß ein

Fremder thut, so sieht man dieß als den stärksten Beweiß von einer schlechten Erziehung, wo nicht gar als eine absichtliche Beleidigung an. In einigen Fällen, wo es vorher gesagt worden, haben politische Gründe zu einer scheinbaren Duldung des Gegentheils genöthigt, indem man solche Besuche unter freiem Himmel empfing, allein man erinnert sich der Nothwendigkeit alle Mal mit Widerwillen. Wenn man fremde Länder besucht, so muß man sich stets so viel als möglich nach den Sitten der Eingeborenen richten. Ein anderer Punkt der Persischen Etikette ist, den Kopf bedeckt zu halten, und da wir Engländer deßhalb in unseren aufgestülpten Hüten mit Federn speisen mußten, wo sie kein geringes Hinderniß bei unserer Annäherung an die Schüsseln waren, so fanden wir diese ausgezeichnete Höflichkeit vorzüglich lästig.

Die Sitte, die äußere Fußbedeckung an der Thür stehen zu lassen, ist im ganzen Morgenlande sehr alt, besonders dann, wann die Stelle, die man betreten will, mit irgend einer religiösen Idee in Verbindung steht. Wir finden sie schon im zweiten Buche Mosis erwähnt, wo die Nachricht steht, Moses habe sich auf die Seite gewandt, um den brennenden Busch zu beobachten und wo es heißt: „der Herr rief ihm zu und sagte zu ihm, ziehe deine Schuhe von den Füßen; denn der Boden, worauf du stehst, ist heiliger Grund". So heißt es auch im Buche Josua, daß, als dieser große Heerführer Israels auf der Ebene Gilgal gelagert war, das nämliche göttliche Wesen ihm erschienen sey und zu ihm gesagt habe: ziehe deine Schuhe von deinen Fü-

ßen; denn die Stelle, worauf du stehst, ist heilig. Und dieß that auch Josua. Diese beiden Bemerkungen über die Sitten sind wegen ihres Alterthums aus einer Menge anderer ausgewählt, welche wir hier nicht anzuführen brauchen. Mahomed hat die nämliche Ehrfurcht gegen geweihete Plätze und Dinge unter seine Glaubensceremonien aufgenommen, und wie ich schon angeführt habe, da die Teppiche in Persien nicht bloß von einem köstlicheren Gewebe sind, als alle andere, welche man in Europa auf den Fußboden legt, sondern auch durch ihren Gebrauch bei'm Gebete geheiligt werden, so würde es von den Bekennern von Mahomeds Lehre kaum für ein geringeres Verbrechen, als eine Heiligthumsentweihung angesehen werden, wenn man mit etwas anderes als mit leichten Sokken darauf treten wollte. Die Socke, die man in den Stiefeln oder Pantoffeln in dieser Absicht trägt, ist von der feinsten Art und schön mit mancherlei Farben durchwebt.

Der Koran befiehlt seinen Anhängern, täglich wenigstens 5 Mal zu beten, welches Gebot der fromme Muselmann mit der größten Gewissenhaftigkeit befolgt. Das erste Morgengebet nöthigt den Gläubigen, vor Tagesanbruch aufzustehen. Mit seiner rechten Hand beginnt er die Verrichtung aller heiligen Reinigungen. Dann rollt er seinen Teppich aus und legt ihn so, daß das eine Ende so viel als er zu errathen vermag, die Richtung nach Mekka habe. Nach diesem Punkte hin muß er sein Gebet richten. Er kniet auf dem Teppiche nieder und legt seine Hände vorne auf die Brust festgeschlossen und flach aneinander. In dieser Stellung nehmen

seine Gebete ihren Anfang und zwar gewöhnlich in einem murmelnden Tone, während er in gehörigen Zwischenräumen mit der Stirn die Erde oder vielmehr den Teppich berührt. Sein Fasten wird durch eine Tasse bitteren Kaffees, einige wenige Zuckerplätzchen, Zuckergebackenes und einen Kaliun unterbrochen. Gegen Mittag wird das zweite Gebet verrichtet; hierauf kann der gute Muselmann seine Eßlust ohne Gefahr mit etwas nahrhafteren Speisen stillen. Gegen Nachmittag findet ein drittes Niederwerfen und Murmeln statt und sobald die Sonne untergeht, beginnt das vierte Gebet. Eine Stunde nach Beendigung desselben wird die Abendmahlzeit verrichtet, welche in diesem Lande die köstlichste ist und am längsten dauert. Das fünfte und letzte Tagesgebet wird Jedermanns Belieben überlassen, so daß es verrichtet wird, ehe man sich des Nachts niederlegt.

Wenn man die Anzahl der Stunden berechnet, die Jemandem durch dieses Frühaufstehen und späte zu Bette gehen zu Gebote stehen, so kann man sich nicht enthalten, den Gewinn zu bewundern, den eine solche Einrichtung dem Geschäftsmanne und dem Studirenden gewährt. Männer, welche hier in öffentlichen Diensten stehen, empfangen ihre Besuche oder ihre Bittsteller von Sonnenaufgang bis um 10 oder 11 Uhr Vormittags. Um diese Zeit begeben sie sich nach dem Palaste, um Staatsgeschäfte zu verrichten und zu Verhandlungen mit dem Prinzen sogleich bei der Hand zu seyn. Da die Abwesenheit dieses nur kurze Zeit dauern sollte, so hatte er einen Theil seiner Familie und den größten Theil seines Geschäftspersonals zu Tabriz gelassen. Unter den Er-

steren befand sich sein Bruder Malek Khassum Mirza, ein schöner Knabe, von ungefähr 13 Jahren, der sich wie ein Mann benahm. Er wurde beständig mit derselben Auszeichnung behandelt, welche man der Gegenwart des Prinzenstatthalters selbst erwieß. Sobald er meine Ankunft zu Tabriz erfahren hatte, erwieß er mir die Ehre, den Wunsch zu äußern, ich möchte ihm meine Aufwartung machen. Ich fand in ihm einen sehr schönen jungen Menschen und die Artigkeit und Würde seines Benehmens nebst der Freundlichkeit und seinen treffenden Bemerkungen, gaben mir eine gute Idee von dem königlichen Bruder, dessen großer Liebling er ist.

Innerhalb des letzten halben Jahrhunderts haben die allgemeinen Kenntnisse in der That große Fortschritte auf der ganzen Erde gemacht; es hat daher in Persien in den letzten Jahren eine große und vortheilhafte Veränderung in der Erziehung der königlichen Prinzen statt gefunden. Sonst waren sie bloß unter der Aufsicht von Weibern und Verschnittenen in dem Harem eingesperrt, bis der Tod des regierenden Monarchen einen auf den Thron berief, die Uebrigen aber wahrscheinlich zum Aufruhr verleitete oder zur Schnur führte. Die Frauen, die vermöge ihrer Lage unwissend und selbstsüchtig sind, lehrten diese Kinder durch Beispiel und Lehre, Neid, List, Betrug und alle niedrigen und gehässigen Leidenschaften, welche die Eifersucht der Macht erregt, die auf schwache und ganz unwissende Menschen so stark wirkt. Schmeichelei, Falschheit und schlechte Beispiele nebst schnellem Groll und Rachsucht, tilgten bald die zarten Keime der Tugend in der argwohnlosen Jugend aus

und mit diesen Waffen vollendeten die Verschnittenen vollends ihr Verderben; sie rotteten jeden Saamen von Wahrheit oder vielmehr jede männliche Denkart aus, welche die Natur in das junge Herz gelegt hatte. Dann kam der letzte Lehrer, um das Ganze zu vollenden — ein selbst gnügsamer Mullah mit seinen verdorbenen Grundsätzen von Religion und Moral und versiegelte die schon an sich enge Thür der Kenntnisse. Sanktionen der Tyrannei und Vorrechte zum Laster, wurden als Lehren des Himmels eingeprägt. Man lehrte, ein Fürst habe kein Gesetz, als seinen Willen, und trat nun das unglückliche Opfer dieser eiteln, selbstsüchtigen und unsinnigen Kunstgriffe einst in die Welt, so stand es allein der ganzen Menschheit feindlich gegenüber, woraus die traurigsten Folgen entspringen mußten.

Gegenwärtig weicht das Erziehungssystem so gänzlich von dem vorhergehenden ab, daß man die jungen Prinzen von frühester Jugend an alles sehen und hören läßt, was im Palaste und außerhalb desselben vorgeht. Hierdurch erlangen sie eine genaue und nützliche Kenntniß ihres Vaterlands und des Volks, und sind mit den verschiedenen Einrichtungen des Hofes bekannt, mögen sich diese auf ihren Vater den großen König, oder auf seinen Staatsminister beziehen. Unterdessen haben sie alle nöthigen Lehrer; einige erklären ihnen die Glaubenslehren; Andere lehren ihnen die Anfangsgründe der wenigen Wissenschaften, welche man noch in diesem Theile des Morgenlandes findet und es thut mir leid, zu sagen, daß die Sterndeuterei noch einen hohen Rang

darunter einnimmt. Ihre leichteren Studien und Erholungen bestehen im Schreiben, Lesen und Hersagen von ihren Lieblingsdichtern; in einer geschickten Regierung des Pferdes und in jeder anderen Geschicklichkeit, welche auf den Krieg und die Jagd Beziehung hat. Wenn man alle diese Gegenstände gelernt hat und zu reiferen Jahren gekommen ist, so erhält ein jeder die Statthalterschaft von verschiedenen Provinzen, um ihre Talente zu üben und den Thron ihres Vaters zu befestigen. So weit hat sich die königliche Erziehung in einem Lande wieder gehoben, das sonst als das Muster gepriesen ward, von woher andere Länder die Bildung ihrer Jugend zu haben wünschten; allein so viele Jahrhunderte und so viele Veränderungen der Völker sind seit den Zeiten des älteren Cyrus über dieß nämliche Land hinweggegangen, daß man jetzt keine Spur mehr von dem allgemeinen Gesetzsystem in der ihm entsprechenden Erziehung finden kann, welche Xenephon in seiner Cyropädie mit so vieler Genauigkeit und Beredsamkeit beschreibt und lobt. Wenn man jedoch bedenkt, wie wenig selbst damals noch davon vorhanden war, als er dieß Land auf dem ewig denkwürdigen Rückzuge der 10,000 durchzog, welches Ereigniß kaum über ein Jahrhundert nachher statt fand, als alle diese Anstalten noch in ihrer vollen Blüthe waren, darf man sich wohl wundern, daß jetzt nach 2000 Jahren nichts mehr vorhanden ist? Was noch in diesem Jahrhunderte für die Wiederherstellung des alten Persischen Namens geschehen kann, das läßt sich jetzt kaum errathen, allein der Charakter des künftigen Thronfolgers Abbas Mirza enthält so vieles von den

allen Grundsätzen von Wahrheit, Einfalt und allgemeiner Theilnahme für sein Vaterland, daß man sich einige Hoffnung zu der Erneuerung des einst ehrwürdigen Reichs des Cyrus machen kann. Ich habe dieß nicht allein von Persern gehört, die man in dieser Hinsicht für partheiisch halten könnte, sondern der Ruf von seinen wahrhaft fürstlichen Tugenden war bis nach St. Petersburg gedrungen, ehe ich noch von da abreis'te.

Der Prinz war bei meiner Ankunft zu Tabriz zu Koiy, einer der schönsten Städte seiner Provinz und ich hoffte mit Ungeduld auf das Ende des kurzen Zeitraums, welchen er gewöhnlich daselbst mit Beitzen und Jagen zubringt. In der Nachbarschaft herrscht Ueberfluß an allen Arten von Wildpret, allein der Prinz hat andere Ursachen, seinen Aufenthalt in einer Stadt zu verlängern, welche nebst Tabriz seine Verbesserungsentwürfe theilt. Sie liegt angenehmer als diese Hauptstadt, hat mehr natürliche Schönheiten und einen sicheren Grund, aber sie liegt nicht so im Mittelpunkte für alle seine Plane als die alte Hauptstadt von Azerbijan, welche daher der Aufenthaltsort des Statthalters seyn muß.

Hr. M' Donahd hat auf seiner Charte Koiy als das alte Artaxata angegeben; aber welchen Namen auch diese schöne Stadt von Azerbijan in alten Zeiten geführt haben mag, so hat sie doch sicherlich nicht den entferntesten Anspruch auf jenen der berühmten Armenischen Stadt. Ihre Lage kommt nicht im geringsten mit der Ortsbeschreibung überein, welche die alten Schriftsteller von Artaxata geliefert haben.

Der See Urumia.

Der See Urumia liegt südöstlich von Koiy, nicht weit von der Stadt und wird gewöhnlich für den Spauto und Marcianus des Strabo und Ptolemäus gehalten. Ein Persischer Schriftsteller Ebn = Haukel giebt seine Länge auf ungefähr fünf Tagereisen an und setzt hinzu, sein Wasser sey so außerordentlich salzig, daß kein Fisch darinne leben könne. Durch einen Versuch des verstorbenen Browne hat man gefunden, daß er ein Drittheil mehr Salz enthalte, als das Meer. Die Seen Sevan, Urumia und Van sind die einzigen Gewässer von dieser Gestalt, welche man auf der großen Strecke Landes zwischen dem schwarzen Meere, dem Caspischen See und dem Meer von Ormuz findet und sie scheinen beinahe gleich weit von einander zu liegen. Der Van befindet sich westlich von den beiden anderen und von seinen Ufern läßt sich gegenwärtig wenig sagen, weil die Wildheit der Curdischen Bewohner es für jeden Europäischen Reisenden unmöglich macht, bis an seine Ufer vorzudringen. Was den Sevan anbetrifft, so ist die Schönheit seiner Umgebung schon beschrieben worden, und der Himmelsstrich von Azerbijan, welches den Urumia umgiebt, soll der gesundeste in Persien seyn. Da mein Besuch in dieser Provinz in den Winter fiel, so kann ich bloß von ihrer gewöhnlich sehr klaren Atmosphäre sprechen, aber im December war die Kälte so groß, daß man dergleichen in St. Petersburg eine gemäßigte Witterung nennt.

Himmelsstrich zu Tabriz.

Ungefähr um die Mitte des Monats fing eines Morgens, bei einem fürchterlichen Nordostwinde, Schnee zu fallen an und noch vor Abend war das ganze Land mehrere Fuß tief damit bedeckt. Als sich der Himmel seiner Last gänzlich entladen hatte, wurde das Wetter ruhig und die Sonne fuhr mit einem Glanze zu scheinen fort, den man bloß in Ländern von einer solchen durchsichtigen Atmosphäre zu sehen bekommt. Dieser eigenthümliche Glanz des Tags bei einer Kälte von 8 Graden Reaumur und der Helle der Nacht bei 12, 14 und 16 Graden Kälte, zeigte den Winter in seinem schönsten Gewandte. Wahrscheinlich aber rührte es von dem lange anhaltenden Froste her, daß der Schnee wie Staub wurde und wenn der Wind wehete, so ward er in Wolken wie der Sand in der Wüste in die Höhe gewirbelt und füllte jeden Pfad, jede Straße und jeden Hohlweg auf seiner Bahn aus. Diese Unannehmlichkeit ist noch größer, wenn auf den alten Schnee frischer fällt. Daher sieht man es für eine große Unbesonnenheit an, sich eine Strecke von der Stadt weg zu wagen, wenn der Himmel voller Schnee hängt oder die Luft unruhig ist; denn wenn man von einem solchen Schneesturme überfallen wird, so ist der Tod beinahe unvermeidlich. Viele solche Fälle haben sich ereignet, wo nicht bloß einsame Reisende, sondern auch ganze Gesellschaften und Carawanen überwältigt und umgekommen sind; denn da bald die Straße bedeckt ist und der Schnee in jeder Richtung von dem Sturme, dem Wirbelwinde und den herabhängenden Wolken her-

angetrieben wird, so erblickt man keine Landzeichen mehr und die verirrten Reisenden, welche erschöpft, erstarrt und der Verzweiflung hingegeben sind, werden schnell unter der furchtbaren Masse begraben.

Einer der Englischen Officiere, der sich jetzt zu Tabriz aufhält, entkam auf einer Reise nach Teheran vor zwei Wintern nur mit Mühe einem ähnlichen Schicksale. Jede Spur von Weg war verschwunden; er war mit seinen Begleitern mehrere Stunden lang ohne einen Führer auf der Erde oder am Himmel fortgewandert und als der Abend einbrach, gaben sie sich selbst für verloren. In dieser Lage wurden sie glücklicher Weise von einigen Landleuten von den Dächern ihrer beinahe vergrabenen kleinen Hütten bemerkt. Mit großer Eil, aber vieler Anstrengung bahnten sich diese guten Leute nach den halbtodten Reisenden einen Weg und durch diesen schnellen menschenfreundlichen Beistand wurden sie vom Tode gerettet.

Ich war sehr erstaunt, als ich sah, daß trotz dieser strengen Witterung wenige Perser von beiden Geschlechtern mehr Kleider trugen als gewöhnlich; Viele, sowohl jung als alt, gingen mit der Brust ganz bloß. Diese auffallende Vernachlässigung der gewöhnlichen Schutzmittel erklärt einigermaaßen die häufigen traurigen Ereignisse, wenn sie sich dem unmittelbaren Einflusse der äußeren Luft bei einem Grade von Kälte aussetzen, den ein Kosake in seiner Burka und ein Russe unter seinem Schaab kaum fühlen würde.

Kaum vergeht ein Tag, ohne daß man nicht in der Nähe der Stadt einen oder zwei Menschen erfroren findet. Einige Fälle, die sich während meines Aufenthalts zu Tabriz zugetragen haben, waren besonders traurig. Unter Anderen kamen drei Weiber und zwei Männer nebst fünf ihnen gehörigen Eseln um, welche vor einem plötzlichen Schneegestöber und einem heftigen Winde einen Zufluchtsort unter einem Bogen der Augibrücke gesucht hatten. Als der Sturm nachgelassen hatte, fand man sie ganz todt und so steif als die Eisblöcke, welche an jeder Seite derselben lagen. Ich will noch einen anderen Unglücksfall dieser Art anführen, weil er noch durch einen damit verknüpften großen Schmerz vergrößert ward. In Persien werden die Thore in allen Städten und Marktflecken kurze Zeit nach Sonnenuntergang verschlossen und erst wieder mit Sonnenaufgang aufgemacht. Strenge Folgsamkeit gegen diese Verordnung und Sorglosigkeit oder unvermeidliche Zögerungen auf Seiten der Reisenden setzen sie oft der Unannehmlichkeit aus, die Thore erst dann zu erreichen, wann sie schon zu sind. Daher müssen sie außen bis zum anderen Morgen warten, und während der rauhen Jahreszeit zeigt sich sehr oft bei Eröffnung der Thore ein schreckliches Todtenschauspiel dicht am Eingange; Alt und Jung, Thiere und Kinder liegen oft auf einem lebenlosen Haufen beisammen; allein der Fall, den ich jetzt erwähnen will, hat auf einen einzelnen Reisenden Bezug, der auf seinem eigenen Pferde eine lange Reise gemacht hatte; dieses sieht man als ein Familienmitglied an, an welchem diese Leute außerordentlich hängen. Bei seiner An-

kunft zu Tabriz war der Eingang schon verschlossen. Die Nacht war eine der strengsten, der man sich erinnern konnte und der arme Mann durchbohrte, um sich gegen die verderblichen Folgen zu schützen, welche er nur zu sehr geahndet hatte, sein getreues Pferd mit einem Dolche, nahm die Eingeweide heraus und kroch in den Rumpf hinein, in der vergeblichen Hoffnung, durch die Wärme, die drinnen bleiben könnte, seine eigene Lebenswärme bis an den Morgen zu erhalten. Als man aber des Morgens die Thore aufmachte, fand man ihn in seinem schrecklichen Obdache erfroren.

Ich für meine Person war schon längst hinlänglich von den Gefahren unterrichtet, und hütete mich daher zu Tabriz vor ähnlichen Unfällen, aber einigen Nachtheilen kann man durch kein Vorbeugungsmittel entgehen. Eines Abends, als die Kälte 16 Grad Reaumur war und ich so nach Tische dasaß, spürte ich zum ersten Male in meinem Leben eine Erderschütterung. Ich erinnerte mich daß ich zu Tabriz und daß die Stadt schon zwei Mal nach einem ähnlichen Vorboten verschlungen worden war, und verspürte daher die Erschütterung in der Erde, mit keinen sehr angenehmen Empfindungen; allein nach einem Schwanken des Hauses, das einige Minuten lang mit einer heftigen Bewegung fortdauerte, hörte der Stoß auf und rollte mit einem hohlen Getöß, wie entfernter Donner, dahin.

Gegen das Ende des Februars traf Abbas Mirza wieder in seiner Hauptstadt ein und wurde mit einem so großen Prunke d. h. einem glänzenden Istakbal

empfangen, als die Strenge der Jahreszeit gestattete. Diese Feierlichkeit besteht gewöhnlich in einem Aufzuge zu Pferde von Seiten der hohen Beamten, mit einer Menge von Leuten zu Fuß und zu Pferde, welche alle Arten von ritterlichen und kriegerischen Schwenkungen machen; der übrige Haufe tanzt und frohlockt und bezeugt seine Ehrfurcht und Freude auf jede Art und Weise. Diese Bewillkommung ist gemeiniglich bloß für Fürsten oder Männer bestimmt, welche diese Würde vorstellen. So wie der Aufzug dem erwarteten Besuche entgegen zieht und vor ihm her mit allen Ehrfurchtsbezeugungen zurückkehrt, so erinnert man sich leicht ähnlicher Auftritte, sowohl in der heiligen als in der weltlichen Geschichte, und man kann sich nicht enthalten, an einer so alten und beglaubigten Sitte Antheil zu nehmen.

Abbas Mirza erwies mir die Ehre, bald nach seiner Ankunft zu mir zu schicken. Der Brittische Geschäftsträger befand sich damals zu Teheran, allein der Major Lindsay, Einer meiner Landsleute in Diensten des Prinzen, war so gefällig, die Förmlichkeiten des Dollmetschers und der Vorstellung zu verrichten. Gegen Mittag ritten wir nach dem Palaste, wo der Ceremonienmeister, Mohammed Hussan Khan, zu uns stieß. Wir folgten ihm in einen geräumigen viereckigen Hof, längs welchem der Adel und die diensthuenden Personen in Reihen standen. Der Prinz saß an einem großen offenen Fenster am Ende des Hofs, jenen Reihen diensthuender Diener gegenüber. Er scheint ungefähr 33 Jahre alt zu seyn *). Sein Gesicht sah mehr blaß aus, mit dun-

*) Im J. 1818.

keln ausdrucksvollen Augen; die Nase war eine Adlernase; sein Bart war dick und wie seine schöngebildeten Augenbraunen, von einer pechschwarzen Farbe. Sein Anzug war sehr einfach, aber seine Miene verrieth den Fürsten. Wir verbeugten uns, gingen in die Mitte des Hofs vor und verbeugten uns wieder. Dann zogen wir unsere Pantoffeln aus (wir hatten rothe Casmirsocken, eine Art von Stiefeln ohne Sohlen unter ihnen an) und näherten uns der Stelle, wo er saß. Wir machten eine dritte Verbeugung. Durch einen kurzen und schmalen Gang traten wir in's Zimmer und grüßten ihn zum vierten Mal. Sogleich machte er uns ein Zeichen, uns niederzulassen. Sodann sprach er wenige Worte, indem er uns auf die gefälligste Weise willkommen hieß und sein Lächeln versetzte uns augenblicklich in eine gemüthliche Behaglichkeit. Er ersuchte den Major Lindsay, mir auf die herzlichste Art zu erklären, daß er mich als einen alten Freund empfange; daß er mich durch das Gerücht lange gekannt und daß Abdul Hassan Khan gegen ihn die gastfreundliche Art erwähnt habe, mit welcher ich ihn aufgenommen hätte. Hierauf lud er mich ein, ihn nach Teheran zu begleiten, wohin ihn der König beschieden habe, um der Feier des Festes Nowruhs beizuwohnen. Er erwies mir die Ehre, zu äußern, daß wenn ich in seiner Gesellschaft reise, er meine Reise nach der Persischen Hauptstadt angenehmer zu machen hoffe, als sie unter anderen Umständen bei dieser harten Witterung seyn könne. Ich nahm dieß Anerbieten an, da ich auch dadurch Gelegenheit erhielt, genau mit einem Prinzen bekannt zu werden, dessen Charakter

in Zukunft keinen geringen Einfluß auf das Gleichgewicht der Europäischen Macht jenseits des Indus haben wird. Nach einer Unterhaltung über die Lage der öffentlichen Angelegenheiten in Europa, nahmen wir Abschied und entfernten uns mit den nämlichen Ceremonien wieder, mit denen wir eingetreten waren.

Unter anderen Zubereitungen zu meiner Reise nach Teheran, versorgte ich mich auch mit einer hinlänglichen Menge der verschiedenen Landesmünzen. Das Persische Geld ist von Gold, Silber und Kupfer; jedes Metall wird beinahe ganz rein ausgeprägt. Die Goldmünzen heißen Tomahns, wovon jede an innerem Werthe jetzt 10 Englischen Schillingen gleich seyn mag; sonst waren sie mehr werth, allein in den letzten 50 Jahren haben sie an Größe und Gehalt nach und nach abgenommen. Es giebt zwei Arten von Silbergeld; die höchste an Werth ist der Rihl (real), wovon acht einen Tomahn ausmachen. Die kleinere Silbermünze heißt der weiße Shy, wovon acht so viel als ein Rihl sind. Die Kupfermünze heißt der schwarze Shy, wovon 24 einen Rihl ausmachen. Tomahns werden beinahe in jeder großen Stadt geprägt; allein sie unterscheiden sich von einander gar sehr an wahrem Werthe, ob sie schon in'sgesammt für die nämliche Anzahl Rihls verrechnet werden. Auch findet man in diesem Lande falsches Geld, aber wenn die Falschmünzer entdeckt werden, so werden sie jedes Mal mit dem Tode bestraft. Geldbeschneider oder Verderber der Nationalmünzen werden mit Verstümmlung bestraft. Ducaten in Gold sind das einzige im Umlaufe befindliche fremde Geld und sie

werden noch mehr verschlechtert als die einheimischen Tomahns, weil der Verfälscher weniger Gefahr dabei läuft. Man sieht sie im täglichen Umlaufe, allein ihre ursprüngliche Gestalt hat alle Formen z. B. eines Vier-, eines Acht- und eines Fünfecks, angenommen und man sagt nichts über die Verminderung ihres Gehalts. Da sie nicht Persischen Ursprungs sind, so behandelt man die Freiheiten, welche man sich in Hinsicht auf ihre Oberfläche erlaubt, mit einer Vernachlässigung, die beinahe an Ungestraftheit gränzt. Der gewöhnliche Werth eines Ducaten ist sechs Rihls. Wenn man eine beträchtliche Summe in dieser Münze zu bezahlen hat, so wird sie gewöhnlich nach dem Gewichte aufgezählt und damit nicht mehrere von diesen beschnittenen Ducaten auf die Wagschaale gehen, als wenn man sie zählte, so wird der Ducaten mit einer gewissen Quantität geschmolzenen Wachses gehörig beschwert, um das Züngelchen der Wage in's Gleichgewicht zu bringen.

Abreise von Tabriz.

Damit wir einige Tage vor dem Eintritte des Nowruhs, welcher den 21. März beginnt, in der Hauptstadt einträfen, ertheilte der Prinz Befehl, daß sich alles sogleich zur Abreise von Tabriz bereit halten sollte. Er gab mir einen jungen Perser, Namens Sebak, der ungemeine Naturanlagen und die noch seltenen Vortheile einer guten Erziehung besaß, zum Dollmetscher, der stets bei mir seyn sollte. Auch schickte er mir einen Mehmandar, der dafür sorgen sollte, daß mein Quartier und jenes meiner Leute und Pferde mit

allem gehörig versorgt werde. Der Prinz hatte Befehl ertheilt, mein Tisch solle täglich von seiner eigenen Tafel mit Speisen versehen werden. Eine solche Auszeichnung steht bei den Persern in hohen Ehren.

Als alles zurechte gemacht und der Morgen des 3. März zu unserer Abreise bestimmt war, brach ich an diesem Tage bald nach Sonnenaufgang, in Begleitung Einiger von meinen Landsleuten auf, um mich am östlichen Stadtthore mit dem Prinzen zu vereinigen. Im Augenblicke unserer Ankunft hatten sich die Jägerhörner hören lassen und der Prinz hatte sich so eben mit seinem zahlreichen Gefolge in Bewegung gesetzt. Der Anblick war für mich eben so neu als anziehend; denn beinahe jeder neue Gegenstand, den ich hörte oder sah, war eine Erinnerung an Gebräuche, welche in unseren ältesten Geschichtsbüchern vom Morgenlande vorkommen.

Ein Trupp Reiter, etwa 150, ritt als ein Vortrab voraus. Dann kam der Prinz, und unmittelbar hinter ihm ritt sein ältester Sohn, Mahomed Mirza, ein Knabe von ungefähr 12 Jahren mit seinem Vetter, dem Sohne Ali Schah's, Statthalters von Teheran, und Malek Khassum Mirza, dem jüngsten Sohne des Königs. Hierauf folgten wir Europäer; daher war ich selten weit von der Person des Prinzen entfernt. Nunmehro kamen die Khans und Staatsminister mit dem ganzen Heere der nöthigen Beamten, die sich ohne Unterschied unter 5 bis 600 Guhlams mischten; dieß sind eine Art von Reiter in Diensten des Persischen Königshofs, die man sowohl zu bürgerlichen als Militärgeschäften braucht. Diese Leute sind jederzeit besser ge-

kleidet, bewaffnet und beritten als die gewöhnliche Reiterei des Landes und da sie sich stets unter dem königlichen Auge befinden, wo sie Gelegenheit erhalten, befördert zu werden, so besteht, wegen der großen Vortheile, die Schwadron gemeiniglich aus den Anverwandten oder Freunden der Mächtigsten im Lande. Ihre Waffen sind gewöhnlich eine lange Persische Flinte, ein Säbel, ein Dolch und ein Paar Pistolen; die Letzteren stecken in ihrem Gürtel oder in ihren Halstern. Das Geschirr ihrer Pferde ist sehr gut, aber ohne Gleichförmigkeit. Diejenigen, welche irgend einen Beweiß von Auszeichnung von der königlichen Person erhalten haben, um welche sie sind, verschönern ihre Zügel mit silbernen Verzierungen, Ketten und Troddeln, auch sind sonst ihre Pferde auf eine lustige Art verziert. Unter diesem zahlreichen Haufen herrscht keine Marschordnung; sie mischen sich ohne Unterschied unter die verworrene Menge von Persischen Vornehmen, bürgerlichen Beamten, Bedienten u. s. w. woraus die Mitte der sich fortbewegenden Masse besteht.

Unter den letzteren befinden sich die Peschkidmats, oder Bedienten, welche die Besorgung desjenigen auf sich haben, was zum Tabakrauchen erforderlich ist; eine herrliche Figur macht Eines von diesen Gepäcksstücken bei diesem buntschäckigen Aufzuge, so wie der Mann, das Pferd und alles, was zu seinem Amte gehört. Ein Paar cylinderförmige lederne Futterale sind auf jeder Seite seines Sattels an den Stellen befestigt, welche gewöhnlich für die Halstern bestimmt sind; das Eine enthält den Kaliun mit seinen Pfeifen u. s. w. und das Andere den Taback. Auf der linken Seite des Pferdes hängt

an einer Kette, die lang genug ist, daß der Bauch nichts zu besorgen hat, ein eiserner Topf mit brennenden Holzkohlen und an der rechten sieht man eine große lederne Flasche mit Wasser, da Feuer und Wasser zum Genuß des Kaliuns durchaus nothwendig sind. Außerdem ist das arme Thier noch mit ein Paar oder mehreren Säkken beladen, worinnen sich alles das befindet, was der Herr während seiner langen Reise möglicher Weise brauchen kann. So belastet, müssen Mann und Pferd mit der übrigen Gesellschaft Schritt halten und alle Augenblicke bereit seyn, dem Gebieter den Kaliun unterwegs zu reichen, sobald er ihn verlangt. Einige bedienen sich dabei des gewöhnlichen hölzernen Rohrs; Andere, die mehr Pracht machen, haben Eines, das sich biegt und windet, wie eine mehrere Fuß lange Schlange. Es ist an dem leitenden Rohre befestigt, das von dem Bedienten gehalten wird und ihn im Stand setzt, sein Amt zu verrichten, aber ihn doch in einer ehrfurchtsvollen Entfernung hinter seinem Herrn hält.

Bald nachdem ich die Spitze der Colonne erreicht hatte, lud mich der Prinz ein, zu ihm zu kommen. Auf diese Art konnte ich eine ziemliche Strecke der heutigen Reise mich mit ihm frei über mancherlei Gegenstände unterhalten. Bei jeder Gelegenheit erhielt ich neue Gelegenheit, seine Geisteskräfte und die edlen Zwecke zu bewundern, auf welche er sie verwendet. Mein Dollmetscher, der hinführo wie mein Schatten seyn sollte, unterstützte mich, so daß ich vollkommen die geistreichen Reden seines königlichen Gebieters begriff. Er ging alle vorhandenen Reiche durch und verweilte besonders bei ih-

rer Land- und Seemacht, ihrer Kriegszucht, ihrem Handel und ihrem verhältnißmäßigen Reichthume, als dem Mittel ihrer politischen Thätigkeit. Es war inder That kein kleines Wunder, an einem Prinzen, der so fern von den Ufern des nördlichen Europa's wohnt, dessen Interessen gewöhnlichen Menschen in keiner Verbindung mit den ihrigen zu stehen scheinen mögen, eine so genaue Kenntniß aller politischen und kriegerischen Hauptereignisse zu entdecken, welche in den letzten 10 Jahren in Europa statt gefunden haben. Nicht weniger scharfsinnig waren seine Bemerkungen über die Folgen von Bonaparte's zweiter Abdankung nach der Schlacht von Waterloo. Die Geschichte fast aller Zeitalter zeigt uns mehr und mehr, welchen Einfluß der Charakter eines Mannes, der in einem Lande an der Spitze steht, auf die Geisteskräfte der Nation hat, welche er regiert, und wie er sie sogar in Begeisterung zu versetzen scheint.. Solche hervorragehde Männer hat es selbst in unseren Zeiten nur Wenige gegeben. Während der öfteren Gelegenheiten, die ich hatte, mich von solchen Gegenständen mit dem Kronprinzen von Persien zu unterhalten, konnte ich mich nicht des Gedankens erwehren, daß ich vor mir den Mann sähe, dessen kräftiger und edeldenkender Geist eine neue Epoche in seinem Reiche machen solle.

Das ganze Land war allenthalben tief mit Schnee bedeckt, allein bei dem offenbaren Einflusse der Sonne auf seine Oberfläche ließ sich bald milderes Wetter erwarten. Unser erster Ruheort war Bosmihtsch, das wir Nachmittags frühzeitig erreichten; die Entfernung von Tabriz betrug drei Farsangen; eine Farsange ist eine Stunde Wegs oder vier Englische Meilen. Es ist ein

nettes Dorf, das ein Strom gleiches Namens bewässert, der in den Augi fällt. An solchen Orten wohnt der Prinz selten besser als ein Khan von seinem Gefolge, und bei solchen einstweiligen Unbequemlichkeiten zeigt er eine Gleichmuth, welche eine wahrhaft männliche Denkart verräth. Ehe wir aber in Bosmihtsch hineinritten, war ich von einer sonderbaren Ceremonie Zeuge; dieser Landesgebrauch wird zu Ehren des Oberherrn bei der Annäherung an jede Stadt und jedes beträchtliche Dorf in seinem Reiche beobachtet. Eine Menge Leute ließen sich sehen, welche auf uns zu kamen und eine Kuh führten, welche sie bis in die Nähe des Prinzen brachten und augenblicklich zu den Füßen seines Pferdes schlachteten. Auf ein Zeichen von Abbas Mirza, eine so unangenehme Bewillkommung zu verhindern, wurde im Getümmel nicht geachtet und das Blut des armen Thieres floß über den ganzen Weg weg, auf dem wir ritten. Außerdem wird noch eine andere ehrfurchtsvolle Handlung verrichtet; man bricht auf dem Wege des Prinzen ein Gefäß mit Zucker oder Honig entzwei; darauf setzt sich der Zug fort.

Ich erkundigte mich bei Einigen der am besten unterrichteten Perser nach der Absicht der ersten Ceremonie. Die letzte läßt sich leicht errathen und bedeutet ein Geschenk von dem Ueberflusse des Besitzers; einen Tribut von den Unterthanen an den Oberherrn und wenn etwas Aehnliches gegen Personen von niederem Range geschieht, z. B. wenn man Zuckerwerk auf sie schüttet, so muß dieß als ein Pfand der Gastfreundschaft angesehen werden. Was nun das Schlachten des Thie-

res anbelangt, so konnten mir die Personen, an die ich mich wandte, keine Auskunft darüber geben; sie sagten bloß, es sey eine alte Sitte, welche wahrscheinlich noch aus der Heiden Zeiten herrühre. Es scheinen sich zwei Erklärungen darzubieten; entweder wurde das Opfer ursprünglich als ein dankbarer Tribut an die Götter für die Ehre des königlichen Besuchs angesehen, oder die Handlung war eine Anbetung des Fürsten selbst. Nimmt man die letzte Meinung an, so kann man die Sitte vielleicht aus den Zeiten der Sassanitischen Könige herleiten, die sich „einen Stamm der Götter" nannten und eine solche Ehrenbezeugung als eine ihrer Gottheit erwiesene Ehrfurcht mit Gnaden annehmen mochten. Die Schlachtopfer sind an Werth verschieden; man opfert sowohl ein Kameel als ein Lamm; dieß hängt von der Wichtigkeit der Stadt oder des Dorfs ab, welches das Opfer darbringt.

Zeichen mit einem Jägerhorn bestimmten den Aufbruch des Zugs jedes Mal, wenn wir unseren Ruheort verließen. Man bließ drei verschiedene Mal. Auf das erste Zeichen mußte das Gepäck aufbrechen; das letzte Zeichen, das man etwa zwei Stunden nach dem Aufbruche der ersten Abtheilung gab, hatte die Bedeutung, daß des Prinzen Fuß im Steigbügel sey. Nach dieser Einrichtung machten wir uns frühzeitig von Bosmihtsch auf und setzten unsere Reise in der Ordnung des vorigen Tages fort.

Unser Weg führte uns gegen Süd 50 Ost durch den Schnee und auf einem sehr schmalen Pfade fort, den die Caravanen gemacht hatten, welche während des

Winters diesen Weg gereiset waren. Wegen der hügeligten Beschaffenheit des Landes und des tiefen Schnees im Thale, worin der Weg ging, waren alle diese Caravanen genöthigt gewesen, sich in eine Reihe zu ordnen und einander Mann für Mann zwischen den Schneewänden zu folgen, welche so fest geworden waren, daß man weder auf der einen noch auf der anderen Seite ausweichen konnte. Sowohl diese ungesellige Beschaffenheit des Wegs als das strenge Wetter, drückten unsere Geisteskräfte ganz darnieder; selbst die Guhlam-Abtheilung in unserem Rücken, die sonst immer Lerm machte, war verstummt. Nach einer langsamen Reise von ungefähr anderthalb Stunden auf diesem beschwerlichen Wege, erreichten wir einen sehr engen Paß zwischen Felsen, von einer besonders wilden und romantischen Beschaffenheit, die in castellartigen Thürmen und Spitzen emporstiegen, und in sehr großen Strebepfeilern vorsprangen, oder in die Seiten der tiefen ausgehölten Kluft zurücktraten. Zwischen diesen mahlerischen Bollwerken der Natur, fanden wir am Eingange der Schlucht die Ruinen einer Caravanserai. Die Lage dieses Passes macht ihn zum Thore des Thales, das so glücklich gebildet ist, daß sich da eine sehr kleine Macht gegen ein großes Heer vertheidigen kann. Er ist unter dem Namen des Passes von Sibley bekannt und die Gebirgslinie, die er durchschneidet, läuft in der Richtung von Nordosten nach Südwesten hin. Wir gingen über die Gebirgskette, die in ihrer ganzen Breite mit Schnee bedeckt war und hatten bloß die Bergspitzen im Gesichte, die sich über einander erhoben und mit demselben weißen

Schleier bedeckt waren. Die Luft war schneidend kalt, bis wir in die Niederung herabstiegen, wo wir ein großes zirkelrundes Thal fanden, welches mit einer hohen natürlichen Einfassung ganz umgeben war, die die Hügel bildeten, welche von den Seiten des Gebirges vorsprangen. Es heißt Kuhruhgate oder der trockne Teich und war der, von Tavernier an dieser Stelle erwähnte See. Nicht weit davon sieht man in einem Thale zwischen den Bergen, das von da aus nach Nordosten läuft, eine sehr sonderbare Höhle, welche in das Innere des Felsens bis zu einer unbekannten Tiefe dringt, und von dem Boden bis zur Spitze seiner gewölbten Decke sehr hoch ist; ihre rauhen Schichten gewähren in ihrem ganzen Inneren hin den Nestern zahlloser wilder Tauben und anderer Vögel einen sicheren Platz. Am Eingange der Höhle und auch eine beträchtliche Strecke hinein, ist die Luft ganz unschädlich, allein wenn die Neugierde einen Wanderer reitzen sollte, über einen gewissen Stein hinaus zu gehen, den man als Warnungszeichen aufgerichtet hat, so wird die Veränderung der Luft auf ein Mal so groß, daß der Uebertreter bei'm ersten Athemzuge des Todes ist. Europäische Reisende haben oft mit Schaafen, Hunden und anderen Thieren den Versuch gemacht und der gefürchtete Erfolg ist nie ausgeblieben. Daß der tödtliche Dunst in der Höhle nicht hoch steigt, beweisen die Vögel, die sich darin aufhalten und über die verbotene Stelle hin- und herfliegen, ohne den geringsten Nachtheil davon zu spüren.

Nachdem wir mehrere Stunden lang durch diese engen Gebirgslabyrinthe gereis't waren, kamen wir all-

målig in eine offene Gegend, welche jedoch, obschon in großer Entfernung, mit den gewöhnlichen riesenhaften Schranken begränzt war. Sie heißt die Ebene von Ujan, und da sie einer von den bestimmten Ruheörtern des Prinzen zwischen seiner Hauptstadt und jener des Reichs wär, so hatte er hier vor etwa sechs Jahren einen bequemen Palast für sich und seine Familie erbauen lassen. Die freie Luft der Ebene und die Schönheit der umliegenden Gegend waren die Veranlassung, warum er besonders diese Stelle wählte, wo er sich öfters in den Sommermonaten aufhält. Indem der Prinz hier einkehrte, reiste ich mit einem Europäer in seinem Diensten bis nach dem Dorfe Kara-Baba, welches an der Seite der Berge eine schöne Lage hat. Wir waren heute 10 Stunden lang, eine Strecke von 9 Farsangen gereist. Mein Quartier war sehr gut, allein wenn es aus etwas mehr als bloßen Wänden bestanden hätte, so würde es mir an nichts gefehlt haben, denn der Prinz schickte mir sogleich alles, was ich, wie er glaubte, etwa brauche, und ließ sein Bedauern äußern, daß ich auf meiner Reise, besonders zu einer so strengen Jahreszeit in seinem Lande weit mehr Unannehmlichkeiten fände, als in meinem Vaterlande.

Den Morgen darauf brach ich und meine kleine Gesellschaft in Begleitung meines neuen und schätzbaren Bekannten des Dr. De la Fosse, mit Sonnenaufgang auf. Da Kara-Baba etwas vom Hauptwege entfernt lag, so fand ich für gut, mich vor der gewöhnlichen Stunde auf den Weg zu machen, damit wir zu der Zeit mit der Colonne zusammen träfen, wo sich der

Prinz bei ihr einfände. Wir waren jedoch zu zeitig aufgebrochen; denn wir langten auf dem Wege an einer Stelle an, wo sich die Damen von der Familie des Prinzen befanden. Diese verlassen jederzeit mit Tagesanbruch das königliche Nachtquartier, um weniger beobachtet zu werden und an dem nächsten Menzil (Ruheorte) vor dem Prinzen einzutreffen. Ihre Anzahl belief sich auf fünf; sie gingen in Scharlach gekleidet, mit reichen Schawls über ihren Köpfen und Gesichtern und ritten mit den Beinen auseinander auf den schönsten und muthigsten Pferden. Bei'm ersten Anblicke dieser Erscheinung zogen wir uns zurück und warteten, bis sie vorbei waren. Diese Damen machten nur einen Theil von den gewöhnlichen Bewohnern des Anderun des Prinzen aus, aber man hatte sie zu seiner Begleitung nach Teheran ausgewählt und sie wurden auf der Reise von 10 bis 12 Verschnittenen nebst einer gut bewaffneten Begleitung zu Pferde bewacht.

Bald darauf war uns die ganze Gesellschaft aus den Augen; der Zug mit dem Gepäcke erschien, und verrieth ähnliche Kennzeichen der erlauchten Person, welcher er gehörte, indem er mit rothen und blauen Zeuchen bedeckt war. In dem Zuge befand sich ein Tack = i = ravan, welches ein Tragebette oder eine Sänfte war, die an Stangen zwischen zwei starken Mauleseln getragen ward. Sowohl die Sänfte als die Maulesel waren mit Scharlach, mit reichen Franzen und anderen Verzierungen bedeckt. Sie ist für diejenige Dame bestimmt, die etwa müde oder krank wird. Wegen der besonderen Beschaffenheit und des Zustandes der Wege im Winter, kann

man in dieser Jahreszeit bloß zu Pferde und in der Sänfte reisen. Der Prinz hat jedoch einen Englischen Wagen, dessen er sich im Sommer bedient, wo die Wege in einem Zustande sind, wo man ohne Hindernisse darauf fahren kann. Man hat mir gesagt, er reise darin so schnell, wie dieß in Europa geschieht; er fährt gern allein und schnell.

Heute war es noch weit kälter als gestern, weil die große Kälte von einem fürchterlichen Ostwinde begleitet war, der uns unterwegs beinahe gerade in's Gesicht bließ. Nicht bloß der hohe Grad von Kälte verursacht im Ganzen die oben erwähnten unseligen Catastrophen, sondern diese schneidenden Winde sind auch tödtlich. Sie wehen so schnell und ungestüm, daß man sich in westlichern Breiten gar keine Vorstellung davon machen kann. Sie toben die langen Thäler zwischen den schneebedeckten Bergen wie Ströme von spitzigem Eis hinab, dringen durch die Schweislöcher ein, erstarren das Blut und man hat ein Gefühl als ob das Gehirn zusammenfröre. Da ich von dieser Kälte selbst so viel auszustehen hatte, so hatte ich mit dem schwächeren Geschlechte um so mehr Mitleid, das so unbarmherzigen Elementen ausgesetzt war. Die Landessitte macht eine solche Blosstellung zur Nothwendigkeit; oder vielmehr die gebirgige Oberfläche des Landes, welche diesen Neulingen in der Ingenieurkunst nicht gestattet, bequemere Wege anzulegen, hat eine Sitte veranlaßt, gegen deren Schrecken ein Frauenzimmer bloß durch die Gewohnheit gleichgültig werden kann. Bei solchen Gelegenheiten lernt man erst den hohen Werth der Europäischen Bildung schätzen, indem man sieht, wie

sie für die physischen und moralischen Bedürfnisse der Menschen sorgt, und selbst die Natur bezwingt; denn kein Gebirgsland, keine öde Wildniß hat noch je ihren mildernden Fußtapfen zu widerstehen vermogt. Während ich diese Vergleichung nicht bloß zum Vortheile Europäischer Gesetze und Einrichtungen, sondern auch Europäischer Wege und Wagen anstellte, besonders wenn das zartere Geschlecht dabei interessirt ist, konnte ich mich nicht enthalten, das männliche Schauspiel eines mächtigen Fürsten zu bewundern, der mit dem geringsten seiner Begleiter jede Unannehmlichkeit theilt, welche die rauhe Witterung und die holprichsten Wege verursachen.

Wir setzten heute unseren Weg längs der Ebene in der nämlichen Richtung, wie gestern, fort, und reis'ten vor einer zweiten mahlerischen Caravanserai vorbei, die man hatte verfallen lassen und die an der Seite eines sanften Abhangs stand; sie vermischte ihre herabgefallenen Bogen mit den grauen Felsen, und die schieffallenden Strahlen der Wintersonne färbten sie mit einem blassen und traurigen Lichte. Nach einer Reise von einer Stunde bekamen wir eine dritte Caravanserai zu Gesichte, aber diese war noch vollkommen gut erhalten; sie war sehr groß und in einer Niederung der Ebene geschützt. Dicht an ihren Thürmen lief ein kleiner Gebirgsstrom vorbei. Dieselben waren stark und in gutem Zustande. Inwendig war alles zur Bequemlichkeit für den Reisenden eingerichtet; ein Grobschmidt mit seiner Schmiede und allen nöthigen Werkzeugen und ein Laden oder eine Waarenniederlage, welche mancherlei Dinge enthielt, die man etwa nöthig haben könnte. Dieß war

die erste Anstalt der Art, die ich in Persien gesehen und ich machte Halt, um sie mit anderen zu vergleichen, welche ich auf der anderen Seite der Gränzen bewohnt hatte. Die Untersuchung fiel offenbar zum Vortheile Persiens aus und ich konnte mir nicht das Vergnügen versagen, dieß dem Prinzen bei unserer heutigen Unterhaltung zu gestehen.

Bei unserer Weiterreise ließen wir das Dorf Tickmadasch rechts liegen. Es ist einer von den regelmäßigen Posten für Reisende, die von Tabriz nach Teheran gehen; unser Nachtquartier aber sollte zu Amadabad seyn, das wir nach einer sechsstündigen Reise erreichten. Es liegt in einem Thale an der Seite eines Bergs, am Flüßchen Scharrarychia. Als wir uns ihm gegen Sonnenuntergang näherten, hatte der Anblick des Orts, unter dem unbestimmten Schatten des Bergs, ein wichtiges Ansehen; wir erblickten nicht bloß eine lange Reihe von Häusern, sondern auch auf einer der benachbarten Anhöhen stand eine Festung mit ausgedehnten Mauern und einem großen Thurme in ihrer Mitte. Als wir aber näher kamen, fand ich das Dorf klein, obschon nett, und die Festung in Ruinen. Aus welchem Zeitalter sie herstammte, konnte ich nicht errathen; denn da dieß alte Bollwerk von in der Sonne getrocknetem Lehme erbauet war, wie dieß mit mehreren anderen im Lande der Fall ist, so verwandeln sich die Materialien, wenn man sie verfallen läßt, in Dämme und Bergrücken; jede Spur ihrer Geschichte verwischt sich mit dem Verlust ihrer Form; daher vergißt man gewöhnlich ihren Ursprung, sobald ihre Vernachlässigung und ihr Verfall beginnt.

Den nächsten Morgen, welches der dritte Tag unserer Reise war, war das Wetter eben so streng und unser Weg war heute noch offener. Der erste Theil desselben ging durch das Felsenthal von Amadabad am Rande seines zugefrorenen Flusses und in fast östlicher Richtung hin. Wir gingen vor mehreren wohlgebaueten Dörfern vorbei, welche auf den Anhöhen auf jeder Seite zerstreuet lagen und stiegen einen steilen Berg auf einem sich nach Nordosten krümmenden Pfade hinauf, der sich oben auf dem Gipfel in einer Ebene endigte. Diese Art von Tafelland wurde von einzelnen Hügeln auf dessen Oberfläche unterbrochen, zwischen denen wir unseren Weg eine Zeitlang nach Nordosten hin nahmen; hierauf fingen wir auf einem Wege hinabzusteigen an, der beinahe eben so steil war als unser Hinaufweg. Dieser rauhe Bergweg führte uns in ein langes und sehr schmales Thal hinab, an dessen Ende das Dorf Turcoman-chia lag; die Entfernung von Amadabad beträgt acht Farsangen, welche wir in neun Stunden zurücklegten. Das Dorf hat eine angenehme Lage an der Seite eines schönen Stroms, der mit ihm einerlei Namen führt.

Den nächsten Morgen brachen wir um sieben Uhr auf und gingen durch eine Reihe durchschneitender kleiner Ebenen oder Thäler, welche durch niedige Hügel getrennt waren. Im Sommer muß dieser Weg, wegen seines mannichfaltigen Grüns und Laubes, schön seyn; allein in dieser Jahreszeit war die Gegend weiter nichts als ein einförmiges Weiß und der Weg war eben so

winterhaft als die Aussicht. Mit Mühe legten wir in acht Stunden eine Strecke von sechs Farsangen zurück, und als wir die Stadt Mianna erreichten, waren wir vor Kälte beinahe todt.

Die Stadt Mianna.

Wegen eines besondern Umstandes, der mit der Naturgeschichte dieses Orts in Verbindung steht, halte ich sie für die nämliche Stadt, welche unser oft Wunder liebender, bisweilen aber auch wahrer Landsmann Maundeville erwähnt, indem er sagt: „sie liege auf dem Wege von Thauriso (Tabriz) gegen Osten, wo kein Christenmensch lange verweilt und in dieser Stadt lange lebt, sondern in kurzer Zeit stirbt und Niemand weiß die Ursache davon.“ Dieß wurde beinahe vor 500 Jahren geschrieben; was aber damals ein Geheimniß war, das ist in der Folgezeit aufgeklärt worden. Die Kenntniß dieser tödtlichen Ursache erregte bei mir und meinem ehrlichen Dolmetscher einen mehr als gewöhnlichen Grad von Unwillen gegen den Mehmandar, der, wie gewöhnlich vorausgeschickt worden war, um für mich Quartier zu besorgen. Er war äußerst träg und hatte bisher seine Stele auf eine ziemlich nachlässige Weise verwaltet; da ich aber wenig mehr als einen trocknen und reinlichen Aufenthaltsort verlangte, so lief die Sache ohne etwas weiter als einen geringen Verweiß ab. Allein bei unserer Ankunft zu Mianna fand ich, daß er seine Pflicht so gänzlich vernachlässigt hätte, daß er sich erst jetzt nach einer Wohnung für mich umsah. Vorzüglich hätte er an diesem Orte wegen der vorher

angeführten Ursache seinen Dienst schnell und sorgfältig verwalten sollen; es steht das Leben des Fremden auf dem Spiele, wenn die Wohnung, die er bezieht, nicht vollkommen frisch und reinlich ist; denn die Stadt und die in der Nähe liegenden Dörfer werden von einer Geisel geplagt, welche man noch nicht hat ausrotten können; dieß ist eine kleine, aber giftige Wanze. In unzähligen Schaaren trifft man sie in allen alten Häusern an, und man sieht sie an allen Stellen ihrer Wände in der Größe und Gestalt der Europäischen Wanzen herumkriechen; nur sind sie etwas platter und sehen hellroth aus. Ihr Stich ist tödtlich; der Tod erfolgt nach acht bis neun Monaten. Alle Arten von Fremden, aber nicht bloß Fremde, sondern auch Leute, welche nicht stets in der Stadt oder ihrer Nachbarschaft wohnen, werden auf diese Art vergiftet; dagegen wird das Volk oder die benachbarten Landleute entweder nie gestochen, oder wenn dieß geschieht, so sind die Folgen für sie nicht schädlicher als der Stich des am wenigsten giftigen Insects. Da man die unseligen Wirkungen dieser Wanze in Hinsicht der Fremden kennt, so ergreifen die eingebornen und fremden Reisenden alle mögliche Vorsichtsmaaßregeln, und als ich mit meinem Persischen Dolmetscher und meinen Bedienten in die gefährliche Stadt trat, verlor ich keine Zeit, angemessene Wohnungen von unserem Mehmandar zu verlangen. Als ich mich nun an ihn wandte, that er weiter nichts, als daß er gähnte und um sich her starrte, als ob er durch einen Zauberstab in eine mehr als gewöhnliche Dummheit versetzt wäre. Zureden, Ermahnungen und Drohungen, alles war vergeblich, allein ich

erinnerte mich, daß ihm ein Stock die Zunge lösen würde; ich nahm daher wieder meine Zuflucht zu meiner Kosakenpeitsche; die Wirkung, die sie hervorbrachte, war erstaunlich. Der Mann fuhr wie aus einem Traume auf, verrichtete sein Amt schnell und zeigte eine so große Ehrfurcht gegen mich, als ob es dieser Gewalthandlung bedurft hätte, um ihm zu versichern, daß ich der Ehre seiner Dienste würdig sey. Von der Zeit an ging mit meinem Mehmandar alles gut und er verschaffte mir bald einen neuerbaueten Stall, der ganz rein und leer war. Er war zu Mianna eine bessere Wohnung als ein alter Palast. In den unteren Theil that ich meine Pferde mit ihren Wärtern und die obere Abtheilung, welche gewöhnlich die Hausbesitzer zu ihrer Wohnung brauchen, wurde schnell für mich und meine kleine Gesellschaft zurechte gemacht. Man breitete Teppiche aus, machte ein treffliches Feuer an und die Ankunft der königlichen Kost hielt uns für die zwecklose Herumwanderung der ersten Stunde schadlos.

Die Stadt Mianna liegt in einem breiten Thale, das nach Südosten hin von den hohen Bergen des Koflan-Kou verschlossen ist. Vormals war es ein Ort von so großer Wichtigkeit, daß ihn einige Schriftsteller für die alte Hauptstadt der berühmten Provinz Atropatia halten, allein die am besten unterrichteten Schriftsteller und darunter Plinius, geben diese Auszeichnung Gazá (libr. VI.) d. h. Ganzaka oder Tabriz. Mianna ist gegenwärtig ein ärmlicher Ort und am meisten durch seine berüchtigten Wanzen bekannt, ob es schon einen leidlichen Handel treibt, da es der Markt ist,

wohin die Nomadenstämme von den Bergen kleine schöne Teppiche bringen. Diese Wilden weben sie von einer Stärke und einem Geschmacke, der Erstaunen erregt und verdienen durch ihren Verkauf sehr ansehnlich.

Den Tag darauf ging unsere Reise durch eine anziehendere Gegend hin. Mit Sonnenaufgang brachen wir auf. Unser Weg lief das Thal hinauf und führte von Mianna südöstlich nach den Gebirgen hin, welche es an dieser Stelle einschließen. In dieser Richtung ritten wir ganze fünf Meilen hin. Unterwegs gingen wir über eine schöne Brücke, welche von Ziegeln über den Garon-guh-Fluß erbauet war. Dieser Strom, der sich nach den Jahreszeiten in ein Bächelchen, oder in eine Fluth verwandelt, entspringt auf den Bergen gegen Südwesten und nachdem er über die Ebene des Thals hinweg ist, verliert er sich bald in dem geräumigen Bette und in dem reißenden Strome des Kizzi-luzan. Wegen der breiten Ebene konnte sich unser Zug sehr ausdehnen und wieder in der verworrenen Ordnung reiten, in welcher er von Tabriz aufgebrochen war. Die mannichfaltigen Gruppen, die sich über die sich stets verändernde Asiatische Landschaft ausbreiteten, gewährten das schönste Charaktergemälde in der Wintertracht, welches man sich nur zur Erläuterung der alten und neueren Morgenländischen Geschichte denken kann.

In diesem scheinbar unordentlichen, obschon in der That sehr wohlgeordneten Zuge (denn Niemand schweifte von der Colonne ab) näherten wir uns nach und nach dem Fuße der Gebirgskette an der Spitze des Thales, welche hier die Provinz Azerbijan von Irak scheidet,

das vormals einen so beträchtlichen Theil des berühmten Königreichs Medien ausmachte. Diese Gebirge heißen, wie schon oben erwähnt ist, der Koflan=Kou. Sie sind außerordentlich hoch, und ein Arm der hohen Gebirgskette, welche zu Kurdistan gehört. Außer der Größe ihrer Gestalt, welche vortrefflich mit dem Charakter eines Landes übereinstimmt, dessen alte Gesetze eben so unveränderlich waren, wie diese ewig dauernden Bollwerke der Natur, verleihet die bunte Schattirung ihrer Felsen dem Gegenstande eine Pracht, die vortrefflich zu den Erinnerungen paßt, wenn man in die eigentlichen Staaten des großen Cyrus kommt. In einem Arme dieses Gebirges, welcher der Kuhlabose heißt, befinden sich die königlichen Eisen=, Kupfer= und Bleibergwerke; würde dieser Schatz von Reichthümern gehörig bearbeitet, so würden die Kisten und Kasten des Persischen Monarchen stets vollgefüllt seyn.

Der Weg an der Seite des Bergs hinauf, welcher das lange Thal von Mianna verschließt, war steil, krumm, schwierig und sehr gefährlich; dieß rührte von der Glätte des Eises her, weßhalb er in diesen steilen Gegenden beinahe ungangbar ist. Ungefähr in der Mitte des Hinaufwegs erblickte man die Ruinen einer alten und schönen Festung. Chardin vermuthet, es sey eine Festung des Artaxerxes, auch Ardaschir's, gewesen. Ihre Lage in diesem Passe zeigt hinlänglich ihren Zweck, und diese beherrschende Stellung mit der besonderen Bauart der furchtbaren Ueberreste, läßt bei mir keinen Zweifel übrig, daß sie ein Werk der frühesten Zeiten ist, welches einer der großen Heerführer des Alter-

thums errichtet hat, die so trefflich verstanden, wie sie „das Thor" ihrer Eroberungen bewahren sollten. Der Hauptverbindungsweg zwischen Medien und Armenien ist von jeher über dieß furchtbare Gebirge gegangen und Theile einer breiten Kunststraße von Stein, welche Schah Abbas angelegt haben soll, sind noch sehr deutlich zu erkennen. Der gegenwärtige Kronprinz hat es sich viele Mühe kosten lassen, diesen Paß wieder so gangbar zu machen, wie in alten Zeiten; ja er hat sogar seine Vorgänger darin zu übertreffen gesucht, daß man gegenwärtig schweres Geschütz darüber schaffen kann. So unmöglich dieß auch scheinen mag, wenn man die täglich zunehmenden Hindernisse erblickt, mit denen der Winter einen solchen Alpenweg versperrt, so hat man mich doch versichert, daß im Sommer mit wenig Schwierigkeiten Kanonen über seine Höhen gebracht werden.

Bei unserem Hinabwege auf der Südostseite des Gebirgs, hatten wir eine weite Aussicht über das unten befindliche Thal, dessen romantische niedere Landschaften und die erhabene Unermeßlichkeit seiner Gränzen ich von keiner der erstaunlichsten Gegenden des Caucasus übertroffen gesehen habe. Ein schöner Fluß floß durch das herrliche wellenförmige Land und eine treffliche Brücke von drei spitzigen Bogen ging darüber. Dieser Fluß, welcher der Amardus des Ptolemäus war und der Gozen der heiligen Schrift gewesen seyn soll, verdankt seinen gegenwärtigen Namen, Kizzi-luzan, seiner gelben Farbe, indem dieser Name eine solche eigenthümli-

che Beschaffenheit ausdrückt. Sein Lauf ist sehr schnell, ob er schon in einer sich schlängelnden Richtung dahin geht und nachdem er durch verschiedene Ströme vergrößert worden, welche in der Nähe der Stadt Banna, zwischen dem nordöstlichen Arme der Kurdistanischen Gebirge entspringen, strömt er majestätisch durch eine weit ausgedehnte Strecke hügeligten Landes nach Norden hin, bis er in Ghilan eintritt, wo er zwischen den furchtbarsten Scenen dahin donnert und sich endlich, östlich von Rescht, in den Caspischen See ergießt.

Als wir über die Brücke waren, kamen wir in das Land Irak Ajem, das in den Asiatischen Erzählungen, in der Geschichte des classischen Alterthums und in der heiligen Schrift so berühmt ist. Unser Weg ging dann gegen Nordosten gerade über die Gebirge, welche diese Seite des Thales begränzen. Der Hinaufweg zog sich, mit abgebrochenen Krümmungen schlängelnd dahin, und wir mußten drei volle Meilen weit sehr steile Höhen hinaufsteigen, an deren Ende wir eine andere bequem eingerichtete Caravanserai von Ziegeln erreichten. Nahe dabei befinden sich die Ruinen eines älteren Gebäudes dieser Art, dessen Seiten von Bruchsteinen erbauet waren. Die Nähe dieser abgesonderten Stelle hatte für uns ein peinliches Interesse, weil sie der Schauplatz einer schrecklichen und geheimnißvollen Mordthat ist, welche man an dem berühmten Englischen Reisenden Browne begangen hat. Diese Frevelthat fand vor ungefähr fünf oder sechs Jahren statt.

Ermordung Browne's *).

Dieser Mann besaß eine unermüdliche Wißbegierde; hiermit verband er eine ausharrende Thätigkeit in der Herbeischaffung der Mittel, seinen Gegenstand zu verfolgen, welche eben so groß war, als der Unternehmungsgeist, mit welchem er jeder ihm aufstoßenden Schwierigkeit entgegenging. Vor seiner Reise nach Persien hätte er sich eine Zeitlang zu Constantinopel aufgehalten, um sich in der Türkischen Sprache zu vervollkommnen und ehe er diese Stadt verließ, sprach er sie so fließend wie ein Eingeborner. In der irrigen Meinung, seine Reise unter den verschiedenen Asiatischen Nationen, durch welche er auf dem Wege, den er sich gewählt hatte, kommen würde, zu erleichtern, zog er Türkische Kleidung an. So ausgerüstet machte er sich auf den Weg, um durch Khorasan vorzudringen, von da aus die unbekannten und gefährlichen Gegenden südlich vom Caspischen See zu besuchen und seine Untersuchungen in dieser Richtung zu Astrachan zu beschließen. Während des früheren Theiles seiner Persischen Reise hatte er mit dem Englischen Gesandten am Persischen Hofe, Sir Gore Duseley, eine Unterredung und zu Ujon eine Audienz bei'm Könige von Persien. Leute, welche am besten mit dem Zustande des Landes bekannt waren, besorgten so wenig Gefahr von Angriffen irgend einer Art, daß man gar keiner Schwierigkeiten erwähnte, auf welche er stoßen könne;

*) Dieß ist derselbe Reisende, welcher einige Jahre in Darfur in Afrika gewesen ist. D. Ueb.

er reis'te daher voller Vertrauen weiter. Als er an diesen Paß von Irak kam, kehrte er in der eben erwähnten Caravanserai ein, um sich etwas zu erholen. Hierauf stieg er wieder zu Pferde und befahl seinem Bedienten, die Sachen aufzupacken, welche er brauchte und ihm dann zu folgen; er selbst ritt langsam an den Bergen hin voraus. Kaum aber hatte er eine halbe Meile zurückgelegt, so kamen plötzlich zwei Menschen zu Fuß hinter ihm her auf ihn los; ehe er es noch bemerkte, schlug ihn Einer davon durch einen Schlag mit einer Keule sinnlos vom Pferde. In demselben Augenblicke sprangen mehrere andere Bösewichter aus den Oeffnungen in den Bergen hervor und banden ihm Hände und Füße. Jetzt fügten sie ihm weiter keine persönliche Gewaltthätigkeit zu, aber sobald er von der Ohnmacht zu sich gekommen war, welche die erste Art des Anfalls veranlaßt hatte, sah er sich um und erblickte die Räuber, welche sowohl sein Gepäck als seinen Bedienten plünderten, indem dieser seinem Herrn auf dessen Befehl nachgekommen war. Als die Räuber sahen, daß ihr Schlachtopfer wieder zu sich gekommen war, erklärten sie ihm, es sey ihre Absicht, seinem Leben ein Ende zu machen, aber dieß sey nicht der Ort, wo ihm der Todesstreich versetzt werden sollte. Herr Browne, der keinen Widerstand leisten konnte, hörte ruhig sein Todesurtheil an, bat sie aber, seines armen Bedienten zu schonen und ihn mit seinen Papieren weiter reisen zu lassen, welche für sie von keinem Nutzen wären. Alles dieses gestanden sie zu, und was noch außerordentlicher scheinen mag, diese wilden Räuber, für welche die Erwerbung von Waffen

gleichsam die Stütze des Lebens seyn mußte, schenkten dem Bedienten die Pistolen und Doppelflinte seines Herrn, aber es waren Englische Gewehre und die Kennzeichen hätten die neuen Besitzer verrathen können. Diese sonderbaren Räuber erlaubten alsdann Herrn Browne, seinen Bedienten frisch und gesund aus seinen Augen gehen zu sehen, ehe sie weiter Hand an ihn legten. Hierauf schafften sie ihn und das Eigenthum, das sie für sich behalten hatten, in ein Thal auf der andern Seite des Kizziluzan und machten seinem Leben, ohne weitere Umstände, wie man glaubt, durch Erdroßlung, ein Ende. Seinen Leichnam zogen sie völlig aus und ließen ihn unter freiem Himmel als einen Raub für Wölfe und andere wilde Thiere liegen. Der Bediente suchte nun so gut, als möglich, nach Tabriz zu kommen, wo er den ganzen Vorfall erzählte.

Abbas Mirza schickte sogleich mehrere Trupps Reiter aus: einige nach dem Passe der Caravanserai, um die benachbarte Gegend zu durchsuchen, andere nach der Stelle hin, wo die ausführlichen Nachrichten des Mannes, der erzählte, was er zwischen den Mördern vorgehen gehört hatte, es wahrscheinlich machten, daß daselbst Browne den Todesstoß erhalten habe. Nach sorgfältigem Nachforschen fand man den Leichnam am letzten Orte in dem beschriebenen Zustande. Auf Befehl des Prinzen, brachte man ihn nach Akhand, wo er auf eine anständige Weise beerdigt wurde. Der Prinz gab sich alle Mühe, die Thäter ausfindig zu machen, allein sie waren bis diesen Augenblick noch nicht

bekannt, obschon kaum ein Zweifel stattfindet, daß die Leute, die diese Gräuelthat begangen, zu einer herumstreifenden verwegenen Bande von Kurden gehört haben, welche der Versuchung nicht widerstehen konnten, einen beinahe einzeln Reisenden anzufallen. Vor der Regierung des gegenwärtigen Beherrschers von Persien und der wachsamen Herrschaft seines Sohnes in dieser Gegend lauerten gewöhnlich zahlreiche Banden dieser Räuber, bei der Brücke des Passes, plünderten auf die schrecklichste Art die Caravanserai aus und tödteten alle Personen, welche ihnen in den Weg kamen; seitdem aber diese Fürsten so strenge Gesetze gegen Raub und Mord erlassen haben, ist dieser nördliche Theil des Reichs vorzüglich gegen Verbrechen dieser Art so gesichert, daß, wie man behauptet, jetzt ein Reisender zu allen Zeiten die Heerstraße von Tabriz nach der Hauptstadt von Persien und von da nach Ispahan, beinahe vollkommen sicher bereisen kann. Herr Browne verließ sich unstreitig auf diese bekannte Thatsache von Sicherheit, so wie er auch gegen die gewöhnliche Verfahrungsart zu gleichgültig war und die Begleitung eines Mehmandar ausschlug, welche ihm der König selbst angeboten hatte. Als dieser daher die Nachricht von dem traurigen Vorfalle erfuhr, äußerte er seinen großen Unwillen gegen eine so freche Verletzung seiner Gesetze, aber er verbarg auch nicht seine Mißbilligung, daß Browne den ihm angebotenen gewöhnlichen Schutz ausgeschlagen hatte. Wahrscheinlich würde die Gegenwart eines ordentlichen Persischen Beamten, welcher von der Krone angestellt war, das ganze Unglück verhütet haben.

Ehe ich diesen Gegenstand verlasse, der sowohl Browne's Landsleuten, als der gelehrten Welt so große Veranlassung zur Trauer giebt, kann ich mich nicht zweier Bemerkungen enthalten, welche für Reisende in fremden Ländern von Nutzen seyn können. Erstlich muß der Reisende nie die vollständige Tracht irgend einer Nation als der seinigen wählen: denn er beraubt sich in einem solchen Falle selbst des sichern Geleites, welches man aus Ehrfurcht gegen sein Vaterland ihm gewährt und verliert jeden Anspruch auf die Rechte der Gastfreiheit, indem man einen erborgten Charakter annimmt. Nichts ist für einen Reisenden in einem fremden Lande so gefährlich, als wenn man Geheimnisse zu haben sich stellt und Verdacht erregt. Meine zweite Bemerkung ist eine Warnung für den Reisenden, sein Leben nie dem Schutze einer einzigen Person anzuvertrauen. Wird er von Mehreren angegriffen, so ist der Beistand eines einzigen Menschen von keinem Nutzen; ja bisweilen ist dieser einzelne Arm, in einem Augenblicke von Versuchung und Gelegenheit, für einen unbeschützten Herrn zu stark. Dem treuen Diener Herrn Browne kann man jedoch keinen solchen Vorwurf machen; denn so geheimnißvoll auch die ganze Sache noch ist, so ist doch so viel gewiß, daß eine Bande Kurden, die zu schlau, als daß man sie entdecken und zu bekannt mit den Schlupfwinkeln sind, als daß man ihnen nachspüren könnte, die Mörder unsers unglücklichen Landsmannes waren.

Sarcham.

Der übrige Theil unsers Wegs an dem heutigen Tage ging auf einer Gebirgsebene zwischen niedrigen

Hügeln und durch zerrissene Schluchten hin, an deren nordöstlichem Ende das Dorf Sarcham steht; es ist erst neuerlich von dem Sohne des Mirza Bezurk, des gegenwärtigen Veziers Abbas Mirza's, erbauet worden. Seine Einwohner sind Kurden, welche, wie der größte Theil ihrer Nation, im Sommer ein herumstreifendes Leben führen, und im Lande umherziehen, um für ihre Heerden Waideplätze aufzusuchen. Der Fluß Dihzy fließt in einer nördlichen Richtung dicht am Dorfe vorbei; von hier aus nimmt er einen krummen Lauf, bis er sich mit dem Kizzziluzan vereinigt. Sarcham liegt sechs Farsangs von Mianna. Ungefähr eine halbe Meile gegen Osten hin steht eine große Caravanserai von Steinen am Wege, worin die Meisten von den Reitern des Prinzen einquartiert wurden. Da Se. königl. Hoheit und sein Gefolg fast jedes Haus im Dorfe brauchten, so machten die Einwohner Platz für uns und nahmen ihre Zuflucht zu ihren Sommerwohnungen, den schwarzen Zelten; in dieser rauhen Jahreszeit war dieß eine schreckliche Versetzung. Der Ort ist auf eine nette Art mit Mauern und Thürmen versehen und beherrscht die Aussicht in ein großes Thal, das beinahe drei Meilen lang ist und durch das sich der Fluß auf seinem Laufe nach Sarcham schlängelt.

Den Morgen darauf verließen wir um acht Uhr diesen hochgelegenen Ort bei einem heftigen Sturm, mit Graupeln, Regen und Schnee begleitet und einem durchdringenden Ostwinde. Die Luft war so dunkel, daß wir in keiner Richtung zwanzig Yards vor uns hinsehen konnten. Unser Weg ging an der Nordseite dieses hoch-

gelegenen Thales an dem Ufer des Dihzy hin, der hier gegen Südosten floß und wo die Anhöhen uns einigermaaßen Schutz gewährten; allein nach ungefähr zwei Stunden wandten wir uns gerade gegen Norden und gingen bei'm heftigsten Sturme über eine Kette von hohen Hügeln. An ihren schlüpfrigen Seiten stiegen wir herab, wo wir in Gefahr waren, Hals und Bein zu brechen; denn wir konnten nicht weiter sehen, als bis zum Tritt unserer Pferde; hierauf gelangten wir in einen andern Theil des Dihrzythales *) und zwar nochmals an den Rand des nämlichen Flusses, der einen eben so krummen Lauf genommen hatte, als wir selbst. Auf unserer Weiterreise kamen wir vor einer Caravanserai, die wegen Nichtgebrauchs in Trümmern gefallen war und vor den sich zerbröckelnden Mauern eines alten verlassenen Dorfs vorbei. An dieser Stelle nahm der Weg eine nordöstliche Richtung zwischen niedrigen Hügeln hin und eine Stunde darauf langten wir in einem artigen Dorfe, Namens Kairan, an, das an einem sanften Abhange lag, von Gärten umgeben, und von einem kleinen Flusse bewässert war, welcher der Kara-kairan heißt. Durchnäßt und erfroren, erblickte ich mit Freuden die offenen Thore und suchte eilig einen Zufluchtsort unter einem Dache bei einem angenehmen Feuer.

In den meisten Bauernhäusern, in welchen ich auf dieser Weiterreise eingekehrt war, hatte ich einen regel-

---

*) Der Verfasser nennt den Fluß Dihzy und nicht Dihrzy.
D. Uebers.

mäßigen Heerd gefunden, auf welchem die Familien jede Art von brennbaren Materien zu brennen pflegten, allein in einigen, wo man den Feuerplatz weggelassen hatte, zeigte sich, statt desselben, ein sehr klägliches Auskunftsmittel, in der Gestalt eines großen Krugs, welcher Kurcy hieß und gewöhnlich in der Mitte der Stube eingegraben war; seine Mündung befand sich mit dem Boden in gleicher Höhe. Diesen füllen die Bewohner mit Holze, Mist oder irgend einem andern brennbaren Stoffe an und wenn alles hinlänglich verkohlt ist, so macht man die Oeffnung des Gefäßes mit einem viereckigen hölzernen Gehäuse zu, welches die Gestalt eines niedrigen Tisches hat. Hierauf bedeckt man das Ganze mit einer dicken ausgestopften Matratze, unter welche die Familie im Kreise herum ihre Kniee steckt, um die warmen Dünste in jede Falte ihres Kleides eindringen zu lassen. Wenn es sehr kalt ist, so ziehen sie die Bänder der Matratze bis an das Kinn in die Höhe und bilden eine Gruppe, welche einige Aehnlichkeit mit unsern Vorstellungen von einer Zauberbeschwörung hat. Diese Art, sich zu wärmen, ist sehr unangenehm und oft gefährlich. Erstlich muß man unbeweglich bleiben, um die volle Wärme der glühenden Asche zu genießen; zweitens ist der Dunst von dem Rauche widerlich und oft tödtlich, und drittens bekommt man fast immer Kopfschmerzen davon. Viele Eingeborne stecken des Nachts ihre Köpfe und Schultern unter die Matratze; aber wenn vorher die Feuerung nicht gehörig verkohlt ist, so ist Erstickung die gewöhnliche Folge davon und die unvorsichtigen Schläfer werden des Morgens

todt gefunden. Diese sonderbare Art Wärmer hat einen doppelten Zweck: die Familie macht ihr frugales Mahl dabei, entweder wie in einem Ofen, zurecht, oder sie setzt den Topf auf die heiße Asche, wo das Fleisch oder die Suppe kocht. So abscheulich auch diese Sitte scheinen mag, so beschränkt sich der Kurcy doch nicht bloß auf die wilden Gebirgsbewohner, sondern man findet ihn auch in den angesehensten Häusern der Städte, wo wo man aber eine angenehmere Feuerung brennt. Die Damen sitzen dann vom Morgen bis in die Nacht unter reichen Decken, welche man über den hölzernen Deckel ausgebreitet hat und halten ihre Sinne, welche durch die einschläfernde Einwirkung der Dünste erschlafft werden, gelegentlich durch eine Tasse Kaffee oder durch den angenehmen Rauch ihres Kaliuns wach.

Den nächsten Morgen um acht Uhr verließen wir Kairan und schlugen unsern Weg in einer südöstlichen Richtung leicht und heiter, wie die veränderte Luft, ein. Die Hügel hatten eine pfadlose Oberfläche, was von dem gestrigen Schnee herrührte, und unsere alte Plage, der starke Ostwind, blies uns fortdauernd in's Gesicht, aber das Wetter war jetzt heiter. Erde und Himmel konnten sehr weit um uns her betrachtet werden, und wir setzten vergnügt unsern Weg über eine ununterbrochene Reihe von schönen wellenförmigen Hügeln und Thälern fort, bis wir die Stadt Zanguhn oder Zanjahuhn erreichten, welche ungefähr fünf Farsangs von unserm letzten Nachtlager liegt. Diese Stadt hat einen beträchtlichen Umfang und gewährte einen sehr schönen Anblick, als wir uns ihren trefflich gebaueten Mauern

näherten, welche nach der gegenwärtigen Landessitte befestigt sind. Sie sind, wie gewöhnlich, von getrocknetem Lehm, hoch und mit starken Thürmen versehen, welche lange Reihen von Guklöchern und trichterartige Oeffnungen dicht darunter haben, um den Feind gehörig zu empfangen. Zanguhn ist die Hauptstadt des kleinen Bezirks Kumesey, welcher unter der Regierung Abdallah Mirza's, eines von den Söhnen des Königs, steht.

Dieser Prinz hatte bei unserer Ankunft schon die Stadt verlassen und war nach Teheran abgereiset; sein älterer Bruder, der Persische Kronprinz, äußerte ein so starkes Mißfallen darüber, als er fand, daß keine Zubereitungen zu seinem Empfange angeordnet waren, daß er von der Stadt nichts annehmen wollte, sondern befahl, alles, was sein Gefolge verlange, solle bezahlt werden, als ob er ein Fremder sey. Dieß war ein feiner Tadel der Nachlässigkeit seines Bruders und wir verließen den andern Morgen die ungastfreie Residenz des jungen Fürsten zu unserer gewöhnlichen Stunde. Unser Weg ging durch tiefen Schnee und wir nahmen eine südöstliche Richtung das Thal hinan, das sich allmälig zu einer großen Ebene erweiterte.

Sultania.

Nach einer Reise von ungefähr drei Farsangs durch diese prächtige ausgebreitete Gegend erblickten wir die Kuppeln und die Minarets von Sultania, welches sich in aller Majestät der alten Morgenländischen Bauart erhob und über welches die unbestimmten Erinnerungen der Geschichte, nebst den Sagen, einen noch herrlichern Glanz warfen.

Als wir dieser einst prächtigen Stadt näher kamen, reis'ten wir vor einem erst neulich erbauten Sommerpalaste vorbei, der dem gegenwärtigen Könige gehört. Er stand auf einer Anhöhe links und hat die Aussicht auf die mit Zinnen versehenen Mauern eines großen kastellartigen Gebäudes, welches zur Citadelle der neuen Stadt Sultanabad bestimmt ist. Der jetzt regierende Monarch ist der Meinung, sie werde einst mit der vergangenen Glorie des verfallenen Sultania wetteifern.

Nach einem einstündigen Ritte gelangten wir mitten unter die Trümmern; zwischen den zerbrochenen Bogen und zerfallenden Ueberresten aller Arten der prächtigen Asiatischen Baukunst entdeckte ich die elendesten Hütten, welche ich noch je in Persien zu Gesichte bekommen hatte. In diesen elenden Häusern, welche von einigen armen Bauern der Ebene bewohnt waren, sollte das ganze Gefolge untergebracht werden, allein der Prinz, der alle Unannehmlichkeiten der Reise theilte, trat in eine der elendesten Hütten und quartierte sich zu meinem Erstaunen da ein, statt sich in den glänzenden Palast in der Nachbarschaft zu verfügen, wo man ihn unstreitig auf seinen Befehl aufgenommen haben würde.

Sultania ist ungefähr sechs Farsangs von Kairan entfernt und, nach den Beobachtungen einiger Englischer Offiziere in Persien, liegt die alte Stadt unter dem 36° 32′ N. Br. Sie steht auf einer schönen Ebene oder vielmehr in einem der großen Thäler, welche sich sehr weit durch die verschiedenen dazwischenliegenden Ketten dieses gigantischen Gebirgslandes ausbreiten. Die Fruchtbarkeit des Thales von Sultania ist seit

vielen Jahrhunderten berühmt und, wie ich gehört habe, behauptet es diesen glücklichen Ruf noch immer. Die elenden Hütten in der verödeten Stadt sind freilich kein Beweis davon, allein, wie ich schon oben bemerkt habe, läßt jede Art von Wohlstand in diesem Theile der Erde nur schwache Spuren davon sichtbar werden. Die Ebene wird gegen Nordosten und Südwesten von Gebirgsketten, von allen Arten malerischer Gestalten, begränzt und ist im Sommer mit dem üppigsten Grün bedeckt. Einige Schriftsteller geben der Stadt kein höheres Alter, als bis zum 750. Jahre der Hedschra und schreiben ihre Gründung dem Sultan Aldjiapton Mahomed, Sohne des Urghan Khan's, einem Fürsten, bei, der vielleicht mehr unter dem Namen Sultan Mahomed Khodabund bekannt ist. Ein Persisches Manuscript, das ungefähr ein Jahrhundert nach diesem angenommenen Ursprunge von Sultania geschrieben ist, nennt es „eine neue sehr glänzende Stadt zwischen Caswin und Zenguhn, in dem herrlichsten Theile des Landes, mit einer himmlischen Luft und zahlreichen Palästen, sowohl für den König, als für seine Veziere und Emirs, welche seine Pracht vermehren." — Außerhalb der Stadt, fährt derselbe Schriftsteller fort, sind köstliche Gärten, welche aus Brunnen mit vortrefflichem Wasser versorgt werden. Der Sultan Abusayd (welcher der Sohn Mahomed Khodabund's und der letzte des Halukuh-Stammes war, der im Jahre 1392 nach Chr. Geburt erlosch) begann den Bau eines prächtigen Gebäudes in der Stadt, aber er starb, ehe es noch vollendet war. Jedoch ruhen seine Ueberreste innerhalb seiner

Mauern. In alten Zeiten brachten die Fürsten von Schattham den Sommer hier zu und damals hieß sie die Ebene von Scharoizk.

Dieser Schriftsteller, der dem Zeitpunkte so nahe gelebt hat, wo Sultan Mahomed Khodabund die Stadt angelegt haben soll, giebt zu, daß sie in alten Zeiten ein königlicher Aufenthaltsort gewesen sey, und es scheint kaum ein Zweifel übrig zu bleiben, daß von den ersten Zeiten des Persischen Reichs an irgend eine Stadt an dieser herrlichen Stelle gestanden hat. Diese mag nach den Einfällen der verschiedenen Fürsten ihren Namen verändert haben, welche, wenn sie den Ort verschönert hatten, ihm auch vielleicht einen neuen Namen gaben. Ueberdieß wird dem Vergrößerer einer Stadt sehr leicht deren Gründung zugeschrieben. Ein solcher Fall kann in Zukunft auch in Hinsicht Sultania's eintreten. Der gegenwärtige Shah von Persien stellt jetzt die Stadt wieder her, indem er nach und nach rund umher und zwischen seinen Trümmern bauet: wenn er so fortfährt, wie es seine Absicht ist, so können die künftigen Persischen Sagen die ehemaligen Thürme von Sultania gänzlich vergessen und behaupten, die erste Stadt auf der Ebene sey Sultanabad und ihr Erbauer folglich Futy Ali Shah.

Das oben angeführte Persische Manuscript läßt sich einen Irrthum zu Schulden kommen, wenn es das unvollendete Gebäude in Sultania dem Abusayd zuschreibt; es war das Werk des Vaters dieses Fürsten, des Sultans Mahomed Khodabund, des ersten Oberherrn von Persien, welcher sich öffentlich zu Ali's Sekte

bekannte. Er bauete es als eine geheiligte Capelle für die Ueberreste dieses Kaliphen und seines eben so heiligen Märtyrers Hossien; seine Absicht war, sobald es fertig sey, die Leichname mit aller religiösen Pracht von Mesched Ali und Kerbela nach ihrem neuen Grabe zu versetzen, allein der fromme Sultan lebte nicht so lange, daß er den Bau hätte vollenden können und statt der verehrten Ueberreste kam seine eigene Asche an den Ort, welcher nach seiner Absicht Sultania zu einem künftigen Wallfahrtsorte machen sollte, der bei den Gläubigen seines Reichs in eben solchem Ansehen stände, als Medina vormals bei den Mahomedanern überhaupt. Herr Morrier liefert eine genaue Beschreibung von diesem schönen Gebäude, das freilich jetzt verfällt. Die Höhe der Kuppel beträgt über hundert und dreißig Fuß. Der Durchmesser des Kreises unten ist drei und dreißig Schritt. In mehreren Theilen der Stadt sieht man noch immer die Trümmern von andern prächtigen Moscheen. Alle scheinen von einer solchen Größe gewesen zu seyn, daß man jetzt nur mit Verwunderung die ehemalige Größe eines Orts anstaunen kann, welcher gegenwärtig kaum noch drei hundert Familien zählt. Als die Holsteinischen Gesandten im Jahr 1637 in Persien waren, enthielt doch die sich im Verfalle befindende Stadt noch 6,000 Einwohner. Wie sehr ist sie seitdem noch, in wenig mehr, als anderthalb Jahrhunderten, herabgesunken! Die Mauern ihrer ehemaligen Häuser und geräumigen Gärten bedecken einen großen Umfang der Ebene und an einigen Stellen fanden wir große schwarze Dämme von Erde, wo, wie ich glaube, die öffentlichen Bäder standen.

Die meisten der Bauernhütten, welche uns zur Wohnung dienten, liegen um die oben erwähnte prächtige königliche Moschee her, und bilden einen sonderbaren Contrast mit dem ehrwürdigen Gebäude, das sie beschattet. Die Dächer dieser niedrigen Wohnungen sind wie vollkommene Halbzirkel; einem Bienenstocke ähnlich, mit einer Oeffnung in der Mitte, um Luft ein- und den Rauch hinauszulassen. Auf diese Art unterscheiden sie sich wenigstens in der Gestalt von den meisten andern Persischen Dörfern, die ich gesehen habe und deren Dächer entweder platt oder von einer kegelförmigen Gestalt waren.

Als ich meine Anordnung auf die Nacht in einer der Hütten getroffen hatte, machte ich, wie gewöhnlich, mit meinem Perser, Sedek Beg, meinem königlichen Wirthe bald nach Sonnenuntergange zur Zeit seines Abendgebets meine Aufwartung, und fand den Kronprinzen von Persien unter einem eben so elenden Dache, als das meinige war. Er saß über einem Kurcy, beinahe ganz in seine Decke eingehüllt, welche von blauer Seide und reich gestickt war. Mit dem Rücken lehnte er sich an einen Ballen, welcher das königliche Bettzeug enthielt und ein prächtiger silberner Armleuchter mit einem Wachslichte, das so groß als eine Fackel war, flammte in der Mitte des Kurcy, auf welchem er stand. Sein lieblicher kleiner Bruder, Sohn und Neffe saßen in demselben Kreise und alle waren in den Falten der ausgestopften seidenen geblümten Decke beinahe vergraben. Bei meinem Eintritte lächelte der Kronprinz über den deutlichen Ausdruck meines Gesichts, als ich ihn in einer

der elendesten Bauerhütten so beräuchert sah. Ich nahm meinen Sitz nicht weit von ihm. Indem er über das wilde Aussehen um sich her Bemerkungen anstellte, zog er eine unpartheiische Vergleichung zwischen Europa und dem Morgenlande in den Stücken, welche sich auf die alltäglichen Bequemlichkeiten aller Volksklassen beziehen; er bedauerte nochmals, daß mir die Jahreszeit das Land in einem so traurigen Gewande zeige und daß die elenden Wohnungen, die ich allenthalben zu Gesichte bekommen, mir nur ungünstige Vorstellungen von Persien beibringen müßten. Er kannte die Annehmlichkeit und Leichtigkeit, ja den Luxus, mit welchem wir bei jeder Witterung reisen und setzte hinzu, er werde in Zukunft, so weit seine Macht reichen werde, jede Caravanserai an den Heerstraßen des Reichs ausbessern lassen; außerdem wolle er in allen Städten und Dörfern ein Haus zur bequemen Aufnahme angesehener Fremden erbauen, welche etwa durch's Land reiseten. Der Ort, an welchem wir uns befanden, eine elende Hütte mitten unter den noch immer stolzen Ueberresten einer ehemals großen, jetzt entvölkerten Stadt, gewährte seinem vorurtheilslosen, aufgeklärten Verstande des anziehendsten Stoffs in Menge. Mit der ganzen dichterischen Sprache Asiatischer Beredtsamkeit schilderte er die Reichthümer, den Glanz und die ehemalige Wichtigkeit von Sultania und theilte mir eine ausführliche Geschichte von dem Grabmahle Mahomed Khodabund's, unter dessen hohen Thürmen er damals redete, nebst einer Nachricht von den Schätzen mit, welche auf seine Verschönerung in und außer der Moschee verwandt seyn

würden, wenn es die heiligen Ueberreste Ali's und Hosseins erhalten hätte.

Die Bemerkungen über das, was Sultania gewesen war und was, wie er hoffte, Sultanabad seyn würde, brachten ihn wieder auf sein Lieblingsgespräch: auf den allgemeinen Zustand von Persien unter seinen verschiedenen, alten und neuen Herrscherstämmen; auf seine Verhältnisse zu den großen Europäischen Mächten in allen Zeitaltern; und obschon der Gegenstand ihm stets vor der Seele zu schweben schien und er ihn daher am häufigsten auf der Zunge hatte, so lieh ihm doch die Mannichfaltigkeit seiner Ideen durchgängig eine beständige Frische und ich kehrte diesen Abend, wie an allen andern, welche ich in seiner Gesellschaft zubrachte, nach meinem Nachtquartier mit noch größerer Bewunderung seiner hochherzigen Absichten gegen sein Vaterland und der seltenen Denkart zurück, mit welcher er die höhere Bildung der Europäischen Staaten betrachtete. Nicht die geringste Eifersucht verfinsterte einen Augenblick seine Stirn, wenn er mir hierüber zuhörte oder während er selbst von ihrer Macht und ihrem Ruhme sprach. Eine edle Nacheiferung, dieselben glücklichen Fortschritte zu versuchen, schien das einfache Gefühl seines Herzens bei jeder in's Einzelne gehenden Untersuchung, bei jeder interessanten Erwiederung zu seyn.

Den andern Morgen um sieben Uhr traten wir bei Schnee, der tief auf allen Gegenständen in Sultania lag, auf ähnlichen Eiswegen, wie am vorigen Tage und fast in der nämlichen Richtung unsere Reise wieder

an. Unterwegs erfuhr ich einen anziehenden Umstand, der sich vor ungefähr drei Jahren in der Nachbarschaft zugetragen hatte. Beinahe auf dem Gipfel eines der Berge gegen Südosten von der Stadt, entdeckte ein Kurdischer Landmann bei der Arbeit einen steinernen Sarg und bei dessen Eröffnung das Skelett eines Frauenzimmers, das offenbar vom höchsten Range gewesen war. Sein Haupt umgab ein goldenes Diadem, das mit mancherlei kostbaren Steinen von ansehnlicher Größe besetzt war; alle befanden sich noch an ihren Stellen, mit Ausnahme eines einzigen, den man entweder gleich anfänglich weggelassen hatte, oder der nachmals verloren gegangen war; er hatte einen sehr großen Raum gerade über der Stirne eingenommen. Um die Handgelenke und Fußknöchel gingen Bänder von lauterm Golde und auf der Brust lagen eine Anzahl sehr schöner Perlen, welche ganz vortrefflich erhalten und von der vollkommensten Farbe waren. Alle diese Kostbarkeiten brachte man dem Könige und die Ueberreste wurden wieder beerdigt. Ich konnte nicht erfahren, ob man irgend eine Spur von einem Gebäude in dem Boden entdeckt, das vormals über dem Sarcophag gestanden haben könne; auch konnte ich nichts von einer Spur von Aufschrift in Erfahrung bringen. Wahrscheinlich hatte diese königliche Leiche von den frühesten Zeiten Sultania's hier geruhet; vielleicht Jahrhunderte zuvor, ehe die Grundlagen zu der großen Grabmoschee gelegt wurden; allein wann die Person gelebt, darüber kann man nach den spärlich erhaltenen Nachrichten unmöglich eine gegründete Vermuthung äußern.

Die Breite des Thales mochte während des größten Theils unserer Reise, zwischen seinen prachtvollen Bergen hin, ungefähr drei Meilen betragen. Auf der Ebene und an den niedrigsten Abhängen der Berge lagen mehrere große, gänzlich verlassene und verfallene Dörfer zerstreuet. Mehrere Stunden lang hatten wir auf unserer Reise die schneidendste Kälte; Windstöße trafen uns an der Mündung jeder engen Schlucht, die sich an den Seiten des Thales hin öffnete, als wir vorbeireis'ten; kurz, Schönheit neben Verödung, sowohl in den Oertern, als im Himmelsstriche, drängte sich allen unsern Sinnen auf, bis wir das geschützte und bewohnte Dorf Sian Kala erreichten. Wir hielten hier nicht an, aber die Aussicht auf dieser Stelle war angenehm; in der Gegend, durch welche wir nunmehr reisen wollten, hatte der Schnee sichtbar abgenommen und der Weg selbst war bedeutend besser. Wie Seeleute auf dem stürmischen Meere bei'm Anblicke eines Havens, reis'ten wir heiter vorwärts und langten um vier Uhr Nachmittags zu Kurumbara, unserem Ruheplatze, an. Wir hatten heute achthalb Farsange zurückgelegt.

Kurumbara. Abhar.

Kurumbara ist ein angesehenes Städtchen, das von mehrern Dörfern umgeben ist, welche ihm an Umfang und Sauberkeit wenig nachstehen. Ein klarer Strom, welcher eine kurze Strecke von der Stadt durch die Vereinigung zahlreicher Bäche entsteht, die von den benachbarten Bergen herabkommen, fließt durch dasselbe; dann nimmt er seinen Lauf längs dem Thale hin und vermehrt sein Wasser durch andere Ströme, bis er, wie

ich gehört habe, in den Kizziluzan fällt, welcher, wie ich oben bemerkt habe, der Gozen der heiligen Schrift ist.

Da die Luft in dieser südlichern geschützten Gegend milder war, so brachen wir den nächsten Morgen von Kurumbara um sechs Uhr auf; unser Weg lief gegen Südosten längs einem geräumigen Thale hin, welches sich bald bis zu einer Breite von sechs bis acht Meilen erweiterte.

Nach einer Reise von mehr als einer Stunde bekamen wir das Dorf Abhar zu Gesichte, das wir aber weit rechts liegen ließen. Es ist der regelmäßige Ruheplatz für Reisende zwischen Tabriz und der Hauptstadt und war eine der berühmten Städte des alten Persien's. Seine Moschee und andere Trümmern sind deutliche Beweise des Mahomedanischen Alterthums; allein Abhar soll noch einen ältern Ursprung haben und eine von den Städten an dem Flusse Gozen seyn, wohin die Juden bei ihrer Verpflanzung von Jerusalem versetzt wurden.

Jede Stunde, welche wir weiter vorwärts kamen, verschwand allmälig die Kälte nebst dem Schnee und während sich alles über diese Veränderung, sogleich nach unserm Eintritte in das Land der Gefangenschaft, freuete, erinnerte ich mich bloß der schönen Worte, mit denen der Dichter Israel's die Ankunft des Frühlings begrüßt und fühlte mit ihm, daß „der Winter vergangen und das Frühjahr da sey, wenn die Blumen auf der Erde erscheinen, die Zeit der Singvögel kommt und das Girren der Turteltauben wieder im Lande gehört wird.“

Die Spuren der harten Jahreszeit an uns selbst aber waren nicht zugleich mit ihrer Ursache verschwunden: jedes Gesicht, vom Fürsten bis zum Mauleseltreiber herab, trug das Gepräge einer freiausgesetzten Winterreise. Unsere Augen hatten zu lange die Wirkungen der Sonnenstrahlen auf die allgemeine Schneedecke, womit das Land überzogen war, empfunden und unsere Haut war von der abwechselnden Ofenwärme der Oerter, wo wir eingekehrt waren und den schneidenden Windstößen der äußern Luft sehr empfindlich zerrissen und vernarbt.

Diese köstliche Veränderung in dem Anblicke der Natur und ihrer Atmosphäre, wurde daher von uns allen als der einzige Balsam für unsere Wunden angesehen und in der That schien sie auch die Kräfte jedes lebenden Geschöpfs bei'm Zuge, vom Menschen bis zum elendesten Lastthiere herab, zu entfesseln. Alles war Lärm und Geplaüder nebst dem Wiehern und sich Bäumen der Pferde und ein ununterbrochenes Gefolge von thätiger und lustiger Bewegung.

Zahlreiche blühende Dörfer, jedes mit einem kleinen mit Bollwerken versehenen Fort, das sich zwischen den romantischsten Waldpartien emporhob, standen in lachender Sicherheit zwischen ihren reichen Ländereien, auf welchen sich schon die ersten Hoffnungen einer frühzeitigen und reichlichen Aernte zeigten. Dieß war das „milde Grün der Seele" für unser ermüdetes Auge, das durch den beständigen Anblick einer weißen, blendenden Oberfläche ausgetrocknet, geschwächt und gereizt worden war. Außer der Verbesserung des Himmelstrichs, mußte die Fruchtbarkeit dieses bezaubernden Thales auch

dem herrlichen Flusse zugeschrieben werden, der das Land in einer großen Strecke bewässert; wo sich aber das Thal über den Einfluß dieses befruchtenden Elements hinauserstreckte und wir seine Ufer verließen, um über entferntere Theile hinwegzugehen, fanden wir das Erdreich durchaus nicht in dem Gewande des so eben vergangenen Winters, sondern es hatte noch das verbrannte Ansehen des vorigen Sommers.

Von diesem Punkte an nimmt die Ebene von Casvin ihren Anfang, welche sich gegen Südosten und über Teheran bis zum Fuße einer hohen Gebirgskette südlich vom Caspischen See, aber nördlich von dieser Provinz erstreckt und durch den längst berühmten Paß von Kawar wohl bekannt ist, welcher in alten Zeiten der Paß des Caspischen Sees hieß. Die ganze Kette führt den Namen Elborz oder des Kohé Caucasân und zwischen ihren hohen Gipfeln erhebt sich die noch riesenmäßigere Spitze Demewand. Diese Berge sind in Persien durch zahlreiche Sagen von bösen Geistern bekannt, welche sich auf ihren äußersten Höhen aufhalten sollen. Die wahre Geschichte giebt von einer ähnlichen Thatsache Nachricht; denn aus den wildesten Schluchten des Elborz verbreitete sich die höllische Sekte, welche in der Geschichte der Kreuzzüge unter dem Namen der Assassinen auf eine so schreckliche Art berüchtigt ist, bis nach den Bergen Syrien's.

Der religiöse Glaube dieser Leute war eine wilde Verirrung der Mahomedanischen Religion, welche unter ihre Gesetze und Prädestination die Lehren der Hindu's von der Seelenwanderung mischte. Daher glaubten sie,

ihr Fürst oder Imam sey eine erbliche Menschwerdung des großen Propheten und jedem seiner Befehle, sowohl zu etwas Gutem, als zu etwas Bösem, müsse eben so unbedingt gehorcht werden, als dem Worte Gottes selbst. Der erste von dem Stamme, welcher sich diese göttlichen Ansprüche anmaßte, war Hassan Saheb, dessen gewaltige Herrschsucht, vollendete Schlauheit und beharrlicher Unternehmungsgeist seinem betrügerischen Plane vollkommen entsprach. Er trat um's Jahr 1090 auf; durch allerhand Ränke und ein sonderbares geheimnißvolles Benehmen, so wie durch einen so unüberwindlichen Muth, daß ihm wenige von denen, die sich ihm näherten, zu widerstehen wagten, flößte er den unwissenden Barbaren um sich her einen festen Glauben an seine Sendung und eine enthusiastische Ergebung gegen sich ein. Sogleich folgte seine despotische Macht nach. Einmal seiner Herrschaft über diese Gebirgshorden sicher, befestigte er jeden Paß, hielt sich von den umliegenden Staaten gänzlich unabhängig und breitete seine Colonien über den Elborz und an der ganzen Gebirgskette, bis über Tabriz hinaus, aus. Von hier aus fanden sie sich einzeln oder in Banden auf den Befehl ihres Imams oder seiner abgeschickten Botschafter ein, und ermordeten entweder durch einen offenen Angriff, oder im Hinterhalte, oder durch Meuchelmord, alles, was entweder seinem Ehrgeize oder seinem Geize im Wege stand. Christen, Juden, Mahomedaner von der Sekte Omar's oder Alis, alle wurden von ihm auf gleiche Art geächtet und er verkaufte seinen Dolch oder vielmehr jenen seiner Anhänger an jede Parthei, welche

so nichtswürdig war, das Blut ihrer Feinde zu verhandeln. Um seine Person und die Absichten seiner weitausgedehnten Regierung war ein geheimnißvolles Dunkel und er verfuhr mit einer Unerschrockenheit, welche die Fürsten dieses unwissenden Zeitalters in einer Art von abergläubischer Ehrfurcht hielt. Eifersüchtig auf seine Macht und seine Grundsätze verabscheuend, verachteten sie seine göttlichen Ansprüche, aber zweifelten doch, ob er nicht etwa übermenschliche Kräfte besitze, Unheil zuzufügen und fürchteten sich vor einer Macht, welche über ihnen und ihren Völkern stets drohend zu schweben schien, ob sie schon nie sich verrieth, wann oder wo sie einschlagen werde. Von diesen erschrockenen Beherrschern erhielt er bald den unbestimmten, aber hohen Titel: Sheik-ul-Jebal oder Herr der Gebirge, während er in den Gemüthern der Abergläubigsten unter dem Volke auch wohl als einer der furchtbaren Deevs, oder Dämonen der Wüste, angesehen werden mochte. Al Jebal war der alte Asiatische Name für das Ganze des sehr gebirgigen Theiles von Irak Ajem, welcher zwischen Hamadan und Kermanschah liegt. Er erstreckt sich bis gegen Südwesten von der oben erwähnten Caspischen Gebirgskette und begreift das Gebirge Elwund, den Orontes der Alten; dieser Arm führt auch den Namen Elburz; der Titel aber, welchen man Hassan Saheb gab, schien soviel als Häuptling der Gebirge überhaupt zu bedeuten, da er diese furchtbaren Stellungen nicht bloß in vielen Theilen von Persien, sondern auch in einer großen

Strecke von Syrien, Palästina und in den Hochländern nach Aegypten zu beherrschte.

Mehr als zwei Jahrhunderte lang, d. h. von der Entstehung ihrer Herrschaft an bis zu ihrer Vernichtung ließ sich jeder Nachfolger des ersten Imams von demselben Bestreben leiten, den blinden Eifer seiner Anhänger zu den abscheulichsten Zwecken zu benutzen. Eine Colonie dieser Fanatiker ließ sich, unter der Anführung eines der gehässigsten Stellvertreter Hassan Sabeb's, zwischen den Höhen des Libanon's nieder und man hat sie bald Ismaeliten, bald Batheniauer, bald Assassinen genannt. Diese Colonie ist den Europäischen Geschichtschreibern, am meisten durch die gräßlichen Abscheulichkeiten bekannt, welche ihre Zugehörigen in den Städten und Dörfern des heiligen Landes, so wie auch an den Personen und dem Leben einiger unserer tapfersten Kreuzzügler verübten. Ihre Frevel bewaffneten jedoch zuletzt alles gegen sie und beinahe um dieselbe Zeit, gegen das Ende des dreizehnten Jahrhunderts, wurden sie in Syrien und Aegypten (bis wohin sie sich erstreckt hatten) und in ihrem ursprünglichen Vaterlande Persien ausgerottet und ließen nichts als ihre eigenthümliche Benennung Assassinen zurück.

Halukuh, der Mogolische Eroberer Persien's und der Besieger der Familie des berüchtigten Tschingis Khan, war der Fürst, dessen siegreiche Waffen sein neues Reich für die Verheerungen seiner Eroberung, durch die gänzliche Ausrottung dieses zügellosen Menschenschlags beinahe schadlos hielten, welcher so lange in den Eingeweiden des Landes gewüthet hatte.

Ebene von Casvin.

So wie wir nach und nach auf die große Ebene von Casvin gelangten, zeigte die hohe Gebirgskette links, die zurückwich und voll steiler Schluchten war, an der Mündung jedes Passes und an den am meisten gebietenden Anhöhen hin, die gewaltigen Ueberreste der einst drohenden Festungen dieses furchtbaren Volks, das nicht mehr ist. Oben auf dem Gipfel eines der höchsten Berge nach Nordwesten hin, bemerkte ich Spuren einer sehr ausgedehnten Reihe von Thürmen, welche mit Mauern in Verbindung standen und eine solche Lage hatten, daß sie der Zuschauer unten für durchaus uneinnehmbar hielt. Nach der Erzählung meines erlauchten Berichterstatters, war dieß die Hauptfestung des Scheik-ul-Jebal gewesen; sie hieß Almout und hatte mehrere Belagerungen ausgehalten; der Bezirk, welcher unmittelbar umher liegt, führt den Namen des Rood-bar-(Kreuzgericht) Landes, zur Erinnerung an den blutgierigen Menschenschlag, der diese Pässe furchtbar gemacht hatte.

Unser Weg ging jetzt beständig über die Ebene hin, indem kein regelmäßiger Pfad die Marschlinie beschränkte. Die Reiter gallopirten hin und her, schwangen den Dgirid, feuerten ihre Pistolen und Flinten ab, schwangen ihre langen Lanzen von Bambusrohr und bildeten Trupps, als ob sie mit einander scharmützelten. Alles dieß geschah bloß zu ihrem und des Kronprinzen Zeitvertreibe, der ihnen zusah. Je weiter wir kamen und je mehr der Tag vorrückte, desto mannichfaltiger wurde jede Stunde durch die Annäherung anderer Reitertrupps

das Schauspiel, die, von ihren Häuptlingen geführt, von allen Seiten herbeiströmten, um dem Prinzen ihre Aufwartung zu machen. War dieß geschehen, so schlossen sie sich an seinen Zug an und auf diese Art schwoll unser Zug zu einer kleinen Armee an.

Man muß das fröhliche, Asiatisch-romantische Bild des Schauspiels sehen, wenn man eine Vorstellung davon haben will. Die Schönheit, Flüchtigkeit und die vollkommenen Schwenkungen der Pferde; die Bewegung ihrer Reiter in der ganzen malerischen, kriegerischen Tracht des Morgenlandes; das Feuer ihrer Gesichter, die Lebhaftigkeit ihres Frohlockens und die Geschicklichkeit, mit welcher sie ihre mancherlei Waffen, ihren verschiedenen Absichten gemäß, handhabten, fesselten das Auge und erregten unaufhörlich Bewunderung. Auf diese Art brachten wir neun Stunden unterwegs zu und ich fand, daß wir beinahe an Siahdan, unserm Nachtquartiere, waren, ehe ich daran dachte, daß wir die halbe Tagereise zurückgelegt hatten.

Ungefähr zwei Meilen von dem Orte bemerkte ich einen größern Aufzug zu Pferde, als irgend einen der vorhergehenden, welcher schnell auf uns zukam. Während seines Anrückens stieg der Führer, ein schöner junger Mann in prächtiger Kleidung, ab und eilte vorwärts. Sobald ihn Abbas Mirza erblickte, warf er sich auch vom Pferde und in wenig Minuten lagen sie einander in den Armen. Es war sein Bruder, Ali Nackih Mirza, Statthalter von Casvin. Der Auftritt war malerisch, indem sich die beiden Prinzen zwischen ihren abgesonderten Begleitern umarmten; die Zu-

sammenkunft aber war noch mehr; selbst ein Fremder konnte sie nicht mit ansehen, ohne tief gerührt zu werden. Sie war keine kalte Bewillkommnung nach einer bloß eingeführten Ceremonie; denn die Sitte, daß sich männliche Anverwandte einander küssen, ist in Persien so alt, als die Zeiten des ältern Cyrus; ja sie scheint so alt als Familienzuneigung selbst, indem ältere Geschichtschreiber, als Xenophon, die nämliche Handlung zwischen Mannspersonen erwähnen, welche Anverwandte oder Freunde waren, wenn sie einander bewillkommneten oder von einander Abschied nahmen. Aber es war nicht diese Sitte allein, welche wir in der gegenseitigen Bewillkommnung vor uns erblickten; wir sahen auch die warme, herzliche und wiederholte Bewillkommnung der beiden Brüder, welche einander aufrichtig liebten. Nach einer Unterredung von wenig Minuten stiegen sie wieder zu Pferde und ritten neben einander von der Colonne nach der Stadt zu voraus; Ali Nackih Mirza's Gefolge schloß sich an jenes des Kronprinzen an und so ging das Ganze vorwärts.

Siahdan.

Siahdan ist ein blühender Ort auf einer ausgebreiteten Anhöhe, welche in dieser Gegend die vollkommene Fläche der Ebene auf eine angenehme Art unterbricht. Während der letzten wenigen Stunden unserer Reise war sie in der Breite von 12 zu 16 Meilen angewachsen. Obschon der Himmelsstrich hier weit milder geworden war, so wurden wir doch noch daran erinnert, daß auf der andern Seite der Berge noch Win-

ter sey; denn zwischen den Bergen blies von Norden her ein kalter Wind uns an. Er heißt der Baude Caucausân oder der Wind vom Caucasus. Ich hörte, er fahre in Zwischenräumen bis zu Ende des Mai zu wehen fort; um diese Zeit aber tritt ununterbrochen warmes Wetter ein.

Den 14. März verließen wir sehr früh Morgens Siahdan und reis'ten in einer südlichen Richtung. Die Ebene dehnte sich immerfort gegen Osten hin aus. Während der Wind auf diese Art einen größern Spielraum erhielt, öffnete sich uns auch eine so freie und herrliche Aussicht mit einem so glänzend blauen Himmel, daß etwas wenig außergewöhnliche Kälte in der Luft unsere Sinne mehr erfrischte, als ihnen lästig fiel. Die Reiter vertrieben uns, wie zuvor, die Zeit durch Herumgallopiren, Angriffe und Wiederholung aller gestrigen Kunststücke, aber mit neuen Abwechselungen; denn die Nacheiferung zwischen dem Gefolge der beiden Prinzen vermehrte die Schauspieler und erhöhete das Interesse für die Augen. Selbst die Pferde schienen Antheil an dem Ehrgeize ihrer Gebieter zu nehmen. Wenn das Blut die Abkunft beweiset, so bewährten diese schönen Thiere ihre Abstammung deutlich von dem alten Schlage, der wegen seiner Gestalt, seines Feuers und wegen seiner Schnelligkeit so berühmt war und der auf denselben Triften aufgezogen wurde. In den alten Geschichtschreibern findet man hinlängliche Beweise, daß die beste Reiterei des Morgenlandes aus diesem Theile des großen Persischen Reichs abstammte, und die einheimische Rasse ward vor allen andern so theuer bezahlt,

daß Alexander ein Medisches Roß als das königlichste Geschenk ansah, das er Jemandem machen konnte. Die Könige von Parthien suchten dasselbe als das köstlichste Opfer aus, welches sie auf dem Altare ihrer Götter niederlegen konnten.

Als wir noch einen Farsang von Casvin, der Residenz Ali Nackih Mirza's, entfernt waren, wo der Kronprinz einen Tag Halt machen wollte, eröffnete sich uns ein neues Schauspiel, aber es war wieder ein häuslicher Auftritt. Eine Gruppe liebenswürdiger Kinder, fünf an der Zahl, die Söhne des Prinzen-Statthalters, standen im Grase in Begleitung ihrer Hofmeister und Bedienten, welche ihre Pferde hielten. Sie warteten hier, um ihrem Onkel das Compliment zu machen, wenn er vorbeireite. Als er sich näherte, beugten sie insgesammt ihre Köpfchen bis zur Erde. Dann wurden sie auf den Armen ihrer Begleiter zu Abbas Mirza emporgehoben, der sie mit der größten Zärtlichkeit küßte. Hierauf stiegen sie auf trefflich dressirte Pferde, welche ihre Bedienten führten und schlossen sich an den Zug neben ihren Vettern an. So jung diese Prinzen auch noch waren, da einige kaum über die Kindheit hinaus waren, so sah man sie doch mit Erstaunen auf diesen feurigen Thieren, ohne die geringste Unruhe oder ohne den geringsten Schein von Ungewohnheit sitzen. Ihre reichen Kleider, ihre kleinen Figuren und ihre großen hellen Augen voll kindlicher Lebhaftigkeit, nebst ihrem stetem Geplauder unter einander und mit ihren älteren Vettern und das liebreiche Lächeln der königlichen Brüder, wenn sie sich gelegentlich umsahen, bildeten zusam-

men ein Schauspiel, das mit dem gestrigen auf eine schöne Art zusammenstimmte.

In sehr kurzer Zeit befanden wir uns noch eine Meile von der Stadt und ich glaube, alle Einwohner waren herausgekommen, um ihren Prinzen-Statthalter bei seiner Rückkehr nebst seinem königlichen Bruder zu bewillkommnen. Die getreuen Unterthanen drängten sich über die Ebene und stellten sich zu beiden Seiten des Wegs in tiefen Reihen, mit Speeren, Schilden, Flinten, Pistolen, Keulen u. s. w. bewaffnet, auf; einige hatten Panzer, andere ihren besten Staat an; Fahnen von blauer Seide, spitzig gestaltet, worauf der Löwe und die Sonne abgebildet waren, weheten in der Luft, welche von dem Geschrei der frohen Menge widerhallte. Als der königliche Zug in diesem lebendigen Allee angelangt war, zeigten sich zwei ganz außerordentliche bewegende Trupps vor Abbas Mirza's Pferde, als er vorwärts ritt; der eine war eine Gesellschaft von Ringern; der andere, ungefähr ein Dutzend handfester Bursche, ließ seine kahlen Köpfe und den Körper bis an den Unterleib bloß sehen; jeder war mit ein paar hölzernen Maschinen versehen, welche Meals hießen und an Gestalt der Ramme eines Steinsetzers glichen und an Gewicht auch nicht viel leichter waren. Diese schwangen sie unaufhörlich mit einer eben so erstaunlichen Behendigkeit, als Schnelligkeit in der Luft herum und ihr eigener Kopf oder jener ihres Nachbars schien bei jedem Keulenschwunge in drohender Gefahr zu schweben. Diese Persischen Athleten stellten sich gewöhnlich mit dem Gesichte dem Prinzen gegenüber und gingen oder hüpften

vielmehr, während sie ihre Kunststücke machten und auf dem ganzen Wege nach der Stadt hin, rücklings; ausgenommen dann, wann sie sich bei dieser unbequemen rücklingsgehenden Bewegung durch ein- oder zweimaliges Umdrehen in Verbindung mit der sich im Kreise bewegenden Maschine über ihren Köpfen eine Erleichterung verschafften. Nach und nach schloß uns die Menge ein und der Staub, die Hitze, der Dunst und der Lärm, welche durch eine solche Vermischung von Menschen und Thieren entstanden, machten die überschwenglichen Ehrenbezeigungen dieses Istakball so unerträglich, daß ich wenigstens froh war, mein Pferd anhalten und jeder Vermehrung der Ceremonie ausweichen zu können. Diese waren jedoch bald vorbei und sobald der königliche Zug mit der großen Volksmasse in's Stadtthor eingedrungen war, folgte ich nach, und fand meinen Mehmandar, der wartete, um mich in meine Wohnung zu bringen. Diese war im Hause des gelehrten Persers, welcher der Oberhofmeister der Söhne Ali Nackih Mirza's, der liebenswürdigen Kinder, ist, die ich gesehen hatte. Dieß war der erste Ort, den ich in Persien gefunden hatte und der von einem Manne von dem Range eines Staatsministers bewohnt ward, wo die Ausmeublirung das Ansehen von dem hatte, was man in der Behausung eines der höhern Stände erwarten kann. Hieraus sieht man, daß die Lehrer der Fürsten in diesem Lande in eben solchem Ansehen stehen, als die Staatsminister; in der That hat keiner der letzteren bei irgend einer Nation eine so große Verantwortlichkeit, als der Mann, welcher den Thronerben und seine Brüder zu künftigen Beherrschern erziehen soll.

Doch zurück zur Wohnung meines einstweiligen Wirthes! Das Ganze der Zimmer war verschiedentlich auf Arabesken-Art gemalt, mit Spiegeln, Vergoldung und erhabenen Arbeiten dazwischen. In dem großen Audienzsaale befanden sich mehrere Gemälde in dem höchst trokkenen Geschmacke der einheimischen Künstler, welche in Jagdstücken, Bildnissen u. s. w. bestanden. Die Eleganz der Zimmer gab eine günstige Idee von der Bildung des Eigenthümers, und ich machte mir Hoffnung, daß wenigstens der Geschmack der bezaubernden kleinen Geschöpfe, die ich gesehen hatte, unter der Aufsicht eines solchen einsichtsvollen Mannes gut ausgebildet werden würden; allein, wie ich schon oben bemerkt, der wirksamste Theil bei der Erziehung der gegenwärtigen königlichen Familie in diesem Lande ist das Vorrecht, bei jeder Gelegenheit, wo sie einen günstigen Eindruck von ihnen aufnehmen können, um ihre Aeltern seyn zu dürfen. Eine solche Unterredung, wie ich mit Abbas Mirza in der elenden Hütte zu Sultania hatte, welcher sein Sohn und zwei junge Vettern mit der gespanntesten Aufmerksamkeit zuhörten, war so viel werth, als ein Jahr Unterricht, selbst bei'm Aristoteles. Das Lehren durch's Beispiel ist der nützlichste Unterricht.

Kaum hatte ich mich in den Zimmern niedergelassen, die für mich bestimmt waren, als der Hausherr hereintrat und mich mit dem gewöhnlichen beredten Willkommen des Landes begrüßte. Seine metaphorische Sprache besaß eben so viel Blumen, als die reichen Tapeten seiner Zimmer. Der Complimentenausdruck der Perser ist wegen seiner Uebertreibung zum Sprichwort

worden; allein in ihren Redensarten herrscht fast immer eine angenehme Wendung, weßhalb ihre offenbaren Schmeicheleien nicht ekelhaft werden. Die Person, an welche sie gerichtet sind, betrachtet sie mehr, als artige Höflichkeitsworte, worin sich ein fertiges Gedächtniß, ein ursprünglicher Witz oder eine dichterische Einbildungskraft zu zeigen suchen, denn als eine elende Absicht, die Eitelkeit auf Kosten des gesunden Menschenverstandes und vernünftiger Grundsätze zu befriedigen. Der Europäische Reisende, der sich die Freiheit nehmen wollte, auf immer Besitz von dem Habe und Gute eines Persers zu nehmen, weil der höfliche Asiate bei seinem Eintritte zu ihm sagt: sie seyen hinführo sein Eigenthum!" würde, in diesem Lande eben so thöricht handeln, als wenn er in seinem Vaterlande jeden für seinen Diener hielte, welcher sich in der Unterschrift eines Briefes so nennt. Wie die Persische Nation, die doch so oft von den rohesten Völkern überschwemmt worden ist, so viele Artigkeit und Höflichkeit hat erwerben oder behalten können, läßt sich schwer erklären. Ueberdieß wird die außerordentliche Verfeinerung in den gewöhnlichen Höflichkeitsbezeigungen gemeiniglich nicht bloß als die Akme der gesellschaftlichen Bildung, sondern auch als ein Beweis betrachtet, daß das Land, welches sie besitzt, auch jede andere Vollkommenheit erreicht hat, welche mit den Fortschritten der Gesellschaft verbunden ist; wenn man aber eine solche Uebereinstimmung hier erwartete, so würde man sich irren. Persien ist als ein großer und blühender Staat noch in seiner Kindheit, aber man kann von Futy Ali

Schah's Nachfolgern die größten Vortheile für das Land hoffen.

Casvin.

Da wir uns einen ganzen Tag zu Casvin aufhielten, so erhielt ich Gelegenheit, alles Merkwürdige in der Stadt zu besehen, ehe ich mich nach dem Palaste Ali Nakih Mirza's verfügte, der alle Arten von Glanz enthielt, welche man bei dem Posten des Prinzen als Statthalter und bei der Anwesenheit des Kronprinzen erwarten konnte, der damals sein Gast war. Vor vielen Jahrhunderten war Casvin eine ansehnliche Stadt; sie liegt auf einer großen Ebene, welcher sie ihren Namen giebt, unter dem 36° 20′ N. Br. Ihre Gründung wird Sapor II., zum Andenken an seine glückliche Rettung aus der Gefangenschaft und an seine darauffolgenden Siege über den Kaiser Julianus, zugeschrieben. Harun al Raschid vermehrte mit seiner gewöhnlichen Pracht im Bauen die Anzahl der Straßen und verschönerte sie mit Palästen, Moscheen und Gärten so sehr, daß er sich den Ruhm der Erbauung einer zweiten Stadt erwarb. Als der liebenswürdige, aber schwache Schah Thamas, im J. 955 der Hedschra, Tabriz verließ, machte er Casvin zu seinem Aufenthaltsorte und als Nadir Schah den Persischen Thron auf dem Nacken seines gemißhandelten Gebieters bestieg, vermehrte er die öffentlichen Gebäude durch einen großen Palast. Aber, gleich der Hauptstadt von Azerbijan, ist Casvin mehr als einmal von Erdbeben beinahe zerstört worden, so daß gegenwärtig wenig mehr

von seiner vergangenen Größe vorhanden ist, als zerbrochene Massen von Kuppeln und Thürmen und lange Reihen von verfallenen Mauern. Doch ist die gegenwärtige Stadt eines königlichen Statthalters nicht unwürdig, indem sie mehrere schöne Häuser und geräumige Gärten hat, in welchen sehr mannichfaltige Früchte von köstlichem Geschmacke wachsen.

Den 16. März brachen wir mit Sonnenaufgang auf und zogen längs der Ebene hin, welche nach und nach eine Breite von dreißig Meilen bekam. Der Boden war an mehreren Stellen durch Reihen von Kanaughts, einer Art von Wasserleitung, unterbrochen, die in tiefen Brunnen bestand, welche in einer regelmäßigen Linie, aber in einer beträchtlichen Entfernung von einander lagen, jedoch auf dem Boden durch lange unterirdische Kanäle in Verbindung standen, durch welche das Wasser aus Brunnen zu Brunnen läuft und welche Hunderte von Dörfern damit versorgen, die an den Seiten dieses großen Thales hinstehen. Unser Weg lief an dessen Südseite hin, wo diese Dörfer nebst ihren, sie mit Wasser versorgenden Brunnen sehr zahlreich sind. Sie liegen, wie gewöhnlich, innerhalb befestigter Lehmmauern und Thürme und sind durch Gärten verschönert. Nichts zeigt deutlicher den Unterschied zwischen dem politischen Zustande dieser Asiatischen Gegenden und jenem unserer Nationen im Westen, als der Anblick jedes Dörfchens, das, wie eine Gränzstadt, von Festungswerken umgeben ist. Dieß ist ein deutlicher Beweis, wie sehr jedermann von der einen oder andern Seite her einen Angriff besorgt.

Die Ansicht der flachen Ebene wurde wegen hoher Erddämme immer mannichfaltiger, welche in der Gestalt den Grabhügeln der Steppen glichen, aber viel zu groß waren, als daß man sie in dieser Absicht errichtet haben konnte. Sie standen an der Seite des Thales hin, aber zu fern von den Grundlagen der Berge, als daß sie ein Zweig von ihnen seyn konnten. Dieser Umstand, nebst der vollkommenen Regelmäßigkeit ihrer Gestalt, setzte, trotz ihrer Größe, ihre Errichtung durch Menschenhände außer Zweifel, aber wie und warum sie angelegt worden seyen, dieß bleibt noch immer zweifelhaft. Nirgends bemerkte man Vertiefungen, aus denen man ihre Bestandtheile ausgegraben haben konnte; der Boden schien unmittelbar um die meisten her besonders eben. Vielleicht hatte man die Erde und Steine aufgeworfen, als man die Brunnen und Canäle (eine Art von Wasserleitung, welche sehr alt ist) anlegte, hieraus lassen sich einige von den vorhandenen Materialien erklären; vielleicht haben die gefangenen Israeliten das Uebrige von fern her holen müssen.

Die Richtung unserer heutigen Tagereise unterschied sich nicht von unserer letzten. Wir setzten also unsern Weg immer gegen Südosten fort und hatten das Vergnügen, den Baude-Caucasân im Rücken zu behalten. Unsern Ruheplatz, das Dorf Suffer-Kajar, erreichten wir um drei Uhr Nachmittags nach einer Reise von sieben und drei Viertel Farsangs und waren nicht mehr ermüdet, als wenn wir bloß einen Morgenritt gemacht hätten. Dieser, obschon kleine Ort, hat einen königlichen Aufenthaltsort in seiner Nähe; dieß ist ein Land-

sitz des gegenwärtig regierenden Schah's, der oben auf einem der Dämme erbauet und von schönen Gärten umgeben ist. Das Ganze ist von einer starken Mauer eingeschlossen.

Den nächsten Morgen um sieben Uhr verließen wir Suffer-Kajar und reis'ten über die Ebene immer in südöstlicher Richtung hin. Das Land behielt, so ausgedehnt auch die Aussicht war, immer dasselbe Ansehen, nur standen die künstlichen Hügel dichter an einander, je weiter wir uns von den Bergen entfernten. Die hohe Kette dieses Theils des Elborz, an dessen Fuße die berühmte Stadt Rages oder Rey steht, nahm an Größe zusehends zu, als wir über dieß prächtige Thal hinwegreis'ten, welches diese hohe Kette in zwei Gebirgsreihen scheidet. Das Wetter war köstlich und alles athmete Frühlingslüfte.

Als wir über drei Farsangs zurückgelegt hatten, bemerkte ich in einer geringen Entfernung von der Heerstraße einen Damm, der höher war, als alle andere, die ich noch bisher gesehen hatte und der außerdem noch die Eigenheit besaß, daß der Boden um seine Grundlage her uneben war und Spuren von einem steinernen Gebäude zeigte. Als wir näher daran kamen, fragte ich Abbas Mirza, an dessen Seite ich ritt, was er von dem Ursprunge dieser Erdhaufen dächte. Er zweifelte nicht daran, daß sie von Menschen errichtet worden seyen, aber von wem und wozu, das wisse er nicht, da er keine geschriebene Nachricht und auch keine Sage davon besitze; er glaube aber, sie seyen das Werk der Feueranbeter aus alten Zeiten, welche gewöhnlich ihre Altäre

auf hohen Stellen errichteten und da es so viele Farsangs von den Bergen, keine von Natur gebe, so hätten diese Götzendiener Dämme zum Ersatz ihres Mangels angelegt. Als diese Gottesverehrung von dem „wahren Glauben" verdrängt worden sey, hätten wahrscheinlich die Einwohner diese vortheilhaft gelegenen Erhöhungen zu Vertheidigungszwecken benutzt, und ihre Dörfer in der Nähe eines solchen kegelförmigen Hügels, wo nicht um denselben her, erbauet. Diese Meinung schien höchst wahrscheinlich, weil man die Dämme gerade an solchen Stellen auf der Ebene fand, wo sie die erwähnten Absichten erforderlich machten; sie liegen weit genug von den Bergen entfernt, um eine künstliche Erhöhung dieser Art für Leute nothwendig zu machen, welche ihre religiösen Gebräuche unter freiem Himmel und auf pyramidenförmigen Höhen verrichteten und auch wiederum weit genug entlegen von der Mitte der Ebenen, wo es ein Wasser giebt und wohin auch keines geschafft werden kann, so daß kein Mensch auf den Einfall gerathen konnte, daselbst eine Wohnung zu erbauen. Da nun diese Dämme das Werk von Menschen zu irgend einem nützlichen Zwecke gewesen seyn müssen, so scheint keiner in Hinsicht ihres Ursprungs wahrscheinlicher, als jener von Abbas Mirza angeführte. Jedes Dorf hatte damals seine Erhöhungen, wie jetzt jedes sein kleines mahomedanisches Bethaus hat.

Während dieses Gesprächs kamen wir an den Gegenstand unserer Untersuchung. Es war einer der größten Dämme, den ich noch zu Gesichte bekommen hatte; sehr steil und oben an der beinahe senkrechten Seite,

welche sich unserm Zuge gegenüber befand, schien eine kleine Fläche von zwölf bis sechzehn Yards im Durchmesser zu seyn. Der Prinz sah ihn einen Augenblick an; wandte sich dann mit Lächeln zu mir und gab mir ein Zeichen, ihm zu folgen, während er in aller Eil davonsprengte. Seine Brüder, sein Sohn und Neffe blieben nicht weit hinter ihm zurück, so wie auch ich; er hielt sein Pferd nicht eher an, als bis er mit ihm oben auf dem Gipfel stand, ob er schon mehr als einmal zurückgeblickt hatte, um zu sehen, wie mir dieß Wagstück gefalle. In der That kam es jedem, der keine gleiche Lust zum Steigen oder nicht so viel Uebung hatte, als unser königlicher Führer, als kein geringeres Unternehmen vor, als wenn jemand an der Seite eines Hauses hinanreitet; dennoch gallopirten die Knaben mit einer Begierde und einer Leichtigkeit hinauf, die jeden Zauberer beschämt haben würde. Als ich den Gipfel erreichte, fragte mich der Prinz, wie mir dieser Genuß eines Frühlingsmorgens gefalle. Hierauf betrachteten wir die umliegende Gegend, die mehr ausgedehnt und interessant, als reich oder schön war. Da es an Wald und Wasser gebrach, so fehlte es der Landschaft an aller Anmuth, und die Entfernung der Gebirge, welche die Ebene begränzten, entzog ihr auch die Größe, welche gewöhnlich solche riesenhafte Gränzen begleitet. Während die drei jungen Prinzen den unordentlichen Zug und die fortgesetzten Kunststücke mit den Waffen und zu Pferde, womit sich die Guhlams die Zeit vertrieben, aus der Vogelperspective betrachteten, zeigte mir Abbas Mirza die Stellen, wo sowohl Teheran, als Rey lagen

und die Richtung von Ispahan, Hamadan u. s. w. Hierauf ritten wir beinahe auf dieselbe kecke Weise herab, auf welche wir hinaufgeritten waren. Solche Unternehmungen sind nichts Außerordentliches für ein Volk, welches von den frühesten Zeiten an, wegen seiner Geschicklichkeit im Reiten berühmt gewesen ist. Die Perser setzen über die gefährlichsten Hindernisse hinweg, und reiten in vollem Gallop steile Anhöhen hinauf und herab; ein Europäer würde dieß nicht zu versuchen wagen, er müßte denn toll oder trunken seyn. Ich habe Abbas Mirza's Gefolge über die holperigsten Wege hin, ohne den geringsten Unfall, gallopiren sehen, und diese kühnen und geübten Reiter sind so geschickt, daß in Persien ein Pferd mit steifen Knieen ein seltener Anblick ist. Ein Perser nimmt beinahe den Zügel in die Hand, sobald er die Wiege verläßt, und setzt sich auf die feurigsten Pferde in einem Alter, wo unsere Knaben noch ein Schaukelpferd besteigen. Wenn man von feurigen Rossen in diesem Lande spricht, so hält dieß Wort gar keine Vergleichung mit dem aus, was wir in Europa darunter verstehen. Es sind in der That Sonnenpferde, schön und flüchtig, und oft so feurig als das brennende Element.

Wenige Stunden nach dieser kleinen Unternehmung, als ich wieder zu Abbas Mirza kam, bemerkte ich, daß die gewöhnliche lächelnde Anmuth seiner Miene einem außerordentlichen Ernste Platz gemacht hatte; jedoch fing er das Gespräch sogleich wieder an und sprach von dem Palaste des Königs, seines Vaters, zu Sleymonia, wo wir auf die Nacht einkehren wollten, und

hier hoffe er genaueren Aufschluß über etwas zu erhalten, von dem er so eben Nachrichten bekommen, welche ihn in die größte Unruhe versetzt hätten; kurz er erzählte mir mit einem Grade von männlichem Gefühle von seiner Seite, und mit einem Zartgefühl gegen mich, das ich nie vergessen werde, er habe einen Boten gesehen, der Nachrichten von der gefährlichen Krankheit eines Mannes gebracht, auf dessen Anblick zu Teheran ich, wie er wußte, mich im voraus freuete. Dieß war Dr. Drummond Campbell, mit dem ich in Europa in freundschaftlichem Vernehmen gelebt hatte; er stand in der Blüthe seiner Jahre, und besaß eben so ausgezeichnete Talente, als er in seinem Fache und in jedem Zweige der Asiatischen Literatur erfahren war. Er war eine Zeitlang bei der Britischen Gesandschaft in Persien angestellt gewesen, und seine vollkommene Kenntniß der Landessprache machte ihn zu dem schätzbarsten Mitgliede derselben. Abbas Mirza hegte eine große Achtung gegen diese öffentlichen Eigenschaften; besonders aber schätzte er Dr. Campbell wegen seiner liebenswürdigen Privattugenden. Während er erzählte, was der Bote zu ihm gesagt, daß sich der Kranke, der Veränderung der Luft wegen, von Teheran nach dem Dorfe Kund begeben habe, das nur wenig von dem geraden Wege zwischen dieser Hauptstadt und Sleymonia ablag, fügte er voll Unruhe hinzu, er wolle, sobald wir im Palaste angelangt seyn, den Dr. de la Fosse hinschicken, um sich zu erkundigen und ihm Nachricht von dem wahren Zustande Dr. Campbell's zu bringen. Bei dieser Aeußerung bat ich um Erlaubniß,

den Arzt zu begleiten, da ich jetzt doppelt begierig wäre, meinen Freund zu sehen, und versprach den folgenden Morgen zeitig genug wieder zum Zuge zu stoßen, um mit Sr. Königl. Hoheit in der Hauptstadt einzuziehen.

Um 4 Uhr Nachmittags erreichten wir den Pallast zu Sleymonia, ein kastellartiges Gebäude, von einem solchen Umfange, daß es nicht bloß die Prinzen und ihre unmittelbaren Zugehörigen, sondern auch das ganze Gefolge fassen konnte. Der Grundriß des Palastes besteht in einer Reihe geräumiger Höfe, die mit einander in Verbindung stehen und von Zimmern umgeben sind, welche dem Range der Personen angemessen sind, die in ihnen wohnen sollen. Auch nehmen Gärten, welche von Springbrunnen glänzen und mit hohen Bogengängen verschönert sind, nebst einer Menge sich schlängelnder Pfade große Streifen innerhalb der Mauern des Gebäudes ein. Alle diese Stellen waren gegenwärtig besetzt; Menschen, Pferde, Maulesel und Gepäck standen in malerischen Gruppen herum; Einige schliefen auf ihren Nummuds; Andere waren im Gebet begriffen; Einige kochten, andere kauten oder rauchten Tabak; Andere machten ihre Waffen und ihren Anzug auf den folgenden Tag zurechte; Khans und Staatsbeamte gingen hin und her, und die Bedienung des Zugs nahm den Lastthieren ihre Ladung ab oder reinigte sie.

Nachdem ich einige Zeit in meiner Wohnung verweilt hatte, fand sich Jemand vom Prinzen ein, um mich durch einige von den Gärten und den Ueberrest des Palastes nach seinen Zimmern zu bringen. Der

Tag war schön und die kleine Reise würde so angenehm gewesen seyn, als es der Kronprinz wünschte, hätte nicht das Bild meines Freundes, den ich heute Abends noch sehen sollte, meinen Geist so stark gefesselt, als daß ich unterdessen etwas, so anziehend es auch seyn mochte, hätte meine Aufmerksamkeit schenken können. Dr. de la Fosse, mein bestimmter Begleiter bei dem Besuche Drummond Campbell's, war auch mein verständiger Führer durch die mancherlei Theile dieses großen Residenzschlosses, und als ich genug gesehen hatte, um meine damals erschlaffte Neugierde zu befriedigen, befahlen wir unserm Bedienten, uns geraden Wegs zur Wohnung des Prinzen zu bringen. Er gehorchte, und nachdem wir durch eine Menge Höfe und Gänge gegangen waren, welche, wie oben erzählt, vollgepfropft waren, brachte er uns in ein geräumiges Viereck, das in dem gewöhnlichen Asiatischen Geschmacke mit Bäumen bepflanzt und bewässert war, und in das das Fenster des großen Saals ging, worin sich die Königl. Gäste befanden. Eine Treppenflucht und eine Reihe von Vorzimmern führten uns in den großen Saal, worin wir Abbas Mirza, seinen Bruder, den Prinzen Statthalter, und die drei jungen Prinzen fanden. Se. Königl. Hoheit vernahm mit Vergnügen, daß ich einen so großen Theil von diesem herrlichen Palaste gesehen hätte, welcher auch, wenigstens in Hinsicht der Größe, an die prächtigen Ruinen eines ähnlichen Königl. Gebäudes zwischen den Ueberresten von Anni erinnerte. Als der Prinz eines Morgens Sleymonia's gegen mich erwähnte, sprach er von mehreren

Familien-Gemälden, die es enthielt, und äußerte den Wunsch, ich möchte ihm über ihren Werth meine Meinung sagen. Sie waren die Arbeiten Persischer Künstler. Jetzt erinnerte er mich wieder an diesen Umstand und sagte, der große Audienzsaal sey das Zimmer, welches sie enthielte und setzte hinzu, er habe sich selbst das Vergnügen vorbehalten ihn mir zu zeigen und mir Aufschluß über die Portraits zu geben.

Sein ganzer geräumiger Fußboden war, wie gewöhnlich, mit Teppichen und Nummud's von der kostbarsten Arbeit bedeckt. Die Fenster, deren Höhe und Breite beinahe zwei Seiten des Zimmers einnahmen, waren von gefärbtem Glase von jeder Gestalt und Farbe; während die gegenüber befindlichen Seiten zwei große Gemälde zeigten, die von der Decke beinahe bis auf den Boden reichten. Das Eine stellte Futy Ali Schah, den gegenwärtig regierenden Monarchen, im größten Staate auf dem Throne sitzend vor. Zu seiner Rechten und Linken befanden sich auf demselben Gemälde ungefähr zwanzig von seinen Söhnen; den Anfang machte Mahomed Ali Mirza, Fürst-Statthalter von Kermanshah und den Beschluß der junge Malek Kassum Mirza, der unser Reisegefährte von Tabriz aus gewesen war. Abbas Mirza beschrieb jede Person auf dem Gemälde mit der lebhaftesten Theilnahme, und sagte mir, sie wären von den geschicktesten Künstlern Persien's gemalt. Ein Europäischer Kenner hätte mit Wahrheit sagen können: „dann ist das Schlechte das Beste!" Aber eine solche nackte Wahrheit würde kaum in dem offenherzigsten Lande Europens

für fein gehalten werden, und es würde sicherlich nicht anständig gewesen seyn, gegen einen liebenswürdigen Fürsten die gerühmten Werke seines Vaterlandes zu tadeln, indem er sich eines Fremden aus unserm verfeinerten Europa wegen so herablassend bemühete. Die Behandlungsart in der Malerei war hart und trocken, und die Bildnisse des Kronerben und seiner beiden Brüder, welche in diesem Augenblicke ihnen gegenüber standen, hatten so wenig Aehnlichkeit, daß, wenn der Zuschauer hieraus auf den Grad der Aehnlichkeit bei den übrigen schließen dürfte, es eben sowohl ein Familienstück Schah Abbas seyn konnte, als des jetzt regierenden Monarchen. Doch war die Gestalt des Königs selbst schön, ob sie schon auf eine so ungeschickte Art ausgeführt war und zeigte so viel majestätische Ahmuth, daß ich keinen Zweifel in die Versicherung seines königl. Sohnes setzen konnte, sie sey seinem Vater ähnlich.

Das andere große Gemälde, das an der andern Seite des Saales zwischen mehreren kleinen hing, enthielt ein Bildniß des verstorbenen Königs, Aga Mahomed Khan, von seinen Anverwandten und Hofleuten umgeben. In der ersten Classe befanden sich seine sieben Brüder, die sich insgesammt im Kriege ausgezeichnet hatten, und waren daher in Rüstungen, obschon von einer sonderbaren Art, mit dem gegenwärtig gewöhnlichen Persischen Anzuge vermischt. Das Gesicht Aga Mahomed Khan's war eben so zurückstoßend als das seines Bruders Futy Ali Schah einnehmend zu seyn scheint. Selbst der rauhe Pinsel des Künstlers konnte den Zügen des letztern Monarchen nicht die Schön-

heit, Sanftmuth und Gütigkeit rauben, welche, nach der Behauptung seines Sohnes, eigenthümliche Ausdrücke seines Gesichts sind, und von diesem schönen Kopfe fließt ein langer schwarzer glänzender Bart von einer besondern Gestalt, nach dem Persischen Geschmacke das stolzeste Zubehör der königl. Würde, herab.

Gegen 8 Uhr Abends brachen der Dr. de la Fosse und ich mit einer Bedeckung zu Pferde auf, um meinen kranken Freund im Dorfe Kund zu besuchen, das ein gesunder Ort ist, welcher eine herrliche Lage an der Seite der nördlichen Gebirge von Teheran hat. Die Nacht war schön, der Himmel hell und der Glanz des Mondes heiterte uns unterwegs auf. Erst nach Mitternacht erreichten wir die Wohnung des armen Campbell. Bei unserer Ankunft schlief er, und da wir ihn nicht stören wollten, so konnten wir ihn erst um 5 Uhr des Morgens sprechen. Als ich in sein düsteres Zimmer trat und meinen Freund bei der Hand faßte, erschrak ich, als ich ihn noch weit abgezehrter fand, als selbst der Bote ausgesagt hatte. Bei unserm Anblicke freute er sich sehr, und wir gaben uns alle Mühe, ihm durch die Hoffnung der Wiederherstellung neuen Muth zu machen, allein er schüttelte mit dem Kopfe, obschon mit einem freundlichen Lächeln, welches seine Ergebung verrieth. Unser Besuch dauerte nur eine kurze Zeit, aber doch so lange, als es sein geschwächter Zustand ertragen konnte und wir machten uns frühzeitig wieder auf, damit Dr. de la Fosse seinen Bericht von unserm Freunde an den Prinzen abstatten könne, ehe er daran durch die Feierlichkeiten bei seiner Annäherung an Teheran

gehindert würde. Nach dem Ausspruche der Sterndeuter, sollte Abbas Mirza von Sleymonia nach Mitternacht aufbrechen, damit er die Hauptstadt drei Stunden nach Sonnenaufgang erreiche, weil dieß, nach astrologischen Berechnungen, der glücklichste Augenblick des Tags sey.

Als wir Abbas Mirza einholten, verursachte ihm die Nachricht, die wir brachten, offenbar eben so viel Schmerzen, als wir bei deren Erzählung fühlten, und der Ueberrest der Reise wurde beinahe ganz still zurückgelegt, bis wir dem frohen Zuge von Teheran begegneten. Die Brüder des Kronprinzen, die sich auch wegen des Festes eingefunden hatten, erschienen an der Spitze des Aufzuges, eine große Menge Adeliger und die halbe Bevölkerung der Stadt folgte ihnen nach. Doch war die Feierlichkeit des Einzugs nicht so geräuschvoll, obschonweit glänzender als die zu Casvin. Bei meiner Ankunft wurde ich der Gast des Britischen Geschäftsführers, des Capitäns Willock und im Gesandtschaftspalaste einquartiert.

Teheran.

Vor einem halben Jahrhunderte würde die gegenwärtige Hauptstadt von ganz Persien, Teheran, kaum für eine Stadt von solcher Wichtigkeit angesehen worden seyn, daß man sie die Hauptstadt einer Provinz genannt hätte. Sie hat eine Mittelpunktslage in den nordöstlichen Bezirken von Irak-Ajem, einer großen Abtheilung des Reichs, welche den größten Theil von Medien und einen kleinern Theil von Parthien

oder vielmehr gewisse Gegenden enthält, welche die Fürsten des letztern Landes erobert und mit ihrem eigenen Reiche vereinigt hatten. Das eigentliche Parthien war ein sehr kleiner Strich Landes, östlich von Khorasan. Irak-Ajem gränzt gegen Norden an Azerbijan, das auch ein Theil von Medien war, Ghilan und Mazanderan (das alte Hyrcanien); gegen Süden an Farsistan und Kusistan (das alte Susiana); gegen Westen an Kurdistan und gegen Osten an Khorasan und die Salzwüste.

Teheran liegt, nach den Beobachtungen mehrerer Engl. Offiziere, welche sich neuerlich in dieser Stadt aufgehalten haben, unter dem 35° 37' N. Br. Herr M'Donald giebt seine Länge zu 50°. 52' östl. an. Es steht auf einem sehr niedrigen Boden in der Nähe des Fußes der Elborzgebirge, welche in diesem Theile einen ältern und romantischern Ruf haben, als den düsteren Ruhm, welchen ihnen Hassan Saheb und sein blutgieriger Anhang verschafft hat. Da das alte Hyrcanien, ein Land der Krieger, welche eine Zauberkraft bei sich gehabt haben sollen, unmittelbar nordwärts von diesen Bergen liegt, so wurden ihre Pässe der Schauplatz mehr als sterblicher Kämpfe zwischen den einfach tapfern Helden Persiens und jenem Zauberanführer. Auch sind sie dadurch bekannt, daß sie der Zufluchtsort des berühmten Prinzen Zal sind, der als Kind ausgesetzt, um in diesen Wildnissen umzukommen, aber von einem Greif ernährt wurde. Nachmals heirathete er die Tochter eines mäch-

tigen Königs und wurde der Vater des noch berühmtern Rustum's, des Helden von Persien.

Mitten in Gegenden, die an Sagen so merkwürdig sind, blieb Teheran lange ein unbekannter Ort; aber das Glücksrad drehete sich und es wurde unter Aga Mahomed Khan, dem Onkel des gegenwärtigen Schah's auf einmal ein sehr bedeutender Platz. Er war der erste Beherrscher Persiens, welcher Teheran zu einer königlichen Residenz erhob. Seine Nachbarschaft an dem Vaterlande dieses Monarchen, Astarabad, welches man den Garten des Morgenlandes genannt hat, und welches ganz von dem Kadjar-Volke, dem Königsstamme, bewohnt wird, war mit eine Veranlassung zu der Auszeichnung, welche dieses einst elende Dorf erhalten hat. Auch liegt es in der Mitte zwischen den Provinzen gegen Nordwesten, die an Georgien stoßen und jenen gegen Osten, welche den Einfällen der Turcomanen und ihren rastlosen Bundesgenossen von Afghanistan ausgesetzt sind. Der Persische Monarch konnte zu einer Stellung, wo man alles zu bewachen vermag, schwerlich eine bessere Lage wählen, als die von Teheran, obschon fast alle ehemaligen Hauptstädte des Reichs eine angenehmere gewährt haben würden. Die zahlreichen Frühlingsströme, welche mit dem Eintritte wärmerer Witterung von den benachbarten Anhöhen herabkommen, sättigen den niedrig gelegenen Boden um die Stadt her, sinken in seine Höhlen herab und senden so viel Dampf und Dünste in die Höhe, daß sie es während dieser Jahreszeit sehr ungesund machen. Das Unangenehme dieses Orts liegt je-

doch ganz in dieser Ungesundheit; denn sein Anblick ist durchaus nicht unangenehm. Wegen der großen Feuchtigkeit des Bodens wird dieser zeitig grün und die Gärten gewähren reichlichen Schatten. Gleich hinter der Stadt streichen die hohen Elborzketten nach Osten hin und über ihren malerischen Häuptern erhebt sich in einer beinahe gerade nördlichen Richtung die hohe Spitze des Demewand. Die weite Ebene, über welche wir hergereiset waren, gewährt gegen Nordwesten hin eine freie herrliche Aussicht; während die nur wenig sichtbaren Gebirgsketten, welche den Horizont nach Süden hin begränzen, und das fruchtbare Land von der Salzwüste scheiden, das Auge kaum in dieser Gegend beschränken.

Obschon Teheran als Hauptstadt neu und als Stadt verhältnißmäßig unbekannt ist, so geht doch einige Kenntniß von seinem Daseyn bis zum vierzehnten Jahrhunderte zurück. Ein Persischer Schriftsteller aus der damaligen Zeit, bezeichnet es als ein großes Dorf, mit fruchtbaren Gärten in der Nachbarschaft der Stadt Rey; seine Einwohner haben ihre Wohnung unter der Erde und zwar aus zwei Ursachen: 1) um der außerordentlichen Sommerhitze zu entgehen und 2) den Angriffen ihrer feindseligen Nachbarn von dem Roudbar-Gebirge auszuweichen. Beinahe drei Jahrhunderte darauf führt der Sekretär der Holsteinischen Gesandtschaft Teheran als eine von den Städten an, welche das Vorrecht hatten, keine Soldaten zu unterhalten." Die Kälte ist, wie ich gehört habe, in den Wintermonaten sehr streng. Die Witterung fand ich gegen den Früh-

ling hin angenehm, aber schon frühzeitig im Juni wird die Hitze so unerträglich, daß die Stadt beinahe ganz verlassen steht; der Hof begiebt sich dann nach den gemäßigtern Ebenen von Sultania oder Dujan und das Volk nimmt seine Zuflucht zu Zelten oder zu Dörfern zwischen den Bergen. In der Nähe der Grundlage der Gebirge und etwas an der Anhöhe hinauf ist die Erde frei von jeder Art schädlicher Dünste; das Wasser ist gut und die Luft vollkommen gesund. Es ist daher zu beklagen, daß der Stifter der neuen Hauptstadt nicht verständige und einsichtsvolle Männer um sich gehabt hat, um ihm den Rath zu geben, das königliche Banner lieber da, als in diesen Sommersümpfen aufzupflanzen. Die Nähe der beherrschenden Anhöhen, wie man sie vormals hätte nennen können, dürfte seit der Einführung der neuen Vertheidigungs- und Angriffskunst in militärischer Hinsicht keine Einwendung gewesen seyn; wenigstens nicht unter der gegenwärtigen Regierung, indem der Prinz Statthalter von Azerbijan die Kenntniß der Europäischen Taktik zu einer Anwendung gebracht hat, woran man vorher niemals in diesem Lande gedacht hatte.

Teheran ist von einem tiefen Graben, Thürmen und einer Erdmauer umgeben, welche einen Umfang von achttausend Yards nebst vier Thoren hat. Das südliche Thor führt nach Ispahan, das nordwestliche nach Tabriz; und die beiden andern gehen in den entsprechenden Richtungen nach den Bergen hin. In ihrer Bauart sind sie sehr einfach, mit Ausnahme einiger blauen und grünen Ziegel, als Verzierung. Ungefähr zweihun-

dert Yards von jedem Thore steht ein sehr großer zirkelförmiger Thurm, der durch einen Graben geschützt ist. Das Erdreich, das man daraus erhalten, hat man nicht bloß zum Baue des Hauptwerks benutzt, sondern man hat auch an seinem Außenwalle eine Abdachung davon gemacht. Diese Bollwerke können zu zwei ganz entgegengesetzten Zwecken dienen: 1) das Vorrücken eines Feindes aufzuhalten; 2) wenn sie weggenommen, sie als eine Circumvallationslinie gegen die Stadt zu gebrauchen, indem der Ausgang aus der Stadt völlig in der Gewalt dieser Außenwerke steht. Nimmt man Khoy, Tabriz, und Erivan aus, so hat keine der befestigten Städte Persiens in ihren Mauern Schießscharten; ihre Vertheidigungsmittel ersetzen sie durch kleine Gucklöcher für Infanterie und schön gestaltete Vorsprünge, die längs beiden Thürmen und den Cortinen wenige Fuß von der Spitze hingehen, um als Versteck zu dienen.

Man nimmt allgemein an, der größte Theil dieser neuen Stadt sey von den Ruinen von Rey erbauet, das ungefähr 5 Meilen davon liegt. Die Hauptmaterialien zum Baue beider Oerter, sind offenbar an der Sonne getrocknete Ziegel, aber man scheint einen so weiten Weg unnöthiger Weise gemacht zu haben, um so viele Tausend Eselsladungen herbeizuschaffen, als man hierzu gebraucht haben muß. Wagenfuhrwerk ist in diesem Lande eine unbekannte Bequemlichkeit; wenn daher die Erbauer zur Unterstützung ihrer Arbeiten einen andern Ort berauben mußten brauchten, so lagen die Ueberreste zahlreicher alter Dörfer von denselben Materialien weit näher, und man würde sie höchst wahrscheinlich zum neuen Baue gebraucht haben.

Weder Moschee noch Palast unterbrechen die gleiche Linie der Stadt; die Residenz des Königs befindet sich in der Citadelle, welche ein besonderes Quartier für sich ist; sie nimmt ein Viereck von zwölf hundert Yards ein, und ist von ihren eigenen Festungswerken umgeben, welche sich an die nördliche Stadtmauer anschließen.

Die Straßen von Teheran sind, wie alle andern, welche ich in diesem Lande gesehen habe, außerordentlich enge und voll Koth oder Staub, je nachdem die Jahreszeit naß oder trocken ist. Wenn ein Khan oder ein anderer Großer, um der frischen Luft willen oder aus andern Ursachen ausgeht, so sieht man ihn selten zu Fuß, sondern er reitet und hat ein Gefolge von 30 — 40 schlecht gekleideten Personen bei sich; vor ihm voraus geht ein Bedienter, der eine schön gestickte Pferdedecke trägt. Einer von den hintennach folgenden Burschen trägt gewöhnlich den Caliun seines Herrn; zu was aber die andern dienen, außer um den engen Weg zu verstopfen und Staub bis zum Ersticken zu machen, habe ich nie erfahren können. Solche Gruppen, beladene Cameele, Maulesel, Esel und nicht selten ein oder zwei von den königlichen Elephanten, ziehen beständig hin und her; bisweilen zwängen sie sich die Straßen hinauf mit offenbarer Gefahr für das Leben und die Gliedmaßen sowohl der Menschen als der Thiere. Die alten und neuen Städte des Morgenlandes zeigen insgesammt dieselbe geringe Breite in der Anlage ihrer Straßen. Viele Einwohner in einen solchen kleinen Raum zusammenzudrängen, wurde auch in Europa für zweckmäßig gehalten, als der Zustand der Zeiten befestigte Oerter zu den einzigen sichern Plätzen

machte. Aus dieser gelegentlichen Nothwendigkeit lassen sich einigermaßen die elenden oben erwähnten Gäßchen erklären. Die Eingebornen aber führen einen andern Grund an; wären sie breiter, sagen sie, so würde man unmöglich auf ihnen im Schatten vor der Gluth der Sommersonne hingehen können. Dieß läßt sich hören, aber dem Uebel ist nur zur Hälfte vorgebeugt; eingezwängte Hitze, Gedränge und ekelhafter Gestank, bringen wenigstens für einen Europäer Wirkungen hervor, die unerträglicher sind, als die am meisten senkrechten Sonnenstrahlen in einer freien Atmosphäre.

Wo ein Platz etwas mehr Raum als gewöhnlich gewährt, oder unter den bedeckten Gängen der Kaufläden, da findet man auch einen von den Nationalgeschichten-Erzählern, die von Volksgruppen umgeben sind. Einige sind gut gekleidet, Andere zerlumpt; ja nicht Wenige gehen beinahe ganz nackt und hören mit der lebhaftesten Theilnahme Erzählungen zu, welche sie schon tausendmal vorher gehört haben müssen. Er erzählt sie mit einer Veränderung der Gebehrden und einem veränderten Tone der Stimme nach der Verschiedenheit des Gegenstandes; bald sind es die Liebesgeschichten des Khosruh und der Schirihne, die Thaten ihres Lieblingshelden Rustum oder eine Anzahl historischer Strophen aus dem Homer ihres Vaterlandes, dem Ferdusi. Von dem elendesten Bauer bis zu dem Haupte, das das Diadem trägt, haben alle die nämliche Vorliebe für diese Art von Unterhaltung. Der jetzt regierende Schah und auch die verschiedenen Prinzen-Statthalter haben jeder einen Hof-Geschichtserzäh-

ler, und jener bringt oft seine freien Tagesstunden mit dem Zuhören dessen zu, was das Gedächtniß, oder die Beredtsamkeit vermag, und auf einer langen Reise ist dieser nothwendige Beamte stets bei der Hand, um unterwegs die Langeweile zu vertreiben. Solch' eine lebendige Chronik von edlen Beispielen ist sicherlich ein sehr passender Begleiter eines Machthabers. Diese Persischen Geschichtserzähler haben einen gemischten Charakter und etwas Aehnliches mit den Barden des Alterthums und den Troubadours der neuern Zeiten.

Wenn man nach Teheran durch das Casvinsche Thor hereinkommt, und zwei bis drei hundert Yards in der Stadt zurückgelegt hat, so erblickt man einen großen freien Platz, welcher voll weiter und tiefer Hölen oder vielmehr Brunnen ist, welche in die Erde eingesunken sind. Innerhalb des Schachts dieser brunnenähnlichen Plätze, und um die steilen Seiten herum sind zahlreiche Oeffnungen, welche zu unterirdischen Gemächern führen. Einige sind der Aufenthaltsort armer obdachloser Menschen, welche sonst keinen Zufluchtsort haben würden; andere dienen den Lastthieren zum einstweiligen Stalle unter gleichen Umständen. In diesen düstern Kammern findet man unstreitig das Dorf Teheran wieder, so wie es im vierzehnten Jahrhundert von dem oben angeführten Persischen Schriftsteller beschrieben worden ist.

Die Anzahl der Einwohner der Stadt konnte ich nicht mit Bestimmtheit erfahren, allein nach meinen eigenen Beobachtungen glaube ich annehmen zu können, daß sie sich während des Winter- und Frühlingsaufent-

haltes des Schahs auf 60 — 70,000 belaufen kann. Ich rechne folglich nicht den außerordentlichen Zufluß aus den Provinzen dazu, der sich bei der Feier des Nowruhs nach der Hauptstadt begiebt.

Besuch bei dem Minister Mirza Scheffy.

Die drei bis vier Tage zwischen meiner Ankunft und der Feier des Festes, verwandte ich zum Theil auf Besuche bei den Ministern und oberen Khans. Unter den Erstern befand sich Mirza Scheffy, der wohlbekannte erste Minister des vorigen und des jetzigen Königs. Der Britische Geschäftsträger, Hr. Willock, hatte die Gefälligkeit, mich bei diesem Besuche in die Wohnung des Persischen Ministers gegen vier Uhr Nachmittags zu begleiten; hier eröffnete sich eine Scene, welche einen herrlichen Stoff für Rembrandt's Pinsel abgegeben haben würde, indem er die Ruhe eines Geizhalses malte. Wir fanden den alten Mann in einem kleinen, dunkeln, ja sogar schmuzigen Zimmer, das zu der Abtheilung des Palastes gehörte, welcher die Schatzkammer heißt. Er lag auf einem eben so schlechten Nummud und verschlummerte die Opiumpillen, mit denen sich Perser von allen Ständen, sobald sie in die Jahre kommen, gütlich thun. Neben diesem elenden Lager befanden sich auf allen Seiten mit Eisen befestigte Kasten, wovon einige offen standen, andere verschlossen und mit Dukaten, Tomahns und andern im Lande umlaufenden Münzsorten angefüllt waren. Nicht weit von ihm saß sein Schatzmeister, ein einäugiger Mann, mit Papier, Federn und

Tintenfasse vor sich, und einer Wage, deren er sich bediente, sowohl wenn er Geld bekam, als ausgab.

Als wir uns niederließen, weckte dieser aufmerksame Diener seinen Herrn, der aus seinem Schlummer auffuhr, ohne daß irgend eine seiner Geisteskräfte nur noch das Geringste von dem Schlafe verrathen hätte, und uns mit dem gewöhnlichen blumenreichen Complimenten seines Vaterlandes bewillkommnete. Dieser Herr ist ungefähr 75 Jahre alt; von Statur mehr klein und von Gestalt mager und gebückt; ein abgezehrtes, bleiches und zusammengeschrumpftes Gesicht mit kleinen funkelnden Augen; sein Bart mehr lang, zugespitzt und mit einem glänzenden Roth gefärbt. Er ist ein Mann von vielen Geistesgaben und besonderm Takte; der letztere ist eine höchst wesentliche Zugabe, womit er die erstern jeder Zeit zum großen Vortheile benutzt. Die Welt hat ihm auch eine andere Lehre gegeben, und vielleicht gehört diese nicht sowohl zur Asiatischen Welt, als zu jener der großen Europäischen Staaten überhaupt, welche fast in'sgesammt den Grundsatz werkthätig anerkennen, daß Gewalt der Ehrgeiz des Lebens, und daß Reichthum Gewalt ist. Diese Maxime der Welt hat diesen Persischen Minister gelehrt, das Gold als die Maschine des Archimedes zu handhaben, und indem er es für seinen Fürsten anzuhäufen suchte, hat er es um sein Selbstwillen lieben gelernt. Daher sind Geschenke wie Licht für seine Augen; sie werden niemals ausgeschlagen, aber sein Geist ist zu scharfsichtig, als daß er sich jemals durch Geld verblenden ließe. Nimmt man einen gleichzeitigen Politiker des Westens aus, der sich durch

alle Stürme hindurch behauptet hat *), so giebt es vielleicht kaum einen andern, der, wie Mirza Scheffy, seine Stelle unter der Regierung zweier, den Grundsätzen nach so gänzlich verschiedenen Regenten stets behalten hat, als Aga Mahomed Khan und Futteh Ali Schah sind. Was für einen Schatten auch der angewöhnte Geiz über die täglichen Handlungen dieses Ministers geworfen haben mag, er versteht die Geschäfte seines Amtes und verwaltet sie sorgfältig, und da er als der zweite Mann im Reiche angesehen wird, (er hat den Schah zum Erben seiner Reichthümer eingesetzt) so wird er von allen Ständen mit einer Auszeichnung behandelt, welche kaum jener des Königs nachsteht. Eine kleine Anekdote, die mir den Tag darauf von diesem Minister erzählt wurde, wird die Hauptleidenschaft, und die Laune zeigen, mit welcher er bisweilen über sie scherzt. Sein Posten in der Nähe des Monarchen giebt ihm eine Art von zurückgestrahlter Wichtigkeit, welche ein Nicken oder Lächeln von ihm von einer solchen Wichtigkeit macht, die bis in's Unendliche hinab Ehre verbreitet. Zuerst hatte ein glücklicher Hofmann und dann ein anderer diese Beweise von besonderer Gnade erhalten; daher wurde sie der kleine Mittelpunkt einer einstweiligen schmeichelhaften Ehrerbietung von hundert andern, wobon viele die Gunst, welche sie sich zu verschaffen suchten, selbst in der zweiten und dritten Hand beneideten. Unter der letzten Ordnung der Mitbewerber, war ein reicher, sonst aber unbedeutender Mann, der lange Zeit sich bei Mirza Scheffy's

*) Der Prinz von Talleyrand. D. Ueb.

Levers eingefunden hatte, ohne daß dieser nur im geringsten auf ihn geachtet hätte. Als er daher einst zufällig den Minister auf einige Augenblicke allein fand, ergriff er die Gelegenheit und redete ihn folgendermaßen an:

„Ich habe die Ehre gehabt, seit vielen Monaten mich Ew. Excellenz mitten in Ihren mit Menschen angefüllten Sälen gegenüber zu stellen, aber ich bin noch nicht so glücklich gewesen, von Ihnen nur einen einzigen Blick zu erhalten. Wenn Ew. Excellenz bei der nächsten Audienz die Gnade haben wollten, sich bei meinem Eintritte nur ein wenig zu erheben, so würde eine solche Auszeichnung das höchste Bestreben meines Ehrgeizes seyn; ich würde hinführo in den Augen der Khans für einen wichtigen Mann gehalten werden. Für diese Ehre würde ich Ew. Excellenz eine Entschädigung von einhundert Tomahns geben.“

Dieser Grund gefiel Sr. Excellenz so sehr, daß er den Antrag genehmigte, und daß schon der andere Tag hierzu bestimmt ward. Der Glückliche sorgte dafür, sich nicht eher einzufinden, als bis der Divan des Ministers ganz vollgestopft war. Dann zeigte er sich auf dem am meisten in die Augen fallenden Teppige und blickte stolz auf die übrigen Khans umher, als sich Mirza Scheffy mit seinen Absätzen halb von seinem Sitze erhob, ihn, zum nicht geringen Erstaunen der übrigen Gesellschaft, steif ansah und rief: „ist dieß genug?“ Der Mann gerieth darüber in eine solche Bestürzung, daß er aus dem Zimmer lief, und sowohl seine Auszeichnung als sein Geld bei dem Minister ließ, aber die

nützliche Lehre mit sich nahm, daß erkaufte Ehrenbezeigungen gewöhnlich mit Verachtung bezahlt werden.

Der Nowruhs.

Den 21. März brach endlich der ungeduldig erwartete Tag des fröhlichsten Festes in Persien an. Es heißt das Fest des Nowruhs oder des Anfangs des neuen Jahres, und seine Einsetzung wird dem berühmten Jemschihd zugeschrieben, der nach den Sagen des Landes und den noch vorhandenen Bruchstücken seiner frühern einheimischen Geschichtschreiber, der sechste Nachkomme Noah's und der vierte Beherrscher Persien's von dem Stamme Kaiomurs, Noah's Enkels, war. Jemschihd schreiben die Perser ihre besten Gesetze, den Ursprung ihrer nützlichen Künste und die Erbauung ihrer Hauptstädte zu; kurz sie geben ihm eine Regierung von sieben hundert Jahren. Während dieser Zeit pflanzt er Weingärten an und wird der Erfinder des Weins; er theilt sein Volk in Classen ab, führt heilige Feste ein und wird in allen seinen Unternehmungen so glücklich, daß er vergißt, er habe sein Glück irgend einem andern höhern Wesen zu verdanken, als sich selbst; er maßt sich göttliche Gewalt an und befiehlt seinem Volke, ihn anzubeten. Wegen dieser Gottlosigkeit verfolgt ihn die göttliche Rache; er wird vom Throne vertrieben und stirbt endlich zu den Füßen eines unbarmherzigen Eroberers. Alles dieß ist eine große Verwirrung wirklicher Ereignisse, die man fälschlich einem Menschen zuschreibt, die wir aber in der heiligen und weltlichen Geschichte der Länder, welche einst das große

Persische Reich ausmachten, nicht von einem einzigen Fürsten, sondern von einer Menge Personen von Noah an bis Alexander erwähnt finden. Dieser widersinnige Mißgriff läßt sich leicht erklären, wenn man sich der Uebertreibungen jenes Volks erinnert und bedenkt, daß alle seine gegenwärtigen Urkunden der damaligen Zeiten aus Sagen und wenigen zerstreueten Ueberresten ehemaliger Jahrbücher herrühren, welche die Einbildungskraft eines Dichters in heroisches Versmaaß brachte, der vierhundert Jahre darauf lebte, nachdem die Archive durch die Eifersucht der mahomedanischen Eroberer Persiens zerstört worden waren; daher verdienen die gegenwärtigen Erzähler wegen der Irrthümer verworrener Urkunden, der Schwierigkeit, Bruchstücke zu vereinigen und der Schöpfungen Entschuldigung, durch die eine enthusiastische Einbildungskraft die Mängel zu ersetzen versucht hat.

Doch zu dem Feste Nowruhs zurück. Es ist ausgemacht, daß es von den frühesten Zeiten an in Persien gefeiert worden ist, was für eine Religion auch daselbst geherrscht haben mag; ob Anbetung eines einzigen großen Wesens, oder unter den aufeinanderfolgenden Gebräuchen der magischen, heidnischen oder mahomedanischen Religion. Die Nachricht von seinem Ursprunge aber ist folgende: nachdem Jemschidd die Zeit in zwei Arten von Jahren, in das bürgerliche und religiöse, eingetheilt und einen Schaltmonat eingeführt hatte, um den Kalender mit den Jahreszeiten übereinstimmend zu machen, ordnete er das erwähnte Fest zum Andenken an diese Handlung an, das am ersten Tage

des neuen Sonnenjahres stattfinden sollte. Nach dieser Anordnung sollte es zur Zeit der Wiedererzeugung aller Dinge seinen Anfang nehmen, welche zum Unterhalte des Menschen beitragen. Die Berechnung des Jahres, welche jetzt in Persien gemeiniglich im Gebrauche ist, geschieht nach dem Mondeslaufe; das Jahr ist daher einige Tage kürzer als in Europa gewöhnlich. Jeder Monat beginnt und endigt sich mit dem Monde, nach dessen Veränderungen die religiösen Feste und die Feierlichkeiten ihres Propheten bestimmt sind. Das Sonnenjahr aber, welches Jemschidd's Eintheilung war, nimmt seinen Anfang, sobald die Sonne in den Widder tritt (von welcher Zeit an auch der erste Tag des Frühlings gerechnet wird), und besteht aus zwölf Monaten, jeder von 29 und 30 Tagen. Zu Anfange dieses Sonnenjahres wird der Nowruhs gefeiert. Jemschidd bestimmte seine Hauptstadt als den Ort der Feierlichkeit; wahrscheinlich war dieß damals die Stadt Balk, die Residenz seines Vorfahren Kaiomurs, welches noch lange nachher als die Hauptstadt der früheren Persischen Monarchen bekannt ist. Das Fest sollte sechs Tage dauern. Am ersten Tage theilte der König in der vollen Versammlung seines Volks Beweise seiner Gnade an die niedrigste Classe seiner Unterthanen aus und redete die Menge mit folgenden Worten an:

„Dieß ist ein neuer Tag eines neuen Monats und eines neuen Jahres! Ich habe auf diese Art die Zeit geordnet und Euch zusammenberufen, damit wir desto besser im Stande sind, der Natur in ihrem Fortgange zu folgen; auch um die Bande fester zu knüpfen, die uns

bisher miteinander vereinigt haben, und gleich der unzertrennlichen Aufeinanderfolge der Jahreszeiten in unsern Herzen die Segnungen zu genießen, welche die Einigkeit gewährt."

An dem zweiten Festtage belohnte er seine Räthe und Minister; am dritten theilte er gleiche Wohlthaten unter die gelehrten und geschickten Männer aus; der vierte war zum Empfange seiner königlichen Anverwandten und der großen Masse des Adels bestimmt; die beiden noch übrigen Tage waren der allgemeinen Freude, Schmausereien und Schaugeprängen gewidmet. So weit reichen die Nachrichten des Dichters Ferdusi und die wenigen zerstreueten Bruchstücke der Geschichte, aus welchen er seine Erzählung genommen hat. Von allen Seiten giebt man zu, daß die Feier des Festes so alt sey, daß die Sage von seiner Stiftung bis zu den patriarchalischen Zeiten zurückgehen muß. Da man es in der Nähe derselben Stelle, wo der Ausgang aus der Arche stattfand, antrift, so entstand es wahrscheinlich mit dem ehrwürdigen antediluvianischen Patriarchen selbst oder wurde von ihm vielmehr wieder eingeführt. Wirklich nennen auch einige Schriftsteller den Nowruhs das Wasserfest, welches also, als zum Andenken der Sündfluth gestiftet, angesehen werden kann; denn Noah stieg wirklich im Frühjahre aus der Arche.

Unter andern glückwünschenden Beweisen von gutem Willen, werden an diesem Feste gefärbte oder vergoldete Eier von der versammelten Menge wechselseitig auf dieselbe Art ausgetheilt, wie am Osterfeste von den Mitgliedern der Griechischen Kirche. Ich erinnere mich

der nämlichen Sitte an demselben jährlichen Feste in den nördlichen Grafschaften Englands, allein ich habe nie, weder im Auslande noch in der Heimath, eine Erklärung über diesen Gebrauch erhalten können.

Nunmehr will ich das große Persische Fest beschreiben, wie es jetzt gefeiert wird. Den Abend des Tags vor seinem Anfange, schickt der König seine Kaalats, Shawls u. s. w. als Merkmahle von Ehrenbezeigungen den Personen zu, welche bei ihm im größten Ansehen stehen; der Englische Geschäftsträger und ich nahmen an dieser ehrenvollen Auszeichnung Antheil. Den Morgen darauf kleideten wir uns in die königl. Ehrenzeichen, zogen sie über unsere Uniformen und erwarteten die Ankunft des Hofbeamten, der uns vor den König bringen sollte. Dieß war keine geringere Person als der Oberscharfrichter und ein solcher Begleiter mußte als einer der größten Beweise von Achtung angesehen werden, welchen der Persische Monarch Jemandem erweisen konnte.

Es war ein schöner Morgen, und um acht Uhr stiegen wir zu Pferde. Wir ritten durch enge Straßen in einen Theil des Bazars, der sich am Außenthore der Citadelle endigte. Nachdem wir über einen offenen Platz hinweg waren, ritten wir über die Brücke der Citadelle und von hier brachte man uns in ein sehr großes Viereck. Ein kuppelartiges Gebäude von Holz, das unbedeckt zu Tage lag, stand in der Mitte des Platzes, und unter seinem Dache befand sich die große Kanone von Metall, welche Chardin in dem Maidan-schah zu Ispahan gesehen hatte. Man hatte sie vor mehreren Jahren aus dieser Hauptstadt weggebracht und hier auf einem sehr großen

und, dem Anscheine nach, unbeweglichen Wagen aufgestellt. Alte Kanonen von verschiedenem Caliber, alle gleich ungeschickt und ungelenk, und mit einigen von neuerer Arbeit vermischt, standen an den Seiten dieses Mittelgebäudes umher. Nicht weit davon lagen ungefähr zweihundert Drehbassen in Reihen auf der Erde. Sie gehörten dem Cameelcorps, das der König bei seinem Eintritte in die große Versammlung seines Volks bewillkommnen sollte. Mit Recht konnte man sie so nennen; denn Leute aus allen Ständen waren innerhalb der Mauern dieses Außenhofs zusammengedrängt. Perser aus den niedrigsten Classen, wovon einige anständig, andere in Bettlers-Lumpen gekleidet gingen; Khans in Kaalats (Ehrenkleidern), mit Gold und Brocat bedeckt; Bediente in prächtigen Kleidern und Soldaten in ihrer Militärtracht, alles drängte einander in einem Haufen zusammen, wo alles gleich war. Unmöglich konnten wir mit unsern Pferden durch eine solche Menschenmenge hindurchkommen; wir stiegen daher am Eingange des Vierecks ab und gehorchten der Nothwendigkeit, uns einen Weg nach dem entgegengesetzten Ausgange zu bahnen, um zu dem königl. Portal zu gelangen. Mit vieler Mühe kamen wir endlich durch den Haufen durch, wobei unsere Hofkleider und unsere Shawls nicht wenig litten. Nachdem wir die Menge hinter uns hatten, wandten wir uns unter einem engen und dunkeln Bogengange nach einem niedrigen und sehr kleinen Thore hin, und gelangten durch dasselbe auf einmal in das Viereck des Palastes. Dieß war ein geräumiger freier Platz, mit Bäumen beschattet und mit

Wasser durchschnitten. In der Mitte stand das glänzende Gebäude, worin der König Platz nehmen sollte, um die Huldigung seiner Unterthanen zu empfangen. Man brachte uns nach dem südlichen Ende dieses Platzes; der große Saal lag uns hier gegenüber, worin die Feierlichkeit der königlichen Audienz stattfinden sollte und man stellte uns an den Punkt, wo man glaubte, daß wir den Großkönig am besten sehen und hören könnten. Ehe Se. Majestät erschien, hatte ich Zeit, die Einrichtung des Schauplatzes zu beobachten, worauf diese erlauchte Person eine so ausgezeichnete Rolle spielen sollte.

Reihen hoher Pappeln und andere Bäume theilen diesen großen Hof, oder vielmehr Garten, in verschiedene Gänge. Der in der Mitte ist der breiteste; er schließt einen schmalen Teich ein, der sich von dem einen Ende zum andern erstreckt, und hier und da durch einige kleine Springbrunnen belebt wird. An seinen Rändern standen Orangen, Birnen, Aepfel, Weintrauben und getrocknete Früchte, alles in Schüsseln aufeinander gehäuft und so dicht beisammen, wie eine Kette. Ein anderer Wasserstreif ging in schiefer Richtung nach der Vorderseite des Palastes hin, und da seine Fontainen dem Monarchen gerade in's Gesicht spielten, so waren sie von einer größern Pracht und Stärke, und stiegen zu einer Höhe von 3 bis 4 Fuß! Die Perser glauben, daß dieser Höhe in den Wasserkünsten in andern Ländern nichts gleichkomme. An den Marmorrändern dieses Kanals und der Fontainen waren ebenfalls allerlei Arten von Früchten in Pyramiden aufgehäuft, und zwischen jeder hohen Reihe von Schüsseln,

nebst ihrem glänzenden Inhalte, standen Vasen mit Blumen von einer schönen Arbeit in Wachs, denen von der Natur weiter nichts zu fehlen schien als ihr Wohlgeruch. In einer Linie dahinter befand sich eine regelmäßige Reihe der schönsten Porzellanschaalen mit Scherbet. So viel von den Erfrischungen des Festes.

Die Gesellschaft war folgendermaßen geordnet: in zwei parallelen Reihen standen an den Seiten des breiten mittlern Ganges hinab die Khane und andere vornehme Perser, wovon wir viele auf unserm Wege nach dem Orte der Feierlichkeit hatten wegdrängen müssen. Sie hatten ihre kostbarsten Kleider von Gold- oder Silberbrokat an. Einige davon trugen außerdem noch den königlichen Kaalat, der gewöhnlich in einem Pelze besteht, der mit feinem Pelzwerke gefüttert und mit den reichsten Stickereien überzogen ist. Um ihre Köpfe waren Kaschemirshawls, von jeder Farbe und jedem Preise, gewunden. Der Ceremonienmeister hatte allen diesen Personen ihre Plätze angewiesen; man könnte ihn indeß eher Großmarschall des Palastes nennen, sowohl wegen seiner Verrichtungen als auch wegen seiner hohen persönlichen Würde, indem er ein Schwiegersohn des Königs war. Bei der Verrichtung seines Amts ging ein Mann vor ihm her, der einen emaillirten Stab trug, auf welchem sich oben ein Vogel von demselben zarten Material befand. Dieß neue Zeichen einer übertragenen Würde ist vielleicht ein Ueberrest der glorreichen Adlerstandarte, welche Xenophon als die frühere Fahne Persiens erwähnt. Es bestand aus einem goldenen Adler, der am Ende einer langen Pike angebracht war,

und von den Persischen Monarchen seiner Zeit, sowohl zum Scepter als zum Vereinigungspunkt in der Schlacht gebraucht wurde.

Jetzt erschien der königliche Zug. Zuerst traten die ältesten Söhne des Königs ein und zwar an der Seite, wo wir standen; Abbas Mirza nahm die äußerste linke Seite ein, wodurch er an die rechte Seite des Thrones kam. Seine Brüder folgten nach, bis sie sich beinahe an uns anschlossen. Gerade dieser Reihe der ältern Prinzen, die in'sgesammt Männer waren, gegenüber, stellten sich ihre jüngern Brüder, an der andern Seite des schrägen Wassers auf; und da sie nach ihrem Alter geordnet waren, so bemerkte ich meinen kleinen Reisegefährten ganz unten. Sie gingen in'sgesammt prächtig gekleidet, in den reichsten Westen von Brocat und mit Shawlgürteln, in deren Falten die mit Edelsteinen besetzten Griffe ihrer Dolche glänzten. Jeder trug eine Art Rock von Goldstoff, mit dem feinsten Zobel besetzt, etwas unter die Schulter herabfallend und bis auf die Wade reichend. Um ihre schwarzen Käppchen hatten sie die feinsten Shawls gewickelt. Jeder von ihnen, von dem ältesten bis zum jüngsten, trug Armbänder von den glänzendsten Rubinen und Smaragden gerade über der Biegung des Ellenbogens. In den Augen eines Reisenden war die persönliche Schönheit dieser Prinzen noch außerordentlicher, als der Glanz ihres Anzugs. Es war keiner darunter, den man nicht an jedem Orte in der Welt für sehr schön erklärt hätte. Schöne Gesichtslinien, große schwarze Augen voller Glanz, eine angenehme Gestalt und eine edle Miene

machten sie in der That zu einem Gegenstande der Bewunderung.

In einiger Entfernung erschien, an der Fronte des Palastes, eine andere Reihe hochverehrter Männer; Mollahs, Sterndeuter und andere Weise dieses Landes des Ostens, in ihren mehr düstern Gewändern der Religion und Philosophie. Hier herrschte kein Lärm, kein Getöse irgend einer Art; jedermann stand ruhig an seinem Platze und erwartete ehrfurchtsvoll die Ankunft des Monarchen. Endlich verkündete die plötzliche Abfeuerung der Drehbassen draußen von dem Cameelcorps, nebst dem Schmettern der Trompeten, und außerdem ich weiß nicht was für eine Vereinigung lärmender Töne, daß der König durch das Thor der Citadelle gehe; allein der außerordentlichste Theil dieses Getöses war das fürchterliche Geschrei zweier großer Elephanten, die man ausdrücklich dazu abgerichtet hatte, um die besondern Bewegungen des Großkönigs anzuzeigen.

Er kam von der linken Seite in den Saal, und trat nach dessen Fronte mit einer Miene und einem Schritte vor, welche nur einem Monarchen angehören konnten. Nie hatte ich vorher so etwas von vollkommener Majestät gesehen und er setzte sich mit unbeschreiblicher und ungezierter Würde auf seinen Thron. Wäre etwas Erkünsteltes in seinem Benehmen gewesen, so würde es keinen solchen Eindruck auf mich gemacht haben; ich sah hier keinen Theaterkönig, sondern einen großen Monarchen, der sich als solcher fühlte.

Er war eine Flamme von Juwelen, welche das Auge bei'm ersten Anblicke buchstäblich blendeten; die einzelnen Stücke seines Anzugs aber waren folgende:

auf dem Kopfe trug er eine hohe Tiara von drei Erhöhungen, welche Gestalt schon lange der Krone des Großkönigs eigenthümlich gewesen zu seyn scheint. Sie bestand ganz aus dicht gefaßten Diamanten, Perlen, Rubinen und Smaragden, die so vortrefflich geordnet waren, daß sie eine Mischung von den schönsten Farben in dem glänzenden Lichte bildeten, das von ihrer Oberfläche zurückstrahlte. Mehrere schwarze Federn, waren, wie Reiherfedern, mit den glänzenden Aigretten dieses wahrhaft königlichen Diadems vermischt, deren geneigte Spitzen sich in birnförmigen Perlen von ungeheuerer Größe endigten. Seine Weste war von Goldstoff, beinahe mit einer ähnlichen Anordnung von Kleinodien überzogen und über die Schultern gingen zwei Schnuren von Perlen, die wahrscheinlich die größten auf der Erde waren. Sein Kleid nenne ich eine Weste, weil es vom Halse bis unten an den Leib dicht an seiner Person anlag und eine eben so edle Gestalt zeigte, als seine Miene war. An dieser Stelle fiel es in losen Draperien herab, wie das gewöhnliche Persische Kleid, und war von demselben kostbaren Stoffe wie die Weste. An Glanz aber übertraf nichts die breiten Bänder um seine Arme und den Gürtel, der ihm um den Leib ging; sie glänzten in der That wie Feuer, wenn die Sonnenstrahlen darauf fielen, und wenn man die Namen kennt, die man von einem so außerordentlichen Glanze herleitet, so wird man sich über eine solche Wirkung nicht wundern. Die mit Juwelen besetzte Binde, am rechten Arme, heißt der Lichtberg *) und jene am linken

*) Nach Andern (z. B. Jaubert) führen nur die beiden größten, an den Armbinden oder Epaulets befindlichen, diese Benennung. D. Uebers.

das Lichtmeer, und diese prächtigen Diamanten haben die räuberischen Eroberungen Nadir Schahs nach der Plünderung von Delhi, der Beraubung Mahomed Schahs, eilften Kaisers der Mouglen, dem er sein Reich entrissen hatte, nach der Vereinigung aller Provinzen Hindostans, nördlich vom Indus, mit Persien dem Persischen Thronschmucke verschafft. Bei der schrecklichen Plünderung der Mouglischen Hauptstadt, die kaum vor 80 Jahren stattgefunden hatte, wurden gegen 100,000 Hindus gemordet und der Schatz, der von da nach Persien gebracht ward, wird auf 60 Millionen Tomahns gerechnet; kein Theil desselben aber wurde so hoch geschätzt, als diese äußerst köstlichen Steine.

Der berühmte Thron *), den Nadir Schah dem Mouglischen Kaiser raubte, war bei diesem Feste nicht zu sehen; derjenige, von welchem herab Futteh Ali Schah seine versammelten Unterthanen sah, paßte besser zu der wohlthätigen Absicht der Zusammenkunft, als ein solches Siegeszeichen. Jener glänzte mit Indischer Pracht und so zu sagen, mit dem Blute seiner besiegten Fürsten gefärbt! Dieser war eine Platteform von reinem weißen Marmor, passendes Sinnbild des Friedens, etliche Stufen über den Boden erhöhet und mit Shawls und Goldstoffen bedeckt, auf welchen der König nach der Landessitte saß; mit dem Rücken lehnte er sich an ein großes Kissen, das in ein Netzwerk von Perlen eingefaßt war. Der große Saal,

*) Dieser Thron heißt der Pfauenthron, dessen Werth man auf 70 Millionen Thaler anschlug.

D. Uebers.

worin dieser einfache Sitz der Majestät errichtet war, ist von dem Dache des Gebäudes beinahe bis zur Erde auf der dem versammelten Volke gegenüberbefindlichen Seite offen, und ruht in der Fronte auf zwei gewundenen Säulen von weißem Marmor, die mit Gold cannelirt sind. Sein Inneres war reich mit Schnitzarbeiten, Vergoldungen, Arabesken und Spiegeln verziert. Die letztern waren gewissermaßen mit allen übrigen sich in einander windenden Verzierungen vermischt, welche allenthalben von der gewölbten Decke bis auf den Fußboden glänzten und funkelten. Vasen mit Blumen von Wachs, andere mit Rosenwasser u. s. w. standen im Zimmer umher, ob man sie schon kaum wegen der dichten Reihen der noch ganz jungen Prinzen sehen konnte, die sich an ihren königlichen Vater hindrängten.

Während sich der Großkönig seinem Throne näherte, fuhr die ganze Versammlung taktartig, die Köpfe bis auf die Erde zu beugen, fort, bis er sich niedergesetzt hatte. Darauf erfolgte eine Todtenstille; das Ganze gewährte einen prächtigen und in der That ehrwürdigen Anblick; es herrschte bei einer so großen Volksmenge so tiefe Stille, daß man das geringste Rauschen der Bäume und das leiseste Tröpfeln des Wassers aus den Fontainen in die Kanäle hörte. Da der bewegungslose Zustand aller Dinge über eine Minute dauerte, so hatte ich Zeit, die Gestalt des Schahs genau zu beobachten; sein Gesicht schien äußerst bleich, von der Farbe wie polirter Mormor, mit den schönsten Umrissen; seine Augen waren schwarz, glänzend und durchdringend; der Bart war so schwarz wie Gagat und von einer Länge, welche unterhalb der Brust

über einen großen Theil des glänzenden Gürtels ging, in welchem sich sein Dolch mit dem mit Diamanten besetzten Gefäße befand. Dieser außerordentlich große Bart scheint von den frühesten Zeiten an ein Kennzeichen der Persischen Königswürde gewesen zu seyn; denn man findet ihn an den Köpfen der Monarchen an allen alten Bildhauerüberresten durch das ganze Reich.

Mitten in dieser feierlichen Stille, während aller Augen auf den glänzenden Gegenstand gerichtet waren, welcher in der That so strahlend und unbeweglich dasaß, wie das Bild des Mithrus selbst, schreckte mich eine Salve von Worten auf, die auf einmal aus dem Munde der Mollahs und Sterndeuter hervorbrach, und unterbrach meine Betrachtungen. Dieser sonderbare Ausruf war eine Art von heroldartiger Hererzählung der Titel, Länder und glorreichen Thaten des Großkönigs, mit einer angemessenen Lobrede auf seinen Muth, seine Freigebigkeit und seine große Macht. Als dieß vorbei war, die Köpfe sich nicht mehr zur Erde beugten und die Luft nicht mehr von dem Geschrei ertönte, trat eine Pause ein, welche ungefähr eine halbe Minute dauerte; hierauf sprach der König. Man erschrak dabei noch mehr als bei dem plötzlichen Herausplatzen der Mollahs; denn dieß klang wie eine Stimme aus Gräbern, so tief und hohl, und zugleich so durchdringend laut. Nach dieser Anrede an sein Volk blickte er nach dem Englischen Geschäftsträger, dem Capitän Willock, hin, neben dem ich stand, und dann gingen wir vorwärts nach der Fronte des Thrones hin. Die nämliche schauerliche Stimme, obschon in einem leisern Tone, sprach zu

ihm und beehrte mich mit einem artigen Willkommen in seinem Reiche. Als der König einige Fragen an mich gethan und meine Antworten darauf erhalten hatte, begaben wir uns wieder nach unsern Plätzen zurück, und wurden sogleich mit Schalen voll des köstlichsten Scherbets bedient; auf diese sehr angenehme Erfrischung reichte uns ein Bedienter eine große silberne Mulde hin, auf welcher ein Haufen kleiner Münze, ein Shy genannt, von demselben Metalle mit etlichen Goldstücken vermischt lag. Ich machte es meinem Freunde bei allen diesen Ceremonien nach und streckte meine beiden Hände aus, um von dieser königlichen Freigebigkeit Gebrauch zu machen. Es kostete uns nicht wenig Mühe, diese Münzen durch unsere Festkleider hindurch in unsere Taschen zu bringen.

Als die übrigen Glückwünschungen des Tages zwischen dem Monarchen und seinen versammelten Edeln vorbei waren, gab uns der Oberscharfrichter, unser voriger Herold, ein Zeichen, daß für diesen Morgen alles vorbei sey. Wir entfernten uns dann unter seiner Leitung auf die nämliche Art, wie wir gekommen waren, aber man drängte sich dabei, wo möglich, noch mehr, und wir standen noch mehr Hitze aus, als wir bei unserer Ankunft empfunden hatten.

Die Feier des Festes sollte sechs Tage dauern, wovon mehrere Abende zum Abbrennen von Feuerwerken und die Morgen zur Ueberreichung von Geschenken an den König von Seiten seiner Söhne, der Prinzen, Statthalter der Provinzen, so wie auch seiner Minister, Khane etc. bestimmt waren. Diese Geschenke bestehen gewöhnlich in Maulesel- und Kameelladungen von Goldstoffen,

Schawls oder irgend einem seltenen und kostbaren Gegenstande, welche durch Geld oder Glück in die Hände des Gebers gekommen sind. Man sagte mir, der Betrag, welcher durch diese verschiedenen Tribute in den königlichen Schatz komme, sey sehr groß, und nehme mit jedem folgenden Jahresfeste eher zu, als er sich vermindere. Ein Tag ist zum Pferderennen bestimmt, aber aus irgend einer Ursache wurde es bei diesem Feste auf einen spätern Tag verlegt. Ich wünschte besonders diese Art von Unterhaltung in einem Reiche des Morgenlandes zu sehen, wo das Pferd, wie in meinem Vaterlande, eine von den Zierden des Landes ist; ich war aber dießmal durchaus in keiner Gemüthsstimmung, den gehörigen Antheil an den weitern Feierlichkeiten des Nowruhs zu nehmen, so daß ich nach meiner ersten Erscheinung bei diesem Feste den größten Theil des Tages und viel von der Nacht meinem armen Freunde Drummond Campbell widmete, der noch schlechter aus den Bergen wieder nach Teheran zurückgekommen war, wo er am Morgen des 25. März seinen Geist aufgab. Er wurde in der armenischen Kirche nicht weit vom Altar begraben; der Trauergottesdienst wurde zuerst von einem Geistlichen dieses Glaubens und dann nach dem protestantischen Kirchengebrauche von dem Capitain Willock verrichtet. Der Verstorbene war kaum 25 Jahr alt, und nicht leicht ist ein Europäer, welcher in diesen Ländern gestorben, mehr von den Persern, von dem Könige selbst bis zu dem Geringsten seiner Unterthanen herab, bedauert worden. Der Kyme Makaum, Mirza Buzuhrk, dessen Freundschaft nicht sowohl wegen seines großen Einflusses, als wegen seines ausge-

zeichneten edlen Charakters geschätzt wird, liebte Campbell, als ob er sein eigener Sohn gewesen wäre, und Abbas Mirza war ihm so gewogen, daß, als der Capitän Willock und ich nach dem traurigen Ereignisse zu ihm kamen, seine ersten Worte waren: ich weiß nicht, ob ich Sie wegen des unersetzlichen Verlustes, den wir erlitten haben, trösten oder ob ich Sie um Trostgründe für mich ersuchen soll.

Das Pferderennen.

Es vergingen über 14 Tage nach dem Begräbnisse unsers Freundes, ehe der zu dem großen Pferderennen bestimmte Tag erschien. Unterdessen hatte sich der König vollkommen von dem Zwecke meiner Reise nach seinem Lande unterrichtet, und gewährte auf die gnädigste Weise alle meine Wünsche, bei dem Besuche des Innern seines Reichs. Aus den Bemerkungen, welche er über den Gegenstand machte, gewahrte ich oft die genaue Aehnlichkeit zwischen ihm und seinem Sohne, und zwar mehr in Hinsicht des Verstandes als ihrer Gestalt.

Ich hatte noch Vieles in der Stadt und ihrer Umgebung zu besuchen, ehe ich meine Reise fortsetzte, und erhielt von allen Seiten Erleichterungen. Mein alter Bekannter Abul Hassan Khan, den ich zu St. Petersburg kennen gelernt hatte, während er daselbst Gesandter war, ließ sich auf die gefälligste Weise angelegen seyn, mir jede gastfreundschaftliche Aufmerksamkeit in der Hauptstadt seines Monarchen zu erweisen und mich auf die interessantesten Gegenstände in ihrer Nachbarschaft aufmerksam zu machen. Daher bekam ich eine Menge

gefälliger und wohlunterrichteter Führer, und ich verlor keine Zeit, jede merkwürdige Stelle in der Stadt und die vielen prächtigen Paläste nebst ihren gerühmten Gärten zu besehen, welche die sie umgebende Landschaft enthielt. Außerdem besuchte ich auch die interessanten Gegenstände aus dem Alterthume, welche sich an dem Elborz, von seinen mährchenreichen Höhen bis zur Grundlage des Gebirgs herab, befinden, wo die stets ehrwürdigen Trümmern von Rhey liegen.

Mitten unter diesen Beschäftigungen wurde meine Aufmerksamkeit wieder auf das Pferderennen gelenkt, das den 11. April stattfand. Bald nach sechs Uhr ritten wir an einem schönen Frühlingsmorgen nach dem Schauplatze desselben hin, der ungefähr zwei Meilen von der Stadt, zum casvinischen Thore hinaus, lag. Einer meiner persischen Freunde erzählte mir da, ich würde die stolzen Renner Irans mit Blitzesschnelle über den Boden hinlaufen sehen, welchen sie nicht berührten. Bei unserer Ankunft an dem Orte fanden wir einen prächtigen Pavillon, welcher in der vorigen Nacht zur Aufnahme für den König aufgeschlagen worden war. Er war mit brocatenem Seidenzeuge überzogen und mit den glänzendsten Manufakten von Kerman tapezirt. Ein Staatsstuhl, der mit kostbaren Steinen verziert war, nebst dem königlichen Kaliun und einem kleinen Gefäße oder Spucknapfe, alles auf die kostbarste Art verschönert, stand unter dem Thronhimmel, seiner Oeffnung gegenüber. Schon hatten sich Hunderte von Khans mit reich gezierten Pferden nebst ihrem Gefolge vor dem Zelte aufgestellt und ließen für das Rennen einen Raum in der Mitte.

Eine Salve aus den Drehbassen diente zum Zeichen, daß der König am Thore seines Palastes aussteige, bald darauf erschien ein Zug zu Pferde, wie eine kleine Armee, in dieser Richtung von der Stadt her. Gegen vierhundert von diesen Staatstruppen ritten auf ihren schönen Kameelen; jeder Soldat war mit seiner Drehbasse bewaffnet, welche sich vorne an der Sattelspitze in einer Nuß bewegt, und sie marschirten unmittelbar vor dem übrigen königlichen Gefolge her. Die Uniform dieses Corps ist roth und hat etwas Aehnliches mit jener unserer engl. Regimenter vor 20 bis 30 Jahren. Diese Truppen tragen ein glänzendes metallenes Käppchen von einer kegelförmigen Gestalt, oben auf der Spitze mit einem Busche von Hahnenfedern. Ihr Ansehen hatte nichts Kriegerisches, und wegen des Unpassenden ihres wunderlich gemischten europäischen Anzugs mit den asiatischen Thieren, die sie ritten, so wenig Würde, daß ich mich des Lachens nicht enthalten konnte, indem ich mich gewisser Aufzüge zu Pferde erinnerte, die ich in England, bei Gelegenheiten, wo wilde Thiere ꝛc. gezeigt werden, gesehen hatte. Auf diese Corps folgte eine große Menge Reiter in eben keiner sehr regelmäßigen Linie, und dann kam ein langer Zug Tschatters oder Läufer, in Hellblau gekleidet, welche unmittelbar vor dem Könige selbst hergingen. Dieser ritt ganz allein, und saß auf einem außerordentlich schönen Pferde, das von Natur völlig weiß aussah, aber einem besondern Kennzeichen der königlichen Würde gemäß, war das Thier an dem ganzen untern Theile seines Körpers, in einer geraden Linie von der Erhöhung der Brust bis an den Schwanz, mit einer

prächtigen Orangefarbe gefärbt. Die Erscheinung des Königs gewährte ein vollkommnes Bild der Majestät, wie oben, aber dießmal machte seine Person alles allein aus, weil sein Anzug einfacher als irgend Einer seiner versammelten Edeln war. Sein ganzer Schmuck bestand in Perlen, und ob diese schon von dem größten Werthe waren, so verliehen sie seinem Anzuge doch bloß Anmuth, aber keinen Glanz. Abbas Mirza, der Kronprinz, schloß nebst dem Ueberreste der königlichen Familie und dem Hofe den Nachtrab des Zugs. Sobald der König den Pavillon erreichte und sein Fuß die Erde berührte, verkündigte eine andere Salve von dem Vortrabe, daß er abgestiegen sey. Hierauf nahm er seinen Sitz auf dem königlichen Stuhle und sprach bis zum Anfange des Pferderennens mit Mehreren seiner Minister.

Meine Neugierde war ganz auf die Wettrenner gerichtet, und ich zweifelte nicht, daß man die besten Pferde dazu ausgewählt haben würde, um dem Könige den Ausbub der Zucht zu zeigen. Die wettrennenden Pferde wurden in drei aufeinanderfolgende Parthien eingetheilt, um das Vergnügen zu verlängern. Mehrere Wochen lang hatte man sie geübt, war mit ihnen sehr oft während dieser Zeit die Bahn durchritten, und als ich sie sah, fand ich, daß man sich so viel Mühe gegeben hatte, sie in Schweiß zu bringen und ihr Gewicht zu vermindern, daß ihre Knochen beinahe die Haut durchschnitten. Die für das Wettrennen bestimmte Entfernung betrug 24 Meilen, und damit der König, sobald er angelangt sey, nicht warten dürfe, waren die Pferde lange vorher in

ihren drei Abtheilungen von ihrem Anfangspuncte aufgebrochen (zwischen jeder Parthie trat eine kurze Zwischenzeit ein), so daß sie wenige Minuten darauf eintreffen sollten, nachdem der König seinen Sitz eingenommen hatte. Daher waren diese äußerst feurigen Renner die ganze Nacht hindurch herumgaloppirt und die verschiedenen Abtheilungen langten in regelmäßiger Ordnung am Ziele der Rennbahn an; alle waren so abgemattet und erschöpft, daß ihre vorige gerühmte Flüchtigkeit kaum einen gemäßigten Galopp übertraf, als sie vor dem Könige vorbeizogen.

Ich weiß nicht recht, wie es zuging, aber die Pferde des Schahs gewannen gewöhnlich. Ich habe gehört, daß, wenn dieß nicht der Fall sey, der Eigenthümer des glücklichen Rosses es dem Könige schenkte. Die armen Thiere wurden von Knaben von allen Altern, Größen und Gewichten geritten; einige waren im Hemde, andere in ihrem gewöhnlichen Anzuge mit Tüchern, welche sie um den Kopf gebunden hatten, so daß man auf keine Gleichheit der Last sah; die ganze Gesellschaft, ohne Unterschied, suchte unter jedem Nachtheile die Bahn zu durchrennen. Mein Mitleid für die armen Thiere, welche man auf eine so offenbar unvernünftige Art behandelt hatte, war eben so groß als meine Täuschung. Als ich aber weiter nachdachte, fand ich, daß die Schnelligkeit des Laufs über einen gewissen Theil des Bodens hin in einer bestimmten Zeit nicht, wie bei uns, der Zweck eines persischen Pferderennens sey. Die Absicht geht hier vielmehr dahin, einen Schlag von Pferden zu besitzen, der so erzogen ist, daß er un-

ter Entbehrungen einen schnellen, regelmäßigen Schritt halten und jede Last viele Stunden hintereinander tragen kann; eine Art von Pferden, welche in diesem Lande für die Verrichtung von Geschäften, den schnellen Marsch der Armeen und, in Fällen von Unglück im Kriege, für die Rettung des Lebens der Großen wesentlich nothwendig ist. Sobald die dritte Abtheilung vorbei war, stand der König auf, stieg auf sein Roß und kehrte nach dem Palaste in derselben Ordnung zurück, in welcher er ihn verlassen hatte.

Königliche Paläste.

Nachdem ich größtentheils die königliche Residenz in der Citadelle beschrieben habe, welche zur Stadt gehört, will ich mich weiter in keine Einzelheiten derselben einlassen, sondern zu den Annehmlichkeiten zweier weit lieblicherer Paläste in der Nachbarschaft übergehen. Der Eine heißt Tackt-i-Kajer, und liegt ungefähr drei Meilen gegen Nordosten von der Stadt; er ist zur Sommererholung von den Staatsgeschäften bestimmt, wenn sich etwa der König das ganze Jahr hindurch zu Teheran aufhält. Dieß ist jedoch selten der Fall, weil er gewöhnlich seinen Aufenthalt in den heißesten Monaten zu Khorassan, oder Sultania, oder Oujan nimmt. Indessen wird Tackt-i-Kajer beständig von einer Anzahl von Frauen seines Harems bewohnt, welche er nicht zur Begleitung auf seinen andern Reisen mitnimmt. Es steht auf einem äußerst angenehm gelegenen Puncte der daran stoßenden Gebirge, indem es

auf einem einzeln liegenden beherrschenden Berge an dem großen Abhange des Elborz erbauet ist. Das Gebäude ist hoch, und wenn man es in der Ferne sieht, so gewährt es einen sehr prächtigen Anblick. Die Pracht des Gebäudes wird noch durch die herrlichen Reihen von Terrassen sehr vermehrt, welche seine Gärten verbinden, die von der Grundlage des Gebäudes nach dem Fuße des Berges hinlaufen. Sie sind in parallellaufenden Gängen angelegt, die mit üppigwachsenden Pappeln, Weiden und mancherlei Arten von Obstbäumen, vorzüglich mit einer Menge von Rosenbäumen bepflanzt sind. Im Mittelpunkte dieser schattigen Labyrinthe steht eine Art von Grotte oder Tempel, der bei seiner Bauart, seinen Materialien und der Wasserleitung im Sommer wegen seiner Kühlung und Abgelegenheit angenehm seyn muß. Noch blüheten wenige Blumen, als ich diesen bezaubernden Fleck zum ersten Male besuchte, allein die Wohlgerüche verbreitende Jahreszeit, welche in diesen höher gelegenen Gegenden Persiens mit besonderer Schnelligkeit vorrückt, bedeckte bald die Spitze jedes Berges mit reichem Grase, und erfüllte aus den in voller Blüthe stehenden Gärten die ganze Luft mit Wohlgerüchen. Der Frühling ist zu Teheran nicht bloß die angenehmste Jahreszeit, sondern auch die gesundeste, welches ich aus der Erfahrung gefunden habe; denn während meines Aufenthalts daselbst in den Monaten April und May stieg das Fahrenh. Thermometer im Schatten nie höher als 70 bis 80 Grad. In der kurzen Zeit von diesen wenigen Wochen kleidete sich das ganze Land

in das schönste Gewand, bekam ein bezauberndes Ansehen und verbreitete allenthalben Wohlgerüche.

Eine der köstlichsten Stellen die ich nach dem Eintritte der erwähnten herrlichen Witterung am öftersten besuchte, war der Garten von Negauristan, einem andern königlichen Palaste in derselben Richtung wie der oben angeführte, aber bloß eine halbe Meile von der Stadt. Sowohl seine größere Nähe als seine ausgezeichnetere Schönheit reizt den Schah, oft dahin von der Citadelle aus spazieren zu gehen und da Stunden lang in der angenehmsten Erholung von den Staatssorgen oder den öffentlichen Ceremonien zuzubringen. Im Ganzen gleicht dieser Garten jenem von Tackt-i-Kajer, nur ist der Hauptgang nach seinem Mittelpunct hinauf viel breiter als jener des entferntern Aufenthaltsortes, und endigt sich oben am äußersten Ende mit dem Anblick des Palastes; auch erscheint hier zwischen dem geräumigen Bogengange von Bäumen ein Kuhley Frangy oder ein Tempel. Schmale einsame Gänge, oben beschatten und unten mit Blumen emaillirt, nebst Kanälen klaren und glänzenden Wassers, welche dem Boden ein silberfarbiges Ansehen geben und die Luft abkühlen, verändern den Schauplatz und zeichnen ihn vor den Theilen aus, welche die Hand der Vernachlässigung oder der Geschmack, der die Gestalt einer angenehmen Nachlässigkeit annimmt, in einem Zustande von romantischer Verwilderung gelassen hat. Die Bäume waren sämmtlich vollwüchsig und prangten mit üppigem Laube, während ihre hohen Stämme, von einem reichen Gebüsche von Rosen, spanischem Holunder

und andern wohl- und starkriechenden Gesträuchen, wie durch den schönsten natürlichen Teppich von Blättern und Blumen beinahe bedeckt waren.

Bei meinem ersten Eintritte in diese Feenlaube erstaunte ich über den Anblick zweier Rosenbäume, volle 14 Fuß hoch, mit Tausenden von Blüthen belastet, in jedem Grade von Erhaltung und einer Zartheit des Geruchs, daß die ganze Atmosphäre mit den ausgesuchtesten Wohlgerüchen gewürzt war. In der That glaube ich, daß die Rose in keinem Lande auf der Erde in solcher Vollkommenheit wächst als in Persien, aber nirgends wird sie auch von den Einwohnern so sorgfältig gewartet und so hoch geschätzt. Ihre Gärten und Höfe sind mit Rosenbüschen und Bäumen bepflanzt; ihre Zimmer mit Vasen geziert, die voller Rosen sind und jedes Bad ist mit vollkommen aufgeblüheten Rosen bestreuet, welche man von den stets vollhängenden Bäumen abgepflückt hat. Selbst der niedrigste Mensch, der einen Kupferpfennig für einige Züge aus dem Kaliun bezahlt, empfindet einen zwiefachen Genuß, wenn er sieht, daß sich daran eine Knospe von seinem einheimischen Lieblingsbaum befindet; allein in diesem köstlichen Garten von Negauristan waren das Auge und der Geruch nicht die einzigen Sinne, welche durch die Rosen ihre Befriedigung erhielten. Auch das Ohr wurde durch den natürlichen und schönen Gesang einer Menge von Nachtigallen bezaubert, deren Wirbel mit dem Aufblühen ihrer Lieblingsblumen an Wohlklang und Sanftheit zuzunehmen scheint.

An dem obern Ende des Gartens steht ein kleiner, auf eine phantastische Art erbaueter Palast, der in ein kleines Paradies von Lieblichkeiten eingeschlossen ist. Der Schah verweilt oft zu Anfange des Sommers ganze Tage lang daselbst, ehe er sich nach entferntern und gemäßigtern Gegenden begiebt und vergißt da, in Begleitung des sanftern Geschlechts von seiner Familie, eine Zeitlang, daß das Leben oder die Welt andere Jahreszeiten hat, als den heitern und liebenswürdigen Frühling. Dieß Gebäude war von einer leichten Bauart und gewährte nebst seinem einsamen Garten zugleich einen Schauplatz, der mehr den Vorstellungen entsprach, die ich mir von einer dieser irdischen Nachahmungen der Aufenthaltsörter der Houris gemacht hatte, als noch irgend einer, den ich im Morgenlande angetroffen hatte. Der Palast war beinahe zirkelförmig, voll eleganter Zimmer, und allenthalben mit Vergoldungen, Arabesken, Spiegeln und natürlichen und künstlichen Blumen glänzend verziert. Einige der größten Säle waren außerdem noch mit Gemälden, Bildnissen von dem Schah und seinen Söhnen, den Hauptpersonen an seinem Hofe, und auch fremden Gesandten verschönert. Ich bemerkte darunter den General Sir John Malcolm, Sir Hartford Jones, Sir Gore Ouseley, den franz. General Gardanne ꝛc. Alle waren im höchsten Staate und alle wie nach einem und demselben Originale gemalt. Die Teppiche und Nummuds dieser Zimmer waren von der zartesten Arbeit, und wenn wir uns bewegten, so kam es uns vor, als ob wir auf Sammet träten, allein der Platz, welcher für den morgenländischen Geschmack

den meisten Reiz hatte, war sicherlich das Sommerbad. Dieses schien Alles zu enthalten, was die Einsamkeit, die Eleganz und der luxuriöse Genuß gewährt, welcher leider zu oft die Hauptbeschäftigung einiger asiatischen Fürsten gewesen ist; vielleicht wird er bei ihnen immer die Lieblingserholung seyn. Dieser Badesaal oder Hof (denn es hält schwer ihm einen genau entsprechenden Namen zu geben) ist zirkelförmig, mit einem großen Becken in seiner Mitte von reinem weißen Marmor, von derselben Gestalt und ungefähr 60 bis 70 Fuß im Durchmesser. Dasselbe ist mit dem hellsten Wasser angefüllt, das in der Sonne glänzt; denn seine einzige Decke ist das Gewölbe des Himmels, allein Rosenbäume nebst andern herabhängenden Sträuchen, die Blüthen tragen, wachsen in seiner Nähe, und bisweilen werfen ihre wogenden Zweige einen schönen zitternden Schatten auf den außerordentlichen Glanz des Wassers. An den Seiten des Hofs sind rund herum zwei Reihen kleiner Zimmer, eine über der andern, welche die Aussicht nach dem Bade haben, und mit allen Annehmlichkeiten des Harems versehen sind. Diese sind zur Bequemlichkeit der Frauen, welche den Schah während seines gelegentlichen Aufenthalts zu Negauristan begleiten. Vor oder nach dem Vergnügen des Bades kleiden sie sich oder ruhen darinne aus; denn sie lieben dieß Vergnügen so sehr, daß sie Stundenlang im Wasser bleiben, und bisweilen, wenn die Hitze sehr erschlaffend ist, kommen sie mehr todt als lebend heraus. Das Wasser aber fließt in diesem herrlichen Bade durch das Becken vermöge einer Quelle, welche fortwährend Wasser liefert. Auf diese

Art erneuert es durch seine stärkende Kühlung die Kräfte des Körpers, und kühlt auf eine bezaubernde Weise die Luft ab, welche sonst der Einfluß der Sonne und die Menge von duftenden Blumen durch ihren Geruch drückend machen würden. Der König hält oft seine Mittagsruhe in einem der obern Zimmer, welche um den Badesaal herumgehen, und wenn er Lust hat, so darf er nur die Augen nach dem Schauplatze untenhin richten, um die liebenswürdigsten Geschöpfe seiner Zärtlichkeit zu sehen, die gleich Najaden auf dem crystallhellen Strome herumspielen, und von der ganzen Blüthe und dem vollen Glanze glühen, welche der asiatischen Jugend eigen sind. In einem solchen Hofbade wurde wahrscheinlich Bathseba von dem verliebten König Israels gesehen. Als er des Abends auf dem Dache seines Palastes herumging, konnte er von ungefähr an eine Stelle gelangen, wo er den Anderuhn seiner Frauen übersah, wo das schöne Weib des Uriah, welches die Frauen des Königs besuchte, vielleicht mit ihnen das Vergnügen des Bades genoß, wie es in diesen Ländern oft Sitte ist.

Bemerkungen über die asiatischen Frauen.

Die Liebe zu den Frauenzimmern scheint im Morgenlande von jeher eine der herrschenden Leidenschaften gewesen zu seyn, und wie sie in den frühesten Zeiten gewesen, so ist sie auch noch jetzt nebst der Herrschgier die Hauptleidenschaft in dem Herzen des Mannes. In diesen Ländern ward die Vielweiberei allenthalben, sowohl unter den Juden als unter den Heiden geduldet.

Das Christenthum allein beschränkte den Mann auf eine einzige Gehülfin, während Mahomed, der auch die Anzahl beschränkte, sie auf vier rechtmäßige Weiber ausdehnte, aber auch dem Manne Sclavinnen und Kebsweiber nach Belieben gestattete. Diese überzähligen Frauen sind deutliche Beweise von der Wichtigkeit des Eigenthümers; daher mag bisweilen die Eitelkeit an der Vollfüllung des Harems Schuld seyn, allein im Ganzen liegt der Grund in der alten Schwachheit des Himmelsstrichs. Die jungen Schönheiten aus allen Theilen Asiens, welche dem jetzt regierenden Schah in dieser Eigenschaft angehören, sind, wie man mir zu verstehen gegeben hat, weit zahlreicher und reizender, als man sie in den Harems irgend eines andern Fürsten im Morgenlande antrifft.

Ehe die Kaliphen ihre Grundsätze nebst ihrer Macht in jedem Theile dieses Landes verbreitet hatten, war in Atropatia, das jetzt wieder seinen ältern Namen, Azerbijan, führt, gerade das Gegentheil, die Vielmännerei, herrschend; denn die Frauen schätzten ihre Würde nach der Menge von Männern, welche sie hatten. Ein halbes Dutzend auf einmal wurde für eine unbedeutende Eroberung gehalten, und eine Frau wurde als entehrt angesehen und konnte nicht mehr in guter Gesellschaft erscheinen, welche nicht mehr als drei bis vier Männer aufzählen konnte.

Die persönlichen Reize der asiatischen Frauenzimmer erstrecken sich selten über einen Zeitraum von acht oder zehn Jahren; denn geistige Annehmlichkeiten besitzen sie überhaupt selten. Nach diesem Zeitpuncte wird die noch

vor Kurzem üppige und muntere Schönheit, die voll angenehmen Lächelns und einladender Blicke ist, dünn, zusammengeschrumpft, triefäugig, und sieht ganz wie eine alte Hexe aus. Der kurze Sommer ihrer Blüthe fängt schon mit dem zehnten oder eilften Jahre an, und hat bald nach dem zwanzigsten ein Ende. Hierauf nehmen die Runzeln alle Jahre zu, bis das, was „ein Licht des Harems" gewesen, gänzlich verdunkelt wird. Obschon noch immer so viele romanhafte Erzählungen unter ihnen im Umlaufe sind, worinnen Liebe beinahe die Hauptsache ist, und denen alle Stände mit der entzücktesten Aufmerksamkeit zuhören, so zweifle ich doch, daß noch jetzt ein solches Gefühl unter ihnen herrschend ist. Eine heftige vorübergehende Leidenschaft kann bloße Schönheit erwecken, und vielleicht je weniger sie etwas mit geistigen Reizen zu schaffen hat, desto gewaltiger ist ihre kurze Herrschaft, aber Anmuth des Geistes ist erforderlich, diese kurzdauernden Bewegungen in die zarte Liebe zu verwandeln, welche die theuersten Bande des Lebens ausmacht. Daher folgen keine zärtlichen Erinnerungen dem Verwelken dieser einst liebenswürdigen Gegenstände; der eine folgt auf den andern in der Gunst seines Gebieters mit eben so wenig vorläufiger Nachricht und nicht mehr Bedauern, wenn er entlassen ist, als er fühlt, wenn er zum Fenster hinaus auf die noch vor Kurzem blühenden, jetzt aber zur Erde gefallenen Rosen sieht.

Hieraus läßt sich leicht erklären, warum Ehescheidungen in diesem Lande unter den höhern Classen ungewöhnlich sind; der Mann hat es immer in seiner Ge-

walt, die Unbeständigkeit seiner Phantasie in der steten Aufeinanderfolge schöner Sclavinnen zu befriedigen, die er sich durch seinen Reichthum verschaffen kann. Die niedern Stände, die selten mehr als die gesetzliche Anzahl von Weibern unterhalten können, haben oft Lust sie zu ändern, wenn die Zeit oder ein anderer Umstand ihre Frischheit etwas verdorben hat. Nach dem Koran kann sich ein Mann zweimal von seiner Frau scheiden lassen, und sie mit geringen Schwierigkeiten wieder heirathen; allein wenn er sich zum dritten Mal scheiden läßt, und sie wieder zu sich nehmen will, so kann er dieß nicht eher thun, als bis sie indessen einen andern Mann geheirathet, mit ihm zusammen geschlafen hat und von ihm gesetzlich geschieden worden ist. Aber selbst dann kann sie ihren vorigen Mann erst nach drei Monaten wieder heirathen. Dieß geschieht deßhalb, um zu sehen, ob sie ihrem vorigen Gebieter nicht etwas mehr als sich selbst zubringt. In diesem Falle bleibt sie von ihm getrennt, bis sie niedergekommen ist. Das Kind nimmt man dann sogleich weg und es wird auf Kosten des Vaters erzogen. Eine Frau kann nach dem Tode ihres Mannes nicht eher wieder heirathen, als nach Verlauf von vier Monaten und zehn Tagen. Entstehen eheliche Streitigkeiten, welche den Wunsch zu einer Scheidung veranlassen, so werden die Beschwerden von beiden Partheien dem Richter oder Kadi vorgelegt. Sind sie gehörig begründet und bestehen die streitigen Partheien auf der Ehescheidung, so stellt er beiden die gehörigen Bescheinigungen aus; ist die Frau der beleidigte Theil, so erhält sie ihr Eingebrachtes wieder; allein wenn der

Mann Ursache zu klagen hat, so behält er die Hälfte von ihrem Vermögen. Von Seiten des Mannes wird eine gewisse Anzahl von Eiden erfordert, um ihre Strafbarkeit zu erhärten und von ihrer Seite ist auch zum Beweise ihrer Unschuld eine gleiche Anzahl hinreichend, um sie von der Strafe zu befreien, welche das Gesetz dem Ehebruche zuerkennt.

Ein vollständiger Harem besteht aus Weibern, Kebsweibern und Sclavinnen, und die Kinder, welche einem Manne aus diesen drei Arten von Verbindungen geboren werden, haben in'sgesammt gleiche Rechte; der Stand, welchen die Mannspersonen in der Gesellschaft einnehmen, gründet sich bloß auf den Rang der Väter, ohne alle Rücksicht auf den Stand der Mütter. Die Söhne und Töchter beerben den Vater zu gleichen Theilen, und wenn ein Kind durch die Erbschaft reicher wird als das andere, so rührt dieß gewöhnlich von dem Eingebrachten der Mutter her, welches die Weiber jedem ihrer Kinder nach Belieben vermachen können.

In diesem Lande leiten die Augen die Heirath nicht, indem kein Theil den andern vor derselben zu sehen bekommt. Daß die rechtmäßigen Weiber daher nicht immer unter den drei Ordnungen des Harems am meisten begünstigt sind, darüber darf man sich nicht wundern. Wenigstens verfährt man bei ganz jungen Leuten gewöhnlich auf diese sonderbare Art; ältere können für sich selbst unterhandeln, und dann ist es auf Seiten des Mannes gemeiniglich eine Sache des gröbsten Eigennutzes; die ehrenvollste Art aber ist die erste, welche seit langer Zeit durch die Sitte geheiligt ist. Die

Anverwandten des Jünglings wenden sich an ein ältliches Frauenzimmer, um den von seinen Aeltern oder Freunden oder von ihm selbst ausgewählten Gegenstand zu besuchen; das Geschäft des erwähnten Frauenzimmers besteht darin, die persönlichen Eigenschaften des Mädchens und alles Andere auszukundschaften, was ihren Absichten bei der Verbindung entspricht. Fällt der Bericht günstig aus, so senden die Freunde des beabsichtigten Bräutigams gewisse Freiwerber ab, um seine Verdienste und Ansprüche den Anverwandten des Frauenzimmers darzustellen und auf gehörige Art um dessen Hand anzuhalten. Wird der Antrag angenommen, so kommen die Häupter der beiden Familien zusammen; sind die nöthigen Verträge aufgesetzt; ist man über die Geschenke und den Schmuck und andere Vortheile einig, welche die Aeltern des Bräutigams in Vorschlag bringen und ist man mit Allem zu Stande, so werden die Papiere von dem Kadi besiegelt und unterschrieben.

An dem Morgen des Tags, wo die Hochzeit stattfinden soll, schickt der Bräutigam einen Trupp Esel nach dem Hause der Aeltern der Braut, welche die dieser versprochenen Geschenke aufgeladen haben. Das Ganze wird von einer Menge Bedienten begleitet; voraus ziehen Musik und Trommeln. Außer den Geschenken für die Braut, trägt der Zug alle Arten köstlicher Speisen auf breiten glänzenden silbernen Mulden, die ganz zubereitet sind, so daß sie den Hausgenossen sogleich vorgesetzt werden können. Den ganzen Tag bringt man mit Schmausen auf eine fröhliche Art zu; wenn gegen Abend die Braut zum Vorscheine kommt, die in einen

langen Schleier von scharlach- oder carmoisinrother Seide gehüllt ist, so setzt sie sich auf ein Pferd oder einen Maulesel, der mit prächtigen Schabraken bedeckt ist. Auf diese Art wird sie nach der Wohnung ihres Verlobten von allen ihren Anverwandten gebracht, welche in regelmäßiger Ordnung unter dem Schalle derselben lärmenden Musik ziehen, die die Geschenke begleitet hatte; keinen Augenblick hören sie mit ihren geräuschvollen Glückwünschen bis zu ihrer Ankunft auf. Die Braut steigt an der Thür ihres Bräutigams ab und man bringt sie in ihre künftigen Zimmer im Hause; dahin wird sie von ihren Anverwandtinnen und Kammermädchen begleitet. Ihre Freunde von dem andern Geschlechte verfügen sich unterdessen nach den Zimmern des Bräutigams, wo sich alle männliche Anverwandten von beiden Seiten versammeln, und wo das Schmausen und Jubeln von Neuem beginnt. Trommeln und andere musikalische Instrumente machen fortwährend einen gewaltigen Lärm. Ist die Abendmahlzeit vorbei, so wird die erröthende Braut nach dem Hochzeitsbette gebracht, und hier bekommt der ungeduldige Liebhaber seine Braut zum ersten Male zu Gesichte. Die Ehe wird nun ohne weitere Ceremonien vollzogen, und nicht lange darauf kehrt der Bräutigam wieder zu seiner Gesellschaft zurück, und eine alte Aufwartefrau bringt die Braut wieder nach dem Zimmer, in welchem sich ihre Freundinnen befinden. Den beiderseitigen Anverwandten ist eine bestimmte Zeit gestattet, dem jungen Ehepaare zu ihrer Verbindung Glück zu wünschen, worauf sich das glückliche Paar auf diese Nacht nach dem Brautzimmer begiebt; die abgesonder-

ten Gesellschaften setzen die Lustbarkeit fort, welche gewöhnlich drei Tage dauert. Dann hört gemeiniglich Alles auf, bis der Held des Schauspiels seiner Gattin überdrüssig ist und mit einer ähnlichen Feierlichkeit von Zeit zu Zeit so viele Weiber heirathet, als das Gesetz erlaubt oder als er ernähren kann.

Aus der Beschaffenheit der Anhänglichkeit, welche im Ganzen zwischen Aeltern stattfindet, die sich auf eine so launische Art mit einander verbinden, sollte man schließen, daß sie wenige Liebe zu ihren Kindern haben müssen; allein dieß ist nicht der Fall. In keinem Lande habe ich so viel Zärtlichkeit gegen kleine Kinder und mehr Sorgfalt bemerkt, welche Väter für das Wohl der Söhne haben, die sich dem männlichen Alter nähern. Und die kindliche Ehrfurcht, welche Söhne von allen Altern hier gegen ihre Aeltern hegen, könnte eine heilsame Lehre für weit gebildetere Länder seyn. Ein Geist der Sclaverei und der Grundsatz des Gehorsams sind verschiedene Dinge, ob sie schon oft mit einander verwechselt werden, und diese ausgezeichnete Ehrerbietung gegen das älterliche Ansehen und gegen die Erfahrung des Alters verleitet mich zu einer bessern Erwartung von dem, was die Nation noch werden kann, als wenn ich das Gegentheil gefunden hätte. Außerdem ist die Erziehung durchaus bei keiner Volksclasse vernachlässigt. Ich habe schon die Art von Aufsicht erwähnt, unter welcher die jungen Prinzen erzogen werden. Alle Personen von hohem Range folgen dem Beispiele in so weit, daß sie ihre Kinder von Mullahs und andern Lehrern unterrichten lassen, welche um ihre Zöglinge in dem

Hause ihrer Aeltern sind. Die niedern Classen, ja selbst angesehene Perser, welche unter dem Range von Adelichen sind, schicken ihre Söhne in die öffentlichen Schulen, welche in jeder Stadt angelegt sind. Gewöhnlich werden sie in den Mesjids, bisweilen aber auch in den Häusern der Lehrer gehalten, die meistens Mullahs sind. Die Unterrichtskosten für jedes Kind betragen jährlich kaum einen Tomahn (nicht ganz drei Thaler), welcher Preis sehr zum Vortheile der Fortschritte in der Aufklärung spricht. Die Schüler sitzen um ihren Lehrer auf dem mit Matten bedeckten Fußboden her, und sagen insgesammt ihre Aufgaben laut her, wenn sie dieselben lernen, und halten nicht einmal mit ihrem Getöse inne, wenn der Lehrer einen ihrer Mitschüler lesen läßt. Diese kleine Schule gewährt einem Europäer einen merkwürdigen Anblick; denn außer der schnellen Bewegung ihrer Lippen halten sie ihre Körper in einer steten schaukelnden Bewegung; ohne diese cabalistische Bewegung glaubt der Perser unmöglich etwas lernen zu können. Wenn Faulheit oder ein anderes Vergehen Strafe nothwendig macht, so erhält der schuldige Knabe dieselbe Strafe, womit der König bisweilen einen Edelmann bestraft, der sich etwas hat zu Schulden kommen lassen; nämlich er bekommt auf die Fußsohlen die Bastonade. Die Kinder lehrt man lesen und schreiben, und sobald sie etwas hersagen können, lernen sie Stellen aus den einheimischen Lieblingsdichtern auswendig. Viele von den Letztern enthalten die edelsten Gesinnungen und die liebenswürdigsten Gefühle der menschlichen Natur. Zugleich läßt man sie auch Gebete aus dem

Koran in arabischer Sprache lernen; diese Sprache verstehen sie gewöhnlich nicht, allein man erklärt ihnen den Inhalt des Gebetes, und giebt ihnen Anweisungen, bei welchen Gelegenheiten sie es hersagen sollen. Die Jugend der höhern Classen verbindet oft mit ihren tiefern Studien die Kenntniß des Arabischen und auch des Türkischen. Die gewöhnlichen Wissenschaften sind folgende: Arithmetik, Geometrie, Moral, Philosophie, Astronomie, und sehr häufig Astrologie, welche von den meisten vornehmen Persern mit vielem Fleiße und glücklichem Erfolge betrieben werden. Mit diesen geistigen Vollkommenheiten verbinden sie jederzeit die männlichen Uebungen. Wenn ich mich mit solchen Männern unterhalte und die freisinnigen Ansichten des Königs und der Prinzen Statthalter, seiner Söhne, über diese Gegenstände anhöre, so begreife ich den Verfall und die Vernachlässigung nicht, in welche die Schulen fast aller ihrer großen Städte gerathen sind. Die vormals berühmten Anstalten zu Ardebil, Casvin, Ispahan, Schiraz rc. sind bloß noch ein Schatten von dem, was sie sonst waren. Aristoteles, der in alten Zeiten in's Arabische übersetzt worden, ist die Quelle, woraus sie alle ihre Philosophie schöpfen, gegenwärtig aber läuft der ganze Strom sehr seicht dahin. Indessen scheint die Wissenschaft der praktischen Vervollkommnung in der Regierung mehr Boden zu gewinnen, und man darf das Beste hoffen, wenn man die gegenwärtigen Sitten der Perser mit dem vergleicht, was sie unter einem ihrer berühmtesten Beherrscher, dem großen Schah Abbas, waren. Von dieser Zeit bis zu Kerim Khan waren

die königlichen Paläste und die Häuser der Minister voll der zerstreuendsten Ergötzlichkeiten. Obschon der Wein im Koran so streng verboten ist, so hieß doch der König durch sein höchst auffallendes Beispiel die Verletzung des Gesetzes selbst gut; die Auftritte, welche daraus erfolgten, lassen sich leichter denken als beschreiben. Während sich aber der Reiche und Mächtige auf diese Art ohne allen Zwang den schaamlosesten Ausschweifungen überließen, lebten die untern Volksclassen, welche sich außerhalb der Sphäre der Verführung befanden, nach den weisen Lehren ihres Propheten mäßig fort. Gerade das Gegentheil sieht man in ersterer Hinsicht am Hofe des gegenwärtigen Schahs von Persien. Futteh-Ali Schah und seine Söhne beobachten die Vorschriften ihrer Religion genau; die Großen des Landes folgen ihrem Beispiele, und haben auf diese Art ihre Würde und die Achtung des Volks wiedergewonnen.

Man bekommt jetzt selten einen Perser von irgend einem Stande zu Gesichte, der sich betrunken habe, jedoch will ich nicht behaupten, daß diese Enthaltsamkeit gänzlich von der Achtung gegen die religiösen Vorschriften herrührt. Da die Perser von Natur eine lebhafte und feurige Gemüthsart haben, so besitzen sie eine angeborne Gleichgültigkeit gegen alle hitzigen Herzstärkungen; im Gegentheil suchten sie den Umlauf ihres Bluts durch den Genuß des Kaliuns und des Opiums zu hemmen; beide bringen in verschiedenen Graden eine Art von träumerischer Ruhe der Sinne hervor. Indessen weiß ich auch, daß es sowohl unter den Höhern als unter den Niedern Ausnahmen von diesen Bemerkungen

giebt, und unter den Alten mehr als unter den Jungen; denn wenn das Alter seine eiskalte Hand auf den Menschen legt, so fährt selbst der feurige Perser bei dieser Berührung zusammen, und man findet einige Wenige, die sich in'sgeheim durch den Wein stärken. Die Uebertreter des Gesetzes suchen ihre Sünde dadurch zu mildern, daß sie Wein trinken, den Christen gemacht haben. Der Abscheu vor einer mahomedanischen Weinlese ist so groß, daß, wenn Krüge mit Wein von Schiraz entdeckt werden, die höchsten Stadtbeamten Befehl bekommen, sie in Stücken zerbrechen zu sehen. Diese ganze Strenge aber bezieht sich bloß auf die Perser; Fremde leben weder unter einem Zwange, noch sind sie einer üblen Nachrede ausgesetzt, wenn sie sich in Genüssen eine Güte thun, welche ihnen ihre Gebräuche gestatten. Was noch merkwürdiger ist, so erlaubt Abbas Mirza, der viele Russen in seinen Diensten hat, jedermann nicht bloß die Ausübung seiner Religion, sondern hat sogar die Anlegung eines Weinschanks in dieser Stadt für das Bataillon gestattet. Diese Nachsicht gegen den einen Theil bringt jedoch wahrscheinlich eine allmälige Veränderung in der nüchternen Lebensweise seines Volks hervor. Den russischen Soldaten folgen ihre persischen Cameraden in's Weinhaus, wo sie sich von dem Beispiele verführen lassen, und ihr feuriges Blut so erhitzen, daß oft Zänkereien entstehen, welche einen traurigen Ausgang nehmen. Wenn aber Abbas Mirza etwas von einem solchen Mißbrauch seiner Nachsicht hört, und erfährt, daß man Mahomedaner ze-

chend gefunden hat, so verfehlt er nie, den Schuldigen tüchtig durchhauen zu lassen, allein diese Strafe wird das Uebel schwerlich heilen, weil die Versuchung zur Uebertretung so nahe liegt. Daß die Perser überhaupt in diesen Fehler gerathen, scheint einer vorigen Bemerkung über die angeborne Gleichgültigkeit dieser Asiaten gegen eine solche Berauschung zu widersprechen, allein wenn man bedenkt, welche Lust den Menschen zur Nachahmung reizt und wie der Genuß das schmackhaft macht, vor welchem man anfänglich einen großen Widerwillen hat, so darf man sich nicht wundern, daß in Persien das Weinhaus die Veranlassung zur Vergessenheit des wahrhaft weisen Gesetzes des Korans wird.

Wir haben soeben bemerkt, daß man in diesem Lande einst nicht bloß den Genuß des Weins, sondern auch die Ausschweifungen darin geduldet hat, und unter demselben Herrscherstamme, welcher das eine Laster duldete, finden wir ein anderes öffentlich erlaubt, nämlich Hurenhäuser. Von dem Daseyn solcher schändlichen Oerter weiß man jetzt in Persien kaum noch etwas; allein die Sefi-Fürsten zogen von ihrer Menge und Oeffentlichkeit große Einkünfte. Zu Ispahan allein gab es in jenen zügellosen Zeiten nicht weniger als 30,000 Frauenzimmer, welche an die Regierung für die Erlaubniß eine jährliche Abgabe bezahlten. Die Statthalter der Provinzen ertheilten aus denselben eigennützigen Absichten eben so schändliche Erlaubnißscheine, und so gab es kaum eine große Stadt in Persien, die nicht in ihren Mauern ein solches Pesthaus gehabt hätte. Die elenden Geschöpfe, welche eine solche Erlaubniß

erhielten, hatten einen besondern Namen, Cahbeha (Nichtswürdige). Ein europäischer Reisender, der vor ungefähr 150 Jahren das Land besuchte, schildert die Oeffentlichkeit ihres Gewerbes folgendermaßen, indem er von Casvin schreibt: bald nachdem die Kaufmannsläden des Abends zugemacht wären, wurde eine andere Art zu einem ganz verschiedenen Zwecke geöffnet, wo den Handel eine Classe von Frauenzimmern betreibt, welche eine Erlaubniß von der Regierung haben, das entehrende Gewerbe der Preisgebung ihrer Person an jeden zufällig Vorübergehenden zu betreiben. Sie befinden sich an gewissen bekannten Plätzen der Stadt, und sitzen in Reihen verschleiert. Hinter ihnen steht die alte Schäferin dieser abscheulichen Heerde, welche unter dem Namen Delalat bekannt ist, (sie selbst heißen Cahbeha); sie hat ein ausgelöschtes Licht in der Hand; sobald abre sich ein Kunde einstellt, zündet sie es an, geht vor ihm die Linie ihrer Nymphen himunter, und hebt einer nach der andern den Schleier in die Höhe, bis er seine Wahl trifft; hierauf schickt die alte Hexe das Paar zusammen, unter Begleitung eines vertrauten Bedienten, nach einer Stube in ihrem Hause, das gewöhnlich dicht an der Seite des Wegs steht.

Persische Sitten unter Futteh-Ali Schah.

Ob sich gleich der gegenwärtig regierende Monarch nie durch eine Thätigkeit des Charakters, welche sich durch ehrgeizige Entwürfe verräth, noch durch Jagdlust ausgezeichnet hat, so beweiset er doch bei jeder Gelegenheit jene Schnelligkeit bei der Verrichtung öffentlicher Geschäfte und jene Sorgfalt in der Aufrechthaltung der

Gesetze, welche er zur Sicherheit der Personen und des Eigenthums seines Volks gegeben hat, die zum trefflichsten Beweise seines gesunden Urtheils über die Pflichten eines Königs dienen, wenigstens so weit sich hier über diesen Gegenstand Licht verbreitet hat, während seine Aufmunterung der persischen Literatur und sein Geschmack an der Dichtkunst und an den Künsten ihn als einen Gelehrten und als einen Mann von Genie zeigen. Daß seine Absichten auf eine edle Art auf die Vervollkommnung seines Volks in jedem nützlichen Gewerbe gerichtet sind, sieht man noch mehr daraus, daß er viele Perser nach Europa geschickt hat, um diejenigen Künste und Wissenschaften zu studiren, welche in ihrem Vaterlande am nothwendigsten sind. Diese Männer benehmen sich im Auslande gewöhnlich gut, und durch ihren trefflichen Verstand werden sie bald Meister in den Dingen, die sie lernen sollen, hierauf kehren sie in der Blüthe ihrer Jahre nach Hause zurück, und haben für ihr Vaterland einen doppelten Vortheil. Sie bringen nicht bloß die Kenntnisse und die Geschicklichkeiten, weßhalb man sie auf Reisen geschickt hat, sondern auch gewisse Anfänge der moralischen, geistigen und volksthümlichen Aufklärung mit; wenn sich diese nach und nach unter dem Volke verbreitet, so kann nichts auf Erden verhindern, daß dieß nicht alles herrliche Früchte trage.

Die lange Ruhe, welche seit dem Tode des letzten Beherrschers Aga Mahomed Khan stets im Innern des Reichs geherrscht hat, und der verhältnißmäßig blühende Zustand des ganzen Landes, nebst der Zunahme seiner Bevölkerung und der Vermehrung der Einkünfte,

alles dieses bestätigt meine vorige Behauptung von dem gegenwärtigen Regenten. Er weiß durchaus nichts von den tyrannischen Herrschergrundsätzen, welche bei Vielen seiner Vorgänger so gewöhnlich waren, und das blutige Schwerdt, das auf seinen Befehl emporgehoben wird, trifft bloß die Köpfe der Räuber und Mörder.

Indessen ist seine Habgier vielleicht eben so groß, obschon sie sich keine Gewaltthätigkeiten erlaubt, wie die, welche jene kurzsichtigen Tyrannen antrieb, sich der Schätze eines reichen Unterthans auf Kosten seines Lebens zu bemächtigen. Lange ist das Gold der Scepter und das Schwerdt aller Nationen gewesen; man darf sich daher nicht wundern, daß ein kluger Fürst seinen Besitz zu einem seiner vorzüglichsten Zwecke macht, der sich, obschon in Asiens Mitte, von europäischem Reichthum umgeben sieht, und der wahrnimmt, daß man diesen Reichthum in jedes beliebige Metall verwandeln kann.

Allein der König ist nicht der Einzige im Lande, der sich über Aladdins Lampe freuen würde; alle höhern Stände haben ebenfalls ihre Absichten auf diesen Talisman gerichtet. Einige scharren Geld mit eben so reinen Händen zusammen, als die ehrenwerthesten Männer in Europa; Andere dagegen würden sich jedes niederträchtige Mittel erlauben, ehe sie sich einen einzigen Tomahn aus den Händen entwischen ließen. Die niedern Stände leiden auf die Art sehr, weil bei denen über ihnen ein Erpressungssystem herrschend ist, welches ihren Gewerbfleiß darniederhält, indem es ihnen die Früchte raubt. Bis die Landesfürsten den Umfang dieses Verfahrens und die Folgen dieser Bedrückung einse-

hen lernen, wodurch die Quellen ihrer eigenen Einkünfte verstopft werden, muß dieß vormals große Reich verhältnißmäßig arm und ohnmächtig bleiben. Sollte man hier aber zur vollkommnen Kenntniß des ächten Regierungsgeheimnisses gelangen, welches darin besteht, daß das Volk durch gerechte Gesetze und eben so gerechte Beherrscher gegen Unterdrückung aller Art geschützt wird, dann wird Persien eben so mächtig als blühend werden.

Während dieses meines ersten Aufenthaltes zu Teheran hatte ich viele Gelegenheit, den persönlichen Charakter Futteh Ali Schahs ziemlich genau kennen zu lernen, und ich muß gestehen, daß er ein liebenswürdiger Mann ist. Dieß ist eine von den wesentlichsten Eigenschaften eines Beherrschers, dessen Wille in der That das Gesetz ist. Sein eben so edeldenkender Sohn, Abbas Mirza, hatte mir den Weg zu diesen Unterredungen mit seinem königlichen Vater gebahnt und zum Danke dafür willigte ich in sein sehnliches Verlangen, ihm durch meinen Pinsel eine treuere Abbildung von seinem Vater zu verschaffen, als alle die waren, welche er mir gezeigt hatte. Man hatte den Schah von diesem Wunsche unterrichtet; Sr. Majestät willigte mit den größten Lobeserhebungen für mich und mit der Artigkeit ein, welche dem persischen Hofe so ausgezeichnet eigen ist, und bestimmte den Tag, wo ich sein Bildniß auf's Papier bringen sollte.

Das geschah am Morgen einer Musterung, welche im Hofe der Citadelle stattfinden sollte, und ich begab mich bei Zeiten dahin, um die Manoeuvers mit anzusehen. Mein Freund, der vormalige Gesandte in Eng-

land und Rußland, Abul Hassan Khan, sollte mich zum Schah bringen, weil der Vezier damals unpäßlich war, dessen Pflicht dieß gewesen wäre. Auf unserm Wege nach dem großen Saal des Palastes gingen wir durch den großen Maidan, wo die Artillerie aufgestellt war. Er war voller Militär, sowohl Fußvolk als Reiterei; die Letztere stand eben im Begriff, einzeln, Mann und Pferd vor Sr. Majestät vorbeizumarschiren. Ihre Bewaffnung war sonderbar; kaum zwei waren einander ähnlich; Einige hatten Musketen, Andere lange Lanzen, noch Andere Schilde, Säbel und Pistolen; ihr Anzug war eben so verschieden als ihre Waffen; Einige gingen in Panzerhemden mit der hohen schwarzen Landeskappe; Andere trugen eiserne Mützen nebst den gewöhnlichen leinenen Anzügen. Diese sahen mehr halb angezogenen Schauspielern als Soldaten ähnlich, welche unter die regulären Truppen eines großen Monarchen gehören. Es gab aber wieder andere darunter, welche vom Kopfe bis zur Fußzehe in kriegerischer Tracht erschienen; sie waren vollkommen gerüstet, mit hohen Helmen, die mit Federn schön geschmückt waren, und hatten um das Stirnband Schawls gewunden.

Ein kleines hohes Gebäude, das die Aussicht auf die Südseite des Maidan hatte, enthielt das offene Zimmer, aus welchem der Schah die versammelten Truppen mustern wollte. Trompetenschall verkündete seinen Eintritt, worauf die Reiter sogleich vorsprengten, um einzeln über das Viereck weg zu galoppiren, indem sie im vollen Laufe ihre Waffen schwangen, mit ihren Lanzen schlugen, und alle gewöhnlichen Uebungen des

Feuerns, Angreifens &c. machten. Diese betäubenden Salven wurden zwischen den gaffenden Reihen der Zuschauer von hohem und niederm Stande ausgeführt.

Der Schah saß an einem großen offenen Fenster, und betrachtete mit Zeichen von Beifall die Geschicklichkeit seiner Truppen. Sein Anzug war derselbe, in welchem ich ihn gewöhnlich seit seinem Staatsaufzuge bei'm Feste des Nowruhs gesehen hatte. Dieser einfache Anzug, in welchem ich ihn malen sollte, war kein geringer Beweis von seinem guten Geschmacke. Auf dem Kopfe trug er das landesübliche Käppchen, ein schwarzes Lammfell, das sowohl der Fürst als der Bauer trägt. Sein Kleid war von schönem Goldbrocat, mit einem langen Kragen von dunkelm Zobel, der auf den Schultern herabfiel. Seine Unterkleider bestanden aus rothen Cashemirschawls von der reichsten Arbeit. Ein anderer Schawl von dunklern Farben, aber von größerm Werthe ging ihm um den Leib, und hielt einen krummen Dolch, der von Diamanten, Rubinen und Smaragden blitzte, und woran eine Quaste von den reichsten Perlen hing, mit der er bisweilen spielte, wenn er sich unterhielt. Hinter ihm lag eines seiner prächtigsten Kissen, das ganz mit orientalischem Netzwerk überzogen, und ebenfalls an seinen Enden mit Büscheln von denselben kostbaren Verzierungen behangen war. Zwei persische Edelleute standen etliche Schritte von ihm; der eine trug die königliche Keule oder den Scepter, der andere das Schild und das Schwerdt; jedes von diesen Reichsinsignien war dick mit allen Arten kostbarer Steine geziert. Der Buckel des Schildes war ein einziger ganzer

Rubin, welcher vielleicht an Größe, Farbe und Vollkommenheit nicht seines Gleichen auf der Welt hat.

Während der Musterung hatten wir unsere Stellung im Saale in einiger Entfernung vom Könige genommen, und als sie vorbei war, kam er nach etlichen Minuten allgemeiner Unterhaltung mit uns allen auf den Zweck meines Besuchs, und wünschte, daß ich so nah als nöthig an ihn herantreten und mich setzen möchte. Dieser Befehl wurde für die größte persönliche Ehre angesehen, welche er Jemandem erweisen kann. Vormals war es den Fremden nicht bloß erlaubt, sich in Gegenwart des Schahs zu setzen, sondern auch mit ihm zu essen und zu trinken. Diese Gebräuche sind jetzt so gänzlich abgeschafft, daß Niemandem als Botschafter, welche als die Stellvertreter regierender Fürsten angesehen werden, die königliche Auszeichnung gestattet wird, sich in Gegenwart des Großkönigs niederzulassen.

Als ich die Gesichtszüge des Schahs, Zug für Zug, zeichnete, lernte ich jede Einzelheit seiner Physiognomie kennen, und nahm an der Mannichfaltigkeit ihres Ausdrucks ein neues Interesse. Sein Aussehen ist, wie ich schon oben bemerkt habe, außerordentlich bleich, allein wenn er über Dinge spricht, die ihn ist Bewegung setzen, so verbreitet sich eine lebhafte Farbe auf seinen Wangen, aber dieß dauert nur einen Augenblick, indem sie schnell wieder verschwindet. Seine Nase ist sehr gebogen; seine Augenbraunen sind voll, schwarz und schön gewölbt, nebst Wimpern von demselben Ansehen; mit dunkeln und strahlenden Augen von der vollkommensten Gestalt, welche aber bisweilen voll von einem Feuer sind, das sein

ganzes Gesicht belebt, obschon im Ganzen ihr Ausdruck jener der Mattigkeit ist. Sein Bart ist so schwarz wie Gagat, dick und lang, und reicht ziemlich weit über den Heft seines Dolchs hinab. Von der beinahe erhabenen Würde, welche diese Gestalt des Barts der angebornen Majestät seiner Gesichtszüge giebt, kann man sich gar keine Vorstellung machen, und das Lächeln, das oft unbeschreiblich lieblich und edel hindurch schien, vermehrte die Wirkung mehr, als es dieselbe verminderte. Der englische Geschäftsführer und Abul Hassan Khan waren meine Begleiter bei'm Könige und da dieser sich während meiner Arbeit mit ihnen unterhielt, so erhielt seine schöne Gesichtsbildung durch die Veränderung der Gegenstände jede Mannichfaltigkeit. Jedoch war seine entnervende Lebensweise sowohl an der matten Bewegung seiner Augen, wenn er ruhig saß, als auch an dem gewöhnlichen hohlen Tone seiner sonst wohlklingenden Stimme deutlich bemerkbar; diese aber war, wie die gelegentlichen Blitze aus seinen Augen, kräftig, wenn die Unterredung lebhaft war.

Als meine kleine Skizze fertig war, überreichte ich sie Abul Hassan Khan, der sie dem Schah auf den Knieen übergab. Dieser erklärte sich höchst zufrieden damit. Ehe ich fortgieng, versprach ich, von der Skizze eine vollendete Zeichnung für Se. Majestät selbst zu machen. Bald darauf verließ die kleine Gesellschaft den Palast.

Die warme Jahreszeit rückte nunmehro immer näher, wo Teheran nicht länger bewohnbar ist, und selbst zur Zeit meines dasigen Aufenthalts, obschon der April noch nicht ganz zu Ende war, war das Wetter so heiß,

daß sich nur Wenige gern der Sonne aussetzten, außer in den frühen Morgenstunden. Viele von diesen Stunden brachte ich mit Besichtigung dessen zu, was in den Umgebungen der Stadt entweder malerisch oder anziehend war; jeder umgebende Gegenstand hat Vieles von seiner ehemaligen Eigenthümlichkeit, indem man den majestätischen Berg Demawund im Gesichte hat. Dieser liegt gegen N. 65° O. von Teheran, und zwar ungefähr 40 Meilen davon, und man sieht von der Stadt seinen hohen und bleichen Gipfel emporsteigen. Er bildet eine prächtige Pyramide, welche von der hohen Gebirgskette des Elborz emporsteigt, die die weite Ebene in dieser Richtung begränzt, und sich gegen Süden krümmend, in mehrere lange, schmale, und mit tiefen Rissen versehene Thäler gespalten wird. An ihren Eingängen hin und über ihre breiten zerrissenen Felsen weg, sind die Trümmern der berühmten Stadt Rhey verbreitet; man spricht sie bisweilen auch Rhe oder Rey aus.

Die Stadt Rhey.

Die Namen Rhages, Europa, Arsacia und Rhey sind lauter Namen, welche man zu verschiedenen Zeiten dieser alten Hauptstadt gegeben hat; jeder Name giebt nun Veranlassung, die reichste Aerndte von Alterthümern da zu vermuthen, wenn es dem Forschen erlaubt wäre, die größern Dämme zu untersuchen, welche ihre vergrabenen Ueberreste bedecken. Ihren Ursprung schreiben die Perser dem Huschong, dem Enkel Kaimurs, zu; also bloß dem dritten Abkömmlinge von dem ersten Monarchen dieses Herrscherstammes, welcher, aller Berechnung nach, mehrere Jahrhun-

derte vor den Zeiten des Cyrus gelebt haben muß. Unsere biblischen Nachrichten von Rhey oder Rhages während der Gefangenschaft der Juden in diesem Theile des persischen, oder vielmehr damals des babylonischen Reichs beweisen hinlänglich, daß Rhey eine sehr ansehnliche Stadt, wenigstens zwei Jahrhunderte vor ihrer Befreiung durch den größten aller Monarchen des Morgenlandes gewesen ist. Wenn man daher das Alter ihrer Erbauung berechnet, so können selbst die übertriebenen Sagen der persischen Dichter nicht weit über die Wahrheit hinausgegangen seyn. Rhey ist zu verschiedenen Zeiten die Residenz der Beherrscher des Reichs oder, als die Hauptstadt einer Provinz, ihrer eignen Prinzen-Statthalter gewesen. Es zeichnete sich durch Paläste aus, und war durch Tempel der Feueranbeter, oder Moscheen geheiligt; von einem Eroberer würde es zur Hauptstadt erhoben und von dem nächstfolgenden, als allein seiner Rache werth, ausgeplündert. Daher ist jetzt die Stadt, welche ein Engel und Prophet mit ihrer Gegenwart beehrten, der Schauplatz einer solchen Verheerung geworden, daß man kaum noch die Fußtapfen des Menschen erkennt, ausgenommen da, wo sie Spuren des Kriegs zurückgelassen haben und sein Grab bezeichnen.

Da ich mich jedoch nicht erinnere, daß selbst die wenigen edlen noch vorhandenen Ueberreste von einem europäischen Reisenden ausführlich beschrieben worden seyen, so will ich eine Schilderung von dem mittheilen, was ich gesehen habe. Die Ruinen liegen ungefähr 5 Meilen gegen Südosten von Teheran, und erstrecken sich

vom Fuße der sich krümmenden Berge in der nämlichen Richtung über die Ebene schräg gegen Südwesten hin. Die Oberfläche des Bodens ist in dieser ganzen Strecke voll Höhlen, Dämme, verfallender Thürme, Gräben und Brunnen. Die Materialien von allem diesen bestehen hauptsächlich aus gebrannten und an der Sonne getrockneten Ziegeln, welche jeder Zerstörung der Zeit Trotz zu bieten scheinen. Eine sehr starke Citadelle scheint ein hohes Felsen-Vorgebirge eingenommen zu haben, das ziemlich weit über die andern großen Strebepfeiler der Natur vorspringt, welche hier von den verschiedenen Spalten in den Gebirgen auslaufen. An den senkrechten Seiten dieser Höhe hin entdeckt man leicht die Grundlagen ihrer Festungswerke. Unmittelbar von ihrer Grundlage aus kam eine Linie von großen Festungswerken zum Vorscheine, die nach Süden hin lief und offenbar die östliche Seite der Stadt vertheidigte, bis sie sich in einem großen viereckigen Bollwerke endigte, das mit Thürmen flankirt war, und eine Festung für sich ausmachte. Von da bog sich die Mauer in einer unregelmäßigen schiefen Krümme nach Nordwesten herum, bis sie einen andern ähnlichen großen viereckigen Thurm erreichte, der auf gleiche Art mit sechs runden Thürmen flankirt war. Dieser Thurm machte nicht nur das Ende von dieser Mauerlinie, sondern auch von einer andern aus, welche auch von der Grundlage des Vorgebirges aus lief, und die Nordseite der Stadt bildete, indem der ganze befestigte Raum zwischen den drei Mauern die Gestalt eines Dreiecks hatte. Seine Spitze berührt das Citadellen-Vorgebirge, und seine Grundlage erstreckt sich gegen

Südwesten von dem einen großen viereckigen Thurme bis zum andern. Diese Mauern sind noch immer viele Fuß hoch, ungeheuer dick und außerdem durch verhältnißmäßig große Thürme verstärkt worden, welche die Mauer verbinden und in Pfeilschußweite von einander stehen.

Die zwei großen festungsartigen vorher erwähnten Thürme, welche die südöstlichen und nordwestlichen Spitzen des Dreiecks begränzen, stehen mit den Mauern in Verbindung, allein wenn man an der Außenseite der längsten Linie hingeht, welche von dem einen viereckigen Thurme nach dem andern läuft, so findet man ungefähr in der Mitte der Mauer einen dritten Thurm, der aber in einiger Entfernung davon steht. Er ist beinahe eben so groß, als die beiden andern und auf dieselbe Art durch runde flankirende Thürme geschützt. Wahrscheinlich befand sich ein Graben und eine Brücke zwischen dieser großen Festung und dem Hauptthore der Stadt, indem dieser Eingang beinahe in gerader Linie mit der Citadelle liegt. Die Ueberreste anderer Festungswerke liegen nahe daran, als ob sie dazu bestimmt gewesen, diesen Eingang noch mehr zu befestigen, welcher nach der Südwestseite der Ebene hin geht. Ich zweifle nicht, daß diese drei viereckigen Thürme die drei großen Eingänge in die Stadt beherrscht haben. Der nördliche unterhielt die Verbindung mit Azerbijan und Mazanderan; der südliche mit Khorasan und der südwestliche mit Hamadan, dem alten Ecbatana; wahrscheinlich trat durch dieß letzte Thor der himmlische Bote des Tobias bei seiner Sendung an Gabel

herein. Am Fuße des großen Vorgebirges, welches die Spitze der Festungswerke bekränzt, befinden sich andere Reihen eben so starker Mauern, die einen beträchtlichen Raum einnehmen und eine niedere Citadelle bilden, in welcher, aller Wahrscheinlichkeit nach, der königliche Palast und andere Staatsgebäude waren. Eine andere Mauer, außerhalb des Stadtwalles, verbindet die Anhöhe, worauf die erste große Citadelle steht, mit einem andern Felsenvorsprunge des Gebirges, wo jede haltbare Stelle von Außenwerken stark vertheidigt wird, die sich, über die Höhlung einer tiefen Schlucht hinweg, an die Seite einer dritten Citadelle oder Festung anschließen, welche schön von Steinen erbauet und oben auf einem großen Felsen steht, der das offene Land gegen Süden hin beherrscht.

Als wir durch den innern Theil der Stadtmauern gerade außerhalb jener der zweiten oder niedern Citadelle gingen, bemerkten wir einen sehr hohen Ziegelthurm von vortrefflichem Mauerwerk, aber von einer sonderbaren Gestalt; er war rund und in 24 Theile abgetheilt; jeder Theil bildete die beiden Seiten eines 4 Fuß und 6 Zoll in der Tiefe haltenden Dreiecks, und die ganze Oberfläche zeigte ein fortgesetztes Zickzack. Die Spitze ist von einer cuphischen Aufschrift umgeben, die trefflich in Ziegeln ausgeführt ist, und der Eingang, welcher gegen Südosten ist, zeigt einen hohen saracenischen Bogen mit einem viereckigen Portal, reich und auf eine merkwürdige Art verziert. Ich schätze die Höhe des ganzen Gebäudes gegen 60 Fuß, oben ist es gegenwärtig ganz offen. Etwa einige hundert Yards von der südöstlichen Mauer der

Stadt äußerlich, und an der Oeffnung des langen und schmalen Thales, von dem ich erwähnte, es trenne den Felsen der dritten Citadelle von dem Berge, steht ein runder Thurm, welcher in der Gestalt diesem letzt beschriebenen gleicht, aber ganz von Steinen erbaut ist, wie die große Festung gerade über demselben. Dieser Thurm ist nicht so groß als der Eine in der Stadt, aber nach oben hin ebenfalls offen, und hat im Durchmesser ungefähr dreizehn Yards. Er hat zwei Hohlwege, die ungefähr 30 Fuß von der Erde ihren Anfang nehmen und in der Mauer selbst ausgehöhlt sind; sie führen zu dem Theile hinauf, der sonst seine Zinne gewesen seyn muß. Um seine Spitze her findet man eine cuphische, in Ziegeln ausgeführte, Inschrift. Auf dem daran liegenden Felsen steht zwischen den Ueberresten der steinernen Citadelle ein niedriges zirkelförmiges Gebäude, mit bunten Ziegeln verziert; offenbar ist es entweder ein Grabmahl oder ein kleiner mahomedanischer Tempel. Die verfallenden Ueberreste von zwei bis drei Moscheen entdeckt man zwischen den Hügelchen von ungleichartigen Ruinen, welche den Boden innerhalb der Stadtmauern bedecken; wenn der freie Platz, welchen diese dreieckigen Seiten einschließen, von einem solchen Umfange gehalten werden mag, daß er den Namen einer Hauptstadt verdient; seine Ausdehnung beträgt an dem breitesten Theile nicht mehr als drei englische Meilen: dieß ist ein zu beschränkter Raum, wenn man ihn mit den Nachrichten vergleicht, welche uns die alten Schriftsteller von dem ehemaligen Umfange dieser Hauptstadt liefern, die sie mit Babylon oder Niniveh vergleichen. Die Per-

ser selbst erwähnen, ihre Pracht und ihr Handel sey so groß gewesen, daß 15,000 Caravanserais zur Aufnahme der Kaufleute und Reisenden nicht hinreichend waren, welche ihre Bazars besuchten, und welche von fernher kamen, um die Wunder der Stadt anzustaunen. Ob man gleich den sämmtlichen Nachrichten der persischen Schriftsteller keinen unbedingten Glauben schenken kann, so scheint es doch unglaublich zu seyn, daß die Ueberreste der Mauern, welche man noch jetzt sieht, die Mauern gewesen, welche die ganze Stadt begränzten. Es scheint vielmehr wahrscheinlich, daß der ganze Raum innerhalb des befestigten Dreiecks den bewohnbaren Theil einer großen Citadelle ausmachte, und daß das beherrschende Gebäude auf dem Vorgebirge das gewesen ist, was wir in neuern Beschreibungen den letzten Zufluchtsort der Besatzung nennen würden; es war für sie das, was die ganze Festung selbst für die Stadt überhaupt war, das Herz des Orts. Außerdem erzählt man, daß als Aschk, der Stifter des Arsacidischen Herrscherstammes, den Vicekönig der Seleucischen Könige erschlug, und seinen Aufenthalt zu Rhey genommen habe, die Fürsten der Provinzen ihre Zuflucht dahin zu ihm nahmen, um ein Bündniß zur gänzlichen Befreiung Persiens vom griechischen Joche zu errichten. War es denn nicht wahrscheinlich, daß diese Häuptlinge nebst ihrem kriegerischen Gefolge und ihr Anführer Aschk an ihrer Spitze es während ihrer verschiedenen dasigen Berathschlagung gerathen fanden, sich in einer Festung innerhalb der Stadt aufzuhalten, welche ausdrücklich für sie bestimmt war? In diesem Falle war der beschriebene dreieckige

freie Platz, der eine große Festung, aber eine sehr unbedeutende Hauptstadt ausmachen würde, mit Grund befestigt, um einen sichern Aufenthaltsort zu gewähren, welcher der Würde der versammelten Fürsten entspräche, denen die Geschichte den hehren Namen der Muhluk-u-Tuaif oder der Republik der Völker gegeben hat. Was aber auch sein Zweck gewesen seyn mag, so hat er sicherlich nicht mehr Anspruch auf den Namen des Ganzen der Hauptstadt, welche den Namen Rhey führt, als das Fleckchen, welches die Cité von Paris oder die City von London genannt wird. Wenn daher die Mauern, die ich gesehen, bloß dieser gemeinschaftliche Kern einer großen Hauptstadt waren, so mag sich die Stadt selbst beinahe bis an die Mauern von Teheran erstreckt haben, und die Nachricht möchte nicht so ganz unrichtig seyn, wie ich glaubte, als ich den Ort bloß aus einer gewissen Entfernung sah, nach welcher man behauptet, die neue Hauptstadt sey von den Ruinen der alten erbaut.

Als wir das Vorgebirge hinaufstiegen, wo die Hauptcitadelle oder das Castell gestanden haben muß, führte mich der Capitain Willock nach einer besonders anziehenden Stelle, nach der Seite des Felsens, welche mitten einem collossal Basrelief geziert war. Die Oberfläche war bis ungefähr 16 Fuß in der Höhe und zwölf in der Breite glatt gemacht. Die Ausführung der Bildhauerarbeit ist grob, und scheint vielleicht mehr so, weil sie unvollendet gelassen worden ist. Sie stellt einen Reiter im vollen Angriffe vor, der seine Lanze vor sich hin-

hält. Von dem Schenkel fällt eine lange Draperie herab, und auf seinem Kopfe, der sehr unvollendet ist, befindet sich etwas wie eine Tiara, auf welcher eine kugelartige Masse ruht, so wie man auf den Medaillen und Münzen der Sassanidischen Beherrscher sieht. Auf der linken Schulter ruht ein anderer kugelförmiger Gegenstand; ein ähnlicher liegt dem Pferde auf dem Halse, etwas hinter den Ohren. Die letztern Gliedmaßen des Thieres sind nur leicht in den Stein gezeichnet; dieß ist auch der Fall mit den Vorderbeinen, welche nur bis an die Kniee ausgehauen sind. Die Hinterbeine sind bloß bis an die Kniekehlen mit dem Meißel gearbeitet.

Auch ist noch ein anderer Pferdekopf da, welcher, nach seiner Stellung zu urtheilen, offenbar dazu bestimmt war, den Gegner des königlichen Helden zu tragen; aber man sieht weiter keinen Umriß. Was von dieser Gruppe auf der Fläche der eben erwähnten 16 Fuß bearbeitet worden ist, das nimmt etwas mehr als die Hälfte von dieser Höhe ein. Allem Vermuthen nach eine Skizze, welche wahrscheinlich auf Befehl eines der Sassanidischen Monarchen begonnen worden ist, und wahrscheinlicher Weise von Niemandem anders als von dem Helden, der diesen Herrscherstamm nach dem Sturze des Stammes der Arsaciden gründete und der auf diese Art wünschte, ein Siegeszeichen dieser Heldenthat an demselben Felsen einzugraben, welcher den ersten Thron des Stammvaters der Beherrscher stützte, die er auf immer entthront hatte.

Als wir diese Ruinen verließen, welche voll so anziehender Gegenstände sind, und wenn man diese Dämme und Höhlen gehörig untersuchen könnte, so viele Schätze aufweisen würden, konnte ich mich nicht enthalten den Argwohn zu beklagen, der in allen mahomedanischen Ländern herrscht, daß Niemand einen Spaten in die Erde stechen könne, ohne die Hoffnung, einen Schatz von Gold oder Juwelen darin zu finden. Den letzten Schlag, der das Schicksal dieser Stadt entschied, erhielt sie von den unmittelbaren Nachfolgern Dschingis-Khans, die sich durch unersättlichen Geiz und Blutdurst auszeichneten, und ehe nach der schrecklichen Verheerung ihrer Mauern 200 Jahre vergingen, wurde sie nicht mehr als ein Aufenthalt von Menschen erwähnt.

Weiterreise nach dem Süden des Reichs.

Wenn man in diesem Lande eine entfernte Reise antreten will, so sind keine geringen Vorbereitungen dazu nöthig; der Reisende muß beinahe buchstäblich Haus und Hof mit sich nehmen. Man muß für alle Bedürfnisse sorgen, weil man unterwegs keine andern Wirthshäuser antrifft, als die bloßen Mauern einer Caravanserai. Oft findet man nicht ein Mal diese; alsdann muß der Reisende seine Zuflucht entweder zu dem Zelte nehmen, daß er auf seinen Maulthieren vielleicht bei sich führt, oder er muß zufrieden seyn, an ihrer Seite zu bivouakiren. Bei meinem Aufbruche von Tabriz mit dem Prinzen-Statthalter waren alle Reisezubereitungen nach Teheran von meiner Seite unnöthig, aber jetzt ließ ich meinen freigebigen königlichen

Wirth zurück und mußte diejenigen Bequemlichkeitsmittel mit mir nehmen, womit er, als er bei mir war, mich reichlich versorgt hatte. Daher brauchte ich einige Zeit, mir mein Reisegeräthe und was dazu gehört, Bediente, Pferde, Maulesel u. s. w. zusammenzubringen. Der Schah gab mir einen Mehmandar mit, und versah ihn mit einem Papier, das Rackam oder Firman hieß, zu meinem Gebrauche. Sein Besitzer erhielt dadurch das Recht, mit einer gewissen Quantität Lebensmittel für sich und sein Gefolge versorgt zu werden, und im ganzen Sr. Majestät unterworfenen Lande Futter für sein Vieh zu bekommen. Diese kaiserliche Urkunde ist mit dem Reichssiegel versehen, außerdem haben es noch 9 bis 10 von den vornehmsten Staatsministern besiegelt. Alle diese wichtigen Unterzeichnungen sind bei dem kleinsten schriftlichen Befehle zur unbedeutendsten Steuer eben so nothwendig als bei dem wichtigsten Beschlusse. Anfänglich sollte man dieß für eine sehr beschwerliche Förmlichkeit halten, allein der Schutz, welchen dadurch in diesen Ländern Personen und Eigenthum der niedern Classen erhalten, die sonst zahllosen Erpressungen ausgesetzt seyn würden, macht dieß zu einer sehr wichtigen Vorsichtsmaßregel.

Nachdem ich alle Vorbereitungen zur Fortsetzung meiner Reise nach dem südlichen Theile des Reichs getroffen und von dem Hofe und meinen europäischen und asiatischen Freunden zu Teheran Abschied genommen hatte, brach ich den 13. May 1818 auf. Meine Begleitung bestand nebst meinem Führer aus neun Personen, nämlich aus mir, dem königlichen Mehmandar,

dem Sekretair und Dollmetscher Sebak Beg, welchen Abbas Mirza während meines Aufenthalts in Persien zu meiner Begleitung bestimmt hatte; aus meinen zwei russischen Bedienten; einem Georgier, den ich zu Tiflis gemiethet hatte; einem Paar persischen Pferdeknechten und einem Maulthiertreiber. Diese drei Letztern sollten für meine Pferde und Maulthiere sorgen; Jedermann war trefflich auf edlen einheimischen Pferden beritten; nur ich nicht, der ich gewöhnlich auf dem guten Pferde saß, das ich mir von den Tscherkessen gekauft hatte, als ich über den Caucasus reisen wollte. Unser Gepäck trugen Maulesel; in diesem Reiterlande sieht man keine Wagen mit Rädern seit den alten mit Sensen versehenen Streitwagen. Unser Anzug stand mit diesem Reiteraussehen in vollkommener Uebereinstimmung. Alles war mit Carabinern, Pistolen, Degen und Dolchen bewaffnet, die wir mit keinem geringen Schaugepränge sehen ließen, weil man uns zu verstehen gegeben hatte, daß je weiter wir uns von dem unmittelbaren Einflusse des Schahs entfernten, desto weniger seine Gesetze gegen Räuber vollzogen würden. Wir glaubten daher, daß, wenn wir zeigten, wir seyen zur Vertheidigung bereit, wir mit desto größerer Sicherheit reisen könnten.

Teheran verließ ich bald nach dem Frühstücke gegen 9 Uhr, an einem herrlichen Morgen mit einem sanften Winde, der über die weiße Spitze von Demawand her kam und die Luft auf eine angenehme Art abkühlte. In der Gebirgskette, welche über die Stadt hinwegragte, und deren geordneten Höhen ich nunmehro den Rücken

zukehrte, befanden sich die berühmten Pilae Caspiae (die engen Pässe des caspischen Meeres). Sie liegen in einer nordöstlichen Richtung von der Stadt, und weichen fast in jedem Stücke von der Beschreibung ab, welche Plinius im libr. VI. c. 17 von ihnen gegeben hat. Dieser Paß ist äußerst eng, und offenbar würde nie Jemand haben durchkommen können, wenn nicht Menschenhände einen Weg von beinahe 200 Yards durch den dichten Felsen gehauen hätten. Er hat ein sehr furchtbares Ansehen. Auf dem Wege von Teheran nach ihm hin sind die Entfernungen folgende: auf einem Gebirgswege unmittelbar hinter der Stadt gegen Nordosten hin reitet man eilf Farsangs bis zum Dorfe Demawand; dann wendet man sich gegen Südwesten und reiset durch die Dörfer Bomene und Jezeruhd, macht hierauf wieder eine Krümmung eilf Farsangs gegen Osten hin, und kommt nach dem Dorfe Feruhz Koh, nach welchem hin sich die caspischen engen Pässe in gerader Richtung kaum eine Farsang davon befinden. Arrianus (libr. VII. c. 30) erzählt, daß, als Alexander den Darius von Rhey aus verfolgt habe, er die caspischen Pässe in einem Tagemarsche erreichte, durch welche er zog, und den Tag darauf in Parthien einrückte. Dieß stimmt genau mit der Entfernung zwischen dem Passe, der jetzt Kawar heißt, und den Ruinen dieser alten Hauptstadt überein.

Bei'm Antritte unserer Reise von Teheran nahmen wir unsere Richtung gerade gegen Süden über das ebene Land hin, und ließen die abgelegenen und unfruchtbaren Höhen von Rhey, ungefähr 5 bis 6 Mei-

len links liegen; vor uns hatten wir am Horizonte hin Berge, deren weit wildere Defileen wir zu Mittage zu erreichen hofften. Auf der Reise über die Ebene hin wurden unsere Augen allenthalben von dem frischen Grün erquickt, das nach einem neulich gefallenen Frühlingsregen üppig emporgeschossen war. Hunderte von, dem Schah gehörigen Pferden waideten in verschiedenen Entfernungen in malerischen Gruppen oder streiften herum, wieherten, bewegten ihre Mähnen und freueten sich ihrer jährlichen Freiheit, denn in Persien ist es eingeführter Gebrauch, den Pferden einen Monat oder sechs Wochen lang zur Frühjahrszeit Gras zu geben, und hat man keine Gelegenheit, sie auf die Waide zu treiben, so muß alsdann das Thier sein grünes Futter im Stalle fressen. So wie der Tag weiter vorrückte, nahm die sengende Sonnenhitze auf die außerordentlichste Art zu, allein wir setzten fortwährend unsern Weg über die unbeschattete Ebene durch ihren grünen und offenen Schauplatz von ungezügelter Freiheit fort, welcher sich allmälig mit Staub umhüllte, da wir Züge von schlechtgeordneten Soldaten antrafen, welche ohne Unterschied mit Dolchen, Säbeln, Musketen, kurzen Lanzen und Schilden bewaffnet waren. Sie ritten auf Eseln, welche schon mit allem nöthigen Geräthe beladen waren, das ihren Reitern gehörte, ohne alle Ordnung hintereinander her, und beliefen sich auf 1,000 Mann. Meine Perser sagten mir, sie wären auf dem Marsche, um zur königlichen Armee zu stoßen, die sich damals zusammenzog und gewöhnlich den Schah nach seinen Sommerlagern begleitete, die bald in Kho-

rasan, bald in der gemäßigtern Gegend von Sultania stattfinden.

Das Gedränge auf dem Wege und die brennende Sonnenhitze machten den Ueberrest der Tagesreise fast unerträglich, aber ich würde den Zweck meiner Weiterreise nicht erreicht haben, wäre ich der Sitte der Eingebornen zu dieser Jahreszeit gefolgt, die bloß des Nachts reisen. Wir würden etwas vor Sonnenuntergang bei'm Mondschein oder auch ohne denselben aufgebrochen und die ganze Nacht hindurch in diesem wolkenlosen Himmelsstriche und unter diesem gestirnten Himmel gereiset seyn und nicht eher einen Ruheplatz bis den andern Morgen nach Sonnenaufgange gesucht haben. So hell diese Nächte auch sind, und so schön die gelegentlichen Wirkungen auch seyn mögen, welche ihre langen Schatten und ihr Silberlicht auf die abwechselnden Linien der Gebirge, ihre Höhen und Tiefen machen, so würden mir doch diese unbestimmten Erscheinungen, wenn ich mich so ausdrücken darf, kein getreues Gemälde von dem Lande verschafft haben; dieses suchte ich daher bei'm offenen Anblicke des Tags und unverschleiert zu betrachten.

Gegen 11 Uhr des Vormittags erreichten wir den Fuß der Gebirge, die wir von Teheran aus gegen Südwesten erblickt hatten und welche die südöstliche Kette des Kofflin Ku bilden; ein wenig weiter hin, als da, wo wir Halt machten, streichen sie gegen Osten, wo sie sich in den sandigen Hügelchen der großen Salzwüste verlieren. Nachdem wir über einen schmalen Strom gegangen waren, fingen wir den Paß zu ersteigen an, welcher der Paß von Kiniagirid heißt, und

rauh und gewunden ist. Bisweilen gewährte er uns durch seine bogenförmig überhangenden Felsen Schutz gegen die beinahe senkrechte Sonne, allein noch öfterer vergrößerte er durch die senkrechten Seiten derselben ihre Hitze so sehr, daß sie der Gluth aus einem offenstehenden Feuerofen glich. So war es mit dem Hinaufwege beschaffen, noch übler war es bei'm Hinabsteigen an seiner südlichen Spitze, wo wir auf einmal in den Feuerofen des Tags geriethen, indem wir auf eine große Ebene ohne allen Schatten gelangten. Am Himmel sah man keine einzige Wolke, und ich fühlte mehr die kühne Metapher eines Himmels von Metall, als ich daran dachte. An eine solche Gluth war ich nicht gewöhnt, allein ich gehorchte der Nothwendigkeit, und freuete mich sogar mehr als meine Begleiter, daß wir so früh am Tage, nämlich um drei Uhr, unser Quartier erreichten.

Wir kehrten in einer bequemen Caravanserai ein, welche der jetzige König gebauet hat, und welche so nahe am Dorfe Kiniagirid liegt, daß sie von demselben bloß durch einen sehr kleinen Bach getrennt ist. Sie liegt von Teheran ungefähr fünf Farsangs entfernt. So geräumig auch das Gebäude war, so fanden wir es doch ganz mit dorthin marschirenden Truppen angefüllt; jedoch verschaffte man mir, vermöge des königlichen Firmans, eine Stube, obgleich seine Gewalt nicht so weit reichte, meinen Tisch zu decken oder die Krippen meines Viehs zu füllen. Eine solche besondere Erlaubniß hebt das Vorrecht nicht auf, welches der Aufseher der Caravanserai durch eine Uebereinkunft mit den

Agenten des Königs, an die Krone jährlich 200 Tomahns zu bezahlen, für eine unbedingte Befreiung von dieser Art von gastfreien Abgaben gekauft hatte; zugleich hatte er das ausschließende Recht erhalten, in seiner unmittelbaren Nachbarschaft Lebensmittel, Futter u. s. w. an alle diejenigen zu verkaufen, welche innerhalb der Mauern seines Gerichtssprengels wohnten. So wie unsere Beherrscher vor 2 bis 300 Jahren die Abgaben von ihren Unterthanen bei Gelegenheit einer jährlichen Reise mit Gefolge auf allen großen Gütern im Reiche aufzuzehren pflegten, so machen es die Perser bisweilen durch Bevollmächtigte. Der Fremde, der ihr Land besucht, muß den Tribut verzehren, welchen der Monarch selbst nicht in seinen eigenen Magen steckt oder seinen noch gefräßigern Hofleuten überläßt.

Wüste Kavihn.

Den nächsten Morgen, den 14. May, brachen wir bald nach Sonnenaufgang auf, damit wir nicht so viele Stunden, wie gestern, in der brennenden Sonnenhitze zubrächten, ehe wir unsern bestimmten Ruheort erreichten. Die Luft war jetzt verhältnißmäßig kühl, und ungefähr eine Strecke von zwei Farsangs weit erschien die Gegend grün und angenehm; sie war herrlich angebaut, dieß rührte von zahllosen, glänzenden kleinen Bächen her, welche diese hochgelegene Ebene, wie Zauberflüßchen, durchschnitten. Allein nach einem Ritte von zwei Stunden über den frischen Rasen weg, verloren wir plötzlich alles dieß Grün aus dem Gesichte, indem wir bloß einen Uebergang von der Höhe zur Tiefe machten, der uns hingb

in ein dunkelbraunes und dürres Thal ohne einen Grashalm brachte. Dieses unfruchtbare Thal führte uns nach einem andern, und so stiegen wir durch eine Reihe ähnlicher verbrannter, mit Sand bedeckter, Wüsten hinab, welche einander wie eine Kette ausgetrockneter Seen folgten. Nirgends war eine Pflanze zu sehen, obschon die Frühlingsregen dießmal ungewöhnlich stark gewesen waren. Jedoch hatten diese für uns den Vortheil, daß der Sand dadurch eine einstweilige Festigkeit erhalten hatte, sonst würden uns die leichten Theilchen sehr lästig gewesen seyn, da der Wind bei unserer Durchreise sehr heftig war und sie uns in das Gesicht gewehet hätte. So war auch die Gegend vor uns beschaffen, bis wir an einen beträchtlichen Fluß gelangten, der nach Nordwesten hinfloß und so groß war, daß wir nur mit Mühe hindurchkommen konnten; wir litten aber die Qualen des Tantalus, als wir eine so große Menge Wasser scharf gesalzen fanden. Von da aus fingen wir über eine Kette steiniger Hügel hinaufzusteigen an, die sich in rauhen vereinigten Haufen von der unebenen Oberfläche des unfruchtbaren Thales erhoben, durch das wir eben gereiset waren und die sich mehrere Meilen weit nach Osten und Westen hin erstreckten; sie hatten mehr das Ansehen von gewaltigen Dämmen, als daß sie sich in Bezug auf Erschwerung der Reise, mit den unbegränzten Bergketten, über welche wir kürzlich gereiset waren, hätten messen können. Nachdem wir über diesen Felsenwall hinweg waren, gelangten wir auf einmal in eine große Sandwüste, die eben so wenig Gränzen hatte, als der Gesichtskreis gegen Osten und gegen Südwesten. Dieß

war die nämliche, durch welche Chardin auf seinem Wege nach Sava gereiset war. Ihre großen Salzstrecken, womit die glühende Ebene besprenkelt war, erschienen in der Ferne als eben so viele glänzende Seen. Der Anblick hatte für jeden, der noch niemals eine morgenländische vollkommene Wüste gesehen hatte, dergleichen in der heiligen Schrift zwischen Aegypten und Syrien, erwähnt werden, etwas schauerlich Erhabenes.

Um ein Uhr Nachmittags erreichten wir die Caravanserai von Houze Sultan, welche uns die Aussicht nach einer andern Reihe unfruchtbarer Anhöhen gegen Südwesten eröffnete, die längs der Wüste hin in der Linie unsers morgenden Wegs lagen. Dieser Ruheplatz ist auch ein Werk des gegenwärtigen Schahs, und sein Aufseher genoß dasselbe Vorrecht wie unser letzter alleinverkaufender Wirth. Bald nach unserer Ankunft brachte man uns einen Theil des Inhalts einer bedeckten Cisterne mit Regenwasser, die sich einige Yards vor der Vorderseite des Gebäudes befand, zu unserm Gebrauche; das Wasser war kothig und schlechtschmeckend, aber doch eine sehr willkommene Erfrischung sowohl für die Menschen als für das Vieh, die von der langen Reise durstig worden und von der brennenden Sonne und der Atmosphäre ausgedörrt waren. Hier trafen wir mehrere von den eingebornen Soldaten, aber sie verursachten uns keine Unbequemlichkeit; sie nahmen uns weder unsere Quartiere weg, noch kürzten sie unsere Lebensmittel noch unser Futter, und begingen weder an Menschen noch an Thieren den geringsten Diebstahl; ein leidlich guter Beweis von ihrer Mannszucht. Unsere Reise

mochte an diesem Tage ungefähr 6 Farsangs oder 24 Meilen betragen.

15. May. Heute waren wir, wie gewöhnlich, um fünf Uhr zu Pferde. Unser Weg ging gerade gegen Süden, wo sich zahlreiche breite Strecken, die mit Salz bedeckt waren, über die Ebene hin ausbreiteten, die so weiß und glatt wie Schne waren. Sie wären nicht bloß oberflächlich, wie Reif, sondern die Salztheilchen lagen auf der Erde beinahe einen halben Zoll dick, und waren glatt und eben wie ein Spiegel. Und in der That gleichen diese glänzenden Strecken der Wüste in mehr als einer Hinsicht einem Spiegel; sie werfen die Sonnenstrahlen beinahe nach demselben Gesetzen wie ein Linsenglas zurück, und bewirken bisweilen optische Täuschungen die außerordentlicher sind als alles, was man je in einer Zauberlaterne vorgestellt hat.

Auf diesem Wege reiseten wir über drei volle Stunden vorwärts, ehe wir am südwestlichen Rande der Ebene anlangten, welche von der neuen Gebirgskette begränzt war, über welche unsere Reise gehen sollte. An ihrem Fuße fanden wir einen Theil der äußern Mauer einer Caravanserai, welche eben auf Befehl und Kosten des zweiten Ministers des Reichs, Amihn-i-dowlah, angefangen worden war. Sie soll alle Bequemlichkeiten enthalten, welche in den besten Anstalten dieser Art gewöhnlich sind, und Wasser haben, das vermittelst Kanaughts aus einer großen Entfernung zwischen den Bergen dahingeschafft werden soll; aber trotz dieser Sorgfalt wird der Bach doch beinahe unnütz seyn; denn als ich ihn an der Quelle kostete, war er mehr als brackisch. Die

Quelle war weit davon zwischen den Felsen auf dem Wege über die Berge, die wir bald erstiegen und uns eben so getäuscht fanden, als es Amihn-i-Dowlah seyn wird, wenn er sehen wird, daß die kleine Quelle so sehr nach dem Boden schmeckt, aus welchem sie kommt.

Nachdem wir über diese laublosen Höhen hinweg waren, stiegen wir auf eine andere Ebene hinab, die etwas von einem Anstriche von Vegetation verrieth, und erreichten gegen 10 Uhr Vormittags unsern Menzil, die Caravanserai des Puhl-Dowlak; wir hatten eine Strecke von 4 Farsangs oder 16 Meilen zurückgelegt. Hier wurden unsere Augen durch den Anblick eines reißenden Stroms erquickt, welcher der Rudkonah Konsar heißt. Ueber denselben geht eine steinerne Brücke, welche der Schah Abbas der Große erbauet haben soll, und welche seit der Zeit auf Kosten des patriotischen Barbiers Puhl-Dowlak ausgebessert worden ist. Die Caravanserai steht dicht am Ufer des Flusses und erhält durch die unmittelbare Nachbarschaft eines so reißenden Stromes eine köstliche Kühlung. Schah Abbas soll ihr Stifter seyn, und der Amihn-i-Dowlah hat neuerlich alle ihre verfallenen Mauern wiederhergestellt, allein das Andenken des ehrlichen Barbiers ist mächtiger als die Titel dieser beiden mächtigen Männer, so daß sowohl die Brücke als das Wirthshaus seinen Namen führen.

Den 16. May. Zu der gewöhnlichen Stunde, um 5 Uhr, verließen wir unser Nachtquartier, und gingen über die Brücke. Der Fluß ist an dieser Stelle nicht breiter als 20 Yards. Er entspringt in der Nähe von Sava, und führt aus diesem Grunde bisweilen auch

denselben Namen; allein Konsar ist seine gewöhnlichste Benennung. Diese Seite des Höhenzugs, über den wir eben gegangen waren, verkündigt die Annäherung einer angenehmen Gegend; zwei bis drei Flüßchen unterbrechen die düstere Schattirung des Landes, und beleben es hier und da mit einigen grünen Stellen. Allein da diese Bäche die salzigen Eigenschaften des Bodens theilen, so haben sie im Ganzen nicht die befruchtenden Wirkungen der „vielen Gewässer." Unser Trupp war kaum 100 Yards von der Brücke weg, so mußten wir schon durch einen von diesen Bächen reiten, der die Mauern der heiligen Stadt Kuhm bespült.

Nachdem er sich durch diese nicht so unfruchtbare Ebene gewunden hat, so gelangt er nach jenen dürren Strichen, wo er sein Wasser mit dem Konsar vereinigt. Ein anderer Fluß, welcher der Khur Schutur heißt und in der Gebirgslinie entspringt, die sich Kuhm gegenüber befindet, nimmt seinen Lauf auch nach dem Konsar.

Unser Weg ging gegen Südwesten anfänglich zwischen niedrigen, kümmerlich wachsenden Gesträuchen und einzeln stehenden verbutteten Bäumen hin, welche dem Boden hinlänglichen Schatten gewährten; allein nach ein Paar Farsangs verloren wir auch dieß spärliche und elende Ansehen von Vegetation aus dem Gesichte, und kamen in eine Reihe sich verengender und hemmender Schluchten zwischen einer Menge von niedern Sandhügeln. Diese sich krümmenden Wege brachten uns in eine offenere Gegend, zwei bis drei Meilen von Kuhm, wo die Natur ein weniger strenges Ansehen zu bekommen

begann. An vielen Stellen wuchs Gras, und angebauete Flecke, hier und da mit Bäumen, wechselten auf eine glückliche Weise mit dem traurigen Anblicke des nackten Sandes ab.

Bei unserer unmittelbaren Annäherung an die Stadt gingen wir über eine Brücke von 10 Bogen, die dicht an derselben über den Hakah Ferak geht. Dieser entspringt zwischen den Gebirgen gegen Südosten, welche die Khula Khaja heißen. Diese Gebirgskett, bildet eine unfruchtbare Gegend im Rücken der Stadt, und zeigt Felsenhaufen und zerrissene Erdhöhen, die tief mit Salz und Schwefel bedeckt sind. Das Land gegen Osten ist eine ununterbrochene Wüste, die sich 100 Meilen weit bis an die äußerste Gränze von Khorasan erstreckt.

Ungefähr 7 bis 8 Farsangs nordwestlich von der Stadt erhebt der bekannte einzelnstehende Berg, Gaitan Guelmas, sein großes rundes Haupt. Der Name bedeutet: „geht! und kommt nicht wieder." Dieser Berg ist der Ku Talesme, den Chardin erwähnte aber sein gegenwärtiger Name entspricht sehr gut einer Menge von Beschreibungen von Reisenden, welche nach Kuhm reisen; denn wenn sie diesen Weg nehmen, so gehen sie buchstäblich und kommen nicht wieder, indem die meisten Caravanen, welche diese heilige Stadt besuchen, eine Menge Todter bei sich haben, die, als sie noch am Leben waren, ängstlich darnach trachteten, in diesem geweiheten Boden ihre letzte Ruhestätte zu erhalten.

Gegen 11 Uhr Vormittags zogen wir in die Stadt Kuhm oder Kom ein, und trotz Allem, was ich von ihrer religiösen Pracht gehört hatte, hielt ich sie doch für einen der am meisten verödet aussehenden Oerter, den man sich nur denken kann. Sie liegt unter dem 34° 15″ NB. und dem 50° 29″ der L. Einige Schriftsteller nehmen an, sie sey das Choana *) des Ptolemäus, allein Macdonald Kinneir behauptet, sie sey im Jahre der Hedschra 203 von den Ruinen 7 ehemaliger Städte erbaut, welche durch Krieg zerstört worden seyen. Ihr gegenwärtiges Ansehen ist selbst nicht viel besser als das einer Ruine; sowohl inner= als außerhalb der Mauern sind die am meisten in die Augen fallenden Gegenstände alte in Schutt verfallene Häuser, einstürzende Moscheen und andere Gebäude, die in'sgesammt in Schutthaufen verwandelt sind oder die nach und nach gänzlich verfallen. In der That diese einst volkreiche Stadt, die sowohl wegen der Heiligkeit ihrer Lebendigen als ihrer Todten berühmt war, ist jetzt wenig mehr als eine große, ausgedehnte Wildniß von Ruinen, hier und da mit einigen bewohnten Häusern, zwischen Gärten und Getraidefeldern, die selbst innerhalb der alten Wälle eingeschlossen sind. Die Hütten, welche sich am Fuße der alten Gebäude von Sultania, niedrig in ihrem Ansehen und wenig an der Zahl, erhoben, verloren sich in der stattlichen Größe der Thürme, die sie umgaben, und weder die schauerliche Harmonie der Ruinen noch die feierliche Stille ihrer Ruhe wurden von den

*) Der Verfasser schreibt Choama.

wenigen Menschen unterbrochen, die in ihren einfallenden Chorgängen einen Zufluchtsort suchten; allein zu Kuhm ist alles abweichend. Noch immer wird es als eine Stadt betrachtet und Gebäude aus jedem Zeitraume und von jeder Art, edel und schlecht, halb ausgebessert oder gänzlich verfallend, vermischen sich mit den neuern Häusern der vornehmen Perser oder der Handwerker. Auf den Straßen herrscht alle Tage ein gewöhnlicher Lärm, ob man schon nichts von irgend einer Art einträglichen Gewerbes bemerkt; und dieß entzieht der verfallenen Stadt die Einsamkeit und Stille, welche man an dergleichen Orten sonst findet, und zugleich jene Feierlichkeit, welche der gesunkenen Größe Würde giebt. Nichts bleibt übrig als der unangenehme Eindruck von Verwüstung, Armuth oder Trägheit und eine niedrige Unempfindlichkeit, unter Trümmern zu leben.

Man zeigte mir gegen 200 in Trümmern liegende Stellen, die einst den Imaum Zadis, den Söhnen der Heiligen, oder, wie wir sagen würden, den Vätern der Kirche geweihet waren. Auch giebt es Ueberreste von mehr als 40 Mostheen, mit unzähligen Grabmählern und andern Gebäuden, welche ehemals zu dem geheiligten Charakter der Stadt beitrugen; alle aber waren auf gleiche Art auf allen Seiten den Winden offen und der Zerstörung preisgegeben. Die einzige Ausnahme hiervon macht die Moschee und die Capelle der Fatima, einer Abkömmlingin Mahomeds, welche auf Befehl des jetzt regierenden Schahs wiederhergestellt, bereichert und mit dünnen Goldplatten auf eine

glänzende Art belegt worden ist. Hieran war ein Gelübde schuld, das er in dieser Absicht gethan hatte, ehe er den Thron bestieg. Obgleich Kuhm lange Zeit als die dritte Stadt im Reiche, in Hinsicht der Heiligkeit, betrachtet worden ist, so haben doch die feindlichen Anhänger desselben Propheten nie ihre Mauern verschont und die Afghanen versetzten ihr bei einem ihrer Einfälle, ungefähr vor 100 Jahren, einen Schlag, von dem sie sich nie wieder erholt hat.

Außer dem Behältnisse der schon erwähnten schönen Heiligen enthält Kuhm die heiligen Reliquien einer Menge anderer selig gesprochenen Personen und die Grabmähler zweier Monarchen von einem sehr verschiedenen Charakter, Schah Abbas II., bacchanalischen Andenkens, und seines Vaters Schah Sefi's, der sowohl wegen desselben Lasters als wegen seiner Blutgier berüchtigt ist. Die Ueberreste dieser Fürsten ruhen in der goldnen Moschee; jeder Theil in der Nähe ihres geheiligten Umfangs oder jenes der folgenden Heiligen ist voll Gräber, welche auf verschiedene Art merkwürdig sind. Kurz, wer das hohe Vorrecht bezahlen kann, der vermischt seine Asche mit diesen heiligen und erlauchten Personen, weil er vielleicht hofft, ununtersucht in ihrem Gefolge in den Himmel kommen zu können, und daher frei von aller Strafe für seine Sünden zu seyn. Pilgrimme und traurende Anverwandte pflegten sich aus allen Theilen des Landes mit Geschenken für die verschiedenen Behältnisse einzufinden und über den Gräbern der Abgeschiedenen zu weinen; aber diese Albernheiten kommen allmälig aus der Mode, obgleich das Streben nach

einer seligen Unsterblichkeit, welches die ersten Frommen antrieb, sich ein heiliges Begräbniß zu kaufen, noch so stark als sonst fortdauert. Diejenigen, die nicht reich genug sind, ihre Reliquien gehörig durch ein Vermächtniß zu beschenken, an Hosseins Heiligkeit zu Arbela Antheil zu nehmen oder sich nach Mesched zum heiligen Ali zu begeben, begnügen sich damit, das Paradies unter dem Schutze des weiblichen Heiligen zu Kuhm zu suchen.

Während unserer letzten Tagereise nach dieser Stadt holten wir einen Trupp Maulesel ein, wovon einer oder zwei mit ein Paar Särgen beladen waren, die auf jeder Seite des Packsattels hingen. Der Mauleseltreiber schien gegen die Erfüllung seines Auftrags so wenig Ehrfurcht zu zeigen, als ob seine Thiere die gemeinste Waare trügen. Es war ein eben so lächerlicher als trauriger Anblick, wenn man diese eingepackten Ueberreste bloß der Sorgfalt eines gemeinen Eseltreibers anvertraut sah.

Außer diesem Geschäfte einer heiligen überflüssigen Handlung, war Kuhm sonst auch wegen eines ausgebreiteten Handels in Seidenwaaren berühmt, aber jetzt hat alle Verfertigung von Seidenzeugen aufgehört und die gegenwärtigen Einwohner thun weiter nichts mehr, als daß sie in der Stadt und um sie her etwas Getraide oder Reis bauen. Die Bazars, die sonst von dem geschäftigen Gemurmel der Kaufleute ertönten und sich von dem einen Ende des Orts bis zum andern erstreckten, enthalten jetzt kaum noch über 40 Kaufläden.

Die Hitze war während meines kurzen Aufenthaltes in der Stadt sehr groß, und man erzählte mir, daß die Sommer, wegen der großen Nähe an der Salzwüste, hier durchaus unerträglich seyen. Schon der Anblick ihrer unmittelbaren Umgebung würde allein diese außerordentliche Hitze des Orts zu erklären scheinen. Große nackte Felsengebirge, welche ihn gegen Süden hin einschließen und die brennende Oberfläche der Sandebene werfen von jeder andern Seite ihren Abglanz auf die Stadt.

Zu Kuhm lernte ich zum ersten Male alle Vortheile des königlichen Rackams kennen. Er verschaffte mir ein vortreffliches Quartier in dem Hause eines abwesenden persischen Adelichen, wo alles auf mein Verlangen für mich und meine Begleitung zu Befehl stand; alle diese Annehmlichkeiten wurden mit doppeltem Vergnügen genossen, wenn ich das, was wir jetzt hatten, mit dem verglich, was uns in den elenden Caravanserais gefehlt hatte. Mein Wohnzimmer war zu ebener Erde, und ging in einen herrlichen Garten, der voller Obstbäume stand, die mit reicher Schönheit und Blüthe prangten. Die dicken Zweige des Maulbeerbaums, die breiten Blätter des Feigenbaums, und das herabhängende Laub der Weide machten über der Fronte meines Saales Schatten, während ein wohlriechendes und kühlendes Lüftchen, das über die Blumenbeete her in das weite Fenster wehete, mich beinahe vergessen ließ, daß ich mich jetzt in der heißesten Gegend von Persien befand. Im Garten blüheten Rosen in Menge, und die

Bedienten des Hauses streueten sie im Ueberfluß auf die Teppige meines Zimmers, als ob ich ihre Wohlgerüche eben so liebte, als das Schlagen der Nachtigall, die sich in aller ihrer Lieblichkeit hören ließ.

Dieß waren jedoch noch nicht die einzigen Annehmlichkeiten, welche meine Bedienung mir zu verschaffen, die es dem Frangeh (so nennen sie alle Europäer) so gemächlich zu machen suchte, als ob er zu Hause sey. Kurz ich erfuhr bald durch so viele besondere Aufmerksamkeiten, daß ich nicht der einzige europäische Gast war, der unter ihres Herrn Dache gewohnt, und daß dieß Glück auch der General Malçolm gehabt hatte, dessen Name in hohem Ansehen stand. Allenthalben, wo ich in Persien hinkam, fand ich sein Andenken in den Herzen der Einwohner. In vielen Dörfern datiren die Einwohner ihre Heirathen oder die Geburten ihrer Kinder von der Zeit seines Besuchs bei ihnen; denn wo er hinkam, da ließ er Spuren von seiner Güte zurück, und die Bauern sagten oft zu mir, daß, wenn die Felsen und Bäume auf einmal die Sprache erhielten, „ihr erstes Wort Malcolm seyn würde.“

Den 17. May. Da wir eine lange und ermüdende Tagereise vor uns hatten, so sorgte ich dafür, daß meine Leute um vier Uhr des Morgens zu Pferde waren, gerade als die Sonne über der ebenen Fläche der Wüste erschien. Auf unserm Wege nach dem Stadtthore hin kamen wir durch lange Strecken von Straßen voll Trümmern und ritten vor mehreren Moscheen vorbei, auf deren verfallenen Kuppeln die Störche ihre Ne-

ster erbauet hatten. Dieser Vogel steht bei den Persern in solcher Verehrung, daß er das Beiwort Hadji erhalten hat, das man gewöhnlich den Pilgern giebt, welche die Kaaba zu Mekka besucht haben.

Ungefähr einen Farsang weit ging unser Weg einige Grade gegen Südosten hin und auf einem beträchtlichen Theil desselben war der Anbau reich; die Gerste stand hoch, war von einem lebhaften Grün, und bildete einen auffallenden Contrast mit der gränzenlosen Sandebene zu unserer Linken. Rechts erhob sich die Gebirgskette, welche aus der Nachbarschaft von Kuhm immer weiter fortstrich und die wildesten und zerrissensten Felsenformen annahm, bis sie sich auf einmal, wie der Abhang einer Pyramide, in dem flachen Lande endigte. Das Ganze war rauh, nackt, dürr und fast farblos, als ob etwas plötzlich von der Oberfläche der Natur ihre fruchtbare Decke weggerissen und sie nicht allein nackt, sondern auch bis auf die Knochen bloß gelassen hätte. So wie das Auge über ihre rohen Massen hinschauete, bemerkte man deutlich starke Spuren von Schwefel, Kupfer und Eisen, hier und da mit glänzenden Stellen von Glimmer.

Trümmern von Lanker-ruhd.

Nach einem dreistündigen Marsche erreichten wir die höchst sonderbaren Ueberreste der Stadt Lanker-ruhd. Sie bestehen in großen Gebäuden, die gänzlich von einander abgesondert stehen; jedes bestand aus mehreren Mittelbogen und trug eine spitzige Kuppel, während kleinere Abtheilungen, die wiederum in Zellen ab-

getheilt sind, von dem Hauptgebäude vorspringen; das Ganze ist mit der größten Sorgfalt und Nettigkeit vollendet. Beinahe 100 solcher einzelnstehenden Gebäude, mit alten Mauern und Thürmen untermischt, die höchst malerische Ruinen vorstellen, umgeben die mit niedrigen Dächern versehenen Wohnungen, welche das gegenwärtige gleichnamige Dorf ausmachen. Gärten in unordentlicher Schönheit und Ueppigkeit bereichern noch immer diesen verhältnißmäßig öden Fleck; zwischen ihren dichten und mannichfaltigen Schatten erhebt sich eine Art von sehr großen Cypressen mit wilden Fichten und Maulbeerbäumen. Ein reißender, voller und klarer Gebirgsstrom fließt durch diesen romantischen Schauplatz hinab; an einem Theile bespült er den Fuß seiner Trauerwäldchen und grabähnlichen Gebäude, an andern hilft er dem fleißigen Landmanne allenthalben Wachsthum verbreiten, wo sein Wasser hingelangt. Große Strecken Landes waren mit emporschießender Gerste besäet, wo man mir mehrere kleine Wachtthürme zeigte (sie glichen denen, welche ich bei Kuhm gesehen hatte); sie standen an verschiedenen Stellen in der Nähe der angebaueten Felder, und waren zur Wohnung gewisser Kronbeamten bestimmt, deren Geschäft darin besteht, die Fortschritte der Aerndte zu bemerken und für ihre Sicherheit zu sorgen, wenn sie für die Sichel reif ist. Diese Schildwachen sind nicht bloß dazu da, die Aerndte gegen die Beraubung von Fremden zu schützen, sondern auch, und zwar hauptsächlich, den Besitzer zu verhindern, sein Eigenthum selbst zu stehlen. Dieses Kunstgriffs hat man sich bedient, um eine Verminderung des Bodenszinses zu erhalten, indem

man vorgab, es sey ein Diebstahl an dem Ertrage des Feldes begangen worden.

Trümmern von Kassamabad. — Schuhr-Anb. — Dhay-Nain.

Indem wir unsere Reise beinahe einen Farsang weiter fortsetzten, erreichten wir die Ueberbleibsel einer sehr starken Festung von getrocknetem Lehm und nach einer fernern Reise von einer oder zwei Meilen gelangten wir zu dem großen steinernen Caravanserai Parsangan. In einiger Entfernung dehnte sich gegen Südosten hin eine lange schwarze Linie von Ruinen auf der Ebene aus; die einzige Unterbrechung dieser fast wagerechten Fläche war die Kuppel einer einsamen Moschee. Diese ist der einzige noch vorhandene Ueberrest der einst ansehnlichen Stadt Kassamabad, durch welche Chardin im Jahre 1686 reisete. Damals war sie stark bewohnt; jetzt fand man Meilen weit von der Stelle, wo sie stand, keinen Menschen, mit Ausnahme eines Reisenden, der zufällig da war. Eine Zeitlang war unser Weg am Fuße der Berge hingegangen, welche allenthalben auf dem öden, aber anziehenden Schauplatz, den ich beschrieben habe, durch ihren hohen und finstern Hintergrund die traurigen Erinnerungen an die auf einander gefolgten verheerenden Kriege vermehrten, welche die Städte und Dörfer unten zum Schweigen gebracht hatten. Der Weg wandte sich nach und nach gerade gegen Süden, und dann gingen wir, ungefähr zwei Farsangs von Lanker-ruhd, über die Spitze derjenigen Berge, die sich sehr weit gegen Osten erstrecken. Wir

hatten immer noch einige Stunden und zwar über beschwerlichen Boden zu reisen, ehe wir unsern Ruheort erreichten; die Hitze drückte uns so sehr, daß wir alle sehnlich wünschten, nicht mehr der Einwirkung der Wüste ausgesetzt zu seyn. Auf unserm Wege gelangten wir an das trockne Bette eines Bergstroms, in dessen Vertiefung ein kleiner heller Bach von Salzwasser floß; als wir auf sein anderes Ufer kamen, war unsere Tagereise zu Ende; um 11 Uhr Vormittags, wo wir Halt machten, hatten wir 7 Farsangs oder 28 englische Meilen zurückgelegt. Eine neuerbaute Caravanserai, welche ihren Namen von dem Bache Schuhr-Aub erhalten hatte, über den wir soeben gegangen waren, stand sehr einladend am Eingange eines engen Felsenthales, welches in's Innere der Gebirge führte. Sie sollte uns zum Quartiere dienen, und obschon ihr schöner Bau von Ziegelsteinen nicht mit den düstern Bergen in Uebereinstimmung stand, von denen sie umgeben war, so stimmte sie doch trefflich mit unserm gegenwärtigen Geschmacke überein, und wir lenkten mit Freuden die Köpfe unserer Pferde nach dem gastfreien Portale hin. Der Eingang in's Thal war vormals durch ein festes, mit Thürmen versehenes Castell vertheidigt worden, dessen düstere Ruinen sich in plumpen, aber majestätischen Massen über dem leichten Gebäude erhoben, das uns jetzt Schutz gegen die Sonne gewährte.

Den 18. May. Diesen Morgen brach ich nicht eher als um 5 Uhr auf; der Weg ging noch immer gerade gegen Süden, und wand sich zwischen den Bergen mit wenig Abwechslung hin, bis wir die Ueberreste

einer großen, mit Thürmchen versehenen, Einfassung erreichten. Von hieraus stiegen wir auf die Ebene hinab, und hatten, als wir vorbeireiseten, eine andere verödete Stadt im Gesichte, welche Dhay-Nain heißt. Sie steht am Abhange eines hohen Grundes, und beherrscht eine der angenehmsten Aussichten in der ganzen Gebirgskette. Die vornehmsten Gebäude waren von derselben Art wie zu Lanker-ruhd; in einem derselben fand ich die Ueberreste eines schönen Saales, mit Wänden mit Stuccaturarbeit versehen, und in dem gewöhnlichen persischen Geschmacke reich gemalt. Die Bogen des Gebäudes (denn ein solch tempelartiges Gebäude kann man schwerlich als ein Haus betrachten und so nennen) waren auf eine ähnliche Art verziert; in mehreren der, mit Zinnen versehenen, Schlupfwinkel des Zimmers waren die Spuren von Bildnissen, in ihrer ganzen Länge al Fresco gemahlt, von Mannspersonen und Frauenzimmern, die in einem weit bessern Geschmacke ausgeführt waren, als irgend eines, das ich in Teheran gesehen hatte. Aus dem Namen des Orts sollte man schließen, daß er wegen seiner Granatäpfel berühmt gewesen sey, und wirklich erstrecken sich die Mauern der zahlreichen großen Gärten, welche gewöhnlich mit diesen glänzenden Bäumen „von Smaragd- und Rubinenfarbe" bedeckt waren, noch immer bis zur südöstlichen Seite der Berge. Bei meiner Erkundigung über die Entvölkerung hier und die Zerstörung dort, und warum der Maulbeerbaum nicht mehr den Seidenwurm ernähre und die goldenen Früchte von Dhay-Nain uneingesammelt herabfallen, erhielt ich immer bloß eine Antwort: „Einbrüche von

der einen oder der andern Seite." Diese Feinde waren Turcomannen, Tartaren und Afghanen.

Ob wir schon die Ebene erreicht hatten, so verließen wir doch unsere Gebirgsgränzmarke rechts nicht, deren Höhen immer zuzunehmen schienen, je weiter wir kamen. Den ganzen Weg von Kuhm waren wir an ihrer Seite hingereiset, bisweilen eine Meile von ihrer Grundlage; einandermal waren wir durch die niedriggelegenen Pässe oder über die kleinen Berge gegangen und dieselbe hohe Gebirgskette gegen Westen, mit der Wüste im Osten, sollten unsere Seitenlinien bis an die Thore von Kaschan seyn. Hier ließen wir die Wüste gegen Nordosten und sollten uns auf einmal selbst in's Herz des großen Gebirgswegs durch diesen unermeßlichen südöstlichen Arm des Taurus senken, der aber in dieser Gegend eine Menge örtlicher Namen führt.

Als wir von Dhay-Nain nach dem Fuße der Gebirge hinreiseten, fanden wir den Anbau in einem sehr guten Zustande und in ungefähr einer Stunde langten wir bei der Caravanserai Sin Sin an, welche ein geräumiges Gebäude ist, das neuerlich, auf Befehl des Schahs, von den trefflichsten Steinen und der besten Arbeit erbauet worden ist. Die Stadt, von welcher sie ihren Namen hat, ist eine völlige Ruine, aber es sind noch immer Ueberreste von vielen mit Kuppeln versehenen Häusern vorhanden; da sie noch hinreichend ganz sind, so sieht man, daß sie von derselben Bauart waren wie jene zu Lanker-ruhd und Dhay-Nain. An dem ersten dieser Orte wußte ich gar nicht, was ich aus ihnen machen sollte, weil die Form etwas Tempel- oder

Moscheenartiges hatte; als ich sie aber zu Dhay-Nain in Zimmer zum häuslichen Gebrauche abgetheilt fand, und sie wiederum zu Sin Sin und so zahlreich sah, so kann ich nicht mehr daran zweifeln, daß eine so außerordentliche Bauart zu Wohnhäusern dennoch der allgemeine Geschmack in diesem Theile von Persien zu der Zeit gewesen ist, wo diese Städte im größten Ansehen standen. Einige 100 Yards von der Caravanserai bekommt man die massiven Bruchstücke von zwei, mit Gebäuden, eingefaßten Bollwerken zu Gesichte, die jetzt wenig mehr als rohe Schutthaufen sind. Die Fruchtbarkeit in diesem Theile der Ebene war weit größer als Alles, was wir neuerlich gesehen hatten. Dieser Unterschied ließ sich leicht aus den zahllosen kleinen Bächen erklären, welche von den Bergen in einer Menge Richtungen herabkamen, und allenthalben, wo sie hinreichten, Fruchtbarkeit verbreiteten; bloß mit Ausnahme der Salzstrecken, welche fortdauernd ihr kaltes, weißes und ödes Ansehen behielten.

Nazirabad.

Um 10 Uhr Vormittags erreichten wir Nazirabad, und unser Mehmandar rechnete die Entfernung zwischen demselben und unserm letzten Nachtquartiere in der Caravanserai zu Schuhr-Aub auf 7 Farsangs, d. h. 28 Meilen; ich kann dieß jedoch nicht glauben, weil wir diesen Weg in bloß 5 Stunden zurückgelegt haben. Die unmittelbare Nachbarschaft dieses Orts wird besonders durch eine Reihe volkreicher Dörfer belebt, die in'sgesammt am Fuße der anstoßenden Gebirge hinstehen.

In einem der größten machten wir Halt. Es hatte eine schöne Caravanserai, welche ein Einwohner auf seine Kosten hatte erbauen lassen, und welche sowohl in Ansehung ihrer Größe als ihrer Bequemlichkeiten jede andere übertraf, die ich bisher noch gesehen hatte.

Alles war in der größten Freude; die Einwohner stellten Feste an, und dankten Gott für den vielen Regen, der in diesem Frühjahre gefallen war. Ich war Zeuge von ähnlichen Beweisen von Dankbarkeit auf meiner ganzen Reise von Teheran her gewesen, sobald ich Einwohner in Städten oder auf Dörfern fand. Solche Gefühle konnten sie auch mit Recht äußern, weil sie auch nur noch das Jahr zuvor alles Elend, das mit dem Ausbleiben des Regens zur rechten Zeit verbunden ist, Hungersnoth und alle damit verknüpfte Leiden ausgestanden hatten. Bei ihrer jetzigen Freude schauderten sie noch, wenn sie mir die Schreckensauftritte des Sommers von 1817 *) erzählten. Die Unfruchtbarkeit hatte sich über diesen ganzen Theil des Reichs erstreckt, und sich sogar bis an die Gränzen von Azerbijan ausgedehnt. Zwei Jahre hintereinander ohne den gewöhnlichen Regen hatten diese allgemeine Unfruchtbarkeit veranlaßt, und im dritten war die Hungersnoth so groß, daß die verhungernden Eingebornen Katzen, Hunde, Esel, Maulesel und Pferde verzehrten. Zu Kaschan ward ein unglückliches Ehe-

*) Dieser Sommer war nach den zwei nassen Jahren 1815 und 1816 in dem größten Theile Europa's ebenfalls sehr trocken. D. Ueb.

paar so von Armuth und Hunger geplagt, daß es zwei von seinen kleinen Mädchen tödtete und aß. Auf der Heerstraße in der Nähe dieser Stadt fand man eine Frau in den letzten Zügen liegend, mit einem Säckchen neben sich; als man dieses untersuchte, entdeckte man die Ueberreste ihres einzigen Kindes darin, das sie auch ermordet hatte, um ihr elendes Daseyn zu fristen. Der Mahn Gerste ($7\frac{1}{2}$ Pfund) galt damals einen Real, aber zuletzt war nicht ein Korn davon mehr zu haben. Ihr gewöhnlicher Preis in diesem Theile von Persien war sonst der Mahn drei Schyes; fünfundzwanzig Schyes machen einen Real; acht Reale einen Tomahn; sechs Tomahns einen Dukaten. Jetzt ist der Real soviel als ein Schilling drei Pence englischen Geldes. Doch zu dem traurigen Gegenstande der Hungersnoth zurück! Abbas Mirza gab in diesen schrecklichen Zeiten die deutlichsten Beweise von seiner wahrhaft fürstlichen Denkart: er sammelte alles zusammen, was er von den Bedürfnissen seiner eigenen Provinz ersparen konnte und schickte eine große Menge Getraide in's königliche Lager nach Sultania; so setzte er auch den Statthalter von Teheran in Stand, die verhungernden Einwohner von Kaschan mit hundert Lasten Getraide zu versorgen. Bei der allgemeinen Noth versuchten Tausende nach anderen Orten zu entfliehen, wo, wie sie glaubten, die Hungersnoth nicht so groß sey, allein die Kräfte verließen sie und die Wege waren mit Todten und Sterbenden bedeckt. Krieg und Pestilenz sind schreckliche Uebel, aber weder das Eine noch das Andere noch beide zusammen lassen sich mit den Schrek-

kensauftritten vergleichen, welche man mir von dieser Hungersnoth erzählt hat.

Gegen Mitternacht wurde ich durch das laute Geheul der Schakals gestört, die bis dicht an die Mauern der Caravanserai auf Raub ausgiengen. Einer von ihnen suchte auf's Dach zu klettern, wo er herumlief und seinen hungrigen Begleitern unten ununterbrochen antwortete; aber nicht zufrieden mit dieser Heldenthat, fand er einen Weg hinunter in's Viereck des Gebäudes und dann hörte ich bald zwei schöne Windspiele, die ich mitgebracht hatte, in voller Jagd auf den Eingedrungenen. Das Hinabsteigen mußte für ihn leichter gewesen seyn als das Wiederhinaufklettern; denn er lief mehrmals im Hofe herum, ehe er entkommen konnte und dann geschah es noch dadurch, daß er sich unter einem Haufen großer Steine verbarg, die an der Seite lagen, womit man einen noch unvollendeten Theil des Gebäudes vollenden wollte. Unterdessen kam ich noch zu dem Kampfe und da meine Leute alles zu unserer Abreise zu rechte gemacht hatten, so ließen wir das arme Thier in seinem Zufluchtsorte stecken. Die Thore unseres Nachtquartiers wurden aufgemacht und wir brachen in einer der herrlichsten Nächte oder an einem der schönsten Morgen auf (ich weiß nicht, welchen Namen ich ihm geben soll) den ich noch je erlebt hatte. Die außerordentliche Hitze des vorhergehenden Tags hatte mich gehörig gewarnt, mich keiner solchen Gluth wieder auszusetzen und da jetzt die Nächte dem Tage an Helligkeit wenig nachgaben, so daß man gehörig beobachten konnte, so war es mir höchst angenehm, 5 Uhr nebst der heißen Sonne, die Zeit mei-

ner gestrigen Abreise, gegen 2 Uhr nebst einem kühlen Lüftchen zu vertauschen.

Wir ritten daher den 19. Mai um 2 Uhr Morgens aus dem Thore unserer Caravanserai bei einem so hellen Mondenscheine, daß ich mit leichter Mühe die Stunde und die Richtung meines Taschencompasses entdecken konnte. Unser Weg gieng fast gegen Süden und bei jedem Schritte, wo ich über und um mich sah, konnte ich mich nicht enthalten, Southey's Ausruf in seinem Thalaba bei einem ähnlichen Asiatischen Schauspiele zu wiederholen: „wie schön ist die Nacht!" Je weiter wir auf der Ebene vorkamen, desto zahlreicher wurden die Dörfer und desto mehr verrieth der Anbau des Bodens den blühenden Zustand der Statthalterschaft von Kaschan. Die hohe Gebirgskette, welche immer zu unserer Rechten blieb, zeigte sich mit besonderer Pracht; ihre mannichfaltigen Spitzen erhoben sich in das wolkenlose und glänzende Blau des Himmelsgewölbes und warfen die Strahlen des Mondes auf ihre Gipfel mit der ganzen Perlenfarbe und allem Glanze zurück, die man bloß in Morgenländischen Himmelsstrichen zu sehen bekommt, während die tiefen Schatten an ihrer Grundlage diesen von oben beleuchteten Spitzen eine höhere Majestät gaben. Jedoch herrschten nur theilweise solche sehr dunkle Schatten; ein silberfarbiges Licht ruhete überhaupt auf der ganzen Gegend. Auf der Mitte unserer Tagereise gieng die Sonne auf und da wir hofften unter Dach und Fach zu kommen, ehe ihre Strahlen sehr drückend wurden, so spürten wir keine Besorgniß bei unserem Vergnügen, wenn wir die Schönheit und den

Glanz betrachteten, mit welchem ihr leuchtender Wagen den Horizont der Wüste heraufzukommen schien.

Nachdem wir in vier Stunden ungefähr drei Farsangs zurückgelegt hatten, sahen wir um 6 Uhr das nördliche Thor von Kaschan, das hinter den königlichen Gärten versteckt war, in deren kühlende Schatten wir sogleich gelangten, um das für uns bestimmte Quartier in dem Khuleh Frangy einzunehmen.

Kaschan oder Caschan liegt auf einer Ebene, in einiger Entfernung von dem Fuße der Gebirge, unter dem 33° 54′ 32″ NB. Die Stadt ist von großem Umfange und von Mauern und Thürmen umgeben, die sich in gutem Zustande befinden. Jetzt, wie in vorigen Zeiten, sind ihre Brocate von Seide in ganz Persien berühmt und gewähren dem Orte sehr reichlichen Gewinn. Auch verfertigt man hier einen besonders reichen seidenen Schawl, der sehr gesucht ist. Die Würmer, welche den rohen Stoff liefern, werden von den Einwohnern der benachbarten Dörfer sorgfältig gewartet und gepflegt, und ihr Fleiß erhält dafür stets eine reichliche Belohnung. Die Verfertigung von kupfernen Geschirren giebt auch einen Handelsartikel zwischen der Stadt und den benachbarten Provinzen ab. Nach meiner Meinung kann man Kaschan im Ganzen als einen der betriebsamsten Oerter in diesem Theile des Reichs ansehen.

Das Thermometer stand nach Fahrenheit bloß 82°, eine Wärme, die nirgends drückend ist; aber in unserem Quartiere wurde sie durch den kühlen Schatten der dichten Reihen von Cypressen angenehm gemacht, die sich mit den breiten Zweigen einer Art von Ceder vermisch

ten, welche jener auf dem Libanon nicht unähnlich ist. Während des Tags wurden die Gärten mit Leuten von allen Ständen aus der Stadt angefüllt, die hierher kamen, um die schwülen Stunden zu genießen, wo sie ausruheten; sie legten oder setzten sich unter die grüne Decke der Bäume; Einige ruheten auf ihren bunten Teppichen; Andere saßen auf dem Grase und nicht Wenige streckten sich zwischen dem hohen und feuchten Unkraute aus. Die Gruppen hatten ein höchst malerisches Ansehen, weil ihre Stellungen und Beschäftigungen eben so mannichfaltig waren als ihre Gestalten und Anzüge. Einige schliefen, Andere sprachen, noch Andere sangen; die Meisten aber rauchten ihre Kaliuns, die mit ihrer Lieblingsblume verziert waren; allein es gab daselbst auch eine Beschäftigung, die man vielleicht mehr oder weniger allenthalben, außer in England, antrifft. Glückliches Land, das, wenigstens jetzt, durchaus frei von jener ekelhaften Plage Aegypten's ist, welche Einige aus den niederen Ständen der Perser von ihren Personen weglasen! Was den Gesang anbelangte, mit welchem die oben erwähnten eingeborenen Nebenbuhler der Nachtigallen, mit gen Himmel gehobenen Augen, die Rosen von ihren Stöcken einzuladen schienen, kann ich bloß soviel sagen, daß nicht Einer unter zehn etwas von einer Stimme und alle so wenig Gehör hatten, daß sie ohne einen Gedanken von Melodie bald einzeln, bald Mehrere zusammen gewaltig schrieen. Dann und wann unterbrachen sie dieß Geschrei, mit einem Stoßen durch die Kehle, das dem Botteln des Wassers in einer Bouteille nicht unähnlich klang.

Ihre eigenen Landsleute erzählten mir, daß das gegenseitige Ueberlisten bei den Bewohnern von Kaschan bis Sprichworte gehe; ein Laster, das der bloßen Krämerei eigenthümlich zu seyn scheint, indem es sehr schwer ist, den Krämern die wohlthätigen Folgen der großartigen Grundsätze des wechselseitigen Zutrauens begreiflich zu machen, nach welchen große Kaufleute ihre Geschäfte betreiben. Kaschan hat noch eine andere Art von kriechenden Thieren innerhalb seiner Mauern, ein schreckliches Gezüchte von Scorpionen von der giftigsten Art. Zum Glücke für mich wohnte ich außerhalb der Stadt und wahrscheinlich hatten wir es diesem Umstande zu verdanken, daß wir so glücklich waren, keine unangenehme Bekanntschaften mit beiden zu machen. Ich habe alle Ursache Gott zu danken, daß weder ich noch irgend Jemand von meinen Leuten von einem der zahlreichen giftigen Thiere gebissen worden ist, mit denen diese warmen Gegenden geplagt sind. Zu dieser Jahreszeit scheint eine solche, kurze Zeit lebende, Art von Geschöpfen sowohl in der Luft als auf der Erde herumzuschwärmen und unter den unschädlichen Bewohnern der Letzten sah ich eine Menge Eidechsen und Schildkröten an den Seiten der Wege herumkriechen. Einige von den Ersten waren sonderbar gestaltet, Andere hatten eine ungewöhnliche Länge; eine, die wir todt fanden, war von der Schnauze bis an's Ende des Schwanzes über zwei Fuß lang. Ich bemerkte, daß diese Thiere jederzeit die Farbe des Bodens annahmen, wo sie sich aufhielten: sah dieser grün aus, so war die Eidechse auch grün; war er sandig, so sah sie weißgelb aus; bestand er aus rother Erde oder

aus röthlichen zerbröckelnden Steinen, so war sie blaßroth und wenn man sie zwischen Bruchstücken von Felsen oder anderen dunkeln Ueberresten fand, so schien sie von einem bunten Braun. Diese Erscheinungen überlasse ich der Erklärung der Naturforscher.

Der 20. Mai. Unser angenehmes Quartier in dem königlichen Kuhleh Frangy zu Kaschan verließen wir erst den anderen Tag nach unserer Ankunft, Abends um 8 Uhr. Ich wünschte, meine Leute und mein Vieh gehörig ausruhen zu lassen, ehe wir die vor uns befindliche Gebirgsreise begännen, und diese auch unter dem Schutze der gegenwärtigen mondhellen Nächte fortzusetzen. Daher bliesen wir zu der erwähnten Stunde zum Aufsitzen, brachen wieder frohen Muthes auf und genossen den glänzenden Aufgang der vollen Scheibe des Mondes. Unser Weg gieng über die Ebene gen Süd 5° Ost weg, und wir behielten die Gebirge in einer Entfernung von etwa ein Paar Meilen zu unserer Rechten. Bald gelangten wir zu einem Haufen verfallener Mauern hinauf, welche Assyab-i-Schah oder die Königsmühle hießen; dicht an demselben fließt ein schöner Strom hin, der sich nachmals in Bewässerungen verliert. Drei Farsangs weiter hin kamen wir zu dem, was man die Sprößlinge der großen Gebirgszweige auf dieser Seite nennen könnte, nämlich zu einer Kette niedriger Berge. Wir erreichten ihre engen, hochgelegenen Defileen und bald darauf fanden wir, daß ihre Berge bei jeder Krümmung an Höhe zunahmen und daß der Weg über die zerbrochenen und bisweilen überhangenden Felsen immer krummer und beschwerlicher wurde. Dieß dunkle Laby-

rinth brachte uns endlich nach einem eingeschlossenen Thale, in dessen Vertiefung die Ruinen des Dorfs Guebe-rabad lagen. Kein lebendiges Geschöpf war zu sehen, ausgenommen die grauen Eidechsen, welche wir bei dem Mondscheine glänzen sahen, indem sie zwischen den Steinen hinglitten. Sein Name unterrichtete uns von der Geschichte seiner Zerstörung. Selten habe ich einen wildern und einsamern Ort gesehen. Ungefähr eine Meile weiter hin kamen wir etwas jäh zu einem ganz verschiedenen Schauplatze, zu einer prächtigen Caravanserai aus dem herrlichen Zeitalter Abbas des Großen. Die kühnen unbezwingbaren Gegenden, die sie umgaben, standen in schönem Einklange mit ihrer ungeheueren Größe und ihren hohen, massiven und castellartigen Formen. Sie steht auf einem beherrschenden Punkte des Felsens, und blickt auf die steilen Felsen oben hinauf und die tiefe Schlucht unten hinab mit dem stolzen Aeußeren einer Bergfestung. Der helle blasse Mond, die sehr großen schwarzen und überhangenden Felsen, die sich über dem majestätischen Gemäuer emporthürmen; das Gebrüll von unsichtbaren Gewässern, welche in tiefen Klüften, die für das Auge keinen Grund haben, aus dem finstern Schatten der Nacht hervorstürzen; die Stille allenthalben umher, mit Ausnahme der Gewässer; alles macht einen wahrhaft großen Eindruck, alles ist feierlich, groß und geheimnißvoll.

Als wir dieses Schauspiel verließen, stiegen wir zwischen sich enge zusammenziehenden Anhöhen in ein sehr schmales Thal oder vielmehr in eine tiefe Felsenschlucht hinab, in welcher ein voller, reißender Strom dahinschoß.

Der Weg war rauh und gefährlich wegen der zerbrochenen Bruchstücke, welche queer über denselben von einer Seite des Gebirges zur anderen lagen. Diesen unebenen Pfad setzten wir beinahe 6 Meilen mit der Aussicht von einem noch ermüdendern und gefährlichern Wege fort, der damit begann, daß er uns einen Pfad zeigte, der kaum breit genug für einen Fußgänger war. Seinen Anfang nahm er an einer Stelle, wo sich das Thal in einem furchtbaren Abgrunde endigte; auf der einen Seite erblickte man die Tiefe dieses und auf der anderen einen steilen Berg. Unser neuer und gefährlicher Weg führte geradezu nach dem Gipfel dieses Bergs.

Es schien gerathen zu seyn, eine kurze Zeit Halt zu machen, um die Leute und die Pferde ausruhen zu lassen und das Gepäck auf unseren Mauleseln festzubinden, indem wir sie aus Nothwendigkeit beinahe die ganzen letzten 6 Meilen geführt hatten. Als wir mit unseren Anordnungen fertig waren, begann der Morgen zu grauen; sein rosenfarbiges Licht vermischte sich mit dem blassen Scheine des Mondes und machte jeden Gegenstand vollkommen deutlich, welcher zuvor theilweise in der Dunkelheit der Bergschatten verloren war. Die Aussicht, welche sich vor uns eröffnete, ward ungewöhnlich groß. Worte können sie nicht beschreiben; alles, was ich sagen kann, besteht darin, daß der Taurus an dieser Stelle mit jedem Theile des Caucasus an Erhabenheit der Gestalt, Schattirung und Stellung wetteifern kann.

Als wir auf den Gipfel eines fürchterlich jähen Abhangs kamen, wo sich dieser beinahe unübersteigliche Paß endigt, befanden wir uns im Angesichte eines kleinen

Sees, wo das romantische Gebirgsthal Kuruhd beginnt. Diese Wasserfläche ist ein Werk der Kunst, indem man einen beträchtlichen Bach aufhält, der sonst über die Felsenoberfläche hingelaufen seyn und, indem er an der Seite des jähen Abgrundes hinabgestürzt wäre, den wir eben hinaufgestiegen waren, einen anderen erstaunlichen Anblick gebildet haben würde. Dieses Hinabstürzen ist ihm durch eine sehr starke gemauerte Eindämmung von ungeheuerer Dicke verwehrt. Der Mangel eines so herrlichen Anblicks, als der Fall gewährt haben würde, mag von einem das Malerische liebenden Auge bedauert werden, allein die Landbauzwecke seiner Beschränkung sind mehr als Ersatz für ein bloßes Geschmacksvergnügen.

Jedoch geht für die Bewohner des Thals viel Wasser durch das Sickern durch die Erde auf dem Grunde des Sees verloren und wenn es in die niedrigern Thäler hinabgelangt, bildet es den krummen und reißenden Bach, über den wir während der vergangenen Nacht so oft gegangen waren.

Zwei Meilen weiter hin, auf einem beschwerlichen Wege, kamen wir an den Eingang in das kleine Thal, das mit Recht der Stolz dieses Theils des Landes ist, weil es von einem Ende zum anderen auf die vortrefflichste Art angebauet ist. Hier fand ich alle in Persien gewöhnlichen Bäume; sie waren groß, gesund und üppig. Besonders sahen die Obstbäume schön aus, und waren so zahlreich, daß sie Wälder für sich zu bilden schienen: Kastanien-, Mandel-, Pfirsich-, Aepfel-, Pflaumen-, Kirschbäume, kurz jede Frucht, welche sich in

diesen Gegenden zu wachsen eignet. Die Weinbeere erblickt man nie darunter; eine nützliche Vorsicht! denn sonst könnte die Versuchung doch zum Weinkeltern verleiten. Die Abhänge der Berge auf jeder Seite des Thales (denn hier war Abhang an Abhang) waren mit reichen Korn- und Gerstenärnten bedeckt. Der Boden, auf welchem sie wuchsen, bestand aus Reihen von Terrassen an den eben erwähnten Abhängen, welche von den unermüdlichen Landleuten auf eine sinnreiche Art bewässert wurden.

Kuruhd-Pa-Ine.

In diesem kleinen Bezirke giebt es zwei Dörfer, welche den Namen Kuruhd führen und welche die Eingeborenen durch das Obere und Untere unterscheiden. Sie liegen beinahe eine Meile von einander entfernt und enthalten die ganze Bevölkerung des Thales, das, obschon volkreich, doch nicht über 5 Meilen lang und 2 breit ist. Die Anzahl der Wohnungen beider Oerter mag sich auf ungefähr 200 belaufen. Sie sind reinlich, bequem und heiter an der Seite des Berges erbauet; jedes Haus hat mehrere Stockwerke mit einem platten Dache; eine Dorfbauart, welche gänzlich von derjenigen abweicht, die ich bisher in Persien zu Gesichte bekommen hatte. Die Thätigkeit der Landleute unter ihren Bäumen und längs den Anhöhen hin, auf denen die zukünftige Aernte wogte, belebte alles auf die herrlichste Art und die Gestalten der Frauenzimmer, die wir bisweilen entdeckten, wenn sie durch die Rosen- und Jasminstücke giengen, die sich nebst den Aepfel- und Birnbäumen bei ihren

Häusern befanden, schienen sich mit der Art geschäftiger Schritte zu bewegen, welche die Gehülfen ihrer Ehemänner verräth.

Wir reis'ten durch das erste dieser Dörfer, das Kuruhd-pa-ine heißt, weil es unsere Absicht war, in dem oberen gleichnamigen Dorfe in der Nähe des Südendes des Thales auszuruhen. Auf unserem Wege kamen wir über einen Todtenacker und unter den zahlreichen ländlichen Denkmählern, welche die niedrigen Gräber bezeichneten, bemerkte ich ein plumpes Grabmahl mit roher Bildhauerarbeit, welche etwas wie die Gestalt eines Löwen und wie ein Säbel an seiner Seite liegend, in erhabener Arbeit hatte. Als wir uns bei dem Eingeborenen, welcher unser Führer nach Ober-Kuruhd war war, erkundigten, was er von diesem Steine wisse, erwiderte er, er sey sehr alt und bedecke die Ueberreste eines großen Pelhiva; er meinte damit einen Krieger aus den frühesten Zeiten Persien's. Dieser Name ist gemeiniglich auf die heroischen Zeiten des ersten Cyrus und seine unmittelbaren Nachkommen beschränkt.

So anziehend auch alle diese Gegenstände waren und ob man schon allenthalben neue Beweise von dem Gewerbsfleiße der Einwohner erblickte, so hatten sie doch den unebenen Weg nicht verbessert, und unsere Pferde, welche sich bei Ersteigung jäher Abhänge abmüheten, nebst jenen meiner Gesellschaft, die sich weniger um das Wunderbare, Wilde, bekümmerten, als ihr Herr, schleppten sich beinahe eben so ermüdet vorwärts als unsere Maulesel. Nach großen Anstrengungen erreichten wir das obere Dorf etwas vor 6 Uhr Morgens, nachdem wir sieben bis

acht Farsangs in neun Stunden auf einem der romantischsten, aber auch gefährlichsten Wege zurückgelegt hatten, den ich zu Gesicht bekommen habe, seitdem wir durch die Felsenwildnisse des Terek gereis't waren.

Den 21. Mai. Alles um uns her in unserer kleinen arcadischen Wohnung stand mit der ländlichen Einfachheit des Schauplatzes im Einklange und jede waldige Ueppigkeit, welche der Ort zeigte, war freigebig vor uns ausgebreitet; besonders gab es eine große Mannichfaltigkeit getrockneter Früchte von köstlichem Geschmacke. Eine der großen Quellen des außerordentlichen Wohlstandes dieses Thales ist diese Art von Früchten, welche die Einwohner durch ein gewisses Verfahren zurechte machen, indem sie dieselben, wenn sie vollkommen reif sind, an die Sonne thun. Nachmals verkaufen sie dieselben sehr vortheilhaft an Aufkäufer aus allen Theilen des Reichs. Meine ermüdete Begleitung erholte sich bald bei solcher Kost und in einer so herrlichen Luft; denn um 12 Uhr Mittags stand das Thermometer im Schatten nur auf 60° Fahrenheit, woraus sich die dortige angenehme Temperatur ergiebt.

Bei dem schönen Geschlechte, das uns gelegentlich über den Weg lief, bemerkte ich hier einige Verschiedenheit in dem Anzuge und jenem, den ich an anderen Orten in Persien gesehen hatte. Außer dem Chadre oder dem langen Wickeltuche trugen diese Frauenzimmer einen kleinen darunter befindlichen Schleier, der oben auf dem Wirbel des Kopfs befestigt war, unter dem Kinne hingieng und etwas auf die Brust herabfiel. Ihr Oberkleid war weit länger als die gewöhnliche Mode,

indem es bis auf die Kniee reichte und ihre Beinkleider waren enger als diejenigen, die gewöhnlich im Gebrauche sind. Auf diese Art bekommen sie ein leichteres Ansehen und sie trippelten sehr munter herum.

Den 22. Mai. Zwischen 5 und 6 Uhr Morgens verließen wir unser angenehmes Quartier vollkommen erquickt und auf den langen noch vor uns befindlichen Gebirgsweg vorbereitet. In noch keiner halben Stunde war uns das glückliche Thal gänzlich aus dem Gesichte und wir ritten munteren Schrittes zwischen den zahlreichen Schluchten hin, deren krümmende Pfade heute unsere Tagesreise ausmachen sollten. Unser Weg gieng in diesen schlängelnden Richtungen bald gegen Südosten bald gegen Süden, doch war das Letzte unsere allgemeine Richtung. Nach einem Marsche von ungefähr sechs Farsangs erreichten wir den unfruchtbaren Strich von Sow; ein Thal ohne Bäume, wo nur einige magere Stellen angebauet waren, ich fand aber eine schöne Caravanserai, welche erst vor Kurzem erbauet war und die meisten von den erforderlichen Bequemlichkeiten besaß. Die Stadt Sow ist beinahe eine gänzliche Ruine. Ihre Ueberreste befinden sich nicht sehr weit von der Caravanserai, allein das Auge kann kein unzerstörtes Dach entdecken, das dem Eingeborenen oder Reisenden Schutz gewährte, mit Ausnahme etlicher Gebäude, die noch leidlich ganz sind und oben auf einer nahen Anhöhe beisammenstehen. Wegen ihrer Größe, Nähe und ihres hohen Standpunktes haben sie in einer Entfernung die ausdrucksvolle Wirkung eines Castells. Ein klarer Strom vortrefflichen Wassers fließt unten an der Anhöhe hin.

Den 23. Mai. Die Erfrischung, welche uns dieser reine Strom gewährte, schien eine stillschweigende Verheißung einer besseren Zukunft zu seyn und die Reise an diesem Morgen überzeugte uns, daß bloß guter Wille und Fleiß nöthig sey, um den unfruchtbaren Strich von Sow in einen reichen Garten zu verwandeln. Diesen Morgen um 4 Uhr verließen wir die Caravanserai und schlugen die Richtung gen Süd 5° Ost, längs dem Thale hin, ein. An allen seinen Abhängen hin zeigte sich Fruchtbarkeit und sie waren mit Getraide und Obstbäumen bedeckt. Wir verließen sie nach einem Ritte von einer Farsang ungern und gelangten auf eine sehr breite ausgedehnte Sandebene, die von Bergen umgeben war, welche sich stufenartig, wie ein Theater über einander erhoben, bis der Anblick schwindelig wurde, wenn man ihre rauhen Spitzen bis in den Himmel verfolgte. Auf unserer Weiterreise kamen wir vor zwei schönen Dörfern vorbei; das erste, rechts, hieß Pibah; das zweite, welches in einiger Entfernung weiter hin links lag, führte den Namen Dey=Lors. Da wir uns auf der offenen Ebene befanden, so fielen die Strahlen der Sonne mit aller Macht auf uns; zugleich waren wir Wirbelwinden von heißem Staube ausgesetzt, die uns in streichenden Säulen begegneten, welche das Ansehen von Pfeilern von gelbem Rauche, aber mit allen wesentlichen Eigenschaften von Feuertheilchen, hatten, die unsere Augen anfüllten, sich an unserer Haut anhingen und sie verbrannten und den Durst vergrößerten, der unsere ausgetrockneten Kehlen verzehrte. Mehrere Meilen weit erblickt man keinen Tropfen Wasser, um den fürchterlichen Durst nur

auf einen Augenblick zu vermindern, und diese Probe, so kurz sie auch vergleichungsweise war, gab uns keine geringe Idee von den ähnlichen Leiden, welche man bisweilen ganze Tage lang ausstehen muß, wenn man durch große Wüsten reis't. Jedoch hatten unsere Leiden dieser Art bald ein Ende; denn nach einer Reise von drei Farsangs durch diese kleine Wüste kamen wir an einen großen Teich mit Wasser und tranken daraus mit unbeschreiblichem Genuß und Dankbarkeit.

Von dieser Stelle aus lag die große Caravanserai Aga Kamel Bela, die wir schon lange zu unserer Rechten im Gesichte gehabt hatten, gegen Süden 45° Westen. Bei unserer Weiterreise sahen wir auch die Caravanserai Aga Kamel-pa=ine gegen Westen, einen Farsang von der anderen entfernt; beides sind sehr große Anstalten. Nach einer weitern Reise von neun Meilen über die Ebene gelangten wir zu unserem willkommenen Menzil und hier machten der Sand und Staub fruchtbarem Boden und Grüne Platz. Unser Quartier war zu Murcha-Khorde, einem großen und schönen Dorfe, das reichlich mit Wasser versehen und mit Getraidefeldern umgeben war, die damals im vollen Wachsthume des lebhaftesten Grüns dastanden; allein wir nahmen unsere Wohnung in der Caravanserai, welche auch ein neues und geräumiges Gebäude war.

Auf unserer Reise nach diesem Platze begegneten wir dem Gepäcke und der ganzen Haushaltung eines Khan's, der sich nach Teheran begab, um dem Sommerlager des Schah's beizuwohnen. Außer einem zahlreichen Gefolge von Kameelen und Mauleseln, welche

das Lagergeräthe, Betten, Küchengeräthschaften u. s. w. trugen, war noch eine Art von der letzten Gattung von Thieren dabei, welche seine Frauen und ihre weibliche Bedienung trugen. Ich hatte Gelegenheit, diese Letzteren zu sehen, weil ihre Tragsessel ganz offen standen. Diese waren ein Paar Körbe, welche auf jeder Seite eines Maulesels in genauem Gleichgewichte waren, mit einem Mädchen in jedem, welches, wie die Zigeunerkinder in ihren Körben auf den Fersen kauerte. Sie hatten auch eben so wenig Schutz gegen das Wetter; denn die armen Persischen Kammerfrauen waren auf der ganzen Reise den heißen Sonnenstrahlen ausgesetzt, ohne alle weitere Bedeckung als ihren gewöhnlichen Schleier. Die vornehmen Frauen befanden sich in einer eben solchen Art von Tragsessel, waren aber geschützt; ihre Körbe oder hölzernen Krihls hatten oben halbzirkelförmige Decken und waren mit blauem oder grünem Zeuge bedeckt, das ganz darüber weg hing und vorne wie ein Vorhang herabfiel. Da sie mit ihren Gesichtern nach dem Kopfe des Thieres hin sitzen, so hat diese Art von Beladung in der Entfernung ein sehr sonderbares Ansehen. Unsere Reise war heute sieben Farsangs weit gegangen und wir erreichten unsere Caravanserai zu Mittage halb ein Uhr.

Den 24. Mai. Unsere Herberge verließen wir diesen Morgen um 3 Uhr bei einem Mondscheine, der so hell glänzte wie der Tag. Nach meinem Compasse war unsere Richtung Süd 45° Ost und zwar noch immer über die Ebene hin. Um 4 Uhr brach der Tag an und halb 6 Uhr giengen wir vor einer großen und schönen Caravanserai vorbei, die von der Mutter des gro-

ßen Abbas erbauet war. Ihre Grundlagen sind dunkelblauer Marmor, von hohen massiven Mauern von den schönsten Ziegeln umgeben. Die Spitzen der Thürme und auch die oberen Theile der Mauern sind in einem außerordentlich eleganten Geschmacke, in einer Art von durchbrochner Arbeit hergestellt, wodurch die Einfassung eines so festen Gebäudes ein leichtes, ja beinahe gewirktes Ansehen erhält. Beinahe diesem schönen Gebäude gegenüber stehen die Ueberreste einer von jenen befestigten Einfassungen, welche gewöhnlich zu den großen Caravanserais gehören, wenn sich diese fern von Dörfern befinden, als ein mit Mauern versehener Aufbewahrungsort für Futter und andere Vorräthe, welche zu der Bequemlichkeit der Reisenden erforderlich sind.

Von diesem Punkte aus fingen wir bald eine von den vielen kurzen Gebirgsketten hinanzusteigen an, welche in verschiedenen Entfernungen die große Ebene schattirten. Der Rücken, über den wir jetzt gingen, erstreckte sich gegen Nordwesten kaum anderthalbe Meile in der Länge und von seinem Gipfel sahen wir die anderen Gruppen, welche in der Ferne abgesonderte Unterbrechungen auf der flachen Ebene machten. Nachdem wir über diese Anhöhe hinweg waren, setzten wir unsere Reise gerade gegen Süden auf einem leidlichen Wege fort und giengen vor den Trümmern einer anderen Caravanserai von großem Umfange vorbei; sonst aber gab es da nichts Merkwürdiges, als daß sie einen Brunnen hatte, der unten in einem ausgehöhlten Wege, nach einem Hinabsteigen von beinahe 40 Yards, gesucht werden mußte. Vor einigen Jahren stand gewöhnlich eine Abtheilung Musketiere hier,

um die Einfälle der kühnen und noch immer unabhängigen Stämme von den Luristan- und Baktiara-Gebirgen abzuhalten, welche gewöhnlich in furchtbaren Banden herabkamen, die Dörfer verheerten oder ganze Caravanen auf ihrem Wege von und nach Ispahan fortführten. Allein die standhafte Vollziehung der Gesetze gegen diese oder andere Räuber, wenn sie entdeckt und gefangen wurden, hat wenigstens seit einiger Zeit solchen Einfällen gänzlich Einhalt gethan und daher ist keine beständige Militärwache mehr nöthig. Dieses alte Caravanseraifort steht ungefähr auf halbem Wege zwischen der oben erwähnten Königin-Caravanserai und dem Dorfe Guz oder Gaz, wo wir auf heute Halt machen sollten. Als wir es erreichten, sagte mir der Aufseher, welcher ein sehr verständiger Mann war, die Entfernung von Murcha-Khorde möchte ungefähr sechs Farsangs betragen.

Das Dorf Guz und die Caravanserai daselbst.

Guz ist ein sehr großes Dorf und dicht dabei fanden wir unser bestimmtes Quartier. Aus der Größe und Festigkeit des Gebäudes konnte man schließen, daß es von Sefi-Ursprung sey. Die Nachricht unseres Wirths hierüber war, daß der Khodjeh-baschi oder oberste Verschnittene am Hofe des Schah Abbas, der ein Mann von großen Reichthümern und hochherziger Denkart gewesen, nicht bloß diese Caravanserai, und die beiden, welche wir in einer gewissen Entfernung bei'm Antritte unserer Reise über die Ebene gesehen hatten, nämlich Aga Kamel Bela und Aga Kamel-pa-

ine, sondern auch mehrere andere in verschiedenen Theilen des Landes erbauet habe. Der Name dieses Beamten, der der glänzenden Regierung so würdig war, worunter er lebte, war Aga Kamel. Und da diese Arten von Gebäuden durch das ganze Reich fast immer nach einerlei Plane erbauet sind, und sich bloß in der Größe, in den Materialien und Verzierungen unterscheiden, so will ich die Gelegenheit von einigen Stunden Ruhe in der von Guz benutzen, um ihre Einzelnheiten und allgemeinen Bequemlichkeiten überhaupt zu beschreiben.

Die Gestalt dieses Gebäudes ist ein vollkommenes Quadrat von 100 Yards auf jeder Seite, mit vier Thürmen flankirt, von einem Durchmesser, der mit der Länge der dazwischen befindlichen Mauern in gar keinem Verhältnisse steht, indem er nicht über 9 Fuß beträgt. Innerhalb dieser Mauern befinden sich die Gebäude, welche zur bequemen Aufnahme der Caravanen bestimmt sind. Wenn man durch das große Thor hereinkommt, so ist das Erste, was man erblickt, eine Art von Säulenhalle, die auf jeder Seite des Inneren des Vierecks hinläuft und einen schönen freien Platz oder Hof in der Mitte läßt. Diese Hallen sind wieder in hohe gewölbte Zimmer abgetheilt, welche vorne offen und in'sgesammt zierlich gepflastert sind. Zehn Fuß innerhalb eines jeden ist noch ein Zimmer, das 15 Fuß tief und an seinem entferntern Ende einen Heerd nebst mehreren kleinen Abtheilungen enthält, die in der Dicke der Mauer angebracht sind und Topscheh's oder Speiseschränke heißen; man hält diese in jedem Persischen Zimmer für unentbehrlich. In die-

sem inneren Zimmer nimmt man selten vor Winters seine Zuflucht; das äußere, das nach dem Hofe hin offen steht, wird als das Sommerzimmer angesehen, weil es den Vortheil gewährt, daß man frische Luft einathmen kann. Der Reisende breitet seinen Nummud auf dem gepflasterten Fußboden aus und macht sich sein Bette darauf nach seiner Bequemlichkeit zurecht, allein man braucht in der That nichts weiter als ein Kopfkissen mit einem Betttuche in den wärmsten Nächten und eine Matratze für die Kälte. Sogleich hinter dieser doppelten Reihe von Gemächern läuft ein offener Raum oder ein Gäßchen hin, das ebenfalls der viereckigen Richtung des Gebäudes folgt: die hintere Seite des Gäßchens, d. h. diejenige, welche der Mauer der Caravanserai am nächsten ist, ist auch ein Bogengang und in zellenartige Gemächer zum Gebrauch für die Bedienten, Maulëseltreiber und andere Leute eingetheilt, welche sich in der Nähe ihres Viehs aufzuhalten wünschen, das sich gewöhnlich in dem Gäßchen zwischen der Fronte dieses letzten Bogenganges und dem Rücken des zuerst beschriebenen befindet. Wenn bisweilen die Caravanserai sehr voll ist, so stellt man das Vieh in den großen Hof, wo seine Begleitung auf einer großen, hohen, viereckigen Platteform schläft, die sich in der Mitte befindet; um dieselbe her liegt das Gepäck der Reisenden aufgehäuft. Der Schlaf unter freiem Himmel ist für alle Stände in diesem Himmelsstriche zu dieser Jahreszeit nicht bloß ein angenehmer Genuß, sondern auch für ihre Gesundheit unentbehrlich und in mehreren anderen Hinsichten eine Behaglichkeit für sie; denn zugemachte Zimmer sind nicht bloß

unerträglich heiß, sondern auch oft voll großen und kleinen Ungeziefers. Ein großer Eingang führt in die Caravanserai, deren Thore bald nach Sonnenuntergang zugemacht werden; nur gelegentlich öffnet man sie des Nachts wieder, wenn Reisende abreisen. Unter der großen gewölbten Decke des Portals sind die Wohnungen für den Aufseher oder Wärter und seine Leute nebst dem Waarenladen und anderen Behältnissen, nebst anderen Bequemlichkeiten, welche er für Reisende bereit hält. Unter den reichen Vorräthen sahen wir Taback, Reis, Weinbeeren, Wassermelonen, Eier, Schmeer, Brodt, Holz, Getraide, Moss u. s. w. zum Verkaufe ausgestellt. Dieser letzte Artikel ist ein Getränk von säuerlicher Milch, die, wenn sie durch Wasser verdünnt ist, bei den Eingeborenen einen Lieblingstrank ausmacht. Das Alterthum dieses Getränks ist so groß, daß Plutarch als einen Theil der Feierlichkeit bei der Weihung der Persischen Könige erwähnt, daß man dabei einen großen Becher voll dieser säuerlichen Mischung hinunterschluckte. Da jede Waare noch ein Mal so theuer ist als anderwärts, so ist der Pachter der Caravanserai im Stande, dem Agenten der Krone sein Vorrecht reichlich zu bezahlen und außerdem noch großen Gewinn davon zu ziehen.

In den meisten Caravanserais, die noch aus früheren Zeiten vorhanden sind, giebt es drei bis vier gewölbte Zimmer über dem großen Portikus, die von jeher mehr geschätzt worden sind, als die anderen des Gebäudes. Sie haben auf allen Seiten Oeffnungen und Thüren und sind eine Art von Tempel der Winde da überall kühle Lüftchen oder stärkere Winde eindringen. Nie

habe ich die Ehre gehabt nach einem von ihnen gebracht worden zu seyn, ohne für diese Auszeichnung zu büßen, weil ich die Hälfte der Zeit damit zubrachte, eine Zuflucht gegen die Staub- und Sandwolken zu suchen, welche, wenn der Wind stark wehete, gewöhnlich eindrangen. Indeß haben diese hohen Oerter, sicherlich doch einen oder zwei Vortheile: da sie nicht so stark besucht werden, so sind sie freier von Schmutz und Ungeziefer als die unteren Behältnisse und da sie als Zimmer für eine bestimmte Classe von Leuten bestimmt sind, so sind sie gegen Zudringlichkeit besonders gesichert. Wenn daher die Ruhestunde, was wir immer wünschten, schön und heiter war, und wenn wir uns, auf unseren Teppichen ausgestreckt, auf einem dieser hohen Balcons befanden, die den Winden rundherum offen stehen und in denen man den glänzenden, mit Sternen besäeten Himmel über sich hat, so kann man sich nichts stilleres, lieblicheres, mehr zum Geiste sprechendes und an göttlichen Lehren reicheres denken. Bei diesem Anblicke erinnerte ich mich, daß wir uns Chaldäa näherten, auf dessen Ebenen die Hirten unter demselben lieblichen Himmel lagen, ihre Augen auf dieselben Sternbilder richteten und von da aus die Menschen zuerst in der Sternkunde unterrichteten.

Das Dorf Guz scheint sich in einem eben so glücklichen Zustande zu befinden, als seine Caravanserai; Korn, Gerste, Baumwolle, Wassermelonen u. s. w. bedeckten das Land, so weit das Auge reichte. Es wird überflüssig mit Wasser versorgt, erstlich durch eine schöne Quelle und zweitens durch eine Menge wohleingerichteter Was-

serleitungen. Wirklich giebt es keine Quelle, aus welcher die Krone so ergiebige Einkünfte bezieht als aus diesen Gewässern: denn für die Benutzung dieser künstlichen Kanäle wird jährlich an die Regierung eine gewisse Summe bezahlt. So groß diese auch seyn mag, so fällt sie doch gering aus gegen das, was sie seyn könnte, wenn man mehr Kenntniß von der besseren Vertheilung solcher Wasserleitungen hätte und würden die Abgaben auf eine zweckmäßige Weise eingesammelt, so würden sie der Krone doppelt soviel eintragen. Es giebt, wie in mehreren Ländern, eine Menge Mittelagenten zwischen der Regierung und der Abgabe, welche entweder drei Viertheile von der erwarteten Summe verzehren, ehe sie in den Schatz kommt oder einander bei jeder Entfernung von der ersten bevollmächtigten Hand so bedrücken, daß, wenn die letzte und vollständige Erhebung von dem fleißigen Landmanne, oder dem Handelsmanne, oder dem Aufseher einer Caravanserai gemacht wird, (jeder verlangt immer mehr, um auch dem nachfolgenden Erpresser etwas davon abgeben zu können) der arme unglückliche Arbeiter das Gold aus seinen Adern herausholen und es mit seinem Schweiße und Blute benetzen muß und wenn er seine letzte Handvoll Getraide dieses Jahr nebst allen seinen Unterhaltsmitteln diesen hartherzigen Arbeitsvögten hingegeben hat, so verläßt er endlich das Land und mit den Abgaben an den König mag es im folgenden Jahre werden, wie es will. Die Kanaughts (Wasserleitungen) von Guz sind an 25 von seinen Einwohnern für eine jährliche Abgabe von 25 Tomahns für jede verpachtet; diese Abgabe begreift noch nicht das, was die Krone

von dem Ertrage des Feldes fordert, das von diesem Wasser bewässert wird; auch begreifen diese Forderungen noch nicht alle Steuern, welche den Eigenthümern unter mehreren verschiedenen Vorwänden abgefodert werden. Es ist in der That noch schwerer, sich eine gewisse Kenntniß von den Mitteln und Wegen zu verschaffen, vermittelst welcher die Einkünfte dieses Reichs berechnet und eingesammelt werden, als eine glaubwürdige Angabe von seiner Bevölkerung zu erhalten. Alles von der Art scheint durch Verpachtung und Monopol zu geschehen; ein allgemeiner und alles in Armuth stürzender Irrthum bei willkührlichen Regierungen, der, so lange sein Grundsatz fortdauert, alle Quellen des Nationalreichthums verstopfen muß, weil er die Grundlagen aller Art von Gewerbfleiß untergräbt. Daher verläßt man oft in der Verzweiflung den Pflug und den Webestuhl und die armen, übermäßig belasteten Landbauer und Handwerker entfliehen nach irgend einer entfernten Provinz, wo sie keine so unbarmherzigen Einnehmer von weniger übertriebenen Steuern zu finden glauben. Auf diese Art werden Dörfer, ja selbst Bezirke nicht selten gänzlich verlassen und wenn wir uns erkundigten, was für ein Einfall der Tartaren oder Turkomanen die Häuser unbewohnt gemacht und so viele schöne Striche Landes unbebauet gelassen habe, so hörten wir mit Erstaunen, daß irgend ein geiziger Statthalter oder noch wahrscheinlicher seine raubsüchtigen Trabanten diesen Weg genommen hätten; der Besen der Zerstörung konnte nicht reiner weggekehrt haben.

Ispahan.

Den 25. Mai. Um 2 Uhr Morgens nahmen wir von unserem guten Wirthe der Caravanserai von Guz Abschied und da unsere Reise gerade gegen Süden längs der Ebene eine Strecke von sechs starken Meilen hingieng, so wurden wir auf unserem Wege sehr aufgehalten, weil er an sehr vielen Stellen von ehemaligen Wasserkanälen zerrissen war. Um uns her erblickten wir auf allen Seiten Trümmern aller Art, die ehemaligen Wohnungen zahlreicher und glücklicher Einwohner, welche in diesem schönen Bezirke in der Nachbarschaft von Ispahan in Menge gewohnt hatten; aber hier war der Krieg allein ihr Feind gewesen. Als der Morgen grauete und die Sonne über dem Horizonte erschien, entdeckten wir die lange schwarze Linie dieser einst großen Hauptstadt; die zahllosen Kuppeln und Säulen der Moscheen fielen augenblicklich in die Augen, glänzten unter ihren schiefen Strahlen und erinnerten mich an die ehemalige Hauptstadt der Czare, als ich sie das erste Mal, zu Ende des Jahres 1806, in ihrer ganzen Asiatischen Pracht sah.

Nachdem wir ungefähr vier Meilen über einen Boden weggeritten waren, wo man viele Spuren bemerkte, daß sich die Vorstädte der großen Hauptstadt einst weit über dieselbe hinauserstreckt hatten, langten wir bei dem Gouch-Khonah, einer sehr alten Moschee der früheren Sunniten, an. An dieser Stelle beginnt das, was man gegenwärtig den Anfang der Stadt nennt. Nachdem wir durch eine Allee herrlicher Bäume hindurch waren, kamen wir in den langen gewölbten und bedeckten Weg des Bazars, unter dessen großen Bogen wir

weit über eine Meile bis dahin reis'ten, wo sie sich am Nordwinkel des königlichen Vierecks oder des Maidan Schah endigten. Ueber eine Seite dieses großen freien Platzes ritten wir hin und gelangten wiederum an dem entgegengesetzten Winkel in die Fortsetzung des Bazars. Wir reis'ten ebenfalls durch dessen Bogengänge und kamen auf einen großen Platz heraus, der sonst aus Straßen und viereckigen Plätzen bestanden hatte, jetzt aber mit allen Arten von Trümmern bedeckt war. Dieß war ein trauriger Zugang zur Residenz des großen Monarchen, der nicht mehr war und der so viele von diesen Gebäuden unter seinen Augen hatte entstehen sehen; der durch ihre volkreichen und betriebsamen Straßen ausgeritten, sich über den Wohlstand seines Volks gefreuet hatte und stolz auf die Pracht gewesen, die das Werk desselben war. Diese traurige Verwüstung begleitete uns an das Thor des Shaher Bagh oder der vier Gärten der herrlichen Besitzung, welche zum Palaste des großen Schah Abbas gehört hatte. Ob ich schon den Abend vorher meinen Mehmandar vorausgeschickt hatte, um Anstalten zu meiner Ankunft zu treffen, so war er doch durch irgend eine Verrechnung der Zeit meiner Ankunft nicht bereit und es dauerte einige Stunden, ehe ich hinein kommen konnte. Meine Geduld wurde jedoch durch die angenehme Wohnung, die ich bekam, reichlich belohnt. Amihn-i-Doulah's Leute brachten die Schlüssel und ich befand mich bald in vortrefflichen Zimmern, welche die Aussicht auf Blumengärten und schöne Fontainen hatten, die von hohen Platanen einen köstlichen Schatten erhielten.

Nach den Beobachtungen, welche einer von den Englischen Officieren angestellt hat, die jetzt in Persien leben, liegt Ispahan unter dem 32° 40' 24" NB. und dem 84° 18' der Länge. Der Ursprung der Stadt kann nicht genau angegeben werden, allein man nimmt allgemein an, sie sey aus den Ruinen der parthischen Hauptstadt, Hetatompylos entstanden; Andere dagegen sind der Meinung, sie stehe auf der Stelle des Aspa oder Aspadana des Ptolemäus. Dieß mag jedoch seyn, wie es will, genug die Lage der Stadt, sowohl in topographischer als in centraler Hinsicht in Ansehung des Reichs, ist vortrefflich zu einer königlichen Hauptstadt geeignet. Der prächtige Fluß Zenderud fließt durch sie hin; der Himmelsstrich ist gesund und das Land umher könnte die reichsten Aernten liefern, wenn es gehörig angebauet wäre. Man findet beinahe in allen Nachrichten von Persien, daß Ispahan von seinen frühesten Zeiten an als eine wichtige Stadt erwähnt wird; dem berühmten Schah Abbas aber war es vorbehalten, es auf den höchsten Gipfel königlicher Pracht zu erheben und es zum großen Handelsplatze der Asiatischen Welt zu machen. Während seiner Regierung belebten beinahe eine Million Einwohner seine geschäftigen Straßen und das auf gleiche Art blühende Land von mehr als 1,400 Dörfern in seiner Nachbarschaft versorgte durch seine Arbeit die Märkte dieser zahlreichen Bevölkerung. Seine Bazars waren mit Waaren aus allen Welttheilen angefüllt, welche mit den reichen Waarenballen seiner eigenen berühmten Manufakturen vermischt waren. Allenthalben erblickte man Gewerbfleiß, Thätigkeit und Ge-

schäftsunterhandlungen und hörte davon. Die Caravanserais waren voller Kaufleute und Waaren aus Europa und Asien; während der Hof des großen Schah's die Versammlung von Bothschaftern aus den mächtigsten Reichen nicht bloß des Morgen-, sondern auch des Abendlandes war. Reisende drängten sich dahin, um seinen Glanz zu sehen und die liebreiche Aufnahme zu genießen, welche sein Monarch den Gelehrten und Künstlern aller Länder und Religionen erwies. Der Ruf seiner Lager zog tapfere Freiwillige aus manchem christlichen Lande dahin; selbst Englische Ritter suchten Eintritt in den Zelten des Schah Abbas. Prachtliebe gegen Fremde und Freigebigkeit gegen seine Unterthanen scheinen die vorzüglichsten Charakterzüge dieses außerordentlichen Fürsten ausgemacht zu haben. Fest hing er an seinem religiösen Glauben, war aber gegen Jedermann duldsam. Seine heiligen Ahnen machten ihn selbst zu einem Heiligen, aber seine heitere Gemüthsart zu einem Weltmanne. Er verrichtete Wallfahrten zu Fuß und verschönerte Moscheen mit dem Glanze von Palästen; seine Paläste waren Sitze der Gesetzgebung; sein Anderuhn war ein Kriegsrath; seine Gärten standen dem Volke offen und widerhallten von Festlichkeit und Jubel. So war Ispahan unter der Regierung Abbas I. beschaffen, und so blieb es auch fast ununterbrochen unter Abbas II., allein sein ganzer Glanz wurde von den unbarmherzigen Waffen seiner Afghanischen Eroberer vernichtet; von der Zeit an schreibt sich das Gemälde, das es jetzt gewährt. Seine Bevölkerung ist auf weniger als den zehnten Theil der oben angeführten Anzahl herabgesunken; seine Straßen

liegen allenthalben in Trümmern; die Bazars sind öde und verlassen; die Caravanserais werden auch nicht mehr besucht. Von seinen 1000 Dörfern sind kaum noch 200 vorhanden; seine Paläste stehen einsam und verlassen und auf das nächtliche Gelächter und den Gesang, welche in jedem Theile der Gärten widerhallten, ist das Geheul der Schakals und das Gebell verhungerter Hunde gefolgt. Wie würde der Sehergeist unseres Dichters von Persien, Thomas Moore, den Schatten Schah Abbas, des Herrn aller dieser verschwundenen Herrlichkeiten, angeredet haben, hätte er die Mondscheinnacht mit angesehen, die am ersten Tage meines Aufenthalts in diesem großen und einsamen Palaste auf der tiefen Einöde dieser ehemaligen Gärten des Vergnügens lag!

Die Regierung sowohl der Stadt Ispahan als ihres Bezirks befindet sich in den Händen Hadjih Mahomed Hossein Khan's, des Amihn-a-Doulah's oder zweiten Ministers des Schah's und er verwaltet seine Stelle auf die lobenswürdigste Weise. Viele von den verödeten Dörfern hat er wiederhergestellt und von neuem bevölkert, den Ackerbau aufgemuntert und ähnliche Maßregeln zur Bevölkerung der bewohnbaren Straßen der Stadt getroffen, indem er ehemalige Manufakturzweige wieder belebte und den Handel in seine alten Kanäle zurückzuführen suchte. Sein Eifer hat schon viel gethan und wahrscheinlich wird er noch mehr thun. Viele von den vernachlässigten Caravanserais auf den verschiedenen Wegen werden wiederhergestellt, während die Bazars von neuem in einen Stand gesetzt werden, welcher der reichen Niederlagen würdig ist. Al-

les trägt das Gepräge guter Absichten von der einen Seite, während die Hoffnung von der anderen erweckt wird, und wenn wieder Sicherheit und Gewerbfleiß blühen, so kann ein verhältnißmäßiger Wohlstand nicht ausbleiben. Seitdem Ispahan unter der Regierung dieses verständigen Ministers steht, hat es der Krone mehr eingetragen, als jeder andere Bezirk im Reiche. Sein jährliches Geschenk an den König, das sich alle Mal nach dem Werthe der Statthalterschaft des Gebers richtet, beträgt nie weniger als 6 bis 700,000 Tomahns. Diesen Betrag aber deckt die ganze Steuer aus dem Bezirke; in jeder Hinsicht eine große Summe!

Da sich der Minister wegen seines Postens am Hofe viel daselbst aufhalten muß, so hat er seinen Sohn zu seinem Nizam-a-Doulah oder Vicestatthalter ernannt. Der junge Mann bleibt in Ansehung seines Eifers nicht hinter seinem Vater zurück und thut den Fortschritten des Verfalls in den Palästen, Gärten und anderen öffentlichen Denkmählern der ehemaligen Pracht der Stadt Einhalt.

Den 26 Mai. Da sich meine Wohnung in einem Theile der königlichen Residenz, welcher die Aussicht auf eine der köstlichsten Abtheilungen der Gärten hatte und in der Nähe einiger schönen Gebäude innerhalb der Mauern befand, so dachte ich über eine Wanderung zwischen denselben nach, als ein kleiner Zug von dem Nizam-a-Doulah erschien, um mich in Ispahan zu bewillkommnen. Ich war nunmehr lange genug in Persien, um die Hofceremonien bei solchen Gelegenheiten, von dem Könige an bis zu dem niedrigsten Range seiner Stellvertreter hinab, zu verstehen. Diese Personen

waren von Bedienten mit Mulden begleitet, in denen sich verschiedene Arten ausgesuchten Eingemachtes und Früchte befanden; unter den Letzteren waren einige unreife Pflaumen, ein frühzeitiges Geschenk des Jahres, das einem nordischen Gaumen eben nicht behagt, im Morgenlande aber sehr gesucht ist; Haufen von Gurken vermehrten das Frühjahrsgepränge des Geschenks; denn als solches wurde es vor mir niedergesetzt. Eine solche Sendung führen die Bedienten der Großen in Persien sehr bereitwillig aus, indem es die Sitte zu einer Art von Gesetz gemacht hat, ihnen ein kleines Geschenk für das zu geben, was sie bringen, und da die Ausländer nicht mit dem Gebrauche bekannt sind, das Geschenk nach Werthe dessen, was sie bekommen, einzurichten, so lassen sie sich gewöhnlich anführen, indem sie noch ein Mal so viel geben, als der Werth des erhaltenen Geschenks beträgt.

Als sich mein artiger Besuch entfernt hatte, der in Hinsicht der glückwünschenden Beredtsamkeit hinter keinem seiner Landsleute zurückblieb, führte ich meinen auf diesen Morgen vorgehabten Plan aus, und machte mich mit Sedah Beg, meinem unschätzbaren Geschenke von dem Prinzen, zu einer Wanderung durch den Chahar Bagh auf den Weg. Das königliche Besitzthum, das diesen Namen führt, ist ein sehr großer Strich Landes, der von vier majestätischen Mauern eingeschlossen und in Gärten mit Vergnügungsplätzen abgetheilt ist; jeder hat einen besonderen Palast, welcher den Jahreszeiten oder den wechselnden Launen des königlichen Besitzers angemessen ist, der sie die Hesht Beheste oder die acht Paradiese nannte. Der Hauptplan bei allen besteht in

langen parallellaufenden Gängen, welche von Reihen schlanker dichtbelaubter Platanen, dem berühmten Chinar-Baume, beschattet werden, welchen die Perser so sehr lieben und welcher hier in großer Vollkommenheit wächst. Dazwischen stehen eine Menge verschiedenartiger Obstbäume und alle Arten in voller Blüthe befindlichen Gesträuche. Kanäle laufen an den Alleen in denselben unveränderlichen Linien hinab und endigen sich gewöhnlich in einem großen Marmorbecken, das mit vier- oder achtekkigen glänzenden Springbrunnen verschönert ist. So gezwungen dieß auch seyn und so sehr es also das Gegentheil von dem Malerischen scheinen mag, so war doch die Wirkung außerordentlich groß: die Menge von Alleen und Kanälen, bildet einen so großen waldigen Schauplatz, daß, wenn man ihn von irgend einem Punkte aus betrachtet, er ein großer Wald mit Tausenden von glänzenden Bächen zu seyn scheint, welche sich durch sein Dickicht hinschlängeln. Durch diesen Wald hindurch entdeckten wir durch mehrere Oeffnungen die verschiedenen Paläste, welche zu jedem dieser Hesht Beheste oder acht Paradiese gehörten. Sie schienen im Hintergrunde der grünen Gänge zwischen dem Laube als so viele herrliche Pavillons zu glänzen, die durch Zauberei entstanden sind; allein als wir näher kamen, verschwand die Täuschung. Wir fanden zwar prächtige Gebäude, aber von einer zu schwerfälligen und unübereinstimmenden Bauart, als daß sie so geistigen Ursprungs seyn konnten; alles war mit jeder Art von äußeren Verzierungen, mit Vergoldungen, Bildhauerarbeiten, Malereien und Spiegeln überladen. Die Anzahl der Letzteren war fast an

jeder Stelle dieser Gebäude äußerst zahlreich und da auf alle die Strahlen der Sonne fielen, so erblickte das geblendete Auge nichts als undeutliche Glanzgestalten.

Der Chehel Setuhn oder der Palast der 40 Säulen war der Lieblingsaufenthalt der letzten Sefikönige, und in der That, als wir in den großen Gang kamen und der Palast uns unmittelbar in die Augen fiel, glaubte ich, daß jede Beschreibung weit hinter der Wirklichkeit zurückbleiben müsse. Er ist das Persische Versailles. Die unerschöpfliche Verschwendung seiner glänzenden Materialien warf nicht bloß ihre eigenen Gold- oder Crystallichter auf einander, sondern auch alle bunten Farben des Gartens zurück, so daß die ganze Oberfläche von polirtem Silber und Perlmutter, mit köstlichen Steinen besetzt, zu seyn schien. Ich will hier einige Nachrichten von diesem Palaste mittheilen.

Als wir nahe an denselben kamen, fand ich die ganze Vorderseite nach dem Garten zu offen; das Dach wurde von einer Doppelreihe von Säulen getragen, deren Höhe 11 Persische Yards maß (ein Persischer Yard beträgt 44 Zoll); daher steigen sie ungefähr 40 Fuß hoch. Jede Säule steht auf den vereinigten Rücken von vier Löwen von weißem Marmor und die Säulenschafte, die an diesen außerordentlichen Grundlagen emporsteigen, waren mit Arabesken und Laubwerk, in Spiegeln, Vergoldung und Malerei, bedeckt; einige dreheten sich schneckenförmig, andere wanden sich in goldenen Kränzen oder liefen in Rauten, Sterne, verbindende Zirkel und ich weiß nicht in welche andere künstliche Arbeiten aus. Die Decke war auch regenbogenfarbig, mit Blumen, Früch-

ten, Vögeln, Schmetterlingen, ja selbst ruhenden Tigern in Gold, Silber und Malereien, zwischen Hunderten von dazwischen befindlichen Abtheilungen von glänzenden Spiegeln, verziert. In einiger Entfernung innerhalb dieses offenen Zimmers sind noch zwei Säulen in demselben Geschmacke wie die anderen und von ihren Capitälern springen zwei geräumige Bogen empor, welche den Eingang zu einem großen inneren Saale machen, woran man alle Einfälle, Arbeiten und allen Aufwand der Morgenländischen Pracht in unglaublicher Menge verschwendet hat. Die Säulen, die Mauern und die Dekken könnten auf Menschenalter zum Studium für Zeichner bei diesen prächtigen labyrinthischen Verzierungen dienen. Der Fußboden beider Zimmer war mit den reichsten Teppichen bedeckt und zwar aus der Zeit, wo dieß Gebäude erbauet worden war, nämlich aus dem Zeitalter des Schah Abbas; sie sahen noch so frisch aus, als ob sie erst hingelegt worden wären; weiter braucht man keinen Beweis von der Reinheit des Himmelsstrichs. Aus einer Ecke des inneren Zimmers giengen zwei niedrige Flügelthüren in einen sehr geräumigen und hohen Saal, dessen Seiten mit Gemälden von mancherlei Größe behangen waren. Die Meisten stellten gesellschaftliche Scenen vor und da auch die Thüren und viereckigen Felder des Zimmers in der Nähe des Fußbodens mit eben solchen aufheiternden Gegenständen bemalt waren, so sah man leicht den Zweck des Orts ein; allein eine sehr sonderbare Zuthat war noch an den Verzierungen der Mauer zu bemerken; kleine Vertiefungen liefen an ihrem niederen Theile hin, welche die Gestalt von Bou-

tellen, Flaschen, Bechern und anderen nützlichen Gefäßen hatten, welche damals bei einem Persischen Gelage höchst nothwendig waren. — Dieß stimmt gar nicht mit der Mäßigkeit überein, welche jetzt hier herrscht.

Sechs sehr große Gemälde befinden sich an den Wänden dieses Gastzimmers von der Decke bis 8 oder 10 Fuß von dem Fußboden. Vier darunter stellen königliche Gastmähler vor, die man verschiedenen Bothschaftern während der Regierungen Abbas des Großen oder I., seines Enkels, Abbas II. und Schah Thamas oder Tamasp gegeben hat. Die beiden anderen Gemälde sind Schlachtstücke. Jeder von diesen verschiedenen Gegenständen ist mit der größten Genauigkeit gemalt, so weit das noch Lebendige dargestellt werden konnte. Die goldenen und anderen Gefäße im Gastzimmer nebst den musicalischen Instrumenten und allen Kleinigkeiten im Anzuge der gegenwärtigen Personen sind mit beinahe flamländischer Bestimmtheit gemalt. Wein (das vorzüglichste Verderben des Sefi-Geschlechts) scheint bei solchen Festen ein Hauptgenuß gewesen zu seyn, weil alle Figuren ein Ansehen von Söffelei haben und die Becher in Menge aufgestellt sind. Auch werden die Gäste von einer Menge Tänzerinnen unterhalten, deren Stellungen und Anzüge hinlänglich das zweite Gebrechen jener Zeit verrathen und die Länder andeuten, woher sie kommen.

Die kriegerischen Gemälde sind mit gleicher Genauigkeit gemalt. Damals waren in Persien große Turbane, volle Knebelbärte und glatt geschorne Kinne Mode, welche jetzt der hohen, schmalen und schwarzen Mütze

von Schaffell und dem langen dicken Barte Platz gemacht haben.

In einer beträchtlichen Entfernung von dem Chehel Setuhn auf der linken Seite der Gärten steht der Winterpalast, welcher den Harem, das königliche Zeughaus und die Ställe enthält; wo Aschreff, der zweite Tyrann der Afghanen, welche in Persien eingefallen waren, seine kurze, aber grausame Herrschaft führte und welchen er mit dem Blute seines einheimischen Fürsten, des gefangenen Schah Hussein, befleckte. Als die Gräuelthat verübt wurde, hatten die Waffen des berühmten Kuli Khan, der nachmals der eben so berüchtigte Kronräuber Nadir Schah wurde, über die Afghanen die Oberhand und nachdem er sein Vaterland befreiet hatte, that er, als ob er Schah Thamas, den Sohn des ermordeten Königs und den Letzten von dem Stamme des großen Schah Abbas, auf den Thron setzen wollte. Als der junge Monarch durch diese Höfe und diese Zimmer gieng und die Vernichtung ihres ehemaligen Glanzes und die Spuren der vielen Gräuel sah, die sie mit dem Blute seiner Familie befleckt hatten, brach er in Thränen aus und man konnte ihn nicht dahin bringen, sich über seine Wiedereinsetzung zu freuen, während die Erinnerung an so große Verluste so schwer auf ihm lastete. In einem der inneren Gemächer, in das er sich begeben hatte, um seinem Schmerze unbemerkt freien Lauf zu lassen, traf er eine Sklavin in dem elendesten Anzuge, die ihn plötzlich in ihre Arme schloß. Wenige Worte sagten ihm, sie sey seine Mutter. Sie hatte sich als Sklavin verkleidet, als die Afgha-

nen zuerst von der Hauptstadt Besitz genommen und hatte sieben Jahre nicht bloß diese Kleidung getragen, sondern auch die niedrigsten Dienste verrichtet, um unbekannt zu bleiben, dem schmählichen Schicksal der anderen Sefi-Damen zu entgehen und ohne Argwohn auf die gefährliche Gefangenschaft ihres königlichen Gemahls aufmerksam zu seyn.

Dicht am Winterpalaste steht ein prächtiges Gebäude, das erst neuerlich von dem Nizam-a-Doulah zur Aufnahme des jetzt regierenden Schah's erbauet ist, wenn er jemals diese Hauptstadt mit seiner Gegenwart beehren sollte. Die allgemeine Bauart dieses Gebäudes, ist in demselben Geschmacke, wie die benachbarten Paläste, aber auf eine einfachere und leichtere und daher schönere Art ausgeführt. Die inneren Verzierungen bestehen auf dem gewöhnlichen Grunde in Blumen, Gold und Spiegeln, aber alles ist hier mit einem Geschmacke und einer Anmuth angeordnet, daß man deutlich die großen Fortschritte in den ächten Grundsätzen der Verzierungskunst wahrnimmt.

In dem Audienzsaale erblickt man eine Menge von Gemälden und darunter mehrere von dem Schah, welche aber durchaus keine andere Aehnlichkeit mit seinem schönen Aussehen haben als in der patriarchalischen Länge seines Barts. Eines der größten Gemälde, welches beinahe eine ganze Seite des Saals einnimmt, stellt ihn, als den am meisten in die Augen fallenden Gegenstand, in Begleitung seiner meisten Söhne vor. Die gegenüber befindliche Wand ist mit einem Gemälde von derselben Größe bedeckt, das eine Jagd und auch dieselbe königli-

che Person darstellt, welche ihren Bogen auf eine fliehende Antilope abschießt. Auf diesem Jagdstücke erblickt man Gruppen von Hofleuten auf geschmückten Pferden, auf der Oberfläche nach allen Gegenden, nach Osten, Westen, Norden und Süden, zerstreuet; die Pferde und Jäger auf dem Boden, beinahe eine Meile von dem Schah und weiter nach dem Horizonte hin, waren weit größer als Futteh Ali Schah und sein Roß. Dieß Kunstwerk steht jenen weit nach, welche ich aus dem Sefizeitalter gesehen hatte. Alle diese Gemälde, sowohl aus alten als aus neuen Zeiten, sind ohne Rücksicht auf Licht und Schatten gemalt. Dieß ist eine Eigenheit der Morgenländischen Künstler, die man sich schwerlich erklären kann; denn da in diesen Ländern die Sonne selten durch Wolken verdunkelt wird, so müssen natürlich die Schatten von hervorstechenden Gegenständen sehr stark seyn. Da die Künstler die Wirkungen stets vor Augen haben, so kann man sich nicht genug wundern, daß sie die Vortheile eines solchen Abstichs in ihren Skizzen nach der Natur nicht einsehen. Außer diesem Fehler sind sie im gleichen Grade blind gegen die allmälige Verkleinerung der zurückweichenden Gegenstände, kurz gegen die ganze Wissenschaft der Perspektive.

Des Abends ritt ich in Begleitung einiger von den Leuten des Statthalters, welche dazu bestimmt waren, mich durch die Stadt zu begleiten, nach der Vorstadt Julpha, um die Briefe abzugeben, welche mir der Metropolitan von Eitch-mai-adzen an den Armenischen Bischof dieses Bezirks von Persien mitgegeben hatte. Julpha liegt auf der Südseite des Zenderuhd und

steht gegenwärtig mit der Stadt bloß durch Ruinen in Verbindung, die in langen Strecken zwischen dem Ufer des Flusses und den wenigen bewohnbaren Ueberbleibseln dieser einst reichen Vorstadt hinlaufen. Auf unserem Wege dahin aus meiner romantischen und beinahe verödeten Wohnung kamen wir durch die anmuthigsten Theile des Chahar Bagh und ritten längs seinen Alleen von Platanen hin, die nicht ihres Gleichen haben; sie breiteten ihre breiten Decken über unsere Köpfe aus und ihr Schatten wurde durch die Kanäle, Behälter und Springbrunnen noch köstlicher gemacht, welche die Luft abkühlten und ihr flackerndes Licht durch ihre Aeste zurückwarfen. Dickichte von Rosen und Jasminen nebst dichten Beeten von Mohn und anderen Blumen schlossen den Boden ein, während die dunkelgrünen Schatten von den Bäumen, die Wohlgerüche, die Kühlung, das sanfte Gemurmel des Wassers und das angenehme Rauschen des Windes nebst den bleichen goldenen Strahlen der untergehenden Sonne eine Abendscene bildeten, die eben so beruhigend als schön war. Es gab jedoch ein Hinderniß, warum man sie nicht recht gemüthlich genießen konnte, das vielleicht auch das Malerische vermehrte und sicherlich nur zu sehr mit der befremdenden Einsamkeit dieser selten betretenen Paradiese übereinstimmte; dieß war der verfallene Zustand der Wege; ihr vormaliges schönes Pflaster war an so vielen Stellen aufgerissen, daß man nicht ohne Gefahr darüber hinwegritt. Allein mein Pferd war nunmehro ein geübter Wanderer und nach dem ersten Straucheln und Wiederaufstehen legten wir den Ueberrest des Wegs sehr gut zurück. Trotz dieser gänz-

lichen Vernachlässigung aller Wege durch diese große Besitzung, läßt doch der Statthalter sogleich einen jungen Baum an die Stelle dessen setzen, der etwa vor Alter oder durch Zufall umgefallen ist. Dieser Umstand muß die waldigen Vorzüge von Ispahan lange erhalten.

Nachdem wir durch den Chahar Bagh hindurch waren, gelangten wir zu einer der sehr schönen Brücken, welche über den Zenderuhd gehen. Alle waren das Werk des Schah Abbas und von Ziegeln nach einem und demselbcu Plane erbauet, und da sie völlig flach sind, so haben sie das Ansehen von Römischen Wasserleitungen. Jede Brücke besteht aus einer langen Reihe kleiner Bogen, über welche der gepflasterte Weg geht, auf dem zwei Reihen von Bogengängen auf jeder Seite der Brücke hinlaufen, die den Fußgängern einen angenehmen Schutz gewähren; der offene Weg dazwischen ist für Reiter und das Vieh bestimmt.

In dieser Jahreszeit stand der Fluß sehr niedrig und floß durch sein breites und steiniges Bette in zwei bis drei schmalen Kanälen dahin; keiner war über 30 bis 40 Fuß breit und jeder war so seicht, daß man an einer großen Menge Stellen hindurchwaten konnte. Die Hauptursache einer so erstaunlichen Abnahme der Wassermasse, die sonst in einem so vollen Strome unter diesen zahlreichen Bogen hinwegfloß, ist die große Menge Wassers, welche man alle Tage auf die Reisfelder ableitet, die man neuerlich rund um Ispahan her angelegt hat. Der Anbau des Reises scheint wahrscheinlich auch dem Anbau der Baumwolle und Seide, die man sonst in so großer Menge erbauete, ganz ein Ende zu machen.

Wir ritten über die Brücke und kamen nach Julpha. Der Zustand dieses einst volkreichen Handelsortes ist der nämliche, wie jener zu Ispahan. Seine 10,000 Einwohner haben sich bis auf 300 elendiglich lebende Familien vermindert, die jedes Jahr sowohl an Wohlstand als an Zahl noch immer abnehmen. Seine 13 Kirchen, deren Pracht und Reichthümer den Neid und also die Zerstörungssucht ihrer Mahomedanischen Nachbarn erregten, sind bis auf zwei herabgesunken und diese sind finster, schmuzig und elend; ihre Altäre sind mit Lumpen bekleidet und ein Bild des schmuzigen Elends, welches in dem ganzen Bezirke dieser hinsterbenden Colonie herrscht.

Die Vorstadt Julpha hat ihren Ursprung Schah Abbas zu verdanken und ist von ihm für einen Haufen Armenier angelegt worden, die er aus ihrem Vaterlande hierher versetzte. Der größte Theil von Armenien war lange Zeit unter der Herrschaft der Türken gewesen und litt während der Kriege zwischen dem Persischen Monarchen und dem Sultan auf eine schreckliche Art. Abbas zerstörte mehrere seiner Städte und verpflanzte, wie seine Vorgänger, ihre Einwohner nach seinem Lande, aber nicht in der von alten Zeiten hergebrachten barbarischen Absicht, sie zu zwingen, Mahomedaner zu werden und sie zu Sklaven zu machen. Er kannte die Handelsgeschicklichkeit der Armenier und da er die Vortheile einsah, welche sie für Persien haben könnten, so erbauete er Städte und Dörfer für seine neuen Unterthanen und zerstreuete diese im ganzen Reiche. Die Einwohner der reichen Stadt Julfa am Ara-

res, deren Ruinen ich erwähnt habe, hatten sich besonders durch die Vertreibung ihrer Türkischen Besatzung im Angesichte seiner Truppen und die Oeffnung ihrer Thore, um ihn aufzunehmen, seine Gunst erworben; er behandelte sie deßhalb als Freunde, wollte aber solche schätzbare Leute nicht zurücklassen, um fortdauernd seine Feinde zu bereichern. Er zerstörte daher die Stadt und führte die Einwohner nach Persien, wo er sie in dieser großen Vorstadt ansiedelte, welche er Julpha nannte; ein Andenken an seinen Sieg, seine Milde, seine Weisheit und ihren Ursprung. Er gestand ihnen, so wie allen ihren Glaubensbrüdern, seinen neuen Unterthanen, vollkommene Religionsfreiheit zu und erlaubte ihnen Kirchen nach allen ihren Vorschriften zu erbauen. Dieß geschah um's Jahr 1603 und länger als ein Jahrhundert nachher blühete die Colonie fortwährend in Künsten, Manufakturen und Handel. Die Stadt hielt gleichen Schritt mit diesem Wohlstande und es ist kein Zweifel, daß Ispahan denselben fleißigen, reichen, unternehmenden und freigebigen Armeniern seinen großen Handel und folglich seinen Reichthum, seine Pracht und seine gefürchtete Macht verdankte. Jedermann weiß, daß, wo der Handel am meisten blühet, auch das Land am volkreichsten, wohlhabendsten und glücklichsten ist. Abbas der Große beförderte ihn, indem er den Armeniern Vorrechte einräumte und der glückliche Erfolg davon blieb nicht aus.

Von dieser Zeit an bis zu der kläglichen Schwäche des Schah Hussein zur Zeit des Afghanischen Einfalls, wo dieser irregeleitete Monarch sie und sich selbst aufgab,

waren diese Kaufleute für den Staat von dem größten Vortheile. Wirklich verrieth das Benehmen dieser besonderen Colonie während der ganzen langen und schrecklichen Belagerung von Ispahan und seiner Vorstädte durch Mahomed, den Anführer der Afghanen, ein braves und edles Volk, und hätte der unglückliche Persische Monarch die Vertheidigung seiner Hauptstadt diesen dankbaren und unerschrockenen Leuten anvertrauet, so würde Ispahan höchst wahrscheinlich gerettet worden und kein Afghane in sein Vaterland zurückgekommen seyn, um die Niederlage seines Gebieters zu erzählen. Allein die Staatsversammlungen des Königs waren voll Schwäche und Verrätherei; die Einwohner der Stadt waren dem Hunger oder dem Schwerdte preisgegeben und die Vorstadt Julpha, die durch diese schlechten Rathgeber ihrer Waffen beraubt wurde, sollte nebst allen ihren Einwohnern die erste Beute in den blutigen und raubsüchtigen Händen der Afghanen werden. Der Tod wüthete alsdann rechts und links und da sich die Edelsten und Besten bei diesen Angriffen immer an die Spitze stellten, so blieben wenige Männer von Ansehen am Leben, um den guten alten Namen der Armenischen Kaufleute von Julpha aufrecht zu erhalten. Vergebens sucht man jetzt zwischen den Ruinen einer Stadt und ihren Bewohnern nach Etwas, das wie ächter Handelsgeist aussieht; ein elender Schikanen- und Ueberlistungsgeist zeigt sich bei jedem Geschäfte. Diese große Veränderung in Hinsicht des Ansehens eines Persischen Armeniers seit dem Falle oder der Vernichtung des Hauses Sefi, rührt nicht bloß von der Entvölkerung und

den Bedrückungen unter den Afghanen her. Keiner der nachfolgenden einheimischen Fürsten hat einen Versuch gemacht, diesen fremden Unterthanen wieder zu ihrem ehemaligen nützlichen Ansehen im Reiche zu verhelfen und Leute, denen die Macht bloß übertragen ist, vermehren nur zu oft die Uebel der Vernachlässigung durch jene der Bedrückung.

Die Armenier sind in Persien gegenwärtig ein armer, argwöhnischer und verachteter Menschenschlag, und da sie sich in Geschäften jede Betrügerei erlauben, so sind sie ganz herabgesunken und überlassen sich den Lastern der Trunkenheit und Schwelgerei. Selbst das weibliche Geschlecht huldigt diesen Lastern im höchsten Grade, allein ich darf einen noch schlimmern Zug nicht mit Stillschweigen übergehen. Die elenden Mütter, welche man jetzt in den Armenischen Vorstädten der Städte Persiens antrifft, erziehen ihre weiblichen Kinder zur Schändung und verkaufen sie in dem zarten Alter von 12 oder 13 Jahren an jeden, der den verlangten Preis bezahlen will. In dieser Absicht sind sie auf die Ankunft jedes Europäers aufmerksam und nachdem sie die nöthigen Erkundigungen über die Größe seiner Börse und den wahrscheinlichen Aufenthalt im Lande eingezogen haben, vergehen wenige Tage, wo nicht eine Menge Mütter mit ihm in's geheim zu sprechen verlangen, um ihm eine von ihren Töchtern anzubieten. Ist er nicht abgeneigt, dieser nur zu gewöhnlichen Morgenländischen Sitte seinen Beifall zu geben und sich ein Mädchen auszuwählen, so wird der Handel von ihren Aeltern abgeschlossen. Zuerst fordern sie den Preis für ihre vorgeb-

lichen Dienste; dann setzen sie fest, was ihr Beschützer ihr für Kleidung u. s. w. geben, so lange sie bei ihm lebt; und wie viel er ihr zurücklassen soll, wenn er das Land verläßt, um sich unter ihren Landsleuten einen ehrbaren Mann zu kaufen, wenn sie einen zu nehmen Lust hat.

Die Kinder, welche aus diesen einstweiligen Verbindungen entspringen, sind im ganzen Lande zahlreich und befinden sich in einem kläglichen Zustande. Selten hat der Vater Gelegenheit, mehr als eines oder zwei von ihnen nach Europa zu verpflanzen, wo, wenn man ihnen auch die Vortheile der ehelichen Geburt verweigert, sie doch wenigstens zur Tugend und Ehrbarkeit erzogen werden würden. Aber nur zu oft haben die Männer, die ihnen das Daseyn geben, weder Vermögen noch Lust, die Frucht einer Verbindung, die sie für einen bloßen Zeitvertreib ansehen, dem gewöhnlichen Loose so vieler anderen unglücklichen Geschöpfe in den nämlichen Umständen zu entziehen. Mit der größten Gleichgültigkeit überlassen sie daher bei ihrer Abreise ihre Kinder dem elendesten und entehrendsten Schicksale. Sind die Mädchen zum Verkaufe reif, so verkaufen sie ihre Mütter zu demselben ehrlosen Gewerbe, das ihnen ihr elendes Daseyn gegeben hat und die Knaben werden nur zu oft zu einem noch entehrendern Schicksale bestimmt.

Man sollte glauben, in solchen Fällen werde sich die Armenische Geistlichkeit darein mischen und entweder solche unerlaubte Verbindungen hindern, oder wenn sie schon getroffen wären, dem unschuldigen Sprößlinge Gerechtigkeit widerfahren lassen; allein die Geistlichen sind nur zu oft schlimmer als sorglos; auf die eine oder an-

dere Art muntern sie um gewisser Vortheile willen (ich weiß nicht wie sie sie erlangen), welche sie von den gegen das Gesetz Verträge schliessenden Partheien beziehen, zu diesem Verfahren mehr auf, als sie davon abrathen. Auf diese Art bringt die Unbekanntschaft mit ihren Pflichten bei einigen der Diener der Kirche und eine schamlose Hintansetzung derselben bei anderen, die christliche Religion sowohl bei ihrem eigenen Volke als bei den Mahomedanern in Verachtung: denn ob sich schon die Perser, vermöge ihrer Religion, das Vorrecht der Vielweiberei erlauben, so wissen sie doch, daß das Gesetzbuch keiner christlichen Religionsparthei eine solche Erlaubniß gestattet, und wenn sie einen Europäer es diesen Armeniern darin gleich thun sehen, daß sie nicht bloß die Vorschriften ihrer Religion, sondern auch das Naturgesetz übertreten, indem sie den Sprößling ihrer einstweiligen Verbindung verlassen, so ist die Verachtung der gerechter denkenden Mahomedaner die unvermeidliche Folge davon; aber diese unglücklichen Kinder von Europäischen, unchristlichen Aeltern haben wahrscheinlich einen edelmüthigen Freund an dem Prinzen Abbas Mirza gefunden.

Die Gestalten der jetzigen Armenier Persiens, sowohl Mannspersonen als Frauenzimmer, haben nichts von der Würde oder Annehmlichkeit, welche ihre Persischen Nachbarn auszeichnet. Auch verrathen sie nicht die offene Heiterkeit des Gesichts, welche bei den Circassiern anzieht, noch das muthige und nachdenkende Aussehen, das bei den Georgiern interessirt. Eine so schreckliche Vernachlässigung hat ihren Geist vernichtet,

und ihre Gestalt und Gesichtszüge sind dadurch sehr entstellt worden.

Der Anzug der Mannspersonen ist der nämliche, welchen gewöhnlich die Perser tragen, allein die Frauenzimmer unterscheiden sich in Ansehung des Ihrigen bedeutend von den Mahomedanischen vornehmen Frauen. Die Armenierinnen binden bunte seidene Tücher um den Kopf, deren Enden loose hinten herabfallen; unter dieser Art von Kopfmantel tragen sie ein anderes Schleiertuch von weißem Linnen, welches hinter den Ohren über das Kinn weggeht und auf der Brust herabhängt. Wenn sie ausgehen, so wird dieses Stück von Draperie gelegentlich über den Mund hinaufgezogen und es läßt dann von dem Gesichte weiter nichts als die Augen und die nur zu oft sehr blühend erscheinende Nase sehen. Eine Art von Jacke reicht beinahe bis auf die Kniee herab; sie besteht aus verschiedenen Arten von Zeuchen und ist, nach Verhältniß des Reichthums des Mannes, mit Spitzen und Stickereien bereichert. Ein Paar besonders dichte Beinkleider von einem geblümten Sammet, mit einem schönen Schawl um den Leib, vollendet gewöhnlich den Anzug einer Armenischen Dame. Bisweilen aber tragen alte Weiber und Kinder auch den alten Nationalbund, nämlich einen breiten Gürtel, der mit Troddeln und Knöpfen verziert und vorne durch ein ovales Stück Silber von ziemlicher Größe und Schwere befestigt ist. Das Tuch, oder der Chadre, in den sie sich bei'm Ausgehen hüllen, ist weiß. Im Sommer gehen sie barfuß; im Winter haben sie Socken an. Selten ziehen sie die Ausgehestiefeln der Persischen Damen an, welche gelb und von der Hes-

fischen Gestalt sind und bis auf die Hälfte des Beines hinaufreichen. Die Kinder beiderlei Geschlechts kleiden sich in demselben Geschmacke, wie ihre Aeltern; bloß mit dem Unterschiede, daß die Käppchen der Mädchen mit Reihen von Dukaten und Tomahns verziert sind.

Die Hochzeiten der Armenier sind Auftritte der größten Saufgelage. Ihre Gefräßigkeit ist außerordentlich groß und da Schweinefleisch ihr Lieblingsfleisch ist, so erblickt man auf ihren Dörfern ganze Heerden von Schweinen. Alle Feierlichkeiten, sowohl freudige als traurige, geben bei ihnen Veranlassung zum Essen und Trinken. Während der Fasten besuchen sie gewöhnlich die Gräber ihrer Anverwandten und Freunde und da einer von ihren Glaubensartikeln der ist, daß „die Seelen der Verstorbenen irgendwo in der mittleren Region des Himmels bis zum Tage des jüngsten Gerichts" verweilen, so zünden die Zurückgebliebenen auf den Gräbern Lichter an, räuchern mit Weihrauch und verrichten Gebete für ihre friedliche Ruhe. Oben auf jedem Leichensteine der Georgischen oder Armenischen Christen findet man stets eine Vertiefung, welche man zur Aufnahme dieser brennenden Wohlgerüche in den Stein gehauen hat. Die Leichenerinnerungen hören erst mit dem Himmelfahrtstage auf, wo sich die ganzen religiösen Gebräuche der Jahreszeit mit einem willkommenen und reichlichen Gastmahle schließen. Wein fließt wie Wasser als Trankopfer zum Andenken der Verstorbenen und ihr Jubel mischt sich in ihr Geschrei und in ihr Wehklagen. Die Weiber nehmen alle Mal an diesen Festen des Bachus und des Todesengels Antheil.

Den gegenwärtigen Zustand dieses Volks in diesem Lande, sowohl der Geistlichen als der Laien, habe ich freimüthig geschildert, indeß giebt es doch einige höchst achtungswerthe Männer sowohl in der Armenischen Kirche als unter dem Volke in Persien. Mehrere unter dem Letzteren, selbst in den niedrigsten Ständen, ertragen das veränderte Geschick ihrer Nation mit männlicher Geduld, setzen ruhig und standhaft ihre mancherlei Berufe fort und überlassen sich nicht groben sinnlichen Genüssen und dem schändlichen Handel mit ihrem eigenen Fleische und Blute, wie ihre entarteten Brüder.

Der Prior des Klosters zu Julpha empfing mich mit aller Achtung und Herzlichkeit, welche ich nach dem Briefe seines Patriarchen erwarten konnte, aber da meine Bewillkommnung zwischen den zertrümmerten Mauern von allem dem stattfand, was einst die Wichtigkeit der Colonie ausgemacht hatte, so machten nur wenige, aber traurige Gegenstände den Inhalt unserer Unterhaltung aus, und mit einer ganz verschiedenen Stimmung als zu Eitch-mai-azen stieg ich wieder zu Pferde und nahm von dem ehrwürdigen Prälaten des zerstörten Julpha Abschied.

Die Feroschen oder Regierungsdiener, die zu meiner Begleitung bestimmt waren, schlugen bei der Rückkehr nach meiner Wohnung einen anderen Weg ein und führten mich durch die anziehendsten Theile der Stadt Ispahan, welche noch in dem zerstörten Zustande waren, in dem sie die Afghanen bei ihrer Verheerung verlassen hatten. Solche traurige Strecken waren zahlreich und machten einen großen Contrast mit den aus-

gedehnten Reihen neu angepflanzter Platanen, deren weit ausgebreitete Aeste, voll Laub von dem jugendlichsten und frischesten Grün, einen üppigen Wuchs versprachen, der mit den stolzesten Alleen von Schah Abbas würde wetteifern können; allein die Aussicht, sie auf die eine oder die andere Art zu genießen, ist nicht so schön. Von dem einen Ende der Stadt bis zum anderen sah ich in diesen alten und neuen Alleen, den Gärten und mitten in ihren köstlichsten „Paradiesen" von Schatten und Springbrunnen kaum ein menschliches Geschöpf sich bewegen, mit Ausnahme derjenigen, welche zufällig mit öffentlichen Arbeiten, im Lohne des Statthalters, beschäftigt waren. Da der Handel in dieser Stadt beinahe nichts und die königliche Residenz gänzlich von da verlegt ist, so giebt es keinen Grund, warum Einwohner dahin ziehen sollten oder für den thätigen Gewerbfleiß der schon vorhandenen. Kurz wenn Ispahan noch 50 Jahre von seinem Beherrscher so gänzlich vernachlässigt bleibt, so können die künftigen Statthalter keinen Antrieb zum Wiederaufbau von Gebäuden, welche unbewohnt bleiben müssen; zur Ausbesserung der Bazars, in denen immer Gras wachsen muß; zur Erhaltung der Gärten haben, deren Herrlichkeiten blühen und absterben, ohne daß ein Auge die Veränderung sieht oder beklagt. Ispahan wird eine große Ruine werden. Während meiner Unterhaltung mit dem Nizam-a-doulah, welcher die Wiederherstellung der ehemaligen Hauptstadt mit den freisinnigsten Ansichten zu betrachten schien, hatte ich das Vergnügen, ihm mehr als ein Persisches Compliment machen zu können, als

ich über die schönen Bäume redete, mit welchen er die verödeten Strecken der Stadt bepflanzte.

Da mein Quartier so nahe bei dem Maidan Schah lag, so hatte ich alle Gelegenheit, zu Fuße dahin zu gehen und ihn nach Belieben zu untersuchen. Dieß große Viereck war vormals eine der Hauptzierden Ispahan's, mit Kaufläden bereichert, wo alle Arten von Luxusgegenständen und glänzenden Waaren zum Verkaufe ausgestellt waren. Hier wurden auch die Truppen geübt und der Adel zeigte vor seinem Monarchen seine Asiatischen Künste im Turnieren. In der Mitte auf jeder Seite dieses großen freien Platzes steht ein Gebäude, das sich durch seine Größe oder seinen Charakter auszeichnet. Auf der Nordwestseite findet man das große Thor oder vielmehr den Eingangsthurm in den Bazar, auf welchem sich in alten Zeiten die berühmte Schlaguhr von Ispahan befand. Die südöstliche Seite des Vierecks zeigt den Mesched Schah, eine prächtige Moschee, welche Schah Abbas erbauet und einem der 12 Iman's, dem Mehedi, gewidmet hatte. Auf der Nordostseite steht die Moschee Luft Ullah und auf der Südwestseite bildet der Ali Kapi oder Ali's Thor eine majestätische Parallele mit dem Bazarportale auf der entgegengesetzten Seite. Die Länge des Vierecks mag gegen 2,600 Fuß betragen; seine Breite ist 700 Fuß. Jede Seite hat eine doppelte Reihe von Bogen, wovon die längste 86 und die kürzeste 30 Bogen enthält. Wenige Schritte von diesen Bogengängen findet man stets einen Vorrath von Wasser, das durch einen Kanal von schwarzem Marmor läuft und in

eine Menge Becken von einem ähnlichen Materiale geht, die ebenfalls voll kühlenden Wassers sind, und durch den dichten Schatten der majestätischen Bäume doppelt angenehm gemacht werden, die das herrliche Getränk gegen die erhitzenden Sonnenstrahlen schützen.

Das Sefi oder Ali Kapi Thor ist ein Gebäude von beträchtlicher Höhe und wahrscheinlich das vollkommenste Werk von schöner Ziegelarbeit, das man im Persischen Reiche antrifft. Es ist in mehrere Stockwerke über dem großen Eingange abgetheilt und die Treppenflüchte, die dahin führen, bestehen aus dem schönsten bunten Porzellan. Die erste Treppenflucht führt zu einem großen Zimmer über dem Thore, das von allen Seiten, mit Ausnahme einer einzigen, offen steht; seine Decke ist prächtig vergoldet und mit zierlichen Figuren verziert und wird von 18 hohen achteckigen Säulen getragen, die jetzt alle Farbe verloren haben, sonst aber mit Gold und anderen glänzenden Verzierungen verschönert waren, gerade so wie die glänzenden Ueberreste in dem ganzen übrigen Gebäude. In der Mitte des Fußbodens befindet sich eine große marmorne viereckige Cisterne und Fontaine; beide erhielten ihr Wasser durch Maschinen unten aus dem Kanale.

An der Seite dieses geräumigen Mirabors (Balkons; denn so kann man ihn nennen, weil man da fast nach allen Gegenden hin die Aussicht hat), die dem Geländer nach dem Maidan hin zunächst ist, bezeichnet eine erhöhete Platteform die Stelle, wo der große Schah Abbas gewöhnlich seinen königlichen Sitz einnahm, um von da seine Reiterei zu mustern, welche unten herum

gallopirte und scharmützelte, oder auch einigermaßen im Römischen Geschmacke dem Kampfe der wilden und grimmigen Thiere zusah. Ich sage im Römischen, allein die Löwengrube des Darius des Meders beweiset hinlänglich, daß solche Zeitvertreibe lange vorher in Persien im Gebrauche waren, ehe Rom ein Beispiel davon gab. Einer der neueren Zeitvertreibe unter dem Sefi-Geschlechte bestand darin, daß der Adel seine Geschicklichkeit darin zeigte, daß er nach einem Gegenstande schoß, der oben auf einer hohen Stange befestigt war und diese Stange, einst der Wegweiser so vieler aufmerksamen Augen, ist noch im Maidan Schah vorhanden, aber sie steht einsam und verachtetda. Während sich der Ritterstand in Persien in dem 16. und 17. Jahrhunderte mit diesen Vergnügungen die Zeit vertrieb, nahmen die niederen Stände auf derselben Stelle und unter demselben königlichen Auge Antheil an dem Mayspiel; man rang, wälzte sich und spielte eine Menge anderer Spiele, wozu Gewandtheit und Stärke nöthig ist.

Ein großer Saal ging von dem Mirador an der Seite hin, wo gar kein Fenster war, und dieß innere Zimmer konnte an Glanz mit der größten Pracht wetteifern, die ich in irgend einem der Paläste des Heste Beheste gesehen hatte. Außer den Verzierungen von Gold, Spiegeln und arabeskenartigen Windungen waren seine Wände mit Gruppen tanzender Mädchen aus allen Ländern und in jeder Stellung besetzt. Unter anderen Gemälden befanden sich in ganzer Länge die Bildnisse einer Dame und eines Herrn in der Europäischen Tracht aus dem Zeitalter Jacob's I. oder seines Sohns

Königsfreunde nannte und forderte brave Männer von allen anderen Stämmen auf, sich unter dieser Fahne als seine besondere Leibwache, seine Räthe und Tischgesellschafter anwerben zu lassen. Ueber 10,000 der edelsten Namen in Persien standen in diesem Ritterverzeichnisse; die Helden, welche eingetragen waren, machten ihrem Namen während ihrer und des Monarchen Lebenszeit Ehre und wenn er und sie gestorben waren, fiel der Name Schah Sevund an ihre Kinder und die sich verbürgende Bande blieb dem Sefi-Herrscherstamme auf immer treu.

Die Wände und Decken der kleinen eben erwähnten Ruhezimmer, die unstreitig gelegentlich von einigen der Helden des Schah Sevund von dem Zeitalter des Schah Abbas an bis zu jenem des Schah Hussein bewohnt worden waren, wo das Sefi-Geschlecht nicht länger einen Thron in Persien fand, waren in'sgesammt mit Lauben in Netzwerk oder mit Gitterwerken von Gold und Blumen geziert, mit kleinen anacreontischen Gemälden von Männern und Weibern dazwischen, die bei dem Rebensafte jubelten. Man weiß, welche Freiheit sich Abbas in diesem Stücke nahm, und daß er auch den gesellschaftlichen Genuß des Weins gestattete, allein wenn ich diese Uebertreibungen der Schwelgerei auf diesen Gemälden betrachte, so glaube ich, daß diese bacchanalischen Auftritte nicht unter Abbas dem Großen, sondern unter Abbas II. stattgefunden haben, der sich sogar dieser Ausschweifungen rühmte und Hohe und Niedere zu seinen lustigen Gelagen einlud.

Von dem Dache dieses Gebäudes hatten wir eine weite Aussicht auf die Stadt, welche in den Tagen ihres Wohlstandes ein glänzendes Panorama gewesen seyn muß. Gegenwärtig ist, mit Ausnahme der Paläste in den Gärten gegen Westen, das Ganze eine verfallende Masse zerstörter Häuser, Mauern, Moscheen und ungestalteter Gebäude, welche vormals die Wohnungen des Adels gewesen waren. Sie liegen da wie ein ungeheuerer grauer Haufen, sind aber für das Auge angenehm gebrochen und in einer Menge von Richtungen von Gruppen oder Linien von hohen Pappeln, Wallnußbäumen, Chinars und Obstbäumen beschattet, welche noch immer zwischen den Ruinen menschlicher Wohnungen blühen, zu denen sie einst gehört haben.

Als wir uns nach Westen wandten, sahen wir die letzten Strahlen der untergehenden Sonne noch immer über dem Horizonte, welche die glatten Zinnen, die glänzenden Springbrunnen und das heitere Grün des Heste Beheste und des Chaher Bagh vergoldeten. Mehrere Meilen weiter hin, beinahe in derselben Richtung, aber doch innerhalb des weiten Umfangs der Stadtgränzen, bemerkten wir einen einzelnstehenden Berg, der sich hoch empor in Kegelgestalt erhob und einen sehr deutlichen Gegenstand zwischen den zerbröckelnden Dämmen an seinem Fuße bildete. Er heißt der Atusch-ku oder der Feuerberg. Oben auf seinem Gipfel finden sich einige Bruchstücke von einem Gebäude, dessen ursprüngliche Erbauer, nach der Erklärung der umliegenden Bewohner, der Teufel oder böse Geister gewesen seyn sollen. Wirklich ist es in diesem Lande etwas

ganz Gewöhnliches, alles, von dessen Ursprunge der Sprecher nichts weiß, bösen Geistern zuzuschreiben. Diesen blinden Aberglauben bemerkt man nie so häufig, als wenn man sich nach den Erbauern einiger der schönsten Ueberreste der Baukunst erkundigt, die wegen ihrer Erfindung, ihrer Geschicklichkeit und ihres Geschmacks das Werk der aufgeklärtesten Zeiten des Reichs gewesen seyn müssen; dann sieht man die herumwandernden Eingebornen den Kopf schütteln und ganz ernsthaft diese Beweise von der Größe ihrer Vorfahren den Arbeiten des Erzfeindes des Menschengeschlechts zuschreiben. Allein da dieser Attusch-ku ein künstlicher Berg ist und dicht an dem Quartiere der Stadt steht, wo die Guebern, besonders diejenigen wohnten, welche Mahmud's Waffen folgten, so ist kein Zweifel, daß sie sich an einer Stelle niedergelassen haben, die von ihren Vorfahren von der ersten Bevölkerung der Ufer des Zenderuhd's an bewohnt worden waren und sie fanden ihn auf diese Art durch den hohen Platz ihrer Gottesverehrung ausgezeichnet.

Die Aussicht um diese große Hauptstadt her ist auf allen Seiten von Bergen begränzt, an die sich Sagen knüpfen, die wild und unwahrscheinlich, aber für den Persischen Kaliunraucher in gleichem Grade anziehend sind und obgleich solche Erzählungen oft erzählt sind, so hören sie ihnen doch gern als den authentischsten Sagen von ihrem Vaterlande zu. Einer von den Bergen, zunächst an der Stadt, welcher, in einer äußerst kühnen Stellung, rauh und unfruchtbar ist, heißt der Sefi-Berg; er ist durch die Ueberreste einer Einsiedelei und

andere Flecke geheiligt, wo einst die Wohnung eines Heiligen und seiner Anhänger stand.

Die Bergkette gegen Süden und Südwesten, die in einer großen Entfernung immer an Höhe zuzunehmen scheint, schmückt mit ihren bleichen Häuptern die mannichfaltigen, vorgebirgartigen und steilen Felsen, welche den verfallenden Thürmen von Ispahan zur Stütze zu dienen scheinen. Von diesen entfernten Bergfestungen stürzen die Bactiarischen Räuber herab, wenn die Beute, die sie etwa machen können, der Gefahren werth ist. Nach der Vorstellung dieser Barbaren, scheint die Entfernung jedes Farsangs von Teheran den Arm des königlichen Verbots gegen sie zu verkürzen; daher müssen Reisende ihre Glieder ordnen und ihre Waffen zurechte machen, ehe sie ihre Reise in die Felsenpässe dieser Schluchten antreten.

Die Zeit zur Fortsetzung meiner Reise kam immer näher, aber dieselbe Ursache, die mich so lange bei meiner Ankunft in der alten Hauptstadt an den Thoren meiner königlichen Wohnung aufgehalten hatte, hielt mich auch zwei bis drei Tage länger auf, als ich wünschte; hieran war das üble Benehmen des Mehmandar Schuld, den ich mit von Teheran gebracht und der durch sein Verfahren zu Ispahan die erste Verlegenheit verursacht hatte. Aus denselben Gründen suchte er auch durch mancherlei Ausflüchte meine Abreise zu verhindern. Während dieser Erörterungen und Hindernisse brachte ich meine müssigen Stunden damit zu, einige von den Trachten auf den alten Gemälden in dem Gastsaale abzuzeichnen, die sich beinahe in allen Hinsichten

von dem Anzuge der heutigen Perser unterscheiden. Die reichen und schönen Brocate, welche die Adeligen an dem Hofe des Sefi-Stammes als ihren gewöhnlichen Anzug trugen, sind jetzt mit Europäischen Kleidungen vertauscht worden und die Stelle der kostbaren Schawls oder buntgewirkten Turbane nimmt jetzt ein einfaches Käppchen von schwarzem Schaffelle ein; kurz die Veränderung erstreckt sich vom Kopfe bis zum Fuße. Die neuere Tracht der Perser hat Morier so genau geschildert, daß ich sie hier nicht zu wiederholen brauche.

Im Verlaufe einer Morgenwanderung ging ich einen einsamen Gang hinab, der mich nach einem der Collegien brachte, das von den Vielen noch vorhanden ist, deren sich Ispahan in seinen schönen Tagen rühmte. Chardin erzählt, daß sich 48 solche Anstalten in einem blühenden Zustande befanden, als er die Stadt besuchte. Die eine, die ich besah, hieß Medressy Jedbah. Ihr Portal wird von zwei großen Thürflügeln von gediegenem Erze ausgefüllt, welche stark mit erhabener Arbeit versehen und reich mit reinem Silber verziert sind. Als ich durch dasselbe und durch einen Vorhof mit einem kuppelförmigen Dache hindurch war, befand ich mich in einem geräumigen viereckigen Hofe, der dicht mit Blumen bepflanzt und von Reihen hoher Bäume beschattet war. Die Rosen waren von allen Schattirungen und jedem Wohlgeruche und da sie jetzt in ihrer vollsten Blüthe standen, so war die Luft eine Wolke von Wohlgeruch. Die mit Säulengängen umgebenen Seiten des Gebäudes, welche das Viereck bildeten, waren in bogenförmige Abtheilungen abgetheilt, die in- und

auswendig mit bunten Ziegeln gedeckt und in sonderbaren phantastischen Mustern bemalt waren, mit Sprüchen aus dem Corane vermischt. Durch diese Sitte, die Lehren ihrer Religion „auf die Pfosten ihrer Häuser und an ihre Thüren," zu schreiben, scheinen sowohl die Mahomedaner als die Armenier das göttliche Gesetz zu ehren.

Beinahe das Ganze der einen Seite des Vierecks nimmt eine Moschee ein. Ihr Portal ruht auf zwei hohen Säulen und wenn man hineintritt, so findet man das Ganze der glänzendsten Verzierung völlig frisch erhalten. Das Kuppeldach ist von einer schönen Form, glänzend im Sefi-Geschmacke verziert und oben darauf sind an der Außenseite drei goldene Kugeln. Halbmonde, als eine Vervollständigung dieses Theils eines heiligen Gebäudes, habe ich in Persien nicht bemerkt. Gegen 100 Studirende machen gegenwärtig die Bewohner dieses Collegiums aus. Sie erhalten den Unterricht ganz frei, indem ihr Lehrer, der Mullah, von der Regierung bezahlt wird. Während ich ihre regelmäßigen Sitten, die Abgesondertheit des Orts und die Heiterkeit betrachtete, die innerhalb seiner Mauern herrschte, konnte ich mich, wie Morrier, nicht des Gedankens enthalten, daß hier das Heiligthum der Wissenschaften selbst sey. Wirklich hielt ich es bei weitem für die köstlichste Stelle in der ganzen Reihe der königlichen Besitzungen, welche den Namen des neunten Paradieses mit Recht verdient; die übrigen achte mögen die Lustgärten seyn, aber dieses ist die Wohnung des Friedens. Ich erkundigte mich nach dem ehrwürdigen Mirza Mahomed Cassem, der

der Vorsteher dieser Anstalt war, als Sir Hartford Jones Ispahan besuchte und erfuhr zu meinem Leidwesen, daß er vor einiger Zeit gestorben sey.

Während meines kurzen Aufenthalts zu Ispahan wanderte und ritt ich viel umher, weil ich so viel von der Stadt zu besehen wünschte, als mir meine Zeit gestattete und zu meinem Erstaunen fand ich, daß mir der Himmelsstrich nicht im geringsten hinderlich war. Die Morgen waren äußerst angenehm und so auch die Tage; das Thermometer stand im Schatten selten über 75° Fahrenheit. Die Abende waren jedoch drückend schwül und die darauffolgenden Nächte eben so kalt als schneidend. Da kein Thau fällt, so entbehrt die Gegend um Ispahan eines Vortheils, der an den schönen Maimorgen in Europa die frische Schattirung des Grüns erhält und jedem Gegenstande Glanz verleihet. Jetzt (den 31. Mai) ist das Obst hier noch nicht reif, aber man aß sowohl Kirschen als Pflaumen unreif als Leckerbissen.

Abreise von Ispahan.

Den 1. Juni 1818. Da ich fand, daß die leeren Vorwände meines Mehmandar's immer zunahmen, der behauptete, seine Pflicht habe zu Ispahan ein Ende, wo er also bleiben wollte, so wandte ich mich an den Statthalter und unterrichtete ihn von seinem Benehmen. Es erfolgte sogleich Hülfe, weil die Unverschämtheit eines Dieners gegen einen Fremden als eine Schande für seinen Herrn und als eine beinahe unverzeihliche Verletzung der Gastfreiheit gegen seinen Gast angesehen wird.

Es erschien sogleich ein Befehl von der höheren Behörde, daß er thue, was ich ihm befehle und mir alle Dienste eines Mehmandar's von meiner Abreise von Teheran bis zu meiner Zurückkunft in diese Stadt leisten sollte, und wenn ich nachmals Ursache hätte, mich über sein Benehmen in irgend einer Hinsicht zu beschweren, so sollte er auf eine ausgezeichnete Art bestraft werden.

Da der Lehnsmann oder, nach unserer Englischen Bedeutung des Worts, der Bediente fand, daß er meine Europäische Geduld zu sehr gemißbraucht hatte, so bot er seine ganze Beredtsamkeit auf, um sein außerordentliches Mißverständniß des königlichen Auftrags zu erklären; er versprach, alle meine Befehle zu befolgen, möchte er südwärts nach Persepolis oder westwärts nach Jericho geschickt werden. Da ich nunmehr den Charakter des Mannes kannte, mit dem ich es zu thun hatte, so behandelte ich ihn demselben gemäß und zwar so, daß ich künftig nicht mehr Ursache hatte, über ihn zu klagen.

Nachdem ich von den Behörden zu Ispahan Abschied genommen und meine Befehle dem nunmehr folgsamen Mehmandar, Sedak Beg, ertheilt hatte, setzte ich mich an die Spitze des kleinen Reiterzugs. Es war beinahe Sonnenuntergang, aber die Lichter unzählicher Sterne waren am unbewölkten Himmel sichtbar. Da wir durch die gewölbten äußeren Gallerien des Palastes zogen, so führte uns unser Weg durch das verfallene Quartier, das ehemals von den Hofgoldschmieden und Hofjuwelieren bewohnt worden war; jetzt war es der Aufenthalt von Hunderten verhungernder Elenden. Ihr unaufhörliches Geschrei um Unterstützung macht den ein=

zigen Zugang, der denen offen steht, die innerhalb der königlichen Mauern wohnen, zu einem Schmerzenswege, der mit jedem Schritte peinlicher wurde. Selbst Crösus würdeallen denen, die sich an uns wandten, kaum Almosen genug haben geben können, und doch giebt es keinen Ausgang, wenigstens nicht zu Pferde, als durch das Gedränge dieser Unglücklichen. Ganze Familien von den alten und krüppligen Großvätern bis zu den Müttern mit Kindern an der Brust, umringten uns von allen Seiten; sie hatten kaum einen Lumpen auf dem Leibe, um ihre ausgemergelten, beinahe schwarzen Gliedmaßen zu bedecken. Dieß war in der That die elendeste Trümmer, welche ich in Ispahan gesehen hatte, und dieß war nicht der einzige Ort in dem ehemaligen Stolze von Persien, wo sich solche Schauspiele zeigten. Viele Hunderte, die sich in demselben Zustande befinden, verbergen ihr Elend zwischen den vergessenen Schwibbogen der entferntesten Theile der verödeten Stadt und liefern ein trauriges Gemälde von den Veränderungen, welchen selbst eine große Hauptstadt unterworfen ist, und von den Unfällen eines Reichs, das einst dem größten Theile der Asiatischen Welt Gesetze gab.

Als wir durch den langen Gang des Chaher Bagh und über die Brücke am südöstlichsten Punkte der Stadt waren, befanden wir uns zwischen den sich weit ausdehnenden Ruinen der Vorstadt an diesem Ufer des Flusses, und ich war kaum durch seine tiefen und dunkeln Linien und die noch düstereren Phantome von Männern und Weibern hindurch, die um eine Gabe schrieen, so war es schon Abend. Wir spornten unsere Pferde an

und ritten schnell über eine Meile vorwärts. Am Eingange eines kleinen hochgelegenen Thales wandte ich mich noch ein Mal um, um einen Abschiedsblick auf den letzten Sitz der Sefi's (Sofis) zu werfen. Ein langer gelber Strahl lag über der Stadt und bezeichnete die Kuppeln der Moscheen und Paläste, die Säulen und zugespitzten Thürme mit einem Goldstreifen. Als ich mich noch ein Mal auf einer höheren Stelle und in einer größeren Entfernung umsah, hatte sich der zurückgeworfene Glanz in eine matte Silberschattirung verwandelt, bis sich alles in der grauen Dämmerung des Horizonts verlor.

Unser Weg ging beinahe nach Süden auf einem wellenförmigen Wege zwischen den Hügeln hin, aber das Sefigebirge und seine Kette blieb uns rechts. Ich kann nicht umhin, hier ein Beispiel von ungewöhnlicher Klugheit bei einem Windspiele unserer Gesellschaft anzuführen, obschon diese Art von Hunden im Ganzen durch weiter nichts als durch ihre Schnelligkeit auf der Jagd bekannt ist. Bald nach unserer Ankunft in der unebenen Gegend ließ der Pferdeführer aus Nachlässigkeit oder einem anderen Grunde ein schönes feuriges Pferd fortlaufen. Es eilte schnell die Berge hinauf und da ich wegen der Dunkelheit der Nacht und der wenigen Leute, die ich dazu entbehren konnte, ihm nicht nachzusetzen vermochte, so zweifelte ich anfänglich, daß ich es wieder bekommen werde, allein der Hund setzte ihm nach, sobald er es fortlaufen sah und endlich gelang es ihm nach langer Anstrengung, das Ende der Halfter zu fassen und es in den Mund zu nehmen. So hielt er es fest,

während das stärkere Pferd ihn mit fortzog, und als es sich wieder losriß, suchte er es durch seine Sprünge und plötzliche Angriffe aufzuhalten, so daß endlich einer von meinen Leuten herankommen und es fangen konnte.

Nach einer beinahe fünfstündigen Reise erreichten wir den Eingang in ein Thal, das nach dem Passe von Durtchiny führt und setzten unseren Weg unter nächtlichen Schatten fort, die um diese Jahreszeit und zu dieser Stunde in Persien düsterer sind als gewöhnlich, aber wir befanden uns zwischen Bergen, welche durch ihren schwarzen Schatten und durch die Verhinderung jedes Lichtstrahls von den Sternen oder dem Mondlichte die Finsterniß noch vergrößerten. Der Weg war von diesem Punkte aus felsig, steil und rauh, ja buchstäblich eine Leiter, die zum sichereren Fortkommen der Pferde und Lastthiere in den Berg gehauen war, welche an dem Felsen in der Luft zu hängen schienen, als wir sie undeutlich von unten erblickten. Ich und Sebak Beg folgten und wir setzten von da an, von dem beinahe senkrechtesten der Hinaufwege unsere Reise, uns immer hinaufwindend, auf einem eben so gefährlichen Pfade um die zerbrochenen vorspringenden Massen des Berges fort. Als wir diese Schwierigkeiten überwunden hatten, machten unsere Thiere auf dem Gipfel des Engpasses Halt, um Athem zu schöpfen, wo wir eine Reihe kleiner Gebäude fanden. Dieß waren die Wachthäuser einer Abtheilung Musketiere, die hier lagen, um Reisende gegen die herumstreifenden Angriffe der wilden Räuber von den entfernteren Bergen zu schützen, welche die Nachbarschaft unaufhörlich beunruhigen. Neben die-

sen Vertheidigern befinden sich hier auch gewisse Einnehmer, um von den Kaufleuten und Caravanen, die vorbeiziehen, einen Zoll zu erheben. Die Stelle war ganz zum Morden und Rauben geeignet und ich fürchte, selbst diese Sicherheitswächter nehmen an solchen mitternächtlichen Raubscenen Antheil. Daher empfehle ich allen Reisenden, die durch diese gefährlichen Gegenden reisen, ihre eigene Wache mit sich zu nehmen.

Jetzt begannen wir einen mehr stufenweisen Hinabweg zu gehen, der sich jedoch noch immer zwischen den Bergen hinwand, sich aber in einem Thale endigte, das von schnell abgebrochenen und unregelmäßig gebildeten Felsen begränzt war. Der Tag fing zu grauen an, als wir unseren Menzil bei'm Dorfe Mayar zu Gesichte bekamen. Er war der ganzen Gesellschaft nach einer so beschwerlichen Reise gleich willkommen und halb 5 Uhr gingen wir durch seine so eben geöffneten Thore. Von Ispahan aus hatten wir acht Farsangs und von dem Passe Durtchiny drei zurückgelegt.

Das Dorf Mayar.

Den 2. Juni. Mayar ist ein beträchtliches Dorf in einem gut angebaueten Thale, das ungefähr 3 bis 4 Meilen breit ist. Die umliegende Gegend gewährt wegen der angebaueten Felder und Gärten einen anmuthigen Anblick, allein die gespensterähnlichen Ruinen anderer Dörfer, die man nach allen Richtungen hin erblickt, verscheuchen die angenehmen Empfindungen, mit denen man besonders schöne ländliche Ansichten genießt. Die Berge, die sich auf jeder Seite dieses fruchtbaren Tha-

les erheben, sind abgebrochen, unfruchtbar und von vorzüglich kühnen und wilden Gestalten. Ich glaubte mich wieder zwischen den wildesten Gegenden des Caucasus zu befinden, als ich die narbigen Gipfel einer zertrümmerten Felsenwelt hinaufstieg. Ihre Schichten lagen so unregelmäßig und in solchen entgegengesetzten und zerbrochenen Richtungen, daß es schien, als ob die Titanen da gekämpft und die Berge auf einander gethürmt hätten. Ein schöner bläulicher Kalkstein und ein röthlicher Sandsteinfelsen scheinen ihre Hauptgrundlage auszumachen.

Die Caravanserai zu Mayar war eines von Schah Abbas Werken, aber aus Mangel an den erforderlichen Ausbesserungen verfällt sie schnell. Diese Vernachlässigung wird, wenn man ihr nicht bei Zeiten abhilft, von künftigen Reisen empfindlich gefühlt werden, da sie der einzige zum Einkehren bestimmte Platz nach den Mühseligkeiten einer so langen und beschwerlichen Reise ist. Bei unserer Ankunft zögerten die Dorfbewohner, uns die Lebensmittel zu senden, welche der Befehl des Königs von ihnen verlangte, allein der Mehmandar erinnerte den Ketkhoda (den Richter) an die beiden vorigen Besuche, die er an diesem Orte gemacht hatte, wo sich die Einwohner widerspenstig benommen hatten; diese Erinnerungen öffneten bald ihre Vorrathskammern. Vielleicht kann ich keine deutlichere Vorstellung von dem willkührlichen Gebrauche, den die untergeordneten Beamten einer Asiatischen Regierung von ihrer Gewalt machen und von der Gesinnung geben, mit welcher gewisse Beispiele von ihren Vorrechten von

den Eingeborenen immer übel aufgenommen werden, ob sie schon gewöhnlich dieselben geduldig ertragen, als wenn ich die beiden Vorfälle erzähle, auf die sich mein gewissenloser Begleiter bezog.

Er hatte von der Regierung Befehl erhalten, eine Abtheilung Russischer Soldaten in königlichen Diensten nach Schiras zu begleiten und dahin zu sehen, daß sie unterwegs reichlich mit Lebensmitteln versorgt würden. In diesem Dorfe fand er die Thüren verschlossen und Alles, was er verlangte, wurde verweigert. Er machte Einwendungen, drohete, aber man hörte nicht. Man beschloß alsdann einen Ueberfall und er ließ die Soldaten frei schalten und walten. Diese behandelten Alles auf militärische Art, rissen die Hausthüren auf, zerschlugen der Hälfte der Einwohner die Köpfe und nahmen nicht bloß das, was sie brauchten, sondern auch, was sie in den Wohnungen der Ungehorsamen fanden.

Der Erfolg seines zweiten Machtstreichs fiel für diese unglücklichen Einwohner weit ernsthafter aus. Einige Monate nach dem ersten Vorfalle wurde er zum Mehmandar eines angesehenen Khans ernannt, der gegen Süden reis'te; als dieser in diesem Dorfe anlangte und den dem königlichen Rackam schuldigen Tribut verlangte, wurde er ihm, wie mir, durchaus verweigert. Sein Hoffourier machte den vornehmen Herrn auf die Nützlichkeit der Wiederholung der Zwangsmaaßregeln aufmerksam, die er schon ein Mal hier gebraucht hatte, allein der Khan war ein milder und edeldenkender Mann und verbot jeden Versuch, Gewalt zu gebrauchen. Er ließ den Einwohnern sagen, er thäte hier auf

das Vorrecht Verzicht, mit dem er von seinem Monarchen beehrt worden sey und wollte Alles bezahlen, was er brauche; jetzt brachte man ihm alles Benöthigte im Ueberflusse und die Landleute bekamen reichliche Bezahlung. Der alte Mehmandar, der darüber aufgebracht war, daß er sich bei seinem Amte leidend verhalten sollte, beschloß sich an den Dorfbewohnern zu rächen und den Khan selbst zum Werkzeuge seiner Rache zu machen. Er ließ daher in der Nacht die Koffer desselben aufbrechen und ausplündern. Als man dieß den Morgen darauf entdeckte, machte man dem Eigenthümer weiß, dieß hätten die Leute gethan, welche er so freigebig bezahlt habe. „Sie sehen nunmehr, schrie der Mehmandar, warum bei unserer Ankunft diese ungehorsamen Dorfbewohner weder ihren Ketkhoda herschicken noch selbst kommen wollten; sie hatten den Plan gemacht, Euch zu bestehlen und Ihr seht jetzt trotz eurer übelangewandten Freigebigkeit, daß sie ihre Absichten ausgeführt haben.

Der Khan konnte weder auf sein Gefolge noch auf seinen höchst ehrwürdigen Führer einen Verdacht werfen und doch konnte er auch nicht an dem zweifeln, was seine Augen sahen, und da er über die Undankbarkeit der Elenden aufgebracht war, die er gegen die angedrohete Gewalt des Mehmandar geschützt hatte, so meldete er ihr Benehmen der Regierung. Die Folge davon war, daß das unglückliche Dorf Mayar 3,000 Pfund Baumwolle als Strafe für seinen Ungehorsam und seine Unredlichkeit bezahlen mußte. Der alte Dieb (der Mehmandar) übertrieb bei seiner Zurückkunft in die alte Hauptstadt einen zufälligen Verlust, den

er erlitten hatte; er hatte nämlich einen abgetragenen Baruhny oder Mantel und ein Paar Reithosen eingebüßt, die er auf mehrere Hundert Tomahns anschlug und beschuldigte die Einwohner auch dieses Diebstahls. Der Zorn gegen dieß arme Dorf war nunmehr groß und der Mehmandar selbst wurde mit einer Abtheilung Reiter dahin geschickt, um die Strafe einzufordern. Er erzählte mir mit Zähnefletschen, daß er außerdem noch 100 Tomahns für sich und 30 für jeden seiner Waffengefährten erpreßt habe. Man muß im Morgenlande reisen, um begreifen zu lernen, was willkührliche Gewalt sey.

Den 4. Juni. Unser Quartier verließen wir diesen Morgen um 5 Uhr. Unser Weg ging in einer Richtung von Süden 14° gegen Osten 20° längs dem Thale von Mayar hin, das sich immer mehr erweiterte, je weiter wir kamen. Nachdem wir ungefähr zwei Farsangs zurückgelegt hatten, gingen wir vor einer mit Mauern umgebenen Mühle vorbei, die wir links liegen ließen, wo wir in eine Reihe einzelnstehender Felsenberge traten, die einen sehr üblen Namen hatten, als Schlupfloch für die Räuber von den höheren Bergen. Wir kamen jedoch sicher über sie hinweg und dann setzten wir unsere Reise auf einem ebenen, vortrefflichen Wege fort, der sich in einer Entfernung von beinahe zwei Meilen von dem Fuße der Gebirge gegen Osten befand. An der einen Seite des Wegs stand das große Dorf Ispha, aber wie machten da nicht Halt, weil unser Ruheplatz noch weit darüber hinaus lag. Die Gegend war rund herum schön und ungefähr einen Farsang von unserem

bestimmten Quartiere näherten wir uns einer sehr malerischen Stelle, dem Grabe des Schah Reza, das alle Feinde mit Ehrfurcht betrachtet haben und das 700 Jahre unangetastet geblieben seyn soll. Es ist von Ziegeln erbauet, von einer niedrigen kuppelartigen Gestalt, steht zwischen Baumgruppen und wird auf der einen Seite von einem schönen klaren Strome bespült. Ein Theil des Wassers wird in einen kleinen Teich geleitet, der für eine Art heiliger Fische bestimmt ist, welche bei den Persern in großer Ehrfurcht stehen. Ob sie aber an und für sich als heilig angesehen werden, oder ob dieß von ihrer Nachbarschaft an den Capellen der Imahns oder anderer heiligen Personen herrührt, konnte ich nicht genau erfahren.

Der ganze Weg von dem heiligen Grabe bis nach Kuhmischah, unserem bestimmten Menzil, ließ uns fortwährend verheerte menschliche Wohnungen sehen, die sich nicht bloß in einem verfallenen Zustande befanden, sondern, bis auf den Grund zerstört, in gestaltlosen Haufen umherlagen, mit Lustgärten, die verwilderten. Dieser Strich dehnte sich vier Meilen weit aus, die einförmige wellenartige Bewegung der beinahe unerklärlichen verfallenden Massen wechselte in unzähligen Entfernungen mit hohen mit Löchern versehenen Thürmen ab, welche die berühmten Taubenthürme für Myriaden von Brut von diesen Vögeln waren, die so lange eine Quelle des Reichthums für den Bezirk von Ispahan waren. Jetzt stehen sie eben so leer als die Trümmern an ihrer Grundlage; kein menschlicher Fuß bewegt sich zwischen ihnen; kein Flügel die-

ses schönen und fast zahmen Vogels durchschneidet die Luft. Den größten Theil des Wegs von Ispahan bis nach Kuhmischah erblickt man diese Gebäude allenthalben nicht weit von den Rändern des Wegs; allenthalben sieht man die Ueberreste von Dörfern und in jedem herrscht beinahe die nämliche Stille, wie in der zahlreichen Colonie entvölkerter Thürme, welche die düsteren Schutthaufen von Kuhmischah bezeichnen. Vormals wandte man große Aufmerksamkeit auf die Zucht solcher Tauben; ihr Mist warf (wie man mir erzählt hat) ein jährliches Einkommen (von dem Ertrage eines einzigen Taubenhauses) von beinahe 200 Tomahns ab. Unter anderen Zwecken, wozu man noch jetzt die kleinen Ueberreste dieses Düngers braucht, sind auch die Melonenbeete zu Ispahan, welche man damit düngt. Ein anderer Gebrauch des Mistes in älteren Zeiten, bestand darin, daß man Salpeter zu Pulver daraus gewann. Dieses ist erst seit 200 Jahren bei den Persern im Kriege in Gebrauch.

Nach einer Reise von 5½ Stunde gingen wir durch die Mauern von Kuhmischah; die Entfernung von Mayar wird auf fünf Farsangs, ungefähr 19 Meilen, geschätzt. Es ist ein ausgedehnter Platz, der aber verlassen ist und nach allen Richtungen hin in Trümmern zerfällt. Nachdem wir durch sein hohes Thor hindurch waren, gingen wir durch eine lange Reihe leerer Bazars, ohne daß wir einem Menschen begegneten. Auf der linken Seite dieses verödeten Budenplatzes nahmen wir unser Quartier in einer schmuzigen und elenden Caravanserai, welche die beste in der Stadt und in alten Zeiten

das Werk eines gewissen patriotischen Edelmanns, Jossier Khàn, war. Das Thal, durch das wir gereis't waren, schloß sich beinahe an der Stelle, wo wir die Stadt fanden mit den gegenüberliegenden Bergen. Ihre verfallenen Mauern, Thürme und Häuser füllten die Lücke vollkommen aus, welche sich wiederum auf der anderen Seite der Ruinen ausdehnte, über deren modernde Hügelchen man wie durch eine Bresche geht, um in ein breiteres Thal zu gelangen. Der Boden dieses Thales, vorzüglich bei der Stadt, ist von Frühlingsströmen zerrissen. Da diese die Vorsicht der Landleute nicht aufhält und ihre Verheerungen durch ihren Fleiß nicht wieder gut gemacht werden, so strömen sie von den Gebirgen ungehindert herab und überschwemmen Hütte und Feld. Daß dieß nicht immer so war, sieht man an dem tiefen und breiten Kanale, durch den sonst ein einzelner herrlicher Fluß floß, über dessen verhältnißmäßig leeres Bette mehrere stattliche, obschon jetzt zerbrochene, Bogen von schönen Brücken gingen, welche noch immer ein Beweis von der ehemaligen Wichtigkeit von Kuhmischah und der reichlichen Fluth ihres Flusses sind. Es ist kein Zweifel, daß dieß eine Stadt aus dem hohen Alterthume war, aber ich weiß nicht, ob Chardin Recht hat, der annimmt, es sey das Orebatis des Ptolemäus.

Es würde zu langweilig seyn, wenn ich, indem ich irgend einen einzelnen mit Trümmern bedeckten Platz von den vielen verlassen, die ich in diesem Lande zu Gesichte bekommen habe, immer wieder die Ursachen von solchen traurigen Ereignissen wiederholen wollte; genug,

die Catastrophen der Meisten können mit wenig Worten angeführt werden: bürgerliche Zwietracht, fremde Einfälle und die Unterdrückungen der willkührlich herrschenden Statthalter. Das letzte Uebel begreift jedoch alles Ungemach der beiden anderen in sich.

Den 5. Juni. Unsere elende Caravanserai verließen wir diesen Morgen um 3 Uhr bei'm Sternenlichte; der Einfluß dieses war jedoch nicht sehr groß, aber doch konnten wir dabei die klägliche Zerstörung dieses Theils der Stadt bemerken, durch welchen mich und mein Gefolge der Aufseher unseres Quartiers brachte, der uns zum Führer diente. Der Weg war so verwickelt, daß es uns schien, als ob wir über eine Meile weit durch nichts als durch Ruinen und über einen steinigen Boden gingen, der von zerrissenen Wasserbetten zerspalten und von sich durchkreuzenden Schluchten unterbrochen war. Mit solchen Schwierigkeiten hatten wir zu kämpfen, bis wir an den Fuß des gegenüberliegenden Bergs kamen; von da an nahm die östliche Seite des Thales ihren Anfang, längs welchem unser Weg auf einem vortrefflichen Pfade hinging. Als der Tag zu grauen begann, wo die Gegenstände sichtbarer wurden, befanden wir uns auf einer 8 bis 10 Meilen breiten Ebene, auf welcher eine Menge Dörfer standen, in dem gewöhnlichen imponirenden Styl, mit Lehmmauern umgeben und mit Thürmen versehen; als wir aber näher kamen, sahen wir die Meisten verfallen und keines ganz bewohnt. Ungefähr drei Farsangs weiter hin sahen wir rechts einen großen einzeln stehenden Berg, an dessen Grundlage sehr ausgedehnte Gärten wie Strahlen hinliefen. Sie waren sorg-

fältig mit Einfassungen versehen und das Land schien eine kleine Strecke gehörig angebauet zu seyn. Als wir vor den Mauern von mehr als einem verödeten Weiler vorbeireis'ten, zeigte uns unser Mehmandar gewisse Stellen, wo, wie er sagte, Blut vergossen worden wäre. Bisweilen waren die Thäter solche, welche offen in's Land eingefallen waren; öfterer aber waren die Zerstörer der kleinen Oerter vor uns die Gebirgsräuber, welche seit Jahrhunderten die Reise von Durtchini bis sogar an die Thore von Schiras zu einem gefährlichen Unternehmen gemacht haben. Bei der Wendung um eine mörderisch aussehende Höhle zeigte er uns eine Ruine, wo der Bruder des jetzt regierenden Schah's, der verstorbene Hossein Kuli Khan, eine Bande von ungefähr 30 Bactiaris überfallen hatte, die ihren Raub theilten. Sie wurden sogleich ergriffen. Hierauf gab er seinen Leuten Befehl, die Räuber zu strafen und ihnen das linke Auge auszustechen und den rechten Arm abzuhauen. Als dieß geschehen war, schickte er die Gebirgsbewohner zu ihren Stämmen und sagte ihnen, ihre Cameraden möchten sich daran spiegeln; denn alle diejenigen sollten so behandelt werden, die eine Räuberei auf Bergen oder in Thälern innerhalb des Persischen Reichs begingen und sich erwischen ließen.

Mitten in einer langen Erzählung des Mehmandar's entdeckten wir in einiger Entfernung eine Menge Leute, in denen wir, als sie näher kamen, eine Gesellschaft von Pilgern von Schiraz und aus seiner Nachbarschaft erkannten, welche nach Kerbela reis'ten, um an dem Grabe des Märtyrers Hossein ihre Andacht zu verrichten.

Sie bestand aus Männern, Weibern und Kindern; Einige gingen zu Fuß, Andere ritten auf Pferden, Maulеseln oder Eseln. Auch Todte machten einen Theil des Zugs aus; Mehrere waren in ihren Särgen an den Seiten der Lastthiere auf die nämliche Art angebunden, wie die, welche man in die geheiligten Umgebungen von Kom schaffte; aber bei dieser Caravane nach Kerbela befanden sich zwei bis drei Leichname von Vornehmen, welche man dahin schaffte, um ihre letzte Ruhestätte an der Seite des tapfern und tugendhaften Hossein's zu nehmen. Diese Leichname brachte man in Tack-i-ravans (einer Art von Palankins) fort, welche von Trupps zu Pferde begleitet waren. Unter den erlauchten Ueberresten befanden sich die eines Fürsten, Namens Jaffier Khan, der vormals einen schönen Bezirk in Indien beherrscht hatte und der wegen der herrlichen Eigenschaften seines Herzens und wegen seiner eben so seltenen Geistesbildung bei allen unseren Landsleuten in diesem Theile des Morgenlandes in hoher Achtung stand.

Unsere Marschlinie ging, wie gewöhnlich, immer Süd 20° nach 25° Osten fort und wir kamen nach Meriobeggy hinauf, das vormals ein blühendes Dorf gewesen war, jetzt aber bloß wenige Hütten enthält, ob es schon groß genug ist, 20 bis 30 Familien bloß um die Mauern eines großen Menzils her zu fassen, den die Mutter des Prinzen Statthalters von Schiras hier für sich und ihren Sohn auf ihren Reisen zwischen Teheran und ihrer eigenen Hauptstadt hat erbauen lassen. Meriobeggy liegt ungefähr vier Farsangs oder 15 Englische Meilen von Kuhmischah. Hier nahmen die

Gebirge, welche das große Thal begränzten, in dem wir uns befanden, zu unserer Linken eine Richtung gerade gegen Osten und es öffnete sich vor uns eine große unfruchtbare Ebene, deren entfernte Gränzen man nur schwach, in Gestalt von leichter Wolke, durch den dunkeln dichten Nebel erkannte. Nach einem Ritte von noch drei Farsangs kamen wir über diese brennende Wüste nach einem Dorfe, Namens Amihnabad, das dünn bevölkert und ohne eine Spur von Anbau um dasselbe her war. Die Einwohner sind ein fauler, sittenloser Schlag von Menschen, die offenbar den Mangel den Genüssen vorziehen, welche die Arbeit gewährt, weil der Ackerbau an die Regierung Steuern bezahlen muß. Amihnabad ist 7 Farsangs oder 26 Englische Meilen von Kuhmischah entfernt. Wir erreichten es um 10 Uhr Vormittags und ritten vor einigen zerlumpten Eingeborenen auf dem Wege nach unserer Caravanserai vorbei. Einige verriethen offenbare Spuren von der Trägheit, die man ihnen Schuld giebt, in ihren blassen, leblosen Gesichtern und in dem schleppenden Schritte ihrer elend bekleideten Beine; Andere aber verbanden Blicke von einer wilden Verschlagenheit mit ihren hagern Gesichtszügen, die auf die Wahrscheinlichkeit hinzudeuten schienen, daß wir noch in einer größeren Nähe Räuber finden könnten, als von den Bactiarischen Gebirgen her.

Den 6. Juni. Diesen Morgen um 5 Uhr verließen wir unser unangenehmes Quartier und schlugen einen Weg gen Süd 45° Ost über die Ebene hin ein, welche noch immer keinen Anschein von Anbau hatte, ob

wir schon etwas mehr als die harte und heiße Oberfläche eines ganz unfruchtbaren Bodens zu Gesichte bekamen, indem die Erde dünn mit der Pflanze bedeckt war, welche das Gummi Ammoniacum liefert. Die Einwohner von Yezdikhast machen die weite Reise, um es einzusammeln und ihre Mühe wird ihnen reichlich belohnt. Während der heutigen Tagesreise kamen wir dicht vor einem kegelförmigen einzelnstehenden Berge zu unserer Rechten über einen großen Todtenacker vorbei, der an seiner Grundlage hin lag. Unter den zahlreichen Leichensteinen bemerkte ich Mehrere in der Gestalt eines Löwen, mit einem bloßen Säbel als Basrelief an seiner Seite. Als ich ein ähnliches Grab in dem schönen Gebirgsthale Kuruhd sah, sagte man mir, daß diese Art von Denkmahl jederzeit das Grab eines Pelhiva oder Kriegers aus den früheren Heldenzeiten Persien's anzeige. Und jetzt, da wir uns dem Stammreiche des großen Fürsten näherten, dessen berühmter Leitung der Ruhm dieser sehr alten Ritter von dem Löwen und dem Schwerdte zugeschrieben wird, reis'te ich mit desto größerem Interesse in ihr eigenthümlicheres Land zwischen so Vielen ihrer Gräber hin. Auf demselben Todtenacker sahen wir ein Denkmahl von einer ganz verschiedenen Gestalt und von größerer Höhe, das die Ueberreste eines guten Mahomedaners, Ali Reza, eines Anverwandten des Propheten, bedeckte. Nach einigen Hundert Yards weiter hin gelangten wir auf ein Mal an den Rand eines schrecklichen Abhanges, der die eine Seite der riesenmäßigen Schlucht oder vielmehr des engen und steilen Thales von Yezdikhast bildete.

In der Tiefe dieses einsamen und romantisch wilden Thales zeigt sich eine hohe Felsenmasse, die völlig von jeder Seite der Gebirgskluft losgerissen ist, und oben auf ihrem rauhen Gipfel erblickten wir die Stadt und Festung Yezdikhast. Die Annäherung ist unzugänglich, mit Ausnahme einer Zugbrücke auf der Nordwestseite, die über einen tiefen Graben geht und die Verbindung zwischen dem Orte und dem Thale unterhält. Der Felsen, worauf er steht, ist auf allen Seiten senkrecht und gewährt, mit der befestigten Stadt auf seinem Scheitel, einen sehr hehren Anblick. Am Fuße des Felsens befindet sich eine außerordentlich große Anzahl unterirdischer Kammern von verschiedener Größe, welche offenbar das Werk von Menschen und an der Seite des steilen Felsens ausgehöhlt sind. Ein kleiner Strom bespült seine Grundlage und windet sich von da durch's Thal nach Nordosten hin. Wenn man oben von dem steilen Abhange herabsieht, so giebt die besondere Gestalt und Anordnung seiner Felsen der Scene ein außerordentliches Ansehen von Wildheit, obschon ohne alle grauenvolle Rauhheit. Als wir aber in's Thal selbst kamen und die Gegenstände näher betrachten konnten, fanden wir einen reichen Anbau und alle Spuren von menschlichem Fleiße, welche ländliche Schönheiten mit dem unbezwingbaren Malerischen der Natur vermischten. Seine langen Strecken wogenden Getraides, mit den schönsten Obstbäumen vermischt, machten einen herrlichen Contrast mit der unfruchtbaren Wüste, durch welche wir so eben gereis't waren. Als wir in's Thal herabkamen, giengen wir durch dasselbe gegen Osten hin in einer kleinen Ent-

fernung von der Stadt und kehrten in einem Caravanserai aus dem Sefizeitalter ein, welcher im vortrefflichen Zustande war. Der Amihn-a-Dulah hatte ihn hergestellt und wir fanden einen angenehmen Ruheplatz unter seinen kühlen Bogengängen bald nach 8 Uhr des Morgens; wir waren alsdann ungefähr drei Farsangs von Amihnabad aus gereis't. In dem Zimmer, wo mein Nummud auf dem Fußboden ausgebreitet wurde, fand ich die Namen mehrerer vorhergehender Reisenden an die Wände geschrieben. Einige aus den älteren Zeiten waren „Riberra 1641" — Lorenzo Bisang 1645" — „A. M. 1653" und ein anderer unleserlicher „1690."

Dieß kleine Thal oder vielmehr diese Gränzkluft zwischen den beiden berühmtesten Abtheilungen des Persischen Reichs, Irak und Fars enthält viele anziehende Geschichtsgegenstände, welche auf sie Bezug haben, aber auch Einige von schrecklicher Art. Während der bürgerlichen Kriege, die auf den Tod Kerim Khan's (des tugendhaften Stifters der Zenddynastie, welche wenige Jahre nach seinem Tode durch die Schlechtigkeit seiner Erben zu Grunde gieng) folgten, kam Zackih Khan, der die Herrschaft über das Reich an sich gerissen hatte und Einer der abscheulichsten Tyrannen war, von Schiras auf seinem Wege nach Ispahan nach Yezdikhast und verlangte plötzlich von der Obrigkeit eine Summe Geldes, die sie der Regierung schuldig sey, und beschuldigte sie, sie habe dieselbe versteckt; man läugnete die Rückstände, sagte, man habe kein Geld versteckt und erklärte, es sey unmöglich, die verlangte

Summe aufzubringen. Da die unglücklichen Bürger bei ihrer Behauptung beharrten, so ließ er ohne weitere Umstände eine gewisse Anzahl davon auf eine Felsenspitze in der Nähe des Fensters bringen, wo er saß und befahl sie augenblicklich in den Abgrund hinabzustürzen. Man gehorchte und ungefähr 18 oder 19 der angesehensten Männer der Stadt sah man schrecklich verstümmelt, tod oder sterbend, unten zwischen den Felsen liegen. Eines von den unglücklichen Schlachtopfern kam mit dem Leben davon und lebt noch jetzt; seine Rettung dünkt jedem ein Wunder, der hinauf auf die große Felsenhöhe blickt, wo das Urtheil vollzogen wurde. Wegen dieser Grausamkeit faßten seine Anhänger von dem Augenblicke an einen solchen Unwillen gegen ihn, daß sie eine Verschwörung gegen ihn machten und daß er am anderen Tage, noch vor Sonnenuntergang, sein Leben durch ihre Dolche einbüßte. Diese Catastrophe ereignete sich um's Jahr 1779. In der Entfernung von einem Farsang von Yezdikhast theilt sich die große südliche Straße nach Schiras in zwei Wege; der Eine geht nach Südwesten über Deggerduh, der Andere nach Osten über Schulgastan; den Letzteren wollten wir nehmen.

Den 7. Juni. Um 4 Uhr diesen Morgen begannen wir unter einem Himmel, dessen scheidende perlenartige Farben, nach dem Horizonte hin, mit einer Schattirung, welcher irdische Farben keinen Namen geben können, in der Sprache des Morgenlandes, die Vorhänge des Paradieses aufzuziehen schienen, die steile Anhöhe der Südseite des Thales von Yezdikhast hinaufzusteigen, dessen gekrümmter Lauf durch die Berge

die Gränze von Irak Ajem, dem alten Medien, macht und es von der jetzigen Provinz Fars oder Pars scheidet, welche unter der mehr classischen Benennung von Persis vormals das enthielt, was wir das eigentliche Persien, das ursprüngliche Reich des Cyrus nennen könnten, und was seinen Namen dem ganzen Reiche gab, als er Medien und andere Reiche mit seiner Krone vereinigte. Die Provinz Fars gränzt in ihrem gegenwärtigen Zustande gegen Norden und Nordwesten an Irak Ajem und Luristan und an einen kleinen Theil von Kusistan; gegen Osten an Kerman, dessen Wüste so genau bekannt ist; ein Theil seiner Gränze gegen Süden befaßt Laristan, das alte Königreich Lar und gegen Südwesten wird es von dem Persischen Meerbusen und der Oman- oder Erythräischen See begränzt, die sich an dem Lande hinauf beinahe bis nach Gumberuhn erstreckt, dieß war eine bekannte Englische Handelsniederlassung zur Zeit Kerim Khan's.

Nachdem wir durch das Scheidungsthal völlig hindurch waren, befanden wir uns auf einer weiten Ebene und betraten Fars. Der allgemeine Anblick des Landes unterschied sich keineswegs von dem Hauptttheile desjenigen, durch welches wir seit mehreren Tagen gereis't waren. Dem Boden gebrach es an jeder Art von Wachsthum, ausgenommen da, wo das Seifenkraut in ärmlichen Trippeln und zwar von einer sehr magern Art wuchs.

Die Sonne stieg eben über die Spitzen der östlichen Gebirge empor, als mein Windhund, Kuhley, plötzlich einem Thiere nachsetzte, das meine Perser nach dem

vorübergehenden Anblick, den sie von ihm hatten, für eine Antilope erklärten. Ich gab sogleich meinem Pferde die Spornen und ritt in Begleitung Sedak Beg's und des Mehmandar's dem Wilde nach. Nach einem ununterbrochenen Galopp von drei vollen Meilen näherten wir uns dem Hunde, der alsdann nicht mehr weit von dem Thiere entfernt war, das er verfolgte und zu meinem Erstaunen, und anfänglich zu meinem Verdruß, fand ich, daß es ein Esel war; nach einem augenblicklichen Nachsinnen aber schloß ich aus seiner Flüchtigkeit, daß es ein wilder Esel seyn müsse; diese Art ist in Europa wenig bekannt; da sie aber die Perser vor allen anderen Thieren als Gegenstände der Jagd vorziehen, so entschloß ich mich, mich ihm so viel als möglich auf dem sehr schnellen Araber, den ich ritt, zu nähern. Der Augenblick aber, wo ich mein Pferd anhielt, um es zu betrachten, hatte unserm Esel einen solchen Vorsprung verschafft, daß wir ihn trotz aller Anstrengung nicht wieder einholen konnten. Ich war jedoch vor meinen Gefährten beträchtlich voraus, als das Thier in einer gewissen Entfernung in seinem Laufe eine Pause machte und mich auf Pistolenschußweite herankommen ließ. Dann sprang es wieder mit Blitzesschnelle davon und schnitt auf seiner Flucht Capriolen, bäumte sich, schlug aus und schäkerte, als ob es nicht im Geringsten ermüdet und als ob die Jagd sein Zeitvertreib wäre.

Es schien mir ungefähr 10 bis 12 Hände hoch zu seyn; die Haut war glatt, wie bei'm Rothwilde; der Bauch und die Hintertheile sahen silbergrau aus; sein Hals war schöner als bei einem gewöhnlichen Esel, in-

dem er länger war und sich wie bei'm Hirsche bog; die Beine waren schön schlank; der Kopf und die Ohren schienen nach Verhältniß der Anmuth dieser Formen groß zu seyn und an ihnen erkannte ich zuerst, daß der Gegenstand meiner Jagd vom Eselsgeschlechte war. Die Mähne war kurz und schwarz, so wie auch ein Büschel am Ende des Schwanzes. Auf seinem Rücken lief durchaus keine Linie hin; auch gieng keine über seine Schultern hinweg, wie dieß bei der zahmen Art bei uns ist. Als meine einheimischen Begleiter herankamen, bedauerten sie, das ich das Thier nicht geschossen hätte, da ich ihm so nahe gewesen war, daß ich es erreichen konnte; sie erzählten mir, sein Fleisch sey einer der größten Leckerbissen in Persien; indeß mir wäre es um anderer Gründe, als des Essens willen, lieb gewesen, wenn ich mich des Thiers hätte bemächtigen können. Die außerordentliche Flüchtigkeit und die besondere Art, wie dieser Esel über die Ebene hinwegflog, stimmte genau mit der Beschreibung überein, welche Xenophon von demselben Thiere in Arabien giebt. (Anabasis I. 1. c. V. 2.) Vor Allem aber erinnerte er mich an die auffallende Schilderung, welche der Verfasser des Buchs Hiob davon macht. Ich will hier seine Beschreibung hersetzen *): wer hat die Bande des wilden Esels gelöset, dem ich das Feld zum Hause und die Wüste zur Wohnung gegeben habe? Er verlacht das Getümmel der Stadt; das Geschrei des Treibers hört er nicht. Das Gebirge ist seine Weide."

*) Hiob 39, 5. u. s. w.

Von dem Mehmandar, der in der Wüste gewesen war, als er eine Wallfahrt nach Ali's Capelle gemacht hatte, erfuhr ich, der wilde Esel von Irak Arabi unterscheide sich in nichts von dem, den ich so eben gesehen hatte. Er hatte wilde Esel oft, aber nur auf kurze Zeit im Besitze der Araber gesehen, die ihm erzählten, das Thier sey ganz unzähmbar. Wenige Tage nach dieser Unterredung erblickten wir ein anderes solches Thier und da wir ihm frisch und entschlossen nachsetzten, so gelang es uns nach einer beschwerlichen Jagd, es zu tödten und nach unserer Wohnung mit zurückzubringen. Nach diesem vollendete ich meine Skizze. Der ehrenwerthe Mountstuart Elphinstone erwähnt in seiner trefflichen Nachricht von Kabul dieses höchst malerischen Thieres unter dem Namen Guhrkhur und beschreibt es als einen Bewohner der Wüste zwischen Indien und Afghanistan oder Kabul. Von den Persern wird es Gur genannt und man sieht es gewöhnlich in Heerden, obschon oft auch allein umherstreifend, wie das Eine, das ich in seiner ausgelassenen Freiheit erblickte.

Nach der Jagd kehrten wir wieder zu den Bedienten zurück, reis'ten ohne weitere Abschweifung fort und erreichten das Dorf Schulgistan um 9 Uhr Vormittags. Unser Quartier war eine Caravanserai aus dem nämlichen Zeitalter, wie jene von Yezdikhast, aber sie war weit schlechter unterhalten und lag von dem letzterwähnten Orte ungefähr fünf Farsangs entfernt. Sowohl das Dorf als die Caravanserai werden mit Wasser durch Kanaughts (Wasserleitungen) versorgt und der Boden in ihrer unmittelbaren Nachbarschaft zeigte etwas Grün;

drüber hinaus aber ist alles dürr und traurig. Gegen Abend begegnete ich zwei bis drei Heerden Schaafen und Ziegen und einer Heerde Kühe, die man in ihre nächtlichen Zufluchtsorte trieb. Sie waren die ganze Zucht der Dorfbewohner und die Ersten, welche ich seit unserer Abreise von Ispahan wieder zu Gesichte bekommen hatte. Durch Arbeit macht der Mensch selbst den unfruchtbarsten Boden fruchtbar und wenn ich an die geringe Bevölkerung dieser Gegenden dachte, wunderte ich mich nicht mehr über die Veränderung, die seit Chardin's Zeiten stattgefunden hatte, der sie als reich an Menschen, Weide, Heerden Vieh und Vögeln beschreibt.

Den 8. Juni. Unseren Menzil verließen wir diesen Morgen um 4 Uhr und setzten unseren Weg fortdauernd über die Ebene Süd 45° Osten fort, welche so dürr als möglich war; nach und nach aber wurde sie nicht breiter als ein gewöhnliches Thal, wo nicht einmal die Trümmern eines Dorfs die öde Oberfläche des Bodens unterbrachen. So reis'ten wir drei Farsangs fort, ohne irgend eine Veränderung der Gegenstände, die unsere Schritte hätte beschleunigen oder aufhalten können, bis wir am Fuße mehrerer spitzigen Felsenberge anlangten, die von der großen Gebirgskette rechts nach Nordosten ausliefen. Hier jagten wir einen außerordentlich großen Fuchs auf und setzten ihm zwei Meilen weit durch's Thal hin nach; als er aber in die Gebirge kam, verloren wir ihn bald aus dem Gesichte. Er war nur sehr wenig kleiner als ein Schakal und von einem sehr schönen Silbergrau.

Als wir wieder auf unseren Weg zurückkamen und über das Thal hinaus auf die Ebene gelangt waren, veränderte sich das ganze Schauspiel. Nach allen Richtungen hin erblickte ich Dörfer, die von Gärten umgeben und mit dichten Schatten von Bäumen versehen waren. Wir reis'ten an zwei von diesen schönen Weilern vorbei, welche Sakhah und Bahman hießen; sie befanden sich eine Meile rechts und das dazwischen befindliche Land, wo sich Menschen und Thiere in landwirthschaftlichen Absichten bewegten, gewährte den Anblick eines versittlichten Lebens und machte einen gewaltigen Contrast mit der wilden Gegend des gestrigen Tages, über welche hin wir dem flinken Gur nachgesetzt hatten. Nach einem Ritte von weiteren 2 bis 3 Stunden kamen wir nach Kuhschkat, unserem Ruheplatze, ungefähr fünf Farsangs von Schulgistan.

Dieß ist ein großes Dorf mit einer kleinen Festung in der Mitte, um welche her niedrige Häuser mit platten Dächern innerhalb der äußeren Linie der befestigten Mauern stehen. Auch umgeben sie Gärten, die voller Blumen, Obstbäume und anderer Bäume sind, welche einen äußerst angenehmen Schatten gewähren. Vor Allem aber war es reichlich mit köstlichem reinen Wasser im Ueberflusse versehen, das durch jede Straße hinläuft. Da keine Caravanserai da war, so mußte ich meine Wohnung in dem Hause des Mullah Bascheh, des Solon's des Orts, nehmen. Er empfing seinen Frangy-Gast mit der offensten Höflichkeit und räumte mir ein lieblich kühles Zimmer oder vielmehr eine große gewölbte Zelle ein, die schön mit Matten zu meiner

Ruhe bedeckt war. Es ergab sich, daß er den Fremden aus Achtung in die Mesjid oder in die Capelle geführt hatte; denn während meines hiesigen Aufenthalts sah ich mehrere Personen zu bestimmten Stunden hier einschleichen, um ihr Gebet zu verrichten und wenn dieß geschehen war, so verschwanden sie wieder, ohne mich oder sich zu stören. Wirklich schienen die Sitten dieser Dorfbewohner eben so verfeinert zu seyn, als ihr Boden angebauet war und der gute Geißliche war so beschäftigt gewesen, es mir bequem zu machen, daß ich ihm ein Englisches Taschenmesser zum Andenken gab. Dieß wird in diesem Theile von Persien wegen seiner allgemeinen Nützlichkeit höher geschätzt als fast jedes andere Europäische Geschenk, das ich ihm hätte machen können. Der Mullah nahm es mit ernsten, aber beredten Danksagungen an. Eine Reise von wenigen Monaten in dem Reiche hatten mich den örtlichen Werth dieser Art von Kleinigkeit gelehrt.

Einst vergalt ich unter ähnlichen Umständen, wie die waren, welche mich nöthigten, meine Wohnung bei'm Mullah zu nehmen, die Gastfreiheit des Wundarztes eines Persischen Dorfs, wo ich eingekehrt war, mit einer schönen Lanzette. Der arme Mann hatte durch einen Zufall Eine vor etwa 10 Jahren erhalten, allein durch die Zeit war sie schon lange unbrauchbar worden; er mußte daher mit der Spitze eines sehr elenden Federmessers zur Ader lassen. Auf meinen Reisen führte ich immer eine Lanzette bei mir, im Falle mir etwas zustieße und als ich sie aus meiner Brieftasche nahm, sie ihm in die Hand gab und ihm sagte, sie sey für ihn, starrte

er mich und sie mit offenem Munde an, als ob er gar nicht die Möglichkeit begreife, sich von einer solchen Kostbarkeit zu trennen. Als ich aber die Worte wiederholte, sie sey für ihn, warf er sich auf die Erde, küßte mir Kniee und Füße und weinte mit einer Freude die seinen Dank erstickte.

Mein ehrwürdiger Mullah that seinen neuen Schatz in seinen Kalumduhn oder in sein Tintenfaß, welches eben so nothwendig zur Würde eines Mullah gehört als der Gürtel mit dem Dolche zur Ehre eines Khan's. Mein Wirth gehört wegen seines Gewerbes unter die gelehrtesten Männer des Morgenlandes; er ist eine Art von Nachfolger der alten Magier; die Religion, die Philosophie und die Aufsicht des Landes befindet sich gänzlich in den Händen seiner Lehrer. Daher unterscheiden sich diese geistlichen weisen Männer, wie Menschen in allen anderen Berufen, in Rücksicht des Rangs und der Kenntnisse von einander; Einige nach ihren ursprünglichen Stellen, Andere nach ihren natürlichen Geschicklichkeiten. Die Mullah's eines Dorfs sind im Ganzen nicht von der gelehrtesten Art, aber es sind oft die liebenswürdigsten Männer. Da sie nicht in die tiefsten Kenntnisse ihres Glaubens eingeweihet sind, so wissen sie nichts von Systemen, noch weniger vom Partheigeiste; ob sie daher schon fromm sind, so findet man doch selten Frömmelei bei ihnen; das Letzte ist bei Einigen der großen Gelehrten des mahomedanischen Glaubens ein nur zu hervorstechender Zug.

Die vorzüglichsten Erfordernisse für einen Dorf-Mullah oder Dorfgeistlichen sind, daß er mit vernehm-

licher Stimme die bestimmten Capitel aus dem Korane vorlesen, die täglichen Gebete in einer regelmäßigen Nasenmodulation herdehnen und den Awzaun oder die Aufforderung seiner Heerde zum Gottesdienste zu mehreren bestimmten Tageszeiten ausrufen kann; dieß geschieht eine Stunde vor Sonnenaufgange, zu Mittage und bei Sonnenuntergange. Der Awzaun wird oben auf dem Dache der Mesched ausgerufen. Minarets sieht man jetzt bei keiner Moschee in Persien, ob sie schon in dem ganzen übrigen mahomedanischen Asien in starkem Gebrauche sind.

Wie die Stelle eines Lehrers der Prinzen und anderer Großen gewöhnlich den Mullah's von hervorragenden Talenten anvertrauet wird, so fällt gewöhnlich das Amt des Schulmeisters eines Dorfs auf seinen Mullah, der, wie er auch bei anderen Vorträgen sprechen mag, doch seine Schüler stets in den langgezogenen Tönen vervollkommnet, mit denen er seine Gebete absingt; Einige, die am meisten Begünstigten, erhalten in der heiligen Loosung zu den Gebetsstunden Unterricht; dieß geschieht in einer Art von Melodie, die nicht unangenehm klingt, wenn die Stimme gut ist und einen langen Triller schlagen kann, mit welchem der Awzaun schließt. Die schöne Ausführung dieses macht eine der Hauptpunkte des Ehrgeizes bei diesen jungen Dienern des mahomedanischen Glaubens aus. Das Einkommen der Dorf-Mullahs besteht hauptsächlich in dem Ertrage gewisser Ländereien, für welche sie keine Abgaben bezahlen und zweitens in Geschenken, welche sie vom Volke bekommen. Die Geistlichkeit in den Städten erhält oft

reichliche Einkünfte durch die reichen Hadjih Khan's, allein bei allem ihren Reichthum erwartet man von ihnen doch die einfachste Lebensweise. Daher zeigen Mehrere eine besondere Enthaltsamkeit von den gewöhnlichen Vergnügungen der Menschen; vorzüglich aber hüten sie sich, daß sie nicht vertraulich mit einem Fremden umgehen, wie hoch auch sein Rang oder wie groß seine Gelehrsamkeit seyn mag. Bisweilen nehmen die ganz Strengen eine besondere Heiligkeit an, und da sie nun die Christen im religiösen Sinne für unrein halten, so hüten sie sich sorgfältig, mit ihnen in Berührung zu kommen, damit nicht etwa durch das Berühren ihrer Kleider die ihrigen selbst unrein werden. Findet ein solches Unglück statt, so kann ihnen nichts wieder ihre ursprüngliche Reinigkeit verschaffen, als wenn sie sich und ihre Kleider ganz rein waschen. Dieser Aberglaube herrscht auch unter Einigen der bigotten Layen; besonders unter denen, welche mit Europäern keinen häufigen Verkehr haben. Im Norden des Reichs weiß man so wenig etwas von solchen Vorurtheilen, daß, sehr wenige Ausnahmen abgerechnet, man kaum daselbst einen einzigen Perser findet, der nicht mit einem Europäer aus einer Mulde äße.

Die Mullah's unterscheiden sich in ihrem Anzuge von ihren Landsleuten, die Layen sind, in mehreren Stükken. Sie schlingen um den Kopf einen Schawl oder ein langes Stück weißen Linnens; die Abkömmlinge des Propheten tragen grüne Turbane; ihr Oberkleid geht in schiefer Richtung über die Brust und wird oben an der rechten Hüfte zugebunden oder zugeknöpft. Im

Sommer gehen sie barfuß, im Winter aber tragen sie Socken; allein ob das Wetter warm oder kalt ist, so haben sie doch stets einen großen Umschlagemantel ohne Aermel an, der aus einem Zeuche wie Camelot mit Braun und Weiß in zwei oder drei außerordentlich breiten Streifen besteht. Der Zeuch wird in Kurdistan bei Kermanschah verfertigt und von da nach allen übrigen Theilen des Reichs verführt; allein etwas darf ich nicht unerwähnt lassen, ohne welches man keinen Mullah außer seinem Hause sieht (und welches bei den Persern überhaupt sehr gewöhnlich ist): dieß ist ein kleiner Rosenkranz von schwarzen Perlen. Wenn er die Anzahl ihrer Gebete bezeichnet, so ist er auch ein steter Gegenstand des Zeitvertreibes, indem die Perlen von den Fingern des Trägers sowohl während des Gesprächs als des Stillschweigens in steter Bewegung gehalten werden. Berührte ein Frangeh zufälliger Weise Eine von diesen Perlen, so würden dieß Manche für nichts weniger als eine Entweihung ansehen. Allein meinem Wirthe von der Kuhschkat-Mesched muß ich die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß, ob er schon ein Gelehrter und Einer von der Brüderschaft war, er doch so wenig von solchen abstoßenden Vorurtheilen angesteckt zu seyn schien, daß er von dem ersten Augenblick an, als er uns innerhalb seiner Mauern aufnahm, seinen gastfreien Tisch mit uns theilte, sich heiter unterhielt und dicht an mich an setzte, ohne die geringste scheinbare Besorgniß von Entweihung.

Den 9. Juni. Diesen Morgen um 4 Uhr verließen wir Kuhschkat und sahen das Dorf Abadah,

den gewöhnlichen Ruheplatz, ungefähr eine Meile ostwärts. Indem wir aber beiden den Rücken zukehrten und der sehr schöne Anblick unserer ländlichen Festung im grauen Lichte des Morgens erschien und gerade mit einem grünlichen goldenen Glanze gefärbt wurde, reis'ten wir auf der rechten Seite des Thales dicht an der Grundlage seiner ungeheueren Gebirgsmauer hin. Die entgegengesetzte Seite der Abhänge stand voll artiger Weiler mit einer Menge Gärten und gewährte den Anblick von jeder anderen ländlichen Wirkung des fleißigen Anbaus. Ein so üppiges Beet von Grün unten machte einen höchst angenehmen Contrast mit den unermeßlichen Regionen von unfruchtbaren Felsen, welche oben herüberhingen. Mit der Fortsetzung unserer Reise wurde das Thal zwischen mehr auf gleiche Art wellenförmigen Höhen immer weiter, und bald darauf fand ich unsere Gesellschaft durch einen schönen weißen Windhund vermehrt. Einige von meinen Leuten hatten ihn den Abend vorher im Dorfe bemerkt und gefüttert und ich schloß aus dem magern Zustande des armen Thieres, daß die Veränderung der Herrn für ihn vortheilhaft seyn werde. Sein freiwilliger Dienst war für uns eine Wohlthat; denn kaum war ich ihn gewahr geworden, als sich eine Heerde von 8 bis 10 Antilopen zeigte, welche am Abhange der Berge in der Nähe der Niederung hintrabten. Wir ließen ihnen Zeit, weiter auf die Ebene herabzukommen und dann ließen wir die Hunde los. Die Antilopen flohen vor uns und wir hatten eine herrliche Jagd. Der fremde Hund setzte ihnen so schnell als der Wind nach und hatte Eine auf dem Korne; mein muthiger

Arabischer Grauer hielt sich vortrefflich und da wir die Ebene vor uns hatten, so kam nichts unserem Vergnügen gleich. Als endlich das gejagte Thier fand, daß die Hunde ihm den Vorsprung abgewonnen hatten, so flüchtete es nach den Bergen hin, und verdoppelte seine Schnelligkeit, floh aber in die Klauen des Verderbens; unser verschlagener Mehmandar trat ihm in den Weg und als es in Schußweite kam, schoß er und verwundete es so, daß es die Hunde schon einholten, ehe es noch 100 Yards weit weg war; ein Persisches Messer that bald das Uebrige. Das Thier war sehr groß und seine schönen spiralförmigen schwarzen Hörner zeigten sein Alter an. Man lud es auf einen Maulesel und es war eine herrliche Zuthat zu unseren Reisevorräthen von Lebensmitteln.

Unser Weg lief beinahe zwei Farsangs in einer Richtung Süd 45° Ost fort, als er eine plötzliche Wendung nach Westen nahm und uns an den Eingang eines Thales brachte, das kaum eine Meile breit und von dem größeren durch eine niedrige Gebirgskette abgesondert war.

Halb 10 Uhr näherten wir uns unserem heutigen Ruheplatze und wir waren durch die Jagd des Morgens eher gestärkt als ermüdet: denn die Verfolgung eines wahrhaft wilden Thieres, mag es ein Gur oder eine Antilope seyn, durch eine Gegend ohne andere Gränzen, als diejenigen, welche die Natur macht, verschafft dem Blute eine Kraft und flößt dem Menschen und dem Pferde einen kühnen Muth ein, der Gefahren für einen Zeitvertreib ansieht und jedes Hinderniß überwindet.

Unser Menzil sollte Eines von den beiden Dörfern seyn, die sich von einander durch den Namen von Ober- und Unter-Eklett unterscheiden. Sie haben eine romantische Lage in einem schönen kleinen Thale, das nach Westen hin in die Gebirgskette dringt, wo der wellenförmige Boden, der von den abschüssigern Seiten der Berge ausläuft, ein prächtiger Teppich von dem reichsten Wachsthume war; Getraide, Obst und Blumen vereinigten sich in dem Erzeugnisse der glühendsten Farben und bildeten ein natürlich harmonisches Ganze Wo die Hand des Menschen sichtbar war, da verkündete die Nettigkeit und Ordnung der Wirthschaft den Frieden der Einwohner. Ich ritt auf eine Anhöhe, um einer weiten Aussicht zu genießen und als ich auf den emaillirten Boden, den ich beschrieben habe und auf die Lage der Wohnungen darauf hinabsah, hielt ich ihn für Einen der köstlichsten Flecke, die ich noch in Persien gesehen hatte. Die Bäume waren von einem größeren und schattigern Wachsthume als die schönsten im Thale Kurpbd; auch waren sie weit und breit, und zwar häufig auf den Bergen zerstreuet; das Wasser aber war das Herrlichste; es floß in zahlreichen wellenwerfenden Massen, die so durchsichtig wie Crystall waren, durch die sich windenden Kanäle zwischen den abschüssigen Seiten dieser grünen Höhen hin, bis es sich in breiteren Strömen in den tieferen Theilen des Tales sammelte und einen schlängelnden Lauf nach Osten hin nahm.

Unter-Eklett, wo wir einkehrten, ist von Kubsch fünf Fatsangs entfernt. Unser Quartier ge-

währte uns keine so angenehme Bewirthung, aber es befand sich in einem Garten; meine Stube war dicht an Einem der angenehmen kleinen Bäche, die ich erwähnt habe und Wasser und Schatten leisteten uns für alles Fehlende Ersatz. Wir hatten nicht etwa Ursache, uns über unsere Aufnahme zu Eklett zu beklagen, sondern wegen der mehr als gewöhnlichen Gastfreiheit des Mullah Bascheh stand unser jetziger Menzil in der Vergleichung zurück. Wo wir während unserer Reise von Teheran einkehrten, mochte es in oder bei einem Dorfe seyn und wo der Rackam des Schah's dem Vorzeiger und seinem Gefolge freie Wohnung verschaffte, der für das Volk eben kein angenehmes Empfehlungsschreiben seyn mochte, hatte ich selten Ursache, mit der Bewirthung unzufrieden zu seyn, welche man mir und meinem Gefolge erwies. Fast jedes Mal wurden wir von den Einwohnern des Dorfes unter der Aufsicht eines Ketkhoda oder Schulzen gut aufgenommen: ein Beweis, daß diese Ortsbehörden nicht immer Tyrannen oder Erpresser sind; die Leute sahen fröhlich aus, waren geschäftig und thaten ohne Murren, was der Rackam befahl. Jedoch trafen wir bisweilen Widerspenstigkeit an und ich erinnere mich zweier bis dreier Fälle, wo die armen Leute sehr zu entschuldigen waren. In den meisten Fällen bemerkte man keine Spur von Zögerung, außer an Orten, wo wir keinen Ketkhoda fanden und die Einwohner gewissermaßen ihrer eigenen Leitung überlassen waren. Hier verweigerten sie dummdreist den Gehorsam einer Macht, die sie nicht sahen. In solchen Fällen entdeckte die Erfahrung meines Mehmandar's

immer Mittel, die verkannte Gewalt des Rackam sichtbar zu machen und dann hatte der Streit ein Ende.

Das einzige Lästige, was ich in den Dörfern meiner bereitwilligen Wirthe antraf, war die Neugierde der Einwohner, die häufig die Gränzen ihrer beabsichtigten Höflichkeit überschritt. Oft standen ganze Haufen, die sich immer erneuerten, vor meinem Fenster und guckten hinein; dann und wann steckte auch Einer der Keckern den Kopf über meine Schultern, um zu sehen, wie ein Frangeh esse. Das Schlimmste aber war, daß mehr als ein Mal Einer oder zwei von diesen Neugierigen wahrscheinlich ihre Neugierde, unter meinen Vorhang zu gucken, um zu sehen, wie ein Frangeh schlafe, theuer bezahlen mußten. Wenn ich jedoch bei Tage meine ländlichen Freunde zu zudringlich fand, so durfte ich nur meinem Mehmandar oder Sedak Beg ein Zeichen geben und ein Klatsch mit ihrer Peitsche zerstreuete gewöhnlich den ganzen Trupp in einem Augenblicke. Bei nächtlichen Besuchen, wo leicht ein Irrthum zwischen dem Gegenstande und den Besuchern vorfallen konnte, lief die Art, den Boden zu säubern, nicht immer so unschädlich ab, allein dieß ereignete sich bloß in Quartieren, welche wirklichen Landstreichern offen standen.

Den 10. Juni. Diesen Morgen halb 3 Uhr verließen wir unseren belaubten Menzil und nach einem kurzen Ritte im Thale hinauf kamen wir vor den schönen Trümmern einer Festung vorbei, welche auf einer Anhöhe über Eklett Bala, dem oberen Dorfe dieses Namens, eine starke Lage hatte. Dann wandten wir uns nach Südosten und gelangten in ein breiteres Thal,

das einen ganz anderen Charakter als das arcadische Schaugemälde hatte, welches wir so eben verließen. Für einen Europäer ist es ein Gegenstand der Verwunderung, wenn er bemerkt, wie in diesem Lande das Dazwischenliegen einer Bergkette den ganzen Anblick der Natur verändert; auf der einen Seite findet man ein Paradies und auf der anderen eine unfruchtbare Welt, aber sowohl der Boden als die Ansicht ist an diesem Contraste Schuld.

Das Thal, in das wir jetzt kamen, war unfruchtbar und auf allen Seiten von den traurigsten Bergen begränzt, auf deren Felsenspitzen gegen Südwesten hin noch immer sehr tiefer Schnee lag. Nach einer anderthalbstündigen ferneren Reise gelangten wir an die Oeffnung eines sehr schmalen, wilden und engen Wegs, der diese furchtbare Schranke hinauflief, über welche wir steigen mußten. Der Weg war äußerst steil und steinig und bisweilen so beschwerlich, daß selbst der Herzhafteste von uns ein bis zwei Mal den steilen Felsen hinabzu stürzen befürchtete; nach 2 Stunden beschwerlichen Kletterns kam die ganze Gesellschaft oben auf dem Gipfel in Sicherheit, wo wir uns auf der höchsten Spitze Eines der höchsten Berge der Kette, von Strecken Schnee umgeben, befanden, welche seine Atmosphäre vorzüglich schneidend kalt machten. Von diesem Punkte begannen wir hinabzusteigen, was nicht ganz so gefährlich war, als das Hinaufsteigen, weil der Weg nicht so felsig und mehr gekrümmt war. Das Land unten gewährte den Anblick einer Reihe von Thälern und als wir an den Eingang des ersten kamen, setzten wir unseren Weg in

der allgemeinen Richtung Süd 45° Ost fort. Wir hatten eine herrliche Wassermasse vor Augen, die aus einer Spalte im Felsen hervordrang, in einem mächtigen Strome hinabfloß, sich ein Bette in dem tiefen Grunde der Berge grub und von da an weiter fortströmte. An diesem angenehmen Flusse hin setzten wir unsere Reise fort; denn als wir uns wieder in der Niederung befanden, hatte die Sonne ihre ganze Macht erhalten und schon der Anblick des kühlenden Wassers war, unabhängig von der Bewegung seines schnellen Laufes, welcher die Luft fächelte, für Menschen und Thiere erquickend. Dieß war aber noch nicht alles; die Wohlgerüche von dem wilden Rosmarin und der Menge von Lavendel, welche allenthalben rundherum wuchsen, so wie von anderen wohlriechenden Kräutern, die auf unserem Wege standen, verwandelten die sanfte Luft, welche wehete, zu einer erquickenden Kühlung, während das wohlriechende Gras verschiedenen Heerden von Schaafen und Ziegen, welche wir am Rande des Flusses hin waiden sahen, reichliche Nahrung verschaffte. Jede Heerde wurde von ihrem Schäfer und seinen getreuen Hunden bewacht. Der Mann war mit einem großen Knotenstocke bewaffnet, der sich in einem Stücke von eiförmiger Gestalt endigte, das bisweilen aus bloßem Eisen bestand und in Abtheilungen, gerade wie unsere alten Streitkolben, gespalten war. Mit diesem Stellvertreter des Hirtenstabs, welcher in ihren Händen eine sehr furchtbare Waffe ist, schlichten sie alle nebenbuhlerischen Streitigkeiten.

Die Ihlauten (Eelauts).

Die Schaafe und Ziegen mit ihren einfach gekleideten Hirten, die weiter nichts als ein leichtes Oberkleid und Hosen trugen, gehörten zu einer Horde von Einem der herumwandernden Stämme, welche man um diese Jahreszeit gewöhnlich in ganz Persien antrifft. Sie führen den gemeinschaftlichen Namen Ihlauten. Mein Freund, Hr. Belino, bemerkt von diesem Namen und diesem Volke, daß Ihlaut von Ihl, einem ächt Türkischen oder Tatarischen Worte, abstamme und Stamm bedeute, an das man aut, die Arabische Endigung des Pluralis, angehängt hat; eine barbarische Form, welche in Persien nicht ungewöhnlich ist. Diese Persischen Ihlauten haben nichts mit der Nation gemein, welche die Französischen Missionarien Eleuthen nennen; denn dieß ist der Name, welchen sich die Kalmucken selbst geben, indem die Benennung Kalmucke ein Spottname ist. Diese Eleuthen sind von dem Mongolischen Stamme; die Ihlauten in Persien dagegen von dem Tatarischen und ob sie schon häufig mit einander verwechselt werden, so unterscheiden sie sich doch eben so weit von einander als der Celtische Stamm von dem Gothischen.

Es giebt daher in Persien Stämme von Tatarischer und Turcomanischer Abkunft und Stämme von den Bactiarischen Gebirgen, die von einem ganz verschiedenen Schlage als die nördlichen Horden und wahrscheinlich dem Boden mehr einheimisch sind als irgend Einer der übrigen Herumwanderer; da aber alle eine und dieselbe Lebensart führen, so haben sie jetzt den gemein-

schaftlichen Namen Ihlauten, indem sie ihr Hirtenleben wenig von den Beduinen-Arabern oder den nomadischen Tataren an den Ufern des Tedzen unterscheidet. Daher scheinen die Unterthanen des Persischen Reichs aus zwei verschiedenen Classen zu bestehen: aus den stetigen Bewohnern der Städte und Flecken und aus den herumwandernden Bewohnern der Zelte und einstweiligen Dörfer; denn alle erkennen auf gleiche Art die oberherrliche Macht des Schah's an, ob sie schon nicht in gleicher Art seiner Macht unterworfen sind. Der Perser, der innerhalb der Mauern einer Stadt lebt, ist ein Opfer jedes willkührlichen Befehls. Der Ihlaute in seinem Zelte kann an dem Ufer seines Stroms gehorchen oder in seinen unzugänglichen Bergen ungehorsam seyn, und da dieß Volk eine natürliche Neigung zur Unabhängigkeit hat, so ist die Sitte entstanden, seine vornehmsten Häuptlinge an den Hof zu ziehen, wo man Mehrere findet, welche die Verfeinerungen der Hauptstadt mit ihrem kühneren Benehmen verbinden und ihr Ansehen über den Stamm den Aeltesten oder den Häuptlingen übertragen, welche nach ihnen im Range die nächsten sind.

Obschon dieß Volk feste Wohnsitze verachtet, so macht es doch eine Art von Anspruch darauf, welchen es von seinen Vorfahren ableitet. Seit undenklichen Zeiten machen Mehrere auf gewisse Gebirgsbezirke und Waideplätze Anspruch, welchen sie mit der größten Hartnäckigkeit behaupten. Ihren Grund und Boden vertheidigen sie gegen jeden Stamm, welcher sich Eingriffe erlaubt, mit aller Entschlossenheit, als ob er ihr Eigenthum sey und

oft hatten die Streitigkeiten nebenbuhlerischer Schäfer über geringe Verletzungen die verderblichsten Folgen, indem sie Blut und Krieg auf entfernte Generationen vererben. Unmöglich kann man dieses Volk ansehen und seine Gebräuche beobachten, ohne die Aufklärung zu bemerken, welche sie über die Sitten der früheren Patriarchen der h. Schrift gewähren; sie leben unter Zelten, streifen wegen Waideplätzen herum und oft entstehen wegen eines Brunnens oder wegen einer Grasstrecke zwischen ihren Hirten und jenen Anderer Streitigkeiten.

Im Winter wohnen die Ihlauten entweder in einstweiligen Hütten oder folgen der Sonne in wärmere Bezirke; denn das Persische Reich ist groß genug, daß es in fast allen Jahreszeiten irgendwo einen gemäßigten Himmelsstrich hat. Ihre Sommerwohnungen bestehen in großen schwarzen Zelten von gewebten Pferdehaaren; die Seiten sind entweder mit Matten oder mit getrockneten Binsen bedeckt. Gewöhnlich sind sie im Viereck an den Ufern ihrer erblichen Flüsse und unter dem Gipfel der Berge aufgeschlagen, welche ihren Vorfahren seit vielen Generationen Schutz gewährt hatten. Ob sie schon daher herumziehen, so geschieht dieß doch innerhalb gewisser Gränzen. Sie haben ein Land und verändern bloß ihre Stelle darin. Die herumwandernden Stämme Arabien's und der Tatarei haben dieselbe Einrichtung und besitzen eine ausgebreitete Erbschaft, ob diese schon bloß eine Wüste ist. Diese Verschiedenheit macht einen wesentlichen Unterschied zwischen diesen verschiedenen Nationen und dem Volke, das wir Zigeuner nennen, welche ihren Ursprung nicht angeben können und in einem herumstrei-

fenden Zustande auf der ganzen Erde gefunden werden. In Persien führen sie den Namen Karaschib oder der schwarze Menschenschlag, weil sie schwärzer aussehen als alle andere eingeborene Stämme. Ich sah genug von der Ihlauten-Horde vor mir, um meine Neugierde zu reizen, und weitere Untersuchungen über ihre Sitten und Gebräuche anzustellen: Sedak Beg sagte mir, ich würde noch Gelegenheit genug dazu erhalten, weil Viele von den Thälern zwischen diesem Thale und Schiras um diese Jahreszeit voll ähnlicher Lager wären.

Unser Weg führte uns durch eine Menge solcher Gebirgsthäler, wovon jedes seinen Strom hatte und in jedem fanden wir sein eigenthümliches herumwanderndes Volk, dessen Schaafe, Maulesel und Pferde nach Belieben waideten, während die Bewohner an der Seite ihrer Zelte saßen, wo sie gegen die Sonne geschützt waren, Taback rauchten und ihren Mährchenerzählern zuhörten. Die Weiber befanden sich inwendig und verrichteten häusliche Geschäfte. Ich sah oft sehr malerische Gruppen zwischen den Felsen herumstehen oder liegen; die Mannspersonen waren von einer kühnen Gestalt mit ruhiger, aber lebhafter Miene und in den einfachsten Anzügen.

Nachdem wir 3 Stunden lang aufwärts durch diese patriarchalischen Schauplätze gereis't waren, stiegen wir in eine Ebene hinab, die sich vor uns in einer Ausdehnung eröffnete, welche jener an Größe gleich kam, die nach Ispahan führt. Die Gebirge gegen Südosten waren nur schwach sichtbar, weil die größte Ausdehnung der Ebene in dieser Richtung lag, die Aussicht gegen We-

sten ging über eine ebenfalls freie Ebene hinweg und endigte sich in einer weit mehr in die Augen fallenden Bergreihe. Unser Quartier sollte im Dorfe Daly Nazir seyn, allein unser Mehmandar, der mit seiner Lage in dieser ausgedehnten Gegend unbekannt war, führte uns drei Farsangs westwärts von unserem Wege ab; glücklicher Weise begegneten wir einer Caravane von Kameelen, deren Führer uns von unserem Irrthume unterrichteten. Wir lenkten unsere Pferde um und starrten auf die fürchterlich heiße und schutzlose Ebene hin, über welche wir noch vier volle Farsangs (einen Ritt von 5 Stunden) wegzureiten hatten, ehe wir unseren Ruheplatz erreichen konnten. Es war jetzt 1 Uhr Nachmittags; auf dem verbrannten Boden erblickte man nirgends einen Baum, nirgends einen Tropfen Wasser. Wir reis'ten wieder zurück und dann schlugen wir eine südöstliche Richtung ein. Es war gegen 5 Uhr Nachmittags, als wir unser Quartier erreichten; die ganze Gesellschaft kam beinahe vor Durst und Entkräftung um, da wir 14 Stunden zu Pferde gewesen waren und während dieser Zeit Niemand von uns gegessen oder getrunken hatte. Wir hatten gegen 50 Meilen mit schnellem Schritte unter einer beinahe senkrechten Sonne zurückgelegt; man kann sich daher leicht eine Vorstellung von dem Vergnügen machen, mit welchem wir uns auf die kühle, erfrischende Erde unsers Menzilbodens hinwarfen.

Die Thiere schienen weit weniger von den Wirkungen einer so außerordentlichen Sonnenhitze zu leiden, als wir, und seitdem habe ich oft Gelegenheit gehabt mich über ihre geduldige Ausdauer bei eben solchen langen

Märschen, ohne irgend eine Art von Futter oder Erfrischung, zu wundern.

Wären wir gerades Wegs von Eklett nach Daly Mazir gekommen, so hätte die Entfernung bloß $8\frac{1}{2}$ Farsang betragen; aber wegen unserer Verirrung brauchten wir einen ganzen Tag dazu. Das Dorf ist ein elender Ort, der beinahe in Trümmern liegt nnd fast unbewohnt ist; die wenigen Einwohner, welche noch übrig sind, bestehen aus einem Schlage von Dieben und da sie keinen Ketkhoda hatten, so stand unsere Aufnahme bei ihnen mit ihrem Charakter im Einklage. Während des früheren Theiles der Nacht stahlen sie Mehreres von unserem Sattelzeuge und als sie noch späterhin glaubten, uns gar nicht auf unserer Hut zu finden, begannen sie sich in ähnlichen Absichten unserem Quartiere zu nähern. Aber die Hunde machten Lärm, ehe sie nahe genug kamen, daß wir sie mit unseren Gewehren erreichen konnten; wahrscheinlich würden sie sonst eine ganz andere Tracht mitgenommen haben, als ihre Absicht war. Bei unserer Ankunft hatten sie uns nicht bloß alles versagt, was wir von ihnen auf des Königs Befehl verlangten, sondern sie weigerten sich auch dann noch, als ich meinem Mehmandar die Weisung gab, auf diesem Punkte nicht zu bestehen und Alles, was wir brauchten, zu bezahlen, uns Lebensmittel zu verschaffen, bis ich ihnen das Geld in die Hand gedrückt hatte. Unser Hoffourier konnte seinen Unwillen kaum unterdrücken und gab mir zu verstehen, daß, wenn wir nicht in'sgesammt bei unserer Ankunft so ermüdet gewesen wären und seine Maaßregeln hätten unterstützen kön-

nen, die Schurken nicht so leichten Kaufs weggekommen seyn würden.

Den 11. Juni. Um unserem Vieh die nach einer so langen Reise erforderliche Ruhe zu verschaffen, brachen wir erst beinahe um 4 Uhr Nachmittags auf, und nahmen eine Richtung Süd 45° Ost auf einem sehr unebenen Wege hin; dieß rührte davon her, daß sich die Ebene in dieser Richtung in kleinen niedrigen Hügeln von Sand und röthlicher Erde erhob. Nach einem Ritte von ungefähr 6 Meilen kamen wir dicht vor dem Dorfe Kischlock vorbei, das weit versittlichter aussah als dasjenige, das wir so eben verlassen hatten. Obschon ein Theil davon in Ruinen lag, so hatten doch die Häuser, welche bewohnt waren, weniger das Ansehen von Hütten, und da sie ein kleiner Bach reichlich mit Wasser versorgte, so hatten die Einwohner ihre Wohnungen mit nett angebaueten Stellen umgeben, welche Gerste und andere Getraidearten trugen. Der Bach war auch für uns ein köstliches Geschenk. Nicht weit von diesem Orte gingen wir einen großen Todtenacker hinauf mit drei sehr hohen Gräbern, oben mit einer Kuppel, die sich zwischen den gewöhnlichsten Todtendenkmählern erhoben. Diese hervorragenden Gegenstände lagen in Trümmern, schienen aber ein Beweis zu seyn, daß ein weit größerer Ort als ein Dorf in ihrer Nähe gestanden haben müsse. Auch die Menge von Gräbern diente zum Beweise hiervon, obschon sonst keine Spur von einer ehemaligen Stadt sichtbar war. Von dieser Stelle aus reis'ten wir weiter vorwärts durch eine lange, schmale Vertiefung auf der Ebene, welche gutes Acker- und Waideland enthielt.

Jemand von unserer Gesellschaft erzählte uns, daß dieß, wie er gehört, sonst allgemein angebauet gewesen sey, jetzt aber war es ganz vernachlässigt, mit Ausnahme der unmittelbaren Nachbarschaft des Dorfes Gazion, wo die Einwohner den Boden, so viel sie brauchten, entweder zum Getraidebau oder zur Viehwaide benutzten. Die Vertiefung reicht beinahe von Daly Nazir bis zum letzteren Dorfe, wo wir Halt machen wollten; die Entfernung beträgt vier Farsangs. Als wir aber weiter hinein kamen, bemerkte ich mehrere Gruppen von schwarzen Zelten und erfuhr, daß sich keine Ihlauten darin aufhielten, sondern daß die Familie des Ketkhoda von Gazion und alle angesehenen Einwohner des Orts in seinem Gefolge darin wohnten. Kein lebendiges Geschöpf hatte man innerhalb der brennenden Mauern des Dorfs gelassen, ausgenommen diejenigen, welche zu arm waren, als daß sie sich eine Wohnung im Lager verschaffen konnten; als wir uns den Thoren näherten, welches gerade mit Sonnenuntergang geschah, ließ sich kaum eine lebendige Seele sehen, um unsere Fragen nach Lebensmitteln und nach einer Wohnung zu beantworten. Mein Mehmandar legte seine gestrige Ruhe bei Seite und rief laut die königlichen Befehle aus, aber demungeachtet waren wir genöthigt, unsere Wohnung in der Mesched außerhalb der Mauern zu nehmen und eine Stunde zu warten, ehe wir Futter für unser Vieh bekamen. Unsere Gesellschaft hatte ich durch einen Mann und ein Pferd vermehrt, die ich aus dem Diebesdorfe Daly Nazir mitgenommen hatte; denn da ich auf unserer Reise dahin den Weg verloren hatte, so hielt ich

es für gerathen, dort einen Wegweiser zu miethen und versprach ihm eine gute Bezahlung, wenn er uns sicher auf unserem Wege über die Ebene brächte. Der Bursche verrichtete sein Amt getreulich, weil er keine Versuchung, anders zu handeln hatte, und da der die Gegen genau kannte, so wurde der Weg sicherlich bedeutend abgekürzt. Als Wegweiser ritt er voraus und auf unserer Reise begegneten wir mehrmals Trupps von schlecht aussehenden Leuten, die nach einem Dorfe, mehr nach Nordosten hin gelegen, gingen, und sich nach uns erkundigten, als sie ihren alten Gefährten grüßten. Dieser Umstand erregte etwas mehr als meine Neugierde und ich fragte ihn geradezu, ob diese Leute einen einzelnen Reisenden oder auch uns selbst angriffen und beraubten, wenn wir nicht so gut bewaffnet wären? — „Ja! gab er zur Antwort; auch unser Dorf würde dieß thun und so alle auf der Ebene; keiner von uns macht sich ein Gewissen daraus, sobald sich eine gute Gelegenheit dazu zeigt."

Wenigstens war dieß Geständniß aufrichtig und verrieth einen entschlossenen Schelm. Das Reisen ist in ganz Persien, wenn man sich nicht mehr unter der unmittelbaren Aufsicht des Schah's oder des Kronprinzen befindet, wegen der Diebe und Räuber beinahe eben so gefährlich, als in irgend einem Theil des Caucasus. Wir mußten sowohl bei Tage als bei Nacht, wenn wir eingekehrt waren, wegen der Diebe sehr auf unserer Hut seyn und wenn es Tag ist, so muß man sich vor Plünderern in Acht nehmen, welche im Hinterhalte lauern,

und bei der beschwerlichen Sonnenhitze immer gewaffnet gehen.

Den 12. Juni. Um die am 10. verlorne Zeit unseres Herumwanderns und die daher verlängerte Ruhe während des größten Theils des 11. wieder einzubringen, wollte ich heute nicht bis zur Abendkühle warten, sondern war entschlossen, so früh aufzubrechen, als unsere Leute bereit seyen. Doch trat immer ein oder der andere Umstand ein, welcher den Aufbruch meiner kleinen Truppe verzögerte, so daß wir nicht eher zu Pferde waren, als bis es beinahe um 10 Uhr war und uns die brennenden Sonnenstrahlen in's Gesicht fielen. Unsere Reise sollte heute zum Theil durch eine sehr verwickelte Hügel- oder vielmehr Bergkette gehen, die die Ebene theilte und uns wegen der Räuberhorden als sehr gefährlich geschildert wurde, welche die Pässe in allen Richtungen beunruhigen. Mehrere Landleute in der Nachbarschaft unseres Menzil's baten uns, da sie von unserer Reise hörten und denselben Weg gehen wollten, unter dem Schutz unserer Gesellschaft reisen zu dürfen; man gewährte ihnen ihre Bitte sogleich und die Leute setzten sich auf, aber gerade als wir aufbrechen wollten, niesete einer von denen, die sich zu unserem Zuge gesellt hatten. Bei dieser schrecklichen Vorbedeutung machte die ganze Gesellschaft auf einmal Halt; es war ein übles Vorzeichen und wir konnten es durch keine Gründe dahin bringen, daß sie diesen Tag weiter reis'ten. So abgeschmackt dieß auch ist, so findet man doch sowohl unter den alten Nationen Europen's als des Morgenlandes Spuren von solchem Aberglauben; allein die Vor-

bedeutung ist nach den Umständen verschieden. Zufolge einer solchen Vorbedeutung wurde Xenophon zum Anführer gewählt und die nämliche Armee, welche dieser Losung gehorcht hatte, trug Bedenken, den Feind anzugreifen, weil sie durch ein unzeitiges Nießen in Furcht gesetzt worden war. Ein ähnliches Zeichen, das Wiehern eines Pferdes, verschaffte das Persische Reich einem der Größten seiner Monarchen, dem Darius Hystaspis.

Die Ueberreste dieser Arten alten Aberglaubens beschränken sich in Persien nicht bloß auf das gemeine Volk, wie bei uns, sondern selbst der jetzt regierende Schah dieses großen Reichs verläßt seine Hauptstadt nicht, unternimmt keinen Zug und giebt keinem Gesandten Audienz, bis er nicht von seinem Sterndeuter die glückliche Stunde dazu erfahren hat. Vor allen kleinen Geschäften macht das gemeine Volk überhaupt einen sogenannten Fall: nämlich man schlägt den Koran, Hafiz oder irgend einen verehrten Schriftsteller auf und der Inhalt der Stelle, auf welche zuerst die Augen fallen, bestimmt die Handlung. Man hat ein großes Vertrauen zu Talismans, welche man von gelehrten Sterndeutern kauft und sie nicht bloß um seinen eigenen Leib, sondern auch um die Pferde bindet; Einige bestehen in Gebeten, welche man in Stückchen Leinwand in Gestalt von Rauten, Zirkeln, Dreiecken u. s. w. genähet hat. Die köstlichsten Amulete sind gewisse Sprüche aus dem Koran, die man auf eine geschickte Art auf Carneole eingegraben hat und die Leute von Stande gewöhnlich um den Hals oder die Arme tragen. Die un-

teren Stände haben Talismane, um den Einfluß böser Augen, Flüche u. s. w. abzuwenden. Kurz man sieht sich nicht um, bewegt sich nicht und spricht nicht, ohne auf irgend ein verborgenes Verhängniß zu merken.

Nachdem wir unsere an eine üble Vorbedeutung glaubenden Freunde zurückgelassen hatten, die uns nachsahen, als ob sie unsere Unbesonnenheit bemitleideten, setzten wir unseren Weg fort, der, wie gewöhnlich, Süd 45° Ost ging und eine Fortsetzung der Ebene über sandiges wellenförmiges Terrain war. Nach einem Ritte von beinahe anderthalb Stunden gelangten wir an die Ufer eines vollen und reißenden Stromes, der aus den Gebirgen nicht weit gegen Südwesten herkam. Ueber den Fluß geht eine kleine steinerne Brücke von drei Bogen und auf einer Erhöhung, fast unmittelbar an der Brücke, befinden sich die Ruinen einer sehr alten Caravanserai. Sowohl die Gestalt des Gebäudes als die Art seines Mauerwerks dienen zum Beweise, daß es aus den früheren Zeiten Persien's herstammt; wahrscheinlich war es ein Werk des Cyrus selbst, der, wie Xenophon sagt, der erste Erbauer solcher Ruheplätze war. „Wie weit ein Pferd in einem Tage reisen konnte, bemerkte er, bauete in solchen Entfernungen Ställe und setzte Leute hin, die sie zu besorgen hatten." Jetzt heißt dieß ehrwürdige Gebäude Madrè-i-Sulieman.

Ungefähr eine Meile weiterhin gelangten wir an den Fuß des gefährlichen Passes, vor welchem sich die Landleute so sehr fürchteten. Als wir ihn betraten, warnte uns unser Führer, uns allenthalben umzusehen und auf unserer Hut zu seyn: zugleich erzählte er uns

tausend Mordgeschichten, welche Banden von den verschiedenen Stämmen begangen hätten, die diese Berge unaufhörlich beunruhigen. Anfänglich war der Hinaufweg wild und steil, aber nach und nach wurde er sanfter und ging nach Reihen jäher Anhöhen hin, die sich über einander erheben, bis sie sich oben in einer Art schmalen Thales endigten. Die Seiten waren mit großen vorspringenden Felsen bedeckt; viele lagen unregelmäßig auf dem Boden zerstreuet, aber allenthalben standen dicke Gebüsche und niedrige verbuttete Bäume, alles eignete sich ganz vortrefflich zu Hinterhalten für die gefürchteten Räuber. Doch habe ich nirgends etwas gesehen oder gehört, ob ich schon mich allenthalben umsah; nichts schien uns zu belästigen als die fast unerträglich heiße Sonne: bei dieser Hitze setzten wir viertehalb Stunde unseren Weg über die Gebirge ununterbrochen fort; kein Lüftchen bewegte sich, um unsere verbrannte Haut abzukühlen und wir hatten keinen Tropfen Wasser, um unseren Durst zu stillen, der beinahe unerträglich war. Die armen Hunde plagte der Durst so sehr, daß sie sich bisweilen niederlegten und so heulten, daß ich fürchtete, sie möchten toll werden. Ungefähr 5 Meilen von unserem zukünftigen Menzil fingen wir an einer Stelle hinabzusteigen an, wo sich der Weg theilt; der Eine geht rechts und führt nach dem westlichen Theile des Thales Murg Aub; der Andere wendet sich links und führt nach dem Dorfe gleiches Namens. Diesen Weg schlugen wir ein und setzten ihn in der versengenden Hitze beinahe eine Stunde fort. Endlich kamen wir an die Quelle Eines der zahlreichen Bäche,

die hinabfließen und unten das Land befruchten. Das reine köstliche Wasser gewährte uns allen eine herrliche Erquickung. Nicht weit von dieser Stelle wird das schöne Bächelchen ein ansehnlicher Strom; es läuft in einer kleinen Entfernung gegen Osten hin um die Hügel herum, und gelangt in's Thal, wo es die Mauern von Murg-aub bespült und auf seinem Laufe mehrere Bäche aufnimmt; unter Anderen jenen, den ich an den Grundlagen der Caravanserai Madrè-i-Suliemàn hatte vorbeifließen sehen. Auf diese Art wird es zu einem Flusse, windet sich gegen Südosten am Fuße der Berge hin, und geht vor dem Dorfe Scharak vorbei; von da schlängelt er sich durch die Thäler Kummihn und Sewan und nimmt auf der einen Seite zahlreiche Bergströme auf, während er auf der anderen durch Bewässerungscanäle beinahe in demselben Verhältnisse verliert. Ich hörte, der allgemeine Name dieses sich ungewöhnlich krümmenden Flusses sey Kur-aub; dieß ist ein ungewöhnliches Beispiel von Einförmigkeit, indem gewöhnlich solche kleine Flüsse ihren Namen mit den Bezirken ändern, durch welche sie fließen. Dieser Strom fällt in einiger Entfernung von Tackt-i-Jemschihd oder Persepolis in den Bund Emir (den südlichen Araxes).

Unseren Ruheplatz, Murg-aub, erreichten wir um halb 5 Uhr Nachmittags und nahmen unsere Wohnung in dem sogenannten Mehman-Khanah oder Gasthause; einem schmuzigen verfallenen Loche, das aber zu nahe bei Einem der Zwecke meiner Reise, den herrlichsten Ueberresten des Alterthums in diesem Theile des

Reichs lag, als daß ich nur zwei Mal an die Unbequemlichkeit meiner Wohnung hätte denken sollen. Die genaue Beschreibung, welche Hr. Morrier von denen zu Murg-aub, geliefert hat, hatte meine Ungeduld verdoppelt, sie selbst zu untersuchen, und ob ich schon zwei Tage im Dorfe blieb, so bedauerte ich nachmals doch nicht, daß ich so viele Stunden unter den brennenden Strahlen einer Persischen Sommersonne zugebracht und die Schätze untersucht hatte, zu denen mein Landsmann einen so trefflichen Schlüssel gegeben hatte.

Den 13. Juni. Diesen Morgen setzte ich mich zu Pferde, um einen Ausflug zu machen. Ich nahm ungefähr vier Meilen das Thal hinab eine südliche Richtung; als ich den Weg verließ und mich rechts wandte, zog der Anblick des ersten großen Gegenstandes unter den Ruinen meine Aufmerksamkeit auf sich. Er ist der nördlichste unter allen und nicht eben weit vom Wege entfernt. Die Eingeborenen haben ihm den Namen Tackt-i-Sulieman oder Soliman's Thron gegeben.

Er scheint die Plattform eines Gebäudes gewesen zu seyn und besteht aus einer Masse gehauener Steine, die beinahe gleiche Höhe mit dem Gipfel eines Felsenberges haben, an dessen Seite er steht. Die Materialien sind weißer Marmor und mit einem Fleiße und einer Genauigkeit zusammengefügt, die man kaum für möglich halten sollte. Jeder Stein an der oberen Horizontalfläche und in geringer Entfernung von der senkrechten Seite ist sorgfältig an seinen Nachbar angefügt. Die

Hauptfronte geht gegen Nordwesten und ist ungefähr 300 Fuß lang; ihre Seiten sind von den Fronten, wo sie den Berg berühren, 298 Fuß lang. In einer Entfernung von 72 Fuß ist ein zurückspringender rechter Winkel von 54 Fuß, der, nachdem er wieder in einer geraden Linie von 168 Fuß fortläuft, eine Vorderseite bildet, welche dem entgegengesetzten Winkel von 72 Fuß entspricht, und also 48 Fuß zur Vollendung des Ganzen der Nord- und Südseiten läßt. Die Höhe der Hauptfronte beträgt 38 Fuß und 6 Zoll, und besteht aus 14 Marmorblöcken, die alle von gleicher Dicke, nämlich 2 Fuß 9 Zoll, sind. Ihre Längen sind verschieden und betragen von 7, 14, 15 bis 19 Zoll. Sie sind schön mit dem Meisel bearbeitet und haben eine rauhe Oberfläche, ungefähr einen Zoll von ihren Rändern. Auch ihre Breite ist verschieden und beträgt von 3, 4 bis 5 Fuß. Dieß unvergängliche Gebäude ist, um es oben gleich zu machen, mit verschieden gestalteten Stükken von dem natürlichen Felsen, einem schwarzen Kalksteine, ausgefüllt worden. Den Marmor muß man eine ziemliche Strecke weit hergeholt haben, da es offenbar keinen in der Nähe giebt; der Nächste, von dem ich gehört habe, ist jener aus dem Gebirge Yezd. An jedem Blocke bemerkte ich eine besondere Figur, wahrscheinlich um dessen Lage an dem Orte der Errichtung anzugeben; ein Beweis, daß die Steine im Steinbruche für ihre Stellen bearbeitet worden sind. Ich habe Eine oder zwei gezeichnet; es ist nicht unwahrscheinlich, daß diese Charaktere die damals gebräuchlichen Zahlzeichen waren, als dieß Gebäude erbauet wurde und nicht, wie

Einige meinen, bloß willkührliche Ritze, die in dem Belieben der Arbeiter gestanden haben. Die hinzu gefügten Merkzeichen an den verschiedenen Steinen scheinen durchaus mit ihren verschiedenen Lagen übereinzustimmen und befinden sich gewöhnlich an Einer der Ecken. Sowohl an diesem als an allen übrigen Gebäuden der Ebene sind von der Raubsucht der Bewohner aus einer früheren Zeit große Verwüstungen angerichtet worden; sie haben das Mauerwerk zerstört, um das Eisen zu erhalten, womit es befestigt war. Wo dieß geschehen ist, da sind große Höhlen entstanden, welche die gegenwärtigen Einwohner den Fußtapfen der Teufel zuschreiben, die, nach ihrem Vorgeben, ihren Hof in ihrer Nachbarschaft hielten. Oben auf der Platteform liegen Bruchstücke von dem Berge zerstreuet und in der Mitte ist sie tief eingesunken. Ich untersuchte sie genau, um irgend eine Spur von Säulen zu entdecken, konnte aber nichts ausfindig machen; selbst nicht das geringste Stückchen zerbrochenen Marmors bemerkte ich. Dieß ist jedoch noch kein triftiger Beweis gegen die Möglichkeit, daß nicht vormals ein Gebäude darauf gestanden habe, aber von was für einer Art dieß gewesen, ob ein Palast, oder ein Tempel, oder eine Festung, dieß möchte schwer auszumachen seyn. Wegen seiner Lage zwischen den Höhen und wegen der Leichtigkeit, mit welcher es von allen Seiten bestiegen werden kann, ist es nicht wahrscheinlich, daß es ein befestigter Ort gewesen sey. Ueberdieß giebt sein allgemeiner Anblick zu erkennen, daß man die horizontale Oberfläche des Felsens mehr habe vergrößern, als eine Grundlage zu irgend einem schweren Bollwerke auf sei-

nem Gipfel machen wollen; auch ist auf keiner Stelle der benachbarten steilen Felsen eine Spur zur Verstärkung der Festung sichtbar. Unstreitig beherrscht der Berg den Eingang in's Thal oder vielmehr auf die Ebene Murgaub, welche man jetzt für die Ebene von Pasargadä hält, allein die von Natur festen Schranken, welche die Berge gegen Süden und Norden gewähren, machen künstliche Befestigungen unnütz. Demungeachtet nennt Plinius diese Stelle: das Castell von Pasargadä, das die Magi bewohnen und worin das Grab des Cyrus ist *).

Die Stadt Pasargadä (Pasargada) kann daher mehr für eine heilige Stadt, wo sich die Schulen der Magier und die Religionsdiener befanden, angesehen werden, denn als ein beständiger königlicher Aufenthaltsort. Nichts ist wahrscheinlicher, da sie von Cyrus zum Andenken an die großen Siege erbauet worden ist, welche ihn zum Könige machten, als daß er sie den Göttern weihete. Nach Xenophon's Erzählung besuchte Cyrus das eigentliche Persien, sein Stammreich, nach seiner Gelangung zur Herrschaft über das große Reich, welchem er seinen Namen gab, sieben Mal, und obschon dieser Schriftsteller nicht den eigentlichen Ort in seinem Vaterlande anführt, wohin er gereis't, um seine gewohnten religiösen Pflichten zu erfüllen, so kann man doch annehmen, daß, da er der Stifter von Pasargadä war, er dieses auch zum Schauplatze solcher religiösen Gebräuche wählte. Diese Meinung scheint noch

*) Plinius L. VI. C. 26.

durch den Umstand bestätigt zu werden, daß es schon längst bei seinen Vorfahren bei ihrer Thronbesteigung Sitte war, nicht bloß hier die gewöhnlichen Regierungskennzeichen in Empfang zu nehmen, sondern auch in Begleitung ihres Adels und ihrer Geistlichkeit oben auf dem Berge die feierlichsten Opfer zu veranstalten. Warum sollte man daher nicht diese große Platteform, die offenbar in der Absicht angelegt, um jene des Bergs zu vergrößern, als die Stelle ansehen, auf welcher der Altar, die Priester und der königliche Zug während der feierlichen Ceremonien ihrer religiösen Zusammenkunft standen.

Ich ging nunmehr in die Niederung hinab, welche auf allen Seiten auf die trefflichste Art angebauet zu seyn schien, und kam in einer Entfernung von einer Viertelmeile von dem, was ich die geheiligte Platteform zu dem großen königlichen Altare nennen möchte und zwar in einer Richtung Süd 45° West, zu einem viereckigen thurmähnlichen Gebäude, das Hr. Morrier den Feuertempel nennt. Es bestand aus denselben festen Materialien wie das vorige Gebäude und auch die Marmorblöcke waren nicht viel kleiner, allein der Umfang des Gebäudes scheint in keinem Verhältnisse mit der Größe seiner dazu gehörigen Theile zu stehen; seine Vierecke sind auf jede Seite hin nicht über 9 Fuß lang und seine Höhe schien nicht über 49 Fuß zu betragen, wenn man annimmt, daß es keine Verschiedenheit in der Größe der Steine giebt, woraus die Mauer besteht. Von der niedrigsten Reihe, bis zur höchsten, welche ich erreichen konnte, maß jeder Block gewöhnlich 3 Fuß 6

Zoll und nach ihnen berechnete ich die Höhe bis zum Gipfel auf 14 Steine, welche die Anzahl in der Höhe ausmachen. Etwas einer Thür Aehnliches zeichnet die Fronte gegen Nordwesten aus, und der Ueberrest eines vorspringenden Carnies vollendet seinen Gipfel. Das Gebäude ist auf dieselbe Art zerstört worden, wie jenes der heiligen Platteform.

Nachdem ich es zu meiner Befriedigung untersucht hatte, ging ich eine Viertelmeile gerade gegen Süden hin zu einem dritten anziehenden Gegenstande: Dieß ist ein viereckiger Pfeiler von bloß zwei Steinen, Einer über dem Anderen, der untere ist 12 Fuß hoch; den Anderen nahm ich, nach Vermuthung, zu einer Höhe von 7 bis 8 Fuß an. Das Ganze endigte sich oben mit durchbrochener Arbeit, gleich einer Leiste. Die Seiten waren jede beinahe 4 Fuß breit, allein auf der Westseite waren beide Steine tief und rund ausgehöhlt; der untere mehr als die Hälfte in seinem Durchmesser und weit mehr als die Hälfte in seiner Länge. Diese Aushöhlungen scheinen in keiner anderen Absicht gemacht worden zu seyn, als um die Fortschaffung so ungeheurer Marmorblöcke zu erleichtern; wahrscheinlich wurden diese Höhlungen nachmals mit leichteren Platten ausgefüllt oder diese Seite des Colossalpfeilers stand mit einem anderen Mauerwerke in Verbindung. Die drei übrigen Seiten sind schön glatt und auf der nördlichen befindet sich eine kurze Aufschrift von vier Zeilen in Keilschrift; sie ist ganz unbeschädigt und so deutlich und scharf, daß man sich kaum in einem Keile irren kann. Ich schrieb sie mit so vieler Sorgfalt und Genauigkeit ab, als dieß

ein Auge vermag, das in sehr kleinen Beobachtungen geübt ist. Als ich in mein Quartier zurückkam, verglich ich meine Abschrift mit jenen, welche Morrier und Sir Gore Dusely von derselben Aufschrift gemacht hatten und fand, daß wir in Einigen von den Zeilen in'sgesammt von einander abwichen.

Auf meinem Wege gegen Südosten, mehr als eine Viertelmeile weit, bemerkte ich keine Spur von Ruinen, bis ich an einen niederen Damm kam, der deutliche Spuren an sich trug, daß er vormals durch Stufen erstiegen worden sey. Die Bewohner der Ebene nennen ihn den Deevs- oder Teufelshof. In der Mitte steigt eine vollkommen runde Säule in die Höhe, die so glatt ist, als die feinste Politur; ihre Grundlage aber ist gänzlich in den umliegenden Schutt vergraben. Die Länge des Schafts kann nicht weniger als 40 bis 50 Fuß betragen und besteht aus vier Marmorstücken. Die untere Abtheilung begreift beinahe die Hälfte der ganzen Höhe und hat im Umfange 10 Fuß. Nach meiner Meinung ist die Säule höher gewesen als gegenwärtig, weil an ihrer Spitze kein Bruchstück von einem Capitale sichtbar ist. Eine große Marmorplatteform trägt dieß große Bruchstück von einer Säule; die viereckige Gestalt ihrer Area ist durch vier Pfeiler von ähnlicher Art und Größe bezeichnet, wie der Eine, vor welchem ich so eben vorbeigegangen war. Die vier Pfeiler stehen 108 Fuß von einander entfernt. Diejenigen, welche die Nordwestseite des Gebäudes andeuten, sind nicht so sehr zerstört, aber der verfallene Zustand des Orts allein verrieth, wo die gegenüberbefindlichen gestanden hatten, in=

dem man ihre Grundlage erkannte. Der nördlichste von den beiden, welche am besten erhalten sind, besteht aus drei Steinen, oben darauf mit einer Art von Carnies; das Ganze ist 15 Fuß hoch und die drei Steine, welche auf der einen Seite flach vertieft sind, gleichen jenen an dem einzelnstehenden Pfeiler, welchen ich zuerst gesehen habe. Diese Vertiefungen befinden sich auf der Nordostseite; auf der gegenüberbefindlichen ist eine Aufschrift beinahe ganz oben, welche fast ganz mit der übereinstimmte, welche ich von dem vorhergehenden Pfeiler abgeschrieben hatte. Wirklich fand ich bei genauerer Untersuchung aller Aufschriften an den verschiedenen Theilen dieser Trümmern, daß sich kein einziger Buchstabe davon unterschied. Die andere noch vorhandene Säule ist sehr zerbrochen, und es sind bloß noch zwei Blöcke da. Ihre Aufschrift steht der anderen gegenüber und befindet sich also auf der Nordostseite. Eine dritte Marmormasse in einem noch zerstörteren Zustande, steht 30 Fuß vor dieser und theilt genau die Mitte der Seite des Vierecks. Ein Paar Steine sind die ganzen Bruchstücke von dieser Erhöhung; sie sind wie die anderen ausgehöhlt und ihre Aufschrift ist auf der Nordwestseite. Ich suchte nach irgend einer Spur von Mauer, welche die Eckpfeiler dieses Gebäudes verbunden hatte, aber ich konnte nichts entdecken; daher vermuthe ich, daß der Platz der freien Luft ganz offen gestanden hat, und nach der Höhe der Mittelsäule zu schließen, scheint es kaum möglich zu seyn, daß er ein Dach gehabt hat. Uebersieht man oben von diesem Gebäude die Ebene, so scheint sie ein reicher Teppich von Vegetation zu seyn,

ohne eine Unterbrechung der geringsten unfruchtbaren Stelle, welche es durch den herabgefallenen Schutt eines zerstörten steinernen Gebäudes geworden seyn könnte. Ich erwähne es als eine außerordentliche Sonderbarkeit, daß es zwischen so vielen schönen Trümmern keine Spur von kleineren giebt.

Da ich gegen Südosten hin etwas bemerkte, das auch ein säulenförmiges Ansehen hatte, so ritt ich eine halbe Meile weit in dieser Richtung hin und bei meiner Ankunft fand ich eine sehr große Erhöhung dieser Art, die zu einem ehemaligen Gebäude gehört hat, das jetzt ganz vernichtet und, mit Ausnahme des Bruchstücks, das meine Aufmerksamkeit auf sich zog, bloß noch an den Grundlagen erkennbar war, auf denen seine ehemaligen Säulen standen. Seine Gestalt ist ein längliches Viereck, 150 Fuß lang und 81 breit; zwei Reihen Fußgestelle theilen es, jedes besteht aus vier Steinen; das Ganze ist (mit Ausnahme Eines von weißem Marmor, welches das dritte in der nordöstlichen Reihe ist und 6 Fuß in's Gevierte hat) von dem dunkeln Felsensteine der Gegend. Die Größen derselben sind unregelmäßig, von 3 bis 4 Fuß; die Grundlagen waren in einer Richtung gegen 15 Fuß von einander, aber in der schrägen Richtung nach dem Mittelpunkte hin ließen sie eine Oeffnung von 21 Fuß und einen gleichen Raum von Seite zu Seite. Ich kann mir die Ungleichheit ihrer Größen nicht erklären, wenn ich nicht annehme, daß Einige zur Stütze eines hohen Fußbodens, Andere zum Tragen von Säulen bestimmt gewesen sind. Da die weiße Marmorgrundlage von der größten Größe und Höhe und den

schönsten Materialien ist, so hat sie wahrscheinlich das Fußgestelle der Gottheit des Orts ausgemacht, wenn man diesen für einen Tempel hält und wenn dieß auch nicht wäre, so könnte doch immer das Bild eines Gottes oder einer Göttin darauf gestanden haben. Wenn man diesen Strich für die Lage der Stadt hält, die Cyrus erbauet hat, so mag dieß Gebäude das gewesen seyn, welches Plutarch (Vit. Artaxerxes. X.) als die Stelle erwähnt, wo die Persischen Könige, seine Nachfolger, die Weihung erhielten und die, wie er bemerkt, einer Göttin gewidmet war, welche die Kriegsangelegenheiten leitete. Nach dem allgemeinen Plane scheint es da zwei Eingänge gegeben zu haben; den einen von Nordosten, den anderen von der entgegengesetzten Seite her. Beide sind 12 Fuß breit und haben etwas Aehnliches von einem Tritte, welcher über die äußere Linie des Fußbodens hinausgeht. Ungefähr 6 Fuß von der Nordostseite des Gebäudes erhebt sich der viereckige Pfeiler, der mich hierher gezogen hatte. Er scheint von allen Anderen völlig verschieden zu seyn, da man nirgends eine Spur von einem zweiten findet; er besteht aus einem einzelnen Marmorblocke und ist, so viel ich beurtheilen konnte, volle 15 Fuß hoch. Bei seiner Untersuchung wurde ich angenehm überrascht, als ich Bildhauerarbeit in Basrelief entdeckte, die beinahe die ganze Länge der Nordwestseite des Pfeilers einnahm; oben darauf war eine Abtheilung, welche eine Wiederholung der gewöhnlichen Aufschrift enthielt. Ich verlor keine Zeit, dieß unschätzbare Werk aus dem Alterthume zu messen und zu zeichnen. Vielleicht stellt die Figur

den Schutzgott des Landes überhaupt vor, wie die Uebrigen besondere Genien für einzelne Personen seyn mögen.

Ungefähr eine Meile von dem Tempel mit dem Basrelief befinden sich gegen Südwesten hin die Ueberreste von dem, was die Einwohner eine Caravanserai nennen. Es hat einigen Anschein, daß sie in weit späteren Zeiten, als zur Zeit ihrer Erbauung, dazu gebraucht seyn mag. Ein Sarazenisches Portal und eine Aufschrift beweisen, welchem Stamme diese Einrichtung zugeschrieben werden mag. Als ich das Ganze des unteren Theiles des Gebäudes genau untersuchte, war hier derselbe Baumeister erkennbar, welcher den Tempel erbauet hat.

Ungefähr 200 Yards gegen Süden von diesen Ueberresten erhebt sich das sonderbare Gebäude, welches gewöhnlich als das Grabmahl der Mutter des Sulieman bekannt ist und das in der Landessprache Meschêd Madrè-i-Sulieman heißt.

Wenn die Eingeborenen ein außerordentliches Gebäude, dessen wahren Erbauer sie nicht kennen, nicht den Teufeln zuschreiben, so erklären sie es gewöhnlich für ein Werk Salomon's. Man kann keinen auffallendern Beweis von dem allgemeinen Ruhme des jüdischen Königs dieses Namens im Morgenlande anführen, als diese weit verbreitete und bleibende Erinnerung an seine Weisheit und Macht, selbst in Gegenden, wohin die Juden so oft als Gefangene geführt wurden. — Dieses anziehende Denkmahl steht auf einer Anhöhe, nicht weit vom Fuße der Gebirge, welche die Ebene gegen

Südwesten begränzen. Eine weite Area, die äußerlich durch die zerbrochenen Schafte von 24 zirkelförmigen Säulen bezeichnet wird, umgiebt das Gebäude in einer viereckigen Gestalt. Die Bewachung dieses interessanten Platzes haben die Weiber eines benachbarten Dorfs zu besorgen und Niemand anders als Frauenzimmer dürfen in das angebliche Behältniß der Ueberreste der Mutter des Sulieman gehen. Zwei von diesen schönen Wächterinnen, welche aber die Jahre häßlich gemacht hatten, erwarteten mich am Eingange des Gebäudes und waren über meine langen Untersuchungen sehr ungeduldig. Mit vieler Mühe brachte ich sie dahin, daß sie mir auch das Innere zeigten. Der Eingang in's Grabmahl ist auf der Nordwestseite.

Die gelehrte Welt hat Hrn. Morrier die erste Entdeckung zu verdanken, daß die im Thale Murg-aub zerstreueten Trümmern jene von Pasargadä seyen *). Höchst wahrscheinlich ist das obige Grabmahl das Grab des Cyrus und obschon einige kleine Verschiedenheiten zwischen Arrian's Beschreibung von diesem und jenem stattfinden, so sind sie doch unbedeutend. (Aristobulus bei Arrianus VI., auch Strabon XV.) Was jetzt eine Caravanserai genannt wird, ist höchst wahrscheinlich das Haus für die Magier, die bei'm Grabe angestellt waren.

Zwischen dem Grabmahle und denjenigen Ruinen, welche nicht weit davon liegen, bemerkte ich keine Spur

*) Dieß ist nicht ganz wahrscheinlich, weil Pasargadä weiter von Persepolis gelegen hat, als hier angegeben wird.
D. Ueb.

von dem königlichen Paradiese, das Aristobulus erwähnt; auch sah ich keine Ueberreste dieser Art auf den anderen dazwischen befindlichen Stellen, aber an Wasser ist kein Mangel und das üppige Wogen des Korns auf allen Seiten verbürgt vollkommen die Beschreibung eines ehemaligen Bebeste an dieser Stelle. Die Paradiese der alten Könige von Persien waren wahrscheinlich, wie die der neuesten Schah's zu Ispahan, geräumige Gärten an ihren Palästen, die oft so groß sind, daß man sie einen Park, zur Aufbewahrung von Thieren für die Jagd nennen könnte. Die Bäume sind jetzt verschwunden, wie alle übrigen Verzierungen.

Die Aufschrift ist in keilförmigen Charakteren diejenige, die man auf allen Pfeilern u. s. w. dieses Orts antrifft und weicht nicht im geringsten ab.

Das Thal von Sewan ist von der Ebene von Murg-aub bloß durch die Gebirgskette getrennt, welche die Letztere gegen Süden begränzt. Durch die Ebene von Murg-aub und zwischen diesen Bergen windet sich der Kur-aub nach den Thälern von Sewan und Hadjihabad hin und geht also durch das Ganze dieses hohlen Landes, bis er in den Araxes oder Bund-emir, etwas westlich von Persepolis, fällt. Murg-aub ist 49 Englische Meilen von dieser Stadt entfernt, von welcher es gegen Nordosten liegt und der Kur fließt in keiner großen Entfernung von den hier erwähnten Ruinen. Alle diese Züge stimmen mit der Beschreibung von Pasargadä überein, welche Strabon von ihm liefert. Durch Morrier und Grotefend scheint es

außer Zweifel gebracht zu seyn, daß hier Pasargadá lag.

Den 15. Juni. Das Dorf Murg-aub verließ ich diesen Morgen um 5 Uhr, nahm eine beinahe gerade südliche Richtung und ließ das Grabmahl des Cyrus nebst den übrigen Ruinen von Pasargadá rechts liegen. Die Gegend, durch welche wir reis'ten, war auf die herrlichste Art angebauet und alles entsprach der Beschreibung Arrian's: „Felder, mit hohem Grase bedeckt und lange Strecken von der schwellenden Aerndte vergoldet". Auf unserem Wege scheuchten wir eine Schlange auf, welche 5 Fuß lang war; ihr Kopf war außerordentlich klein, der Leib sah blaßgelb und der Rücken schwarz aus, mit hellgrünen Streifen; der dickste Theil ihres Körpers hatte ungefähr den Durchmesser eines Flintenlaufs. Auch krochen mehrere Schildkröten an den Seiten des Wegs hin, und in der That fanden wir das Land reichlich mit diesen niederen Thierclassen, so wie auch mit Gewächsen versehen, welche ihnen Futter gaben.

Ungefähr 4 Meilen weiter hin giengen wir bei dem beinahe verlassenen Dorfe Mesched Omum vorbei und nach einer weiteren Reise von einem Farsang ritten wir durch das tiefe Bette eines Flusses, der in den Gebirgen hinter dem königlichen Grabe entspringt und endlich in den Kur-aub fällt. Nachdem wir die Ebene hinter uns hatten, begannen wir bald einen Hinaufweg auf einem äußerst beschwerlichen Pfade, der zu rauh und ungangbar war, als daß er den Namen eines Wegs verdiente; allein unser Führer sagte uns, er

sey einen Farsang kürzer als der gewöhnliche Weg, der weiter gegen Osten hinliegt. Ich ließ mich verführen, den nächsten Durchschnitt einzuschlagen und wir stiegen unter offenbarer Gefahr, alle den Hals zu brechen, die beinahe pfadlosen Anhöhen hinauf. Als wir oben waren, mußten wir auch wieder gefährliche Abhänge auf eine vorsichtige Art hinabklettern, ehe wir den Fuß der Gebirge an ihrem südlichen Abhange erreichten. Zwei volle Stunden brachten wir mit dem Hinabsteigen zu, aber dann befanden wir uns in dem angenehmen kleinen Thale Kemine, das ungefähr einen Farsang breit ist. Wir ritten durch das Dorf gleiches Namens und machten in einem anderen, Buchun genannt, an der Südseite des Thales, Halt. Es besteht aus einer Menge befestigter Häuser, welche dicht unter den Bergen in diesem Bezirke standen; über denselben ragten die wilden und rauhen Felsen in die Höhe. Wir trafen nach halb 11 Uhr ein. Der Weg, den man mir abrieth, liegt vier Farsangs von Murg-aub, aber er ist bei weitem der beste.

Den 16. Juni. Diesen Morgen um 4 Uhr verließen wir unser Quartier, und unser Weg gieng das Thal hinab, in einer beinahe gerade westlichen Richtung; auf beiden Seiten bestanden die Gränzen aus rauhen nackten Felsen, welche mit dem emaillirten Grün unten einen grellen Contrast bildeten. Nach einem Ritte von ungefähr vier Meilen langten wir am Fuße eines kleinen einzeln stehenden Bergs an, auf welchem die Ueberreste von Mauern von alten Lehmziegeln zerstreuet lagen; sie sollten die Trümmern Eines von den vielen Jagd-

schlössern seyn, welche Baharam Gour in Menge in diesem schönen Theile seines Gebiets erbauete, der jeden Ort durch die Namen des rothen, schwarzen, weißen oder gelben Schlosses unterschied. Gleich demselben gegenüber fanden wir eine tiefe Höhle, welche zwei bis drei innere Höhlen enthielt, woraus eine besonders klare Quelle kam. Die Eingeborenen der Umgegend erzählten uns, die Grotte sey vormals von einer Menge heiliger Personen bewohnt worden. Zahllose alte Lampen lagen noch an dem Orte und bestätigten einigermaßen die Erzählung. Ueberdieß stimmt die Lage, als ein einsamer Ort zu religiösen Betrachtungen, vollkommen mit den Ideen der Alten überein, die sich in die Nähe von Quellen zurückzogen, um fromme oder philosophische Andachten zu verrichten und sich mit der geistigen Welt zu unterhalten: dieß war von den frühesten Zeiten an, sowohl unter den Europäischen als unter den Asiatischen Heiden, eine gewöhnliche Sitte. Wasser scheint für die Einsiedler ein sehr nothwendiger Gefährte gewesen zu seyn; erstlich als ein Sinnbild der Reinigung, welche sie suchten und zweitens als Eine von den alleinigen Erfrischungen, welche ihnen ihre Enthaltsamkeit erlaubte. Der Ort, den wir gesehen hatten, ist noch immer unter dem Namen der Höhle der 40 Töchter bekannt. Man muß daher annehmen, daß die Frömmler vom weiblichen Geschlechte und die Höhle zu religiösen Uebungen vor der Einführung des Mahomedism bestimmt gewesen ist. Das Wort vierzig, wenn man es von einer Menge Gegenstände braucht, bedeutet bei den Morgenländern nicht immer diese bestimmte Anzahl sowohl von Perso-

nen als Dingen, sondern man will dadurch eine unzählbare Menge andeuten. Daher hört man sowohl zu Ispahan als zu Persepolis von einem Palaste von 40 Pfeilern; hier haben wir die Höhle von 40 Töchtern und in den Arabischen Erzählungen von Tausend und einer Nacht kommt eine Geschichte von 40 Dieben vor.

Nach zwei Farsangs hatte unsere Richtung nach Westen hin ein Ende und wir kamen an das Ende der hohen Gebirgswand auf der Südseite des Thales, um welche wir uns dreheten und unser Gesicht beinahe gerade gegen Süden hin richteten, nachdem wir unterwegs über vierzig Flüßchen gegangen waren. Diese schönen Ströme liefen, Wellen werfend, in jeder Richtung dahin, und glänzten durch das hohe Gras hindurch, bis sie, von dem breiteren Strome verschlungen, seinen krummen Lauf zwischen den tiefen Oeffnungen der Berge hindurch begleiteten. Zwei Meilen weiterhin kamen wir nach dem Dorfe Sewan-pa-ine, aber seine leeren Mauern allein nahmen uns auf; alle Einwohner hatten sich nach der kühlern Atmosphäre in die Niederung, unter das Schirmdach ihrer Berge und unter ihre von schwarzen Haaren gewebten Zelte begeben. Im Schatten stand das Fahrenheitsche Thermometer auf 86°. Die Fruchtbarkeit dauerte in den Vertiefungen des Thales bis an ihre Ränder ununterbrochen fort und jeder Zoll Erde war dicht am steilen Fuße der Felsen angebauet. Der Fluß floß durch dasselbe in einer gekrümmten im Allgemeinen südlichen Richtung. Sewan-pa-ine liegt von unserem vorigen Quartiere, Buchun, vier Farsangs entfernt.

Den 17. Juni. Diesen Morgen brachen wir halb vier Uhr auf; wir hatten keinen Thau, sondern einen frischen kühlenden Wind, der so lange blies, bis ihm die Sonne Einhalt that. Unser Weg ging das Thal hinauf, Süd 45° Ost, und nach einer Stunde reis'ten wir vor dem Dorfe Sewan-bala vorbei, das eine höchst romantische Lage zwischen den Felsenvorgebirgen an der Bergseite zu unserer Rechten hatte. Ich sah, daß man aus diesen Gebirgen, aller Wahrscheinlichkeit nach, die Baumaterialien zu den Gebäuden geholt hatte, welche wir jetzt die von Pasargadä nennen. Die ganze sichtbare Substanz des Gebirgs besteht aus weißem Marmor, in Theile zertheilt, als ob die Ueberreste der alten Steinbrüche, wo mehrere halbbehauene Massen liegen, die Wahrheit meiner Behauptung vollkommen bestätigten. Das Fortschaffen der Blöcke von da nach Murgaub kann nicht viele Mühe gekostet haben, indem die Entfernung nicht über acht Farsangs von der Ebene beträgt und der Weg beinahe eben ist, mit Ausnahme des Passes bei Kemine, der seine Schwierigkeiten verliert, wenn man ihn auf dem gewöhnlichen Wege hinaufsteigt.

Nach weitern zwei Farsangs wurde das Thal beträchtlich breit und wir gewannen nach und nach beinahe eine westliche Richtung, als wir in ein Thal kamen, das geraden Wegs nach Nakschi-Rustam führt. Auf unserm Wege reiseten wir von dem Dorfe Sajed-abad vorbei und machten nach einem dreistündigen Marsche überhaupt zu Hadjih-abad Halt; diese Entfernung beträgt ungefähr zwölf

Meilen von unserm letzten Quartier. Der Fluß, der bei allen seinen Abweichungen gewöhnlich den Namen Kur-aub führte, und an dessen Ufern wir so lange unsern Weg hingenommen hatten, theilt sich an der Stelle, wo sich das Thal von Sewan zu einer Ebene ausdehnt, in zwei Arme; der eine fließt im Rücken der Persepolitanischen Berge durch das Land; der andere läuft durch ein Felsenbett in dem Thale von Hadjih-abad hin, und behält seinen berühmten Namen, bis er ihn in jenem von dem Bund-emir verliert.

Das Thal oder vielmehr die Schlucht von Hadjih-abad kann von einem Ende bis zum andern nicht über zwei Meilen lang seyn; am westlichen Ende befinden sich die Felsen von Nakschi-Rustam, welche drei Meilen von dem Dorfe Hadjih-abad in einer Richtung Nord 68° West hinstreichen. Die ganze nördliche Seite des Thales ist eine Reihe senkrechter Felsen, Pfeiler auf Pfeiler, beinahe ganz von weißem Marmor; ihre unebenen Gipfel nehmen die kühnsten und wildesten Gestalten an, sind in gähnende Schlünde zerrissen und durch tiefe Risse getheilt, woran die reissenden Gewässer schuld sind. Diese stürzen in gewissen Jahreszeiten gerade von den höhern Anhöhen herab und machen sich verborgene Betten durch die Spalten in den untern Pfeilern; von da nehmen sie ihren Lauf durch Adern in den Bergen, die nie das Tageslicht erblicken, sammeln sich in größern Strömen und laufen unten auf dem Boden in mehreren Höhlen hin, an deren Oeffnungen der Wanderer stehen und das beständige Echo des rauschenden Wassers drinnen hören kann.

Gegen Mittag an dem Tage, wo ich zu Hadjih-abad einkehrte, zeigte man mir in einer dieser Höhlen ein Werk aus dem Alterthum, das, wie ich glaube, bisher noch unbekannt gewesen ist. Sie befindet sich ungefähr eine Meile fast nördlich vom Dorfe. Der Eingang ist sehr hoch, und inwendig ist die Höhle noch höher. Man sieht, daß sie die Natur ursprünglich zu einer großen Höhe und Tiefe ausgebildet hat; aber mit ihrer Größe nicht zufrieden, haben Menschenhände noch funfzig Yards in der gewölbten Decke ausgehöhlt. An der rechten Seite hin fanden wir mehrere viereckige Stellen, die in den Felsen gehauen waren. Zwei, dem Eingange zunächst, ungefähr sechs bis sieben Fuß von dem Boden der Höhle, waren voll Inschriften, und zwar in Pelhivi-Charakteren, die nicht sehr beschädigt waren, aber sich von einander sehr unterschieden; die eine hat sechzehn, die andere vierzehn Zeilen. Ich schrieb sie mit aller möglichen Genauigkeit ab, da mir die Höhe und das Dunkel viele Hindernisse in den Weg legte. Jede Aufschrift nimmt eine ganze ausgehöhlte Tafel von ungefähr vier Fuß in der Breite ein.

Ehe ich den Gräberberg zu Nakschi-Rustam besuchte, ritt ich nach dem sogenannten Harem von Jemschid, ungefähr eine Meile von meinem Quartiere gegen Südwesten hin. Dicht unter den Felsen, welche die rechte Seite des Thales ausmachen, erhebt sich eine Anhöhe, an deren nördlicher Abhange sich dem Kur-aub, beinahe eine Meile weit hinschlängelt. An einer Stelle dieses kleinen Bergs sahen wir eine prächtige einzeln stehende Säule, welche über einem Haufen

von Trümmern empor ragte, die offenbar zu einem sehr großen und prächtigen Gebäude gehört hatten. Die Höhe der Säule beträgt, nach ihren umgestürzten Gefährten zu urtheilen, zwanzig Fuß sechs Zoll; oben befindet sich ein Capital in der Gestalt des Kopfs, der Brust und der gekrümmten Vorderbeine eines Stiers, der reichlich mit Halsbändern und anderm Putz geziert ist, welcher büstenähnliche Theil des Thiers an dem Hintertheile mit der entsprechenden Büste eines andern Stieres verbunden ist. Sieben ähnliche Säulen liegen zerbrochen auf der Erde, in der Nähe derjenigen, welche noch aufrecht steht. Sie bestehen aus einem sehr dunkelgrauen Marmor, der meisterhaft cannelirt ist, und eine Schönheit und Schärfe, so wie Frische besitzt, als ob das Werk erst von gestern wäre.

Etliche Yards gegen Nordosten von dieser umgefallenen Säulengruppe, fanden wir Ueberreste von diesen Mauern und das noch unverstümmelte Marmorwerk von mehreren großen Thüren. Wirklich ist die Oberfläche der ganzen Strecke dieser großen Bergterrasse mit Haufen von Ruinen, kostbarsten Bruchstücken der schönsten architektonischen Theile eines Gebäudes, und mehreren Stükken von Säulen und Capitälern von noch größern Verhältnissen, als die beschriebene, bedeckt. Bei der Untersuchung sieht man deutlich, daß zwei verschiedene große Gebäude da gestanden haben; offenbar ein Palast und ein Tempel, und außer ihren unmittelbaren Ueberresten bemerkten wir, daß es ein befestigter Ort gewesen war. Seine Lage paßt ganz vortrefflich dazu, indem er den Eingang in das große Thal gänzlich beherrscht, und die

Grundlagen der befestigten Mauern und Thürme, welche ihn umgaben, noch vorhanden sind. Die Persischen Schriftsteller haben diese Citadelle Schihkwan genannt. Ihr nördlicher Rand wird von dem Kur-aub bespült, und am Fuße ihres südlichen Abhangs zwischen derselben und dem Berge geht der Weg hin, der sonst bei der Festung des Thales mit einem großen Thore verschlossen war. Aus der Bauart und der Festigkeit der Mauern ergiebt sich das Alterthum des Gebäudes und die Wichtigkeit seiner Lage.

Nakschi-Rustam oder der Gräberberg.

Naschki-Rustam war der nächste Gegenstand meiner Untersuchung. Das Dorf, worin ich meinen Aufenthalt genommen hatte, ist von dem Berge beinahe drei Meilen entfernt; meine täglichen Besuche fingen mit Sonnenaufgang an, und ich war beschäftigt, bis mich die Tageshitze forttrieb, welche mir zwischen diesen unbeschatteten Felsen unerträglich wurde.

Die Gestalt des Berges ist beinahe ein senkrechter Felsen, der fast dreihundert Yards hoch ist; seine Bestandtheile sind eine weißliche Art von Marmor. In diesen hat man die berühmten Bildhauerarbeiten und Aushöhlungen gemacht, welche so lange den Reisenden, den Künstlern und den Alterthumsforschern Stoff zu Untersuchungen gegeben haben. Diese sonderbaren Ueberreste Persischer Größe befanden sich sehr nahe bei einander, und erstrecken sich nicht ganz bis an den Gipfel des Bergs.

Solcher Höhlen am Felsen sind zu oberst vier, die augenscheinlich zu Gräbern bestimmt gewesen sind; sie stam-

men offenbar aus dem gleichen Zeitalter mit dem Glanze von Persepolis. Die untere Reihe ist, in Rücksicht der Geschicklichkeit der Ausführung, verschieden, und alle sind in einem weit schlechtern Geschmack als jene oben; ihre Bildhauerarbeiten stellen vorzüglich Gefechte und Volksgruppen dar. Ich will jetzt von den obern etwas sagen.

Diese vier Gräber unterscheiden sich äußerlich nicht; dahier sollte man glauben, sie wären innerlich eben so wenig verschieden. Das eine, das ich untersucht habe, besteht aus einer Aushöhlung von ungefähr vierzehn Fuß in dem Felsen, in einer Gestalt, die etwas Aehnliches mit einem Griechischen Kreuze hat. Die aufrechte Abtheilung desselben ist wenigstens 100 Fuß lang. Bloß an einem der Gräber bemerkte ich eine Aufschrift, die sehr lang war.

Mit Recht kann man annehmen, daß einige von den Gräbern zu Nakschi-Rustam und andere zu Persepolis so alt, wo nicht noch älter sind, als der große Stifter des Persischen Reichs. Persepolis, unter welchem Namen auch dasselbe damals bekannt war, kann allerdings viele Generationen vorhanden gewesen seyn, ehe der Sohn des Cambyses und der Mandana sein Oberherr ward. Nach den ältesten einheimischen noch vorhandenen Nachrichten, wurde Persien seit sehr entfernten Zeiten von einem Geschlechte von Königen regiert, welches die Paischdadianische Linie (man meint die Austheiler der Gerechtigkeit) hieß, wozu der berühmte Jemschied gehörte, von welchem, nach der Erzählung dieser Schriftsteller, Cyrus abstammte. Die Gründung von Persepolis wird diesem Königsgeschlechte zuge=

schrieben, daher ist sein Name im Lande Tackt i Jemschid oder Jemschid's Thron. Rührt nicht vielleicht der Plan dieser Gräberhöhlen von einigen der sehr alten Fürsten von dieser Linie her?

Der obere Theil des Bergs enthält die Gräber der frühern Persischen Monarchen, deren Stamm unter dem Schwerdte Alexander's des Großen erlag. Die Gräber in dem untern Theile des Felsens werden den Königen des Arsacidischen und Sassanidischen Stammes zugeschrieben. Sie enthalten sechs Basreliefs, welche nicht gleich gut erhalten und beinahe in einer Linie befindlich sind; einige nehmen sogar den Boden mit ein, andere sind einige Fuß über demselben.

Das erste Basrelief zeigt sich bald, wenn man vor dem Grabe in der östlichen Richtung vorbei ist. Viel davon ist im Schutte begraben und die drei Figuren, welche seinen Inhalt ausmachen, sind jetzt bloß noch vom obern Theile des Schenkels an sichtbar. Das nächste ist bloß einige Schritte davon. Das dritte befindet sich noch in einem vollkommenen Zustande, wenn man es mit den andern vergleicht und enthält vier Figuren. Das vierte ist eine Wiederholung des Kampfs auf dem zweiten Basrelief. Das fünfte ist beinahe von allen Reisenden beschrieben worden, welche an diesen Ort kamen und zeichnen konnten, allein alle Umrisse die ich gesehen habe, weichen sehr von der Wahrheit ab. Es stellt zwei Männer zu Pferde vor, die einander begegnen; der eine reicht einen Schlüsselring, das Kennzeichen der oberherrlichen Macht, hin, der andere nimmt ihn in Empfang. Das sechste Basrelief befindet sich gegen

Nordwesten von allen denen, welche ich beschrieben habe und besteht aus einem Könige, der in einer Blende oder auf einem Rostrum steht, als ob er eine Rede hielte.

Nachdem ich die Ueberreste des Alterthums auf dem Felsen untersucht hatte, wandte ich mich zu einigen anziehenden Gegenständen an seiner Grundlage. Unmittelbar dem dritten Grabe gegenüber und ungefähr zwanzig Yards vom Felsen entfernt, steht ein Gebäude, das dem zu Murg=aub erwähnten ähnlich ist, und das gewöhnlich der Feuertempel genannt wird. Dieser Tempel unterscheidet sich von jenem, indem er höher und schmäler ist. Er hat keine wesentlichen Beschädigungen durch die Zeit oder einen andern Umstand erlitten, und ist von Marmor aus den benachbarten Felsen erbauet; jeder Block ist drei Fuß sechs Zoll breit; die Länge aber ist verschieden. Eine einzige Platte macht das Carnies der Nordseite aus, welche 22 Fuß 8 Zoll lang ist; es ist zum Erstaunen, wie man diese ungeheuere Masse dahinaufgebracht hat.

Als ich das letzte Basrelief verließ, kam ich nach wenigen Schritten an das Ende der Felsen nach Westen hin; an dieser Ecke nehmen sie eine plötzliche Wendung nach Norden hin, aber bald beugen sie sich mit einer amphitheatralischen Krümmung wieder nach Westen; von da verbinden sie sich mit den hohen Felsen, welche die Pässe beherrschen, die über Imaum Zada Ismael auf den Weg nach Ispahan führen. In dieser Krümme machen sie auch die Gränze auf der Nordwestseite der üppigen Ebene von Merdascht. Ich berührte die

Berge rechts eine kleine Strecke, um zu sehen, ob es daselbst noch mehr Ueberreste gebe, und kaum hatte ich sechzig Yards zurückgelegt, so entdeckte ich dicht an der Ebene eine große vorspringende Felsenmasse, in deren fester Substanz man zwei Altäre ausgehauen hatte, welche einander beinahe berührten. Die Höhe ihrer Grundlagen von der Ebene des untern Bodens betrug nicht über 12 bis 14 Fuß. Die Form jedes Altars ist ein Viereck von 4 Fuß 6 Zoll.

Nicht weit von den Altären fingen wir den Berg hinaufzusteigen an. Seine Vorderseite war steil und uneben, doch immer noch zugänglich. Als wir weiter vorkamen, sahen wir eine kleine Marmorsäule, die weder ein Capital noch eine Grundlage hatte; sie stand da, wo die Anhöhen plötzlich gegen Westen hin abbrechen, und als wir auf der höchsten Spitze der Felsen unmittelbar über der senkrechten Linie anlangten, wo die Gräber ausgehöhlt sind, bemerkten wir mehrere große Stellen von verschiedenen Größen, die man in den Berg, wie zu Fußböden von Zimmern gehauen hatte. Wir stiegen darauf nach Nordwesten hin in die Vertiefung hinab und suchten die von Morier erwähnten Inschriften, konnten sie aber nicht finden. Während dieses Theiles meines Ritts bemerkte ich nichts Besonderes, ausgenommen einige viereckige Höhlen, von verschiedenen Größen und Tiefen, die man in die Seiten der Felsen gemacht hatte. Alles war wild und so der Natur überlassen, als ob noch nie ein menschlicher Fuß diese Gegend betreteu hätte.

Ebene von Merdascht.

Den 21. Juni. Heute verließ ich das Dorf Hadjih-abad, ging durch sein Thal und nicht weit davon über den Fluß und setzte an dem Fuße der Berge auf ihrer Südseite meine Reise ungefähr drei Meilen weit fort, bis sie sich beinahe Naschki-Rustam gegenüber endigten. Wir bogen uns dann gegen Südwesten immer dicht an den Bergen hin, und so gelangten wir auf die berühmte Ebene von Merdascht, auf welcher so viele Schätze des Alterthums liegen. Nach einem Ritte von zwei Farsangs weiter, kamen wir nach dem Dorfe Kanarah, das ungefähr zwei Meilen von den Ruinen von Persepolis liegt. Innerhalb einer niedrigen Mauer nahm ich meine Wohnung, während ich die anziehenden Ueberreste einer der glänzendsten Hauptstädte von der Welt untersuchte.

Den 22. Juni. Diesen Morgen ritt ich ungefähr einen Farsang in der Ebene auf dem Wege zurück, den wir gestern gekommen waren, und am Fuße eines der Berge Naschki-Rajab genannt, welche die Persepolitanische Kette ausmachen, näherte ich mich einer großen natürlichen Kluft, die aus rohen Felsenmassen gebildet ward, welche in einer Menge malerischer Gestalten zurückwichen und vorsprangen. An den Seiten von drei derselben fand ich eben so viele historische Basreliefs.

Ungefähr eine halbe Meile westwärts auf der Ebene ist eine große und hohe viereckige Platteform von vollkommen glattem weißen Marmor, um welche in geringer Entfernung her mehrere Haufen von Trümmern liegen, die die Ueberreste eines ansehnlichen Gebäudes zu seyn

scheinen, das vormals eine große Area umgeben hatte, wovon die prächtige Platteform den Mittelpunkt ausmachte, was auch darauf gestanden haben mag. Aus den mancherlei Dämmen und zerstreueten Bruchstücken, welche auf dem ganzen Wege hin zwischen dieser Stelle und Tackt-i-Jemschid und wiederum weiter nach Südosten hin liegen, schließe ich, daß sich die Hauptstadt am ganzen Fuße des Bergs hin erstreckt hat, so daß sie sogar mit Nakschi-Rustam in Verbindung stand, und von da sich nach Nordwesten hin auf der Ebene ausdehnte. Ungefähr einen Farsang von da erhebt sich ein spitziger Berg, worauf ein ansehnliches Gebäude gestanden zu haben scheint. Ich hielt es für eine von den drei Festungen, welche der Asiatische Schriftsteller Hamdullah unter den Namen Istaker, Chekesch und Chekwan erwähnt, und welche in alten Zeiten die großen Bollwerke der Ebene ausmachten. Aber die Einwohner von Hadjih-abad und Kanarah schienen nichts von der Sache zu wissen, als ich mich bei ihnen besonders nach der berühmtesten darunter, nach Istaker, erkundigte.

Persepolis.

Nachdem ich von der mit Bildhauerarbeiten verzierten Kluft Nakschi-Rajah zurückgekehrt war, wurde meine ganze Aufmerksamkeit von den Ruinen von Persepolis, der großen Hauptstadt selbst, in Anspruch genommen, welche unter dem 29° 59′ 39″ nördl. Br. liegt. Meine Leute quartierte ich zu Kanarah ein, und befolgte bei meinen täglichen Ausflügen denselben

Plan, den ich bei Nakschi-Rustam angenommen hatte. Morgens den 23. Juni begann ich bei einer Sonnenhitze, welche aus dem Felsen einen Feueraltar machte, meine Untersuchungen. Cyrus und seine unmittelbaren Nachfolger hatten ihren Aufenthalt hauptsächlich zwischen Babylon, Susa und Ecbatana. Jener lebte nur noch acht Jahre, als er Herr des Reichs geworden war, und konnte nicht viel Zeit haben, sich lange zu Persepolis aufzuhalten, er reisete jedoch öfters dahin, so wie nach seiner Priesterstadt in der Nachbarschaft, um ihren Bewohnern die Freigebigkeit eines Königs zu zeigen und den Göttern zu opfern. Cyrus und seine Nachfolger vermehrten den Glanz der Stadt, welche die Griechen Persepolis nannten. Allein ob die Persischen Monarchen in der einen oder andern Hauptstadt ihres großen Reichs lebten, ihre letzte Ruhestätte waren jederzeit die Grabhöhlen ihrer einheimischen Gebirge. Hier sehen wir ihre Gräber. Die Spuren von Persepolis sind seit dem Jahre 982 mehr und mehr verschwunden, wo ihm Sumeanah-a-Dowlah, der Vezier des Caliphen von Bagdad, der damals Beherrscher von Persien war, den letzten Stoß versetzte, welcher es als eine Stadt zerstörte. Die darauf folgenden Fürsten und ihre Minister (obschon beide selten von einheimischen Stamme) bewiesen sich jederzeit äußerst feindselig gegen diese Denkmähler voriger Größe, aber trotz diesen unaufhörlichen Zerstörungen seit so vielen Jahrhunderten, blieben doch noch gewaltige Trümmer übrig, und wenige Menschen fanden bis zum sechszehnten Jahrhunderte noch immer ihren Aufenthalt unter

ihren dachlosen Mauern. Jedoch standen damals nur wenige Hütten in den Höfen der Nachfolger des Cyrus.

Die merkwürdigsten Ueberreste von Persepolis oder, wie es die Eingeborenen nennen, von Tackt-i-Jemschid (Jemschids Thron), sind Chehelminar oder die 40 Säulen. Der unmittelbare Eindruck, den sie bei meiner ersten Wanderung unter ihnen auf mich machten, bestand darin, daß sie sowohl im Ganzen als im Einzelnen, eine große Aehnlichkeit mit dem Aegyptischen Geschmacke in der Baukunst verriethen. Ueber diesen Umstand darf man sich jedoch nicht wundern, da die früheren Kriege, die wechselseitigen Eroberungen und die gegenseitigen Gefangenen, die allgemeine Aehnlichkeit in der Bauart der Städte, ja sogar in den Sitten jener Länder recht gut erklären.

Ich besuchte diese Denkmähler täglich; Unmittelbar hinter der großen Platteform des großen Vierecks, das in den Felsen gehauen ist und das Diodor aus Sicilien beschreibt, erhebt sich ein Berg, welcher wahrscheinlich derjenige ist, den dieser Geschichtschreiber „den Königsberg" nennt. Hier sind die Gräber. Die Verbindung dieser heiligen Einfassung mit der großen unteren Fläche des Gebäudes fällt in die Gränzen dessen, was man den castellartigen Palast nennen könnte. Auf dem oberen Theile zeigen sich verschiedene Dämme und Steinhaufen, welche drei verschiedene Linien von Mauern und Thürmen bezeichnen, die der Beobachter leicht auffinden kann, welcher die Mühe einer solchen Untersuchung nicht scheuet.

Sie dienten der Stadt auf dieser Seite zum Schutze, die sonst von den höheren Stellen einem Einfalle ausgesetzt seyn konnte. Ihre Lage und Richtung sind von der Art, daß ein auf allen Seiten so trefflich vertheidigter Palast mit Recht von Q. Curtius eine Art von Citadelle genannt werden konnten.

Die künstliche Ebene, auf welcher die Ruinen dieser großen königlichen Citadelle oder dieses Palastes stehen, ist von einer sehr unregelmäßigen Gestalt; wahrscheinlich war dieß im Ganzen die ursprüngliche Form des Felsens. Diese Platteform ist jedoch, wie die Grundlage aller großen Gebäude in Aegypten, welche Bezug auf die Religion und den Monarchen haben, nach den vier Hauptgegenden gerichtet. Die Südseite ist 802 Fuß, die Nordseite 926 und die Westseite 1,425 Fuß lang. Die Area, worauf die Gebäude standen, ist sehr uneben geworden, da sie zum Theil durch die Menge von Ruinen und durch das Erdreich erhöhet worden ist, welches sich aus mancherlei Ursachen mit der Zeit über solchen Haufen sammelt. Gegen Nordwesten zeigen sich ansehnliche Massen des natürlichen Felsens ohne Trümmer und tragen noch immer die Spuren der Hammer und anderen Werkzeuge, mit denen die höheren Stellen, zur Zeit der ersten Erbauung, eben gehauen worden. In der nämlichen Richtung, gerade jenseits der Oberfläche der künstlichen Ebene, erblickt man den Felsen in großen abgebrochenen Klippen, die aber noch immer Spuren tragen, daß sie die Haue nicht ganz verschont hat, durch welche die große Oberfläche in ihrer

Nachbarschaft zu Stande gebracht worden ist. In tiefern Höhlen ist der Fortgang eines Steinbruchs sichtbar. Ein Theil des Felsens ist an einigen Stellen halb durchhauen, an anderen liegt er in fertigen Platten da, welche fortgeschafft werden können. Wirklich zeigen sich hier, sowohl oben als unten deutliche Spuren, daß selbst zu Ende des letzten Zweigs des kaianianischen Herrscherstamms dieß prächtige Gebäude noch nicht für vollendet gehalten worden ist: Es war ein köstlicher Juwel, dessen Politur jede nachfolgende Hand noch zu erhöhen gedachte. Was aber schon gethan war, das konnte nicht übertroffen werden; noch kann irgend etwas über die Stärke und Schönheit gehen, mit welcher die Felsenterrasse erbauet ist. Ihre steilen Seiten bestehen aus dunkelgrünem Marmor, der in riesenhaften viereckigen herrlich polirten Blöcken ausgehauen ist, und ohne Mörtel so genau in einander paßt, daß die vollendete Platteform bei ihrer ersten Herstellung ein Theil des Bergs selbst geschienen haben muß, den man geebnet habe, um zur Grundlage für ein Gebäude zu dienen, dessen noch jetzt stolze Säulen über 2,000 Jahre alt sind. Die Höhe der Platteform von der Erde ist im Ganzen beträchtlich niedriger geworden, als sie zur Zeit von Diodor's Beschreibung gewesen ist. Die Ausdehnung der Ruinen und der Vegetation und andere sich aufhäufende Materien haben an ihrer Grundlage auf allen Seiten Hügelchen veranlaßt, die da rauhe Abhänge bilden, wo sonst die glattesten senkrechten Seiten waren. Ich habe sie an verschiedenen Stellen gemessen und an einer, in der Nähe der Säulengruppe, beträgt ihre ge-

genwärtige senkrechte Linie 30 Fuß; allein schaffte man alles weg, was diese schöne Mauer verbirgt, so würde man noch eine Tiefe von 20 Fuß, ja höchst wahrscheinlich noch mehr erhalten. Die Südseite ist gegenwärtig nicht höher als 18 oder 20 Fuß und kann nach meiner Meinung nie über 30 Fuß betragen haben. Gegen Norden ist sie 16 bis 26 Fuß hoch.

Die große künstliche Fläche kann man als aus drei abgesonderten Terrassen bestehend ansehen. Die erste und niedrigste begreift die ganze Länge der Südseite und ist 183 Fuß breit. Die zweite enthält den ganzen freien Raum und die dritte und höchste ist ganz mit Gebäuden bedeckt und sicherlich die prächtigste gewesen. Am Rande der niedrigsten Terrasse hin sind an verschiedenen Stellen noch größere Massen von Steinen sichtbar, welche Bruchstücke von einer Brustwehr zu seyn scheinen; sie sind mit derselben Colossalstärke und in denselben riesenhaften Verhältnissen gearbeitet, wie das Uebrige des Gebäudes. Am Rande der dritten oder höchsten Terrasse gegen Süden hin bemerkt man deutliche Spuren, daß da eine starke Reihe von Pallisaden gewesen ist. Diese Spuren hören oben auf der Treppenflucht auf, welche diese Terrasse mit der einen niedrigern verbindet. Oben an der Treppe findet man zwei große tief in den Stein gehauene Löcher, in welchen sich die Angeln der Thüren befanden, die in alten Zeiten diesen Eingang verschlossen. Auf diese Art habe ich eine allgemeine Vorstellung von dem Boden gegeben, auf welchen dieser große Citadellen-Palast in den Ta-

gen seiner Schönheit und seiner Macht stand. Nunmehr will ich die noch vorhandenen Ruinen mehr im Einzelnen beschreiben.

Nur einen Weg giebt es, auf welchem man den oberen Theil der Platteform ersteigen kann. Derselbe besteht in einem Hinaufwege auf Stufen auf ihrer Westseite. Dieser Zugang ist so groß und in einem so prächtigen Style, daß sie den Geist völlig für die entsprechenden Formen von Größe vorbereitet, die man oben antrifft. Eine doppelte Treppenflucht an einem sehr sanft in die Höhe gehenden Hinaufwege erhebt sich nördlich und südlich von einer platten Stelle, die von der Oberfläche des Thals gewonnen ist, über einen beträchtlichen Abhang von aufgehäuften Ruinen und Schutt hin. Dieser Raum mißt 45 Fuß in der Länge und 22 in der Breite; der letztere Maaßstab ist die Breite der Stufen; jede Stufe ist $3\frac{1}{2}$ Zoll hoch und in Allem beläuft sich ihre Anzahl auf 55. Die Maurer hatten nicht viele Marmorblöcke zu ihrem Baue nöthig, weil jeder Block so groß war, daß man in seine feste Masse 10 bis 14 Stufen hauen konnte. Die Größe der Grundlage, welche sie bedeckt, ist 67 Fuß lang und 22 breit. Wenn man die erste Treppenflucht hinaufsteigt, so zeigt sich ein unregelmäßiger Austrittsplatz, der 37 Fuß breit und 44 lang ist; von hier beginnt eine zweite Treppenflucht von 48 Stufen, die eine Strecke von 59 Fuß Länge und 22 Fuß Breite einnehmen. Ein Paar correspondirende Treppen endigen sich auf der großen Fläche der Platteform mit einem Austreteplatz,

der 64 Fuß einnimmt. Ich ließ von diesem Austrete-platze eine Schnur auf den unteren hinabfallen und fand, daß die Entfernung 29 Fuß betrug. Da kein Zweifel ist, daß die gegenwärtige sichtbare Höhe der Platteform nicht viel mehr als die Hälfte ihrer ursprünglichen Erhöhung von der Ebene beträgt, so muß auch die Länge der Treppenflüchte von der Ebene in demselben Verhältniß abgekürzt worden seyn. Man wird sich leicht von der Schönheit und Leichtigkeit des noch vorhandenen Hinaufwegs eine Vorstellung machen können, wenn ich sage, daß ich allemal während meiner Besuche auf den anziehenden Gipfel der Platteform hinauf- und herunterritt. Es fiel mir als eine Sonderbarkeit auf, daß der einzige Eingang in diesen großen Platz nicht in der Mitte einer seiner Seiten angebracht war, sondern im Gegentheil so, daß er 961 Fuß von der Süd- und 208 von der Nordseite abstand.

Oben auf der Platteform sind die ersten Gegenstände, welche dem erstaunten Reisenden in die Augen fallen, die hohen Seiten eines ungeheuren Portals. Die inneren Seiten seiner Wände sind mit großen vierfüßigen Thieren ausgehauen, welche man bei näherer Betrachtung für ein Paar Colossalstiere erkennt. Weiter nach Osten hin, 24 Fuß in gerader Linie von dem Portal, standen vormals vier prächtige Säulen, welche zu Chardin's Zeiten noch alle aufrecht standen. Jetzt sind bloß noch zwei vorhanden, von den anderen sieht man keine Spur mehr.

Wenn man sich rechts von dem Portal wendet, so bemerkt man eine Strecke von 162 Fuß zwischen ihm

und der prächtigen Terrasse, welche die Menge von Säulen trägt, wovon sie ihren Namen hat. Bloß ein Gegenstand unterbricht auf dem Wege nach ihnen hin die Aufmerksamkeit: dieß ist eine schöne und ansehnliche Cisterne, die in den natürlichen Felsen gehauen und 18 Fuß lang und 16 breit ist. Jetzt steht sie bloß 3 Fuß über der Oberfläche des Felsens oder vielmehr der Erde, die sich über ihm gesammelt hat. Unterirdische Wasserleitungen füllten sie mit Wasser und da ein anderer von diesen Kanälen in paralleler Linie nach Westen hingeht, so war wahrscheinlich auch ein Behälter in dieser Richtung.

Wenn man in die Nähe des Chehel-minar oder des Palastes von 40 Säulen kommt, welchen Namen man dieser glänzenden Abtheilung von Ruinen giebt, so ist das Auge über die Größe und schönen Verzierungen der Treppenflüchte entzückt, welche zu ihm hinaufführen. Dieser prächtige Zugang besteht aus einer doppelten Treppe, welche beträchtlich weit von der nördlichen Seite der Terrasse hervorspringt und deren ganze Länge 212 Fuß beträgt; an jedem Ende, östlich und westlich, erhebt sich eine andere Stufenreihe; ferner erscheinen um die Mitte, und zwar von derselben 18 Fuß hervorspringend, zwei kleinere Treppenflüchte, die sich von denselben Punkten erheben. Hier beträgt die Größe der Reihe, mit Einschluß eines Austreteplatzes von 20 Fuß, 86 Fuß. Das Hinaufsteigen ist, wie bei'm Haupteingange, von der Ebene äußerst leicht; jede Flucht enthält bloß 30 niedrige Stufen; keine ist über 4 Zoll hoch, 14

Zoll breit und 16 Fuß lang. Die ganze Fronte der vorderen Reihe ist mit Bildhauerarbeit bedeckt.

Der Raum unmittelbar unter dem Austreteplatze ist in drei Abtheilungen abgetheilt. Die mittlere hat eine glatte Oberfläche, als ob sie zu einer Aufschrift bestimmt wäre; vielleicht ist eine da gewesen, aber jetzt verlöscht. Links davon sind vier stehende Figuren, ungefähr 5 Fuß 6 Zoll lang, in langen Kleidern mit, hölzernen Schuhen ähnlichen, Halbstiefeln an den Füßen. Sie halten einen kurzen Speer in einer aufrechten Stellung mit beiden Händen. — Der Palast von 40 Säulen enthält eine Menge Basreliefs, welche höchst anziehend sind und vielen Aufschluß über die Geschichte zu geben scheinen. Wenn man auf die Platteform steigt, worauf dieser Palast einst stand, so ist nichts auffallender als der Anblick seiner Ruinen, so groß und prächtig, so verfallen, verstümmelt und so still; der Hof des Cyrus und der Schauplatz seines Wohlthuns; der Pavillon von Alexander's Triumph, und ach! die schauerliche Erinnerung an den Mißbrauch seiner Gewalt: Alles war, als ich es besah, eben so schön als verheert.

Das noch stehende Gebäude, das dem Chehel-minar oder dem Palaste von 40 Säulen zunächst ist, erscheint auf einer Anhöhe, ungefähr 7 bis 8 Fuß über der Fläche der Säulenbasen und nimmt eine Länge von 170 Fuß und eine Breite von 95 Fuß ein. Wir näherten uns ihm von Westen her auf einer doppelten Treppenflucht, die beinahe völlig zerstört ist, aber Bruchstücke auf derselben und in deren Nähe beweisen, daß sie auch

mit abgebildeten Wachen und anderen Figuren verziert gewesen ist.

Es ist zu bedauern, daß keiner von den Englischen Gesandten, welche die Ruinen besucht haben, sein zahlreiches Gefolge dazu benutzt hat, die große Menge Schutt wegschaffen zu lassen, der so viele schätzbare Denkmähler des Alterthums vergräbt, welche wahrscheinlich seit der gänzlichen Zerstörung des Orts durch die fanatischen Araber nicht geöffnet worden sind. Bloß Personen mit einem öffentlichen Charakter ist es gestattet, diese Trümmern in ihrem ganzen Umfange zu untersuchen; aber sie dürfen nichts mit hinwegnehmen oder entstellen.

Es giebt noch viele andere Denkmähler hier, welche herrliche Verzierungen enthalten. Ich verließ die zerstörte Hauptstadt, wo alles einsam und still war.

Die Gebirgsreihe, welche sich hinter der Platteform von Persepolis erhebt, theilt die berühmte Ebene von Merdascht, läuft beinahe drei Farsangs gegen Südosten hin und endigt sich in dem Theile des Thales, von dem ich bald nach meiner Abreise von Sewan-pasine sagte, sie eröffne eine prächtige Aussicht nach der aufgehenden Sonne hin. Der linke Arm des Kur-aub, dessen Strom uns in einigen seiner Kanäle den ganzen Weg über von Murg-aub begleitet hatte, fließt durch die persepolitanische Ebene und gewährt dem Landmanne viele Meilen weit reichliche Bewässerung, bis er nicht weit von dem Ende der Gebirgskette Rahmet in den Araxes fällt. Man kann daher behaupten, daß das Thal von Merdascht ein Oval bildet, dessen

Spitzen nach Osten und Westen zu gehen und das zwischen den westlichen und östlichen Armen des Kur-aub und dem Araxes liegt, der gegen Süden hin fließt.

Betrachtet man von der großen Terrasse die gegenüberliegende Gegend, so scheinen die Gebirge gegen Südwesten nicht höher zu seyn als die Berge sogleich hinter den Ruinen, die, obschon felsig, doch sanftere Formen annehmen; verfolgt man aber die südliche Gebirgskette bis dahin, wo sie sich nach Nordwesten drehet, so erhebt sie sich in abgebrochenen, kühnen und sonderbaren Gestalten, wovon einige spitzig, andere mit Tafelgipfeln sind, und eine zahllose Menge von zackigen und wilden Formen steigt über sie in die Höhe und noch über sie hinaus und erscheint wie die Schranken der Welt. Diese schrecklichen Höhen stehen westwärts mit dem großen Arme der bactiarischen Gebirge in Verbindung, zwischen denen die Pässe liegen, welche Alexander'n so viele Mühe zu ersteigen kosteten, indem er mit ihren tapferen Stämmen, den Uxii, kämpfen mußte. In den Tiefen dieser Gebirge entspringt der Araxes des Südens, der durch ihre Thäler läuft und wenn er sich durch das Herz der alten Persis hindurchgewunden hat, vereinigt er sich mit dem Kur oder dem südlichen Cyrus. Von da fließt er einige Farsangs fort und fällt mit seiner vermehrten Wassermenge in den kleinen Salzsee Bactigan, nicht weit gegen Südosten von Schiras. Einige Persische Schriftsteller, unter anderen Khondemir, legen den vereinigten Strömen den Namen Kur bei, bis sie sich im See verlieren; aber spätere Zeiten haben die classischen Namen Araxes und Cyrus

von dem Asiatischen Namen Bund-Emir verschlingen lassen. Um's Jahr 1000 legte der Emir Azud-u-Doulah, Vicestatthalter von Persien unter den Caliphen von Bagdad, unter andern wohlthätigen Anstalten einen Kanal am Flusse bei Persepolis an, um Wasser zur Befruchtung des Landes abzuleiten. Das neue Werk wurde Bund-Emir, der Kanal des Emirs, genannt, und der Fluß erhielt davon selbst allmälig diesen Namen.

Den 1. Juli 1818. Heute nahm ich von Persepolis und dem kleinen Trupp von Ihlauten Abschied, welche ich auf der Niederung, vor der großen Terrasse lagernd, verließ. Sie hatten mich täglich mit Moß, einem Getränke von säuerlicher Milch, während meiner dasigen Untersuchungen versorgt und die wilden Gruppen, die sie mit ihren schwarzen Zelten, einfachen Anzügen und Hirtenbeschäftigungen bildeten, machten einen auffallenden Contrast mit der schönen und einsamen Pracht in ihrem Rücken. Indem wir unsere Wohnung im Dorfe Kanarah verließen, schlugen wir den Weg gegen Westen hin über die Ebene ein. Der Boden war da vortrefflich angebauet, wo man Wasser erhalten konnte und an einer Menge Stellen waren hierzu Kanaughts (Kanäle) angelegt. Beträchtliche Strekken bildeten natürliche Waideplätze, welche den Heerden der verschiedenen Partheien Ihlauten, welche auf der ganzen Ebene zerstreuet waren, Futter lieferten. Die Menge der Dörfer, durch welche wir auf unserm heutigen Wege kamen, ist kaum glaublich. In einigen fanden wir Einwohner; die meisten aber waren gänzlich

verlassen; doch wo sich eine Spur von Menschenwohnung zeigte, da fand man auch deutliche Beweise von ehemaligem Ackerbaue in der Gestalt von Kanaughts und an dem Boden, der an solchen Stellen ein üppigeres Wachsthum verrieth, als anderwärts. Diese so unzählbar über das Thal nach jeder Richtung zerstreueten Dörfer, müssen zu verschiedenen Zeiten erbauet worden seyn; eine Menge derselben entsteht und verfällt mit dem Fürsten oder seinem Stamme, welcher ihre Anlegung befohlen hat. Dieser Umstand erklärt es auch, warum so wenig von der ehemaligen Hauptstadt noch auf dem Boden unterhalb der Platteform vorhanden ist. Etwa zwei Farsangs von Kanarah kamen wir an die Ufer des Flusses (unterwegs hatten wir nicht den kleinsten Bach angetroffen) und gingen auf einer steinernen Brücke darüber, welche Puhl-Khan hieß. Sie war ein schönes Werk mit drei Bogen, allein jener gegen Westen war so verfallen, daß wir bloß eine Art von Leiste fanden, um hinüberzukommen, und diese war so schmal, daß wir alle Augenblicke auszugleiten Gefahr liefen. Indessen war ich nunmehr hinlänglich an solche gefährliche Pfade gewöhnt, so daß ich sie nicht mehr gefährlich fand, weil in diesem Lande Ausbesserungen so selten sind, daß man kaum eine Brücke ohne Zerstörung oder Verfall antrifft. Der Fluß ist hier äußerst schnell, läuft zwischen steilen Felsenufern dahin und macht auf seinem Laufe ein so fürchterliches Getöse, daß man ihn schon weit davon hört. Ich vermuthete daher den Anblick eines sehr großen Stromes und fand, daß er kaum zwanzig Yards breit war.

Von der Brücke bis nach Zerguhn reiseten wir durch ein unfruchtbares Thal, das von eben solchen Bergen begränzt war, allein gegen das Ende unserer Tagereise drehete sich unser Weg plötzlich gerade gegen Südwesten und bald darauf gelangten wir in den Schlund eines engen und tiefen Thales, das uns nach unserm Ausruheplatze, Zerguhn, brachte. Die Entfernung beträgt bloß 17 Meilen, ob man schon 6 Farsangs rechnet.

Den 2. Juli. Unsern Menzil verließen wir diesen Morgen um 4 Uhr und reiseten auf einem schlechten steinigen Wege zwischen rauhen Bergen in einer gewöhnlich südwestlichen Richtung hin. Ungefähr in der Mitte unserer heutigen Tagereise erreichten wir den Radarri oder das Zollhaus, bei welchem wir durch einen unbedeutenden Paß auf einem noch schlechtern Wege als zuvor gingen. Vier Meilen weiter hin kamen wir zu dem berühmten Flusse Rocknabad, der vor einem halben Jahrhunderte durch das Paradies von Fars floß. Jetzt ist er zu einem bloßen Bache herabgesunken; jedoch hat sein Wasser noch immer seine besondere Durchsichtigkeit und seinen weichen Geschmack; aber die arcadischen Gemälde, welche seine Ufer gewährten, sind verschwunden; nichts zeichnet den Ort, der so oft den Inhalt von Hafiz's Dichtungen ausmacht, mehr aus als der Name des Flusses und der Glanz seiner Wogen. Zu seiner Zeit lief er näher bei Schiras vorbei, aber aus Vernachlässigung hat man sein Bette dort verstopfen lassen. Etwas weiter hin, und zwar durch eine Oeffnung in den Bergen, zeigte sich die Stadt selbst. Sie lag auf einer

großen Ebene, am Fuße des Bergs, den wir herabkamen und schien nach den Moscheen und andern hohen Gebäuden zu urtheilen, welche über die flachen Dächer der großen Menge von Wohnhäusern emporragten, ein Ort von großer Wichtigkeit und großem Umfange zu seyn. Gärten liefen auf allen Seiten der befestigten Mauern hin, und ob ich schon durch Krankheit und Anstrengung abgemattet war, so fühlte ich doch ein augenblickliches wiedererwachendes Vergnügen bei'm Anblicke einer gastfreien Stadt und bei der schönen Aussicht. Als ich näher kam, fiel mir mein musterhafter Landsmann Henry Martyn ein, welcher den Ort zu heiligen schien, nach welchem ich hineilte. Er hatte sich Schiras fast zu derselben Jahreszeit im Jahr 1811 genähert und seufzte, wie ich, unter der doppelten Last eines innern Feuers und der brennenden Sonne. Er hielt sich fast ein Jahr daselbst auf, und als er seine Mauern verließ, hatte der Apostel der christlichen Religion keine Ursache, gegen die mahomedanische Stadt den Staub von den Füßen zu schütteln. Die Einwohner hatten ihn liebreich aufgenommen und angehört, und er reisete von da wieder, unter den Segenswünschen und Thränen manches Persischen Freundes ab. Durch seine Vermittelung hatte die Bibel ihren Weg nach Persien gefunden und wie es scheint, guten Samen in freundliche Herzen ausgestreuet. Man erlaubte ihm seine Vorträge und er wurde gastfrei von den Gelehrten, Adelichen und allen Ständen aufgenommen, was der Regierung in'sbesondere und dem Volke überhaupt zur Ehre gereicht. Die erste genau Persische Uebersetzung der hei-

ligen Schrift ist zu Schiras gemacht; von da aus ist sie in die königlichen Hände gekommen und durch das Reich verbreitet worden.

Schiras.

Als wir den Berg hinabstiegen, vermehrte der kühne und steile Vordergrund, durch den wir uns der Stadt näherten, das Malerische ihrer Lage, und indem wir unsere Pferde vorsichtig den engen romantischen Pfad hinabführten, befanden wir uns bald auf dem breiten Wege der Niederung, die gerade nach dem nördlichen großen Thore hinführt. Der Sohn des verstorbenen Jaffier Ali Khan kam uns entgegen, begrüßte mich mehr als einen alten Freund, denn als einen fremden Frangeh und nahm mich und meine Leute mit aller herzlichen Gastfreiheit, die unsere Lage bedurfte, in sein Haus auf. Mein Fieber hatte eine beunruhigende Höhe erreicht, und einer meiner Europäischen Bedienten, ein Russe, ließ sich gar nicht mehr bändigen, indem er wahnsinnig geworden war. Ruhe schien das erste Erforderniß zu seyn, um den Fortschritten unserer Krankheit, wo möglich, Einhalt zu thun. Ich fand kühle Zimmer und jede Bequemlichkeit die ich verlangen konnte, ja selbst einen Arzt, wenn ich mich und meinen treuen Begleiter der Asiatischen medizinischen Geschicklichkeit hätte anvertrauen wollen; allein ehe ich Europa verließ, hatte ich mir einige Kenntnisse von den diesem Himmelsstriche eigenen Krankheiten und ihrer zweckmäßigsten Heilung zu verschaffen gesucht; daher behandelte ich mich und meinen Bedienten selbst. Der Nummud auf welchem ich lag, war in einem schattigen Winkel meines Zimmers ausgebreitet; frische Luft

kam zu dem offenen Fenster herein und auf mein Kleid goß man liebliche Erfrischungen von Rosenwasser, während Blumen, die auf dem Fußboden ausgestreuet waren oder in Töpfen in meiner Nähe standen, Wohlgerüche verbreiteten. Dieß war Alles, was ich mehrere Tage lang nach meiner Ankunft von Schiras sah, allein die Aufmerksamkeit meines Wirthes war so unermüdet, daß ich keinen Augenblick vergessen konnte, ich befände mich in dem Hause des nahen Vetters der beiden edlen Perser, Jaffier Ali Khan's und Mirza Seid Ali's, die gegen unsern „Mann Gottes" (denn so nannten sie Henry Martyn) die wärmste persönliche Freundschaft bewiesen hatten. Als die Witterung zu heiß für seinen geschwächten Körper wurde, als daß er die außerordentlich große Hitze der Stadt hätte ertragen können, ließ Jaffier Ali Khan ein Zelt für ihn in einem ganz herrlichen Garten, außerhalb der Mauern, aufschlagen, wo er seine Asiatischen Uebersetzungen der heiligen Schrift fortsetzte; bisweilen setzte er sich auch bei der Abendkühle unter den Schatten eines Orangenbaums an einen klaren Bach und unterhielt sich mit den beiden vortrefflichen Brüdern.

Schiras weiset man, wie den meisten andern Städten des Reichs, mehrere verschiedene Perioden ihrer Erbauung an. Einige Asiatische Schriftsteller führen diese bis zu den Mohabadischen Königen zurück; sind diese je vorhanden gewesen, so muß dieß vor der Sündfluth gewesen seyn. Nach Andern soll sie von Kaiomurs, dem Stifter der Paischdadianischen Linie, einem Enkel Noah's, erbauet worden seyn; auf diese Art wäre Schiras eine

Generation älter als selbst Babel. Allein dieß sind bloß Träume, welche eigentlich gar keinen Grund haben, und ob es schon höchst wahrscheinlich ist, daß eine so schöne Lage zu einer Stadt nicht lange unbenutzt geblieben ist, nachdem dieser Theil des Morgenlandes einmal bewohnt war, so kann man ihr doch keinen so frühen Ursprung anweisen, da in ihr und in ihrer Nähe keine Ueberreste aufgefunden werden können, wie bei Babylon oder Ninive h, ob sie schon das Corra des Ptolemäus seyn kann. Sie liegt unter dem 29° 33′ 55″ nördl. Br., und ist jetzt die Hauptstadt der Provinz Fars, vormals des Königsreichs des eigentlichen Persiens, das aber in den frühesten Zeiten von dem ältesten Sohne des Schem, dessen Nachkommen seine ersten Bewohner waren, den Namen Elam führte. Auch hieß es Paras; daher Persis oder Persia der classischen Schriftsteller, allein die Eingebornen geben ihm keinen dieser Namen. Zu Cyrus Zeiten war es unter dem Namen Iran bekannt, den man nachmals auf das ganze Reich ausdehnte, als er sein Gebieter wurde.

Schiras vertritt jetzt als Hauptstadt dieses Theiles des Landes die Stelle von Persepolis, steht ihm aber an Größe eben so weit nach, als sich ein Reich von einer Provinz unterscheidet. Es liegt in einem schönen Thale, das ungefähr 10 bis 12 Meilen weit und 24 lang ist, und hat mehr ein angenehmes als ein imponirendes Ansehen.

Mehrere einheimische Schriftsteller setzen seinen Ursprung in's erste Jahrhundert der Hedschra und Aben-Haukel, der es eine neue Stadt nennt, schreibt seine Entstehung Mahmed Ben al Cassem Okail zu.

Erst mehrere Jahrhunderte nachher bekam es feste Mauern, wo man findet, daß der Vezier Azud-u-Dulah, welcher den Kanal am Araxes erbauete, Schiras zu einer wichtigen Station machte; allein die Zeit seiner vorzüglichsten Vergrößerung war unter dem berühmten Kerim Khan, der es gegen die Mitte des letzten Jahrhunderts zum Sitze seines Reichs machte, es mit öffentlichen Gebäuden und Gärten verschönerte, an seinen Hof eine Menge gelehrter Männer zog und die Stadt mit noch stärkern Festungswerken umgab. Als aber nach dem Kampfe um das Reich zwischen seinen Nachkommen und den Vorfahren des gegenwärtigen Herrscherstammes, welcher sich zu Gunsten des letztern endigte, Aga Mahomed Khan von der Stadt Besitz nahm, machte er ihre Mauern der Erde gleich und richtete so viele Verheerungen an, daß jetzt nur wenig von dem Arcadien noch vorhanden ist, das Hafiz besingt und das selbst etliche Jahrhunderte vorher der Tatar Timur wegen des Dichters und seiner Gedichte verschont hatte.

Kerim Khan errichtete ein Denkmahl über den Ueberresten des Hafiz, der als der Anacreon Persien's betrachtet wurde und jenen des Sadi, den man für seinen Sokratischen Dichter hielt. Man bepflanzte sie mit Bäumen, und eine Gesellschaft heiliger Männer wohnte innerhalb ihrer Gränzen, um die verehrten Behältnisse zu schützen, allein eine oder zwei einsame Cypressen sind jetzt Alles, was noch die Einfassung von des Dichters Grabmahl bezeichnet und kaum zeigt sich ein nur einigermaßen hoher Baum, unmittelbar in der Nähe der Stadt. In einer geringen Entfernung verschaffen der

Baghi Jehun oder Kerim Khan's Garten und die neuern Anpflanzungen von Tackt=i=Kujar der schattenlosen Einförmigkeit der Ebene einige Abwechslung. Die Stadt selbst unterscheidet sich wenig von den meisten Provinzialhauptstädten im Reiche. Die ehemaligen Mauern, welche der Eroberer zerstörte, waren 10 Fuß dick, hatten eine verhältnißmäßige Höhe und wurden von einem 30 Fuß tiefen Graben geschützt; aber die neuen, welche Aga Mahomed Khan anlegen ließ, haben weder die Höhe noch die Dicke der vorigen. Sie sind von Ziegeln mit Thürmen und mit 5 oder 6 Thoren nach der Ebene hin versehen.

Der gegenwärtige Statthalter, Hassan Ali Mirza, ist ein Sohn des Schah's und noch sehr jung. Seine Herrschaft erstreckt sich gegen Norden bis Yezdikhast und gegen Süden an den Ufern des Golfs bis Buschire hin, allein er besitzt keine große Macht, weder an einem dieser Oerter noch zu Schiras selbst. Wegen seiner Jugend liebt er mehr die Vergnügungen seines Anderun als die Staatsgeschäfte, und wenn der Fürst in den Armen der Ueppigkeit liegt, so darf man sich nicht wundern, daß seine Minister bloß nach ähnlichen Genüssen streben. Innerhalb der Stadt scheint alles vernachlässigt; die Bazars und Maidans fallen in Trümmern; die Straßen sind von Schmutz und eingestürzten Haufen unausgebesserter Häuser versperrt, und die niedern Stände, welche sie verheeren, sind schmutzig und frech, während die wirklichen Armen aus ihren Höhlen in einem Aufzug von Lumpen und Elend herauskommen, der sich gar

nicht beschreiben läßt. Wie verschieden ist dieser Anblick von jenem in derselben Provinz vor mehreren hundert Jahren!

Eines der auffallendsten Beispiele der öffentlichen Vernachlässigung ist der Zustand des Wassers, das so unrein ist, daß die Gesundheit der Einwohner darunter leidet und so ekelhaft, daß es vor Fäulniß stinkt. Hierin kann man die Obrigkeit nicht entschuldigen, daß es ein so häßliches Getränk für's Volk duldet: die nämlichen Quellen sind noch vorhanden, welche die Stadt in vorigen Zeiten mit gesundem und schönem Wasser zu jedem Gebrauche versorgten. Die Quelle bei Sadi's Grabmahle ist noch immer bereit, ihren Strom in zweckdienlichen Kanälen nach der Stadt zu senden und die hellen Bäche des Rocknabad könnten, wenn sie wieder gehörig von den zerstreuenden Verrichtungen der Bewässerung gesammelt würden, wiederum die Mauern von Schiras bespülen und auf den Tischen seiner Einwohner glänzen. Ich erkundigte mich, ob das Wasser, welches gegenwärtig die Stadt versorgt, immer in einem so schlechten Zustande sey, und erhielt die Antwort: ja! Bei kühlerm Wetter fließt es nur reichlicher, ist aber nicht besser. Trotz dieser Nachricht kann ich doch nicht glauben, daß nicht die außerordentliche Sommerhitze seine Verderbniß vermehre. Seit meiner Ankunft hat das Thermometer zu jeder Tageszeit im Schatten selten unter 96° und des Nachts unter 80° gestanden. Bei des Capitäns Franklin Anwesenheit genoß er den Vortheil einer mildern Witterung, da das Thermometer im Durchschnitte bei Tage 78° und des Nachts 62° stand.

Etwas über eine Meile von dem Ispahaner Thor erblickt man eine viereckige Einfassung, innerhalb welcher sich Hafiz's Grabmahl befindet und in deren Nachbarschaft in den Tagen des Persischen Anacreon die liebliche und romantische Vorstadt Mosella stand. Nach der angenehmen Beschreibung, welche von dieser Stelle Kämpfer, Franklin und Andere geben, erwartete ich mehr als Spuren von dem dunklen Schatten der dazugehörigen Bäume, welche so viele Jahre ihr unversehrtes Laub über seine Urne erhoben hatten. Ich glaubte, daß trotz aller Zerstörungen die Perser aus Nationalstolz und aus ihrem bekannten Enthusiasmus für die Dichtkunst die Stelle in ihrem ganzen Glanze erhalten haben würden, welche die Ueberreste ihres Lieblingsdichters enthielt, aber wie sehr sah ich mich getäuscht; der Boden, welchen die ehemalige Ehrfurcht bloß seiner Asche geweihet hatte, war mit Gräbern ohne Unterschied bedeckt und das Grabmahl von weißem Marmor, das Kerim Khan errichtet hatte, und das über und über mit Stellen aus den Werken des Dichters als seiner edelsten Aufschrift beschrieben war, steht mitten unter ihnen ohne alle Auszeichnungen. Die schöne Abschrift von seinen Gedichten, welche an dem Behältnisse befestigt war, sieht man nicht länger mehr, und die vor wenig Jahren noch so üppigen Bäume, waren ebenfalls verschwunden. Kein Mensch war da, welcher dem wißbegierigen Fremden das geheiligte Grab gezeigt hätte; keine Gesellschaften von Enthusiasten erschienen jetzt, um den Geburtsort ihres Dichters zu preisen, während sie sein Lob mit seinen eigenen Worten verkündigten. Alles hat sich verändert,

und der kühlende Fluß Rocknabad hat wegen Vernachlässigung sein gewohntes Bette verlassen; Alles, was diesen Platz sonst auszeichnete, ist auf ähnliche Art zerstört. In Kurzem wird sogar der Stein, welcher des Dichters Namen enthält, vernichtet und nichts mehr vorhanden seyn, was sein Grab von Anderen unterscheidet.

Die letzte Ruhestätte von Scheik Sadi, der zweiten Glorie von Schiras, war der nächste Gegenstand meiner Untersuchung. Ich folgte der Gebirgsreihe, welche das Thal von Schiras gegen Nordosten begränzt und nach einem Ritte von 3 Meilen an ihrer Grundlage hin gewährte die Gegend mehrere schöne Ansichten, welche der Schilderung desjenigen würdig waren, dessen Grab ich besuchen wollte. Nach 3 Meilen näherten wir uns einer schmalen Oeffnung in den Gebirgen, welche zu einer Menge kleiner romantischer Thäler führt, die zum Theil angebauet waren und voller Dörfer standen. Nicht weit vom Eingange der Oeffnung befindet sich der Gegenstand, den ich suchte, aber er sah noch elender aus als der Begräbnißplatz des Hafiz. Hier trauerten eine oder zwei Cypressen in der Nähe der Stelle, und die verfallenden Thürme der Moschee Schah Mirza Hamza in ihrer Nachbarschaft, verriethen eine gleiche Vernachlässigung. Dort wurde mir ein einsam stehendes Viereck, das äußerlich ganz nackt aussah, inwendig aber mit einigen niedrigen Gesträuchen und Gewächsen bepflanzt war, als der Garten und das Grabmahl des ehrwürdigen Sadi geöffnet. Drei bis vier elende Geschöpfe, welche aus den nahen Felsen hervorgekrochen kamen, sind die Eigenthümer dieses elenden Stellvertreters

„für die Oliven- und Lorbeerhaine" die Kerim Khan gepflanzt hatte. In einer Ecke des Vierecks zeigte man mir in einer Art von gewölbter Kammer einen kleinen Sarcophag von Marmor, welcher die Gebeine des Dichters enthielt. Von dem Bande seiner Werke, der auch an seinem Grabe befestigt war, war nicht einmal etwas zu hören und die Stelle ist so öde, indem kein öffentlicher Todtenacker die Menschen dahin lockt, daß kaum Jemand anders als Fremde daran denken, Sadi's Grab zu besuchen.

Als ich nach der Außenseite des Vierecks zurückkam, zeigte man mir ein gewölbtes Gemach unterhalb der ebenen Fläche des Bodens, und nachdem ich wieder ungefähr 20 bis 30 Stufen hinabgestiegen war, brachte man mich an den Rand eines Bachs, der so hell wie Crystall aussah und so eingerichtet war, daß er in einem tiefen Becken im Felsen hinfloß, worinnen sich jedoch einige Fische befanden. Dieß war der Lieblingsplatz des Dichters, wo er einige seiner schönsten Gedichte verfertigt haben soll. So verhungert die Menschen aussahen, welche sich in der Nähe seines Grabmahls aufhalten, so vergriffen sie sich doch nicht an den Fischen. Dieß ist vielleicht die ganze Ehrfurcht, die man dem Andenken des Scheik Sadi erweis't.

Oben auf dem Berge in der Nähe des Grabmahls sahen wir die Trümmern einer Festung, welche Kala Bendar heißt. Sie soll das Werk eines der Seldschukischen Könige von Persien seyn, wovon Mehrere, obschon Tatarischer Abkunft, gegen die Gelehrsamkeit eine

außerordentliche Ehrfurcht hegten und mit Gerechtigkeit und Milde regierten.

Der einzige merkwürdige Gegenstand unter den Ruinen ist ein Brunnen von außerordentlicher Tiefe, der vormals die Festung mit Wasser versorgte. Indem wir an der nämlichen Seite des Thales beinahe 4 Meilen weit hingingen, gelangten wir zu den hervorspringenden Spitzen mehrerer hohen Felsen und fanden da die Ueberreste eines anderen Gebäudes, das aber eben so alt und schön, als jene zu Persepolis, zu seyn schien. Es scheint ein Viereck von 30 Fuß in's Gevierte gewesen zu seyn, mit einem Portal auf jeder Seite, wovon noch drei stehen. Ihre Wände sind mit Figuren in Persischen Kleidern verziert. Das Ganze ist von Persepolitanischem Steine, wovon allenthalben sehr schöne Bruchstücke umherliegen. Etwas weiterhin auf derselben Anhöhe nehmen die Ueberreste von verschiedenen sehr starken Mauern und Thürmen eine beträchtliche Strecke an den Felsen hin ein, welche offenbar die Ueberreste von einer alten Festung, aber aus einer weit späteren Zeit sind, als das schöne Gebäude in ihrer Nachbarschaft.

Einige Europäer haben geglaubt und viele Perser behaupten, die eben erwähnten mit schöner Bildhauerarbeit verzierten Ueberreste nebst den vornehmsten Theilen von Schiras und allen wichtigen Gebäuden in seiner Nachbarschaft seyen von den Ruinen der alten Hauptstadt erbauet. Während meiner ganzen Untersuchung in- und außerhalb der neuen Stadt konnte ich nichts ausfindig machen, was mir nur irgend eine Idee davon gegeben hätte; kein Bruchstück von Persepolitani-

scher Arbeit oder von feinem Marmor bemerkte ich an einer Mauer oder einem Thurme oder irgendwo, ausgenommen das mit Bildhauerarbeiten verzierte Gebäude oben auf dem Berge, und dieß ist im Entwurfe, in der Bauart und Vollendung zu vollkommen, als daß es aus alten Materialien erbauet sey und daß es Jemand anders errichtet haben könnte, als die Meisterhände, welche die Paläste des Darius erbauet haben. Es scheint immer einzeln gestanden zu haben; man bemerkt keine Spur von einem anderen Gebäude in seiner Nachbarschaft. Die umliegenden Bewohner geben ihm auch den Namen des Grabes von Madre-i-Sulieman; dieß ist nach meiner Meinung ein Beweis, daß, wenn es ein Grabmahl gewesen, die königliche Frau in keinem von beiden, weder hier noch in dem Grabe des Cyrus, gelegen hat. Dieß Gebäude aber hat auch keine Aehnlichkeit mit irgend einer Art von Grabmahl in diesem Lande. Es ist auch zu klein für eine Wohnung, die dem Glanze seiner Bauart entspräche und nach dem Charakter seiner Basreliefs zu schließen sollte ich glauben, es seyen die Ueberreste eines kleinen Tempels. Die Figuren an den Portalen tragen in'sgesammt Gegenstände, welche mit religiösen Opfern in Verbindung stehen. — Ich habe genug von den Ueberresten der Baukunst des alten Persien's gesehen, als daß ich nicht eine entfernte Aehnlichkeit zwischen der Persischen Bauart und dem Persischen Geschmack in der Baukunst mit jenen in Aegypten, Indien und Judäa annehmen sollte, allein es ist zu beklagen, daß die völlige Zerstörung aller Umrisse an den Gebäuden oder den Bruchstük-

ken von Verzierungen auf den Schutthaufen von Ninive̱h und Babylon uns nicht bloß des Grundsteins, sondern auch aller Mittelglieder von dem Baue zu Babel bis zu den Tempeln des Morgenlandes und von da weiter bis zu den Griechen und Römern gänzlich beraubt.

Einige Schriftsteller schreiben die erste Einführung des halbzirkelförmigen Bogens in die Baukunst Persien's dem Zoroaster zu, allein man findet nichts davon in irgend einem der, dem Anscheine nach, ältesten Gebäude, ausgenommen die beiden Altarsteine zu Nakschi-Rustam. Die Persische Baukunst weicht im Grunde von jeder anderen ab und macht eine besondere für sich aus.

Als wir den kleinen Persepolitanischen Tempel verließen, wo man eine schöne Aussicht über die benachbarte Gegend hat, stiegen wir in das Thal hinab, verfolgten den Fuß des Gebirgs 2 Meilen weiter den und kamen zu einer klaren und reichlichen Quelle. Gerade über diesem lieblichen Brunnen zeigten sich eine Menge Bildhauerarbeiten, die in den Felsen gehauen waren. Als ich näher hinzutrat, fand ich, daß sie aus dem Sassanidischen Zeitalter stammten, aber jenen zu Nakschi-Rustam weit nachstanden. Einige davon waren wenig mehr als die Anfänge ihrer Gegenstände. Die vollendeteste fällt zuerst in die Augen und besteht aus zwei Figuren. Meine Führer erzählten mir, es gebe weiter keine Basreliefs in dem Thale, auf welches ich nunmehr meine Aufmerksamkeit wandte. Die Gegend schien mir hier besser angebauet zu seyn, als näher bei Schiras;

sie dehnte sich nach Osten hin aus und man sah Weinberge, Getraidefelder und Dörfer. Die Weintrauben bekommen eine Größe und Fülle, wovon man in anderen Himmelsstrichen kaum etwas Aehnliches findet; ihr Saft liefert den berühmten Schiraswein. Seit der Thronbesteigung der gegenwärtig regierenden Familie, die besonders streng an der Beobachtung der Gebote ihres Propheten hält, ist die ganze Weinzubereitung in üblen Ruf gekommen. Der Weinbau selbst ist verhältnißmäßig vernachlässigt; man erbauet nur kleine Quantitäten und die Armenier des Bezirks sind die Einzigen, welche Wein zu keltern wagen und dieß geschieht jederzeit noch in'sgeheim; auch verkauft man ihn in'sgeheim und trinkt ihn im Geheimen, weil von diesen Verletzungen der Vorschriften des Korans keine Macht entbinden kann.

Während meines Besuchs zu Schiras fiel das Fasten des Ramazans ein, wodurch ich Gelegenheit erhielt, mehrere Beispiele unter meinen Persischen Bekannten zu bemerken, daß man sich nicht streng an seine Beobachtung bindet. Eine strenge Beobachtung dieses Monats der Enthaltsamkeit wird als eine heilige Pflicht eingeprägt, zum Andenken, daß Gott um diese Jahreszeit den Koran vom Himmel auf die Erde geschickt habe; während seiner Dauer muß sich jeder wahre Gläubige von Tagesanbruch bis zu Sonnenuntergang alles Essens und Trinkens enthalten. Niemand ist von dieser Verbindlichkeit einigermaßen ausgenommen, als Kranke, Weiber, welche säugen und Leute, welche die außerordentlichen Beschwerlichkeiten einer nothwendigen Reise zu ertragen haben. Einige beobachten das Fasten so ge-

wissenhaft, daß ihre Lippen von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang nichts Flüssiges berühren; dieß ist eine Enthaltsamkeit, welche bei dieser außerordentlich heißen Witterung fast unerträgliche Leiden verursachen muß. Leute, welche mühselige Arbeiten zu verrichten haben, dürfen ihre verbrannten Lippen mit etwas Wasser benetzen, allein wenn nur ein Tropfen in den Schlund kommt, so ist das Fasten auf den heutigen Tag gebrochen und man muß diese Uebertretung durch Fasten wieder gut machen. Reisende dürfen das Fasten aufschieben, bis die Reise zu Ende ist; einige von meinen Begleitern benuzten dieß Vorrecht. Den geringsten Morgenausflug rechnen sie als eine Tagereise und man verliert daher keine Zeit, Brodt und Wassermelonen zu essen und den Kaliun zu rauchen. Gewissenhafte Beobachter des Fastens erdulden jedoch lieber die größten Schmerzen. Der Tag ist gegenwärtig (um die Mitte des Juli) 15 Stunden lang und die Luft gleicht einem Feuerofen. Während dieser ganzen Zeit darf keine Art von Nahrung die Lippen des Frömmlers berühren und ehe der ganze Monat vorbei ist, fallen Mehrere als Opfer der Strenge ihres religiösen Glaubens. In diesem Falle freuen sich die überlebenden Anverwandten darüber, weil sie glauben, daß, wer so stirbt, unmittelbar in die Gegenwart des Propheten kommt und eine Stelle an seiner Seite erhält. Der Ramazan ist ein bewegliches Fasten.

Der gegenwärtige Sommer ist ungewöhnlich heiß und bei dem fieberhaften Zustande meines Körpers

kam er mir dieß um so mehr vor; allein die Bewohner dieses schönen Thales sagten mir, daß Schiras allgemein für den gemäßigtsten Himmelsstrich im südlichen Theile des Reichs gehalten werde; daß seine Sommermittage wärmer seyn mögen als es Einem lieb ist, daß aber die Morgen und Abende köstlich seyen; allein mit dem September werde das Wetter himmlisch und dauere bis zu Ende des Novembers mit einer vollkommen heiteren Atmosphäre von einer höchst balsamischen und angenehmen Temperatur und einem Himmel fort, dessen sanfte Farben von jedem Gegenstande zurückgeworfen werden. Die Erde ist mit dem eingeärndteten Getraide, Blumen und Früchten; mit Melonen, Pfirschen, Birnen, Nektarinen, Kirschen, Weinbeeren und Granatäpfeln bedeckt; kurz, alles ist ein Garten, wo Süßigkeiten und Erfrischungen im Ueberflusse zu haben sind. Die Thäler von Uruhmia und von Salmos, welche nordwestlich von Tabriz liegen, sind die einzigen Oerter im Reiche, welche sich mit Schiras und seinem Herbstseegen vergleichen lassen. Und so geseegnet es an Früchten der Erde ist, so besitzt es auch noch den Vortheil, daß in ihm die schönsten Frauenzimmer in Persien geboren werden. Die Mädchen schildert man mit glänzenderen Augen als jene der Antilopen; ihr Haar ist büschelartig, wie ihre schwarzen Weintrauben und ihre Gestalten schöner und lieblicher als die jungfräuliche Rose sind. Jede Blume wächst da, welche durch Destilliren Wohlgerüche liefert. Das Rosenwasser von Schiras ist besonders geschätzt und in Menge vorhanden; jede Art von den köstlichsten Wohlgerüchen ist allenthalben so reichlich,

daß man die Rosenessenz kaum für einen Wohlgeruch von Werthe hält.

Diese glänzende Schilderung von dem Thale des Hafiz scheint vielleicht mit meinem ersten Eindrucke im Widerspruche zu stehen, als ich mich ihm von den Bergen näherte, allein da ich mich der schattigen Zugänge erinnerte, welche in vorigen Zeiten in verschiedenen Richtungen nach der Stadt geführt hatten und unmittelbar um ihre Mauern her nichts als eine weite, schattenlose Ebene erblickte, so brachte mich diese Täuschung auf den Gedanken von verhältnißmäßiger Nacktheit. Allein obschon die Wäldchen von Chenar, Cypressen und andere hohen Bäume verschwunden sind, so bedecken doch die niedrigen, aber eben so nützlichen Obstbäume mit Dickichten von blühenden Gesträuchen die Erde in Menge. Auf diesem Beete von herrlichem Grün verweilt das Auge mit Vergnügen das ganze Thal hinunter, wenn man von den benachbarten Höhen herabblickt. Es dauerte jedoch lange, ehe ich diesen Anblick, den ich so eben beschrieben habe, oder einen Theil desselben genoß. Das Fieber hatte mich lange nach meiner Ankunft noch zu Hause gehalten und einige von meinen Leuten befanden sich in einem noch schlimmern Zustande als ich. Die Krankheit war gallenartig und mehrere Tage lang sehr beunruhigend. Jedoch wagte ich nach drei Wochen wieder auszureiten und die Ausflüge zu machen, welche ich eben beschrieben habe.

Auch machte ich dem Prinzen-Statthalter der Provinz, Hassan Ali Mirza, meine persönliche Aufwartung. Er ist, wie alle Söhne von Futteh Ali Schah,

sehr schön, von einem eben so anmuthigen Benehmen und einer Freundlichkeit, welche vorzüglich bei Fürsten so anzieht. Die Ceremonie bei der Vorstellung war beinahe dieselbe, wie zu Tabriz und Teheran; der merkwürdigste Unterschied bestand darin, daß Kaffee und Kaliuns herumgereicht wurden. Wenn ich eine Vergleichung mit diesen beiden Höfen anstellte, so sank die Größe des Hofs zu Schiras gar sehr in Schatten; wahrscheinlich waren meine Augen von dem blendenden Glanze des Hescht-Beheste zu Ispahan und den Ueberresten der classischen Pracht zu Persepolis zu sehr geblendet worden, als daß ich die Ansprüche des Palastes zu Schiras gehörig würdigte. Das Audienzzimmer ist, nach der gewöhnlichen Art, mit weißem Marmor, Vergoldungen und phantastischen Verzierungen verschönert, und mit königlichen Bildnissen und Jagdstücken untermischt, und da es gewöhnlich vorne von der Decke bis auf den Fußboden offen ist, so hat man eine angenehme Ansicht von einigen schönen Chenarbäumen, aber nicht mehr von denen, welche Kerim Khan's Höfe in so großer Menge verschönerten. Der Boden unter ihnen wird angenehm durch mehrere Springbrunnen von Marmor abgekühlt, welche sich zwischen mancherlei wohlriechenden Blumen befinden.

Der Palast war von Kerim Khan erbauet und da er von einer großen festungsartigen Einfassung umgeben ist, so bildet er auch die Citadelle des Orts. Wenn man durch das große Thor der Einfassung geht, so kommt man auf ein Viereck, oder einen Maidan, wo eine Reihe Kanonen standen, die von einem Trupp

Russischer Soldaten bedient wurden, welche nebst ihrem Officier diesen Posten seit mehreren Jahren besetzt hatten; sie dienten bloß zum Muster der neuen Militäreinrichtungen, die man in der Provinz findet. Das Fußvolk und die Reiterei des jungen Prinzen trugen noch denselben groben Anzug und machten noch die nämlichen unordentlichen Bewegungen, wie vor 50 Jahren; da aber in diesen Stücken eine bedeutende Veränderung bei den höhern Mitgliedern seiner Familie stattgefunden hat, so muß sich dieß auch bis zu ihm erstrecken. Die einfachere Uniform und gewisse taktische Uebungen des westlichen Europa's werden von Englischen und Russischen Officieren in die Lager des Schah's und Abbas Mirza's gebracht und dieselbe Einrichtung ist auch von dem Prinzen-Statthalter von Kermanschah unter der Leitung Französischer Officiere angenommen worden.

Der Palast und was dazu gehört ist durchaus nicht prächtig, dient aber zum Beweise der väterlichen Sorgfalt, mit welcher Kerim Khan für die ächtere Größe des Landes sorgte, dessen wahrhafter Beherrscher er war, ob er gleich keinen anderen Titel als den eines Vakil oder Stellvertreters des regierenden Monarchen führte. Der König, dessen Obliegenheiten er verrichtete, war ein armes Kind von acht Jahren, der letzte Zweig von dem Stamme der Sefi's, das nur dem Namen nach auf den leeren Thron von den Vernichtern Nadir Schahs gesetzt worden war. Unter Kerim Khan's Regierung blüheten alle Städte Persien's, aber keine mehr als Schiras. Aus einem der einheimischen Stämme selbst entsprungen, zog er diese Stadt wegen der Nachbarschaft

des einfachen Volks vor, von dem er seine Herkunft ableitete, verstärkte ihre Festungswerke, bereicherte sie mit Manufakturen, verschönerte sie mit Gebäuden und legte in den angenehmen Umgebungen die köstlichsten Gärten an. Oft hörte man ihn sagen, er wünsche lieber, den Wohlstand des Volks unter seiner Herrschaft zu befördern, als seine Hauptstadt zu vergrößern oder ihren Glanz zu erhöhen. Dieser tugendhafte Fürst starb in einem sehr hohen Alter mitten im Frieden und wurde von der ganzen Nation bedauert. Noch jetzt erinnern sich seiner mit edlen Lobeserhebungen die königlichen Nachkommen der persönlichen Feinde seines Stammes.

Unter anderen öffentlichen Gebäuden erbauete er einen öffentlichen Bazar, der beinahe eine Viertelmeile lang, überwölbt und mit Oeffnungen in zweckmäßigen Entfernungen versehen war, um Luft und Licht hereinzulassen; jedoch war er so gebauet, daß er selten den unangenehmen Einwirkungen der übermäßigen Hitze oder des Regens zugänglich war. Derselbe ist gegenwärtig in einem sehr verfallenen Zustande, welcher mit den Ueberresten einer großen noch unvollendeten Moschee nur zu gut übereinstimmt, die noch immer seinen Namen führt.

Mit dem Tode seines Beschützers verlor Schiras viele von den Vortheilen, welche bei seinen Lebzeiten sein Aufenthaltsort vor andern Städten des Reichs besessen hatte, und die bürgerlichen Kriege, die darauf folgten und sich mit der Verlegung des Sitzes der königlichen Regierung endigten, versetzten dem Wohlstande Schiras den Todesstreich. Sein Handel wurde in andere Kanäle

geleitet und seine zahlreichen Manufakturen gingen aus Mangel an Absatz ein. Jedoch haben zwei den Schiffbruch überlebt, und werden mit hinlänglicher Thätigkeit und glücklichem Erfolge fortgesetzt. Die eine ist eine Glasfabrik zu Fenstern, Bouteillen und Bechern, welche im ganzen Reiche Absatz finden, ob sie schon nicht von der schönsten Art sind. Die zweite ist eine Fabrik von Degenklingen und Dolchen, welche zum allgemeinen Gebrauche als vortrefflich angesehen werden. Aber selbst die besten Arbeitsleute können nichts der Art liefern, was den alten Fabriken in Kerman und Khorasan gleich käme, welche die Kermanry und Karkorasany hießen; vorzüglich war der Damask auf den Klingen der letztern Fabrik breit und schwarz, und der dazu verwandte Stahl so gelöscht, daß er nie zersprang oder stumpf ward. Einige von diesen sehr köstlichen Waffen wurden mir für einen Preis von 50 bis 100 Tomahns oder das Stück für 25 bis 50 Pfund Sterlinge angeboten. Die Kunst, das Metall auf diese ganz vorzügliche Art zu gießen, wodurch man die alten Säbel, Dolche, Messer u. s. w. bekam, ist jetzt verloren gegangen. Dieß ist die Ursache des sehr hohen Preises, den man für sie verlangt, wenn man entdeckt, daß sie ächt sind; dieß ist aber schwer auszumachen, denn auch neuere Künstler sind sehr gut in dem Nachmachen des äußern Ansehens der alten Klingen geübt, und es erfordert nicht wenig Geschicklichkeit, den Betrug durch die bloße Besichtigung zu entdecken.

Die Manufakturen, welche neben den schon angeführten, die Schiras enthält, am meisten in Ansehen

stehen, sind jene von Dishy, Lahory und Kom-Lindy. Die Gießerei zu Schiras hat jene zu Kom oder Kuhm ganz überflüssig gemacht, und die Arbeitsleute besitzen eine Methode, den Damask oder die wellenförmigen Streifen auf der Klinge durch die Anwendung von Zagh zu erneuern, welches sie mir durch schwarzen Alaun erklärten. Auch Georgien rühmt sich einer vortrefflichen Fabrik dieser Art, und es giebt zu Tiflis zwei einheimische Arbeiter, deren Säbel, Dolche u. s. w. miteinem unmäßigen Preise bezahlt werden. Es gab nicht viel mehr Gegenstände des Kunstfleißes, die meine Aufmerksamkeit fesselten, in einer Stadt, welche vor einem halben Jahrhundert den einheimischen Handel im Morgenlande beherrschte. Ich kaufte mir einen Säbel und einen Dolch. Allein die Zeit meines Aufenthalts zu Schiras näherte sich ihrem Ende. Nie werde ich die mehr als gastfreie Wohnung des Sohns von Jaffier Khan vergessen.

Gerade ehe ich meinen freundschaftlichen Wirth und seine Stadt verließ, hatte ich noch Gelegenheit, die Strafe der Bastonnade mit anzusehen, welche bei den Persern, „die Fersen in die Höhe kehren,“ heißt. Sie wird allen ohne Unterschied zuerkannt, und man theilt sie sowohl dem mächtigsten Khan als dem niedrigsten Bauer aus, wenn das Verbrechen Strafe erfordert; sie ist so gewöhnlich, daß man sie unglücklicher Weise kaum noch für eine Beschimpfung hält. Dießmal sollte sie auf Verlangen des Britischen Geschäftsträgers vollzogen werden, der deßhalb an unsern Landsmann, Dr. Sharpe, geschrieben hatte, welcher auf seinem Wege

von Bushire nach Teheran, wo er die Stelle des Leibarztes des Schah's statt des verstorbenen Dr. Campbell übernehmen sollte, zu Schiras anlangte. Dieser Umstand machte den Auftrag doppelt unangenehm, indem er nicht bloß die Bestrafung von dem Sohne seines künftigen Gönners verlangen, sondern sie auch mit ansehen sollte, um Zeuge seyn zu können. Die Verbrecher waren drei Eingeborne des Orts und außerdem Diener des Prinzen; das Verbrechen, das sie vor mehreren Monaten begangen hatten, bestand darin, daß sie einen unserer Rechtsgelehrten aus Indien gröblich beleidigt hatten, der sich damals seiner Gesundheit wegen in der Umgegend von Schiras aufhielt. Sobald das Verbrechen bekannt worden war, hatte der Britische diplomatische Geschäftsführer die Verhaftung und Bestrafung verlangt, aber es kostete viel Mühe sie zu entdekken. Zwei Unglückliche wurden auf bloßen Verdacht hin eingezogen, bekamen wegen des Verbrechens die Bastonnade und wurden nachmals als unschuldig erkannt. Man stellte daher neue Nachsuchungen nach den Verbrechern an und sie wurden endlich nach vieler Mühe entdeckt. Hierauf erhielt Dr. Sharpe seinen Auftrag. Da der Tag zur Bestrafung bestimmt war, welche jederzeit in Gegenwart des königlichen Statthalters stattfinden muß, so benutzte ich die Gelegenheit, Zuschauer einer so alten Asiatischen Bestrafungsart zu seyn. Der von dem Prinzen dazu bestimmte Zeitpunkt war ungefähr eine Stunde nach Sonnenuntergang; der Dr. Sharpe und ich verfügten uns daher nach dem Palaste und wurden von Sr. königl. Hoheit mit einer guten

Laune aufgenommen, welche ich bei einer solchen Gelegenheit von ihm kaum erwartet hätte.

Wir sollten aus der offenen Seite des Saales das Schauspiel der Bestrafung mit ansehen, auf welches die Düsterheit des Abends einen dunkeln Schatten warf. Der Saal selbst war von einem halben Dutzend Talglichtern auf eine gar nicht hofmäßige Art erleuchtet, die auf dem Teppiche unter Glasdeckeln standen, welche das Licht gegen die äußere Luft sicherten. Die hierzu gewöhnlichen Bedeck gen sind geradestehende achteckige Gestelle von buntem Holze, die mit weißem oder schön gedrucktem Muslin überzogen sind, dessen Durchsichtigkeit ihre Strahlen vertheilt, aber mildert und ein Mondlicht gewährt oder allen herum befindlichen Gegenständen eine mannichfaltige malerische Schattirung giebt.

Nach einem kurzen Gespräche mit Hassan Ali Mirza sahen wir die Verbrecher unten zum Vorscheine kommen. Nachdem man sie auf die vorgeschriebene Art als die wirklich Schuldigen anerkannt hatte, ließ man sie einige Schritte links dem Prinzen vor die Augen zurücktreten und hier erhielten sie den Lohn für ihr Verbrechen. Wort und That schienen beinahe Eines zu seyn; denn in einigen Augenblicken hallte der Hof von dem Getös der dreschflegelähnlichen Stöcke der Ferrochen, der Liktoren dieses Theils der Erde, wieder. Das Verfahren ist einfach und die Eingebornen sind so an den Anblick oder die Leiden gewöhnt, daß sie mit ungezierter Kaltblütigkeit die nöthigen Vorbereitungen dazu machen. Wenn sie ihre Schuhe ausgezogen haben, legen sie sich platt auf den Rücken in einer Reihe

auf den Boden hin und heben ihre Beine so hoch in die Höhe, daß sie bei den Knöcheln auf einen starken Pfahl zu liegen kommen, dessen Enden von zwei Männern gehalten werden. Drei lockere Schlingen waren vorher an die Werkzeuge gemacht worden, welche wir sahen; durch dieselben zog man die Füße der Schuldigen und der Pfahl wurde so lange umgedreht, bis die Schleifen dicht zusammengezogen und die Beine am Pfahle fest gemacht waren. So liegend und befestigt, erhielten sie von zwei der Ferrochen die bestimmte Strafe, wovon Einer auf jeder Seite des Schlachtopfers stand, welche trotz der Kaltblütigkeit, mit der sie die Zubereitungen zum Empfange der Strafe trafen, doch, sobald sie begann, das schrecklichste Geschrei und Geheul erhoben und so fortfuhren, als ob jeder Schlag ihnen bis in die Seele dränge, obschon, wie ich glaube, mehr Schläge auf den Pfahl als auf ihre Füße kamen. Indessen sollte ein so unangenehmes Schauspiel nicht lange dauern. Dr. Scharpe erklärte bald, daß sein Auftrag nicht mehr bedürfe; er und ich baten den Prinzen=Statthalter, der Strafe ein Ende zu machen. Er ließ sich auch nicht lange bitten, da die Absicht des Englischen Geschäftsträgers erreicht war, daß nämlich keinem Britischen Unterthan ungestraft etwas zu Leide gethan werden dürfe. Nachdem er die Leute hatte wegschaffen lassen, ersuchte er uns, unsern Namen in derselben Absicht auf ein Papier zu schreiben und sagte: ein solches Zeugniß sey deßhalb nothwendig, damit diese Leute „oder Andere nicht wegen dieses Verbrechens zum dritten Male bestraft werden möchten."

Glichen alle Morgenländische Strafen der Milde, der hier erwähnten, so würde man keine Ursache haben, sich über Morgenländische Strenge zu beschweren. Gewöhnlich hat diese Strafe weiter keine üblen Folgen als eine außerordentliche Empfindlichkeit an den Theilen, welche die Schläge erhalten haben.

So sehr mein Aufenthalt zu Schiras auch durch meinen üblen Gesundheitszustand und jenen meines armen Russischen Bedienten verlängert worden war, so würde er doch noch weit länger gedauert haben, wäre nicht Dr. Sharpe gerade zur Zeit unserer größten Gefahr angelangt, um uns beide vom Tode zu retten. Ich bekam bald wieder so viel Kräfte, um an die Fortsetzung meiner Reise zu denken, allein meinen Bedienten, der zwar von seinem Fieber geheilt war, aber an Geistesverwirrung litt, mußte ich zu Schiras lassen, bis er bei kühler Witterung und nach wieder hergestellter Gesundheit mir sicher folgen könne. Meine Absicht war, nach Darabgurd, Firuzabad u. s. w. und von da über Bushire nach interessanten Oertern immer weiter nach Osten hinzureisen; allein mein ärztlicher Freund rieth mir, sowohl wegen der außerordentlich heißen Jahreszeit, als wegen meiner geschwächten Gesundheit ab, in dieser Richtung durch eine Gegend zu reisen, die ganz vorzüglich der Gurmsihr oder das Quartier der Hitze genannt wird, weil ich sonst wahrscheinlich Europa nie wieder zu sehen bekommen würde. Wegen meiner gänzlichen Wiederherstellung drang er auf eine rückgängige Bewegung, und ich entschloß mich, ohne Verzug wieder nach Ispahan zurückzukehren. Von da wollte ich, so-

bald ich mich erholt hätte, nach Hamadan, dem alten Ecbatana, reisen, um seine Ueberreste mit denen zu vergleichen, welche ich vor Kurzem in der Provinz Fars, der alten Persis, gesehen hatte. Hierauf wollte ich meinen Weg an den Ufern des Tigris und Euphrat hinnehmen, um die Ueberreste der ältesten Stadt auf der Erde zu untersuchen, und mit eigenen Augen den ungeheuern Schutthaufen von Babylon zu betrachten, welches mehrere Meilen einnahm und jetzt eine Menge von Trümmern, ein Sumpf und eine Wüste ist. Keine lebendige Seele wohnt mehr da; es ist kein Dach mehr vorhanden, um zum Beweise zu dienen, daß je eine Menschenwohnung da gewesen sey. Und doch sind nach mehr als zwei tausend Jahren dieser gänzlichen Zerstörung weder die Zeit noch die kriegführenden Nationen in seiner Nachbarschaft im Stande gewesen, den unvergänglichen Schutthaufen der Erde gleich zu machen, der wie ein Berg in der Wüste, wie ein Denkmahl sowohl seines großen Daseyns, als seiner merkwürdigen Zerstörung dasteht. Mit diesem Entschlusse nahm ich gänzlich von Schiras Abschied, und machte mich, indem ich meine Leute mit dem Gefolge des Dr. Sharpe vereinigte, den 30. Juli 1818 nach Ispahan auf den Rückweg.





